J. Bansi

Physiognomische Fragmente,

zur Beförderung

der Menschenkenntniß und Menschenliebe,

von

Johann Caspar Lavater.

Vierter Versuch.

Mit vielen Kupfern.

Leipzig und Winterthur, 1778.

Bey Weidmanns Erben und Reich, und Heinrich Steiner und Compagnie.

Physiognomische Fragmente,

zur Beförderung

der Menschenkenntniß und Menschenliebe,

von

Johann Caspar Lavater.

Vierter Versuch.

Mit vielen Kupfern.

Leipzig und Winterthur, 1778.

Bey Weidmanns Erben und Reich, und Heinrich Steiner und Compagnie.

An

den Fürsten und die Fürstinn

zu Dessau.

Hundertfache Erfahrung meines kurzen Lebens hat mich zwar beynahe zu dem festen Entschlusse gebracht, ohne den dringendsten Beruf an keinen Menschen zu schreiben, den ich nicht persönlich kenne. — Die allerrichtigsten Beschreibungen sind doch immer höchstens nur Silhouetten — und wann? wann? reine unverschnittne Silhouetten vom menschlichen Charakter! Die gerühmtesten Menschen und Fürsten sind — O wie ganz anders, wenn sie nahe gesehen, als wenn sie ferne beschrieben werden! Mein Mißtrauen in alle Beschreibungen ist beynah' auf eben den hohen Grad gestiegen, als mein Glaube an das Schauen — und dennoch, **edles Fürstenpaar!** wag' ich es, Ihnen, die ich nie persönlich zu sehen das Glück hatte — den IV. und letzten Band dieser **Fragmente** mit einer öffentlichen Zuschrift zuzusenden — Fern von aller Besorgniß irgend einer Mißdeutung; voll der überlegtesten Sicherheit, daß Fürstliche Personen, die so sehr **Menschen** zu seyn sich bemühen — an einem Werke, das die **Menschheit** so sehr nahe angeht, einiges Vergnügen finden werden . . voll des mir so süßen Gedankens: daß ein Fürstenpaar welches seit Langem gewohnt war, häusliche Glückseligkeit und stillen friedlichen Genuß Ihrer Selbst allen Freuden vorzuziehen, die nur glänzende Namen und kein Wesen haben; — seit Langem gewohnt war, sich wechselsweise zu ermuntern und vorzuleuchten, rein und gut — zu seyn, und alles um sich her rein und gut zu wünschen, — und Interesse nur das zu nennen, was den Menschen wahrhaft beruhigt und ihm innerlich wohl macht — daß ein solches Fürstenpaar, das nicht bloß allgemeiner Ruf, nicht bloß die bestimmtesten Erzählungen

lungen von großen Menschen= und Fürstenkennern, die ihre Güte durchzufühlen, Demselben nahe und gut genug waren — ein Fürstenpaar, das allbekannte gemeinnützige Thaten und Unternehmungen, und mehr als alles das — auch unvollkommene Bilder von Ihnen — einmüthig für gemeinschaftlich und herzlich theilnehmend an allem Nützlichwahren und Schönguten erklären — daß ein solches Fürstenpaar in einigen stillen Erholungsstunden sich gern vertraulich zusammensetzen werde, um sich gemeinschaftlich der Wahrheit zu freuen, die Ihm allenfalls auf diesen Blättern begegnen wird.

Ihnen also, **bestes Fürstenpaar**, einige Stunden häuslicher Freuden zuzuführen — das ist der lauterste Wunsch meines Herzens — und der einzige Zweck dieser Zuschrift.

Zürich den 18. Nov. 1777.

Johann Caspar Lavater.

Vorrede.

Vorrede.

Wer weiß, daß er Wahrheit schreibt, nützliche Wahrheit, die immer offenbarer werden muß, und jemehr sie offenbar wird, den Vater der Wahrheit verherrlicht, der kann Widerspruch dulden, um der Wahrheit willen leiden, und freut sich der Ehre. Ich denke meine Geschichte rechtfertigt diesen Eingang.

In die Sinne fallenders, untersuchbarers ist wol nichts als die Physiognomie des Menschen. Ich untersuche, und bestrebe mich, meine Untersuchungen aufs genaueste und bestimmteste mit Worten und Zeichnungen darzustellen. Willkommen sey mir jeder Freund der Wahrheit, der mir mit Gründen und Zeichnungen beweißt, daß ich irre; sogleich werde ich meine Meynung ändern. Denn ich glaube, der ist ein Grundbösewicht, der der zweyten bessern Ueberzeugung seine erste nicht aufopfert. Aber es giebt Ueberzeugungen, die sich nicht ändern lassen. Den Glauben an die Physiognomie überhaupt, werd' ich nie ändern. Diese Ueberzeugung von der Wahrheit der Physiognomie geht bey mir mit der vom Daseyn menschlicher Gesichter außer mir in gleichem Schritte. Daß ich in besondern Urtheilen über Gesichter irre, gestand ich häufig — und es kann mir allenfalls alle Tage leicht bewiesen werden. Aber daß die Physiognomie an sich irre macht, weiß ich, kann nicht bewiesen werden; so wenig bewiesen werden kann, daß das Auge nicht zum Sehen, die Nase nicht zum Riechen, der Mund nicht zum Sprechen gegeben seyn.

Die größten Antiphysiognomiker widersprechen sich alle Augenblicke selber.

Auch hat noch keiner, meines Wissens, meinen vorgelegten Beobachtungen und Erfahrungen andere entscheidende entgegen gesetzt. —

Spötter

Spötter aller Art, feine, launigte, schalkhafte, bittere, boshafte, Halbleser und Nichtleser, hab' ich vorgesehen und mich darauf gefaßt gemacht. Sie werden mich, das können sie versichert seyn, kein Haar breit der Wahrheit entlachen — Könnten sie das; ich verdiente ihr Gelächter, und noch mehr. Wer weiß, daß er Wahrheit hat, lächelt der Lacher, und weiß: Die verachteste und gekreuzigteste Wahrheit steht allemal wieder auf von den Todten! Was zerstört werden kann, ist nicht von Gott; nicht Wahrheit. Wer aus der Wahrheit redet, erwartet vom Vater der Wahrheit Verherrlichung aller verspotteten Wahrheit — Sie ist und war, und wird seyn immer Stein des Anstoßes, Fels der Aergerniß, und der Zermalmung — —

Meine Parthey ist genommen. Dem Freunde der Wahrheit, dem Beobachter offen, wie ein Kind, dem Lacher und Schreyer aber immer verschloßner, unverwundbarer dem Pfeile der Unbrüderlichkeit — und unüberwindlich entschlossen, dem mir anvertrauten Maaße von Erkenntniß und Wahrheit treu zu seyn, und dasselbe mit aller zu erbeten möglichen Weisheit und Sanftmuth zu gebrauchen, wenn auch alle, denen mein Name Aergerniß und Thorheit ist, sich noch so sehr darüber erboßten. — Was ist, ist. Und kein Daseyn, keines Sandkorns wahre Physiognomie kann aus der Reihe der Dinge weggewitzelt werden.

Und ob's auch der Mücke den Flügel versengt,
Den Schädel und all' sein Gehirngen zersprengt,
Licht bleibet doch Licht.
Und wenn auch die grimmigste Wespe mich sticht;
Ich laß' es doch nicht.

Mit dieser Festigkeit, diesem Stolze, wenn man will — — leg' ich nun dem Publikum den letzten Band dieser Fragmente vor Augen; überzeugt, daß die beträchtliche Menge der darinn vorkommenden neuen, wichtigen Wahrheiten, Beobachtungen und Ueberlegungen, mich bey allen, denen es um Wahrheit zu thun ist, hinlänglich rechtfertigen werde.

Schriebs den 20. December 1777.

Innhalt

Innhalt

des vierten Bandes der physiognomischen Fragmente.

Erster Abschnitt.

I. Fragment. Anmerkungen zu einer physiognomischen Abhandlung. Mit vielen Vignetten und 3. Tafeln. Seite 3

II. Fragment. Physiognomik und Pathognomik. 39

III. Fragment. Homogenität, Gleichartigkeit, Harmonie, Einfachheit der menschlichen Bildung. 40

Erste Zugabe. 6. Silhouetten von Händen. IV. Tafel. 47

Zweyte Zugabe. Einige Daumen. 50

Dritte Zugabe. Einige Umrisse und Fragmente von Umrissen. 52

Vierte Zugabe. Zween männliche Profilumrisse. 54

IV. Fragment. Menschen und Thiere. Umrisse nach Porta. V. Tafel. 56

V. Fragment. Vom Einflusse der Physiognomien auf Physiognomien. 60

Beylage. Zwey Profilumrisse. 62

VI. Fragment. Ein Wort über den Einfluß der Einbildungskraft auf unsere eigene und andere Physiognomien. 64

VII. Fragment. Wirkung der Einbildungskraft auf die menschliche Bildung. Muttermähler. Mißgeburten. 66

Beylage. Ein behaartes Mädchen. 68

VIII. Fragment. Fortsetzung. Vom Einflusse der Einbildungskraft auf die menschliche Bildung. Riesen. Zwerge. 70

I. Beylage. Stöberin. 72

II. Beylage. Melchior Thut. VI. Tafel. 73

IX. Fragment. Vermischte Gedanken aus Kämpfs Abhandlung von Temperamenten. Mit Anmerkungen des Verfassers. 75

X. Fragment. Genie. Seite 80

Erste Zugabe. Noch ein Wort vom Genie aus Eschenb. brittischen Musäum. 93

Zweyte Zugabe. Vermischte Gedanken über Genie, Geniesprache, Menschengestalt: aus einem apokryphischen Buche. Ohne Anmerkungen. 96

XI. Fragment. Einige physiognomische Anekdoten. 99

XII. Fragment. Eine Fabel. 101

Zweyter Abschnitt.

I. Fragment. Einige physiognomische Gedanken aus einer Abhandlung in dem deutschen Musäum. 106

II. Fragment. Ueber Freyheit und Nichtfreyheit des Menschen. 115

III. Fragment. Physiognomischer Sinn, Genie, Ahndung. 118

IV. Fragment. Ein Wort an Reisende. 134

V. Fragment. Ueber das Studium der Physiognomik an Herrn Grafen von Thun in Wien. 138

VI. Fragment. An physiognomische Schriftsteller. 163

Dritter Abschnitt.

Stellen aus andern.

I. Fragment. Stellen aus Winkelmann. 169

II. Fragment. Stellen aus Huart. 176

III. Fragment. Stellen aus Bakon. 180

IV. Fragment. Stellen aus Max. Tyrius. 184

V. Fragment. Stellen aus Nikolai. 185

VI. Fragment. Aus einem Manuscript v. Th.. 187

VII. Fragment. Vermischte Stellen. 192

VIII. Fragment. Schriftstellen. I) David. II) Christus. III) Paulus. IV) Trostwort an Zerfallene. 198

Vierter Abschnitt.

Einzelne Gesichtstheile.

I. Fragment. Die Stirn. (mit vielen Stellen aus andern.) Seite 219
II. Fragment. Beylage A. Stirnmaaß. VIII. und IX. Tafel. (mit verschiedenen Grundlinien von Stirnen und Schädeln. 237
Beylage B. Fünf Schädel nach Vesalius. X. Tafel. 246
III. Fragment. Von den Augen. Beylage. Haller XI. Tafel. 249 u. 252
IV. Fragment. Augenbraunen. 254
Beylage. Geelvink. Seba. XII. Tafel. 256
V. Fragment. Ein Wort über die Nase. 257
VI. Fragment. Mund, Lippen. 259
Beylage. Vier Mäuler. 261
VII. Fragment. Zähen. 262
VIII. Fragment. Kinn. 263

Fünfter Abschnitt.

National- und Familienphysiognomien.

I. Fragment. Eigne Bemerkungen. 267
II. Fragment. Auszüge aus Andern. 271
a) von Lenz. b) Füßli. c) Camper. 272. 275. 281
III. Fragment. Aus der Handschrift eines Darmstädtischen Gelehrten. 283
IV. Fragment. Beylagen. 289
A. Franzosen. a) Beaumarchais. XIII. Tafel. b) Linguet. c) Helvetius. d) Ein Elsasser. e) Michael le Masle. XIV. Tafel. f) Moultou. 290. 291. 292. 293
B. Italiener. Velo. 1. Solimbeni. 2. 294
C. Engländer. a) Sacheverell. XV. Tafel. b) Aldrich. c) 4 Engländer. XVI. Tafel. 295 296
D. Deutsche. a) Ein hartradirter Kopf. F. XVII. Tafel. b) Gmelin. c) Hanns Sachs. 297. 298
E. Schweden. a) Cronhilem. b) Ostermann. c) d) Zween unbekannte. e) Ab Hopken. f) Schwedenburg. 299. 300. 301
F. Einige russische Gesichter. a) Peter I. b) Ein Orlowischer Umriß. c) Ein russischer Jüngling. d) General Bibikow. Seite 302. 303
V. Fragment. Vermischte Nationalgesichter.
Beylage A. a) Peter I. b) Carl XII. c) Caphtan. 304. 305
Beylage B. a) Ein indianischer Philosoph. b) Ein Türke. c) Ein Jude. 306
Vermischtes C. a) Ein Umriß von einer persischen Familie. b) Ein indianisches Stück. c) Eine stehende Mohrinn. 307
VI. Fragment. Einige Tafeln vermischter Nationalgesichter.
A. 6. Nationalprofile. Ein Russe, Pohle, Deutscher. Zween Türken. Ein Engländer. XVIII. Tafel. 310
B. 4. Nationalprofile. Ein Spanier, Holländer, Mohr, Virginier. XIX. Tafel. 311
C. 6. männliche Köpfe. N..s 3. XX. Tafel. 313
VII. Fragment. Vermischte Nationalphysiognomien. 314
A. Giorgierinn. Baschkir. 314
B. Einige Gesichter aus Tierra del Fuego. 318
C. Verschiedene Nationen nach Chodowiecki. 320
VIII. Fragment. Stadt- und Dorfphysiognomien. 321
Beylage A. 10. Gränzumrisse männl. Gesichter. 322
B. Eine Tafel mit 23. Gesichtern in Profil. XXI. Tafel. 323
C. 25. vermischte Gesichter. XXII. Tafel. 324
Beschluß der Nationalphysiognomien. 325
IX. Fragment. Etwas über Familienphysiognomien. 326
Aehnlichkeit zwischen Aeltern und Kindern. 326
X. Fragment. Anmerkung über einige Gedanken von Büffon, Haller und Bonnet über die Aehnlichkeit der Aeltern und Kinder. 331
Beylagen. A. Ein Knabengesicht. 335
B. Vier Silhouetten. 337
C. Ein alter und junger Todter. XXIII. Taf. L. 1. L. 2. 338

D. Zween Umrisse von einem Todten und Lebenden. Seite 339

Sechster Abschnitt.

I. Fragment. Etwas von den Temperamenten. 343
Beylage. Von den Temperamenten — aus der Handschrift eines sehr originellen, und sehr vielwissenden Selbstdenkers. 349
II. Fragment.
Beylagen. A. Choleriker. Phlegmatiker. XXIV. Tafel. 351
— B. Sanguiniker. Melancholiker. XXV. Tafel. 352
— C. 4. Temperamenter Umrisse. XXVI. Tafel. 353
— D. Ein schattirtes Profil. F. XXVII. Tafel. 354
— E. Ein schattirtes Profil. G. XXVIII. Tafel. 356
III. Fragment. Beschluß. 357
IV. Fragment. Einige Kennzeichen körperlicher Stärke und Schwäche. 358
Herkules. XXIX. Tafel. 359
Jupiter. XXX. Tafel. 359
Ein Matrose. 360
V. Fragment. Etwas über das Alter. 363
A. Stufen des Alters nach Chodowiecki. 363
B. Einige hochalte Gesichter. 364
VI. Fragment. Medizinische Semiothik oder Etwas von den Kennzeichen der Gesundheit oder Krankheit. 365

Siebenter Abschnitt.

Geistesfähigkeiten.

I. Fragment. Einige Kennzeichen des Gedächtnisses. 371
II. Fragment. Verschiedene Geisteskräfte. 372
III. Fragment. Beylagen. 373
A. Ein schattirtes Vollgesicht. W. XXXI. Taf. 373
B. 2. Profile eines mathematischen Kopfs. 375
C. Johannes Geßner. Zween Umrisse. 376
D. Bodmer und Tobler. 377
E. Hirzel. 378
F. M.. K. I.. M. Seite 379
G. Guido Bentivolus. XXXII. Tafel. 380
H. Cosmus Medizes, Lipsius. XXXIII. Taf. 382
I. 4. Silhouetten. 383
K. Eine Silhouette von einem Religiosen und Birkheimer. 385
L. Mendelssohn. 387
IV. Fragment. Beylage. Anmerkungen über eine Stelle aus Büffon. 388

Achter Abschnitt.

Gemüthscharakter. Leidenschaften. Stelle aus Mengs.

I. Fragment. Einige Kennzeichen der Ehrlichkeit. 393
II. Fragment. Standhaftigkeit, Treue, Verschwiegenheit. 395
III. Fragment. Unschuld und Einfalt. a) Ein Vollgesicht. b) Profil. U. XXXIV. Tafel. 397
IV. Fragment. Gerechtigkeit. G. nach Raphael. XXXV. Tafel. 398
V. Fragment. Sanftmuth. XXXVI. Tafel. nach Raphael mit Linien. 399
VI. Fragment. Verfehlte fromme Demuth. Madonna nach Raphael. 401
Umriß einer flehenden Madonna nach Guido. XXXVII. Tafel. 402
VII. Fragment. Vermischte leidenschaftliche Charakter. 403
A. Ein männlicher Kopf, emporsehend. XXXVIII. Tafel. 403
B. Ein verdrehter Kopf nach Prestel. 404
C. Ein Familienstück nach Albrecht Dürer. XXXIX. Tafel. 405
VIII. Fragment. Vermischte Porträte. 406
Beylage A. 25. Frauenspersonen. XL. Tafel. 406
B. 25. Mannspersonen. XLI. Taf. 407
C. Heinrich Escher. XLII. Taf. 408
D. 12. Männer. XLIII. Tafel. 409
IX. Fragment. Leidenschaftliche Charakter, Schmerz und Schrecken.
A. 2. Schmerzenskköpfe. Sch. 1. 2. XLIV. Taf. 413

B. Ugolino. XLV. Tafel. 414
C. Sterbender Schmerz, nach Füßli. XLVI. Tafel. 415
D. Schrecken und Abscheu. 416
X. **Fragment.** Etwas über Kleidung, Stimme, Gang, Gebehrdung, Stellung. 417
Beylage A. Zwo Tafeln Soldaten. XLVII. und XLVIII. Tafel. 419
B. Ziethen. XLIX. Tafel. 420
C. 4. Stellungen. 421
D. Noch drey andere. 423
E. Augenoperation. 425

Neunter Abschnitt.

Apostel- und Christusgesichter.

I. **Fragment.** Apostolische Gesichter. 429
A. Ein alter Kopf nach Vandyk. L. Taf. 429
B. 5. Apostelköpfe. LI. Tafel I. 430
C. 5. Apostelköpfe. LII. Tafel II. 432
II. **Fragment.** Ueber Christusbilder. Sammt Anmerkungen. 433
III. **Fragment.** Christusbilder. 437
A. Christus mit einer Hand. LIII. Tafel. 437
B. Derselbe von einem andern Meister. LIV. Tafel. 439
C. Ein Christus nach Vandyk. LV. Tafel. 441
D. Ein andrer Christuskopf. D. 442
E. Einer nach Chodowiecki E. LVI. Taf. 443
F. Vier Carrikaturumrisse. LVII. Tafel. 443
G. Ein schattirtes Vollgesicht G., e. LVIII. Taf. 445
H. Ein Christus nach Mengs. LIX. Tafel. Seite 447
I. Ein schwebender Christus, nach Raphael. LX. Tafel. 447
K. Das gewöhnliche Christusbild. LXI. Tafel. 449
L. Christus mit einem Kindlein, nach West. LXII. Tafel. 450
M. Ein schattirtes Vollgesicht nach einem Unbekannten. LXIII. Tafel. 452
N. Christus zwischen zween Mördern. LXIV. Tafel. 453
O. Ein Umriß von einem Nachtmahl, nach Raphael. 454
P. Christusköpfe nach den sieben Worten am Kreuze. 456

Zehnter Abschnitt.

Vermischtes.

I. **Fragment.** Studium der Physiognomik; Fortsetzung an Herrn Grafen von Thun. 459
II. **Fragment.** Ein Wort an Fürsten, Richter, Verhörer. 474
III. **Fragment.** Ein Wort an Geistliche. 476
IV. **Fragment.** Allerley. 477
A. Erklärung einiger Namen von Gesichtern. 477
B. Vermischte Gedanken. 478
V. **Fragment.** Allerley Mangelndes. 482
VI. **Fragment.** Allerley dieß Werk Betreffendes. 484
Beschluß. 488

Des vierten Bandes der physiognomischen Fragmente

Erster Abschnitt.

I. Fragment. Anmerkungen zu einer physiognomischen Abhandlung.

II. Fragment. Physiognomik und Pathognomik.

III. Fragment. Homogenität, Gleichartigkeit, Harmonie, Einfachheit der menschlichen Bildung.

1. Zugabe. Sechs Silhouetten von Händen.

2. Zugabe. Einige Daumen.

3. Zugabe. Einige Umrisse und Fragmente von Umrissen.

4. Zugabe. Zwey männliche Profilumrisse.

IV. Fragment. Menschen und Thiere. Eine Tafel Umrisse nach Porta.

V. Fragment. Vom Einflusse der Physiognomien auf Physiognomien.

Beylage. Zwey Profilumrisse.

VI. Fragment. Ein Wort über den Einfluß der Einbildungskraft auf unsre eigne und andere Physiognomien.

VII. Fragment. Fortsetzung. Wirkung der Einbildungskraft auf die menschliche Bildung.

Muttermähler, Misgeburten.

Beylage. Ein behaartes Mädchen.

VIII. Fragment. Vom Einflusse der Einbildungskraft auf die menschliche Bildung. Riesen — Zwerge.

I. Beylage. Stöberin.

II. Beylage. Melchior Thut.

IX. Fragment. Vermischte Gedanken aus Kämpfers Abhandlung von den Temperamenten, mit Anmerkungen des Verfassers.

X. Fragment. Genie.

I. Zugabe. Noch ein Wort vom Genie, aus einer Abhandlung im brittischen Musäum.

II. Zugabe. Vermischte Gedanken über Genie, Geniesprache, Menschengestalt, aus einem apokryphischen Buche.

XI. Fragment. Einige physiognomische Anekdoten.

XII. Fragment. Eine Fabel.

Erstes

Erstes Fragment.

Anmerkungen zu einer Abhandlung über Physiognomik, im Göttinger Taschencalender aufs Jahr 1778.

Diese Abhandlung ist mit vielem Witze, vieler Zierlichkeit und einer sanft fortreissenden Beredsamkeit geschrieben, und sie rührt von einem sehr gelehrten, sehr scharfsinnigen und in mancher Absicht verdienstvollen Manne her, der sehr viel Menschenkenntniß zu besitzen scheint, und ein großes Maaß schnellen Beobachtungsgeistes, daß sie, des bescheidenen Platzes ungeachtet, den sie sich, gleichsam zum Trutz anderer babylonischen Werke, in einem Taschencalender zu wählen beliebte, alle Aufmerksamkeit und Prüfung verdient. Sie ist so interessant, so weiteingreifend, so Gelegenheit gebend zu den wichtigsten physiognomischen Betrachtungen, die wir uns sonst noch vorbehalten hatten, daß ich diesen vierten Band nicht würdiger zu eröffnen weiß, als mit den wichtigsten Stellen dieser Abhandlung und mit einer scharfen und unpartheyischen Prüfung derselben.

Es sey ferne von mir, mit dem ungenannten vortrefflichen Verfasser mich messen zu wollen; ferne von mir, auf seine Laune, seinen blendenden Witz, am fernsten, auf seine Gelehrsamkeit und Einsicht Anspruch zu machen. Ich wünscht' es, aber einfallen lassen darf ich mir's nicht, ihm mit derjenigen Zierlichkeit begegnen zu können, wie sein auspolirter Geist und sein eleganter Geschmack es zu erfordern scheinen. Ich fühle ganz das Lästige der Trockenheit, die mir eigen bleiben wird, auch da, wo ich weiß, daß die Wahrheit auf meiner Seite ist. Aber darauf dürfen Sie rechnen, würdiger Mann! daß ich nie unbillig seyn, daß ich auch da, wo ich von Ihnen abgehen muß, wo ich mich in Ihre Aeußerungen nicht zu finden weiß, die Achtung nie vergessen werde, die ich Ihren Talenten, Kenntnissen und Verdiensten schuldig bin.

Möchten wir uns nun beyde in Gedanken freundschaftlich neben einander setzen, Ihre Abhandlung vor uns nehmen, und uns freymüthig, wie es Männern, und gelassen, wie es Weisen anständig ist — über **Wahrheit** und **Natur**, wie uns beyden beyde erscheinen — gegen einander erklären!

„Ueber Physiognomik."

„Gewiß (sagt unser Verfasser) hat die Zollfreyheit unserer Gedanken, und der geheimsten „Regungen unsers Herzens bey uns nie auf schwächern Füßen gestanden, als itzt."

Mich dünkt, gerade beym Eintritt wird ein unrichtiger Gesichtspunkt angenommen — der vielleicht Verfasser und Leser durch die ganze Abhandlung irre führen dürfte . . . Ich wenigstens weiß nichts von dem geringsten Eingriffe in die Zollfreyheit der menschlichen **Gedanken** und der **geheimsten Regungen des Herzens** — und meine Bemühungen gehen bekanntermaßen offenbar weniger auf das, als auf die Kenntniß des **Hauptcharakters**, der **Fähigkeiten**, **Talente**, **Fertigkeiten**, **Kräfte**, **Empfänglichkeit**, **Anlagen**, **Wirksamkeit**, **Genie**, **Religiosität**, **Empfindsamkeit**, **Reizbarkeit**, **Elastizität** eines jeden Menschen überhaupt — nicht auf die **geheimsten** seiner aktuellen Gedanken — Meinethalben also mag und kann, wie unser witzige Verfasser weiter sagt, „die Seele über ihrem **geheimsten Schatze**, noch itzt so unzukommlich sicher „liegen, als vor Jahrtausenden. Ruhig kann sie über alle anwachsende babylonische Werke aller „stolzen Stürmer lächeln, überzeugt, daß sich lange vor ihrer Vollendung die Sprachen der Arbei„ter verwirren und Meister und Gesellen aus einander gehen werden."

Niemand mehr, als ich, würde über den Stolz eines Physiognomisten lachen, der sich anmaßen wollte, die jedesmaligen geheimsten Gedanken und Regungen der Seele in dem Gesichte zu lesen, ob es gleich Fälle geben kann, wo sie auch einem ungeübten Physiognomisten lesbar sind.

Uebrigens gehören, wie ich denke, die geheimsten **Regungen des Herzens** in die **Pathognomik**, für die ich viel weniger arbeite, als für die **Physiognomik**, und die, wie der Verfasser mehr witzig, als wahr — sagt, „so unnöthig wäre zu schreiben, als eine **Kunst zu lieben**."

Sehr nöthig ist die Erinnerung des Verfassers (Seite 2.) „den Unterricht in der Physiog„nomik an den bekannten Orten mit Behutsamkeit und selbst mit Mistrauen zu suchen."

* * *

„Ob die Physiognomik überhaupt, auch in ihrer **größten Vollkommenheit**, Menschen„liebe befördern werde, (Seite 2.) ist wenigstens ungewiß" — und ich sage schlechtweg — gewiß — und ich hoffe, in ein Paar Minuten wird es der redliche, menschenfreundliche Verfasser mit mir sagen.

Physiogno-

Physiognomik in ihrer größten Vollkommenheit — das heißt: **Menschenkenntniß** in ihrer größten Vollkommenheit . . . und diese sollte die Menschenliebe nicht befördern — oder — mit andern Worten — nicht unzählige Vollkommenheiten entdecken, die die halbe Physiognomik oder die Nichtphysiognomik nicht entdeckt?

O mein edler tiefblickender Menschenfreund, in dem Augenblicke, da Sie dieß schrieben, haben Sie vergessen, daß Sie so wahr, so schön sagten: „Auch die auffallendste Häßlichkeit ver„mag sich durch die Tugend Reize zu geben, die irgend jemand unwiderstehlich sind“ — und wem unwiderstehlicher, wem lesbarer — „als dem vollkommensten Physiognomisten? — und „unwi„derstehliche Reize,“ denk' ich, so ferne sie erkannt werden, befördern doch wohl eher Liebe, als Haß?

Ich darf mich frey und kühn auf meine eigne Erfahrung berufen — Je mehr sich meine physiognomische Kenntniß erweitert und vervollkommnet, desto weiter und kräftiger kann mein Herz lieben.

Und wenn ich gleich durch eben diese Kenntniß bisweilen sehr gedrückt werde, so bleibt's dennoch wahr — **Einmal** — gerade diese Bedrückungen, die gewisse verächtliche Gesichter mir verursachen — machen mir natürlicher Weise alles Edle, Liebenswürdige, das so oft aus den menschlichen Gesichtern nur wie Glut aus der Asche hervorglimmt, um so viel theurer, heiliger, reizender — Ich trage mehr Sorge zu dem wenigen Guten, das ich bemerke; suche meine Wirksamkeit auf diesen Punkt zu richten — Hier Land zu bauen, und zu gewinnen — und wo ich Uebergewicht von Güte und Kraft wahrnehme — wie muß da meine Achtung und Liebe von selbst sich hinwurzeln und ausbreiten! — Und **dann** — der genaue Anblick selbst derer, die mich drücken und einige Augenblicke über die Menschheit ergrimmen lassen, — macht mich gleich hernach wiederum toleranter gegen sie, weil ich das Gewicht und die Art von Sinnlichkeit, welche sie zu bekämpfen haben, anschauend erkenne.

Alle **Wahrheit**, alle Kenntniß dessen, was ist, was auf **uns** wirkt, worauf **wir** wirken, **nützt**, und befördert **Glückseligkeit** — macht **einzelne Menschen** glücklicher — wer das läugnet, kann nie, soll nie untersuchen. Je vollkommener die Kenntniß, desto größer der Nutzen.

Was nützt und Glückseligkeit befördert, befördert Menschenliebe. Glückliche Menschen ohne Menschenliebe — wo sind sie? wo möglich?

 Wenn

Wenn Glückseligkeit und Menschenliebe durch irgend eine vollkommene Wissenschaft zerstöret und gemindert werden könnte, so würde Wahrheit der Wahrheit und Gott Gott widersprechen.

Der Mensch, der im Ernste behauptet: „daß irgend eine vollkommene Wissenschaft der „Menschengesellschaft schädlich sey, oder die Menschenliebe nicht befördere," (ohne welche sich fürs Menschengeschlecht keine Glückseligkeit gedenken läßt) ist gewiß nicht der Mann, mit dem unser Verfasser gern philosophiren möchte. Und gewiß wird er es mit mir als einen Grundsatz annehmen:

„**Je näher der Wahrheit, desto näher der Glückseligkeit.**" Je mehr unsere Erkenntniß der Erkenntniß Gottes, und unser Urtheil dem seinigen ähnlich ist — desto ähnlicher unsere Menschenliebe der Menschenliebe Gottes.

Der, der weiß, was für ein **Gemächt wir sind**, und es nie vergißt, **daß wir Staub sind** — ist der toleranteste Menschenfreund.

Engel, glaub' ich, sind bessere Physiognomisten und bessere Menschenfreunde, als Menschen; obgleich sie tausend Fehler und Unvollkommenheiten an uns bemerken mögen, die dem schärfsten Auge des Menschen entgehen.

Gott ist der toleranteste aller Geister, weil er der größte Geisterkenner ist.

Und wer war duldender, liebender, schonender, verzeihender, als du — **der du nicht bedurftest, daß dir jemand von dem Menschen Zeugniß gäbe, weil du wußtest, was in dem Menschen war.**

* * *

„Daß aber mächtige, beliebte und dabey thätige **Stümper** in der Physiognomik der Ge„sellschaft gefährlich werden können, ist **gewiß.**"

Und **gewiß**, würdiger Mann, daß es mein ernster Vorsatz und mein gewissenhaftes Bestreben ist, „solche gefährliche Stümper" von ihr wegzuschrecken;

Und **gewiß** — daß durch nichts, als durch haarscharfen Beobachtungsgeist, diese so gefährliche Stümperey vertrieben werden kann.

Und **gewiß** — daß alle Wissenschaft in der Welt durch Stümperey, das ist, Nichtbeobachtung, Witzeley u. s. w. gefährlich — ehrwürdig hingegen und ungefährlich wird, durch Beobachtung,

tung, Genauigkeit, Bestimmtheit. Darinn müssen wir, Ihren eignen Grundsätzen zufolge, einig seyn: daß Niemand, als ein seichter Kopf, ein Stümper in der Philosophie, ein fanatischer Feind alles Wissens und Lernens — „alle Aufsuchung physiognomischer Grundregeln hemmen will" — Niemand, als ein solcher, „sich physiognomischen Bemühungen widersetzen könne?" — Niemand, als ein Tropf, es unwürdig und unthunlich finde: „in diesen traurigen Tagen der Empfindsam„keit **Beobachtungsgeist** aufzuwecken, zur Selbsterkenntniß zu führen, und den Künsten vorzu„arbeiten." — Das alles, so wie Sie, zugeben, und Bitterkeit äußern gegen Physiognomik und Physiognomen — — heiß' ich „Unkraut unter den guten Saamen gesäet."

* * *

Der Verfasser sondert, „um altem Misverstand auszuweichen, und neuem vorzubeugen," die **Physiognomik** und **Pathognomik**. Die erstere „begreift die Fertigkeit aus der Form „und Beschaffenheit der äußern Theile des menschlichen Körpers, hauptsächlich des Gesichtes, aus„schließlich aller vorübergehenden Zeichen der Gemüthsbewegungen, die Beschaffenheit des Geistes „und Herzens zu finden — und unter der **Pathognomik** begreift er die ganze **Semiothik der „Affekten,** oder die Kenntniß der natürlichen Zeichen der Gemüthsbewegungen, nach allen ihren „Gradationen und Mischungen."

Ich billige diese Unterscheidung, und kann auch die Definition von beyden unterschreiben.

Und nun — fragt es sich: giebt es eine **Physiognomik**? Giebt es eine **Pathognomik**? — In Ansehung der letztern sagt der Verfasser sehr richtig: „dieß hat noch niemand geläugnet; was „wäre alle Schauspielkunst ohne sie? Die Sprachen aller Zeiten und aller Völker sind voll von „pathognomischen Bemerkungen, und zum Theil unzertrennlich mit ihnen verwebt." — (S. 13.)

Aber **Physiognomik**? Ich kann, wenn ich zehnmal lese, nicht klug werden, ob der Verfasser eine zugiebt, oder nicht — Das einemal sagt der Verfasser ganz vortrefflich — „Niemand „wird läugnen, (Seite 3.) daß in einer Welt, in welcher sich alles durch Ursach und Wirkung „verwandt ist, und wo nichts durch Wunderwerke geschieht, jedes Theil ein Spiegel des Ganzen „ist — Wir sind oft im Stande, aus dem Nahen auf das Ferne zu schließen; aus dem Sichtba„ren auf das Unsichtbare; aus dem Gegenwärtigen auf das Vergangene und Künftige — So „enthält die Form jedes Landstriches, die Gestalt seiner Sandhügel und Felsen, mit natürlicher

Schrift

„Schrift die Geschichte der Erde; ja jeder abgerundete Kiesel, den das Weltmeer auswirft, wür„de sie einer Seele erzählen, die so an ihn angekettet würde, wie die unsrige an unser Gehirn. Also „wird ja wohl der innere Mensch auf dem äußern abgedruckt seyn? Auf dem Gesichte, von dem „wir hier hauptsächlich reden wollen, werden Zeichen und Spuren unserer Gedanken, Neigungen „und Fähigkeiten anzutreffen seyn? Wie deutlich sind nicht die Zeichen, die Clima und Hand„thierung dem Körper eindrücken? Und was ist Clima und Handthierung gegen die immer wirken„de Seele, die in jedem Fiber lebt und schafft? An dieser absoluten Lesbarkeit von allem in allem „zweifelt niemand.“ — (Seite 4.)

Von allen Menschen, aber nicht von dem Verfasser dieser so vortrefflich wahren, so vortrefflich gesagten Stelle — hätt' ich zugleich folgende Aeußerung erwartet.

„Allein, ruft der Physiognome, was? **Neutons** Seele sollte in dem Kopf eines Negers „sitzen können? Eines Engels Seele in einem scheußlichen Körper?“ —

„Seichter Strom jugendlicher Deklamation!“

Folgende Stelle — „Talente und überhaupt die Gaben des Geistes haben keine Zeichen „in den festen Theilen des Kopfes.“ —

Sich selbst und der Natur widersprechenders hab' ich in meinem Leben noch nichts gesehen, wie dieß. —

„Wenn eine Erbse in die mittelländische See geschossen wird, so könnte ein schärferes Auge, „als das unsrige, aber noch unendlich stumpfer, als das Auge dessen, der alles sieht, die Wirkung „davon auf der chinesischen Küste verspüren?“ — sind unsers Verfassers Worte, —

Und die ganze lebendige Totalkraft der „Seele, die sich in jedem Fiber regt und schafft“ — diese sollte auf die festen Theile, diese Gränzen ihrer Wirksamkeit, diese festen Theile, die erst weich waren, und auf die jeder bewegte Muskel wirkte — die festen Theile, die sich in keinem Menschenkörper ähnlich, und gerade so mannichfaltig sind, als die Charakter und Talente, so gewiß verschieden, als die weichen Theile der Menschen — auf diese soll die ganze Totalkraft der Seele — keinen bestimmenden Einfluß haben? oder durch diese nicht bestimmt werden?

Doch, damit man uns nicht wieder, statt Thatsachen, statt Erfahrungsgründen — von einem seichten Strom jugendlicher Deklamation vordeklamire; —

Laßt uns Erfahrungen den Deklamationen und Thatsachen den Witzeleyen entgegensetzen. Vorher nur noch ein Wort vorläufiger Wegräumung einer Zweydeutigkeit im Streitpunkte — die ich mir von dem mathematischen Kopfe nicht vermuthet hatte — „und warum nicht? fragt „der Verfasser? warum sollte Neutons Seele nicht in dem Kopf eines Negers sitzen können? „Eine Engelsseele in einem scheußlichen Körper? Bist du, Elender, denn Richter von Gottes „Werken?" —

Wohl verstanden — wir sprechen nicht davon — „was Gott thun könne?" — sondern wir fragen: „was ist, nach der Kenntniß, die wir von ihm haben, von ihm zu erwarten?" Wir fragen — „der Urheber aller Ordnung, was thut er?" Nicht fragen wir — „kann er Neutons „Seele nicht in eines Negers Leib versetzen? Eine Engelsseele in einen scheußlichen Körper?" — Sondern die physiognomische Frage wäre — „kann in einem scheußlichen Körper eine Engels„seele so wirken, wie in einem englischen?" — Die Frage ist — „hätte Neuton in einem so und „so bestimmten Kopfe des Negers seine Lichttheorie erfunden?" —

Das ist die Frage —

Und nun, Freund der Wahrheit! — wollen Sie hierauf mit Ja antworten — — Sie, die so eben von der Welt gesprochen haben — „in welcher sich alles durch Ursach und Wirkung ver„wandt ist, und wo nichts durch Wunderwerke geschieht." —

Dann wär' ich ein „elender Richter von Gottes Werken!" — wenn ich behauptete — „es ist durch kein Wunder möglich" — aber von Wundern ist ja hier gar nicht die Rede — sondern von natürlicher Ursach und Wirkung.

Und nun, nach dieser Festsetzung des Streitspunkts — erlauben Sie mir, daß ich Sie aus Ihrem eignen Munde richte . . . „Judas war wohl schwerlich (Seite 22.) der schmierige, häßli„che Betteljude, den Holbein aus ihm macht; so sieht kein Kriecher aus, der sich zu frommen Ver„sammlungen hält, mit einem Kuß verräth, und sich hernach erhenkt. Nach meiner Erfahrung „müßte sich Judas durch ein immer fertiges Lächeln und frömmelnden Blick unterschieden ha„ben." — So wahr, so fein — aber wenn ich nun antwortete — „Bist du, Elender, denn „Richter von Gottes Werken?" — Ihnen dieß feine richtige Urtheil damit zurückgäbe — Sage „mir erst (Seite 11.) warum der Tugendhafte so oft sein ganzes Leben in einem siechen Kör„per

„per jammert? — Könnt' es also nicht auch Gottes Wohlgefallen seyn, daß der Tugendhafte ein „Gesicht hätte, wie **Holbeins** schmieriger Betteljude — oder ein Gesicht, wie Sie, statt dessen, „ihm geben?“ — Hieße das würdig, weise, männlich — räsonnirt? welch ungeheurer Unterschied zwischen **leidender** und zwischen **häßlicher** Tugend? und weil es eine **leidende** giebt; eine häßliche zugeben? ist das Logik? gehört **Leiden** nicht **wesentlich** zur **Tugend**? Fragen: **warum der Tugendhafte leiden müsse?** — heißt fragen — **warum will Gott Tugendhafte?** — Ists also eine ähnliche Incongruenz, „daß der Tugendhafte leide — und daß der Tugendhafte wie „ein Schurk aussehe.“ **Tugend ohne Widerstand, ohne Aufopferung, Selbstverläugnung, mithin ohne Leiden, ist keine Tugend.** Also ists, genau erwogen, thöricht zu fragen — „warum muß der Tugendhafte leiden?“ — Das liegt in der **Natur der Dinge** — aber nicht in der Natur der Dinge, nicht im Verhältniß von Ursach und Wirkung liegt's — daß ein Tugendhafter wie ein Schurke, und ein Weiser wie ein Thor aussehe. Und wie, mein Lieber, konnten Sie dann vergessen, was Sie hinten nach so schön, so menschlich sagen — „Es ist kein „daurender Reiz ohne Tugend möglich, und die auffallendste Häßlichkeit vermag sich Reize durch „sie zu geben, die irgend jemand unwiderstehlich sind — Dem Verfasser (Seite 25.) sind Beyspiele „von Frauenzimmern bekannt, die auch die Häßlichsten mit Muth erfüllen würden.“ —

Nicht von Kränkeley eines Tugendhaften ist die Rede — so wenig, wie davon — ob nicht ein Genie ein Narr **werden könne**? Sondern davon ist die Rede — ob der Tugendhafte, als solcher, wie der Lasterhafte, als solcher, der Thor, als solcher, wie der Weise, der weise ist — aussehen könne? Wer? Sie gewiß nicht, feiner, tiefer Menschenforscher — Niemand weniger, als Sie — wird jemals zugeben, jemals den Gedanken erträglich finden — „In diesem schmierigen, häßlichen Betteljuden **Holbeins** — in dieser seiner Stirn u. s. f. hätte (ohne Wunder) eine „**Johannes**seele — oder wohl gar der Weltheiland wohnen und frey darinn, wie in jedem an„dern Körper, wirken können.“ — Und würden Sie sich weiter mit dem in philosophische Untersuchungen einlassen — der, nach dieser gegebenen unsinnigen Behauptung, mit der frömmelnden Antwort Sie abfertigen wollte — „Bist du, Elender, denn Richter von Gottes Werken?“ —

Und nun, bedarf es auch noch weiter Einer Sylbe — gewiß nicht! — „Doch — „wo blieben die Erfahrungen? die Thatsachen?“ — Nun, wenn Sie an **Judas**

nicht

nicht genug haben; hier sind aus unzähligen — noch einige — wiewohl schon alle drey Bände davon voll sind. —

Hier ein Profil, das seiner **Form** nach nie (ohne Wunder) des kräftig verachtenden Trutzes eines **Carls des** XII. nie der Rohigkeit und des Stumpfsinns eines brutalen Menschen fähig ist — Diese Stirn wird erlesen, scheiden, Licht geben — aber sie wird nicht mit vordringender Anmaßung stillschweigend jedem Begegnenden sagen: **hie bin ich!** Was helle Einsicht, was Ordnungsliebe, Fleiß, Wissenschaft, Thätigkeit vermag, wird sie vermögen — aber in diese Form kann sich ohne Wunder nicht der innerlich knöcherne düstere Starr= und Drangsinn des folgenden Profils gießen. Die Formen sind verschieden. Zeigt mir einen einzigen nachgebenden, kahlen, faden, marklosen, seelenlosen Menschen mit diesem Profil — (abgerechnet allenfalls Mund und Blick) — und ich will verloren haben!

 Einen

Einen einzigen Eroberungsgeist, der mit gespannter Kraft sich hinpflanzt, hinwurzelt; wo er will, zertritt und niederwirft, wo er den Fuß hinsetzt — Einen einzigen mit dem obern Profile, und ich will verloren haben — Ich verlange nichts, als Gesicht gegen Gesicht! Umriß gegen Umriß!

Es ekelt allen meinen Lesern vor den beyden folgenden Gesichtern, nicht allein wegen der Grimasse — in der sanftesten Lage, deren diese Gesichter fähig wären — im süßesten Schlafe — im friedlichsten Tode — wer wird Weisheit eines **Neutons**, Reinheit eines Engels hineindenken können? Oder, wenn dieß wieder Deklamation ist — Lieber! nur einen **Neutonischen** Geist, nur eine **Johannes**seele — gezeigt mir nur Eine in einer solchen Form — in einem Gesichte, das dieser Deformation fähig ist!

Weniger verzerrt die drey folgenden — alles Leidenschaftliche abgerechnet, wenn ihr wollt — Sie nicht einmal mit ihren Augen angesehen — die Augen verbunden nur über solche Profile der Stirn und Nase und des Kinns mit dem Finger hingeglischt — Kein Mensch, am wenigsten der scharfsinnige Verfasser, wird denken, wird aussprechen dürfen — „Solch ein Gesicht könnte

doch

„doch vielleicht Christus gehabt haben!“ — So viel Besonderes und Gutes allenfalls auch noch im ersten etwa enthalten seyn möchte.

Es ist unmöglich, wachend kann's keine Menschenseele, am wenigsten des Verfassers — aussprechen — oder auch nur denken. —

1. Von den obstehenden Gesichtern kann irgend einmal, ohne ein Wunder, die Finsternisse der Satelliten des Jupiters berechnen, wie Lichtenberg;

Keiner aussprechen und denken: 2. ist dummer, als 6. — 3. hat dieselben Talente, wie 2 — 4. wird vom Muthe des **Columbus** — 5. vom Ehrgeiz **Alexanders** beseelt. Unter allen Sterblichen, wer würde den nicht für rasend halten, der von 6. eine Theodicee erwarten — und in dem Näschen und der Oberlippe von 7. jemals die Möglichkeit eines Geistes sähe, der handeln und fassen kann, was das folgende Profil.

Wenn zwischen Ursach und Wirkung Verwandtschaft ist; wenn wir nicht in einer Feenwelt leben — so ist zwischen der hohen, gewölbten, gevierten Stirn und der ganzen Form des Kopfes von **Joseph Scaliger** und seiner Vielfassung, und seinem ungeheuren Gedächtniß und seinem unermeßlichen Wissen ein natürliches, ein erkennbares Verhältniß. —

Oder

Joseph Scaliger.

Oder, „wenn dieß wieder seichter Strom jugendlicher Deklamation ist" — nur Einen Kopf von der **Form** des folgenden, (Aug und Mund und Miene abgerechnet) nur Einen einzigen — ohne außerordentliche Talente? ohne natürliche Betriebsamkeit, Vielwissensbegier — Eigensinn, Stätigkeit? —

Und damit wir bey bloßen Silhouetten stehen bleiben, welche unser Verfasser mit einem unerklärbaren, beynahe gänzlichen Stillschweigen übergeht, als ob keine Zeile davon in unsern **Fragmenten** stünde; wird er sich je getrauen, vor irgend einem Menschen, oder auch nur in der Stille seines Cabinets — beym Anblick einer Menge Silhouetten den Gedanken auszusprechen — den er so ohne und gegen alle Beweise, und gegen seine eigenen Grundsätze — hinsetzt — „Talente „und Gaben des Geistes haben keine Zeichen in den festen Theilen des Kopfes“ — das heißt mit andern Worten — „willkührlich und ohne alle innere Ursache hat der eine scharfeckigte, der andre „stumpfe Stirnknochen — Es ist nur Zufall, (in einer Welt, wo nichts durch Zufall geschieht) — Eine „eckigte Stirn und eine runde — eine flache und eine gewölbte können dieselben Talente, dieselben „Geistesgaben in demselben Grade beherbergen?“ — Was ist dagegen zu sagen? Nichts, als **Siehe! Siehe!** — und dann entscheide.

Des IV. Bandes I. Tafel Gs. 4 männliche Silhouetten.

Hier 4. Silhouetten, 3. etwas gewandt, kein ganz Profil also — alle fehlerhaft vielleicht; aber — doch das thut hier nichts — nur so, wie sie noch da sind — die **Form** ist immer wahr oder charakteristisch genug — Der Mund von 1. ist verschnitten — und wird dadurch sehr unter den Ausdruck des Originals erniedriget — aber wir sprechen von den festen Theilen; von der Stirne; vom Umrisse der Nase — wenn die nicht Talente, große Talente,

1

G.....s

2

3

4

T...h II.

Talente, nicht mehr als Talente, nicht Genie zeigen? — Nun! Ein einziges Beyspiel einer solchen Stirn eines **natürlichen** Dummkopfes; eines Kopfs ohne Talente — ohne bestimmte, leuchtende, allgemein anerkannte — Talente! Eine einzige Stirn und Nase, wie 2. — die nicht durch Klugheit, Ueberlegung, Festigkeit, und Adel der Seele sich auszeichnen!

Die Stirn 3. sollte, im gesunden Zustande des Körpers, je gleich denken, gleich fortlaufen mit der Stirn 4? und diese je die Ueberlegung und ruhige Weisheit von 2. eigenthümlich besitzen? Nur einen einzigen natürlichen Dummkopf, wie 3.! — Kann seyn, daß so ein Charakter zerdrückt, zertreten wird, auch wenn der Umriß der Stirne bleibt — So wie der Umriß der Stirne im Schlafe, im Tode bleibt — aber wir sprechen vom natürlichen, gesunden Zustande.

Des IV. Bandes II. Tafel. J... h. II.

Es folgt hier ein von freyer Hand gemachter Ausschnitt — von einem allbekannten Kopfe — Wenn in dieser Nase, (sie dürfte unten etwas breiter und vielleicht um ein Haar länger seyn) — wenn in dem bloßen äußersten Umrisse der Nase nicht vorzügliche — Wissens-Lernensbegier; nicht Aktifität des Geistes — nicht Betriebsamkeit sich hervorzuthun; nicht etwas natürlich edles, freyes, großmüthiges liegt — das heißt, wenn man mir eine Nase zeigt, die dieser gleicht, und sich durch solchen Charakter nicht auszeichnet — wenn eine solche Stirn, natürlicher Weise, gewaltthätige Zufälle abgerechnet, nicht viel faßt, leicht faßt und behält — mehr helle sieht, als tief — mehr zu sinnlichen als abstrakten Erkenntnissen Hang hat — wenn diese Stirn auf dieselbe kalte, tiefe Weise calculirt, wie die vorige; die vorige so heiter, witzreich, colorirt — spricht, wie diese — weg mit Physiognomik! wenigstens mit meiner! Nichts von dem Launichten, von der Titusgüte des Mundes — der gehört, wenn man will, zu den beweglichen Theilen, und wir sprechen von den festen.

Hier noch andere Beyspiele. —

Wenn obstehende Stirn ohne Talente, die Nase eines kühnen Unternehmers und Trutzkopfes, wenn der Untertheil ohne Gemächlichkeit ist; — die Nase in der nachstehenden Silhouette sowohl

sowohl durch ihre Proportion zum Ganzen, als ihre Zeichnung, und die Art ihres Ausflusses aus der Stirn nicht eine feine, zarte, gute, lernende, geschicklichkeitsreiche Seele zeigt, die Stirn eine Seele ohne Tiefsinn und Forschungsgeist; — Wenn nicht mehr Forschungsgeist, Untersuchungstalent, ruhige, kalte Zergliederungsgabe — wenn diese Gabe nicht bey folgender Stirn und in dieser beynahe rechtwinklichten Form des Unterprofils sichtbar ist; —

Wenn ein Profil, wie nachstehendes, an irgend einem von Natur dummen, in sich unständigen, kraftlosen, gefühllosen Menschen gefunden wird —

Und

H......r

Und wenn endlich dieß Mohrenprofil, alle mögliche Bildung voraus gesetzt, je im Stande ist, eine so feine und witzreiche Abhandlung über, für oder wider die Physiognomik zu schreiben, wie die, die wir vor uns haben, weg mit aller Physiognomik — wenigstens mit meiner —

Des IV. Bandes III. Tafel. H . . . r.

Noch ein anderes Beyspiel — fast zum Ueberfluß. Aber in diesem wichtigen Punkte will ich lieber überflüßig, als mangelhaft seyn, weil ich, die Wahrheit zu gestehen, denselben dergestalt abthun und ins reine bringen möchte, daß weder unser Antagonist, noch irgend ein anderer weiser und redlicher Mann sich weiter getraute, diese Behauptung, daß **Talente sich nicht in den festen Theilen des Körpers zeigen** — wieder auf seine Zunge oder in seine Feder aufzunehmen.

Hier eine Silhouette in dem ruhigsten, festesten, leidenschaftlosesten Zustande des Originals — Wenn eine so gewölbte, so scharf ausgehende, so frey geräumige, so bey ihrer eckigten Endung über den Untertheil des Gesichtes vorhängende Stirn — eine Stirn dieses Verhältnisses ihrer Perpendikularhöhe zu ihrer Grundlinie — wenn solche Augenbraunen — wenn dieses alles

 nicht

nicht Ursache, oder Wirkung, oder beydes, was weiß ich? — Anzeige gewiß ist — von einem feinen, scharfsichtigen, vielfassenden Geiste — der zergliedert, und wieder zusammenfügt; ferne voraussieht — lange vorbereitet, anbahnet, vorausrechnet — mächtig ist zu verschließen, was er verschließen will — und nur so viel herauszugeben, als er herausgeben will; — wenn dieser Stirnbogen, diese Stirnecke, wenn dieser scharf beschnittne, verschloßne Mund, dieß bestimmte Kinn, nicht große Entwürfe bildet, bilden kann wenigstens; — dieß Hinterhaupt nicht Festigkeit, die manchem Schwachen Hartsinn scheinen muß, nicht durchsetzende Entschlossenheit zeigt, und in sich faßt; wirklich so steht es schlimm mit der Physiognomik — aber auf aller Physiognomen, und Un- und Antiphysiognomisten Urtheil will ichs ankommen lassen; ob irgend einer beym Anblicke dieses Gesichtes sagen dürfte — „dumme Stirn! dummes Aug! dummer Mund!“ — Ob irgend einer sey, der sich verwundern werde, wenn man ihm von diesem Gesichte sagt — „Es hat an Klugheit und Scharf„sinn wenige seines gleichen.“

Sie fühlen's, redlicher Gegner! ich weiß es, Sie fühlen's in diesem Augenblicke, daß es, ganz unabhängig von der Bewegung der Muskeln, von dem Feuer der Augen, von der Farbe des Gesichtes, von Gebärden und Stellung, vom Sprechen und Handeln unabhängig, eine Physiognomik der festen Theile, der Gränzumrisse, eine Physiognomik der Talente giebt, die auch auf schlafenden, auf gestorbenen Gesichtern lesen könnte — die auf diesem Gesichte alles das noch als den natürlichen Zustand lesen würde, wenn auch durch irgend einen Zufall der Geist seine Kraft und Gesundheit verlöre. — O mein scharfsinniger Gegner, wie gerne möcht' ich Ihre Behauptung nur durch Sie selbst widerlegen! Was bedürft' es weiter, als meinen Lesern Ihr Gesicht im Schlafe zu zeigen? als den Umriß Ihrer Stirn vom höchsten Punkte bis zum äußersten des Augknochens herab nur mit einem Finger zu berühren? — Ich habe nicht das Vergnügen Sie zu kennen; ich habe nie keinerley Art von Bild, auch keinen Schattenriß von Ihnen gesehen — aber ich bin so vollkommen gewiß, als ob ich Sie gesehen hätte, daß schon eine bloße Silhouette von Ihrem Profile — oder auch nur von drey Viertel Ihres Gesichtes, mich und alle meine aufmerksamen Leser, ohne alle anderweitige Anzeige, die Wahrheit aufs Neue fühlen lassen würde — „Talent „und Genie lassen sich an den festen Theilen des Gesichtes mit Zuverlässigkeit erkennen.“

Zum Beschlusse unserer Induktion nur noch drey Fragmente von halben Umrissen.

Es

1. 2. 3.

Es ist unmöglich — rohe Härte, und unempfindliche innere Pöbelhaftigkeit in 3. — Blödigkeit, Schwachheit, Stumpfsinn in 2, Scharfsinn und Tiefblick des Geistes in 1. nicht sogleich zu erkennen, oder wenigstens in dem Augenblicke, da wir dieß aussprechen — dieses uns nicht gestehen zu müssen.

Es wird in den **physiognomischen Linien**, wenn Gott mir Kraft und Lust erhält, demonstrirt werden, daß und wie aus den bloßen Umrissen eines Schädels, der **Grad** seiner **Verstandeskräfte**, wenigstens das Verhältniß seiner Capazität und Talente zu andern Köpfen, mathematisch bestimmt werden kann. Wenn ich Mathematiker wäre, wie es unser Freund in einem außerordentlichen Grad ist, so würde mir nichts leichter seyn, als eine Proportionaltafel zu entwerfen für die Fähigkeiten aller Schädel — die sich in denselben Umständen befinden. Itzt kann ichs noch nicht, aber bin ganz vollkommen gewiß, daß es ein mathematischer Kopf können muß. Manchem vielleicht mag es Behauptung eines Unsinnigen scheinen — Es ist Behauptung untersuchender Wahrheitsliebe — **daß, wenn man das Zenith — und die äußerste Horizontalspitze einer Profilstirn in einen rechten Winkel faßt, und die Horizontal- und Perpendikularlinie, und das Verhältniß dieser beyden zu ihrer Diagonale vergleicht — die Capazität** der

der Stirn aus dem Verhältnisse dieser Linien wenigstens überhaupt zu finden ist — und noch viel genauere, bestimmtere, und überzeugendere Versuche können gemacht werden. Indem ich dieß schreibe, bin ich mit Angebung einer Maschiene beschäfftigt, wodurch von jeder Stirne, auch ohne Schattenriß, die Form sollte abgenommen, und zugleich das Maaß ihrer Capazität genau bestimmt, und besonders das wichtige Verhältniß der Stirngrundlinie zu ihrem Profile gefunden werden können. Aus dieser muß sich nach und nach eine allgemein verständliche, brauchbare Proportionaltafel für alle Fähigkeiten der Seele ergeben — dann wird, hoff' ich, kein Weiser und kein Thor die Wahrheit mehr bezweifeln:

Die Talente zeigen sich in den festen Theilen des Körpers.

Liebe Liebhaber der Wahrheit — was kann ich thun als Versuche machen? was sagen? als mit harmlosem Interesse für die Wahrheit — für Gottes Stimme, Gottes Wort und Offenbarung in der Menschengestalt, bitten — „nur Versuche gemacht!“ — Folianten von Witzeleyen können nicht Ein Blatt, nicht Eine Zeile richtig gemachter Versuche aufwägen. — „Nur Versuche gemacht!“ — und mit unerbittlicher Verachtung alle schöngeistische Unphilosophie verachtet, die nicht Versuche machen — gemachte Versuche nicht sehen will — und mit lachender und lächelnder Stimme ruft:

„Das kann nicht seyn — was ist!“ —

Versuche gemacht — und so gewiß ich dieß schreibe — so gewiß Ihr dieß leset, finden werdet Ihr — daß jede Stirn eines natürlichen Dummkopfs, von dem ihr wißt — daß er's ist — in allen ihren Umrissen wesentlich abweicht von der Stirn eines Genies, das Ihr sonst als solches kennt. Nur Versuche gemacht — und man wird allemal finden, daß die Stirn, Stirn eines Narren ist — deren Grundlinie um ⅔ kürzer ist, als ihre Höhe. Ist sie noch kürzer, verhältnißweise zu ihrer Perpendikularhöhe, desto dummer der Mensch; je länger hingegen die Horizontal- und je gleichförmiger ihrer Diagonallinie, desto verständiger kann sie seyn. Je plötzlicher und merklicher sich die Radii eines Quadranten, dessen rechten Winkel man auf besagten rechten Winkel der Stirn applizirt — je plötzlicher sich die Radii, die z. E. zu 10. Graden von einander abstehen, in ungleichem Verhältnisse verkürzen; desto dummer der Mensch; desto weiser, je verhältnißmäßiger

mäßiger sie unter sich sind — Wesentlich verschieden wird die Verstandeskraft seyn, wenn der Bogen der Stirn, und besonders der Horizontalradius — über den Bogen des Quadranten herausgeht, und wenn er mit demselben parallel oder nicht parallel läuft. —

Vorstehendes Täfelchen kann meinen Gedanken einigermaßen sichtbar machen. — Eine Stirnform nach 3. wird viel weiser seyn, als eine nach 2, und eine solche viel weiser, als eine nach 1. Die Form 1, das ist, die, so dieser am nächsten kömmt, ist sicherlich eines natürlichen Dummkopfes.

Und der allergewisseste, einfältigste Beweis, der uns täglich vor Augen liegt, ist die Form der Kinderschädel, die sich mit dem Wachsthum oder der Entwickelung ihrer Verstandeskräfte verändert, welche stehen bleibt, wenn die größtentheils vorhängende Stirnform stehen bleibt. —

Daß dieß alles nun nicht **Deklamation**, (ein Modewort unserer untersuchenden Zeit, womit man alle Wahrheit, die nicht gefällt, zu Boden gebieten will,) daß dieß nun nicht Deklamation — sondern **Wahrheit** ist, weiß ich, denn ich habe Versuche gemacht; und auf diese **Versuche** gründen sich meine **physiognomischen Urtheile**. —

Alles, was gegen diese Versuche gesagt wird, halt' ich, wenn's nicht **genauere Versuche** sind, für schlechterdings unbeantwortenswürdige **Deklamation**. — Wortgeräusch ohne Wahrheit verdient diesen Namen — Aber Wahrheit der Erfahrung mit Wärme und Freude vorgetragen — unter dem Titel von Deklamation verächteln — wer von euch kann das, Kinder der Wahrheit —

Kinder der Wahrheit, wir sprechen nicht von gleichgültigen Dingen! obwohl keine Wahrheit in der Welt, so unbedeutend sie scheinen mag, gleichgültig ist — wir sprechen von der menschenwürdigsten Wahrheit — vom Menschenhaupte, dem wichtigsten, was die Erde hat! — von Bestimmung der Menschenfähigkeiten, der wichtigsten Bestimmung, die auf Erden gemacht werden kann; von Gottes verborgener Weisheit und Wahrheit, die offenbar werden soll und kann — in uns und unsers gleichen — Hier gleichgültig und kalt zu thun, wäre, wenigstens für mich, die schiefste, unwürdigste Affektation. — — Wenn das, was ich sage, mir **Wahrheit ist** — und daß es mir das sey, muß jeder sehen, der mir Nachversuche machen will — so muß es mir **sehr wichtige** Wahrheit seyn. Also bleibt mir nichts übrig, als: dir, mathematischer Wahrheitsfreund — die Bitte zu wiederholen: **Miß!** — Miß ein Dutzend oder halb Dutzend Köpfe, die du sonst als große natürliche Genies, oder große natürliche Thoren kennest, auf meine Weise, oder wie du sonst willst; itzt kann ich mir selbst nicht weiter vorgreifen — um diese Sache hier ins völligste Licht zu setzen, da die nähern Bestimmungen davon einem besondern Werke vorbehalten sind — aber diesen Wink konnt' ich nicht ungegeben lassen. — Wem's um Wahrheit zu thun ist, der wird sie finden, und sich freuen

des πάντα γεωμετρεῖτος Θεοῦ.

* * *

„Ausgesuchten Silhouetten von denkenden Köpfen, sagt unser Verfasser (Seite 23.) muß „man auch ausgesuchte von Nichtdenkenden und Narren beyfügen;" das haben wir häufig gethan — „und nicht Gelehrten von sorgfältiger Erziehung einen Dorfnarren gegen über setzen" — Und warum nicht? — möcht' ich fragen. Wodurch, als durch alle Arten von Entgegensetzungen, kann man zur eignen Ueberzeugung und bestimmten Erkenntniß kommen?

„Gelehrte von **sorgfältiger Erziehung**" — welche Sorgfalt der Erziehung wölbt den Schädel des Mohren, wie des Sterne zählenden Astronoms? Wir sprechen ja von den festen Theilen — was hat die Erziehung mit diesen? — **Natürliche Narren**, und **natürliche Genies**, Narren, die's allezeit, Verstandeshelden, die's allezeit sind, (gewaltthätige Zufälle ausgenommen,) die, dünkt mich, müssen zusammen gestellt werden; diese haben wir zusammen gestellt — und freylich, da mußten wir die erstern **aussuchen**, denn ein jeder denkender Kopf ist gewissermaßen ein **ausgesuchter**

suchter Kopf — da hingegen Dorfnarren und Nichtdenkende nicht eben ausgesucht werden dürfen. Also wäre dadurch schon das Verhältniß sehr ungleich. — Doch, dieß auf die Seite gesetzt — man suche sie aus — man bringe sie uns; man setze Gesichter gegen Gesichter, und Umrisse gegen Umrisse — und vergesse dabey nicht, was wir schon zehn und zwanzigmal gesagt haben — Man unterscheide — man sehe auf ihre festen Theile, die ihnen die Natur gab — und auf ihre weichen Theile, die ihnen Zufall, oder Krankheit, oder Schicksal, oder mißglückte Liebe mißbildete! — Man unterscheide — wie waren sie, bevor sie Narren wurden! — Man unterscheide — **natürliche Narren**, und **gewordene Narren.**

„Bedlam, sagt unser Verfasser Seite 23. wird von Leuten bewohnet, die, wenn sie nicht „wie versteinert vor sich hinstarrten, oder bey parallelen Augen mit den Sternen lächelten, oder auf „den Gesang der Engel horchten, oder mit untergesteckten Armen schaudernd zusammenführen, Re„spekt einflößen würden;“ — — und die hiemit in ihrer festern Bildung etwas Respekteinflößendes haben? und die hiemit nicht als Narren aus der Hand der Natur gekommen? und die hiemit erst durch nachherige Zufälle geworden, was sie vorher nicht waren — und solche Beyspiele haben wir besonders im zweyten Theile selbst angeführt — Wie erbärmlich ist der Schluß aus diesem Datum — „Die Physiognomik ist äußerst trüglich.“ — Wie?

„Aeußerst trüglich?“ — Wenn sich ihre **vorige Anlage und Verstandeskraft** noch zeigt? — denn so was muß sich doch noch zeigen, „wenn sie noch etwas Respekteinflößendes ha„ben“ — Trüglich, wenn auch der **aufgepfropfte Zustand**, die **zufällige Narrheit** sichtbar ist? — Lieber Gegner! hat's nicht das Ansehen — daß Sie scherzen? Wahrlich! mir raunt's oft bey solchen Widersprüchen — die sich allenthalben finden — Zeigen Sie mir **natürliche** Narrengesichter, die aussehen wie **natürliche** Verstandesgesichter — Zeigen Sie mir einen Thoren, der's von Geburt ist, ohne gewaltsamen Zufall, und der **Neutons** — oder **Ihr** Gesicht, Ihre Gesichtsform hat. —

* * *

Sollen wir fortfahren? — Nur noch einige Stellen — (Seite 4.) „Unsere Sinnen zeigen „**uns** nur die Oberflächen, und alles andre sind Schlüsse daraus. Besonders Tröstliches folgt hier-

„aus für die Physiognomik ohne nähere Bestimmung nichts; da eben dieses Lesen auf der Oberfläche „die Quelle aller unserer Irrthümer und in manchen Dingen unserer gänzlichen Unwissenheit ist."

Es ist nun einmal unsere Natur, schlechterdings nur auf der **Oberfläche** lesen zu können. Dieß **Lesen auf der Oberfläche,** die doch immer in einer Welt ohne Wunder, ein bestimmtes Verhältniß zu ihrem Innwendigen, wovon sie die Gränze ist, haben muß, dieß Lesen auf der Oberfläche verdächtig machen — was heißt das anders, als: alles Wissen, Lernen, Sehen, Erkennen durchaus verdächtig machen? — Sogar alle **Zergliederungen** geben uns weiter nichts als **neue Oberflächen** — Alle unsere Wahrheit — muß **Wahrheit der Oberfläche** seyn. Nicht das **Lesen** auf der Oberfläche ist die Quelle unserer Irrthümer — **sonst müßte es gar keine Wahrheit für uns geben.** Sondern das **Nichtlesen,** oder welches eben so viel ist: das **Nichtrechtlesen.** „Denn wenn eine Erbse ins mittelländische Meer hingeworfen, auch auf die Oberfläche desselben „eine Aenderung bewirkt, die bis an die chinesische Küste fortgeht;" — so ist die Schuld aller Fehlschlüsse, die wir in Ansehung der Wirkung dieser Erbse machen, nicht, daß wir **nur** auf der Oberfläche lesen, sondern, daß wir **nicht** darauf lesen können.

„Besonders Tröstliches, sagt der Verfasser, folgt daraus, daß wir nur auf der Oberfläche „lesen können, nichts für die Physiognomik — **ohne nähere Bestimmung.**" — Solche nähere Bestimmung aber suchen wir auf allen Blättern zu geben — und Widerlegung von diesen wünschten wir von scharfsinnigen Beobachtern — Aber Thatsachen gegen Thatsachen. „Wenn das Innere auf dem Aeußern abgedruckt ist" — fährt unser Verfasser fort, und scheint also die Möglichkeit dessen zuzugeben, und wenn er's zugiebt: Ist dann die Oberfläche nicht Buchstabe des Innern? Giebt es dann keine Physiognomik der festen Theile?

„Aber wenn das Innere auf dem Aeußern abgedruckt ist, sagt er — steht es deswegen für „unsere Augen da?" —

Darf ich meinen Augen trauen, diese Worte von einem Philosophen zu lesen?

Was wir sehen, sehen wir, steh es nun da zum Sehen, oder nicht. Die Hauptfrage wird immer seyn — **Sehen wir?** Und daß wir sehen — daß der Verfasser sehe, wo er sehen **will,** zeugt diese Abhandlung, zeugen gedruckte und ungedruckte Schriften des Verfassers — Doch dem sey, wie ihm wolle — Ich weiß nicht, wie es allen unsern Philosophen, und aller unserer Philosophie

gehen

gehen würde, wenn man bey jeder neuen Erkenntniß irgend einer Sache, oder eines neuen Verhältnisses derselben fragen wollte: „Ist's für unsere Erkenntniß da?"

Oder wie würde unsers Verfassers wetterleuchtender Witz einen Menschen empfangen, der ihm die Astronomie mit der Frage verdächtig oder lächerlich machen wollte — „Stehen die Sterne „für unsere Augen da? Gesetzt auch, daß die unsichtbare Gottesweisheit durch sie sichtbar würde."

* * *

„Aber können nicht Spuren und Wirkungen, die wir nicht suchen, die bedecken und verwirren, die wir suchen?" — Aber die Spuren, die wir suchen, sind doch sichtbar, erkennbar? Sind doch Endungen von Ursachen? Also Wirkungen? Mithin auch physiognomischer Ausdruck? — Der Philosoph ist **Beobachter**, Beobachter dessen, was da ist; **gesucht**, oder **nicht gesucht**, das gilt hier gleich viel. Er sieht, und soll sehen, was sich seinem Auge darstellt; und was sich ihm darstellt, ist Spiegel von Etwas, das sich ihm nicht darstellt; das, was er sieht, kann ihn nur dann verwirren, wenn er's **nicht recht sieht**. Und wenn der Schluß gelten soll: „Spuren und Wir„kungen, die wir nicht suchen, können die bedecken und verwirren, die wir suchen — also sollen wir keine Spuren und Wirkungen suchen." — So ist's aus mit allen unsern Wissenschaften! Und ich hoffe doch nicht, daß ein Mann von so großen Wissenschaften, wie unser Verfasser, alle Wissenschaften auf dem Rücken der Physiognomik, oder auf meinem Rücken, oder mich? — auf dem Rücken aller . . wund peitschen wolle? — Freylich, Möglichkeit und Leichtigkeit der Verwirrung ist da — und dieß soll uns Vorsichtigkeit lehren; lehren, recht sehen, was da ist, ohne etwas sehen oder nicht sehen zu wollen, als was da ist. Aber vom Sehen und Beobachten uns unter irgend einem Vorwand abwenden wollen, und darüber mit grober oder feiner Laune im Ernste sich moquiren, wäre unter allen Fanatismen der lächerlichste, und im Munde eines erzantifanatischen Philosophen — unleidlich abgeschmackte Falschwitzeley. — Aber es kann unserm Gegner nicht Ernst seyn!

* * *

„Entwickelten sich, sagt unser Verfasser (Seite 5.) unsere Körper in der reinsten Himmels„luft, bloß durch die Bewegungen ihrer Seelen modifizirt, und durch keine äußere Kräfte gestört; „so würde die herrschende Leidenschaft, und das **vorzügliche Talent**, ich läugne es nicht, bey ver-

 schiede-

„schiedenen Graden und Mischungen, verschiedene Gesichtsformen hervorbringen, so wie verschiede-
„ne Salze in verschiedenen Formen anschießen, wenn sie nicht gestört werden. Allein, gehört denn
„unser Körper der Seele allein zu? Oder ist er nicht ein gemeinschaftliches Glied sich in ihm durch-
„kreuzender Reihen, deren jeder Gesetz er befolgen, und deren jeder er Genüge leisten muß? So
„hat jede einfache Steinart, im reinsten Zustande, ihre eigene Form; allein die Anomalien, die die
„Verbindung mit andern hervorbringt, und die Zufälle, denen sie ausgesetzt sind, macht, daß sich
„auch oft der Geübteste irrt, der sie nach dem Gesicht unterscheiden will.“ — Welche Vergleichung!
Salze und **Steinarten** — mit einem von innen aus belebten **organischen Körper**! — Ein in dem
tausendsten Theil eines **Wassertropfens augenblicklich zerfließender Salzwürfel** — und ein
allen Anfällen der Witterung, und Millionen Eindrücken von außen Jahre und Jahrhunderte lang
Trutz bietender **Schädel** — Philosophie! erröthest du nicht bey dieser unbegreiflichen Verglei-
chung? — Nicht allein Menschenorganisationen — nicht allein Menschenschädel — nicht allein
Thiere — nur Pflanzen, die doch ohne solche innere Resistenz, ohne solche Reßorts, wie sich in dem
Menschen befinden — Millionen sich kreuzenden Drücken des Lichtes, der Luft u. s. f. ausgesetzt
sind — welche verwandelt sich dadurch in eine andere Gestalt? welche wird unkenntlich dadurch
für den Kenner? die allergewaltsamsten Zufälle können sie kaum unkenntlich machen — so lange sie
noch ihren Organismus behalten?

(Seite 6.) „So steht unser Körper zwischen Seele und der übrigen Welt in der Mitte,
„Spiegel der Wirkungen von beyden,“ — (vortrefflich gesagt!) „erzählt nicht allein unsere Neigun-
„gen und Fähigkeiten,“ — (also erzählt er sie doch — und wer sagt, daß es diese **allein** erzähle?) —
„sondern auch die Peitschenschläge des Schicksals, Clima, Krankheit, Nahrung, und tausend Un-
„gemach, dem uns nicht immer unser eigener böser Entschluß, sondern oft Zufall, und oft Pflicht
„aussetzen.“ — Wer läugnet dieß? kann's läugnen? aber hebt eins das andere auf? das ist die
Frage hier, sonst nichts! Sagt unser Verfasser nicht selbst: „Körper ist Spiegel der Wirkungen
„von **beyden**?“ — Also nicht nur von den „**Peitschenschlägen des Schicksals**?“ — Warum
nicht eben sowohl von der innern **Energie**, oder **Nichtenergie** der Seele? Worüber streiten wir?
Hat's nicht, (vorausgesetzt, daß der Verfasser nicht im Scherze spreche!) den Schein wenigstens ei-
ner Zänkerey — wenn man itzt eins **wider** das andere setzt? und doch den Körper zum Spiegel
von

von beyden macht? Und dann, weiser Mann! hellsehender Menschenbeobachter! getrauten sie sich, es mir, unter vier Augen mündlich zu behaupten — „Die Peitschenschläge des Schicksals verwan-„deln gemeiniglich eine kluge rundgewölbte Stirn in eine cylindrische; eine länglichte in eine gevier-„te; blaue Augen in schwarze; ein Spitzkinn in ein zurückgehendes?“ — Wer, wer kann im Ernste glauben und behaupten — **Carl der** XII. **Heinrich der** IV. **Carl der** V. Männer, die doch wohl Peitschenschläge des Schicksals, wenn sie ein Sterblicher erfahren hat, erfahren haben — bekamen dadurch andere **Gesichtsformen;** (wir reden von den festen Theilen, und reden nicht von Schwerdthieben) Gesichtsformen, die einen andern Charakter anzeigen, als die anzeigten, die sie vor diesen Schlägen hatten? — Und wohin würde man den weisen, der behauptete: „Das vollkräftige „Nasenbein **Carls des** XII. hätte zu **Bender,** und **Heinrichs des** IV. hätte vor Ravaillak „seine Convexität verlieren, und sich in ein jungfräuliches Spitznäschen demüthigen können?“ Die Natur, meine Leser! wirkt auf die Knochen von innen heraus — Zufall und Leiden auf Nerven, Fleisch und Haut — und wenn ein Zufall die Knochen angreift — wer ist blind genug, das physisch Gewaltthätige dann nicht zu bemerken? Entweder sind diese Peitschenschläge stark oder schwach — Sind sie schwach, so ist die Natur stärker, vordringender, vertilgt sie — Sind sie stark, so sind sie als Peitschenschläge sichtbar, und warnen hiemit durch ihre Stärke und Sichtbarkeit den Physiognomen genug, sie nicht für **Züge der Natur** zu halten; den Physiognomen, das ist, den unbefangenen Beobachter. Denn der ist allein Physiognom, und der allein hat das Recht zu entscheiden, und nicht der Witzler, der alle Erfahrungen mit verschloßnem Blicke vorübergeht.

„Sind die Fehler, (Seite 6.) die ich in einem Wachsbilde bemerke, alle Fehler des Künst-„lers, oder nicht auch Wirkungen ungeschickter Betaster, der Sonnenhitze, oder einer warmen „Stube!

Lieber Wahrheitsfreund — sogar an einem Wachsbilde ist nichts leichter zu bemerken, als die erste Arbeit der Meisterhand — wenn sie auch durch unreinliches Betasten, zufällige Abstümpfung und Verschmelzung — einigermaßen verdorben worden. Gerade dieß Beyspiel zeugt wider Sie. Wenn sogar am Wachsbilde das Zufällige leicht sich unterscheiden läßt, wo doch die Grundarbeit des Meisters auch nicht fest ist — wie viel mehr das Zufällige an einem organischen Körper, dessen Grundzeichnung so fest ist? — An jeder Statue — (das Bild wäre, dünkt mich, noch treffender gewesen,

wesen, als das von einem Wachsbilde) an jeder Statue bemerkt ein mittelmäßiger Kenner das Abgeschlagene, Abgefeilte, Angeflickte, Abgeschliffene späterer Hand — Warum sollt' es am Menschen unerkennbar seyn? Warum die Urform des Menschen nicht mehr durch alle Zufälle durchscheinen können, als die Schönheit und Größe einer herrlichen Statue auch noch in der stumpfen Trümmer sichtbar ist?

* * *

„Füllt die Seele den Körper, wie ein elastisches Flüssige, das allezeit die Form des Gefäßes annimmt; so daß, wenn eine platte Nase Schadenfreude bedeutet, der schadenfroh wird, dem „man die Nase platt drückt? (Seite 6.)

Man mag die Frage mit **Ja** oder **Nein** beantworten; der Frager gewinnt wenig dabey.

Sagt man **Ja** — die Seele füllt den Körper, wie ein elastisches Flüssiges, das allezeit die Form des Gefäßes annimmt — Was ist denn gewonnen? Würde denn daraus folgen — daß durch eine **Stümpfung der Nase** so viel von ihrer **innern Elastizität** verloren gienge, als erfordert wurde, diese Nase herauszutreiben?

Sagt man **Nein** — Alle diese Gleichnisse sind nur für gewisse Fälle zur Erläuterung bequem; mit nichten soll daraus, als aus Factis, gefolgert werden, was ist dann wieder gewonnen?

Was aber hätte man dennoch auf eine weniger witzelnde — auf die ganz simple Frage zu antworten? „Hat man keine Beyspiele — daß Verstümmelung des Körpers die Seele verstümmelt? daß Verletzung, Verdrückung des Hirnschädels den Verstand raubt? daß Castration aus „einem Manne ein halbes Weib macht?“ — Aber Witz mit Vernunft beantworten — sagt ein witziger Schriftsteller, heißt — „einen Aal beym Schwanze festhalten wollen.“

* * *

Wir unterschreiben den Gedanken von Herzen, daß es unsinnig sey zu behaupten: „Die „schönste Seele bewohne den schönsten Körper, und die häßlichste den häßlichsten.“ Wir haben uns hierüber in vorigen Fragmenten so hinlänglich erklärt, daß es unbegreiflich scheint, wie man uns diesen so hingeworfenen Gedanken noch aufbürden könne — wir sagen nur: Es giebt eine Proportion und Schönheit der Körper, die der schönsten Tugenden und großer Empfindungen und Thaten empfänglicher ist, als gewisse schlechte. Wir sagen nur mit dem Verfasser — **Tugend macht** schöner,

schöner, Laster häßlicher. Wir behaupten von ganzem Herzen, daß die Ehrlichkeit in allen auch den unschönsten Formen der Menschheit, und das Laster in den schönsten wohnen kann.

* * *

Dahingegen lassen wir's auch, wenn es (Seite 13.) heißt: „Unsere Sprachen sind höchst „arm an eigentlich physiognomischen Beobachtungen; wäre etwas wahres darinn, die Völker hät„ten es gewiß ebenfalls in diese Archive ihrer Weisheit gelegt — Die Nase kömmt in hundert „Sprichwörtern und Redensarten vor, aber immer pathognomisch" — (Ich kenne außer dem **Nasenrümpfen** weder 99. noch 9. noch 3. andere) „als Zeichen vorübergehender Handlungen, und „niemals physiognomisch, oder Zeichen stehenden Charakters, oder Anlage." — Homo obesae, obtusae naris — sagten doch die Alten. Und wenn sie's nicht sagten, was beweisets, wenn a posteriori dargethan werden kann, daß physiognomischer Charakter darinn liegt?

Ich bin nicht gelehrt genug, und wenn ichs wäre, hielt ichs der Mühe nicht werth, aus **Homer**, aus **Sueton**, **Martial** und hundert andern Gegenbeweise, so viel man will, anzuführen. Was ist, ist; habens die Alten gesehen oder nicht. Für Schulknaben mag das Staub in die Augen seyn; aber nicht für Weise und Männer, die eigne Augen haben zu sehen und hinzugreifen, und wissen, daß jedem Zeitalter sein Maaß von besondern Entdeckungen zugemessen ist, so wie auch jedem hinwiederum eine Anzahl von Schreyern wider jede neue Entdeckung, wovon die Alten nichts sagten.

* * *

„**Was der Mensch könnte geworden seyn**, sagt unser Verfasser, **will ich nicht wis„sen; sondern ich will wissen, was er ist.**" (Seite 9.) Und ich, wenn ichs wissen kann, will beydes wissen. — Manche Bösewichter gleichen kostbaren Gemählden, die durch den Lack verdorben worden. Ihr wollt das Gemählde nicht mehr ansehen? das ist des Anhörens nicht werth? nicht des Entsiegelns werth der Brief eines Kenners, der euch sagt — „So ist das Gemählde — „und es ist noch Möglichkeit da, den Lack wegzubringen; denn so stark sind dieses Meisters Farben auf„getragen, und von solcher innerer Güte, daß kein Lack tief genug eindringen konnte — daß zu „befürchten wäre, sie, wenn er sorgfältig ausgelößt wird, mit wegzulöschen". — An dem liegt euch nichts?

Ihr beobachtet die kleine Veränderung der Stelle des Polarsterns? Verwendet Tage darauf, auszurechnen, in welchem Jahrhundert er dem Pol am nächsten seyn werde — und ich verachte die Bemühung nicht. —

Aber daran liegt euch nichts, —

Daran liegt Vätern, Müttern, Kindererziehern, Lehrern, Freunden, Staatsleuten nichts, zu wissen, was aus einem Manne hätte werden können, oder noch werden kann? aus diesem oder jenem Jünglingskopf, so und so geleitet und gebildet, werden muß?

Manche Narren gleichen vortrefflichen Uhren, denen nichts fehlt, als daß man die Zahlentafel zu recht setze.

Euch ist nichts an der innern Güte der Uhr gelegen? Euch ist's gleichgültig, daß der Uhrkunstverständige euch sage — „Das war und ist ein vortreffliches Werk — ein Meisterstück — und „hundertmal besser, als jenes dort, mit Brillianten reichlich besetzt, das freylich ein Vierteljahr vor„trefflich geht — und dann stockt — Reinigt's nur! zieht's nur auf! helft nur diesem krummgedrück„ten Zähngen zurecht!“ — An dem liegt euch nichts — Ihr wollt nicht wissen, was hätte werden können, vielleicht werden kann, diese Uhr — nur was sie ist — Nichts wissen vom Capitalschatz, der da begraben liegt, und also freylich noch nichts abgeworfen hat, aber unendlich viel abwerfen kann? — Ihr seyd zufrieden mit dem kleinen Interesse dieses oder jenes ungleich geringern Capitals?

Ihr bekümmert euch nur um die dießjährige vielleicht nur erzwungene Frucht — nicht um die Grundgüte des Baumes, der vielleicht mit geringer Wartung tausendfältige Früchte bringen kann, ob er gleich unter diesen oder jenen Umständen noch keine gebracht? — Ach! der warme Südwind hat dieses Baumes Blätter schwarz gesengt — und der Sturm seine halbreifen Früchte zu tausenden abgeworfen, und ihr wollt nicht wissen, ob der Stamm unverdorben geblieben sey?

* * *

Ich fühle, daß ich müde bin und müde mache; zumal da ich immer der Ueberzeugung näher zu kommen scheine: „Die gute Laune unsers Verfassers wolle uns wenigstens bisweilen nur „zum Besten haben.“

Nur

Nur zweene Widersprüche führe ich noch an, die ihm nicht hätten entgehen sollen, und die schwerlich irgend einem nachdenkenden Leser entgehen werden — Der Verfasser sagt auf der einen Seite so vortrefflich:

„Die pathognomischen Zeichen oft wiederholt, verschwinden nicht allemal völlig wieder, „und lassen physiognomische Eindrücke zurück — (Seite 15.) Daher entsteht das Thorheitsfältchen, „durch alles Bewundern und nichts verstehen; das scheinheilige Betrügerfältchen; die Grübchen „in den Wangen; das Eigensinnfältchen; und der Himmel weiß, was für Fältchen mehr. Pa„thognomische Verzerrung, die die Ausübung des Lasters begleitet, wird noch über das oft durch „Krankheiten, die jenen folgen, deutlicher und scheußlicher, und so kann pathognomischer Ausdruck „von Freundlichkeit, Zärtlichkeit, Aufrichtigkeit, Andacht, und überhaupt moralische Schönheit in „physische für den Kenner und Verehrer der moralischen übergehen, dieses ist der Grund der Gel„lertschen Physiognomik — der **einzigen wahren?**... die für die Tugend von unendlichem Nu„tzen ist, und die sich in wenig Worten fassen läßt: **Tugend macht schöner — Laster häß„licher.**“

Wirkung also hat der Zweig — und keine der Stamm? die Frucht hat Physiognomie — und der Baum keine? Das Lächeln der Selbstgenügsamkeit kann also auf dem demüthigsten Boden — die Miene der Thorheit aus dem Fond von Weisheit unmittelbar hervorgehen? Das Betrügerfältchen ist also nicht Resultat irgend einer innern Kraft oder Schwachheit? — Alles ist nur aufgeflickt? an Faden angehängt? Der Verfasser will uns immer auf die Zahlen an der Uhr aufmerksam machen — und spricht nicht von der Kraft der Uhr selbst — Nehmet die Zahlenscheibe an der Uhr weg — der Zeiger geht doch; — löscht diese pathognomischen Fältchen aus — kluge Verstellung kanns zuweilen — die innere Triebkraft bleibt dieselbe. — Welcher Widerspruch also — Es giebt ein Thorheitsfältchen — und keinen Thorheitscharakter — Der Tropfen ist sichtbar — aber das Meer nicht — Und dann wie widersprechend ist auch das: — „Es giebt eine Pathogno„mik — diese aber ist so unnöthig (geschrieben zu werden) als eine Kunst zu lieben. (Seite 13.) In „den Bewegungen der Gesichtsmuskeln und der Augen liegt das Meiste; jeder Mensch, der in der „Welt lebt, lernt es finden — **Es lehren, heißt den Sand zählen wollen.**“ (Seite 23.)

Und gleich (Seite 24.) fängt sich eine sehr scharfsinnige **lehrende Erklärung** über das Pathognomische in 12. Chodowieckischen Gesichtern an — und wie viel Physiognomisches läuft dann nicht wieder in diesen Erklärungen mit unter!

* * *

Und nun erlauben Sie mir noch, mein würdiger Gegner — nein, nicht mehr Gegner — durch Wahrheit und Wahrheitsliebe überzeugter Freund, daß ich einige kostbare Gedanken und Anmerkungen aus Ihrer Abhandlung sowohl, als den Erklärungen, die Sie über einige Chodowieckische Gesichter eingerückt, und wovon einige nur Fragmentsweise, einige noch gar nicht angeführt werden konnten, ganz heraus hebe, und sie in meine Versuche dankbar aufnehme — Ich stehe dafür, daß sie meinen Lesern angenehm seyn werden.

(Seite 19.) „Was unserm Urtheil aus Gesichtern noch so oft einige Richtigkeit giebt, sind „die, weder physiognomischen noch pathognomischen, untrüglichen Spuren ehemaliger Handlungen, „ohne die kein Mensch auf der Straße, oder in Gesellschaft erscheinen kann. Die Liederlichkeit, der „Geiz, die Betteley u. s. w. haben ihre eigene Livre'e, woran sie so kenntlich sind, als der Soldat „an seiner Uniform, oder der Caminfeger an der seinigen. Eine einzige Partikel verräth eine „schlechte Erziehung,*) und die Form unsers Hutes und die Art ihn zu setzen, unsern ganzen Umgang „und Grad von Geckerey. Selbst die Rasenden würden oft unkenntlich seyn, wenn sie nicht han„delten. Es wird oft mehr aus Kleidung, Anstand, Compliment beym ersten Besuch und Aufführ„rung in der ersten Viertelstunde hinein erklärt, als die ganze übrige Zeit (von unphysiognomischen Augen lassen Sie mich hinzusetzen!) „aus demselben heraus. Meine Wäsche und ein simpler Aus„zug bedecken auch Züge des Gesichtes."

(Seite 21.) „Bey den Gesichtern der gefährlichsten Menschen kann man sich oft nichts den„ken. Alles steckt hinter einem Flor von Melancholie, durch den sich nichts deuten läßt. Wer das „noch nicht bemerkt hat, kennt den Menschen nicht. Die Böswichter werden immer unkenntlicher,

je

*) Und der ganze Bau des Menschen, — lassen Sie mich einfallen — soll nichts von seinen Talenten und Anlagen verrathen? — Kann sich die sanfteste Bescheidenheit erwehren — da aus **Mückenseigen und Kameelverschlucken** zu denken?

„je mehr sie Erziehung gehabt haben; je mehr Ehrgeiz sie besitzen, und je wichtiger die Gesellschaft „war, mit der sie umgiengen."

* * *

„Zaghaftigkeit und Leichtsinn, bey herrschender Neigung zur Wollust und Müßiggang, sind „(bisweilen) gar dem Unheil nicht gemäß bezeichnet, das sie in der Welt anrichten. Hingegen sieht „Entschlossenheit, seine Rechte gegen jeden, er sey wer er wolle, zu vertheidigen, und Gefühl des „entschiedenen Werthes seiner selbst, zumal bey nicht lächelndem Munde, oft sehr gefährlich aus."

„Was auch die sophistische Sinnlichkeit eine Zeitlang dagegen einwenden mag, so ist der „Satz gewiß: **Es ist kein daurender Reiz ohne Tugend möglich, und die auffallendste „Häßlichkeit vermag sich Reize durch sie zu geben, die irgend jemand unwiderstehlich „sind.** — Die Beyspiele dieser Art unter Personen beyderley Geschlechts sind freylich selten, aber „nicht seltener, als es die himmlische Aufrichtigkeit, bescheidenes Nachgeben ohne Wegwerfung sei„ner selbst, allgemeines Wohlwollen ohne dankverdienerische Geschäfftigkeit, Ordnungsliebe oh„ne kleinliches Putzen, und Reinlichkeit ohne Geckerey im Anzug sind, die allemal jenen Reiz her„vorbringen." — Wie wahr und wie vortrefflich gesagt!

* * *

„Das Laster hingegen kann auf ähnliche Art, wo es biegsamen Stoff findet, in einem ho„hen Grade verzerren, zumal wenn dazu bey roher Erziehung und gänzlichem Mangel an Kennt„niß sittsamer Falten, oder gar an Willen, sie anzunehmen, es nicht ein einzigesmal des Tages, „in irgend einer Stunde der bezahlten Pflicht, Zeit findet, die Risse auszuflicken." —

* * *

„Wer wird einen Mund, den kein Fältchen des Gesichtes Lügen straft, nicht gerne reden „hören? Er predige nun Erfahrung und Weisheit, aus welcher Fakultät er wolle? Trost müßte „vor einem solchen Arzte hergehen, und Zutrauen ihm überall entgegen eilen!" —

* * *

„Ein gewisser Schriftsteller sagt: daß ein lasterhaftes, häßliches altes Weib der scheuß„lichste Gegenstand der Natur sey. Umgekehrt läßt sich aber auch sagen, daß die häusliche Ma-

trone,

„trone, auf deren Gesicht so viele nicht zu verkennende Spuren von Güte und Heiterkeit der Seele „sich zeigen, einer ihrer verehrenswürdigsten ist. Alter macht nie ein Gesicht häßlich, dem eine See„le zugehört, die sich ohne Maske zeigen darf. Es nimmt nur die schönfarbigte Larve weg, unter „deren sich Coquetterie, Eigensinn und Bosheit versteckten. Wo sehr häßliches Alter ist, da hätte „ein ruhiger Beobachter auch schon die Häßlichkeit im Mädchen gesehen — Es ist nicht schwer; und „handelte der Mensch nur immer nach Ueberzeugung, anstatt sich auf Rechnung des Zufalls mit „Hoffnung zu schmeicheln, so würden glückliche Ehen minder selten seyn, und, wie Shakespear „sagt, nicht mit dem Bande, das Herzen knüpfen soll, so oft aller zeitliche Frieden stranguliret „werden.“ —

Mir aus der Seele heraus gesprochen. O an der Seite eines solchen Beobachters hätte ich meine Fragmente schreiben sollen — wer könnte der Physiognomik größere Dienste leisten, als ein Mann, der mit mathematischem Genie das Seltnere des Beobachters verbindet!

Zweytes Fragment.

Physiognomik und Pathognomik.

Physiognomik, im eingeschränkten Sinne des Wortes, ist **Kraftdeutung**, oder Wissenschaft **der Zeichen der Kräfte**.

Pathognomik, **Leidenschaftsdeutung**, oder **Wissenschaft der Zeichen der Leidenschaften**. Jene zeigt den **stehenden** — diese den **bewegten** Charakter.

Der **stehende Charakter** liegt in der **Form** der **festen**, und in der **Ruhe** der **beweglichen** Theile. Der **leidenschaftliche** — in der **Bewegung** der **beweglichen**. Die Bewegung ist, wie die bewegende Kraft. Die Leidenschaft hat ein bestimmtes Verhältniß zu der Leidenschaftlichkeit, oder **Elastizität** des Menschen.

Physiognomik zeigt die **Summe der Capitalkraft** — **Pathognomik** das **Interesse**, das jene abwirft. Jene, was der Mensch **überhaupt ist**; diese, was er in dem **gegenwärtigen Moment** ist. Jene, was er werden und nicht werden, **seyn und nicht seyn kann**; diese, was er seyn **will** und **nicht** seyn will.

Die erstere ist die **Wurzel** und der **Stamm** der andern; der **Boden**, worauf die andere gepflanzt ist. — Wer die letztere ohne die erstere glaubt, glaubt Früchte ohne Stamm, Getraide ohne Boden . . .

Physiognomik ist der Spiegel der Naturforscher und Weisen. **Pathognomik** der Spiegel der Hof-und Weltleute. Alle Welt lieset **pathognomisch** — sehr wenige lesen **physiognomisch**.

Pathognomik hat mit der Verstellungskunst zu kämpfen; nicht so die **Physiognomik**.

Physiognomik warnt uns, einen Menschen, der 50. per Cent giebt, nicht für reich, und einen, der nicht 1. per Cent geben kann, nicht für arm zu halten. Das heißt — pathognomisch kann einer reich scheinen, der arm ist; physiognomisch ist uns nur der reich, der es ist, ob er gleich gerade itzt arm scheint.

Für den Freund der Wahrheit sind beyde Wissenschaften unzertrennlich. Er studiert beyde, und gelangt dazu — die Physiognomie der festen und unbewegten Theile in den weichen und bewegten — und die Weichheit und Beweglichkeit der weichen und beweglichen in den festen zu sehen. Er bestimmt jedem Stirnbogen seinen leidenschaftlichen Spielraum — und jeder Leidenschaft den Stirnbogen ihrer Residenz, oder die Potenz, aus der sie sich ergießt; ihre Wurzel, ihren Capitalfond. Durch alle Bände, und beynah auf allen Seiten dieses Werkes hab' ich mich bemühet, meinen Lesern mehr Physiognomik als Pathognomik zu geben, weil die letztere viel bearbeiteter ist, als die erstere.

Drittes Fragment.

Homogenität, Gleichartigkeit, Harmonie, Einfachheit der menschlichen Bildung.

Die Natur wirkt in allen ihren Organisationen immer von innen heraus; aus einem Mittelpunkt auf den ganzen Umkreiß. Dieselbe Lebenskraft, die das Herz schlagen macht, bewegt den Finger. Dieselbe Kraft wölbt den Schädel — und den Nagel an der kleinsten Zähe. Die Kunst flickt zusammen; die Natur nicht. Sie bildet alles aus Einem zu Einem. Aus dem Haupte den Rücken; aus den Schultern die Arme; aus den Armen die Hände; aus den Händen die Finger. Alles aus Wurzel in Stamm; aus Stamm in Aeste; aus Aesten in Zweige; aus Zweigen in Blüthen und Früchte. Eins hängt am andern, als an seiner Wurzel. Eins hat die Natur des andern. Jedes ist dem andern gleichartig. Mit allen seinen Bestimmungen kann kein Apfel des Zweiges a Apfel des Zweiges b seyn — geschweige Apfel eines andern Baumes. Er ist ein bestimmter Effekt einer bestimmten Kraft. So alles in der Natur. Jede bestimmte Kraft bringt nur so und so bestimmte Wirkungen hervor. Daher paßt kein Menschenfinger genau an eines andern Hand. Jeder Theil eines organischen Ganzen ist Bild des Ganzen; hat den Charakter des Ganzen. Das Blut in der Fingerspitze hat denselben Charakter des Blutes im Herzen. So die Nerven. So die Knochen. In allen lebt Ein Geist. So wie jeder Theil des Körpers sein Verhältniß hat zu dem Körper, von dem er einen Theil ausmacht — So wie aus der Länge des kleinsten Gliedes, des kleinsten Gelenkes an einem Finger, die Proportion des Ganzen, die Länge und Breite des Körpers gefunden und bestimmt werden kann; — so auch die Form des Ganzen aus der Form jedes einzelnen Theiles. Alles ist länglicht, wenn es der Kopf ist. Alles rund, wenn der rund ist. Alles geviert, wenn er geviert ist. Alles hat Eine Form; Einen Geist; Eine Wurzel. Daher ist jeder organische Körper so Ein Ganzes, daß ohne Disharmonie, Zerrüttung oder Verunstaltung nichts weggeschnitten, nichts angeflickt werden kann. Alles fließt am Menschen aus Einem in Eins. Alles ist an ihm homogen. Bildung, Statur, Farbe, Haar, Haut, Adern, Nerven, Knochen, Stimme, Gang, Handlungsweise, Styl, Leidenschaft, Liebe, Haß. Immer in allem zeigt sich ein und ebender=

ebenderselbe. Er hat nur einen gewissen Spielraum, in dem sich alle seine Kräfte und Empfindungen regen. In diesem kann er frey wirken; aber über denselben nicht hinaus gehen. Jedes Gesicht verändert sich, wenn man will, obgleich unmerklich, auch in seinen festen Theilen alle Augenblicke. Aber jede Veränderung des Gesichtes ist dem Gesichte angemessen. Jedes hat ein besonderes Maaß und eine besondere ihm eigenthümliche Art von Veränderlichkeit. Es kann sich nur auf eine gewisse Weise verändern. Selbst das Affektirte, Angenommene, Nachgeahmte, Heterogene — hat wieder seine Individualität und Eigenthümlichkeit, die abermals aus der Natur des Ganzen entspringt, und **so bestimmt** nur in diesem und keinem andern Wesen möglich ist. —

Beynahe schäme ich mich, meinem Zeitalter das noch sagen zu müssen. Nachkommen! was werdet ihr von uns denken, daß ich noch beweisen mußte, und so oft so manchen seyn wollenden Weisen umsonst bewies — **Die Natur flickt nicht: Die Natur arbeitet aus Einem auf alles: Ihre Organisationen sind nicht** Pieçes de Rapport; **nicht musaische Arbeit.** Je musaischer eine Arbeit des Künstlers, des Dichters, des Redners ist, desto unnatürlicher. Je weniger von innen heraus; je weniger sich ergießend aus Einem Quell; Einem Stamme forttreibend in die äußersten Aeste. Je mehr Entwickelung aus Einem zu Einem, desto mehr Wahrheit, Kraft, Natur; desto herrlicher, ausgebreiteter, allgemeiner, daurender die Wirkung. **Die Entwürfe der Natur sind Entwürfe Eines Moments.** Ein Gedanke, Ein Geist ergießt sich durch alle Zweige nachheriger Entwickelung. So schafft die Natur die niedrigste Pflanze und den erhabensten Menschen. Ich habe nichts geleistet durch meine physiognomischen Bemühungen — wenn ich nicht wegzuräumen im Stande war das abgeschmackte, unsers Zeitalters unwürdige — aller gesunden Philosophie und aller Erfahrung trutzende **Vorurtheil, die Natur flickt Gesichtstheile von verschiedenen Gesichtern zusammen.** Und belohnt bin ich für meine Arbeiten alle, wenn die Homogenität, Zusammenstimmung, Einerleyheit der menschlichen Organisation — so fühlbar geworden ist, daß der die Sonne am Mittag zu läugnen geachtet wird, der diese läugnet.

Ein Gewächs ist der menschliche Körper. Jeder Theil hat den Charakter des Stammes. Laßt michs ohne Ende wiederholen; weil dem evidentesten aller Sätze ohne Ende widersprochen wird. Widersprochen von allen Arten von Menschen; widersprochen durch Worte und Thaten; Schriften und Kunstwerke.

In den Köpfen der größten Meister finde ich hierinn die auffallendsten Incongruenzen. — Ich kenne keinen, von dem ich sagen könnte: Der hat die Harmonie des menschlichen Umrisses durchaus studiert. Selbst **Poußin**; selbst **Raphael** nicht. Man classifizire nur ihre Gesichtsformen — und analogische Gesichtsformen der Natur; das heißt: Man zeichne sich z. E. die Umrisse ihrer Stirnen, und suche sich ähnliche in der Natur aus — und vergleiche die Fortsetzungen von beyden — und man wird mehr Incongruenz finden, als man von so großen Meistern erwartete.

Wenn man das zu Länglichte, Gedehnte wegrechnet, so hat vielleicht **Chodowiecki** am meisten Gefühl fürs Homogene — in der Carrikatur; das heißt, für die Zusammenschicklichkeit verzerrter, possirlicher, oder sonst charakteristischer Glieder und Züge. Denn wie's in den schönen Figuren eine Homogenität und Gleichartigkeit giebt, so auch in den schlechten. Ein jeder Krüppel hat seine ihm eigene Art von Krüppelhaftigkeit, die sich durch alle Theile seines Körpers verbreitet. So wie alle böse Handlungen eines bösen, und alle gute eines guten Menschen denselben Charakter, wenigstens alle eine Tinktur desselben Charakters haben —— Obgleich dieß von Dichtern und Mahlern so wenig beherziget wird, scheint's dennoch wie angeborner Grundsatz aller dichtenden und bildenden Künste zu seyn; und wo man das Zusammengeflickte bemerkt, hat alle Bewunderung ein Ende. — Warum ließ sichs noch kein Mahler einfallen — ein blaues Auge neben ein braunes zu setzen? Und eben so ungereimt, als dieses wäre, ist die tausendmal vorliegende, einem feinen physiognomischen Auge gerade so unausstehliche Ungereimtheit: — Eine Nase von einer Venus an einen Madonakopf anzuflicken. — Ein Weltmann versicherte mich, bloß durch ein Nasenfutter auf der Maskerade allen seinen Bekanntesten unkenntlich geworden zu seyn. So sehr respuirt die Natur alles Fremde.

Um die Sache außer allen Zweifel zu setzen, nehme man z. E. tausend genau gezeichnete Silhouetten; klassifizire allervörderst bloß die Stirnen — (wie wir an seinem Orte zeigen werden, daß alle wirkliche und mögliche Menschenstirnen sich unter bestimmte klassische Zeichen fassen lassen, und daß es nicht unzählige Klassen giebt) Man klassifizire, sage ich, bloß die Stirnen allein; dann die Nasen allein; dann das Kinn, und lege die klassischen Zeichen von Nasen und Stirnen zusammen — und man wird finden, daß gewisse Nasen sich nie bey gewissen Stirnen — und bey gewissen Stirnen sich allemal eine gewisse Art von Nasen finden werden, und so würde es bey allen übrigen

Gesichts-

Gesichtstheilen zu erweisen seyn; wenn die beweglichen Theile nicht so viel unständiges, angenommenes hätten, das nicht Werk ist der ersten Bildungs- und Produktifkraft der Natur; sondern Werk der Kunst, der Gesetze, des Zwanges. Besondere Tafeln werden dieß unwidersprechlich machen. Itzt vorläufig zu einiger Beruhigung prüfender Leser als Beyspiele nur dieß.

Unter hundert zirkelförmigen, das heißt, quadrantähnlichen Stirnen ist mir noch keine einzige mit einer merklichen Habichtsnase, ohne tiefen Einschnitt, fortlaufend zu Gesichte gekommen. Noch habe ich keine perpendikulare Stirn mit sehr gebognen zirkelförmigen Untertheilen des Gesichtes gesehen, das unterste Kinn ausgenommen.

Noch keine starkgebogne Augenbraunen ⌒ ⌒ bey einer hartknochigten perpendikulären Gesichtsform. —

Wo vorhängende Stirnen sind, größtentheils vorhängende Unterlippen — bey Kindern ausgenommen.

Sanft gebogene und dennoch stark zurückliegende Stirnen habe ich nie bey aufgeworfenen kurzen, und im Profilumriß scharf und tief hohlen Nasen gesehen.

Scheinbare Nähe der Nasen am Auge führt immer scheinbare weite Entfernung des Mundes mit sich.

Die längsten Pallia der Zähne, oder langer Zwischenraum zwischen der Nase und dem Munde setzen immer kleine Oberlippen voraus. Länglichte Gestalten und Gesichter haben größtentheils wohlausgezeichnete fleischige Lippen. Ich habe hierüber noch manche Beobachtung im Vorrathe, die nur noch auf mehrere Bestätigungen und nähere Bestimmungen wartet. Itzt nur noch eine, die wenigstens feinen, geübten physiognomischen Sinnen klar zeigt, wie einfach und harmonisch alle Bildungen der Natur seyn, und wie sehr sie alles Zusammenflicken hasse.

Man setze aus 2, 3. oder 4. Silhouetten von sehr verständigen Menschen in **Eine** zusammen; so — daß der Ansatz, als solcher, unmerklich sey — Man nehme von dem Einen die Stirn; lasse diese in die Nase des zweyten; diese in den Mund des dritten; diesen in das Kinn des vierten einfließen — und das Facit dieser vier Zeichen von Weisheit wird **Narrheit** werden. So wie vielleicht jede Narrheit nur Anflickung eines heterogenen Zusatzes ist. „Aber vier weise Gesichter „sind nicht heterogen;“ wird man vielleicht sagen. Vielleicht sind sie es nicht; oder sind es in ge-

 ringerm

ringerm Grade — und dennoch wird ihre Zusammensetzung — den Eindruck von Narrheit verursachen. Hier ist eine Probe. —

Die Stirnen alle sind von sehr verständigen Köpfen.

Der Untertheil 2. in der Figur 1, I. harmonirt gar nicht mit der schärfern Stirne 2.

Mit der Stirne der Figur 2. kann der vorstehende perpendikulare Untertheil nicht wohl bestehen. Doch ist in dieser Figur die Heterogenität am unmerklichsten.

Das Stirnegg in 3, II. kann mit dem untern Drittel nicht coexistiren.

Noch weniger die vorragenden zween Unterdrittel der Figur 4. mit der zurückgehenden Stirne.

Noch sichtbarer ist die Incongruenz in der Figur 5, III. Am sichtbarsten, für mich wenigstens, in 6. — obgleich Stirn und Nase noch sehr homogen scheinen — denn der gedehnte Untertheil kann nicht Ausfluß des scharfbestimmten Obertheils seyn.

Aus je mehrern Stücken ein Umriß, geschweige ein ganzes Gesicht, zusammengeflickt ist, desto sichtbarer die Ungleichartigkeit. Sie ist sichtbarer im zweyten Paar, das aus drey Stücken besteht, als im ersten, das aus zweyen besteht. Und am sichtbarsten im dritten, das aus vieren besteht.

Diejeni-

Diejenigen also, welche behaupten, daß man aus Einem Theile, Einer Sektion des Profils nicht aufs Ganze schließen könne, hätten vollkommen recht, wenn die unwillkührliche Natur Gesichter so zusammenflickte, wie die willkührliche Kunst. Aber das thut sie nicht. Wo aber der Mensch ein Narr wird, der sonst verständig war — da erfolgt allemal dieser Ausdruck von Heterogenität. Das Untergesicht dehnt sich — oder die Augen bekommen eine mit der Stirne ungleich laufende Richtung; oder der Mund kann sich nicht mehr geschlossen halten; oder die Züge des Gesichtes kommen auf eine andere Art außer ihr Gleichgewicht. Mithin ist's allemal Disharmonie, wodurch auch in einem von Natur verständigen Gesichte die zufällige Narrheit sichtbar wird. Sieht man also bloß die Stirn, so kann man weiter nichts sagen, als — „So viel kann, oder konnte das Gesicht „von Natur, oder ohne gewaltsame Zufälle." Sieht man aber das Ganze, so läßt sich der ganze vergangene und gegenwärtige Hauptcharakter bestimmen.

Wer Physiognomik studieren will, studiere die Zusammenschicklichkeit der constituirenden Gesichtstheile. Wer die nicht studiert, hat nichts studiert.

Der, und der allein ist ächter Physiognomist, hat wahren Geist der Physiognomik, der Sinn und Gefühl und inneres Maaß hat für die Homogenität und Harmonie der Natur, und Sinn und Auge und Gefühl für alles Angeflickte der Kunst und des Zwanges. Weg mit dem von aller Physiognomik, der zweifelt an der Einfachheit und Harmonie der Natur, als Natur; dem dieser allgemeine physiognomische Grundsinn fehlet! Weg von aller Physiognomik, wer sich die Natur wie einen Schriftsetzer in der Druckerey denkt, der aus verschiedenen Fächern seine Buchstaben zu einem Worte zusammensetzt! der sich die organischen Werke der Natur zusammengeflickt denken kann — wie ein Harlekinskleid! Nicht eine Flohhaut ist auf die Weise zusammengeflickt — geschweige die schönste Organisation der Erde — der Mensch! Nie vom Hauche der Weisheit jemals angeweht ist der, der die unmittelbare Fortsetzung, Continuität, Einfachheit der organischen Naturprodukte einen Augenblick bezweifeln kann! — Ihm fehlt der allgemeine Sinn für die Natur — mithin auch für die Kunst, die Nachahmerinn der Natur. Verzeiht mir, Leser, daß ich mit wärmerer Heftigkeit spreche. Ich muß — die Sache greift gar zu tief ein — verbreitet sich zu sehr über alles. Den Schlüssel aller Wahrheit hat der, der dieß Gefühl für die **Homogenität** der Natur, mithin auch der menschlichen Bildung hat.

Alle Stümperey in allen Kunstwerken, Geistesprodukten, moralischen Handlungen, und alle Stümperey in Beurtheilung dieses alles rührt einzig und allein von dem Mangel dieser Erkenntniß und dieses Gefühls her. Alle Zweifeley, aller Unglaube, alle Religionsspötterey kömmt daher. Wer dieß Gefühl hat, muß an Gott und an Christus glauben; muß in dem, was wir **Natur** — und in dem, was wir **Offenbarung** oder **Gnade** nennen, muß in Christus, muß in den Aposteln Christi, muß in ihren Schriften — gerade so, wie in jeglicher Menschengestalt — diesen **Einen** alles durchwebenden einfachen Geist erkennen und fühlen — und dieselbe Unmöglichkeit des ruhigen oder stürmischen Zusammenflickens. Ueber alle Zweifel gegen die Gottheit und gegen Christus hinaus fliegt der, der diesen Sinn hat, und diese Homogenität erkennt — und über alle Zweifel gegen die Wahrheit und Göttlichkeit der Menschenphysiognomie fliegt der hinaus, der diese **Homogenität** in der Menschengestalt durch und durch erkennt, und auf den ersten Blick fühlt — und fühlt den einzig vom Mangel dieser Homogenität herrührenden großen Abstand aller Kunstwerke — von den Naturwerken. —

Mit diesem Sinne, diesem Gefühle, oder wie ihrs nennen wollt, werdet ihr jeder Physiognomie nur das, und nichts anders geben, als was sie fassen mag; werdet ihr auf jede nach ihrer Art wirken; werdet ihr einem Charakter so wenig heterogenes aufzuflicken suchen, als eine fremde Nase einem Gesichte. Ihr werdet nur entwickeln, wie die Natur entwickelt; nur geben, was die Natur empfangen kann; nur wegschneiden, was die Natur auszustoßen scheint. Ihr werdet's an eurem Kinde, eurem Zöglinge, eurem Freunde, eurer Gattinn sogleich bemerken, wenn ein Zug aus seiner Harmonie heraus tritt — und bloß durch Wirkung auf die Harmonie, die noch vorhanden ist; durch gute Stimmung der noch unverdorbenen Capitalkräfte — die ursprüngliche Homogenität, das Gleichgewicht der Züge und der Triebe wieder herzustellen suchen. — Ihr werdet überhaupt jede Sünde, jedes Laster als eine Störung dieser Harmonie erkennen, und empfinden, wie sehr jede Abweichung von der Wahrheit in eurer Gestalt, wenigstens für schärfere Augen, als die menschlichen sind, offenbar werden, euch mißbilden, euch eurem Urheber mißfällig — euch seinem Ebenbilde unähnlicher machen muß. — Und wer wird richtiger, wer billiger von den Thaten und Arbeiten der Menschen urtheilen können? — wer weniger beleidigen und beleidigt werden? wer mehr alles erklären können — als der Physiognomist voll dieser Erkenntniß und dieses Gefühls . . .

6. mänliche Hände.

1

2

3

4

5

6.

Erste Zugabe.

Hände.

Die erstaunliche Gleichartigkeit des menschlichen Körpers in allen seinen Aesten und Zweigen mit dem Stamme könnte vielleicht durch nichts so augenscheinlich gemacht werden, als durch Vergleichung der Hände und des Gesichtes — oder der Silhouetten von beyden. Tafeln dieser Art sind den **physiognomischen Linien** vorbehalten.

Des IV. Bandes IV. Tafel. 6. Silhouetten von Händen.

Hier nur einige Proben — allervörderst **sechs Silhouetten von männlichen Händen.**

Ich weiß immer über besondere menschliche Hände noch sehr wenig zu sagen; weil ich noch wenige Zeichnungen davon habe können machen lassen. Bey der großen Schwierigkeit, Hände genau nachzuzeichnen, bleibt, ohne die Abgüsse, nichts übrig, das leichter und sichrer wäre, als Silhouetten von Händen. Eine große Sammlung solcher muß uns ganz natürlich und leicht auf die mächtigen redenden Unterschiede der Umrisse von Händen führen, und uns unwiderstehlich fühlen lassen — **Die Hände sind, verhältnißmäßig, so verschieden und so charakteristisch, als die Gesichter.**

Hier sind sechs männliche rechte Hände — deren Unterschiede sich am leichtesten durch Vergleichung der Daumenfinger und des äußersten Umrisses desselben bis ans Ende bemerken lassen. Sie sind alle der Statur der Personen, denen sie zugehören, vollkommen angemessen; so daß man aus jeder die Statur des ganzen Körpers, und die Größe des Kopfes bestimmen könnte. Aber nicht nur die Statur und Größe des Ganzen und einzelner Theile, sondern auch den physiognomischen Charakter des Gesichtes. **Wie die Umrisse der Hand, so die Umrisse des Gesichtes.** Sind die einen weich, sind's die andern auch, gewaltthätige Zufälle und übermäßiges Arbeiten ausgenommen; wiewohl auch diese den Grundriß der Hand nur so wenig merkbar verderben, als etwa die Leidenschaften die Form des Schädels verändern. An seinem Orte soll, will's Gott, dieß Verhältniß unwidersprechlich dargethan werden — und was ist damit dargethan? dargethan, daß alles am Menschen Eins ist; daß wie Gott allen seinen Werken etwas von seinem Charakter eingedrückt hat, also der Geist des Menschen aus allen seinen Gliedern zu erkennen ist; daß alles Eins, alles Offenbarung des Einen in allem ist; daß, wenn die Wurzel heilig ist, es auch die Zweige sind.

Ganz

Ganz trocken will ich nun mit zwey Worten gewissenhaft den Hauptcharakter von jeder, wie er mir bekannt ist, hersetzen.

1. Hat viel Talente, die nah an Genie gränzen; tiefen musikalischen Sinn — und ist kurz, trocken und fest in seinen Worten und Thaten — die Statur lang, wankend, fleischig — unscharf; der Charakter etwas rauh, aber treu und wohlbeholfen.

2. Hat viel Talente zur Musik. Die Statur ist etwas kürzer als 1, stiller, weniger beweglich. Die Umrisse des Gesichtes flach, einfach, rundlich.

3. Von einem Jünglinge von vielen Talenten und feinem Geschmack; mittelmäßiger Statur und runder beynah etwas aufgeblasener Gesichtsform.

4. Eines jungen Künstlers von der größten Hoffnung. Die schönste unter allen, wie mir däucht. Länglichter runder Statur, runder Gesichtsform.

5. Eines jungen Künstlers von vielem Fleiße, vieler Bestimmtheit und scharfer Aufmerksamkeit. Die Statur ist mittlerer Art. Alles vollrund, wie gedrechselt. Man sehe die dritte Zugabe A. den Umriß 1. und 2. und in B. 4. und 5.

6. Eines sehr talentreichen — schlauen, aber — nicht delikaten, nicht feinfühlenden Jünglings — kurzer Statur, eckigter Gesichtsform. Sein Profil ist ziemlich kenntlich auf der S. 14. dieses Bandes abgedruckt.

2

1

Diese

3

Diese nur dem Fleische nach mit einem Bleystift gezeichneten Hände sind von einer langen, schlanken, zart gebildeten Person, deren Kopf länglicht wie die Statur, und obenher rund ist, wie Arme und Finger. Ich darf, obgleich sie meine Frau ist, sagen: Sie bezeichnen, wie ihr Gesicht, sanfte, weibliche Stille, Wohlanstelligkeit, Sittsamkeit, Reinlichkeit, und keine heftige Leidenschaften. Hier folgen rechte Hände von drey andern Frauenspersonen.

1 2 3

Wem ist der charakteristische Unterschied zwischen diesen und jenen nicht auffallend? wer sieht nicht das weniger Zarte, weniger Feine und Sanfte drinn? Alle drey von sehr verständigen Personen — Die mittlere von einem Mädchen von 13. Jahren von großen Talenten. 1. ist härter und zäher und dennoch schnell empfindlicher, als 3. Dieß scheint mir durchaus in allen Fingern von beyden auffallend — und so ist auch Gestalt und Charakter. 2. wird leicht — 3. selten Thränen vergießen.

Zweyte Zugabe.
Einige Daumen.

1. 2. 3. 4. 5.

Die Verschiedenheit dieser Daumen ist für ein geübtes Auge so sprechend, als die Gesichtsform. Man lasse michs noch einmal wiederholen: Die **Gesichtsform** wird mit der Zeit so gewiß aus dem bloßen Daumen gefunden werden können, als bereits von jedem wohl unterrichteten Zeichner die **Gesichtslänge** daraus gefunden werden kann.

1. Ist von einem feinfühlenden, witzreichen, verständigen Manne von etwas weichfleischiger, mittelmäßiger Bildung.

2. Von einem sehr geschickten Clavierspieler, der weniger schlank ist als der vorige.

3. Von meiner Frau, die wir schon kennen.

4. Von

4. Von einem jungen äußerst geistvollen Knaben von 13. Jahren, der nicht eben schön, aber sehr proportionirt gebildet, und dessen Gesichtszüge so bestimmt gezeichnet sind, wie diese Umrisse seines Daumens.

5. Meines Knabens — mittlerer Statur, bestimmt gezeichnet; gutmüthig, lebhaft und fest entschlossen.

* * *

1. Hier unten hat nur zwey Glaiche, und kann also vornen sich nicht zurückbiegen. Er ist von einer länglichten, beynahe etwas steifen Statur, sonst von einem lebhaften, aktifen, leicht beweglichen und dennoch im Grunde festen Charakter.

2. Ist vielleicht bis auf einige poetische Aehnlichkeiten, der höchste Kontrast von 1. von einer kurzen, kleinlichen, doch wohlgebildeten Statur. Etwas breites und eckigtes hat der Kopf, wie die Hand — Man sehe die folgende Zugabe A. 3. und 4. B. 1, 2, 3.

1. 2.

Dritte Zugabe.
Einige Umrisse und Fragmente von Umrissen.

A. 1. 2. 3. 4.

1. ist 2; 3. ist 4. von hinten anzusehen. Das Verhältniß dieser Umrisse von der hintern Hälfte zu den Profilen des Gesichtes muß, ohne mein Erinnern, auffallend seyn. An dem einen ist alles runder; schärfer und eckigter am andern. 3. und 4. sind über den Ohren in gleichem Verhältnisse breiter, als 1. und 2. 3. und 4. hat unendlich viel mehr Genie, als 1. und 2. Aber 1. und 2. viel mehr Vernunft, oder viel mehr ruhig schauenden Kunstblick.

B

1, 2, 3

1, 2, 3. sind Fragmente von Seitenumrissen desselben Kopfes 3. und 4. im Täfelchen A. 4. und 5. von 1. und 2. — 6. und 7. von einem andern Kopfe eines unaussprechlich fleißigen Künstlers, der mit der Feder eine Landschaft nach Kupferstichen zeichnet, daß das geübteste Auge den Unterschied kaum merken kann.

Wie harmonisch sind diese Seiten mit ihren Vollgesichtern und Profilen! und wer — wer hat Einmal die Natur angeblickt — und darf zweifeln? —

Wie auffallend homogen ist Stirn und Nase in nachstehenden beyden Fragmenten. In demselben Maaße stumpfer und schärfer beyde. —

Vierte Zugabe. Zwey männliche Profilumrisse.

Zween Umrisse von demselben Gesichte, das ich auf keine Weise kenne — von denen ich aber Ursache habe zu vermuthen, daß sie den Charakter des Originals ziemlich richtig ausdrücken. In beyden ist das **Homogene** überhaupt auffallend. In keinem von beyden ist merkliche Zusammenflickung. Beynah alles ist in Einem Geist, Einem Charakter. In keinem ist Kontrast von runden und scharfen, flachen und eckigten Stücken. — Stirn und Nase laufen in gleichartigem Verhältniß. Alles ist ohngefähr in demselben Maaße gewölbt, gedehnt, oblik. —

1. scheint mir indeß überhaupt wahrer, homogener, als 2. Beyläufig auch — Stirn, Nase und Mund etwas angezogener, bestimmter — und merklich verständiger. Hingegen ist in 2. der Umriß der Kinnlade vom Ohre herab an sich verständiger, und schiene mir für 1. angemessener, als für 2.

In

In beyden ist wenigstens der Umriß des untern Augenlieds, besonders die daraus entstehende länglichte Spitze am Ende des Apfels sicherlich unwahr, und kann mit diesem viel versprechenden Stern durchaus nicht zusammen bestehen; so wie auch das obere Augenlied gewiß in der Natur weiter über den Augapfel hervorstehen wird. Denn die freylich wieder unrichtige, gewiß aber durch einen ungefähr ähnlichen Zug in der Natur veranlaßte kleine Bogenlinie über diesem obern Augenliede setzt ein viel kräftigeres und bestimmteres Augenlied voraus — obgleich ich sogleich hinzuthun muß: Der Charakter dieses Gesichtes ist nicht von den scharfkräftigen, vordringenden, kühnen.

Daß das Nasenloch in beyden mißzeichnet ist, sieht jeder Anfänger — obgleich freylich solche Nasen keine weit offnen Löcher haben können. In beyden ist der obere Theil des Hinterhaupts sicherlich heterogen mit dem ganzen, und hat kein Verhältniß zum Halse.

* * *

Ganz im entgegengesetzten Charakter ist nachstehendes Fragment eines idealen Gesichtes. Nur ist die Unterlippe zu groß und abgerundet, um mit allem übrigen homogen zu seyn. Auch steht das Auge zu tief zurück — Sonst ist Auge, Augenbraun, und (Wurzel weggerechnet) Nase, und Oberlippe homogen, und zeigt einen mächtig ergreifenden, über sich selbst herrschenden, empfindungsreichen Charakter.

Viertes

Viertes Fragment.

Menschen und Thiere.

Noch ein Wort über Menschen- und Thiergesichter.

Offenbare und gewisse Wahrheit ist's — „die Natur handelt durchaus nach Gesetzen, und „nach denselben Gesetzen. Sie hat nur Ein Urbild — nur Ein Alphabeth für alles. Das heißt: „dieselbe Kraft, dieselbe Geistigkeit — ist immer in einerley Gefäße, einerley Form. Zwo gleiche „Gestalten haben gleiche Kraft; je ähnlicher die Gestalt, desto ähnlicher die Kraft. Je unähnlicher „die Gestalt, desto unähnlicher die Kraft.“ —

Von innen heraus wirkt Eine Kraft, Ein Geist in allen Dingen — nach der Natur der Körperlichkeit, in welcher er wirkt, und nach der Lage dieses Körpers. Daher alle Verschiedenheiten — und Gleichförmigkeiten, auf die wir durchaus alle unsere Urtheile über sichtbare Dinge gründen.

Sofern also Aehnlichkeit zwischen Gestalten von Menschen und Thieren — statt hat; sofern hat Aehnlichkeit ihrer Natur, ihrer Empfindungen, ihrer Kräfte statt. — Könnten wir Thier- und Menschenprofile rein genug ziehen, und mathematisch gegen einander bestimmen — unfehlbar würden sich daraus die wahren Verhältnisse ihrer Kräfte bestimmen lassen. Ja ich glaube — wenn sich der Kopf einer Bienenköniginn rasieren ließe, und man durch ein Sonnenmikroskop ihre Silhouette genau ziehen könnte, diese Silhouette sich von den Silhouetten anderer Bienen so unterscheiden würde, daß man das Königliche, das Superiöre darinn erkennen könnte. Gewiß ist dieß Königliche den übrigen Bienen sichtbar oder wahrnehmlich — sonst würde sie nicht von allen andern als Königinn anerkannt, und ihre Rivallinnen würden nicht ausgestoßen werden — Ihr Blick, bloß auf einen engen Kreiß eingeschränkt, muß dieß **Mehr** von Kraft wahrnehmen, den uns vielleicht nur ein Sonnenmikroskop sichtbar machen kann. — Wenn ihr Verhältniß zu den Umrissen gemeiner Bienenköpfe genauer angegeben werden könnte, ließe sich vielleicht eine allgemeine **Königslinie** finden, eine Chifer ins große Alphabeth der **Physiognomik**, die immer Obermacht über seines gleichen anzeigte — und aus der sich vielleicht eine Grundlinie zur allgemeinsten Physiognomik

mik

Menschen und Thierköpfe nach B. Porta.

1

2

3

4

5

6

mit abstrahiren ließe. Ich möchte das Profil der Bienenköniginn dazu wählen, weil sie allein keine **gemachte**, sondern eine **geborne** Königinn zu seyn scheint.

* * *

Aristoteles, und nach ihm am meisten **Porta**, haben bekanntermaßen viel auf diese Aehnlichkeit gefußet — aber oft sehr schlecht; denn sie sahen Aehnlichkeiten, wo keine — und diejenigen oft nicht, die auffallend waren. Sie haben am wenigsten vom **Affen**, **Pferde** und **Elephanten** gesprochen, oder doch die Umrisse von den Vollgesichtern, oder Profilen dieser Thiere wenig oder schlecht benutzet, und doch gerade diese Thiere sind's, an denen am meisten Aehnlichkeit mit der Menschheit gefunden wird.

Hier noch einige dem **Porta** nachgezeichnete Thier= und Menschenphysiognomien — die ausgesuchtesten, besten — und in diesen, welche Unähnlichkeit! —

Des IV. Bandes V. Tafel. Menschen- und Thiergesichter nach Porta.

1) Soll ohne Zweifel ein fuchsisches Menschenangesicht andeuten, denk' ich — und nun giebt's fürs erste — gewiß keine solche Gesichter; keine solche Disproportion der Nasenlänge und der Kinnkürze — und wenn's so ein Gesicht gäbe — wo noch die Aehnlichkeit mit dem Fuchse?

2) Und beynah eben das müssen wir von dem eselischen Gesichte 2. sagen — Fürs **erste** ist der Esel selbst ohne eigentlichen Charakter seiner Natur; denn die Stirn des Esels in der Natur ist viel runder.

Fürs **zweyte** kann, den Mund ausgenommen, kein Gesicht so aussehen, wie das beystehende Menschengesicht — besonders ist die Entfernung des Auges von der Nase, mit der Entfernung des Mundes von dieser verglichen — offenbar unmenschlich und thierisch. —

Fürs **dritte** ist das Ohr weder eselig noch menschlich — wie's unnatürlich ist in seiner Richtung!

In 3. und 4. suche die Aehnlichkeit wer will — vermuthlich wollte der Verfasser sie in der Nasenspitze finden.

5) Abermal ein Menschengesicht zur Schaafheit erniedrigt. So Stirnlos ist kein Mensch, wie das Schaaf. So ist kein Menschenauge im Profil — so wenig als das Schaafauge so erscheinen kann.

6) Löwenmuth mag dieß Gesicht wohl haben; aber der Löwe hat nicht die aufrechtstehende Stirne des Mannes. Die gevierte Stirne ist sicherer Wohnplatz fester Stärke — aber unser Löwe ist nach dem Manne, nicht der Mann nach dem Löwen geformt! In beyden ist der untere Theil der Nase unnatürlich; das ist, heterogen mit der breiten gevierten Gesichtsform. In beyden sind die Augen unwahr. Im Mannsgesichte offenbar zu weit von einander entfernt; und so fehlt auch dem Munde sein Charakteristisches gänzlich.

Eben so unrichtig und unzureichend zu gegründeten Schlüssen scheinen mir auch die unmittelbar folgenden Gesichtspaare.

Denn wenn man auch etwa eine Aehnlichkeit zwischen den Nasen dieser beyden Mannsköpfe mit den Schnäbeln beyder Vögelköpfe zugäbe; so würden die Augen, auf deren Aehnlichkeit mit den Thieren Porta, ich will's zugeben, mit Grunde so viel rechnet, von den Augen der beygesetzten Vögel, so viel ich einsehe, beynahe wesentlich verschieden seyn. Und wie vieles wäre noch anzumerken, wodurch diese Vorzeichnung wenigstens beynahe unbeweisend wird — Wie in den vorigen Zeichnungen das Auge der Menschenköpfe thierisch weit vom Munde und der Nase abstand — so ist hier in 1. die Nase hinten zu weit von dem Munde und zu nahe am Auge — und selbst nach der Aehnlichkeit mit dem Hahn hätte der obere Theil des Gesichtes mehr zurück, der untere mehr vorstehen sollen. Das will ich gerne glauben, daß ein Mann mit dieser Nase im Punkte einer gewissen Leidenschaft mit dem Hahn eine

merkliche

merkliche Aehnlichkeit haben möge; und diese Leidenschaft scheint auch aus seinem Auge hervorzublicken.

Im Menschenkopfe 2. ist viel mehr Wahrheit und Natur — und Harmonie — obgleich die Nase unnatürlich spitz ist. — Wo aber, diese unnatürliche Nase weggerechnet, die übrige Aehnlichkeit mit dem Vogel sey — weiß ich nicht zu finden. Der Mann an sich betrachtet ist übrigens von furchtsamer, schreckbarer, heftiger, allenfalls neidischer und argwöhnischer Natur, wovon in dem beystehenden Vogel wenig zu sehen ist.

* * *

Indem ich mich mit diesen Vergleichungen beschäfftige — nachdem ich bereits, was oben von der Biene und Bienenköniginn steht, geschrieben hatte, erhalte ich theils eine Bienenköniginn in Natur — und von einer andern Hand eine Silhouette von einer solchen und einer gemeinen Biene, durch das Sonnenmikroskop gezeichnet.

Die Umrisse von beyden Königinnen haben dieselbe Verschiedenheit von den gemeinen Bienen. Die Königinnen sind bekanntermaßen nicht nur größer, sondern die Umrisse ihres Gesichtsprofils und ihres Rückens sind höher, bogigter, einfacher. Folgern will ich noch nichts; bevor ich mehrere und genauere Beobachtungen gemacht habe. Fürs erste ist es mir genug, einen Wink gegeben und vielleicht eine genauere Aufmerksamkeit einiger Naturforscher aufgeregt zu haben.

1. Biene Königin

2. Gemeine Biene

Fünftes Fragment.

Vom Einflusse der Physiognomien auf Physiognomien.

So wie die **Gebärden** unserer Freunde und Hausgenossen oft in unsere eigne Gebärden übergehen; so auch die Mienen! Alles, was wir lieben, vereinigen wir gewissermaßen mit uns selbst; und was uns, im Kreise unserer Geliebtheit, nicht in sich verwandelt, das verwandeln wir so viel möglich in uns selbst.

Alles außer uns wirkt auf uns, und wir wirken auf alles. Aber nichts wirkt auf uns, wie das, was wir lieben — und unter allem Geliebten nichts, wie das Angesicht eines Menschen. Eben das, was es uns liebenswürdig erscheinen läßt, ist seine Convenienz mit dem unsrigen. Wie könnt' es auf uns wirken? wie uns anziehen, ohne Anziehungspunkte, die mit gewissen erkennbaren oder unerkennbaren Formen und Zügen unsers Gesichtes ähnlich, wenigstens gleichartig sind.

Ohne jedoch weiter in das undurchdringliche Geheimniß eindringen — oder das unerforschliche wie bestimmen zu wollen — das **Faktum** ist gewiß: **Gesichter ziehen Gesichter an; — so wie Gesichter Gesichter zurückstoßen.** Das Faktum ist gewiß — die Aehnlichkeit der Gesichtszüge zweener sich sympathisch liebender Menschen schreitet mit der Entwickelung und wechselseitigen Mittheilung ihrer eigensten, individuellesten Empfindungen fort. Auf unserm Angesichte bleibt, wenn ich so sagen darf, der Widerschein von dem holden Angesichte des Geliebten.

Oft beruhet die Aehnlichkeit nur auf Einem Punkte — im Charakter der Seele und in der Physiognomie.

Aehnlichkeit des Knochenbaues setzt auch Aehnlichkeit der Nerven und Muskeln voraus. —

Ungleiche Erziehung kann auf die letztern so wirken — daß für unphysiognomische Augen die Anziehungspunkte verloren gehen — Laßt sie sich nähern diese zwo ähnlichen Grundformen, zurückstoßen und anziehen werden sie sich wechselsweise. Bald aber, wenn keine fremde Gegenstände sich zwischen sie drängen, wird die Natur siegen; sie werden einander erkennen und sich freuen des Fleisches von ihrem Fleische, und des Gebeines von ihren Gebeinen — und mit schnellen Schritten wird ihre Verähnlichung fortschreiten. Aber auch solche Gesichter, deren Grundformen von

einan=

einander sehr verschieden sind — können sich lieben, sich mittheilen, sich anziehen, sich einander verähnlichen; ja oft kann ihre Aehnlichkeit noch auffallender werden, als jener — wenn sie von weicher, empfänglicher und empfindlicher Art sind. —

Diese Verähnlichung der Gesichter durch wechselseitige Anziehung der Liebe — ist indessen immer Resultat der innern Natur und Organisation, mithin auch des Charakters der Menschen. Sie hat immer ihren Grund in einer vorhergehenden, vielleicht unbemerkbaren Aehnlichkeit, die vielleicht nie belebt, nie hervorgerufen, nie vermuthet worden wäre, wenn sie sich nicht bey der Erscheinung des sympathischen Wesens geregt hätte.

Es wäre von erstaunlicher Wichtigkeit, Charakter derjenigen Gesichter anzugeben — die leicht andre sich, oder sich andern verähnlichen. Man muß ohne mein Erinnern wissen, daß es Gesichter giebt, die alle andere anziehen, und solche, die alle andere zurückstoßen — und solche, die alle andere gleichgültig lassen. Die alle zurückstoßenden — verunedeln alle unedle Gesichter, auf die sie lange gebieterisch wirken. Die gleichgültigen verändern nicht. Die alles anziehenden sind entweder bloß nehmend, oder gebend, oder wechselsweise, oder zugleich gebend und nehmend. Die ersten verändern ein wenig. Die zweyten mehr. Am meisten die dritten — ces ames, von denen **Hemsterhuys der jüngere** sagt — ces ames, qui heureusement, ou malheureusement joignent le tact le plus fin & le plus exquis à cet enorme élasticité interne, qui les fait aimer & desirer avec fureur & sentir avec excés, c'est à-dire, ces ames, qui sont ou modifiées, ou placées de telle façon, que leur force attractive trouve le moins d'obstacles dans sa tendance vers leur but. *)

Von der äußersten Wichtigkeit wär's, diese Einflüsse einer Physiognomie auf die andere, dieß Uebergehen eines Geistes in den andern zu studieren. — Ich habe die Verähnlichung am auffallendsten gefunden, wenn ein reich gebendes und ein ganz empfangendes Genie, aus Liebe oder aus Bedürfniß abzuladen und aufzunehmen — eine Zeitlang ohne fremde Dazwischenkunften mit einander lebten. Hatte der Gebende ausgegeben, und ausempfangen der Empfänger — so hatte auch die Verähnlichung ihrer Physiognomie, wenn ich so sagen darf, das Punctum saturationis erreicht. —

 Und

*) Sur les Desirs. p. 14.

Und nun noch ein Wort an dich beweglicher und reizbarer Jüngling! O halt' an dich und harre, und eile nicht zu schnell hin in die Arme des Ungeprüften! Leicht kann dich ein Schimmer von Sympathie und Aehnlichkeit triegen! Jemand ist da für dich, der am nächsten an deine Seele gränzt! Harre, du wirst ihn finden zur bestimmten Stunde — und hast du ihn gefunden — er wird dich tragen und heben, wird dir nehmen und geben, was du nehmen und geben kannst. Seiner Augen Feuer wird dem deinigen Nahrung seyn, und seine sanfte Stimme deine schnellere im Zaume halten. Seine Liebe wird sich über dein Angesicht ausgießen — und er wird in dir geahndet werden. Du wirst werden, was er ist — und dennoch bleiben, was du bist — Die Liebe macht dir an ihm sichtbar, was nie keinem unliebenden Auge erscheinen kann. Diese Fähigkeit, das Göttliche in ihm zu bemerken, zu fühlen — diese selbst ists, die dein Gesicht nach und nach dem seinigen verähnlicht!

Diese Lehre wär' unendlich fruchtbar. Ich bin außer Stande, sie itzt weiter auszuführen — nur zum Beschlusse noch zween göttliche Aussprüche, die unsern Grundsatz auf die erhabenste Verähnlichung anwenden. **Wir, die wir mit unverhülltem Angesicht die Herrlichkeit des Herrn schauen — werden in eben dasselbe herrliche Bild verwandelt. — Wir werden ihm gleich seyn, denn wir werden ihn sehen, wie er ist.** 2. Cor. III. 1. Joh. III.

Beylage.

Zwey Profilumrisse.

1 2

1) Gesicht

1) Gesicht eines Hypochondristen, der durch Kummer und Gram beynahe unkenntlich wurde. Seine Augen vertieften sich, sahen halb starr; die Nasenläppchen zogen sich herauf; die Enden der Lippen sanken herab; die Backen wurden hohler; zwey Perpendikularlineamente zwischen den Augenbraunen über der Nase wurden stärker; daraus entstanden einige Queerrunzeln auf der Stirne; die Augenbraunen zogen sich herunter. Kurz, alle Züge wurden stärker, als vorher, und blieben lange in dieser Adstringenz.

2) Die Gattinn dieses Mannes. Diese bedauerte seinen Zustand — war voll von Liebe gegen ihn, so wie er's auch gegen sie war — daß sie immer am Tische gerade vor ihm über saß — ihn immer mit Blicken des Mitleidens ansah, und mit der Aufmerksamkeit der Liebe jeden Zug, jede Veränderung, jeden Schein von Besserung und Verschlimmerung bemerkte, und mit geiziger Theilnehmung gleichsam in sich hinein verschlang. Sie wußte durch diese Uebungen im Beobachten seiner, genau, was in seinem Innersten vorgieng — Kein Stral von Aufheiterung, kein vorübergehendes Wölkgen entgieng dem Scharfblick ihrer sorgsamen Liebe. Die Fortdauer seines Kummers drückte sie so, daß sie gleichsam zum Empfange und zur Aufnahme desselben in sich, sich selbst ihm öffnete. Durch dieß Anschauen und Theilnehmen — fieng ihre Physiognomie nach und nach an, der seinigen ähnlich zu werden — Und was geschah? Sie verfiel in die nämliche Krankheit — wurde aber durch gute Behandlung bald wieder curirt; die scharfen Züge wurden wieder sanfter; die Heiterkeit kam wieder; mit ihrem Geliebten fieng's auch an sich zu bessern; sie fühlt' es, und ihre von ihm angenommenen Lineamente verschwanden bis auf wenige zurückgelassene Spuren. Beyde wurden wieder vollkommen gesund, daß sie innerhalb einem Jahre noch einen Sohn bekamen, der beyden Aeltern ziemlich ähnlich war.

Und hier stießen wir nun auf einige große physiognomische Capitel — das: **von der Aehnlichkeit der Aeltern und Kinder** — und das vom **Einflusse der Einbildungskraft auf unsre eigne und unserer Kinder Physiognomie**; und das von **Muttermählern** und **Mißgeburten**.

Capitel — wovon ich auch nicht einmal **Fragmente** liefern kann. Noch habe ich keine genaue, fortgesetzte Beobachtungen darüber gemacht. Das wenige, was ich darüber sagen kann — sey dem folgenden **Fragmentchen** vorbehalten. Vielleicht besser unten noch Ein Wort von Familienähnlichkeit.

Sechstes

Sechstes Fragment.

Ein Wort über den Einfluß der Einbildungskraft auf unsre eigne und andere Physiognomien.

Ja wohl nur Ein Wort — wo vermuthlich Bände geschrieben werden könnten. Ich habe weder Zeit, noch Einsicht, noch Beruf, etwas vollkommeners hierüber zu schreiben. Doch darf ich das Capitel wenigstens nicht unberührt lassen. Das wenige, das nichts, was ich hierüber zu sagen habe, soll nur Veranlassung seyn, weiter über diese tiefeingreifende Sache nachzudenken.

Die Einbildungskraft wirkt auf unsre eigne Physiognomie. Sie verähnlichet unsere Physiognomie einigermaßen dem geliebten oder gehaßten Bilde, das uns lebendig, als nahe gegenwärtig vorschwebt; und in den Kreiß unserer unmittelbaren Wirksamkeit gehöret. — In dem Gesichte eines Verliebten, der sich seinen geliebten Gegenstand nahe schafft, und dem Bilde vielleicht noch mehr von seinen eignen Farben leiht, als dem wirklich gegenwärtigen — würde, wenigstens wenn er keinen Beobachter vermuthete, sehr wahrscheinlich ein geübtes feines Auge Züge von dem Geliebten lesen können. So lassen sich in den grimmigen Zügen eines, der auf Rache denket, die Züge seines Feindes lesen, den er vor seiner Einbildungskraft hat, und unser Gesicht scheint ein Tableau zu seyn von den charakteristischen Zügen aller Dinge, die wir sehr lieben, oder sehr hassen; und schon ein stumpferes Auge, als das eines Engels, kann vielleicht im Gesichte des wahrhaft andächtigen — ein Bild seines Gottes lesen. Der ganz nach Christusnähe hinauf schmachtende, je lebhafter, je näher, je bestimmter, je übermenschlicher — er Christus im Bilde sich selbst darzustellen Trieb und Kraft hat — muß gewiß etwas ähnliches mit diesem Bilde in seinen feinern Gesichtszügen haben. Lebhaftes Bild wirkt oft mehr, als die Gegenwart selbst. Wir können uns oft leichter ans Bild heften, und gleichsam mehr mit dem Bilde identifiziren, als mit dem geliebtesten Gegenstande . . . und wer Ihn, von dem wir eben sprachen, den großen Ihn selbst einmal im schnellesten Vorbeygange gesehen hätte — wie unaufhörlich würde die Einbildungskraft dieß Bild in seinen Gesichtszügen reproduziren!

Aber unsere Einbildungskraft wirkt auch auf andere Physiognomien. Der Mutter Einbildungskraft wirkt aufs Kind. — Daher man schon längst darauf bedacht war, schöne Kinder in sich hinein zu imaginiren. Allein — da hilft, glaube ich, nicht so wohl das Herumhängen schöner

ner Gestalten u. d. gl. sondern das **Interesse**, das diese Gestalten für uns in gewissen Momenten haben. Es ist hier wieder nicht sowohl die Einbildungskraft selbst, die wirkt; sondern der Geist! Sie ist nur **Organ** des Geistes. Es gilt auch hier: **Der Geist ists, der da lebendig macht. Das Fleisch, und das Bild vom Fleisch,** bloß als solches betrachtet, **ist gar nichts nütze.** Ein Blick der Liebe aus dem Allerheiligsten der Seele heraus — hat da gewiß mehr **bildende Kraft,** als stundenlange überlegte Beschauungen der schönsten Gestalten. Diese **bildenden Blicke,** wenn ich so sagen darf, lassen sich gewiß so wenig selbst geben, als sich eine natürlich andere schönere Gestalt durch studierende Beschauungen seiner selbst vor dem Spiegel geben läßt. Alles, was **schafft,** und tief in die innerste Menschheit wirkt, quillt von innen heraus und wird von oben herab gegeben. Es läßt sich, glaube ich, nicht **veranstalten,** wenigstens nicht mit **Vorsatz** und **Wissen** und **Klügeln** des **Subjekts,** durch welches solche Wirkungen hervorgebracht werden sollen. Weder Schöngeburten noch Mißgeburten sind das Werk der Kunst, des Studiums — sondern des Zufalls, der schnell überraschenden Fürsehung — des vorherbestimmenden Gottes. —

Wirke, wenn je was gehofft werden soll, weniger bloß auf die Sinne; wirke auf die **Liebe** — die Liebe, kannst du diese regen? O sie wird dann von selbst suchen und finden, was sich mit ihr zu neuen Schöpfungen vereiniget. — Aber selbst diese **Liebe** muß wieder **erst da seyn,** ehe sie geweckt, ehe sie aufgeregt werden kann. — Doch! vielleicht . . . Nicht einmal die Stunde ihrer Erweckung scheint in unserer Gewalt zu stehen — und in dieser Absicht möcht' ich auch hier allen, die so was außerordentliches mit Bedächtlichkeit und methodischem Plan erkünsteln wollten, und, weiß nicht wie weise, wie psychologisch die Sache anzustellen glaubten, wenn sie erst auf die **Liebe** wirkten — mit dem hohen Liedsänger zurufen: Ich beschwöre euch, o ihr Töchter Jerusalems — bey den Rehen und Hindinnen des Feldes — **daß ihr die Liebe nicht unruhig machet oder nicht erwecket, bis sie selbst will — Siehe da!** der bildende Genius — **Er kömmt daher über die Berge und springet über die Hügel — wie ein junger Hirsch.**

Unvorgesehene tiefe einschneidende Blitzmomente — diese sind's, glaube ich, die schön bilden und mißbilden. Jede **Schöpfung** — von welcher Art sie immer sey, ist **momentan.** Die Entwickelung und Nahrung, Veränderung, Verschönerung, Verschlimmerung ist das Werk der Zeit, der Kunst, des Fleißes, der Erziehung. — **Die Schöpfungskraft läßt sich nicht erstudieren; Creation nicht veranstalten.** — Larven allenfalls lassen sich **machen.** Aber lebendige Kraftwesen — von innen und außen sich ähnlich — Ebenbilder Gottes — werden **geschaffen** — **geboren** — und nicht aus **dem Willen des Fleisches, noch aus dem Willen des Mannes** — **sondern aus Gott.**

Siebentes Fragment.

Fortsetzung. Wirkungen der Einbildungskraft auf die menschliche Bildung.

Muttermähler. Mißgeburten.

Daß es Zeichen gebe an Kindern, herrührend von tiefen Eindrücken der Einbildungskraft, während daß ihre Mütter mit ihnen schwanger giengen; daß es **Muttermähler** gebe, ist wohl eben so unläugbar, als unbegreiflich. Bilder, Züge, Farben von Thieren oder Früchten oder andern Dingen am Leibe des Kindes; Spuren der Hand auf dem nämlichen Theile, den die Schwangere plötzlich berührte; Abscheu vor der nämlichen Sache, die der Schwangern Entsetzen verursachte; ja sogar lebenslängliche Mundfäule des Kindes, dessen Mutter durch den plötzlichen Anblick eines verwesenden Thieres erschreckt ward — Kurz, Zeichen am Leibe der Kinder, die nicht von erdichteten, sondern wirklichen Vorfallenheiten herrührten, zwingen uns — etwas für wahr zu halten, das uns schlechterdings unbegreiflich ist. Die Einbildung der Mutter wirkt also auf ihre Leibesfrucht.

Hier noch ein Paar besondere Beyspiele aus unzähligen.

Eine schwangere Frau spielte in einer Gesellschaft mit Karten — und ihr mangelte zu einem großen Gewinn ein Pique-Aß, oder wie das Ding heißen mag! Die Karten wurden das letztemal ausgetheilt, und sie bekam die gewünschte Karte. Die Freude schnitt sich gleichsam in ihre Imagination ein — und das von ihr geborne Kind hatte in dem Sterne des Auges ein solches Aß, und **dennoch ein scharfes Gesicht.**

Noch erstaunenswürdiger ist folgende zuverlässig wahre Geschichte.

Eine vornehme Frau im Rheinthale hatte während ihrer Schwangerschaft Lust, einer Exekution zuzusehen — eines Mannes, der verurtheilt war, daß ihm vor der Enthauptung die rechte Hand abgehauen werden sollte. — Die Frau sah den Hieb und die abgehauene Hand, und wandte sich schnell, ohne der folgenden Exekution zuzusehen, und eilte nach Hause. Sie gebahr eine Tochter, die itzt noch am Leben ist — welche nur **Eine** Hand hatte. Gleich nach der Geburt kam die rechte Hand auch noch nach.

Aber

* * *

Aber nicht nur physische, auch **moralische** Muttermähler sind vielleicht möglich. Man erzählt mir von einem Arzte, der den Tag über aus allen Zimmern, wo er hinkam, etwas raubte, und es hernach vergaß, und dessen Frau ihm am Abend die Rocktaschen leerte, und Schlüssel, Dosen, Nadelbüchsen, Scheeren, Fingerhüte, Brillen, Schnallen, Eßlöffel u. s. w. drinn fand, und dem Eigenthümer wieder sandte. Ein ähnliches Beyspiel wird mir von einem Jüngling erzählt, der als zweyjähriges Bettelkind von einer adelichen Familie aufgenommen, und aufs Beste erzogen worden, und wirklich in allen Dingen einen vortrefflichen Charakter zeigte, nur — das Stehlen schlechterdings nicht lassen konnte. Die Mütter dieser beyden seltsamen Diebe — hatten während ihrer Schwangerschaften unüberwindliche Diebsgelüste. Es versteht sich doch wohl von selbst, daß, so unleidlich solche Menschen in der menschlichen Gesellschaft sind, man sie eher für unglücklich, als böse halten muß. Ihre Handlungen sind aller Wahrscheinlichkeit nach so unwillkührlich, so mechanisch, und vor Gott vielleicht so wenig strafbar, als unsere gewöhnlichen Fingerbewegungen, Zerreissung kleiner Papierstücke, Wachsknetten, die unser tiefstes Nachdenken begleiten, und deren wir uns durchaus nicht bewußt sind. Nur die **Absicht** bestimmt den **moralischen**, so wie nur der **Erfolg** auf die Gesellschaft den **politischen** Werth der Handlung. — So wenig das Pique-Aß, wenn die Geschichte wahr ist, dem Gesichte des Kindes Schaden that — so wenig vielleicht diese **Diebssucht** dem **Herzen**. — Ein solcher Mann hat gewiß auch kein Diebsgesicht — keinen habsüchtigen, bösweiligen, schleichenden, täuschenden Diebsblick, wie der, der es ganz mit Leib und Seele ist. Ich habe noch keine Menschen von diesem seltsamen Charakter gesehen, und kann also nicht aus Erfahrung von ihrer Physiognomie urtheilen. Dafür aber ließe sich wohl zum voraus gut stehen, daß diese sonderbaren Menschen in ihren Gesichtern irgendwo ein Merkmal dieser Sonderbarkeit haben müssen, das sie unterscheidet.

Beylage.

Ein sechs bis siebenjähriges Mädchen, das sich zur Schau herum führen ließ, und hin und wieder mit Rehhaaren bewachsen, besonders aber durch schwammichte Auswüchse am Rücken, die ebenfalls dünn behaart und rehfarbig waren — merkwürdig war. Ihre Mutter soll sich während der Schwangerschaft mit ihr über einen Hirschen mit einer Nachbarinn gezankt haben. Das Bild ist nach der Natur, und sehr ähnlich. — Aber ich stehe hier an einem Abgrunde, wo ich keinen Schritt vorwagen darf.

Gewiß ist, daß diese Auswüchse da sind — an denen sich freylich keine Aehnlichkeit mit etwas Hirschartigem bemerken läßt; es sey denn, daß man der Aussage des Vaters glauben wollte — der geschundene Hirsch habe ungefähr so ausgesehen. — **Gewisser** ist, daß die Haare die Hirsch- oder Rehfarbe haben, und daß besonders die Lage, der Gang der Haare offenbar hirschartig ist. So ist auch die aus der Stirne und an den Armen und Beinen herauswachsende Locke von anderer Haarart, als die Hauptlocken. — **Gewiß** also ist **einige** Aehnlichkeit mit Hirschhaar da, und gewiß ist dieß Phänomen ganz außerordentlich. — Einfluß der Einbildungskraft auf die Bildung oder Mißbildung scheint mir in diesem Beyspiele schlechterdings unläugbar. —

Laßt uns mit dem, **daß** es ist, uns begnügen, und nicht zu schnell zum **wie möglich**? voreilen!

Ist aber dieß Phänomen gewiß — und viele hundert Menschen haben's gesehen, so ist kein Wort gegen die Möglichkeit einzuwenden — daß der Mutter Einbildungskraft auf die Physiognomie des Kindes wirken könne. — Sehr zweifle ich indessen, ob hiedurch sofort eine neue sehr fruchtbare Quelle schönerer und besserer Gesichtszüge, mithin auch des Charakters zu entdecken seyn dürfte — ob sich Regeln angeben lassen, wie **Mallebranche**, wo ich nicht irre, dazu Vorschläge gethan, wie sich die schwangern Mütter zu verhalten, womit zu beschäfftigen haben? womit nicht? um auf die Geistes- und Herzensfähigkeiten des Embryons den besten und heilsamsten Einfluß zu haben? Regeln wohl, die auf einen gewissen Grad wirken; Gesundheit und Proportion befördern, vielleicht auch gute moralische Bildung erleichtern und vorbereiten können. — Ob aber **Regeln** zur **ersten** Bildung? oder zur unerklärbaren **Mißbildung** während der Schwangerschaft? darüber haben wir im VI. Fragmente schon unsere Gedanken geäußert.

Noch soll angemerkt werden, daß gegenwärtiges Kind von außerordentlicher Leibesstärke war und schnelle Bemerkungsgabe hatte. Wuchs, Fülle, Drang, Gestalt, Fleisch, Bildung, Gebärdung, Stellung, alles zeigte eine künftige Männinn von Wirksamkeit und Fruchtbarkeit.

Achtes Fragment.

Vom Einflusse der Einbildungskraft auf die menschliche Bildung.

Fortsetzung. Riesen und Zwerge.

Vielleicht gehören auch die seltsamen ungewöhnlich großen, und ungewöhnlich kleinen Gestalten, die wir **Riesen** und **Zwerge** *) nennen — unter die Effekte getroffener und treffender Einbildungskraft.

Denn obgleich wenige Riesen und Zwerge verhältnißweise als solche geboren werden, so ist dennoch zwar unbegreiflich aber möglich, daß sich erst in einem gewissen Alter die Natur gleichsam plötzlich erweitere oder zusammenziehe. Die Einbildungskraft (man hat Beyspiele davon) scheint nicht nur auf die Gegenwart, sondern auch auf die Abwesenheit, Entfernung und Zukunft wirken zu können. Vielleicht gehören die Erscheinungen Sterbender und Gestorbener zu dieser Art von Wirkungen. Die Fakta, wie's unzweifelhaft eine Menge giebt, als wahr voraus gesetzt — und nicht nur die von wirklich Verstorbenen, sondern auch die vollkommen analogischen von noch Lebenden, die entfernten Freunden erschienen — diesen an die Seite gesetzt — und diese hinwiederum mit allen wahrhaften Anekdoten aus der Ahndungsgeschichte wohl gereihet — wird es wohl viele philosophische Vermuthungen geben, die an Wahrscheinlichkeit dieser Vermuthung gleich kommen? —

Die Einbildungskraft durch Schmachten und Sehnen der Liebe bewegt — oder durch innigsterregte Leidenschaft gespannt — wirkt auf entfernte Oerter und Zeiten.

Ein Kranker oder Sterbender z. E. sehnt sich nach einem entfernten Freunde — der nichts von seiner Krankheit weiß, nicht an ihn denkt — der Sterbende schmachtet sich in seiner Imagination gleichsam durch Wände und Mauern hindurch — und erscheint in seiner Gestalt oder giebt Merkmale seiner Gegenwart, die denen ähnlich sind, die seine wirkliche Gegenwart giebt. Ist da wirkliche körperliche Erscheinung? Nein! — Der Kranke, der Sterbende schmachtet in seinem Bette, und ist keinen Augenblick abwesend gewesen! also keine wirkliche Erscheinung dessen, dessen Gestalt erscheint. — Wer schafft denn diese Erscheinung? wer wirkt da in die Entfernung auf des andern Sinne, oder Imagination? — Die Imagination! Aber Imagination im Brennpunkte der Leidenschaft! Das **wie?** ist unerklärlich. Aber die Fakta läugnen, wer darfs, der nicht allem historischen Glauben Hohn spricht?

Könnte

*) Man heißt den einen **Riesen**, der über sechs Fuß hoch, und einen **Zwerg** den ausgewachsenen Mann, der nicht vier Fuß hoch ist.

Könnte es nicht solche Augenblicke der Seele geben, wo die Einbildungskraft auf eine ähnliche, eben so unbegreifliche Weise auf künftige Kinder wirkte? Die Unbegreiflichkeit hat was Empörendes. Ich fühl' es ganz. Aber — hat sie nicht eben das in den vorigen Beyspielen? in allen Beyspielen dieser Art? Wie sie Krüppel bilden kann, die's erst einige Jahre nach der Geburt werden — und dieß ist tägliche Erfahrung — Kann sie nicht auf dieselbe unbegreifliche Weise, wenn ich so sagen darf, den Saamen der Riesenheit und der Zwergheit in die Frucht hineinimaginiren, der sich erst nach Jahren im gebornen Menschen entwickelt? —

Könnte eine Frau ein genaues Verzeichniß führen von den kraftvollen Imaginationsmomenten, die während ihrer Schwangerschaft ihre Seele durchschneiden — Sie könnte vielleicht die Hauptepochen von dem philosophischen, moralischen, intellecktuellen, physiognomischen Schicksale ihres Kindes zum voraus erkennen. Die durch Sehnsucht, Liebe, Haß der innersten Menschheit bewegte Einbildungskraft kann mit Blitzschneller Eile — tödten und lebendig machen — vergrössern, verkleinern — den Keim von Vergrößerung und Verkleinerung, Weisheit und Thorheit, Tod und Leben, der sich erst zu einer bestimmten Zeit, und unter bestimmten Umständen entwickeln soll, dem organischen Fötus einpregniren. Diese noch unerforschte, aber bisweilen entscheidend sich offenbarende Verwandlungs- und Schöpfungskraft der Seele ist sehr wahrscheinlich dem Wesentlichen, der Wurzel nach Eins mit dem sogenannten **Wunderglauben**, der wohl durch äußere Veranlassungen entwickelt und genährt werden kann, wo er ist; aber nicht dozirt oder eingegossen werden, wo er nicht ist — Die nähere Beleuchtung dieser hier hingeworfenen Vermuthungen und Ahndungen, die ich auch für weiter nichts, als das gehalten wissen will — führte vielleicht zu den tiefsten Geheimnissen der Physiognomik. Sed manum de Tabula.

Erste

Erste Beylage.

Stöberin.

N. Stöberin.

Ein sechzehnjähriges Mädchen, das nicht viel über 2. Fuß Höhe hatte — Seine Physiognomie ist offenbar nur vergröberte **Kindheit**. Die noch um etwas weniges vorhängende Stirn hat vollkommen das Gepräge der **Kindheit**; und einiger Schwachheit die Höhlung bey der Nasenwurzel — das Alter aber blickt ganz sichtbar besonders durch den untern Theil des Gesichtes durch. Von der Unterlippe an bis zum Halse scheint sich gleichsam das Mannbare aus dem obern Theile des Gesichtes **präzipitirt** zu haben. Ein geübtes physiognomisches Auge würde vermuthlich von selbst in diesem Gesichte Kindheit und Alter heraus finden können.

Sonst war das Mädchen von gutem Verstande, oder vielmehr von großer Gedächtnißweite und Beredtheit — Dieß ist vornehmlich im Auge und Munde sichtbar. Grazie und zartes Gefühl sind weder im Charakter noch im Bilde dieses Kindes.

Zweyte

Melchior Thut.

Zweyte Beylage.

Melchior Thut, ein Riese.

Ohne alle Rücksicht auf unsere oben angeführte Hypothese rücken wir so, wie oben die Stöberin, hier das Bild eines Riesen ein.

Ein kenntliches Porträt eines 35jährigen Glarners von **Linthal**, wohnend an einem sehr einsamen Orte, der in seinem sechzehnten Jahre unter 12. bis 18. Knaben seines Alters der kleinste war, so klein war, daß man ihn zum Nachtmahl zu lassen Bedenken trug; im siebenzehnten Jahre fieng er an zu schwellen, und zwar zuerst auf der rechten Seite, wo es sich hernach auch wieder verlor. Es war eine Art von Wassersucht; doch ließ er sich nie abzapfen, obschon aus jedem Gliede, wenn ers auflegte, Wasser lief. Dieß hielt etwa sechs Wochen an. Auch war das Gesicht ganz verschwollen. Auf ein glänzendes Pulver, wie er sagt, (vermuthlich Quecksilber) wurde es besser. Nach der Krankheit blieb er noch zwey Jahre zu Hause, und wuchs in jedem Jahre vier Zoll. Itzt hat er sieben Fuß und sechs Zoll; noch einen Bruder und zwo verheyrathete Schwestern von gemeiner Größe. Sein Vater und seine Mutter sind eher klein, als groß. Von 1765 bis 1777 war er, nach einer Reise in England und Holland, am würtembergischen Hofe, in welcher Zeit er keine besondere Krankheit, doch sieben Jahre nach einander das Fieber gehabt hatte. Zu Hause hatte er sich wenig Bewegung gegeben; oft ein Vierteljahr lang kein Brod gegessen. Milch und Käse und Mehlspeisen waren seine einzige Nahrung. Er ißt sehr mäßig und trinkt wenig Wein. Mit seinem schnellen Wachsthum verloren sich überall die Gliederschmerzen seiner frühern Jahre. Seine Breite und Dicke ist seiner Höhe proportionirt. Sein Knochensystem wuchs in gleichem Schritte mit dem Fleische. Der sichtbare Hauptcharakter der Stärke liegt auf dem in der Natur noch breiter hervordringenden Backenknochen und im Kinne. Weit und frey und sehr bestimmt gezeichnet, stehen die Ohren in der Natur vom Kopfe ab. Auf der Breite der hautigen Stirn ist ein Lineament, das ich noch selten gesehen — ungefähr —⌒—

Des IV. Bandes VI. Tafel. Melchior Thut.

So spitz und fein ist die Nase in der Natur nicht, als in der Zeichnung. Sie ist gröber und fleischiger. Bräunlich ist die Farbe des Körpers.

Der Charakter dieses Mannes ist zuverläßig gut; wahrhaftig fromm und Stille suchend — zarten, feinen Gewissens und voll Güte, jedoch ohne Zärtlichkeit, dienstfertig und treuliebend. Er war lange Zeit sogenannter **Hoftürke** oder Cammerdiener zu Ludwigsburg, und baut nun, wenn ihn nicht irgend ein frommer Fürst an einen stillen Hof beruft, sein Land.

Nachstehende Silhouette von ihm zeigt im Kinne — mehr von seiner kalten, stillen Kraft, im Munde mehr die ruhige Redlichkeit, in dem Umrisse der Stirn mehr Verstand, als die sonst überhaupt sehr ähnliche Zeichnung.

Neuntes Fragment.

Vermischte Gedanken aus Kämpfers Abhandlung von den Temperamenten, mit Anmerkungen des Verfassers.

1.

„Sollte es der Physiognomik nicht etwan ergehen wie dem Spiegel bey einem häßlichen Frau„enzimmer?" — Und wie dem Spiegel, thu ich hinzu, bey einem schönen — wer weise ist, schaut in den Spiegel, und reinigt sich. Der Thor wendet sich und bleibt, wie er war.

2.

„Frequenter omnino accidit, vt obstetrices pueri cerea corpuscula deforment, et „capitis figuram corrumpant, rudius adprehendendo. Inde adeo frequentes fatui, quorum „capita semper male formata esse, oblonga, vel angulosa, vel aliter a naturali figura alie„na, et ego vidi et Willisius." Boerhaave Praelection. in propr. Institut. §. 797.

Auch gewaltthätige Fälle und Quetschungen haben oft die Wirkung, verständige Köpfe von halb und ganz Erwachsenen zu Narren oder Halbnarren zu machen. Aber bey weitem nicht alle Thoren sind es durch Verwahrlosung der Wehmütter — oder durch gewaltsame Zufälle. Nachstehender gewiß nicht.

3.

„Jedes Temperament und jeder Charakter hat sein Gutes und Schlimmes. Der eine ist „zu etwas aufgelegt, wozu der andere nicht fähig ist. Freylich hat der eine mehr als der andere — „Das Gold hat einen höhern Werth als die Münze; gleichwohl können wir jenes eher entbehren, „als diese. Die Tulpe gefällt durch ihre Schönheit; die Nelke reizt durch ihren Geruch; der un„ansehnliche Wermuth ist dem Geschmacke und Geruche nach unangenehm; übertrifft aber beyde „an Heilkraft. Und auf solche Art trägt ein jedes zur Vollkommenheit des Ganzen das Seinige „bey." — Ich setze aus **Paulus** hinzu: „**Gleichwie wir an Einem Leibe viele Glieder ha„ben, alle die Glieder aber nicht einerley Geschäffte haben — also sind wir viele Ein „Einziger Leib — und haben verschiedene Gnadengaben — Wenn nun der Fuß sagte: „Ich bin keine Hand u. s. w. Wenn der ganze Leib Auge wäre, wo wäre das Gehör? „u. s. w. Es darf das Auge nicht zu der Hand sagen: ich bedarf deiner nicht. — Die, „welche die schwächern Glieder des Leibes zu seyn scheinen; diesen legen wir desto mehr „Ehre an. — Gott hat den Leib so zusammengeordnet, daß er dem, das weniger hatte, „desto mehr Ehre gegeben, damit keine Trennung am Leibe sey, sondern die Glieder „für einander einerley Sorge tragen mögen. — Was thöricht ist vor der Welt, das hat „Gott erwählt, daß er zuschanden mache was stark ist; und das Unedle und das Ver„achtete vor der Welt hat Gott erwählet, und was nichts ist, daß er zunichte mache was „Etwas ist, damit sich kein Fleisch vor Gott rühmen möge . . . Nur bleibe ein jeder in „dem Berufe, wie er von Gott berufen ist.**" Die Nelke soll nicht Tulpe, der Finger nicht Auge seyn wollen — und der Schwache wolle sich nicht erheben aus seinem Kreise in den Kreis des Starken. Jeder hat seinen eigenen Kreis, wie seine eigene Gestalt. Aus seinem Kreise heraustreten wollen — heißt: sich auf einen andern Rumpf verpflanzen wollen.

4.

„Man versichert, daß unsere wirksame Natur in weniger Zeit als einem Jahre fast kein „Theilchen mehr von unserm alten Körper übrig lasse — und doch werden wir, ungeachtet unser „Körper den größten Veränderungen von Speise, Trank und Luft rc. unterworfen gewesen, keine „Veränderungen des Gemüths gewahr. Die Verschiedenheit der Luft und der Lebensart bringt

keine

„keine Ausartung in dem Temperamente hervor.“ *) — Die **Grundlage** des Charakters liegt tiefer; ist von allen Zufälligkeiten gewissermaßen unabhängig. Vermuthlich ist eine geistige — unsterbliche Textur das, wo hinein alles Sichtbare, Verwesliche, Transitorische gewebt wird.

5.

„Un statuaire peut tailler un morçeau de bois dans la forme, qu'il lui plait; il en „fera un Esope, ou un Antinous, mais il ne changera jamais la nature inherente du „bois.“ **) —

Den Grundstoff der Menschen, sofern seine Erkenntniß zur Behandlung desselben nöthig ist, erkennen und unterscheiden können, ist — die höchste und nützlichste Weisheit, deren die menschliche Natur fähig ist.

6.

„Es leuchtet einigen Leuten von Natur etwas hohes aus den Augen, das eine Ehrfurcht „gegen sie erwecket. Dieß Hohe ist eine verborgene Kraft, über andere empor zu schweben, welche „nicht von verdrießlichem Zwange, sondern von einem natürlichen Wesen, das durch die Natur „selbst zum Herrschen zugerichtet ist, ihren Ursprung haben muß. Jeder findet sich genöthigt, sol„cher geheimen Gewalt sich zu unterwerfen, ohne daß er weiß, wie ihm geschehe — Sobald die „geheime Lebhaftigkeit des Ehransehens, das von Natur einem solchen Menschen eingepflanzt ist, „ihm in die Augen leuchtet. Die dieß natürlich herrische Wesen an sich haben, regieren unter den „Menschen als Herren. Sie sind Löwen durch ein angebornes Privilegium, indem sie sich der Her„zen und der Zungen aller bemeistern. ***)

*) Ungues intra sex septimanas toti a radicibus renovantur. Ossa fracta inter duos menses circum ferruminantur: Capillitium inter quatuor menses totum mutatur. Totum corpus humanum fere intra sex menses aliud est. Verum ea omnis moles, toties decedens, toties renovata, ex alimentis nata est. Quae cum diversissima sint in diversis regionibus, neque eo minus simillima corporum natura, similes ungues et capilli generantur, adparet utique, ex diversissimo victu, simillimas partes corporis humani fieri. Boerhaave Praelect. §. L.

**) Memoire pour servir à l'histoire de Brandenbourg.

***) Gracians Orakel. Maxime 42.

Von dieser Art scheint mir nachstehender mir von Person unbekannter Kopf eines Mönchen zu seyn — Ohne alles das hinzuzudenken, was so ein Gesicht gewiß in der lebenden Natur unerreichbares haben muß, ists mir beynahe gewiß — daß wenige Menschen solch einem Gesichte Achtung und Ehrfurcht werden versagen können. Der erste Blick wird uns in die Athmosphäre eines höhern Wesens hinzuzaubern scheinen. Unser tiefstes, unerklärbares, mit allem, was Natur oder Wahrheit ist, ewig harmonirendes, nie ganz auszurottendes Gefühl wird sogleich höher gespannt werden — **Hier ist mehr, als wir!** werden wir sogleich zu uns selber sagen, oder nicht sagen, und doch fühlen.

7. Es

7.

„Es giebt nur **vier** Hauptarten von Blicken, welche sehr weit von einander unterschieden „sind: Einen **feurigen** nämlich — einen **schläfrigen**, einen **stäten** und einen **unstäten**.“ — Die Probe aller allgemeinen Sätze ist die Anwendung derselben auf vorkommende Fälle. Wendet jede physiognomische Behauptung nur sogleich auf bekannte Individua, auf Gesichter von Freunden oder Feinden an — und ihr werdet — die Wahrheit oder Unwahrheit, Bestimmtheit oder Nichtbestimmtheit jeder Behauptung leicht bestimmen lernen. Laßt uns gerade mit dieser Behauptung den Versuch machen — und wir werden gewiß finden, daß es eine Menge Blicke giebt, die sich nicht unter diese vier Hauptnamen fassen lassen. Z. E. der **lichte** Blick, der von dem **feurigen** ganz verschieden ist, und weder **stät** ist wie der **melancholische**, noch **unstät** wie der **sanguinische**. Es giebt einen Blick, der zugleich sehr **schnell** und sehr **stät** ist — Er heftet und spießt durch, wenn ich so sagen darf. So giebt's **ruhig thätige Blicke**, die weder **cholerisch** noch **phlegmatisch** sind. Besser finde ich die Eintheilung in **gebende** — oder **nehmende** — **gebende und nehmende zugleich** — oder **intensife** und **extensife** — oder in **untheilnehmende** — **anziehende** — **zurückprellende; überspannte, gespannte, abgespannte, treffende, untreffende, ruhende, bleibende, träge, offne, verschlossene, einfache, zusammengesetzte, gerade, verwirrte, kalte, verliebte, weiche, feste, kühne, treue** u. s. f.

Beynahe jeder dieser Blicke macht eine Hauptklasse aus — wir wollen noch hin und wieder Ein Wort davon sagen. — Hier ein stäter, fester Blick eines weisen, aber nicht großen Mannes.

Zehntes

Zehntes Fragment.

Genie.

Was ist Genie? Wer's nicht ist, kann nicht; und wer's ist, **wird** nicht antworten. *) — Vielleicht kann's und darf's einigermaßen, wer dann und wann gleichsam in der Mitte schwebt, und dem's wenigstens bisweilen gegeben ist, in die Höhe über sich, und in die Tiefe unter sich — hinzublicken.

Was ist **Genie**? was ist's nicht? Ist's bloß Gabe ausnehmender Deutlichkeit in seinen Vorstellungen und Begriffen? Ist's bloß anschauende Erkenntniß? Ist's bloß richtig sehen und urtheilen? viel wirken? ordnen? geben? verbreiten? Ist's bloß — ungewöhnliche Leichtigkeit zu lernen? zu sehen? zu vergleichen? Ist's bloß **Talent**? —

Genie ist Genius.

Wer bemerkt, wahrnimmt, schaut, empfindet, denkt, spricht, handelt, bildet, dichtet, singt, schafft, vergleicht, sondert, vereinigt, folgert, ahndet, giebt, nimmt — als wenn's ihm ein **Genius**, ein **unsichtbares Wesen höherer Art** diktirt oder angegeben hätte, der **hat** Genie; als wenn er selbst ein Wesen höherer Art wäre — **ist** Genie.

Einen **reichen oder weisen Freund haben**, der uns in jeder Verlegenheit räth, in jeder Noth hilft — und **selbstreich seyn**, und andern in jeder Noth helfen; **selbstweise**, andern in jeder Verlegenheit rathen zu können — siehe da den Unterschied zwischen **Genie seyn**, und **Genie haben**.

* * *

Wo Wirkung, Kraft, That, Gedanke, Empfindung ist, die **von Menschen nicht gelernt und nicht gelehrt werden kann** — da ist **Genie**. **Genie** — das allererkennbarste und unbeschreiblichste Ding! fühlbar, wo es ist, und unaussprechlich wie die Liebe.

Der

*) „Ne cherchés point, jeune artiste, ce que c'est que „le Genie. En as-tu: tu le sens en toi-même. N'en „as-tu pas: tu ne le connoitras j'amais." Rousseau Diction. de Musique. p. 360.

Der Charakter des Genies und aller Werke und Wirkungen des Genies — ist meines Erachtens — **Apparition** . . . Wie Engelserscheinung **nicht kömmt** — sondern **da steht**; nicht **weggeht**, sondern weg **ist**; wie Engelserscheinung ins innerste Mark trifft — unsterblich ins Unsterbliche der Menschheit wirkt — und verschwindet, und fortwirkt nach dem Verschwinden — und süße Schauer, und Schreckenthränen, und Freudenblässe zurück läßt — So Werk und Wirkung des Genies. —

Genie — propior Deus . . .

Oder — nenn' es, beschreib' es, wie du willst — Nenn's **Fruchtbarkeit des Geistes! Unerschöpflichkeit! Quellgeist!** Nenn's **Kraft ohne ihres gleichen** — **Urkraft, kraftvolle Liebe**; nenn's **Elastizität der Seele**, oder der **Sinne** und des **Nervensystems** — die leicht Eindrücke annimmt, und mit einem schnell ingerirten Zusatze lebendiger Individualität zurückschnellt — Nenn's unentlehnte, natürliche, innerliche **Energie** der Seele; nenn's **Schöpfungskraft**; nenn's Menge **in**= und **extensiver Seelenkräfte** — **Sammlung, Konzentrirung aller Naturkräfte**; nenn's **lebendige Darstellungskunst**; nenn's **Meisterschaft über sich selbst**; nenn's **Herrschaft über die Gemüther**; nenn's **Wirksamkeit**, die immer trifft, nie fehlt in alle ihrem Wirken, Leiden, Lassen, Schweigen, Sprechen; nenn's **Innigkeit, Herzlichkeit**, mit Kraft sie fühlbar zu machen. Nenn's **Zentralgeist, Zentralfeuer**, dem nichts widersteht; nenn's **lebendigen und lebendig machenden Geist**, der sein Leben fühlt, und leicht und vollkräftig mittheilt; sich in alles hineinwirft mit Lebensfülle, mit Blitzeskraft — Nenn's **Uebermacht** über alles, wo es hintritt; nenn's **Ahndung** des Unsichtbaren im Sichtbaren, des Zukünftigen im Gegenwärtigen. Nenn's tiefes erregtes Bedürfniß mit Ahndung innerer Kraft, die das Bedürfniß stillt und sättigt — Nenn's **ungewöhnliche Wirksamkeit durch ungewöhnliches Bedürfniß erregt und unterhalten!** Nenn's ungewöhnliche Schnelligkeit des Geistes, **entfernte Verhältnisse** mit glücklicher Ueberspringung der Mittelverhältnisse **zusammenzufassen** — oder **Aehnlichkeiten**, die sich nicht herausforschen lassen, **im eilenden Vorbeyflug zu ergreifen** — Nenn's **„Vernunft im schnellsten Flammenstrome der Empfindung und Thätigkeit.“** — Nenn's **Glaube, Liebe, Hoffnung**, die sich nicht geben, nicht nachäffen läßt; oder nenn's schlechtweg nur **Erfindungsgabe** — oder **Instinkt**: Nenn's und beschreib's, wie du willst und kannst — alle-

mal bleibt das gewiß — das **Ungelernte, Unentlehnte, Unlernbare, Unentlehnbare,** innig **Eigenthümliche, Unnachahmliche, Göttliche** — ist **Genie** — das **Inspirationsmäßige** ist **Genie** — hieß bey allen Nationen, zu allen Zeiten Genie — und wird's heißen, so lange Menschen denken und empfinden und reden. **Genie** blitzt; Genie **schafft; veranstaltet** nicht; **schafft!** So wie es selbst nicht **veranstaltet** werden kann, sondern **ist!** **Genie** vereinigt, was niemand vereinigen; trennt, was niemand trennen kann; sieht, und hört und fühlt, und giebt und nimmt — auf eine Weise, deren Unnachahmlichkeit jeder andere sogleich innerlich anerkennen muß — Unnachahmlich und über allen Schein von Nachahmlichkeit erhaben ist das Werk des reinen Genius. Unsterblich ist alles Werk des Genies, wie der Funke Gottes, aus dem es fließt. Ueber kurz oder lang wird's erkannt — wird seine Unsterblichkeit gesichert. Ueber kurz oder lang alles herabgewürdigt, was schwachen Köpfen **Genie** schien und nicht war; nur Talent; nur gelernt, nur nachgeahmt, nur Faktize war, **nicht Geist war aus Geist;** nicht quoll aus unlernbarem Drange der Seele; nicht war Kind der Liebe! Abdruck des innern Menschen! Ausgeburt und Ebenbild der verborgensten Kraft! Lauf alle Reihen der Menschen durch, die ganze Nationen und Jahrhunderte mit Einer Stimme **Genie** nannten — oder deren Werke und Wirkungen unsterblich sind und fortleben von Geschlecht zu Geschlecht, und nie zu verkennen, nie auszulöschen sind — wenn noch so viele, noch so stürmende Stürme über sie brausen — Nenn unter allen Einen — der nicht gerade um deßwillen Genie hieß — und war — weil er **Ungelerntes** und **Unlernbares** empfand, sprach, dichtete, gab, schuf! **Unnachahmlichkeit** ist der Charakter des **Genies** und seiner Wirkungen, wie aller Werke und Wirkungen Gottes! **Unnachahmlichkeit; Momentaneität; Offenbarung; Erscheinung; Gegebenheit,** wenn ich so sagen darf! was wohl geahndet, aber nicht **gewollt,** nicht **begehrt** werden kann — oder was man hat im Augenblicke des **Wollens** und **Begehrens** — ohne zu wissen **wie?** — was gegeben wird — nicht von Menschen; sondern von Gott, oder vom Satan!

* * *

Millionen Gegenstände der Natur sind, die uns affiziren, unsere Kräfte regen, unsere Liebe anziehen, unserm Glauben Kraft, unserer Hoffnung Flügel geben — Millionen Gegenstände, an denen sich die menschliche Schöpfungskraft üben, in die sich der menschliche Geist hineinwurzeln

kann

kann — und so giebt's auch unzählige Arten von **Genieen.** Jeder Gegenstand der sichtbaren oder unsichtbaren Welt ist ein Element, worinn ein Genie als in **seiner** Welt, **seinem** Reiche, weben und schweben, walten und herrschen kann — Eine Welt voll Erscheinungen für das **Genie**, dem die äußern und innern Sinne zu seiner unmittelbaren Erkennung und Berührung geöffnet sind. Von was Art aber immer ein Genie seyn möge; aller Genieen Wesen und Natur ist — **Uebernatur — Ueberkunst, Uebergelehrsamkeit, Uebertalent** — Selbstleben! — Sein Weg ist immer Weg des Blitzes, oder des Sturmwindes, oder des Adlers — Man staunt seinem wehenden Schweben nach! hört sein Brausen! sieht seine Herrlichkeit — aber wohin und woher weiß man nicht? und seine Fußstapfen findet man nicht.

Genie! — Tausendmal, und wann mehr als in unserer **Aftergeniezeit** weggeworfenes Wort — aber der Name bleibt nicht — jeder Hauch des Windes weht ihn weg — jedes kleine **Talentmännchen** nennt ein noch kleineres **Genie** — damit dasselbe himwiederum zu kleinern herabrufe — seht an die Höhe hinan!

Der Cherub eilt mit vollen Flügeln
Und überfliegt dich — Libanon!

Aber Flieger, Rufer und Stauner — die sich einander wechselsweise hinauf und herabräucherten, und — ver — **genierten** — die Sonne geht auf — und wenn sie untergegangen ist — wo seyd ihr? — **Genieen — Lichter der Welt! Salz der Erde! Substantife** in der Grammatik der Menschheit! „**Ebenbilder der Gottheit** — an Ordnung, Schönheit und unsichtbaren Schö„pferskräften! **Schätze eures Zeitalters! Sterne im Dunkeln**, die durch ihr Wesen erleuch„ten und scheinen, so viel es die Finsterniß aufnimmt!“ — **Menschengötter! Schöpfer! Zerstörer! Offenbarer der Geheimnisse Gottes und der Menschen! Dollmetscher der Natur! Aussprecher unaussprechlicher Dinge! Propheten! Priester! Könige der Welt ...** die die Gottheit organisirt und gebildet hat — zu offenbaren durch sie sich selbst und ihre Schöpfungskraft und Weisheit und Huld — **Offenbarer der Majestät aller Dinge, und ihres Verhältnisses zum ewigen Quell und Ziel aller Dinge:** Genieen — von euch reden wir! euch fragen wir — hat euch die Gottheit bezeichnet — und wie? — wie hat sie euch bezeichnet? — eure Gestalt? eure Züge? eure Miene? . . . Gebärde? Was ist's, das euch auszeichnet vor allen

Sterblichen, die an eurer Rechten und Linken vorbeygehen? — Bezeichnet seyd ihr, so wahr ihr seyd! wo nur immer das Zeichen Gottes zu finden seyn möge . . .

Der Mann mit Mondstral im Gesicht,
Wird's suchen und wirds finden. —

Natur versteht die Natur, und Genie ahndet das Genie. Blick des Künstlers faßt den Künstlerblick, wie Schwärmer den Schwärmer anzieht — Vor aller Vergleichung, vor allem Räsonnement, aller Ueberlegung fühlt das Genie die Nähe des Genies; sie erkennen sich, sobald sie sich sehen, entweder durch kräftige Anziehung oder mächtige Zurückstoßung. Dieß gehört zur Natur der Genieen, was zur Natur des Magnets gehört, mit dem Einen Pol anzuziehen, mit dem andern zurückzustoßen. Dennoch giebt's bestimmte und unbestimmbare, lehr- und lernbare Kennzeichen von verschiedenen Hauptklassen von Genieen. — Ohne mir anzumaßen, nur die wichtigsten bestimmen zu können, oder alle zu kennen, will ich das Wenige sagen, was ich hierüber bemerkt habe.

* * *

Es giebt eine Menge Stirnen und Umrisse, von denen sich mit Sicherheit behaupten läßt — „Sie sind durchaus nicht für Genieen gebaut." — Von folgenden vier Umrissen ist keiner des Genies fähig — Stumpfheit in hohem Grade — Schlaffheit — ohne alle Spannung respuirt alle Genialität. 1. duldete was in Nasenspitze und Kinn — wenn's die Stirne zuließe.

Von dieser innern Ungenialität scheint auch folgender Umriß zu seyn.

Hinwiederum giebt's solche Umrisse und Stirnen, von denen man sagen kann: Hier **kann** Genie wohnen und wirken; die Natur protestirt wenigstens nicht dagegen. Von dieser Art ist nachstehendes Köpfgen.

Sodann giebt's Umrisse und Stirnen, von denen sich sagen läßt: Hier ist Genie, oder es ist nirgends — aber auch wieder Geniestirnen, die, allein betrachtet, sich nicht als solche verrathen würden. Bey allen, allen aber, die in irgend einem Fache nach aller Menschen Urtheil **Genieen** waren, fand ich den **Ordensstern im Auge** — und zwar **einerseits** im Blicke, im Feuer, Licht, oder Saft des Auges — wovon unten, **vornehmlich** aber im **Profilumrisse** des obern Augenlieds. Wo mir sonst keine Spur einleuchtete, fand ich sie wenigstens hier allemal entscheidend. Ich habe einen Menschen nicht gesehen, wenn ich diesen Zug nicht gesehen habe — und ist dieser Zug für Genie entscheidend, mag alles andere unentscheidend seyn. Wenn ich nicht Zeit oder Gelegenheit habe einen Menschen physiognomisch durch und durch zu studieren, so bemerke ich mir vorerst wenigstens nur diesen Umriß — und so wenig ich mir sonst anmaße, von jungen Kindern bestimmt und keck zu urtheilen, so getraue ich mir doch hieraus die Hauptsumme ihrer Verstandesfähigkeiten bisweilen ziemlich richtig angeben zu können. Und gerade dieser Zug ist wieder einer, der von den meisten Zeichnern beynahe durchaus vernachlässigt wird; daher sich so selten aus Porträten auf die Originale ganz sicher schließen läßt, auch wenn die Porträte sehr ähnlich scheinen.

Wenn's wahr ist, was ich bis dahin immer wahr befunden habe, daß **Genie**, als Genie **sieht**, ohne zu beobachten — das heißt, ohne sehen zu **wollen**; daß ihm zu sehen gegeben wird — daß es seine tiefsten, richtigsten Bemerkungen im Vorbeyfluge macht, ob sie gleich nachher der Verstand läutern und ins Reine bringen kann — daß es **nicht sucht**, sondern **findet**; so wie's (wie gesagt) nicht kömmt, sondern da ist; nicht **weggeht**, sondern weg ist — daß weder **Verstand** allein, so groß er seyn mag — noch **Imagination** allein, so lebhaft sie seyn mag, Genie ist; daß **Blick-Genie** ist — die Seele in den Blick konzentrirt, **Blitzblick** der schnellgespannten Seele — so ließe sich vielleicht schon a priori erwarten — **Hier zeigt sich das Genie, wenn es sich irgendwo zeigen muß.** Nicht daß es sich da allein zeige! Nicht daß es nicht in allen Muskeln und Nerven Sitz und Stimme habe! Nicht daß es nicht in jeder Ader zucke und spucke . . . Ich sage nur — es zeigt sich nirgends, es ist nicht vorhanden, wenn es sich **da** nicht zeigt — Nicht, daß nicht Uebung und feiner Beobachtungsgeist dazu gehöre, die so oft so erstaunlich nah an einander gränzenden Schweifungen dieses Umrisses zu unterscheiden — Wirklich große Zeichner, die sich nicht ganz besonders geübt haben, diese feinen Unterschiede zu bemerken, sind hierinn ganz unzuverlässig. Ich werde in

den

den **physiognomischen Linien**, wenn einmal einige meiner Zeichner Blick und Sinn dafür mehr werden gebildet haben — genauere Bestimmungen dieser Art vorlegen. — Hier nur einige Proben.

1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8.

Die

Die hier eingedruckte Tafel von 8. Augen im Profile mag meine Gedanken einigermaßen sichtbar machen. Unter allen ist kein außerordentliches **Genie** — keines von einem **Dummkopf.** Von keinem wollt' ich mit ganzer Gewißheit, so wie sie mir hier erscheinen, behaupten — Ein großes **Genie!** als von 3. und 5. aber Genie von sehr verschiedener Art. 3. Ein schnelles, kraftvolles Thatgenie. 5. Ein Empfindungsgenie.

1. Ist sicherlich kein Genie.

2. Etwas mehr Verstand — aber zu wenig Energie zur Genialität.

4. Könnte allenfalls von einem schnellen Kopfe seyn; hat aber nicht die mindeste entscheidende Spur von Kraft. Nur in dem vorhängenden Theile des obern Augenlieds ist etwas, das uns verbietet, dieß Auge einem Dummkopf zuzuschreiben.

6. Ist Genie empfänglich; aber weder eines sehr feinen, noch sehr erhabenen — auch wird kein Genius sich da etabliren — hält höchstens Nachtquartier, oder macht einen kurzen Ehrenbesuch.

7. Hat etwas genialisches, und hätte mehr, wenn der Winkel hinten etwas weniger spitz wäre.

8. Eben so verdorben durch Vernachlässigung des hintern Theiles. Oben am obern Augenlied a gehört sich bey solchen Augen eine scharfe Vertiefung, welche dieses ohne das nicht gemeine Auge zum Genie-Adel würde erhoben haben.

Nachstehende zwey Augen, so gering die Verschiedenheit ist, sind in Absicht auf Genie wesentlich verschieden.

A ist durchaus ungenialisch. B nicht ganz; und warum nicht? bloß um einiger kaum merkbarer Verschiedenheiten willen — die kleine Vertiefung oben und der abgerundete Winkel hinten — geben ihm schon Funken von Genie. Dieß ist nicht Effatum ins Blaue hinaus. Es ist **Bemerkung,** die jeder, dem Auge und Sinn gegeben ist, selbst machen kann.

Hier

Hier noch zwo Carrikaturen von **Voltäre.** In beyden ist Genius wetterleuchtender Schalkheit; man bemerke aber den kleinen Unterschied in b von a, so wird man gleich gestehen müssen — hier ist noch mehr Kraft und Salz — hier wird das **wetterleuchten treffender Blitz.**

a b

* * *

Noch etwas von dem Auge des Genies, das sich nicht wohl zeichnen läßt — das aber nicht allen Genieen gemein, wenigstens nicht an allen spürbar ist. Das ist nicht nur das Treffende, Blitzende, das sich aus der Zeichnung des Auges ergeben mag — sondern das **Ausfließende,** wenn ich so sagen darf. Seys nun wirkliche Emanation, wie Licht aus Licht, oder seys nur Bewegung der Materie des Elementes, die licht, magnetisch, elektrisch, oder wie sie will, heißt — das Auge des Genies, des **gesalbten Gottes,** scheint — Ausflüsse zu haben, die auf andre Augen physisch und unmittelbar wirken. — Ich rede nicht von Ausflüssen, welche die Gestalt des genialischen Menschen haben sollen! So was träumte ich mir nie! Ich bestimme die Natur dieser Ausflüsse auf keine Weise. Nur von einer Erfahrungssache rede ich, die beynahe zum Sprichworte geworden ist, von einer Erfahrungssache, die kein Mensch einen Augenblick bezweifeln kann, der einen Unterschied der Farben zu-

giebt. Wie jeder Körper das Licht auf eine ihm eigene Art zurückwirft, die etwas von der Natur dieses Körpers, wo nicht an sich hat, doch ausdrückt — so giebt jedes Auge dem Lichtstral, der von ihm ausgeht, eine eigene Direktion und Fibration; — das Auge des Genies giebt ihm eine solche — die spürbarere Sensation auf jedes Auge macht, als jedes ungenialische Auge. Von dieser Art Augen sind, aus ihren Porträten zu schließen, z. E. die vom Cardinal Retz, Vandyk, Raphael. Der Blick des Genies in seiner höchsten Treffenheit, wenn ich so sagen darf, ist — beynahe wunderwirkend — unwiderstehlich, allanerkannt, göttlich — Ihm beugen sich die Knie, ihm schlagen sich die Augen nieder — ihm gehorchen — wie einer Gottheit — alle, die er trifft. Durch diesen Blick voll allempfindbarer Ueberlegenheit, „wie Rousseau so wohl sagt, verwandeln wahre Genieen die „andern in sich selbst. Ihre Macht ist in einem weiten Umfange geschäfftig, innerhalb dessen man „ihnen nicht widerstehen kann; kaum lernt man sie kennen, so gelüstet es uns sie nachzuahmen; und „in ihrer Hoheit ziehen sie alles, was sie umringt, zu sich hinauf.“

* * *

Das wahre, volle, ganze Genie, das Licht bringt, wohin es seinen Blick wirft; Meister ist, wo sich sein Fuß hinsetzt; das Eden und Wüsten vor sich oder hinter sich zurück läßt — das anzieht, wenn's anziehen, zurückstößt, wenn's zurückstoßen will — das kann, was es will, und nur das will, was es kann; das nie sich kleiner fühlt, als wenn's am größten ist, weil es noch unendlich höhere Welten voll Genieen und Kräften und Wirkungen über sich findet — je höher es sich hinauf schwingt, nur um soviel höhere Höhen entdeckt — das Genie, gewurzelt in die Erde wie Nebukadnezars Traumbaum, und unter dessen weit verbreiteten Aesten alle Thiere des Feldes, Schattendürstend sich lagern — Das Genie, das immer empor strebt, wenn tausend Widerkräfte an ihm heraufkrabbeln, es nach der Erde herunter zu reissen; das den Schmeichler zu Boden blitzt, den Verächter verachtet — ins Bubengelächter — mit der Bonhomie eines Reichen, den man arm lügt, hineinlächelt — Das Genie, das über alles herrscht, wie Daniels heilige Wächter schnellen vollendenden Rathschluß über alles giebt — Das Urgenie, dessen Denken — Anschauen, dessen Empfindung — That, dessen That unwidertreiblich und unaustilgbar ist: — das hat seinen Hauptausdruck, und das Siegel Gottes — nicht im obern Theil der Stirne — nicht im Blick und Augausdruck allein — sondern vornehmlich in einer breiten, jedoch über dem Sattel etwas gerundeten, gedrängten, etwas vorge-

vorgebogenen Nasenwurzel, „da wohnen," (nach dem vortrefflichen Ausdruck eines neuerlichen Schriftstellers, den man mit mir zu verwechseln mir die höchst unverdiente Ehre anthat,) „da woh„nen fürchterliche Leiden, verschlungen in die Riesenkraft, die sie trägt, und überwindet — einge„wurzelte Festigkeit und Fülle des Geistes."

* * *

Doch habe ich auch große allanerkannte Genieen ohne dieß Zeichen, ja mit den schwächsten Nasenwurzeln gesehen. Aber ihre Genialität war auch von jener wesentlich verschieden. So mächtig und stark sie waren — ihre Stärke war nicht innerlich fester gewurzelter Zustand; war nur hohe Gespanntheit. Diese waren allemal sinnlicher, reizbarer, und von einer gewissen Seite schwächer, weibischer; hatten mehr ruhigen Verstand, Vernunft, Abstraktionsgabe, Zergliederungsfähigkeit — verbreiteten sich mehr — hatten mehr Imagination, mehr Liebe, mehr Empfindung, mehr Vernunft, als Geist; mehr Reizbarkeit als Kraft — zogen mehr an, als sie zurückstießen.

* * *

Intensife Genieen, die auf Einen Punkt mächtig wirken, sind stärker geknocht, haben festeres Fleisch, sind schwerer und einfacher in ihren Bewegungen, haben festere Stirnknoten, und perpendikulärere Stirnen, als —

Extensife Genieen, die auf weiten Umfang wirken. Diese sind zärter, länglichter, luftiger, lockerer gebildet, haben zurückgehende Stirnen u. s. f.

Alle Genieen des Sehens, Empfindens, Handelns, alle Genieen in der Welt, glaube ich, lassen sich überhaupt unter drey Klassen bringen — **Genieen des Details; Genieen fürs Ganze; Genieen für beydes.**

1) Inspirationsähnlicher Sinn, unnachahmliche Kraft fürs Kleine, Abgesonderte — Genie fürs Detail — gemeiniglich Künstlergenie genannt; — (**Hamiltons** Papilion und Eydexe — und **Tenners** Köpfe machen es kennbar,) hat seinen Adelsbrief im Scharfblick — größtentheils in dem hineingeschobenen obern Augenlied und der Intension eines unanziehenden — ausflußlosen, nur einem Raubvogel gleich herausholenden Blickes, und kleinlichen, scharfgezeichneten Gesichtszügen — Sehet Augspurger und Nürnberger Mahler und Künstler die Menge.

2) Inspirationsähnlicher Sinn und unnachahmliche Kraft für ganze Felder, ganze Tableaux, ganze Massen — **Genie fürs Große** — mit Vorbeygehung, Verachtung des kleinen Details — hat sein Zeichen in größern Gesichtstheilen, und weniger kleinlichen Zügen — wie **Rubens** — **Vandyk**.

3) Inspirationsähnlicher Sinn und unnachahmliche Kraft fürs Große und Kleine zugleich — **Ganzer Natursinn**, denn die Natur schafft den ganzen herrlichen Baum, und bildet jedes Blatt aufs fleißigste, besinnteste aus — die Natur ist frey ohne Zügellosigkeit, und bestimmt ohne Härte — dieß allein reine, allein ächte Genie — wo ist's? wo sind erläuternde Beyspiele? — In der Künstler-Dichter-Philosophen-Heldenwelt? — Wo Umfasser des Ganzen, und Entziefferer jeder Einzelnheit? Wo? daß ich ihre Züge bezeichnen, und sie auf den ersten Blick kennbar machen könne? — Ich kenne nur zwey, die ich nicht nennen, und deren Köpfe ich nicht hersetzen und sie von dieser Seite kommentiren mag — weil sie meine Freunde sind, und weil ich mein Werk nicht weiter (wie einer von ihnen sagte) zu einer **Schädelstätte meiner Freunde** machen darf. — So viel aber kann ich sagen — im Ganzen, im Ganzen ihrer Gestalt, ihrer Farbe, ihrer Bewegungen, ihres Ganges u. s. f. in allen Theilen, allen Zügen, allen Nüancen muß sich dieß ausdrücken. Nicht hier und dort, nicht dann und wann nur Ein Zug! Ein Blick! Ein Ton! Ein Tritt! — Alles ist Harmonie! Leben Alles! Alles **Ein** Leben! dasselbe belebende Leben! — Ihre Gestalt ist fest und schnellbeweglich zugleich; ihr Blick weit umsehend und schneidend! Immer Mikroskop oder Telescop — nach Belieben — divergierend und konvergierend! langsam und schnell! Ihre Farbe gelblicht blaß oder violetröthlicht! Niemals weißlicht; milchigt; niemals hochroth; oft sich wandelnd und wendend! Ihr Gang ist leicht und fest — schwebend und auftretend — sie fliegen und wurzeln sich! treten unhörbar und stampfen u. s. f.

* * *

Genieen der Tugend und Religion — die Tugend und Gottheit ahnden, wo niemand sie ahndet — wirken und leiden, wo niemand gelehrt und geschult werden kann; die in sich und außer sich Kräfte, Anlagen, Wirkungen entdecken, die in keinem Wörterbuche Namen haben — Dinge empfinden, sehen, wirken, die kein Auge sah, kein Ohr hörte, und die in keines Menschen Herz kamen, die nur von dem herrühren, der alle Tiefen der Gottheit ergründet, und weiß, was in Gott

ist:

ist: Genieen — der Religion! Auserwählte des Vaters! denen bereitet ist das ewige Reich von Grundlegung der Welt an — euren Namen und das Siegel Gottes auf eurer Stirne kennt niemand, als wer eures Namens und eures Siegels ist!

Erste Zugabe.

Noch ein Wort vom Genie.

In dem Eschenburgischen brittischen Musäum für Deutsche ist eine zwar nicht tiefe, jedoch lesenswürdige Abhandlung **über den Einfluß des Genies auf Temperamente und Charakter** rc.

Hier ein Paar Gedanken aus diesem Aufsatze mit einigen Anmerkungen.

* * *

„Wahres Genie bringt natürlicher Weise eine Wärme und Empfindlichkeit des Tempera„ments hervor.“ — (oder auch umgekehrt.) „Es verträgt sich nie mit einer kalten oder phlegmati-

„schen Gemüthsart. Alle seine Gefühle und alle seine Neigungen sind feurig, lebhaft und aus-„nehmend.“

Dieß ist durchaus nicht allgemein wahr. Das phlegmatische Temperament ist dem Genie so unentbehrlich, als das cholerische immer. Das **cholerische allein** ist vielleicht an sich so wenig genialisch, als das **phlegmatische**; und der Zusatz von Phlegma ist zur Temperatur des Genies so wesentlich, als es eine Dosis von Cholera zu seyn scheint. Feuer und Wasser bestimmen beyde gleich mit die **Reizbarkeit der Nerven**, von denen alles abhängt. — Die feurigsten Leute sind oft die gefühllosesten; die genielosesten. **Ja ein bloß Feuriger ist gewiß keiner wahren Begeisterung fähig.** Freylich auch der **bloß Phlegmatische** nicht. Doch zeigt die Erfahrung, daß Kälte und Phlegma für tausend Dinge, die andre rühren, oft Wärme und Theilnehmung für **Eines** zeugen können, was niemand rührt. **Und dieß Eine** kann auch den kältesten, phlegmatischten Mann zum Genie machen; das ist, ihn quasi inspiriren. Ich kenne sehr kalte Leute, die unerschöpflich sind an unlernbaren Originalgedanken. Man muß also nie schlechterdings von kaltscheinenden Menschen sagen: **Ohne Genie.** So wenig sich von allen feurigen Köpfen sagen läßt: **Genie! Kälte an sich** ist so wenig **Ungenie,** als **Wärme an sich Genie** ist. Vielleicht macht beydes zusammen noch nicht Genie, sondern eine glückliche Mischung, oder vielmehr eine solche Mischung, da sich alle die sogenannten vier Temperamente wechselsweise stoßen und reizen, läßt erst den Funken entspringen, der Genie heißt.

* * *

„Weder die Ergötzungen noch die Leiden des Genies sind von der gemeinen Art. Es giebt „in seiner Empfindlichkeit für beyde eine gewisse Feinheit, die dem gemeinen Haufen völlig unbe-„kannt und unbegreiflich ist.“

Alles, was eigentlich ins Gebiete des **Genies** gehört, ist schlechterdings unbegreiflich. Der **Effekt** ist da, ist gewiß, ist spürbar. Aber unerkennbar, undenkbar die Ursache. So wenig **Religion,** die, als **solche,** nichts als **Genie** ist — **gottesgeistig** — sich **lernen** oder **lehren** läßt, ich spreche von **unmittelbarem Gottesgefühle,** nicht von **Theologie:** vom weltüberwindenden **Glauben an die Zukunft;** nicht von einem symbolischen **auswendig gelernten Glaubensbekenntnisse** — So wenig irgend etwas **wahrhaft göttliches** sich lernen oder lehren läßt, ohne daß der

der innere Sinn der Empfänglichkeit dazu vorhanden sey — so wenig es sich begreiflich machen, vertheidigen, vordemonstriren läßt; so unbegreiflich und unvertheidiglich ist alles eigenthümliche, reine Wesen des Genies. Sich über Sachen des **Genies** vertheidigen, ihre Genialität darthun, begreiflich machen wollen — heißt: demonstriren wollen, daß man **ist.** Die Göttlichkeit aller göttlichen Dinge muß gefühlt werden. Wie die Göttlichkeit einer Physiognomie durch keine Zergliederung **dem** fühlbar gemacht werden kann, der sie nicht **vor** der Zergliederung fühlte. Wer Genie vertheidigt, ist gewiß kein Genie. Und wer Vertheidigung **fordert,** gewiß ein schwacher Kopf. Der Genius **Sokrates** hielt ihn ab, sich vor dem Blutgerichte zu vertheidigen. Die Dunsen, die die **Messiade** in Empfang nahmen, vermochten mit alle ihrem Geschrey **Klopstocken** nicht, mit Einem Worte sich zu vertheidigen. Die Schreyer haben sich verlaufen, und die Messiade steht. Alle Insektenheere von Regelmännern, die an **Milton** und **Shakespear** nagten — haben sie ein Haar von ihrer Genialität abnagen können?

„Magister Duns — mit welcher Wonne
„Des Neides krittelt er — Genie!
„Sieht jedes Fleckgen an der Sonne,
„Und sieht die Sonne selber — nie!

Unbegreiflich ist jede **Empfindung** des **Genies** dem **Ungenie**, wie das Licht dem Blinden. Und so ist's auch seine Physiognomie. Das, was sie als **Genie** charakterisirt — ich meyne dem **Gefühle**, ist ein anziehender und zurückstoßender Geist, der von seinem Gesichte, besonders von seinen Augen auszugehen scheint; etwas Schwebendes, Fliegendes — Unerhaschbares, das jeden Pinsel toll macht!

„Das Genie erweckt gemeiniglich ein blutreiches und hoffnungsvolles Temperament —
„allein, wenn gleich das Genie einen natürlichen Trieb hat, eine muntere und sanguinische Stim-
„mung der Seele hervorzubringen, welche seine gewöhnliche Gefährtinn ist, und welche es sorgfäl-
„tig zu erhalten sucht, wenn nicht wiederholte Mißlingungen ihm den Muth niederschlagen; so pflegt
„es doch auch zu gleicher Zeit ein anders, noch merklicheres und minder wandelbares Kennzeichen
„an sich zu tragen, nämlich eine erhabene, sanfte und tiefsinnige Melancholie. Diese Gemüthsver-
„fassung ist wirklich die unzertrennlichste Gefährtinn des Genies.“ (Ich möchte sagen: die Mutter

des Genies.) „Diese Gemüthsverfassung giebt dem ganzen Charakter einen Anstrich, wodurch er „mehr ernsthaft als heiter; mehr tiefsinnig als leichtsinnig wird. Sympathie ist die unzertrennliche „Gefährtinn des Genies."

Ich thue hinzu — **Sympathie** — wo nicht das Wesen des Genies, Genie selbst; doch **Quelle** des Genies!

Zweyte Zugabe.

Vermischte Gedanken über Genie, Geniesprache, Menschengestalt.

Aus einem apokryphischen Buche. 1761. Altona.

Ohne Anmerkungen.

1.

Wie der Mensch nach der Gleichheit Gottes erschaffen worden, so scheint der **Leib eine Figur oder Bild der Seele zu seyn.**

2.

Gewisse Schriftsteller müssen währender Zeit sich nicht schämen, die Dichtersprache, so gut sie können, nachzulallen, die am Hofe des Gottes zu Delphos eingeführt war, nach dem bekannten Sprüchwort —

Ουτε λεγει, ουτε κρυπτει, αλλα σημαινει.

3.

Nichts ist also mehr übrig, als die Gränzstreitigkeiten des **Genies** mit der Tollheit zu untersuchen — Das größte Schisma (Joh. X. 20.) hierinn ist unter den Juden gewesen über den Vortrag eines Propheten aus ihren Brüdern. Einige sagten: ΔΑΙΜΟΝΙΟΝ εχει και ΜΑΙΝΕΤΑΙ, und sahen die Manie gleichfalls für die Wirkungen eines **Genies** an, ja wunderten sich gar, daß es Menschen von gesundem Bauernverstande möglich wäre, ihm zuzuhören. Auch **Festus** urtheilte, daß die viele Belesenheit den **Paulus** verwirrt gemacht, und gab seinen fanatischen **Schwindel** den Büchern Schuld.

Die Beobachtung ist noch älter, daß alle Meister, die sich in der Philosophie, Politik, Poesie und Technik hervorgethan, **Invaliden** gewesen.

Da

Da **Jehu** herausgieng zu den Knechten seines Herrn, sprach man zu ihm: „Stehets wohl?
„warum ist dieser **Rasende** zu dir gekommen? Er sprach zu ihnen: Ihr kennt doch den Mann
„wohl und was er sagt!“ Der Mann war Elisa.

Aristoteles führt den **Ayax**, der in seinem Wahnwitz Wunder that, und **Bellephoron**, welcher dergleichen gesehen haben mag, den **Sokrates**, den **Plato**, als vorzügliche Beyspiele solcher Märtyrer an, die von der **schwarzen Galle** gelitten, und vergleicht daher die schwarze Galle sehr weitläuftig mit dem Wein in ihren Eigenschaften; erklärt auch alle Symptomen der Bachanten und Propheten nach eben der Methode, in welcher Eli und die ungläubigen Juden das Zeichen der Zungen und Lippen sich vorzustellen beliebten, über das Entsetzen der großen Haufen lächelten und den Schluß machten — **Sie sind voll süßen Weins.**

Die Vermuthung würde unterdessen zu weit gehen, wenn man alle mit mancherley Seuchen und Quaal behaftete, die **Besessenen**, die **Mondsüchtigen** und **Paralytischen**, deren in den Evangelien erwähnt wird, für **Genies** jener Zeit und jenes Landes halten wollte. — Ungeachtet **Hippokrates** sich schon viele Mühe gegeben, das Θειον, dieß **Kreuz** der **Kunst!** zu vernichten, so entfährt ihm doch am Ende seiner Abhandlung der neue Grundsatz:

παντα θεια και ανθρωπινα παντα.

4.

Der **Geburtstag** eines **Genies** wird gewöhnlich von einem Märtyrerfest unschuldiger Kinder begleitet.

5.

Alle ästethische Thaumaturgie reicht nicht zu, ein unmittelbares Gefühl zu ersetzen, und nichts als die **Höllenfahrt** der **Selbsterkenntniß** bahnet uns den Weg zur **Vergötterung.**

6.

Die kräftigsten Irrthümer und Wahrheiten, die unsterblichsten Schönheiten und tödtlichsten Fehler eines Buchs (eines Genies und Geniewerkes) sind gleich den Elementen unsichtbar, *) und ich bekümmere mich um die am wenigsten, die man in **Augenschein** zu setzen im Stande ist.

7. End-

*) — — — Small and indigni Shable
Like far — off montains tourned into Clouds. Shakespear.

7.

Endlich krönte Gott die sinnliche Offenbarung seiner Herrlichkeit durch das **Meisterstück** des Menschen. **Er schuf den Menschen in göttlicher Gestalt — zum Bilde Gottes schuf er ihn.** Dieser Schluß des Urhebers löset die verwickeltsten Knoten der menschlichen Natur und ihrer Bestimmung auf. **Blinde** Heiden haben die **Unsichtbarkeit** erkannt, die der Mensch mit Gott gemein hat. Die verhüllte Figur des Leibes, das **Antlitz** des Hauptes; das Aeußerste der **Arme** sind das sichtbare **Schema**, in dem wir einhergehen. Doch eigentlich nichts als ein Zeigefinger des verborgenen **Menschen in uns.** Exemplum Dei quisque eſt in imagine parva. Herz! sey ein stilles Meer! höre den Rath: **Laßt uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sey, die da herrschen!** — Siehe die That — und **Gott der Herr machte den Menschen aus einem Erdenkloß.** Vergleiche Rath und That — Bete den kräftigen **Sprecher** *) mit dem Psalmisten — den **vermeynten** Gärtner **) mit der Evangelistinn der **Jünger**; und den **freyen Töpfer** mit dem Apostel hellenischer **Weltweisen** und talmudischer Schriftgelehrten an.

8.

Die Analogie des Menschen zum Schöpfer ertheilt allen Kreaturen ihr **Gehalt** und ihr **Gepräge**, von dem **Treue** und **Glauben** in der ganzen **Natur** abhängt. Je lebhafter diese Idee, das Ebenbild des **unsichtbaren Gottes**, in unserm Gemüthe ist; desto fähiger sind wir, seine Leutseligkeit in den Geschöpfen **zu sehen** und **zu schmecken, zu beschauen** und mit **Händen zu greifen.** Jeder Eindruck der Natur in dem Menschen ist nicht nur ein **Andenken**, sondern ein **Unterpfand** der Grundwahrheit: **Wer** der **Herr** ist. Jede Gegenwirkung des Menschen in die Kreatur ist **Brief** und **Siegel** von unserm Antheil an der **göttlichen Natur**, und daß wir **seines Geschlechtes** sind.

* * *

Der dieses schrieb — verachtet und zertreten von allen **Pharisäern** und **Sadduzäern** seiner und meiner Zeit — ist in meinen Augen — ein **Genie** ohne seines gleichen! Und damit auch die Welt in seinem Unsinn Sinn vermuthe, sey noch zum Beschlusse dieses seltsamen Fragmentes, das mir theurer seyn soll, als alle **meine** Fragmente — eine Stelle des **Philosophen Bakons**, citirt von

*) Psalm XXXIII. 9.

**) Joh. XX. 15-17.

von diesem **Theosophen**, beygefügt. „Sciant itaque homines, quantum interſit inter huma-
„nae mentis *idola* et divinae mentis *ideas:* Humanae mentis idola nil aliud ſunt, quam
„*abſtractiones* ad *placitum:* Divinae mentis ideae ſunt *vera ſignacula* creatoris ſuper crea-
„turas, prout in materia per *lineas veras* et *exquiſitas* imprimuntur et terminantur.

„Haeque ipſiſſimae res ſunt *veritas* et utilitas, atque *opera* ipſa pluris facienda ſunt,
„quatenus ſunt *veritatis pignora*, quam propter vitae commoda."

O Physiognomik, wann wirst **du** Schlüssel aller Geheimnisse — Ohr und Auge für alle Gotteswahrheit seyn!

Eilftes Fragment.

Einige physiognomische Anekdoten.

1.

Nichts, sagte ein Vater zu seinem unschuldsvollen Sohne, als er ihm beym Antritte seiner Reise den Abschiedskuß gab: Nichts, mein Sohn, als: „**Bring mir dieß dein Gesicht wieder zurück!**"

2.

Ein edles, frommes, unschuldiges, größtentheils auf dem Lande erzogenes Fräulein — traf mit ihrem Gesichte auf den Spiegel, als sie eben von ihrem Abendgebete aufstand, ihre Bibel auf die Seite legte, und das Licht wegnahm. Mit der edelsten Bescheidenheit schlug sie vor ihrem eignen Bilde erröthend die Augen nieder. Sie brachte den Winter in der Stadt zu — umringt von Anbetern, zerrissen von Zerstreuungen — hineingelacht in fades Gelächter — vergaß sie Bibel und Andacht. Im Anfange des Frühlings kam sie auf ihr Landhaus zurück — zurück in ihre Kammer — zurück zum Tische, wo ihre Bibel lag — hatte das Licht in der Hand, und sah sich wieder im Spiegel — und erblaßte vor sich selber; stellte das Licht hin, warf sich aufs Sopha, warf sich auf ihre Kniee nieder — „O Gott! ich kenne mich nicht mehr! wie bin ich gesunken! — Meines Leichtsinns „Thorheiten alle — sie sind auf mein Gesicht geschrieben — O Gott! warum waren sie mir unleserlich und unmerklich bis itzt — lösche sie aus — lösche sie wieder aus — einfältige, fromme „Stille! süße Andacht! milde Sorgfalt wohlthätiger Liebe!"

3.

„Ihr seyd kein Christ“ — sagte ein Geistlicher zu einem Unbekannten, der mit guten Empfehlungsschreiben, die viel von seiner Frömmigkeit sprachen, in sein Zimmer trat — nachdem er dieses Schreiben kaum gelesen hatte — „Und warum kein Christ? Ich?“ — fragte der Fremdling — „Weil ihr so schweinisch aussieht!“ — war des Geistlichen Antwort — und des Fremdlings Erwiederung: „Das war ich mir wohl nicht von Ihnen vermuthend!“ — „So wenig ohne Zweifel, antwortete der Geistliche, „als ich von einem Christen vermuthen kann, er kenne die Würde der „menschlichen Natur und Gestalt so wenig, daß er ihr nicht Rath und Ehre anthun mag. Rein„lichkeit ist freylich kein Beweis von Christenthum — aber selbst verschuldete Unreinlichkeit ist ein „sicherer Beweis von Unchristenthum. — Reinlichkeit eines Gemähldes ist kein Beweis, daß der „Mahler oder Besitzer Kenner sey; aber ein gewisser Beweis, daß er's nicht ist, wenn er ein Mei„sterstück bestauben, und von Feuchtigkeit verderben läßt.“

4.

„Ich will des Todes seyn“ — sagte Bruder Tazitus zum Bruder Titus — von einem Geistlichen, den er auf seinen Reisen sah, „ich will des Todes seyn, wenn der nicht ein Erzschurk „ist — dreymal sah ich ihn auf der Kanzel weinen und schluchzen, wo gar nichts zu weinen war, „und zehnmal mit einem unverheelbaren Lächeln sich auf die Seite wenden, wenn von einem Un„glücke die Rede war.“

5.

„Wie viel Thaler ist mein Gesicht werth?“ fragte ein Unbekannter einen Physiognomisten — der antwortete, wie natürlich, „das wäre schwer zu bestimmen“ — „Funfzehnhundert — sagte der Frager — „denn so viel lieh mir jemand, dem ich gänzlich unbekannt war, auf mein bloßes „Gesicht.“ —

6.

Ein noch lebender großer Mahler in England, von feinem physiognomischem Sinn und wunderlichem Charakter, sollte eine sehr vornehme ihm gänzlich unbekannte Dame, die einen herzlich schlechten Charakter hatte, mahlen. Die Dame wußte, wie schwer es war, sich von ihm mahlen zu lassen. Große Leute und große Anerbietungen sollten also den Mahler dazu bereden —

Man

Man sprach von 3, 4, 500 Guineen — „Ich will erst das Gesicht sehen, sagte er, ehe ich ja sage.“ Dem Mahler ward Gelegenheit verschafft, die Dame zu sehen — die nicht ermangelte, ihn auf alle Weise zu dieser Arbeit anzuschmeicheln. „Nein, Madam, nicht um hundert, nicht um fünf-„hundert Guineen halte ichs zwo Stunden bey einem so lasterhaften Gesichte aus,“ und lief weg.

Zwölftes Fragment.

Eine Fabel.

Mit unbeschreiblichem Genie mahlte ein Mahler einen herrlichen Kopf — die Unschuld. Mit unbeschreiblicher Freude sah ihm unter der Arbeit sein Sohn zu. Ganz erfaßte er die Seele des Gemähldes. Als es aufs fleißigste vollendet war, schenkte es ihm der Vater. Mit königlicher Lust setzte es der Sohn in sein großes Cabinet — und wer es sah, rief aus: „Es ist die Krone „der Sammlung.“

Ein fremder durchreisender Mahler hatte viel von dem Mahler, seiner Gallerie und diesem Gemählde gehört — und war sehr begierig, selbst den Augenschein davon zu nehmen. Er suchte also mit seinen drey Söhnen, die alle Mahler waren, wo möglich in Abwesenheit des Sohnes, auf diese Gallerie zu kommen, und es gelang ihm. Denn er kam gekleidet wie ein Prinz, mit der Miene des Kenners und der verbindlichsten Höflichkeit — Kaum trat er in den Saal, so eilte er mit seinen Begleitern auf das Himmelsgesicht zu — und todtblaß vor Neide bebte er vor diesem Meisterstück aller Meisterstücke zurück. Blitzschlag war jeder Zug des Genies auf sein Herz — doch verbarg er seines Neides tobende Wut unter sanft lächelnden Falten — „Ist das nicht ein „schönes Stück“ — fragte ihn ein Aufwärter — „Ein unnachahmliches Meisterstück,“ erwiederte der Mahler — „nur, wenn ich frey reden darf, Schade — daß es hier etwas hart und steif „gezeichnet ist — und dem wäre mit so wenigem abzuhelfen — Nur ein wenig adoucirt hier, mey-„nest du nicht, (wandte er sich zu einem seiner Söhne,) meynest du nicht, Sohn! — mit wenigen

„Zügen ließ es sich unendlich verschönern? — O ja, sagte der Sohn, es ist um einen Messerrü„cken zu hager — O hätte ich Pinsel und Farbe hier — nur ein kleiner Zusatz von Fleisch würde „ihm unendlich wohl thun — Sonst muß man gestehen — es ist ein Meisterstück“ — „Und „wenn ich meine Meynung sagen darf, Papa, (sagte sein Bruder, der neben ihm stand,) — in „den Augen ist doch nicht Feuer, nicht Erhabenheit genug — Sie haben mich das Erhabene stu„dieren gelehrt — es thut mir wehe, es hier zu vermissen — es wäre um weniges zu thun — so „wäre auch da geholfen. O es brennt mir unter den Füßen, daß ich Pinsel und Palette nicht „hier habe — das herrliche Stück auch von dieser Unvollkommenheit zu reinigen. Sonst muß ich „gestehen: Ich habe seines gleichen nicht gesehen — nur, nur — noch ein wenig mehr Erhaben„heit — und das Stück wäre nicht zu bezahlen.“ Der Vater klopfte beyden auf die Achseln, und war entzückt über die Urtheile seiner Söhne — wandte sich an den dritten: und was sagst du dazu? „Ich habe nichts weiter zu sagen — es ist ein himmlisches Meisterstück — aber das wundert mich, „daß es keinen Firniß hat — der erst gäbe ihm Harmonie und Anmuth, und es verdients doch — „denn seines gleichen ist wohl in allen Gallerien der Welt nicht.“ — „O vortrefflich,“ sagte der alte Schurke leise zu ihnen, indem der Aufwärter in einer andern Ecke des Zimmers stand, „ihr „sprecht mir aus dem Herzen. Laßt uns nur sehen, daß wir hier Zutritt haben — wir geben dem „Aufwärter dort gute Worte, und wenn's mehr bedarf — und morgen kommen wir wieder, und „du schöner Junge — nimmst Pinsel und Farbe mit, und machest's ein wenig fleischiger, und du „Stolznäschen dort — bringst mit ein Paar Zügen deine Erhabenheit an — und du kleiner „Schelm beschmierst es mit deinem Copalfirniß — — Ihr versteht mich! das Ding muß unser, „oder der Besitzer und Mahler müssen krank drüber werden.“

Sie verabschiedeten sich also beym Aufwärter, und baten sich die Erlaubniß aus, morgen wiederkommen zu dürfen, das unvergleichliche Stück, an dem man sich nicht satt sehen könne — wieder zu sehen. „Meine Herren! so oft Sie wollen. Nur daß Sie an dem Gemählde nichts verder„ben.“ — „O dafür sey Ihm nicht bange, sagten die Schurken — und der alte Schalk gieng morgen mit seinen Söhnen wieder auf die Gallerie, suchte den Aufwärter auf die Seite, oder in ein Nebenzimmer wegzulenken — und geschwind ward Pinsel und Farbe hervorgelangt, der Kopf etwas

etwas fetter geschmiert, und garstige Schönfärbereyen drüber hingekleckt, und also feucht der Firniß drüber gepinselt. Das Stück war so helle und gleißend geworden, daß man's kaum mehr kannte. Bald genug ward alles wieder eingesteckt, dem Vater ein Wink gegeben, der sich des wohlgelungenen Streichs herzinniglich freute — dem aber doch in der Gallerie keinen Augenblick mehr wohl war.

Verloren gegangen war die edle Einfalt des Gesichts! der Ausdruck naiver Empfindsamkeit war in sinnliche Lust — die größte Kraft in hoch sich aufblähenden Stolz, und das ganze Farbenspiel unter einen gelben Firniß versunken.

Nur wie die Sonne durch Wolken scheint, schien hin und wieder noch ein Zug des ersten Gesichtes durch.

Dem Vater ward die Nachricht gebracht, daß etwas an seinem Lieblingsstücke verändert und verdorben worden sey — — Hin eilte der wieder gegenwärtige Sohn, der's an des Vaters Seite vernahm, in sein Cabinet, das er sein **Heiligthum** nannte, und sah — und stand, und sah und weinte — „Das hat ein feindlicher Mensch gethan!“ — O Unschuld! Unschuld! — du bist **Laster** geworden! So sollte meines Vaters Arbeit aussehen! und wenn ich mein Leben drüber verlieren und mich blind arbeiten müßte — so soll's mein Vater nicht wieder sehen! — Verruchter, der das that, — und meines Vaters Meisterstück so verdarb — aus Neid und Eigennutz! Nein! sterben wollt' ich, eh du's haben sollst — sterben, eh es also bleiben soll. Der edle Sohn, voll vom Genie seines Vaters, hatte das Geheimniß, den Firniß aufzulösen, und den aufgekleckten Quark von Farben wieder wegzubringen — Allein man kann denken, wie viel vom ersten Originale sich mit wegriß — Doch der Wust war weggearbeitet — traurig stand der Sohn vor der verwüsteten Unschuld — aber im Vollgefühle seines Schmerzes und seines Genies, nahm er Pinsel und Farbe — und arbeitete mit unbeschreiblicher Begeisterung, neue Kraft, neues Leben ins Ganze hinein — Die ersten Grundzüge waren ihm immer noch sichtbar, waren ihm heilig — er schwitzte bey der Arbeit — Unschuld — Unschuld — du bist nicht mehr zurückzubringen — aber ich will thun, was ich kann — und es gelang ihm, daß er sich königlich freute seiner Arbeit — Unwiderbringlich

bringlich war die Unschuld — aber rein weg war das Laster — und das Gesicht war zur erhabensten **Tugend** geworden. Wie den geretteten Bruder ein Bruder zum ängstlich harrenden Vater zurückführt — so brachte der Sohn das Gemählde dem Vater wieder — Freude weinte der Vater — und es ward dem Vater und dem Sohne lieber, als vorher — und sie ließens nun keinen Augenblick mehr aus dem Gesichte. —

Ist Erklärung nöthig, Leser? — Es ist deine Geschichte, die Geschichte aller Menschengesichter, die Gott unschuldig schuf — Leidenschaften mit Zügen des Lasters verteufeln — Christus zur Tugend und Schönheit erneuert! —

Des vierten Bandes der physiognomischen Fragmente

Zweyter Abschnitt.

I. Fragment. Einige physiognomische Gedanken aus einer Abhandlung im zehnten Stücke des deutschen Musäums. Mit und ohne Anmerkungen des Verfassers.

II. Fragment. Ueber Freyheit und Nichtfreyheit.

III. Fragment. Physiognomischer Sinn, Ahndung, Genie.

IV. Fragment. Ein Wort an Reisende.

V. Fragment. Ueber das Studium der Physiognomik. An Herrn Grafen von Thun.

VI. Fragment. An physiognomische Schriftsteller.

Erstes Fragment.

Einige physiognomische Gedanken aus einer Abhandlung im zehnten Stücke des deutschen Musäums, mit und ohne Anmerkungen des Verfassers.

Das Ganze der Abhandlung berühre ich vielleicht kaum. Ich hebe mehr nur einzelne, oft nur Nebengedanken aus, die ich für wichtig wahr, wichtig falsch, oder unbestimmt halte.

1.

„Man sagt: Leute mit gewölbten zugespitzten Nasen sind witzig: Leute mit Stumpfnasen „eben nicht."

Nähere Bestimmung ist hier sehr nöthig. Ohne Zeichnung ist die Bestimmung fast unmöglich. Gewölbte Nasen — gewölbt in der Länge? oder Breite?

Gewölbte Nasen — **wie** gewölbt? — Das ist beynahe so unbestimmt, als wenn man von gewölbten Stirnen spricht. Alle Stirnen sind gewölbt. Unzählige Nasen sind gewölbt — der Witzigsten, der Dümmsten — **wo** ist der **höchste Punkt** der Wölbung? wo hebt sie sich an? wo läuft sie aus? wie stark ist sie?

Wahr ist's, Leute mit zarten, feinen, scharf gezeichneten, eckigten, unten spitzen, etwas gegen die Lippen niederhängenden Nasen sind witzreich — wo sonst nichts widersprechendes, aufhebendes da ist. — Aber nicht umgekehrt durchaus wahr — „Leute mit Stumpfnasen eben nicht" — Mit gewissen Stumpfnasen wohl — Es giebt äußerst witzreiche Stumpfnasen, deren Witz freylich von ganz anderer Art ist, als der Spitznasen. Ich kenne ein allerliebstes Männchen mit einem unvergleichbaren Stumpfnäschen — das witzeln muß, sobald es die Feder ergreift; durch den Witz empfindet; durch den Witz liebt und haßt — und unerträglich trocken und witzlos im Reden ist.

2.

„Es fragt sich: Ist die gewölbte Nase (vorausgesetzt nun einen Augenblick, daß sie Witz, „und die Stumpfnase Unwitz bedeute?) ein bloßes Zeichen, daß der Mensch witzig sey, so daß sein „Witz in andern uns unbekannten Ursachen seinen Grund habe: oder ist die Nase die Ursache seines „Witzes?" —

Ich

Ich antworte — Zeichen, Ursache und Wirkung zugleich.

Zeichen — denn sie zeiget Witz an. Sie ist unwillkührlicher Ausdruck von Witze. Ursache — wenigstens Ursache des nicht größern, nicht geringern, nicht andersartigen Witzes. Gränzursache.

Wirkung des Geistes, der so und so ein Maaß von Wirksamkeit hatte, daß unter derselben die Nase nicht kleiner bleiben, nicht größer werden und sich nicht anders formen konnte. Nicht nur die Form, als Form, sondern auch der Stoff, der die Form bildet, dessen Bildsamkeit durch seine Natur und Ingredienzien bestimmt wird, ist in Betrachtung zu ziehen. Dieser Stoff ist vielleicht der Urgrund der Form. Auf so und so ein Maaß dieses gegebenen Stoffes mußte das unsterbliche, durch ihn beschränkte, Θειον im Menschen gerade nach der Empfängniß so und so wirken. Von diesem Moment an begann die bestimmte Federkraft dieser Geistigkeit. Wie die Stahlfeder erst durch Widerstand, Einsperrung, Beschränkung wirksam wird.

Also ist's nicht wahr und wahr, daß wenigstens gewisse Stumpfnasen eine ewig übersteigliche Vormauer sind, jemals zum Witze zu gelangen. Nicht wahr — denn bevor die Nase so stumpf ausgezeichnet und umrissen ward — war die Möglichkeit nicht da, daß sie in dem gegebenen Körper, dem gegebenen Maaße, in der bestimmten Organisation, deren Resultat sie ist — anders geformt würde; es fehlte dem Geiste, dem Leben, dem Ich — das nach der Absicht des Schöpfers nicht so witzreich werden sollte, Spielraum sie herauszuspitzen. Nicht so wohl also die Nase an sich ist diese Vormauer.

Wahr aber — und gewiß ist, daß gewissen Stumpfnasen ein gewisses Maaß von Witz durchaus uneinpfropfbar ist; und daß sich also, jedoch mehr witzig, als philosophisch sagen läßt — „Sie seyen eine unübersteigliche Vormauer.“

3.

„Die Uebereinstimmung der äußern Figur mit den innern Eigenschaften ist nicht die Folge „des äußern Anstandes; sondern des physischen Zusammenhanges. Die Sache verhält sich also wie „Ursache und Wirkung; mit andern Worten: die Physiognomie ist nicht bloß Bild des innern „Menschen; sondern wirkende Ursache.“ — Ich sage lieber Gränzursache — „Bildung und Ord-

„nung der Muskeln bestimmt die Denk- und Empfindungsart eines Menschen“ — und — thue ich hinzu — wird hinwiederum von dem Geiste des Menschen bestimmt.

4.

„Man sagt, daß eine breite, viel umfassende Stirne Tiefsinn verrathe — Natürlich! zum „tiefen Denken ist der Stirnmuskel ein unentbehrliches Werkzeug. Enge zusammengeschrumpft „würde er doch wohl die Dienste nicht so leisten können, als nun, da er gleichsam wie ein Segeltuch „ausgespannt ist.“ — Ohne dem Verfasser in Ansehung der Hauptsache zu widersprechen, füge ich nur die nähere Bestimmung bey. Wahr ists, wenn man will, überhaupt: **Je mehr Gehirn, desto mehr Geist und Erkenntnißfähigkeit.** Die hirnlosesten Thiere sind die dümmsten. Die weisesten, die so am meisten Hirn haben. Der Mensch, überhaupt weiser als alle Thiere — hat mehr Hirn als alle Thiere — und der Schluß scheint also, der Analogie nach, sehr richtig: **Die weisesten Menschen müssen mehr Hirn haben, als unweise.** Allein genaue Beobachtungen lehren, daß auch dieser Satz vieler Bestimmungen und Einschränkungen bedarf, wenn er brauchbar wahr seyn soll. Wo der **Stoff** und die **Form** des Gehirns gleich ist, da ist gewiß eine größere **Maaße** des Gehirns Wohnplatz, Zeichen, Ursache oder Wirkung mehrerer und tieferer Erkenntnißkräfte. Also, ceteris paribus, ist eine große Gehirnmasse, mithin eine große, geräumige Stirn verständiger, als eine kleinere. Allein — wie man in einem kleinen wohl eingerichteten Zimmer oft weit bequemer ist, als im geräumigsten — so giebt's mannichfaltige kleine, kurze Stirnen, die weit weniger Gehirn haben, wenigstens zu haben scheinen, als andre, und in denen doch ein weiserer Geist bequem wohnt. Mir sind sehr kurze, schief stehende, geradlinigte, oder auch wohl gewölbte Stirnen die Menge bekannt, die ungleich weiser, verständiger, scharfsehender sind, als die breitesten, geräumigsten. Denn deren sah ich schon sehr viele an äußerst schwachen Menschen. Ja noch viel **allgemeiner** scheint mir der Satz: Kurze, gedrängte, unausgespannte Stirnen sind weise und verständig. Wiewohl auch dieß, nicht näher bestimmt, noch lange nicht allgemein wahr wäre. Aber wahr ist, daß gerade die großen, geräumigen Stirnen — welche, wo ich nicht irre, **Galen** und nach ihm **Huart** als Wohnplatz der vollkommensten Denkenskraft angiebt, die gleichsam eine Halbkugel ausmachen, gemeiniglich die allerdümmsten sind. Je mehr eine **Stirn,** (ich rede **nicht** von **dem ganzen Hirnschädel**) je mehr eine **Stirn** der **Halbkugel** nahe kömmt — desto schwächer, weibischer,

denkens-

denkensunfähiger ist sie — das sage ich nach vielfältigen Beobachtungen. Je mehr **gerade** Linien eine Stirn hat, mithin je weniger geräumig sie ist; denn je gewölbter, desto geräumiger; je geradlinigter, desto enger — je mehr gerade Linien eine Stirn hat, ohne ganz **Bretähnlich** zu seyn — denn **vollkommene** Bretähnlichkeit hebt **allen** Verstand auf — **Je mehr** gerade Linien eine Stirn hat, desto **mehr Verstand** und desto **weniger Empfindung** hat der Mensch. Es giebt aber unstreitig **breite, viel umfassende Stirnen,** die zum tiefen Denken vorzüglich geschickt sind, die keine geraden Linien haben — allein diese zeichnen sich sodann durch die Schweifungen der Umrisse aus.

5.

Was der Verfasser von den Schwärmern sagt — bedarf wiederum vieler Bestimmung, ehe es als wahr angenommen werden kann. Doch vielleicht bin ich mit den Schwärmern im Ausstande. —

„Man sagt, daß die Schwärmer gemeiniglich platte, perpendikulare Gesichter haben.“ — Lieber, länglicht runde, cylindrische, oder oben zugespitzte. Die Schwärmer nämlich, die's mit Ruhe, Kälte, und ihr ganz Lebenlang sind. Andre **Schwärmer,** das heißt, solche Menschen, die Einbildungen mit Empfindungen verwechseln — Täuschung mit sinnlicher Erfahrung, haben selten cylindrische Spitzköpfe. Die Spitzköpfe, wenn sie schwärmen, schwärmen mit Worten und Zeichen, deren Bedeutungen, deren Gehalt sie nicht verstehen; sind philosophische, unpoetische Schwärmer. Die Schwärmer der Imagination, oder der Empfindung, haben selten platte, einförmige Gesichtsbildungen. —

6.

„Eigensinnige Leute haben das mit den Schwärmern gemein, daß ihre Stirnen perpendi-„kular sind.“ — Perpendikularität zeigt immer Kälte, Unelastizität, Beschränktheit — daher Feste, die Standhaftigkeit, die Eigensinn, die Hartsinn, die Schwärmerey werden kann — Ganz perpendikular — und ganz Null an Verstand ist Eins.

7.

„Einer jeden Geistesdisposition entspricht eine gewisse Miene oder Bewegung der Gesichts-„muskeln. Hieraus folgt, was für Mienen einem Menschen am natürlichsten und geläufigsten sind,

„eben die entsprechenden Geistesdispositionen werden ihm natürlich und geläufig seyn. Nämlich die „Gesichter sind ursprünglich so gebildet, daß dem einen die, dem andern jene Miene leichter wird. „Einem Dummkopf wird es platterdings unmöglich seyn, eine scharfsinnige Miene zu machen. „Könnte ers; er wäre scharfsinnig. — Einem offenen Menschen unmöglich, eine diebische Miene zu „machen. Könnte ers; er würde ein Dieb werden." — Alles vortrefflich, bis auf die letzte dieser Behauptungen — Es ist kein Mensch so gut, daß er nicht unter gewissen Umständen ein Dieb werden könnte. Wenigstens ist keine physische Unmöglichkeit da, es zu werden. Er ist so organisirt, daß ihn die Lust anwandeln, die Versuchung reizen **kann**, zu stehlen — Die Möglichkeit zur Diebsmiene muß also da seyn, wie die Möglichkeit der Dieberey. Er muß also diese Diebsmiene, wenn er sie an einem Diebe bemerkt, nachmachen **können** — ohne daß er **deswegen** ein Dieb wird. Ganz ungleich verhält es sich, meines Bedünkens, mit der Möglichkeit, gute Mienen anzunehmen. Die schlechten Mienen sind vom guten Menschen immer eher anzunehmen, als die guten Mienen von dem schlechten Menschen angenommen werden können. So wie's offenbar viel leichter ist — böse zu werden, wenn man gut ist; als gut zu werden, wenn man böse ist. Verstand, Empfindung, Talent, Genie, Tugend, Religion — kann viel leichter verloren, als gewonnen werden. **Herabsteigen** kann der beste Mensch so tief als er will — aber nicht **heraufsteigen** so hoch er will. Der Weise kann physisch ohne Wunder ein Narr, und der Tugendheld ein Bösewicht werden — aber ohne Wunder kann der geborne Dummkopf kein Philosoph — der krumme Bösewicht nicht edel und reines Herzens werden. Die alabasterweiße Schönheit kann schwarz werden und verschrumpfen — aber der Mohr kann sich nicht weiß waschen. — Ich werde auch nicht deswegen ein Mohr, weil ich mich ad Imitationem schwarz färbe — und so nicht deswegen ein Dieb — weil ich allenfalls eine Diebsmiene einem Diebe abentlehne.

8.

„Der Physiognomiker darf nur untersuchen: **welche Mienen werden diesem Gesichte „am leichtesten?** Hat er diese gefunden; so weiß er auch schon, was für Geistesdispositionen diesem Menschen gewöhnlich sind. Nicht, daß das Physiognomisiren deswegen eine leichte Sache sey! „Im Gegentheil dieß zeigt vielmehr, wie viel Genie, wie viel Einbildungskraft und Talente sich in „einem Physiognomiker vereinigen müssen. Der Mann muß nicht nur auf das achten, was er sieht;

sondern

„sondern auch auf das, was er in dem und dem Falle sehen würde.“ — Vortrefflich — und ich thue hinzu — wie ein Arzt entscheiden, ahnden, vormerken kann, welche Farben, Mienen, Verzerrungen aus einer gewissen Krankheit, von deren Daseyn er nun einmal gewiß ist, entstehen müssen — so weiß der ächte Physiognomiker, was jede Muskelnart und jeder Stirnbau für Mienen, für Ausdrücke, für Spielungen zuläßt, nicht zuläßt, schwer oder leicht macht; und wie jedes gegebene Gesicht bey jedem Vorfalle sich falten oder nicht falten kann und wird.

9.

„Wenn ein Anfänger im Zeichnen ein Gesicht zeichnet; so wird man finden, daß dieß or„dentlicher Weise ein dummes Gesicht wird; nie ein hämisches, satyrisches, oder dergleichen. (Wichtige Bemerkung!) „Sollte sich hieraus nicht das Wesen eines dummen Gesichtes abstrahiren las„sen? O ja — denn woher rührt die Erscheinung? Der Anfänger weiß keine Beziehungen hinein„zubringen; seine Striche fallen ohne Verbindung hin. Was ist also ein dummes Gesicht? Ein „solches, (unter andern) dessen Theile mangelhaft verbunden, dessen Muskeln mangelhaft gebildet, „und geordnet sind. Das Geschäffte des Denkens und Empfindens, wozu sie unentbehrliche Werk„zeuge sind, wird auch also nur schläfrig von statten gehen.“

10.

„Außer den Muskeln giebt es noch eine andere Substanz am menschlichen Körper, die den „Physiognomiker beschäfftigt, der Schädel nämlich, oder überhaupt die Knochen. — Auch von die„sen hängt die Lage der Muskeln ab. — Würde wohl der Stirnmuskel die zum Denken vortheil„hafte Lage haben, wenn das Stirnbein, über das er ausgespannt ist, nicht gerade die Fläche und „Wölbung hätte? Der Schädel bestimmt also durch seine Figur — Figur und Lage der Muskeln, „und diese bestimmt unmittelbar die Denk- und Empfindungsart.“

11.

„So sieht's auch mit den Haaren aus, aus deren Parthien und derselben Lage unter einan„der geschlossen wird. Woher hat der Mohr seine Wollenhaare? Von der Dicke seiner Haut, in „der sich bey der unaufhörlichen Ausdünstung immer mehr Partikeln ansetzen, die sie undurchsichtig „machen und schwärzen. Es fällt also dem Haare schwer, durchzudringen; kaum ist es etwas vorge„drungen; so krümmt's sich schon und hört auf zu wachsen. Das Haar richtet sich nach der Form

des

„des Schädels und der Lage der Muskeln. So wie diese liegen, so fällt es, und giebt dem Phy„siognomiker Anlaß, von ihm auf die Lage der Muskeln und so weiter zu schließen.“

Mich dünkt, unser Verfasser ist auf dem besten Wege. Der erste, der einzige bisher, der, meines Wissens, die Ganzheit, Zusammenstimmung, Einförmigkeit der verschiedenen Theile des menschlichen Körpers physiognomisch kennt und fühlt. Was er von den Haaren besonders sagt, daß auch schon aus diesen auf die Natur des Körpers und weiter auf den Geistescharakter geschlossen werden kann, können tägliche Erfahrungen den mittelmäßigsten Beobachter lehren. **Weiße,** zarte, reine, flache Haare zeigen immer eine schwache, feine, reizbare, oder vielmehr **schreckbare, drückbare** Organisation an. **Schwarze krause** werden sich nie an einem sehr feinen, zarthäutigen, markigten Kopfe finden. Wie die Haare, so das Fleisch; wie das Fleisch, so die Muskeln; wie diese, so die Nerven; wie diese, so die Knochen. Wie Eins — wie alles von diesen — so die Kraft des Geistes zu wirken und zu leiden; zu empfangen und zu geben. Die wenigste Reizbarkeit ist immer beym kurzen, harten, krausen, schwarzen Haar — die meiste beym flachsweißen, zarten; Reizbarkeit nämlich ohne Federkraft. Schwerdrückend ohne Federkraft ist jenes; schwergedrückt ohne Widerstand dieses.

Wo viele Haare, viele Fettigkeit. Daher keine Gegenden am menschlichen Körper mit mehrern und längern Haaren bedeckt sind, als der Kopf, die Höhle unter den Achseln u. s. f. An diesem Orte, wie **Withof** *) bemerkt, liegen sehr viele kleine Fettschläuche; wo keine solche, keine Haare.

Aus der **Elastizität der Haare** ließe sich gewiß auch auf die **Elastizität des Charakters** schließen.

Die Haare sind natürliche **Feuchtigkeitszeiger** und zu **Feuchtigkeitsmessern** nicht ungeschickt.

Die in kalten Gegenden wohnen, haben weißeres, und hingegen die in heißern Gegenden wohnen, schwärzeres Haar.

Lionel Wafer hat beobachtet, daß die Einwohner der amerikanischen Meerenge milchfarbiges Haar haben. Grünes Haar haben wenige außer denen, die mit Kupfer umgehen.

In

*) Allgemeines Magazin IV. Theil.

In den Signalementen der Spitzbuben wird man wenig weiße Haare finden; wohl aber viel dunkelbraune, auch wohl schwarze Hauptthaare und weiße Augenbraunen beysammen.

Längere Haare haben die Weiber, als die Männer. — Männer mit langen Haaren (und diese langen Haare sind mehrentheils weiß — schwarze habe ich wenigstens noch keine von sonderbarer Länge gesehen) haben immer mehr weibisches als männliches. **Darum ists auch einem Manne keine Ehre, wenn er lange Haare hat.** Die schwarzen Haare sind härter, als die hellen; so wie die Haare der Erwachsenen härter, als der Jungen. Die Alten geben die, welche hartes Haar haben, für wild aus.

Hiſpida membra quidem et durae per brachia ſetae
Promittunt atrocem animum.

12.

„Da auf die Beschaffenheit der Muskeln alles ankömmt, so ist klar, daß, was für Mus„keln zu einer gewissen Art des Denkens und Empfindens hauptsächlich gebraucht werden, in denen „auch der Ausdruck einer gewissen Denk- und Empfindungsart zu suchen sey.“ — Allerdings da zu suchen, thue ich hinzu — aber vielleicht schwerer zu finden, und gewiß schwerer zu bestimmen, als durch die Stirnform.

13.

„Für den abstrakten Denker ist die Stirnmuskel das wichtigste Werkzeug. Dieß ist die „Ursache, warum man hier den Ausdruck in der Stirne sucht.“ — Vermuthlich in der Gegend in und zwischen den Augenbraunen — und besonders in **dem** Augenblicke zu bemerken, da dich der Denker höret, da er sich auf eine scharfsinnige Einwendung oder Beantwortung gefaßt machet. Diesen Moment erhascht — und du hast wieder ein großes wichtiges Zeichen gefunden.

14.

„Bey Leuten, die nicht abstrahiren, bey denen alle Seelenkräfte thätig sind, also bey Witz„lingen, schönen Geistern, thätigen Genieen, müssen auch alle Muskeln vortheilhaft gebildet und „geordnet seyn. Daher sucht man den Ausdruck mehr im ganzen Gesichte.“ — Und kann ihn dennoch auch wieder schon allein in der Stirne finden — Diese Stirn ist weniger scharf — weniger

geradlinigt, weniger perpendikulär, weniger gefurchet — die Haut weniger gespannt, leichtbeweglicher, weicher.

15.

„Wie viele Mühe hat es gekostet, die Leute zu überzeugen, daß die Physiognomik nur über„haupt nützlich ist.“ — Und dieß darf, indem ich dieß schreibe, noch von anmaßlich starken Geistern bestritten werden? wie lange noch? — Und doch sollte ich glauben, auch der, den die Sonne an einem schwülen Sommertage auf den Nacken brennt, und der ihr flucht, sollte, wenn er in der Kühle ist, den unüberdenklichen Nutzen der Sonne deswegen nicht bestreiten — „Wie kränkend „war es von großen Gelehrten, Leuten, von denen man erwartet, daß sie die Gränzen des mensch„lichen Verstandes weiter hinausrücken sollen, oft die allerseichtesten Urtheile zu hören! Wie sehr „ist der große Zeitpunkt zu erwünschen, da die Menschenkenntniß ein Theil (warum nicht der Haupttheil, der Mittelpunkt?) „der Naturhistorie werden, Psychologie, Physiognomik und Phy„siologie Hand in Hand gehen, und uns dem Ziele hoher allgemeiner Erleuchtung näher brin„gen werden!“

Zweytes

Zweytes Fragment.

Ueber Freyheit und Nichtfreyheit des Menschen.

„Ordnung und Empfindung der Muskeln" (sagt der scharfsinnige und edel freydenkende Verfasser der Gedanken im vorhergehenden Fragmente) „Ordnung und Empfindung der Muskeln" (und hiemit auch nach seinem Sinne — Form des Ganzen) „bestimmt die Denk- und Empfindungs- „art eines Menschen. Gerade so, wie der Pflug tief oder flach ans Land oder vom Lande geht, nach- „dem sein Kringel lang oder kurz, hoch oder niedrig gesteckt ist, oder wie der Klang der Geige sich „darnach verändert, ob der Steg mit der Stimme gleich steht, oder nicht; so hängt unsere Denk- „und Empfindungsart von der Bildung und Ordnung der Muskeln ab. Wir sind in der Hand des „Schöpfers nichts anders, als ein Werkzeug. Wie er unsre Wirbel stellt, so klingen wir ihm, und „wie er unsre Muskeln bildet und ordnet, so denken und empfinden wir."

* * *

Ueber diesen äußerst wichtigen und tiefeingreifenden Punkt denke ich so: Der Mensch ist frey, wie der Vogel im Käfig. Er hat seinen bestimmten unüberschreitbaren Wirkungs- und Empfindungskreis. Jeder hat, wie einen besondern Umriß seines Körpers, so einen bestimmten unveränderlichen Spielraum. Es gehört zu **Helvetius** unverzeihlichen Sünden wider die Vernunft und Erfahrung, die **Erziehung** zum einzigen Mittel der allgemeinsten Bildung und Umbildung angegeben zu haben. Revoltanteres hat vielleicht dieß Jahrhundert kein philosophischer Kopf der Welt aufgedrungen. — Wer kann's läugnen, daß gewisse Köpfe, gewisse Bildungen — gewisser Empfindungen, Talente, Wirksamkeiten von Natur fähig, von Natur unfähig sind?

Einen Menschen zwingen wollen, daß er denke und empfinde wie ich — heißt, ihm meine Stirn und Nase aufdringen wollen; heißt, dem Adler Langsamkeit der Schnecke, der Schnecke Schnelligkeit des Adlers gebieten wollen. Siehe da die Philosophie unsrer luzianischen Geister! wie der Soldat unter dem Prügel des Offiziers — seine Individualität verlieren und nur präsentiren soll — was sein Nachbar, oder sein Vormann präsentirt, so soll man unter ihrer Peitsche gravitätisch Schritt für Schritt einherheucheln! — Wahre Kenntniß des Menschen — physiognomisches Studium allein macht solche — **Tyranneyen ohne ihres gleichen** unmöglich. Jeder Mensch

kann

kann nur, was er kann, und ist, was er ist. Er kann nur auf einen gewissen Grad steigen — und weiter nicht, und wenn man ihn mit der Unbarmherzigkeit eines ergrimmten Scharfrichters auf den Tod geißelte. Jeder Mensch soll nach sich selbst gemessen werden: Was kann er, als er? Er in den Umständen, in denen er ist? — Nicht, was könnte ich in seiner Lage? O Menschen! Brüder! Eines Vaters Kinder, wann wollt ihr einander billig beurtheilen? wann aufhören, vom Empfinder Abstraktionen des kalten Denkers, vom kalten Denker warme Empfindungen zu fordern? zu erzwingen? wann vom Apfelbaum keine Birnen, vom Weinstock keine Aepfel mehr verlangen? — Der Mensch ist Mensch, und kann nicht Engel seyn, wenn er's auch wünscht. Und so ist jeder Mensch ein eigen Ich und Selbst, und kann so wenig ein anderes Selbst werden, als ein Engel. . . . Z. E. ich **kann** nie zu dem unerschrockenen Muth eines **Carls des** XII. nie zur planmachenden Weisheit eines **Heideggers**, nie zur algebraischen Fazilität eines **Eulers** — nie zum klassifizirenden Genie eines **Linneus** gebildet werden, so lange meine Stirn und meine Nase so luftig, locker, unknöchern und so — umrissen ist, wie sie ist. — In meinem Bezirke bin ich frey. In meinem Kreise kann ich wirken wie ich will. Wenn ich **ein** Pfund empfangen habe, so kann ich nicht wirken, wie der, so zwey empfangen hat. Aber dieß Eine kann ich gut oder übel anwenden. Ein gewisses Maaß von Kraft ist mir gegeben, das ich gebrauchen und durch den Gebrauch vermehren, durch Nichtgebrauch vermindern, durch Mißbrauch verlieren kann — aber **nie** kann ich — mit diesem bestimmten Maaß von Kraft das ausrichten, was sich mit einem doppelten eben so angewandten Maaße ausrichten ließe — **Fleiß** kann dem Talente, das nicht fleißig ist, und Talent dem Genie, das keine Gelegenheit und Uebung hat sich zu entwickeln — sehr nahe kommen, oder vielmehr nahe zu kommen scheinen — aber nie kann Fleiß Untalent zum Talent, oder Genie machen. Jeder muß bleiben, wer er ist. Er kann sich nur auf einen gewissen Grad vervollkommnen, ausbreiten, entwickeln. Jeder ist Fürst — und Souverain, aber nur in seinem großen oder kleinen Fürstenthume. Er kanns anbauen, daß es so viel Ertrag giebt, als ein noch einmal so großes, das nicht angebaut wird. Aber sein Fürstenthum kann er nicht erweitern, bis der **Herr** ihm seines Nachbars unangebautes Fürstenthum **schenkt**, wenn das seinige ganz angebaut ist. Dieser Glaube an diese Freyheit und Nichtfreyheit des Menschen — ist's, der jeden demüthig und muthig, bescheiden und wirksam machen kann. Bis

hieher

hieher und nicht weiter — aber so weit! ruft Gottes Stimme Wahrheit, Physiognomik jedem Menschen zu, der Ohren hat zu hören: **Sey, was du bist, und werde, was du kannst.**

Jedes Menschen Physiognomie und Charakter kann sich erstaunlich verändern; aber doch nur auf eine so und so bestimmte Weise. Jeder hat einen großen Spielraum — der kleinste ein gut groß Stück Feld, auf welches er mancherley, nach des Bodens Art, säen kann. Aber er kann nur **den** Saamen säen, den er empfieng, und nur **den** Boden bauen, auf den er hingestellt ist. In dem großen Hause Gottes sind zur Ehre des Hausherrn goldene, silberne und hölzerne Gefäße; alle tauglich, alle nützlich — alle Gottesempfänglich; alle Werkzeuge der Gottheit — alles Gedanken, Offenbarungen von ihm! Alles Worte seiner Kraft und Weisheit — aber das Hölzerne bleibt hölzern, das Silberne silbern, das Goldene golden. Das Goldene kann ungebraucht veraltern; aber es bleibt golden. Das Hölzerne kann nützlicher werden, als das Goldene; aber es bleibt hölzern. Keine Erziehung, keine Anstrengung, kein Aufstreben der Imagination ohne tiefe innere Ahndung und Gefühl der Kraft — kann uns eine andere Natur geben. **Laß jeden Menschen das seyn, was er ist; und sey du das, und nichts anders, als was du bist; so bist du Gott und Menschen und dir selber gut genug.** — Bist du **Violin** — willst du Flötenton aus dir erzwingen? Bist du **Trompete** — willst du schallen lernen wie die **Trommel**? Aber dieselbe Violin, so oder so gespannt, so oder so gehalten — so oder so gestrichen — wie unendlich mannichfaltige Töne kann sie von sich geben — nur keinen Flötenton — so wenig die Trommel trompeten kann! Aber wie unendlich verschieden kann die Trommel gerührt werden!

Mit einer schlechten Feder kann ich nicht schön schreiben; aber schön und schlecht mit einer schönen. Ich kann nicht Weisheit reden, wenn ich dumm bin; aber dumm reden, wenn ich weise bin. Nicht geben, wenn ich nicht habe; aber wenn ich habe, geben, oder behalten, brauchen, oder nicht brauchen. Mit tausend Gulden kann ich kaufen nicht alles, was ich will — aber dennoch steht es mir frey, unter unzähligen Dingen, deren Werth diese Summe nicht übersteigt — auszulesen. Also bin ich frey und nicht frey; von meiner innern und äußern Organisation hängt die Summe meiner Kräfte, der Grad meiner Aktivität und Passivität ab. Von den äußern Umständen, Erweckungen, Veranlassungen, Menschen, Büchern, Schicksalen, der Gebrauch, den ich von dem bestimmten Maaße meiner Kräfte machen kann. **Nicht an jemandes Wollen oder**

Laufen liegt's, wie einer ist; sondern an Gottes Erbarmen. Auch darf kein Gefäß zum Töpfer sagen: warum hast du mich also gemacht? — Aber der Herr, der Gerechte, schneidet auch nicht, wo er nicht säete, und sammelt nicht, wo er nichts hinlegte. Aber fordert mit Recht von dem, der fünf Talente empfieng, fünf andere damit gewonnen; zwey gewonnen von dem, der zwey empfieng, und Eines von dem, der Eines empfieng.

Drittes Fragment.

Physiognomischer Sinn, Genie, Ahndung.

Alle Menschen haben ein gewisses Maaß von physiognomischem Sinn, so wie sie alle Augen haben. So wie man weiß und schwarz ohne Räsonnement sogleich auf den ersten Blick unterscheidet; so unterscheidet jeder Mensch, ohne Räsonnement, ohne Abstraktion, sogleich auf den ersten Blick eine Menge guter und schlimmer, weiser und thörichter Physiognomien.

Durch nichts wird die Physiognomik so sicher als göttliche Wissenschaft dargethan, als durch ihre innwohnende, natürliche Allgemeinheit, ihre Unaustilgbarkeit aus der menschlichen Natur.

Laßt alle Sophisten in der Welt zusammen treten, und euch in die Länge und Queere demonstriren — „Es giebt keine Physiognomik! das menschliche Gesicht trügt! seht auf die Hand„lungen; nicht aufs Gesicht!“ — Sie werden euch nur so lange und länger nicht überzeugen, als ihr keine Menschen sehet; sobald ihr wieder in den Kreis der Menschen tretet — werdet ihr diese Sophistereyen vergessen, und Wahrheit fühlen. Es verhält sich mit dem physiognomischen Gefühle gerade, wie mit dem moralischen. Schwatzt es weg — wie ihr wollt; — und seht einen Menschen einen Menschen mit eigner Lebensgefahr vom Tode retten; ihr werdet der Narren und Unmenschen lachen, oder sie beweinen — die dieses Gefühls spotteten.

Alle Menschen ohne Ausnahme haben physiognomischen Sinn; physiognomisches Ahndungsvermögen. Das Kind hat's; der Dümmste hat's; der Thor hats; das Thier hat's; das Insekt hat's!

Dieser

Dieser Sinn ist ein Band, das alle lebende Wesen mit einander verbindet. Hundertmal schon sagte ich's, und sag's auch hier wiederum: Am **Namen** liegt mir nie etwas, worüber doch immer so viel Streitens und Geredes entsteht — Ist dir dieser Name **Sinn, Gefühl,** nicht recht — nenn's wie du willst. **Ahndungsvermögen; Instinkt; natürliche Sympathie** und **Antipathie; unwillkührliches Urtheil; NaturUrtheil; Genie** — wie du willst! — **Da** ist nun einmal so was in dem Menschen — hab's nun Namen, welche man will, oder keinen Namen, was ist, ist nicht um des Namens willen; ist ohne Namen wie mit Namen — **da** ist nun einmal im Menschen ein **Sinn für die Charakteristik der Natur.**

Und zwar, damit wir entwickeln, so viel wir können —

Fürs **Erste** — Ein allgemeiner **pathognomischer Sinn** für die Charakteristik **wirklicher Gemüthsbewegungen.**

Zweytens — Ein allgemeiner **pathognomischer Sinn** für den **leidenschaftlichen Charakter überhaupt.**

Drittens — Ein allgemeiner **physiognomischer Sinn** für **Geisteskräfte im Punkte ihrer Bewegung und Aktivität.**

Viertens — Einer für die **Geisteskräfte in Ruhe.**

Fünftens — Einer für die **Harmonie** und **Disharmonie** des Menschen mit **uns** — und

Sechstens endlich einer für den **zukünftigen,** noch im gegenwärtigen verschlossenen Charakter des Menschen; für das, was sich von einem Menschen erwarten oder nicht erwarten läßt — Freylich im Grunde nur **Ein** Sinn — der aber alle diese Naturausdrücke versteht, oder verstehen **kann.**

I.

Es ist in dem Menschen ein allgemeiner pathognomischer Sinn für die Charakteristik wirklicher Gemüthsbewegungen.

Noch kein Mensch hat, meines Wissens, geläugnet, oder bezweifelt, daß Zorn und Neid, Wollust und Stolz, Güte und Mitleiden, **in Actu,** in der **höchsten Bewegung** nicht ihre gewissen Züge haben, die von selbst, und ohne daß sie gelernt werden dürfen, von allen Menschenaugen, auch

auch ohne alle Namen eben so verstanden oder vielmehr empfunden werden, wie angenehmer Kitzel und Peitschenschläge, unmittelbar, ohne Räsonnement, und ohne Verstand empfunden werden. Hierüber also weiter kein Wort. Wer hieran zweifelt, zweifelt am Daseyn menschlicher Gesichter, und an seinem eigenen Daseyn.

II.

Es giebt aber auch einen allgemeinen pathognomischen Sinn für den leidenschaftlichen Charakter überhaupt.

So wie ein **zürnendes** Gesicht von einem gesunden und ordentlich organisirten Menschen schwerlich nicht verstanden werden, und denselben Eindruck, als wenn es sanft wäre, machen wird, so hat das **zornmüthige** ebenfalls seine allem Räsonnement vorgehende Erkennbarkeit. So das sanftmüthige. So das stolze. So das grausame. So das edle, offne, heitere, gefällige. Eine Armee in Schlachtordnung vor dem Angriffe — ist dieselbe Armee im Sturme des Angriffs; ist dem Auge des Feindes auf den ersten Blick furchtbar — oder nicht; nachdem sie stark oder schwach, so oder so gestellt, so oder so bewaffnet ist. Der Angriff einer Armee ist wie die Armee, das heißt, hat ein bestimmtes Verhältniß zu der Größe und Stärke und Fertigkeit — kurz, zu der Natur der Armee. So ist **der Zorn eines Zürnenden wie seine Zornmüthigkeit. Zornmüthigkeit ist stehender Zorn;** feiner freylich gezeichnet; uncolorirt, unschattirt. So wie das natürlich sanftmüthige Gesicht stehender Ausdruck sanftmüthiger Bewegung ist. Ist also Zorn und Sanftmuth z. E. in Bewegung allgemein erkennbar und empfindbar — sind wir überhaupt so gebaut, daß das eine uns drückt und reizt, das andre uns wohl macht und anzieht, ohne Räsonnement, ohne Rücksicht auf Nutzen oder Schaden — so sollten, däucht mir, auch die, obgleich leisern, Züge des stehenden Zorns und der stehenden Sanftmuth durchs bloße Gefühl erkennbar seyn.

Auch wird, so viel ich weiß, die Physiognomik der leidenschaftlichen Charaktere, oder die **Pathognomik** im weitesten Sinne, noch so ziemlich allgemein zugestanden.

Warum aber überhaupt die Pathognomik mehr erkannt und anerkannt werde, ist sehr begreiflich, weil die Bewegung und Beweglichkeit, mithin das Leidenschaftliche eines Gesichtes, die unmittelbarste, treffendste Beziehung auf uns hat; weil sie entweder das Verhältniß des Moments ausdrückt, in welchem eine Person mit uns steht; weil sie gewissermaßen ein Brennpunkt der Totalkraft

talkraft des Menschen auf uns ist; oder weil sie uns lehrt, was wir von einem Menschen zu hoffen oder zu fürchten haben. Daher der Punkt der Leidenschaft, wie diese noch erkennbarer, als die Verstandeskräfte; die Verstandeskräfte in Bewegung erkennbarer, als die in Ruhe — Nicht eben, als ob die in Ruhe an sich nicht so erkennbar seyn — aber das **Interesse**, das die Bewegung wirkt, spannt unsere Empfindung. Fehlt dieß Interesse, so sehen wir oft das allersichtbarste nicht. Der Weise hat Augen für den Weisen. Der Gute für den Guten. Der Arme für den Reichen. Der Wollüstige für reizende Schönheit. Das Interesse macht alles unsichtbare sichtbar — und das am allersichtbarsten, was die unmittelbarste Beziehung auf unser gegenwärtiges Bedürfniß hat. Daher das allgemeinste Bemerken der Leidenschaften, von denen unser Glück oder Unglück abhängt. Es interessirt den gemeinen Armen viel mehr, daß ihm jemand viel **giebt**, als daß er viel **hat**. Darum bemerkt er leichter und schneller die Miene des Gebenden, als des Habenden. Nur feinere, stärkere, freyere Seelen interessirt das **Haben** anderer mehr, als ihr aktuelles **Geben**. Bewegung des Gesichtes, leidenschaftlicher Ausdruck kündigt uns mehr an, was der Mensch in dem gegebenen Momente für **uns** ist; **uns** geben, **uns** nehmen will; und wir wissen, wie sich gemeiniglich die ganze Existenz eines Menschen durch das Interesse eines Augenblickes bestimmt und fixirt. Daher je mehr Leidenschaft in einem Gesichte **spricht** oder **schweigt** — desto allgemeiner, erkennbarer und fühlbarer ist das Gesicht dem pathognomischen Sinn anderer.

Daher giebt's so unzählige Gesichter, die unzähligen Gesichtern auf den ersten Moment sogleich gefallen oder mißfallen; und ob man gleich gemeiniglich den Grund davon nicht eben so geschwind angeben kann; und obgleich dieß Gefallen und Mißfallen schlechterdings nicht auf Erfahrungen, nicht auf Räsonnement beruhet: so wird sich doch allemal bey genauer Untersuchung finden, daß nur diejenigen Gesichter allgefällig sind, die gewisser drückender und kränkender Leidenschaften beynahe unfähig sind; die hingegen allmißfällig, welche sich leicht zu kränkenden und drückenden Gemüthsbewegungen reizen lassen; folglich, daß die Natur uns eben sowohl einen Sinn für ruhende Leidenschaften, als für die bewegten gegeben hat. Dieß Gesicht gefällt jedermann — warum? Es ist nicht nur ohne widrige Leidenschaft — sondern es drohet auch keine widrige Leidenschaft. Jenes Gesicht mißfällt allgemein — warum? Nicht eben, weil es gerade itzt voll einer in Bewegung gesetzten Leidenschaft ist — Warum dann? — Weil es uns mit dieser Leidenschaft drohet. Nicht,

daß wir klare Zeichen dieses Drohens sehen! Nicht, daß wir der Leidenschaft sogleich ihren eignen Namen müssen geben können — aber unsere Nerven werden von diesen Zügen auf eine ähnliche Weise affizirt, wie durch die bewegte Leidenschaft selbst. Auch muß es eben nicht Erinnerung an den Effekt einer solchen in Bewegung gesetzten Leidenschaft seyn, die uns diese Abneigung einflößt. Das Kind und das Thier hat sie mit dem Räsonnirer und Abstrahirer gemein. Es liegt in der Natur. Solche Züge an sich reizen und drücken organische Wesen physisch und unmittelbar. Es ist nicht Räsonnement, nicht Furcht vor irgend einer folgenden übeln Wirkung, daß unsern Ohren das Sägen der Kreide, unserm Geruch Assa Fötida unerträglich ist. Natürlich und unmittelbar ziehen sich beym Hören und Riechen dieser Dinge unsere Geruch- und Gehörnerven auf eine uns unangenehme Weise zusammen. Die Erinnerung von der Wirkung dieser bewegten oder ruhenden Leidenschaften kömmt freylich gemeiniglich hinzu; aber auch ohne diese Aus- oder Rücksicht — an sich schon und vor und ohne alle dem ist der bloße Eindruck physisch angenehm, physisch unangenehm — wie bey einem schönen oder häßlichen Gemählde, einer harmonischen oder disharmonischen Musik. Ich habe, meines Wissens, noch kein Gesicht gesehen, das dem nachstehenden des Pulvererfinders, oder wenn man will, Nichterfinders, Brechthold Schwarzen ähnlich sähe . . . Solche Gesichter sind in der That so selten — als: „Barfüßer, die große „Künstler sind der heimlichen Kunst, der Alchymie und dergleichen mehr, die Geister zwingen und „bannen können“ — wie die Nachrichten von Schwarzen sagen. Doch Scherz beyseite! die wenigsten meiner Leser werden viel ähnliche Gesichter gesehen haben? Woher kömmt es nun aber, daß wohl schwerlich einer von uns allen diesem Gesichte, wenn man auch seinen Namen nicht weiß, gut seyn wird? — Nicht von stiller, schneller, unmerklicher Vergleichung seiner Züge mit andern, die uns etwa einmal Schaden zufügten — denn wir setzten voraus, daß wir kein ähnliches Gesicht gesehen haben? Woher also? Es muß in der allgemeinen Organisation der Menschheit liegen, ein solches Gesicht nicht annehmen zu können. So ein Mund bey diesen Augenbraunen, dieser Falte zwischen den Augenbraunen respuirt alle Vertraulichkeit — Er läßt uns Joabs Dolch vermuthen.

Ich

Ich kenne Leute, die den unschuldigsten Menschen auf alle nur erdenkliche Weise zu schaden, oder doch wehe zu thun suchen — und ihr Anblick hat für diese unterdrückten, verfolgten, wundgeschlagenen, nichts Revoltantes, nichts Entfernendes; sie weiden sich an ihrem Gesichte; sie gewinnen es lieb; sie könnens nicht begreifen, wie so viel Verfolgungssucht in so freundlichen Gesichtern wohnen kann — und sind daher geneigt, ihre ganze Handelnsart einem schiefen Gesichtspunkte zuzuschreiben, aus dem sie nun einmal alles anzusehen und zu beurtheilen gewohnt sind. Sie könnten ihnen um den Hals fallen, und sie, wie Joseph seine Brüder, mit Thränen umarmen. — Andre hingegen, die uns schmeicheln, uns aufrichtig dienen, uns anbeten, können wir nie ohne geheimen Widerstand umarmen. *) Wir sind in ihrer Gegenwart gehemmt und gedrückt — und nicht nur wir; sondern wer sie sieht, führt die Klage — woher das? Es müssen gewisse Züge in ihrem Gesichte

*) Ein merkwürdiges Exempel des Abscheues eines Frauenzimmers gegen eine Weibsperson in Mannskleidern, die so gänzlich unerkannt war, daß man das Frauenzimmer, alles ihres Widerstandes ungeachtet, zur Heirath zwang, findet sich im V. Theil des allgemeinen Magazins.

seyn, die Ausdrücke sind zurückgehaltener Leidenschaften, die wie ein banger, schwüler Himmel Ungewitter verkündigen, die dennoch vielleicht nie losbrechen.

So ist ferner, glaube ich, kaum ein Mensch, weß Alters, Charakters, Zeitalters, aus welchem Boden, welchen Winden der Erde er zusammengeformt sey, der nicht in einem Gesichte, wie nachstehendes, sogleich und ohne alle Rücksicht auf andere Gesichter, ohne alle Zergliederung und Vergleichung — Treue, Redlichkeit, Verschwiegenheit und eine zutrauungswürdige, unharte Festigkeit ahnde.

Freylich nur der Beobachter wird schnell das Unhomogene der allzujungfräulichen Stirn mit der etwas männlichern Nase und dem bestimmten Auge bemerken.

Unter allen Sterblichen, wer wird einem Gesichtgen, wie nachstehendes ist, seine Liebe versagen können? Diese Nase — wo du sie findest, diese Ruhe des Auges, diese Stille der Lippen, diese

Proportion,

Cenci.

Proportion, diese Einfachheit, diese Sanftheit des Ganzen, diese innige Truglosigkeit, wer wird sie erblicken und gefühllos vor ihr vorübergehen? —

Des IV. Bandes VII. Tafel. Cenci.

Und nun noch ein auffallendes allanziehendes Gesichtgen! von **Guido** vermuthlich unlange vor ihrem Tode gezeichnet — von einem guten Mahler kopirt, von **Sturzens** Meisterhand nachkrayonirt, und von **Lipsen** radirt — und nicht erreicht — und dennoch wie sprechend für alle Menschenaugen! Wo ist der Barbar, der ihm Liebe nicht anseh, und ihm Liebe versage? Das Gesichtgen darf uns nichts geben — aber wir wünschten, ihm geben zu können! Wir hören die Stimme der sanften Liebe aus diesen Lippen! wir glauben die Güte und Unschuld zusammengeflossen zu sehen — O! wem so ein Gesicht nicht wohl thut! und doch — erzitterst du nicht, Menschenherz? erröthest du nicht, Physiognomik? und doch ist's das Gesicht einer Vatermörderinn, die zu Rom enthauptet wurde. — Nein! erzittre nicht, Menschenherz, und erröthe nicht, Physiognomik! Schaam und Aberglaube, Schwärmerey und Abscheu vor Unnatur — zeugen unnatürliche Thaten — die wie Gift den gesundesten Körper — die gesundeste Seele — verwüsten. Willst du des Physiognomisten lachen, der einen sonst gesunden Körper, der vom Gifte zerstöret ist, gesund nennt? — Sein Lachen, wenn er ein Gesicht erhaben nennt, das vom

Gifte einer Leidenschaft angefressen — abscheulich handelt, und Thaten thut, die Greuel sind in der Menschen Augen, die das Schwert des Rächers strafen muß — und die in Gottes Augen vielleicht unschuldig, vielleicht Tugend sind. — Wer die Cenci sah — war durch ihre Schönheit bezaubert! Ihr eigener Vater war's, und sie stieß dem Verfolger den Dolch ins Herz — wer will da von **Laster** sprechen, als der politische Richter? — Der muß sie tödten — indem er sie vielleicht anbetet! Aber wer sie auch nicht anbetet, muß doch fühlen, daß sie, wenn sie auch nur so gut aussah, als sie hier erscheint, nicht innerlich lasterhaft war — zu rein und zu schwach war zu jedem Plane der Bosheit; obgleich nicht zu rein und zu schwach zu einer Greuelthat schamhafter Schwärmerey! — Was kann uns nun vor ungerechten, lieblos verdammenden Urtheilen dieser That verwahren, als unverdorbener physiognomischer Sinn?

III.

Aber auch die Verstandeskräfte des Menschen kündigen sich dem menschlichen Auge, dem allgemeinen Sinne der Menschen durch ihre Charaktere unmittelbar und ohne alles Räsonniren und Abstrahiren an. Gewiß, Verstandeskräfte, oder Dummheit in Bewegung, in der Aktion. Eine sehr denkende Miene — eine sehr aufmerksame — ist sicherlich allen Menschenaugen auf den ersten Blick so erkennbar, als eine sehr undenkende, sehr unaufmerksame. Man führe dem unerfahrensten Kinde, das nur so viel Verstand hat zu unterscheiden, was **weise** und **dumm** ist, einem Kinde von sechs oder acht Jahren ein sehr weises oder ein sehr dummes Gesicht in einer denkenden und undenkenden Stellung, wie es gewiß noch keine gesehen haben kann, vor, oder man zeichne ihm aus der Imagination ein erzdummes und ein weises Gesicht in einer Aktion — und frage: welches ist weise? welches dumm? Wenn es seiner Empfindung folgt — wird es so richtig urtheilen, als wenn ihr ihm eine sehr moralisch gute, und eine sehr moralisch schlimme Handlung anschaulich genug zur Beurtheilung vorleget.

IV.

Und eben so gewiß, obgleich freylich noch weniger entwickelt, ist der Sinn für die **Geisteskräfte in Ruhe**; sobald es gewiß ist, daß wenigstens gewisse **extreme Linien** allen Menschenaugen als weise oder dumm auf den ersten Blick erkennbar sind, so ist die Allgemeinheit auch dieses Sinnes erwiesen. Denn wenn er nicht da wäre, so könnte er in keinem Falle allgemein seyn. Nun

ist

ist sicherlich kein Mensch auf dem weiten Erdboden, der nicht sogleich einen Menschen mit einer offenen, breiten, geräumigen, oben weit gewölbten, bey den Augenknochen scharfeckigten Stirne, mit tiefen scharfgezeichneten Augen, horizontalen, dachförmigen, festen Augenbraunen, einer festen, breitrückigen, knorpeligen Nase, einem geschlossenen unfleischigen Munde, einem spitzen Kinne, nicht auf den ersten Blick für verständiger halte, als einen Menschen mit einer kurzen, schmalen, runzeligen Stirne, wo das Haupthaar sich nahe an die Augenbraunen anwurzelt; einen Menschen mit hoch hinauf sich sträubenden kahlen Augenbraunen, mit kleinen, matten, vorstehenden Augen, mit einer lockern Nase — einem weit offnen, kaum schließbaren Munde, in welchem die Zähne unordentlich gereiht sind, einem stumpf zurückgehenden, großen, fleischigen Kinne, einem dicken, kurzen, kropfigen Halse.

Es ist nicht Beobachtung, nicht Erfahrung, nicht Ueberlegung; es ist schnelles Urtheil des Gefühles, entspringend aus der Erschütterung unsers Nervensystems, nicht unsers besondern Nervensystems; des allgemeinen Nervensystems der Menschheit — daß wir von beyden nachstehenden Köpfen — so wie sie hier erscheinen, keine gute Meynung hegen können — Jeder Mensch, wie seine Organisation sonst immer beschaffen seyn mag, wird — ohne alle Rücksicht auf das, was ein Gesicht wie b thun oder sagen möchte, oder mit Gesichtern, die ihm dummes sagten, und unleidliches thaten, ähnliches haben möchte, wird sogleich diesem Gesichte ansehen und empfinden: es ist dumm; es ist unfähig feiner Empfindungen, und einer edeln Erziehung. So wie jeder, wiewohl nicht so leicht, den Kopf b gescheuter und arglistiger finden wird, als den Kopf a. (Beyläufig zu sagen, a ist ein ganz außerordentliches Original, **Schalksgenie**, wie denn bey aller ächten **Schalkheit** viel **Genialität**, das ist, Inspiration aus der Hölle ist.)

a b

Es

Es ist kein Mensch, so wenig Physiognomist er immer sey, so wenig er immer ähnliche Menschen gesehen habe, dem sein allgemeines Sensorium der Menschheit zulasse, bey einem Menschen, wie die beyden nachstehenden sind, Rath zu suchen — so wenig als er sich ihre Freundschaft im Ernste ausbitten wird.

a. b.

Auf den ersten Blick werden hierüber die Empfindungen gleichförmig seyn — Es wird keiner Untersuchung bedürfen. Der Beobachter wird freylich nachher finden, daß diese Perpendikularität, diese Stirnform, diese fleischige Stumpfheit allgemeine Züge der Dummheit sind. Er wird sie zergliedern, taxieren, vergleichen, aber vor der Zergliederung, Taxierung, Vergleichung, wird er das fühlen. Er wird nachher den **Grad** der Dummheit, Schalkheit, Unempfänglichkeit, durch ruhige Zergliederung und Vergleichung herausbringen, die Ingredienzien decomponiren; aber die Hauptsumme, oder vielmehr eine große Summe wird er vor diesem allen ahnden.

V.

Bisher haben wir von dem allgemeinen physiognomischen Menschensinne geredet. Wie aber? giebt es nicht auch einen **besondern Sinn in Absicht auf das, was an andern Menschen für uns besonders harmonisch oder disharmonisch ist?** — Ich glaube Ja! wohl verstanden,

den — wir sprechen nicht von **zufälliger** Harmonie oder Disharmonie, die von Laune oder Interesse abhängig ist; sondern wir sprechen von physisch wirkender, unmittelbar anziehender Harmonie, unmittelbar zurückstoßender Disharmonie — von derjenigen Sympathie und Antipathie, die sich nicht auf bürgerliche, litterarische oder andere Verhältnisse gründet, sondern bloß auf das Verhältniß der Physiognomieen, und die hiemit zwischen zwey Personen, die sich das erstemal sähen, und nicht die mindeste Kenntniß ihres Charakters hätten, möglich wäre — von Physiognomieen sprechen wir, die nicht allgemein als widrig, oder als gemein gefällig erkannt würden — sondern nur **unter sich** sehr harmonirend oder disharmonirend wären. Ich glaube ganz sicherlich — es giebt solche Physiognomieen, und **es giebt in jedem Menschen einen mehr oder minder entwickelten und geübten Sinn für die mit ihm besonders harmonischen oder disharmonischen Gesichter.** Und da möchte ich ja wohl jeden Menschen bitten — denen mit ihm auf den ersten Anblick innerlich widrigen Gesichtern zwar alle mögliche Gerechtigkeit, Güte und Liebe, die sie als Bürger, Menschen und Christen verdienen mögen, zu beweisen, aber sich nie mit ihnen, so sehr sich auch immer dieser erste Eindruck wieder verlieren und auswischen lassen möchte, in **Freundschaft**, in unmittelbare **Herzensvertraulichkeiten** einzulassen. Gott, unser Vater, will, daß wir alle einander lieben, das ist, aufrichtig Gutes wünschen und Gutes thun — aber das will er nicht, und der Urheber unserer Natur kann's nicht wollen, daß wir Menschen, die uns, wie jene cananitischen Weiber dem Geiste Isaaks und Rebeckens, zuwider sind, in das Ehebette, oder ins Allerheiligste unserer Freundschaft aufnehmen sollen; das ist: er will nicht, und kann nicht wollen, daß wir dem Menschen, der in natürlicher, von allen Beleidigungen oder Nichtbeleidigungen unabhängiger Antipathie mit uns steht, sagen sollen — „Ich sympathisire mit dir!" — Unser Herr liebte gewiß auch den Judas — aber sympathisirte doch gewiß nicht mit ihm, wie mit dem Johannes, und vertraute ihm auch, ob er gleich sich bisweilen von ihm mußte küssen lassen, die Geheimnisse nicht, die er dem Jünger, **den er liebte,** der auch im Nachtmahle an seiner Brust lag — vertraute. — Hierinn betrog mich, meines Erinnerns, mein Gefühl noch nie. Die ersten, schnellesten, unräsonnirtesten Bewegungen sind immer die wahresten; sie sind eine Art von Inspiration. Es sey ferne von mir, die Gründe davon angeben, oder auch nur auffinden zu wollen. Aber die Erfahrung, daß es solche

unüberwindliche Antipathien giebt — (Es giebt die Menge überwindliche) die läßt sich gewiß nicht wegdisputiren.

VI.

Noch mehr. Ich glaube: **Es ist in uns ein Sinn, nicht nur für den gegenwärtigen, sondern auch für den zukünftigen, noch im gegenwärtigen verschlossenen Charakter des Menschen.** Wir können nicht nur ahnden, was der Mensch ist; sondern auch, was er seyn und nicht seyn wird? wie dieses oder jenes Gesicht in diesem oder jenem Falle urtheilen, handeln, leiden wird? Und ob es gleich wenige Menschen geben mag, die ohne Uebung hierüber Aussprüche wagen werden, so wollte ichs dennoch auf Probe und Erfahrung ankommen lassen, ob nicht alle gesund organisirte Menschen, denen man von gewissen Gesichtern voraus sagte, was sie sagen und thun werden, sogleich einmüthig unterschreiben und Ja sagen würden, obgleich keiner das Gesicht kennte. Wohl verstanden, unzähliges läßt sich nicht vorsagen. Aber auch unzähliges läßt sich so vorsagen, daß alle, auch die, welche sich nie in physiognomischen Beobachtungen und Urtheilen geübt haben, einstimmig sagen werden — **So wird's ergehen** — oder wenn auch das nicht zugegeben werden sollte, so wird doch wenigstens zugegeben werden müssen — daß sich von unzähligen Gesichtern mit Zuverläßigkeit voraus sagen läßt — welche unzählige Dinge sie **nicht** thun werden? Wir haben oben schon einige Beyspiele dieser Art im Vorbeygehen angeführt.

Hier nur noch eine Probe — mit Schwarzens Gesichte. Wer wird von einem so beschaffenen Gesichte jemals die Handlung des barmherzigen Samariters erwarten? Wer wird ihm je mit Zutrauen und Hoffnung etwas abverlangen? Wird euch dieß Gesicht jemals heitere, redliche Gefälligkeit erwarten lassen? Werdet ihr hoffen, daß es euch jemals einen treuen, freundschaftlichen Rath geben werde? Gebt ihm was — er wird kaum gedanket haben, so wird er von euch mehr fordern, und sich bitter und hart rächen, wenn ihr's ihm nicht auch gebet. — Bemüht euch nicht, ihm eine andere Meynung beyzubringen, als die er hat. Was? diesen kurzen, dicken Nacken wollt ihr andern Sinnes machen? Von einem Jahre zum andern wird er, **wenn alles seinen natürlichen Gang geht,** unbeweglicher, unüberzeuglicher werden. Sagte er im Jahre A **Nein, daraus wird nichts!** im Jahre B wird er **fluchen,** und im Jahre C wird er euch erstechen, wenn ihr

mehr

mehr davon spricht. Nicht, daß nicht Umstände, Schicksale, mit einem Worte, die Fürsehung — und durch die Fürsehung, Gott ihn weich und mürbe machen könne.

Aber dieses Gesicht **seiner eigenen Entwickelung** überlassen wird immer kälter, härter, unerbittlicher werden. Ich glaube, daß die meisten meiner Leser dieß und noch vieles andre aus diesem Gesichte, ohne irgend einen Grund angeben zu können, herauslesen, wenigstens, wenn man es ihnen sagt, als zu erwartende Phänomena dieses Gesichtes anerkennen werden.

Das physiognomische Genie wird im Knaben — den künftigen Tugend- oder Lasterhelden, den Taugenicht, oder den Minister, den Hasenfuß und den Philister ahnden; das heißt, ahnden, was er werden **kann**, was er unter gewissen günstigen oder ungünstigen Umständen werden **wird**. Es wird mit schnellem Blicke hundert Situationen durchfliegen, in die er taugt oder nicht taugt. Nicht — das **muß** er werden, sondern das **kann** er werden — wird der weise Physiognomist sagen.

Nicht der **geübte** Physiognomist allein — auch das physiognomische Genie — und in geringerm Maaße jeder Mensch wird sich immer etwas von dem künftigen Charakter und der Handelnsart eines Menschen vorstellen können.

Je mehr Ahndung, vorlaufendes, richtiges Gefühl — von dem Charakter des Menschen einer hat, desto größer das physiognomische Genie. Richtiges Gefühl heiß ich Gefühl, das die Erfahrung nachher bestätigt, und wovon hernach die Vernunft die Zeichen, die Bestandtheile, die Ingredienzien allenfalls finden kann. Ich brauche immer das Wort **Ahndung** — und weiß zur Zeit noch kein besseres. Ahndung, Vorempfindung, Sinn für etwas gegenwärtiges, aber an sich selbst unsichtbares; Sinn für den Geist der Sache.

Nicht, daß der ächte Physiognomist die ruhig anatomirende Beobachtung vernachlässige — bey Leibe nicht! Aber das physiognomische Genie — wird seine ersten unräsonnirten **Schnellgefühle** fest zu halten, und ja nicht diese zu **rektifiziren**, sondern zu bestimmen, zu zergliedern, und in bestimmte Zeichen aufzulösen suchen, um so seinen Sinn nicht zu verderben, sondern zu vervollkommnen. Das physiognomische Genie ahndet nicht nur, was da ist, sondern, was nicht da ist, da **seyn könnte**; und auch das, was nicht da seyn kann; was der Mensch werden kann und wird, und nicht kann, und nicht wird; was der Mensch in jeder Lage, jeden Umständen thun und nicht thun, sprechen und nicht sprechen wird. Er ahndet jeden faktizen, heterogenen Zug in jedem Gesichte, jeder Miene; und in jedem dieser Züge künftige Thaten, zu deren Wirklichkeit nichts als Veranlassung fehlt. Daher sich auch eine **weißagende Physiognomik** denken läßt. Das heißt: das physiognomische Genie sieht solche **Schicksale** vorher, die sich aus dem **Charakter des Menschen** ergeben. Wenn es bisweilen sagt: **diesem Menschen steht der Galgen auf der Stirne**, so sagt es damit nichts mehr und nichts weniger, als: **Ich sehe Leidenschaften, Plane, Trugsinn in diesem Gesichte, die zu Thaten führen können — welche des Todes werth sind.** — Es denkt sich nicht deutlich, imaginirt sich nicht klar diese oder jene besondere That — Es sagt auf den ersten Blick von gewissen Menschen — „auf den Thron — oder, zum Galgen.“ — Oft geschieht's; oft geschieht's nicht; und seine Ahndung kann dennoch richtig seyn. Der Mensch kann dieses oder jenes — wirklich verdient haben.

Das **Genie** ahndet; das heißt: **Sein Gefühl läuft der Beobachtung vor.** Das **Genie als Genie beobachtet** nicht. **Es sieht. Es fühlt.** Man hebe diesen Gedanken nicht sogleich aus, um ihn zu spießen. Man verstehe mich recht. **Beobachtung** bewahrheitet, popularisirt, was das Genie nicht beobachten wollte; sondern sah. Das Genie wird sein **Sehen** durch **Beobachtungen**

kungen mittheilbar machen. Aber — als **Genie** wird es nur sehen, fühlen, ahnden. **Beobachten** kann man lernen und lehren jeden, der **sehen** kann. Aber nicht jeden, der Augen hat, sehen lehren — geschweige den, der keine hat.

Ich kenne physiognomische Genieen, die nicht die mindeste Beobachtungsgabe besitzen, die nichts vergleichen, nichts ruhig auf alle Seiten wenden, nicht die Charaktere der Dinge ausfinden und herausheben können. Ihr erster Blick ist Blick treffender Wahrheit. Sie ahnden beynahe alles Gute und Schlechte im Menschen, sobald sie ihn sehen. Ich wollte von ihnen lernen, sie um Erklärungen bitten, um Anzeige der besondern Züge, die ihnen den Charakter so schnell und so richtig aufgeschlossen, und sie wußten nichts zu sagen. Wie Licht als Licht erfreut, ohne daß man sagen kann, warum es uns wohl macht — Finsterniß als Finsterniß traurig macht und mißfällt, ohne daß man Ueberlegungen anstellen, oder Gründe davon angeben muß; so erfreuen und betrüben gewisse Gesichter das physiognomische Genie — das ist, den, dessen allgemeiner physiognomischer Sinn ungewöhnlich gesund, scharf, reizbar, unschuldig ist — ohne daß es einen Grund oder einen besondern Zug bestimmt anzugeben weiß. Freylich alle Fähigkeiten bedürfen zu ihrer Entwickelung und Zeitigung Veranlassungen und Uebungen. Gewiß dieß Ahndungsvermögen auch. Beobachtung wird immer seine beste Nahrung bleiben. Aber wie das Leben der Nahrung vorgeht — so das Genie der Beobachtung. Ein großes Maaß lebendigen Sinnes für die Charakteristik der Natur, das man sich nicht geben kann, heiße ich **Genie**. Ich habe ein sehr geringes Maaß dieses physiognomischen Sinnes, aber durch Uebung und Beobachtung hat er sich schon gar merklich verfeinert und gesichert — und seltsam ist, daß es nur gewisse Arten von Gesichtern giebt, deren Charakter ich sogleich, ohne sie, oder ähnliche vorher auf irgend eine Weise gekannt oder gesehen zu haben, ohne mir irgend einen Grund angeben zu können, auf den ersten Blick gleichsam divinire, da es mich hingegen viele Mühe kostet, unzählige andere, die weit ungeübtere Physiognomen auf den ersten Blick kennen, zu entziefern. Ich bin daher nicht ungeneigt zu glauben, daß es für jeden Menschen eine besondere Art von Gesichtern giebt, für die er ausschließenden Sinn, und zu deren schnellrichtiger Beurtheilung er eine Art von Monopolium hat.

Viertes Fragment.

Ein Wort an Reisende.

Für den Reisenden, däucht mir, sind drey Dinge schlechterdings unentbehrlich — Gesundheit — Geld — Physiognomik! — Also auch Ein physiognomisches Wort an Reisende — die reisen, um zu reisen — Lieber wollte ich, statt dieses einzigen Wortes — daß ein physiognomisches **Taschenbuch für Reisende** geschrieben würde — aber — von keinem andern, als einem geübten Reiser. Inzwischen nehmt mit dieser Brosame vorlieb. —

Was sucht ihr, Reisende? was wollt ihr? — Sehen wollt ihr das Merkwürdigste, Sonderbarste, Seltenste, Kunstreichste, Kraftreichste! — Giebt's etwas Sonderbarers, Sehenswerthers, als die verschiedenen Editionen der Menschheit? — Modeton ists wenigstens — Ihr sucht **Menschen!** die weisesten, Genievollsten, besten Menschen. —

Und **mehr**, als **diese**, die **berühmtesten!**

Und warum seyd ihr so ängstlich begierig, diese wenigstens nur auch **zu sehen**? Nicht wollt ihr allemal von ihrem Lichte das eurige neu anzünden? nicht euch an ihnen sonnen und wärmen? oft nur **sehen** und **schauen** wollt ihr sie? — Kinder seyd ihr, wenn ihr dieß bloß darum wollt, um **sagen** zu können: „Ich sah den Mann“ — Warum also euch allenfalls bloß mit **dem** begnügen — **zu sehen**? Wenn jene kleine Absicht euch zu klein ist — so bleibt euch, deucht mich, keine Absicht übrig, als die: **sie physiognomisch kennen zu lernen.** Wenn ihr weise seyd — wollt ihr das Verhältniß ihrer Werke, ihres Ruhmes und — ihrer Gestalt sehen, vergleichen, beurtheilen. Nun da könnt ihr freylich vieles lernen. Vergleichen könnt ihr das Canalwasser mit der Quelle — fragen: „Aus **dieser** Quelle floß also dieß oder jenes? — Wo ist sie, die Spur dieser Quelle — wo „höre ich ihr Rauschen am nächsten? — Was hat der Mann **in** sich — was nur **außer** sich? Was „giebt er Eignes? was Fremdes? — Diese **Stirn** also — diese **Augenbraune** — dichtet so? übersetzt so? kritisirt so? — So! von diesem Auge also hängt das Schicksal des Schriftstellers — des „Stümpers und des Genies ab? So! diese Nase also beurtheilt und würdigt das Sterbliche und „Unsterbliche in den menschlichen Werken? So! nun — schon gut — **wie das Tribunal, so das**

Urtheil

„**Urtheil**“ — Freylich also könnt ihr viel lernen, lernensbegierige Schüler der Natur — vor dem Angesichte allberühmter Namen — auch lernen, daß — „auf der Nase des Helden die Fliege sich „entnothdürften darf“ — — Und mir ist lieb, wenn ihr alles das lernet — wenn ihr dazu physiognomischen Sinn habt. — Denn ohne diesen reisen, heißt blind seyn, und sich in eine Gallerie führen lassen, um sagen zu können: „Ich war auch in der Gallerie.“ —

Ich, wenn ich unbekannt reisen könnte — würde sie zwar auch besuchen, die Gelehrten, Weisen, Künstler — und Männer, von denen viel Sagens im Lande ist — aber entweder zuletzt, als die Nebensache — oder zuerst, um die Beschwerde abgethan zu haben — Verzeiht mir, Männer von großem Namen — ich war leichtgläubig an euch — ich werde mit jedem Tage schwergläubiger! — Verachten will ich euch nicht! das sey ferne — Ich kenne manchen würdigen, dessen Praesentia non minuit famam, sed auxit — aber sehr will ich auf meiner Hut seyn, daß euer Name, und die Sage von euch — weder Blendlicht noch Nebel mir werde! —

Lieber mischte ich mich unbemerkt unter unbekannte Menschenhaufen; besuchte die Kirchen, die Spatziergänge, die Hospitäler, die Waisenhäuser — und wo möglich Versammlungen von geistlichen und obrigkeitlichen Personen — und — — betrachtete allervörderst die **Hauptformen** der Einwohner des Ortes — betrachtete das **Ganze** ihrer Länge, Proportion, Stärke, Schwäche, Langsamkeit, Schnelle, Farbe, Stellung, Haltung, Ganges u. s. f. aber erst jedes **allein, jedes einzeln** — sähe, vergleiche, schlösse die Augen, imaginirte mir alles Gesehene, öffnete die Augen wieder, corrigirte meine Imaginationen, schlösse wieder, öffnete wieder, übte mich, Worte der Beschreibung zu finden, schrieb, um zu finden, was zu finden ist — und zeichnete mit wenigen bestimmten Zügen diese leicht zu findenden **Hauptformen** — und verglich diese mit dem bekannten **Hauptcharakter** der Einwohner — Wie ließen sich da Totalformen, Totalbuchstaben der Menschheit finden, nachbilden, darstellen! Sodann — wenn ich mich einmal ins Freye hinaus gearbeitet hätte — heftete ich mich mehr aufs **Besondere**, betrachtete erst **Hauptformen** der Köpfe — „sind „sie im Ganzen genommen, fragte ich z. E. **cylindrisch, kugelrund, geviert — vorgebogen, eingedrückt**? die **Angesichter** offen — oder schief — **frey** oder **gefurchet**“ — Dann besonders einmal die **Stirnen** — dann die **Augenbraunen**, dann die **Umrisse** und **Farben** der Augen, dann die **Nasen** — dann **besonders**, um das **Charakteristischnationale** zu finden, den **Mund**, wenn

er

er sich öffnet, und dann die **Zähne, wie sie erscheinen** — Könnte ich diese Linie der Lippenöffnung aus sieben vermischten Gesichtern, wie sie mir aufstoßen, extrahiren — Ich glaube, ich hätte den physiognomischen Charakter der Nation des Ortes gefunden. — Ueberhaupt dürfte ichs fast als sichere Regel angeben — **Was an einem Orte sechs bis sieben unausgesuchten, von ungefähr mir aufstoßenden, oder aus dem Haufen herausgegriffenen Menschen gemein ist, ist mehr oder weniger allen dieses Ortes gemein.**

Es kann allerdings Ausnahmen geben — aber diese Ausnahmen werden selten seyn . . .

Nach diesem pflanzte ich mich auf offene Spaziergänge, setzte mich an die Scheidewege der Straßen — und harrte, harrte des Unbekannten, Edeln, durch Ruhm und Besichtigung Unverdorbenen — der gewiß, gewiß mir begegnen würde — denn in allen Gegenden der Erde, wo hundert gemeine Menschen sind, ist auch wenigstens **Ein** nicht gemeiner — und wo tausend sind, **zehen** — und ich müßte wenig Auge, wenig Sinn haben für die edlere Menschheit, wenig Glauben an die Fürsehung, die ihre Verehrer sucht — und durch wen unmittelbarer sucht, als durch redliche Menschensucher? — wenn ich, wo nicht diesen Einen aus hunderten — doch gewiß Einen aus zehen unter tausenden fände — Siehe — **wer sucht, der findet** — Mir ahndet' es nicht umsonst! Er kam — ich fand ihn — er geht vor mir vorüber! — und woran erkenne ich ihn, an jedem Orte? unter jedem Bogen des Himmels? unter allen Zungen und Geschlechtern? — Ich kenne ihn — **entweder** an der **gleich einleuchtenden Proportion seiner Gesichtsform** — die obere Gränzlinie der Stirne, die Augenbraunen, die Basis der Nase, der Mund sind so gleichlaufend, so beym ersten Anblicke parallel und horizontal! Dann diese runzellose, gedrängte, und doch offne Stirn, diese kräftige Augenbraune, dieser reine, leicht aufzufassende, leicht nachzuzeichnende Raum zwischen den Augenbraunen, der sich über den Rücken der Nase, wie eine Königsstraße vom weit offnen Freyplatz am Thore — fortergießt — dieser geschlossene, doch frey athmende Mund, dieß unhagere und unüberfleischte Kinn — dieß tiefere, hell und anziehend leuchtende Auge — O! wie dieß alles mir winkt — ohne mir winken zu wollen! — **Oder:** Ich kenne ihn, selbst in der befremdenden **Mißgestalt** — auf die der hoch sich bäumende Schönleib lächelnd herabschaut — In der zerdrückten Form erkenne ich noch die Urform, wie in einem bestäubten Gemählde den großen Meister. O gesegnet sey mir, unerkannter Edler! **Was verachtet ist vor der Welt, hat Gott auserwählt.** —

Ich

Ich eile dem Lieblinge des Himmels nach — ich frage ihn, was ich wissen und nicht wissen will, um ihn näher zu sehen, um eine Stimme der Seele aus seinem Munde hervorzuhören, die alles Schiefe seiner Gestalt verschwinden läßt — ich frage ihn nach seinem Berufe, seinem Wohnort, seiner Familie — ich bitte ihn, mir einen Weg — da, dorthin zu weisen — ich überfalle ihn hernach in seinem Hause, seiner Werkstätte. Er will aufstehen. Er muß stille sitzen und fortarbeiten. Ich sehe seine Kinder — sein Weib — mir wird wohl. Er weiß nicht was ich will. Ich weiß es auch nicht; doch ist mir wohl bey ihm; ihm wohl bey mir — Ich bestelle was bey ihm — oder auch nichts, wie es kömmt. Ich frage genau nach seinen Freunden! „Ihr habt vermuthlich we„nige; aber dann recht treue!" — Er schweigt erstaunt; lächelt und weinelt mit stiller Unschuld und Treuherzigkeit — will beydes verbergen, und doch bleibt beydes unverborgen. Er gewinnt mich lieb — Meine Gegenwart, durch die seinige gespannt, spannt und stärkt die seinige für mich — Wir scheiden ungern von einander — und ich weiß, ich habe ein Haus besucht, das Engel Gottes auch schon betraten.

O mit Interesse für die Menschheit und mit Menschenaugen reisen — welche süße, sich hoch belohnende Mühe! **Die Kinder Gottes, die in der Welt zerstreuet sind, schon zum voraus,** im Geiste, so viel möglich **in Eins zusammen bringen** — Mir däucht — das ist auch Menschenseligkeit — wie's Engelsseligkeit ist.

Treff ichs nicht, so — bin ich auf Gesellschaften eingeschränkt — so horche ich mir gerade den heraus, der am wenigsten spricht; am leisesten, gelassensten spricht. —

Wo ich Lächeln der Genügsamkeit und des schiefen, marklosen Hohns wahrnehme — weg von dem, zu dem, den ich gedrückt sehe von der lautern, sich ankündigendern Gegenwart anderer.

Ich stelle mich lieber neben den **Antworter** — als den **Vielschwätzer,** und lieber neben den stillen **Frager,** als an den vielwissenden **Antworter.**

Wer **hastig** geht, und wer **schleicht** — mag vor mir vorüber eilen, oder mir nachschleichen — Ich suche **mir** mehr den, der freyen, gesetzten, unsteifen Trittes geht — sich wenig umsieht — nicht empor das Haupt trägt, und den Blick nicht senkt auf seine Füße — Es sey dann, daß die Hand des Trübsinns schwer auf ihm liege — dann setze ich mich ihm an die Seite, fasse seine Hand — und blicke, kann ichs nicht sagen, in seine Seele hinein — **Gott ist die Liebe** . . .

Ich zeichne mir die einfachen Linien, die Umrisse der Lautschwätzer und der Stillschweiger — der Lacher und Lächler, der Tongeber und Tonnehmer im Geiste — ich zeichne sie mit dem Bleystift — auf ein Blatt — Ich sammle so — die Sammlung mehrt sich — Ich vergleiche; ich reihe — ich urtheile; ich erstaune. Ich finde in aller Welt **dieselben Zeichen**, wie **dieselben Sachen**. Allenthalben einerley Menschheit, und einerley Zeichen der Menschheit. Wie muß mit jedem Schritte, den ich in die Welt hinein thue, meine Menschenkenntniß wachsen! Gewißheit werden und Freude! Weisheit werden und Liebe! Segen werden für mich und meine Brüder!

Fünftes Fragment.

Ueber das Studium der Physiognomik, an Herrn Grafen von Thun in Wien.

Sie erlauben mir, verehrungswürdiger Graf, Ihnen meine Gedanken über das **Studium der Physiognomik** mitzutheilen? Mich dünkt, alle Abhandlungen dieser Art haben weder Licht, noch Bestimmtheit, noch Kraft genug — wenn sie nur überhaupt geschrieben sind, und sich nicht an jemand besonders richten, von dem man voraus weiß, daß er jedes Wort prüft und prüfen kann; — daß er sogleich die unmittelbare Anwendung davon macht, und jede Dunkelheit, Zweydeutigkeit, Unbestimmtheit merkt. — Ich wünschte sogleich alle wichtigern Fragmente dieses Werkes, bevor sie unter die Presse gehen, jedesmal einem scharfprüfenden Ohre vorlesen zu können — da ich nun das selten kann, so denke ich mir oft ein solches als gegenwärtig, wenn ich mein Manuscript unmittelbar vor der Absendung noch einmal mit aller mir möglichen Aufmerksamkeit und Zusammenfassung aller Geisteskraft durchgehe. — Wie nöthig war mir die Vergegenwärtigung eines solchen Ohres bey diesem Fragmente? . . . Alles, was ich über die Physiognomik geschrieben, ist so wichtig nicht, als das, was ich nun über das Studium der Physiognomik, über die Methode zu physiognomiren zu sagen gedenke. Wenn mir diese Anweisung gelingt, so ist mir mein ganzes Unternehmen gelungen; und doch fühle ich die unbeschreibliche Schwierigkeit, mich hierüber so deutlich, so bestimmt und so vollständig zu erklären, als es zur Beförderung des ächten physiognomischen

Studiums

Studiums nöthig ist. Ich weiß zum voraus, daß, wenn ich nun mit allem möglichen Nachdenken einige Bogen drüber weggeschrieben habe, und alles gesagt zu haben glaube, was ich sagen wollte, dennoch manche Lücke übrig bleiben wird; und so sehr ich immer auf die möglichste Bestimmtheit im Vortrage gezielt haben werde, ich dennoch manchem unbestimmt werde scheinen müssen. — Freylich bald auf allen Blättern der drey vorigen Bände ist schon theils ausdrücklich, theils neben hin davon geredet. Aber Ein Buch ist nicht hinreichend, die Anweisung von allen Seiten vollständig zu machen. Vollständiges also wird kein Vernünftiger hierüber in Fragmenten erwarten. Doch will ich thun, was ich kann. — Nicht Ihnen, scharfsinniger Beobachter, Regeln zu geben — sondern nur Regeln zur Prüfung vorzulegen. Ich lege sie Ihnen vor — weil Sie physiognomischen Sinn haben, zeichnen können, und erfinderisch genug sind, durch mancherley Hülfsmittel das Studium der Physiognomik zu erleichtern: Ihnen, weil ich hoffe, durch Sie einen Monarchen, der es werth wäre, Unterstützer und Beförderer der allermenschlichsten Wissenschaft zu seyn, zu Anstalten, dieß Studium zu erleichtern, veranlassen zu können.

Wenn die Physiognomik werden soll, was sie werden kann, so ist die Erörterung keiner Frage so nöthig, als diese: Wie muß sie studiert werden? — Pfuscherey in der Physiognomik ist vielleicht unter allen Pfuschereyen die gefährlichste — denn sie macht immer wenigstens zween Menschen unruhig und unglücklich, den Beurtheiler und den Beurtheilten — Wie weit führt oft ein einziges schiefes Urtheil — und wie viel weiter eine falsche Regel, die nicht von den mannichfaltigsten Erfahrungen abgezogen ist? und am weitesten — falsche Anweisung, die zu falschen Regeln verleitet — So lange also, als es immer möglich war, schob ich es auf — über die Art und Weise, wie der Physiognomist sich bilden soll, etwas niederzuschreiben. Einzelne Beobachtungen sollen nicht ohne die möglichste Genauigkeit und Gewissenhaftigkeit dem Publikum vorgetragen werden — viel weniger Anweisungen, Beobachtungen zu machen! Vielleicht hat die Logik kein weiteres Feld der Uebung, als die Physiognomik — Man kann gegen unrichtige Verfahrensweise, und unrichtige Schlüsse kaum genug auf seiner Hut seyn. Sie sind so leicht gemacht, und führen so schnell zu den gefährlichsten Irrthümern! Nicht genug kann also der Physiognomist vor falschen Wegen gewarnt; nicht genug die mannichfaltigste Beobachtungsweise empfohlen; nicht genug jeder unlogische Kopf von dem Studium der Physiognomik weggeschreckt werden! O die unberufenen Physiognomisten,

misten, ohne Sinn und Weisheit, ohne Kenntniß und Logik — ohne Geduld zu beobachten und zu vergleichen — ohne Liebe der Wahrheit und der Menschheit, die Witzler, die Absprecher, die Schnellentscheider — die Ununtersucher! o die beruflosen Physiognomen! welch eine gefährliche Bande in der menschlichen Gesellschaft! — Ich sage Physiognomisten ohne Wahrheit und Vernunft — ich nehme es nicht zurück; ich wiederhole es aufs kräftigste. Physiognomischer Sinn ist vor allen Dingen schlechterdings unentbehrlich; ist das erste und wesentlichste von allem, ist das Auge der Natur — ohne welches alle Regeln und Anweisungen einem Menschen so unnütze sind, als einem Blinden eine Brille — Aber! aber! ohne Weisheit, ohne vernünftige Prüfung, ohne Zergliederung, ohne Vergleichung, Reihung, ohne Vernunft, ohne Regeln, ohne Uebung, ohne Zeichnung wird das feinste physiognomische Genie wo nicht oft sehr irren, doch gewiß sehr irre machen. Wenigstens werden seine Gefühle sich verwirren, und sich nicht mittheilen lassen. — Ehe ich also für meine Person einem Menschen das Studium der Physiognomik empfehlen oder erlauben würde, müßte ich vollkommen überzeugt seyn — der Mann hat physiognomischen Sinn, hat Vernunft, und kann zeichnen; hat wenigstens Talent und einige Uebung des Zeichnens. Physiognomischen Sinn — die Charakteristik der Natur zu empfinden und zu lesen: Vernunft, seine Empfindungen in Beobachtungen aufzulösen, durch allgemeine, abstrakte Zeichen auszudrücken, und Zeichnungsgabe, die Charaktere sinnlich darzustellen. Es ist unmöglich, daß ohne dieses ein Mensch es jemals in der Physiognomik weit bringen werde. Heiß brennt mich oft die nicht ungegründete Besorgniß, daß unfähige Menschen die schwerste aller Kenntnisse, so ferne sie bestimmt und wissenschaftlich seyn soll, allzuleicht auf sich nehmen, und die Physiognomik in den übelsten Ruf bringen werden. Ich will keinen Theil dran haben, denn ich warne zehnmal statt einmal. Was ist nicht schon in allen drey vorhergehenden Bänden dagegen gesagt worden? Es ist wahr — nichts ist leichter, als die Physiognomik zur allgemeinen, täglichen Brauchbarkeit zu studieren — wenn man Sinn, Vernunft und Zeichnungsgabe besitzt. O mein lieber Graf! wenn Sie doch Leute sehen, die ohne das sich ins Heiligthum dieser Wissenschaft hinein wagen wollen — vereinigen Sie sich doch mit mir, sie davon abzuschrecken. Alle Menschen haben ein gewisses Maaß physiognomischen Sinnes — ich weiß es, und behaupte es mit lauter unübertäublicher Stimme; aber nicht jeder hat so viel Sinn, und zugleich so viel Vernunft, so viel Fähigkeit, seine Beobachtungen haarscharf zu bestimmen und auszudrücken, daß er berufen ist, aus der Physiognomik ein besonderes Studium zu machen.

Ich

Ich will das nicht wiederholen, was bereits im ersten Bande von den Eigenschaften des Physiognomisten und den Schwierigkeiten, womit er zu kämpfen hat, gesagt worden — sondern ich eile Ihnen nun einige Anweisung vorzulegen, die ich, wie gesagt, für sehr unvollständig — aber dennoch aus Erfahrung für sehr geschickt halte, einem Physiognomen zu seinem Studium beförderlich zu seyn. —

* * *

Wenn du also, würde ich zu dem Jünglinge sagen, der mich um Anleitung bäte, wenn du zu diesem Studium Beruf fühlst; wenn verschiedene Physiognomien dich verschiedentlich affiziren; die einen dich mächtig und schnell anziehen; mächtig und schnell die andern dich zurückstoßen — wenn du Interesse hast für Menschenkenntniß, und Bestimmtheit und Deutlichkeit in deinen Erkenntnissen dir Bedürfniß ist — so studiere die Physiognomik.

Und was heißt das: sie **studieren**?

Es heißt — sein Gefühl üben; seinen Sinn schärfen; seine Empfindungen in Beobachtungen auflösen, sie sich bezeichnen, charakterisiren, darstellen.

Es heißt — die sichtbaren Zeichen unsichtbarer Kräfte aufsuchen, bestimmen, klassifiziren.

Es heißt — die Ursachen gewisser Wirkungen in der Zeichnung und den Veränderungen des menschlichen Gesichtes durch diese Züge und Veränderungen entdecken.

Es heißt — lernen, es bis zur Gewißheit lernen, entscheiden, was gewisse Gesichtsformen und Gesichtszüge für Geistes = und Gemüthscharakter in sich aufnehmen oder nicht aufnehmen können.

Es heißt — allgemeine, angebliche, mittheilbare Zeichen der Geisteskräfte, oder überhaupt der innern Kräfte der Menschheit auffinden — und auf vorkommende Fälle mit Leichtigkeit und Sicherheit richtige Anwendung davon machen können.

Wenn du das nicht lernen willst, würde ich zum angeblichen Freunde der Physiognomik sagen, so studiere sie nicht; weniger als das lernen wollen, verdient den Namen des **Studiums** nicht.

Meynen Sie nicht, mein lieber Graf, daß, so wie jeder, der ein Haus bauen will, die Unkosten überschlagen, und sie mit seinen Kräften vergleichen muß, jeder, der sich im Ernste mit der Phy-

siognomik abgeben will, sich vor allen Dingen fragen soll — „Fühle ich in mir die Fähigkeit und „den Trieb, diesen wahrlich nicht geringen Zweck zu erreichen?“ —

Versicherte er mir das mit der Miene einer unerkünstelten Zuversicht — oder könnte ichs ihm auch, ohne seine ausdrückliche Zusicherung, auf sein bloßes Gesicht glauben — so würde ich ihm weiter sagen:

Erforsche vor allen Dingen aufs genaueste, was allen und jeden menschlichen Körpern und Gesichtern gemein ist, worinn sie sich überhaupt von allen andern organischen und thierischen Körpern unterscheiden. Je deutlicher und vollständiger du dir diese Unterschiede denken kannst, desto würdiger wirst du von der menschlichen Natur denken; mit desto tieferer Ehrfurcht den Menschen studieren; und desto offener wird dir der Charakter der Menschheit seyn. **Hernach studiere besonders die Theile, die Glieder, den Zusammenhang, das Verhältniß, die Proportion des menschlichen Körpers.** Lies darüber was du willst — die **Encyklopädisten** — oder **Dürrer**, aber traue durchaus keinem Buche, es heiße wie es wolle. Untersuche selbst; miß selbst. Miß erst allein; dann vor einem selbst und scharfsehenden Freunde; dann laß diesen und einen andern vor dir und ohne dich, dir nachmessen.

Unterscheide bey deinem Messen der Theilverhältnisse zwey Dinge, die meines Wissens von keinem Menschenmesser genug unterschieden worden, und deren Nichtunterscheidung zu so entsetzlich vielen Mißzeichnungen Anlaß gegeben hat — Anlaß zu Mißurtheilen über Gottes auch bey allen scheinbaren Anomalien — immer regelmäßige Werke. **Zwey Dinge**, deren Unterscheidung — ein Schlüssel zur Physiognomik ist — **unterscheide die geradlinigte und die bogenlinigte Proportion** — Sind die Gesichtstheile, sind die Glieder, nach angeschlagenen **geraden**, nach **Perpendikularlinien** ebenmäßig — so ist der Mensch schön, wohlgestaltet, klug — stark — fest, edel — in hohem Grade. Er kann alles das auch seyn, wenn seine Theile und Glieder dem **Anscheine nach** von diesem Ebenmaaße abweichen — dieß Ebenmaaß aber sich doch **nach angelegten, anpassenden Bogenlinien** findet. Jedoch ist zu merken, daß die geradlinigten Proportionen ihrer Natur nach vortheilhafter und unverderblicher sind, als die andern.

Wenn du einmal überhaupt die Theile des menschlichen Körpers, ihre Verbindung und Verhältnisse kennst; und so kennst, daß du in jeder Zeichnung jede Abweichung, jedes Ueberflüßige, jedes

jedes Mangelbare, jede Versetzung, jede Verschiebung auf den ersten Blick erkennen, und jedem darthun kannst, wenn du einmal deines Auges, und deiner feinen Unterscheidungsfähigkeit, des großen **Sensoriums der Physiognomik** sicher bist — dann fange erst an — besondere Charaktere genau anzusehen und zu beobachten.

Und fange an bey solchen Gesichtern, die sehr ausgezeichnet sind durch ihre Form und ihren Charakter — bey Menschen, die wenigstens Eine unzweydeutige, entscheidende, bewährte Seite des Charakters haben.

Wähle dir z. E. einen außerordentlichen tiefsinnigen Denker; einen gebornen Dummkopf; einen feinen, zarten, sehr reizbaren Empfinder; oder einen eisenharten, zähen, kalten, unempfindlichen Charakter.

Diesen sonderbaren Charakter studiere vors erste so, als wenn du nur den, und keinen andern zu studieren hättest — betrachte ihn im Ganzen; betrachte ihn in allen seinen Theilen; beschreibe dir selbst mit ausdrücklichen Worten seine ganze Gestalt und alle seine Züge, als wenn du einem Mahler, der ihn nicht kennt, aber ihn zeichnen sollte, sein Bild diktiren wolltest. Wo immer möglich, laß ihn dir, wie dem Mahler der zu mahlende, zu dieser Beschreibung sitzen oder stehen. Zeichne ihn dir zuerst mit Worten nach der Natur. Fange bey der Statur an — dann gehe zur Proportion fort, der scheinbaren nämlich, die nach geraden Perpendikular- und Horizontallinien gemessen werden kann — sodann zur Stirne, Nase, Mund, Kinn — und besonders der Figur, Farbe, Lage, Größe, Tiefe des Auges u. s. f.

Wenn du mit der Beschreibung fertig bist, so lies sie dir in Gegenwart der Person langsam vor, und vergleiche Zeile um Zeile, Wort für Wort mit dem Originale. Frage dich ganz bestimmt: Mangelt nichts? ist nichts überflüßig? und was da ist, ist's wahr, ist's bestimmt genug ausgedrückt? Dieser Beschreibung nach zeichne dir selber ohne Gegenwart der Person ihr Bild. Du hast sie nicht recht beschrieben, nicht recht beobachtet, wie sie nämlich der Studierer der Physiognomik beobachten soll, wenn du sie nicht nach der Beobachtung und Beschreibung, dem Hauptcharakter nach ähnlich herausbringen kannst. Um dich hierinn recht sicher zu üben, so mußt du dich gewöhnen, sobald du ein Gesicht studieren willst, in wenigen Momenten seine wesentlichen Züge aufzufassen, und sie dir tief einzuprägen. — Meine Methode hierinn ist diese: Zuerst die **Form** des Gesichtes

sichtes von vorne, ist sie rund? oval? geviert? dreyeckigt? unter welcher bestimmten Hauptfigur läßt sie sich am füglichsten denken?

Es werden wenige Gesichter seyn, die nicht mit einer dieser acht Hauptformen Aehnlichkeit haben, sich nicht in eine solche Figur bequem hinein denken lassen. — Nach der Form des Gesichtes suche ich die Hauptform des Profils, und denke sie mir in irgend eine Hälfte von diesen bestimmten Figuren hinein. Hernach bestimme ich mir die Perpendikularlänge der drey gewöhnlichen Abtheilungen, und bemerke mir ihre perpendikuläre Verschiedenheit. Sodann das Verhältniß der **Lage** dieser drey Gesichtstheile — der **Stirne**, der **Nase**, des **Kinnes** — welches mir dadurch am leichtesten wird, wenn ich mir den äußersten Punkt der Oberlippe unmittelbar unter der Nase — und den tiefsten Punkt bey der Nasenwurzel zusammen, nach einer Bleyschnur gemessen, denke, wodurch sich dann bey allen Gesichtern diese Verhältnisse natürlicher Weise nur in drey Hauptklassen bringen lassen: Die **perpendikulären** — die **oben vorstehenden** — oder **oben zurückstehenden**. Ohne so fixe und so schnelle und leicht bestimmbare Punkte, als eine Art von Achse anzunehmen, um die sich die ganze Gesichtsform gleichsam drehet, ist es niemals möglich, sich aus der Imagination die wahre Form des Kopfs physiognomisch genau zu vergegenwärtigen. Ich muß auch im Vorbeygange für junge Mahler anmerken, daß sie, ohne diese zween fixe Punkte allervörderst und genau zu beobachten, schwerlich jemals eine Gesichtsform physiognomisch richtig zeichnen werden — Wenn ich diese zween Punkte mir eingeprägt habe — so imaginire ich mir sodann die Stirn besonders; dann die Augenbraunen besonders; den Zwischenraum zwischen den Augen; dann den Uebergang zur Nase; dann die Nase besonders; dann besonders den unbeschreiblich charakteristischen Winkel von der Nasenspitze bis zur eigentlichen Oberlippe, der wieder nur von dreyerley Art seyn kann, rechtwin-

kelicht

kelicht, stumpf oder spitzig — Sodann ob die obere oder untere Seite dieses Winkels länger sey? Dann den Mund — der im Profile wieder nur drey Hauptformen haben kann; entweder geht die Oberlippe über die Unterlippe — oder sie läuft senkelrecht mit ihr, oder sie geht zurück. So mißt und klassifizirt sich auch das Kinn. Ist's perpendikulär? vorgehend? zurückgehend? Und sein Untertheil, sinkt er unter die Horizontallinie? läuft er horizontal oder aufwärts? Besonders bemerke ich mir die durch das Fleisch entweder sichtbare oder unsichtbare Schweifung der Kinnlade, die oft von der entscheidendsten Bedeutung ist. *) — Das Auge messe ich allervörderst nach seiner **Entfernung** von der Nasenwurzel — dann betrachte ich seine **Größe**, seine **Farbe** — dann die **Schweifung** des obern und untern Augenliedes. So kann ich in wenigen Momenten ein Gesicht gleichsam auswendig lernen. Dieß Auswendiglernen eines Gesichtes geschieht gerade so, wie das Auswendiglernen einer Stelle eines Gedichtes geschieht. Man überschaut, den Hauptpartheyen nach, das Ganze.

*) „Es ist für jeden, der nicht häufige Observationen „gemacht, unbegreiflich, wie leicht und sicher und be„stimmt von diesem Knochen Merkmale von der innern „Beschaffenheit des Menschen herzunehmen sind. Ich „muß hier anmerken, und ich könnte die Anmerkung bey „allen Knochen des menschlichen Körpers, auch nur in „so ferne sie sich durch Haut und Fleisch befühlen las„sen, sicherlich wiederholen — daß ein guter Physiog„nomist mit verbundenen Augen durch das bloße Beta„sten dieses einzigen Knochens mit der größten Zuver„lässigkeit vieles von dem Charakter eines sonst allen „seinen Sinnen unwahrnehmlichen Menschen entschei„den könnte. Ich habe oft in dem ganzen Gesichte ei„nes Menschen, von dessen außerordentlichem Verstande „ich sonst die entscheidendsten Proben hatte, das aus„zeichnende Mittel nirgends so leicht und so sicher fin„den können, als in diesem einzigen Knochen, im Profil „betrachtet; und es ist insonderheit den Mahlern und „Zeichnern menschlicher Köpfe sehr anzurathen, daß sie „ihre Profile so gegen das Licht stellen und so in Schat„ten setzen, daß die Zeichnung hievon eine auffallende „Bestimmtheit und Genauigkeit bekomme. Ich habe un„zählige Porträte gesehen, wo dieß (ich wollte auch als„dann, wenn mir das Original unbekannt ist, gut da„für stehen) auf eine das Auge des Beobachters belei„digende Weise vernachläßigt ist. Junge Mahler, die „ihr Lust und Kunst besitzet, das Schönste, was Gott „erschaffen hat, das menschliche Gesicht nachzuzeich„nen — und für Aeltern, Kinder, Geschwister, und „Freunde einen Theil einer geliebten menschlichen Ge„stalt zu verewigen — nehmet von mir Unkünstler eine „Beobachtung an, deren Benutzung der Menschheit und „ihrem Urheber Ehre machen kann. Zerstöret und ver„derbet das Werk Gottes nicht durch Trägheit, Unacht„samkeit und Unwissenheit.“ Aus der bereits gedruckten Vorlesung über die Physiognomik.

Ganze. Man prägt sich Hauptsatz für Hauptsatz ein. Man versucht, bey weggelegtem Buche, sie herzusagen: und wenn man nicht mehr fortkommen kann, so sieht man im Texte wieder nach. So lerne ich Gesichter auswendig. Ohne diese Uebung wird der Beobachtungsgeist immer stumpf bleiben, und nie zu einer Art von Souveränität gelangen, die ihm zum physiognomischen Studium schlechterdings nöthig ist.

Wenn du nun so ein charakteristisches Gesicht durchstudiert hast, so horche und schau einen, zween, drey Tage auf alle und jede Gesichter, die dir immer begegnen mögen — und laß vors erste alle alle vorbeygehen, die nicht treffende Züge der Aehnlichkeit mit dem durchstudierten haben. Und damit du diese Aehnlichkeiten leichter findest, so schaue vors erste nur auf die Stirne — **wie die Aehnlichkeit der Stirne, so die Aehnlichkeit der übrigen Züge.** Das ganze Geheimniß des physiognomischen Findens und Beobachtens besteht in der Vereinfachung, Entblößung, Heraushebung einzelner Hauptgrundzüge, die man suchen will. — Findest du nun z. E. also eine ähnliche Stirn, hiemit auch nach unserer Voraussetzung ein ähnliches Gesicht — so suche wiederum dir dieses aufs genaueste zu bestimmen, und besonders das, was zur vollkommenen Aehnlichkeit noch mangelt — und mache dir sodann den Charakter des neugefundenen besonders in dem Punkte, worinn sich jener so sehr auszeichnet, zuverläßig bekannt. Findest du ganz **entschiedene Aehnlichkeiten** in beyden, ich sage ganz entschiedene, so bist du sicherlich dem physiognomischen Charakter ihrer ausserordentlichen Seite auf der Spur — woferne du sonst keinen andern Menschen siehst, der ohne diese außerordentliche Seite des innerlichen Charakters im äußern diesen beyden ähnlich ist. Findest du einen solchen — aber schwerlich, schwerlich wirst du ihn finden, wenn du auch Jahre lang suchest — so ist das Auffallende in der Aehnlichkeit ihrer Physiognomien nicht der Charakter **derjenigen** Geisteseigenschaft, die sie zu außerordentlichen Menschen macht. Um dich noch weniger zu irren, so **horche und schaue auf die entscheidenden Momente, wo das Außerordentliche dieser Charaktere in Bewegung und Aktivität ist.** Abstrahire dir scharf die Linie, die aus der Bewegung der Muskeln in diesem Momente entsteht, und vergleiche die aus beyden Gesichtern in diesem Momente sich ergebenden Linien. Wenn auch diese sich ähnlich sind — so fuße auf die Aehnlichkeit des Geistes. Findest du einen ganz ungewöhnlichen Zug an einem außerordentlichen Menschen — und gerade diesen an einem eben so außerordentlichen und keinem andern — so wird

dir

dir dieser Grundzug Hauptbuchstabe eines Charakters, und zu unzähligen Nüançen der Schlüssel seyn.

Ein Beyspiel: **Haller** war gewiß in mancher Absicht — ein ganz **außerordentlicher** Mensch. Ich habe neben andern Merkwürdigkeiten seines Gesichtes, die er mit andern verständigen Leuten gemein hatte, noch einen Zug, einen Umriß, einen Muskel am untern Augenliede bemerkt, den ich noch an keinem Menschen in dieser Form und Bestimmtheit gesehen. Nun weiß ich noch nicht, was er bedeutet. Ich gebe nun aber auf alle mir vorkommende Gesichter acht, und das erste, das diesen Zug mitbringt, werde ich aufs genaueste prüfen — werde es auf Gespräche aus **Hallers** Fächern lenken, oder doch auf Dinge, wobey es sich leicht zeigt, ob etwas, und was von **Hallers** Geiste in ihm seyn möchte. Ich bin zum voraus nach einer Menge ähnlicher Beobachtungen überzeugt, daß, wenn ich noch zwey Gesichter mit diesem Zuge gefunden, wieder ein großer Buchstabe ins Alphabet der Physiognomik gefunden ist. Es könnte seyn, daß **Haller** Schwachheiten gehabt, von denen dieser Zug das Wahrzeichen wäre; könnte hiemit seyn, daß dieser Zug an irgend einem sehr gemeinen Menschen sich fände, der, ohne **Hallers** Menge von Trefflichkeiten, nur diese **Schwachheit** mit ihm **gemein** hätte — Wahrscheinlicher aber ist das Gegentheil. Jedoch ohne Vorurtheil für das eine oder andere — werde ich nun ein zweytes Gesicht mit diesem Zuge erwarten.

Eine der wichtigsten **Regeln** sey also: **Fange bey den außerordentlichsten Charaktern an!** Studiere und erforsche vor allen Dingen — die **extremsten** Charaktere; die äußersten Enden **entgegengesetzter** Charaktere. — Itzt die entscheidendsten Züge der wohlwollendsten Güte — dann die der entschiedendsten Bosheit. — Itzt den entschiedendsten Dichter — dann den kältesten Undichter; itzt den gebornen Thoren, dann den gebornen Weisen.

Besuche in dieser Absicht Thorenhospitäler — und zeichne dir erst von den allergeistlosesten Gesichtern die Grundform, die auffallendsten Züge; — erst die, welche allen gemein sind — sodann das, was jeder besonders hat. Zeichnest du erst jeden besonders, so findest du das Allgemeine leicht — hast du dieß, dann suche erst das Individuelle. **Beschreibe und zeichne! zeichne und beschreibe!** Studiere jeden Theil besonders! decke das übrige mit der Hand — dann sieh auf den Zusammenhang und die Verhältnisse. — Frage dich — sitzt's hier? sitzt's dort? das Entscheidende? Hebe

eines nach dem andern heraus; exzerpire dir gewisse Züge — dann lege sie wieder ins ganze Muskelngewebe hinein — um den Zusammenhang und die Spielung des Ganzen zu bemerken.

Und sogleich hernach suche dir eine Gesellschaft von weisen, gesund denkenden, tiefdenkenden Menschen aus — und gehe eben so zu Werke.

Wenn du nicht Zeit, nicht Gelegenheit, nicht Standpunkt hast, ein ganzes Gesicht zu ergreifen, und von allen Seiten auswendig zu lernen, so ergreife wenigstens **zwo Linien** aus dem Gesichte — wenn du diese hast, hast du den Charakter des Gesichtes — das heißt, du hast den Schlüssel zum Charakter des Gesichtes — Die **Mittellinie des Mundes,** wenn er geschlossen ist vornehmlich — und neben ein, wenn er sich ein wenig öffnet: Und die Linie, die **das obere Augenlied auf dem Augapfel beschreibt.** Diese verstehen, heißt das menschliche Gesicht verstehen. Mittelst dieser zwey Lineamente, ich behaupte es kühn, ist es möglich, ist es leicht, den Geistes- und Herzenscharakter eines jeden Menschen zu deschifriren. — Wohl verstanden — **nicht mir!** aber — dem, der mehr Zeit und Gabe hat zu beobachten, als ich. Alle Gesichter, deren Charakter ich zu kennen glaube — kann ich durch diese zween Züge kennen. Zwey Lineamente übrigens, die selbst von den größten Naturmahlern vernachläßigt werden — obgleich der ganze Geist der Aehnlichkeit darauf beruht. Wo sie in irgend ein Lineament **Manier** hineinbringen, bringen sie's in diese zwey hinein. An diesen zween Zügen läßt sich auch leicht entdecken, ob der Meister ächter Physiognomist ist oder nicht. Da aber gerade diese zwo Linien so beweglich oder so fein bogigt sind, daß es ein äusserst geübtes Auge erfordert, sie rein herauszublicken — da außer dem **dieß im Geist nachzeichnende Herausblicken** besonders der **Augenlinien** in den Blick des andern so tief einschneidend ist; so muß ich mich sehr oft nur mit dem Profile behelfen; welches vom Auge leichter aufzufassen ist, als vom Munde. Wo aber auch das nicht hinreicht; so fasse ich mir, wo immer möglich, noch die zween Uebergänge; den von der **Stirne zur Nase,** und den von der **Nase zum Munde** auf. Diese zwey beynahe festen und unveränderlichen Fragmente des Profils zeichne ich in Gedanken nach, um sie nachher wirklich durch die Zeichnung fixiren zu können.

Genaue Untersuchung und häufige Vergleichung dieser zween beweglichen und unbeweglichen Züge wird lehren, daß sie, wie überhaupt alle Züge des Gesichtes — das unmittelbarste Verhältniß zu einander haben — so daß immer einer den andern voraussetzt und mit sich führt; so daß man

nach

nach und nach dahin kömmt, wenn einer genau angegeben ist, den andern angeben zu können. Um zu dieser unbeschreiblich wichtigen Fertigkeit zu gelangen, muß man eine Zeitlang nichts zeichnen, als Umrisse von obern Augenliedern, und Mittellinien des Mundes von derselben Person, und zwar immer diese beyden Linien, auf einer Karte — und jedes Paar solcher Linien besonders auf eine Karte — um hernach leichter versetzen, reihen und klassifiziren zu können. Für die zween andern Züge ist mittelst der Silhouetten leicht Rath zu schaffen — auch diese also hebe man besonders aus, zeichne eine Menge von diesen zween Zügen auf besondere rangierbare Karten, und suche allenfalls ihr Verhältniß mathematisch zu bestimmen. —

* * *

Allein, sage ich, lieber Graf, meinem Physiognomisten — allein — nicht nur diese, mir nun, durch vielfältige Beobachtung, als sehr charakteristisch einleuchtende Züge — studiere, beschreibe, zeichne, hebe aus, vergleiche! Nein! du sollst alle studieren — sollst keinen Theil des menschlichen Gesichtes vernachläßigen — In jedem liegt der ganze Charakter des Menschen; so wie in jedem, dem geringsten Werke Gottes, Charakter der Gottheit liegt. Gott kann nichts schaffen, das nicht göttlich sey. Ein wahrhaft Weiser, als Weiser, spricht keine Sylbe der Thorheit aus; setzt kein Comma ohne Absicht. — Sich also an Einem Theile des menschlichen Gesichtes durch Verachtung versündigen, heißt: sich am Ganzen versündigen. Der das Auge gestaltet hat zum Sehen; derselbe hat auch das Ohr gepflanzet zu hören. Und er hat nicht zusammengeflickt. O wie kann ichs oft und laut und tief eindringend genug sagen — **Gott und die Natur flicken nicht zusammen! Wie das Auge ist; so ist das Ohr . . Wie die Stirn, so jedes Härchen des Bartes. Ein jedes Theilchen hat die Natur und den Charakter des Ganzen.** Jedes spricht Wahrheit und Wahrheit des Ganzen. *) Nur spricht das Eine für uns lauter; das andere leiser — aber alles, alles spricht ebendieselbigen Worte. Es ist ein tausendstimmiges Conzert — das Wahrheit ausspricht. Und es giebt bisweilen Momente, wo uns die leisere Stimme verständlicher ist, als die laute. Oft erklärt uns eine unbedeutend scheinende Stelle der Schrift die allerwichtigste.

*) Nulla enim corporis pars est, quamlibet minuta et exilis, quantam vis abjecta et ignobilis, quae non aliquod argumentum insitae naturae, et quo animus inclinet, exhibeat. — Lemnins.

wichtigste. Oft ist ein unbeträchtlicher Nebenzug in einem Gesichte Schlüssel zum ganzen Gesichte, und zu den wichtigsten Hauptzügen. Es gilt auch hier — die feyerliche Bezeugung Paulus — **Es ist an sich selber nichts gemein, als nur dem, der es gemein achtet.** Es gilt auch hier: **Eher wird Himmel und Erde vergehen, ehe ein Buchstabe oder ein Pünktlein vom Gesichte seine bedeutende Kraft verliert.** —

Du bist nicht werth; das heißt: du bist nicht fähig, das Menschengesicht zu studieren, wenn du von deiner Beobachtung das mindeste geflissentlich ausschließest.

Doch, thue ich sogleich wieder hinzu — du hast vielleicht für diesen oder jenen besondern Zug, dieses oder jenes besondere Glied gleichsam einen besondern Sinn. So wie jeden Menschen besondere Talente und Eigenschaften des Menschen besonders affiziren — so mit den Gesichtszügen. Also ist's natürlich: Prüfe dich genau, wofür du besondern offnen Sinn hast, und **das** Glied, **den** Zug, wofür du diesen Sinn hast, studiere du am ersten und meisten, und so, als wenn du nur diesen und keinen andern zu studieren hättest, und als wenn allein in diesem Einen Zuge der ganze Charakter läge. —

* * *

Wer Physiognomik studieren will, mache sich ein besonderes Studium aus den Schattenrissen. Wer diese verachtet, verachtet die Physiognomik. Wer keinen Sinn für diese hat, hat keinen für die menschlichen Gesichter. Sicherlich aber, wer seinen physiognomischen Sinn an der Silhouette übt und befestigt — der wird in lebendigen menschlichen Gesichtern, wie in einem offnen vor ihm liegenden Buche fertig zu lesen im Stande seyn.

Und wie soll nun der Schüler der Physiognomik mit den Schattenrissen zu Werke gehen? Erst soll er sie aufs genaueste machen lernen — selber machen. Unter dem Ziehen der Silhouette schärft sich der Beobachtungsgeist ungemein; übt sich, jedes Gesicht in seine Silhouette aufzulösen, mithin seine charakteristische Gränzlinie leicht zu finden. Selber machen soll er seine Silhouetten, und sich üben, den höchsten Punkt von Reinheit und Schärfe mit Sicherheit zu erreichen. Unter unzähligen Silhouetten, die mir durch die Hände gegangen, sind sehr wenige, die ich für physiognomisch genau erklären kann. Da alles auf die äußerste Gränze des Schattens ankömmt; und dieser selten scharf genug aufs Papier fällt, und von einer unzeichnerischen Hand unmöglich rein und

wahr

wahr genug gezeichnet werden kann, so muß ich jedem Physiognomisten das eigne Silhouettiren am Sonnenmikroskop — anrathen und ihn erinnern, den Kopf so nahe als möglich an die Wand zu bringen, ohne daß jedoch die Stellung im mindesten geniert oder gesenkt sey. Diesem vorzukommen, ist ein über die Achsel ausgeschnittenes Bret mit vier Füßen, von etwa vier bis fünf Zoll, worauf ein glatter unten nach dem Ausschnitte des Bretes ausgehölter Papierbogen mit Wachs fest gespannt werden kann, sehr dienlich. Am dienlichsten aber ein Silhouettensessel, wo der Schatten auf ein geschliffenes unten bey der Achsel ebenfalls ausgehöltes Glas fällt, hinter dem ein Oelpapier glatt aufgespannt werden kann. Sobald der Schattenriß zart gezeichnet und losgespannt ist, so umzieht man ihn merklicher und freyer, als er in der perpendikulären Lage gezeichnet werden kann. Man ziehe ihn sorgfältig ins Kleine, und schleife ja, wie schon an einem andern Orte bemerkt worden, keine kleine Spitze, Schärfe, oder so was weg. Man färbe die ins Kleine gebrachte Silhouette schwarz. Eine andere behalte man, zu leichterer Ausmessung des innern Raumes frey. Die große Silhouette hänge man perpendikulär vor sich hin, und zeichne sie von freyer Hand nach; so lange bis man sie der ins Kleine gebrachten gleich herausgebracht hat. Der Schüler der Physiognomik soll keine Gelegenheit vorbey lassen, sich im Beobachten und Zeichnen zu üben; man kann sich ohne die Erfahrung gar nicht vorstellen, wie viel man durch dieß Abzeichnen und Vergleichen gewinnt; wie unendlich gewiß man dadurch wird, daß oft die geringste Abweichung von der Natur den ganzen Ausdruck des Charakters verfälschen kann. Vergleichung aller seiner Versuche mit dem Original wird seinen physiognomischen Sinn aufs äußerste schärfen.

Uebe dich, jede Silhouette zu beschreiben; und schreibe das, was du von dem Charakter des Urbildes ganz zuverläßig weißt, in den gemessensten und bestimmtesten Ausdrücken bey.

Hast du einmal eine beträchtliche Anzahl solcher genau gezeichneten Silhouetten, **deren Charakter du sonst weißt** — reihe erst — **nicht** die zusammen, die denselben intellektuellen oder moralischen Charakter zu haben scheinen — denn fürs **erste** ist die richtigste unphysiognomische Wortbeschreibung unbestimmt — und fürs **zweyte**, welches eine Folge des ersten ist, giebt es unzählige intellektuelle und moralische Trefflichkeiten oder Cruditäten und Stumpfheiten, die wir mit einem allgemeinen Wortnamen bezeichnen, und die innerlich ungemein verschieden sind — mithin sich auch durch die allerverschiedensten physiognomischen Züge ausdrücken. So können zwey außerordentliche

ordentliche Genies die allerentgegengesetztesten Physiognomien haben. Nicht also kann man damit anfangen — die Silhouetten nach der Klasse der Namen, die ihren Urbildern zukommen mögen, zu reihen. Z. E. nicht nach dem Namen **Genie**. „Dieser Kopf ist gewiß Genie! Jener gewiß auch. „Also wollen wir nun sehen, was ihre Silhouetten gemein haben mögen.“ — Mit nichten! Es kann seyn, daß sie nicht nur nicht das mindeste gemein haben — sondern sich am allerunähnlichsten sind — Wie also sollen die Silhouetten gereihet werden? — Nach ihrer Aehnlichkeit — nach der Aehnlichkeit der Stirnen — anfangs! Diese Stirnen sind sich auffallend ähnlich; nun — worinn besteht ihres Geistes auffallende Aehnlichkeit? So zurückliegend, so gebogen ist diese Stirn; in diesen Winkel läßt sie sich fassen: Diese kömmt ihr sehr nahe. — Berührt sich nun auch ihre Geistesähnlichkeit so nahe? — Um hierinn so sicher als möglich zu gehen, messe man die großen Silhouetten mit dem Transporteur! Man bestimme das Verhältniß der Höhe des Scheitelpunktes zur Basis bis zur Augenbraune, und die Diagonale. Forscher, genauer Forscher der Menschheit — auf diese Weise wirst du finden, was du suchest: Finden, daß Aehnlichkeiten der Umrisse Aehnlichkeiten der Geisteskräfte voraussetzen; finden, daß dieselbe Stirnart dieselbe Art, die Sachen überhaupt anzusehen, dieselbe Wahrnehmungs- und Empfindungsweise mit sich führt; finden, daß wie jede Gegend ihre Polhöhe, und eine derselben gleichförmige Temperatur hat, so jedes Gesicht und jede Stirn eine ihrer besondern Polhöhe eigne Temperatur haben, die dieser Höhe angemessen ist. —

Diese Beobachtungen sich zu erleichtern, wird es sehr gut seyn, wenn der Physiognomist sich ein besonderes Alphabet für die Silhouetten der Stirnen macht — so daß er jede ihm vorkommende Stirn sogleich mit einem Buchstaben, oder klassischen, generischen, speziellen Namen nennen kann. Ich arbeite wirklich an einer Tabelle aller wirklichen und möglichen Stirnen, welche in den **physiognomischen Linien** abgedruckt werden soll, die sich aber jeder Physiognomist selber machen soll — alle diese Tabellen müssen sich gleich kommen, weil sie auf unwandelbaren mathematischen Figuren beruhen.

* * *

Man untersuche auch besonders, und richte genaue Aufmerksamkeit darauf, welche Charakter sich am meisten in der Silhouette auszeichnen; welche am wenigsten — und sehe, ob nicht die

wirksa-

wirksamern sich viel mehr auszeichnen, als die bloß empfindsamen und leidsamen. Man übe sich auch, erst Silhouetten von lebendigen Gesichtern aus freyer Hand zu zeichnen:

Dann zeichne, ohne Gegenwart des Originals, Aug und Mund, und Züge hinein:

Dann suche das Profil ins Vollgesicht — das Vollgesicht ohne Original wieder ins Profil zu übersetzen.

Mache Ausschnitte und Entwürfe aus der Imagination, und suche Linien und Züge von bestimmter Bedeutsamkeit herauszuscheiden.

Jeden dieser Züge vereinfache so sehr als immer möglich. Zeichne jeden besonders aufs reinste und nettste allemal auf ein Kartenblatt — damit du nachher leicht Reihen machen, zusammensetzen und trennen könnest.

Das Schwerste wird dir durch diesen unbeträchtlich scheinenden Vortheil — leicht werden. Möglichste Vereinfachung, und möglichste Versetzbarkeit vereinfachter Züge — Richte darauf dein Hauptaugenmerk bey deinem Studium.

* * *

Ich halte die Basis der Stirn für die Summe aller unzähligen Umrisse des Schädels, oder für die Summe aller seiner Radien vom Wirbel an.

A priori vermuthete ichs, und hinterher erfuhr ichs — daß in dieser Grundlinie die ganze Kapazität und Perfektibilität des gesunden Menschen ausgedrückt ist, und ein vollkommenes physiognomisches Auge könnte die Unterschiede der Charakter einer gedrängten Menge von einem Fenster herab aus diesen Umrissen lesen. —

Um also vom bloßen Sehen diesen Grundriß nach und nach herausheben zu können, wird nöthig seyn, daß man oft dieselben Stirnen zugleich von vornen und im Profil zeichne, nach dem Schatten zeichne, und dann messe. —

Es ist eine schwere aber nicht unmögliche Uebung — zu dem Blicke zu gelangen, der aus dem Profil, aus der Fronte — den ganzen Grundumriß des Schädels herausblicken kann. In

einem Mönchskloster, wenn die Mönche beym Gebete ihr geschornes Haupt gegen die Erde neigen, lassen sich die frappanten und bedeutungsvollen Unterschiede dieser Grundlinien leicht übersehen und hernach schätzen. Dieß kann auch geschehen, wenn sie im Chor ihre Andacht verrichten.

* * *

Wachende Menschen lassen sich selten recht **beobachten** — Man hat hundert Gelegenheiten sie zu sehen; aber selten Eine, sie ohne beleidigende Indiscretion sicher zu beobachten! Schlafende hingegen, wie lehrreich für den Physiognomisten! Zeichne! zeichne! einzelne Theile, einzelne Züge — zeichne Umrisse nach Schlafenden! Zeichne besonders durch bloße Hauptlinien die Lagen der Schlafenden — wie Körper, Haupt, Beine und Arme sich gegen einander verhalten — Sie sind unbeschreiblich bedeutsam — besonders an Kindern — Vergleiche die Form des Gesichtes und die Lage. Du wirst bewundernswürdige Harmonie finden. Jedes Gesicht hat eine eigne Lage des Körpers und der Arme.

* * *

Nicht weniger bemerkungswerth sind Todte, und Gipsabgüsse von Todten. Die Bestimmtheit ihrer Züge ist viel schärfer, als an Lebenden und Schlafenden. Was das Leben wankend macht, setzt der Tod fest. Was unbestimmt ist, wird bestimmt. Alles kömmt in sein Niveau — alle Züge in ihr wahres Verhältniß — wenn nicht allzugewaltige Krankheiten und Zufälle vorhergegangen sind. —

* * *

Nichts aber empfehle ich den Physiognomisten so sehr, als das Studium wahrer und unveränderlicher Gipsabgüsse. Wie lange, wie ruhig, wie von allen Seiten läßt sich ein solcher Abguß betrachten! — Man kann ihn setzen in welches Licht man will, man kann ihn von allen Seiten silhouettiren und messen; auf alle Weise zerschneiden, und jedes Stück genau nachzeichnen, und seine Gränzlinien alle beynahe mit mathematischer Genauigkeit bestimmen. Auf diese Weise festnet der Physiognomist seine Blicke auf das Feste, Unveränderliche, auf die unwandelbare Wahrheit

einer

einer Physiognomie; — Wahrheit und Grundfestigkeit, die immer der Hauptzielpunkt aller seiner Beobachtungen seyn soll. Wer dieses Fundament aller Physiognomie nicht untersuchen will — und nur auf die Bewegungen der Muskeln sich einschränkt, scheint mir den Theologen ähnlich, die einige Sittenlehren aus dem Evangelio heraus heben, und Christum selbst weder berühren, noch sehen wollen.

Wer Abgüsse von gebornen Genieen und gebornen Thoren mit einander vergleicht, neben einander zergliedert, ganz und theilweise zeichnet, mißt — dessen Glaube an die Physiognomik wird dem Glauben an seine eigne Existenz gleich kommen — und seine Kenntniß anderer Menschen wird nach und nach der Kenntniß seiner selbst ähnlich werden.

Wenn einmal der **Stirnmesser**, wie ich hoffe, nun bald, vielleicht ehe dieser Bogen abgedruckt ist, seine Vollkommenheit erreicht, und der Schüler der Physiognomik die Anwendung davon sich leicht geläufig gemacht haben wird, so daß er nachher auf den bloßen Anblick auch ohne Maaß die Kapazität und den Charakter der Stirn ziemlich genau wird bestimmen können; — welche Riesenschritte wird er in der Menschenkenntniß thun müssen! wenn er die Grundrisse, die Profile u. s. f. der Stirnen von harten und weichen, schnellen und langsamen Charaktern auf sein Reißbret auftragen und ihre Krümmungen und Winkel bestimmen kann!

* * *

Zu ähnlichem Zwecke rathe ich dem Physiognomisten, eine Sammlung von Schädeln von bekannten Personen an — rathe ich ihm Silhouetten von diesen Schädeln, die alle auf demselben horizontalen Brete liegen müssen, abzunehmen — und sodann auch Triangel, in die sich diese Umrisse fassen lassen, zu bestimmen: Ich sage von **Bekannten**; denn er soll **lernen**, ehe er lehren will. Er soll Bekanntes mit Bekanntem, unläugbaren äußerlichen Charakter mit unläugbarem innerm vergleichen. Und erst, wenn er die Verhältnisse dieser beyden gefunden hat, unbekanntere angränzende Verhältnisse und Charaktere aufsuchen — Wer früh sich mit rathen abgiebt, wird früh ausgelacht, und früh muthlos. Wer physiognomisirt, dem werden immer Probleme vorgelegt, die er auf der Stelle auflösen soll; thörichte Zumuthung! und noch thörichtere Anmaßung, ihr sogleich

entsprechen zu wollen. Man muß haben, ehe man geben kann. — Drum sage ich jedem Anfänger: „Uebe dich, und urtheile vor Freunden im Stillen — aber neugierigen Fräglern, denen nicht um „Wahrheit, sondern nur um deines Wissens wissen zu thun ist, antworte nicht. Ist dir darum zu „thun, mit physiognomischen Urtheilen zu prahlen und zu spiegeln — ist dir die Sache nicht heili= „ger — nimmermehr wirst du es in der Erkenntniß der Wahrheit weit bringen — Suche der „Wahrheit für dich erst recht gewiß zu werden, und dann entdecke sie einem scharfprüfenden Freun= „de — und verwahre sie so lange, bis du ihrer mehrere gefunden hast, die so helle sind wie der „Tag, und so gewiß wie dein Leben — weise sie weg die indiskreten Ausförschler, und mache dir „den auch so mühsamen Weg eigner Untersuchung durch voreilige Urtheile nicht noch schwerer.

* * *

Eine Sammlung Gipsabgüsse von Medaillen alter und neuer Köpfe ist dem Physiogno= misten wohl eines der wichtigsten, der unentbehrlichsten Hülfsmittel; alles Profile, kleine, be= stimmte Profile, die leicht zu reihen und zu versetzen sind. Sind die Mienen der Köpfe in Medail= len sehr selten wahr, desto wahrer sind größtentheils die Hauptformen der Profile. Und wenn sie auch nicht wahr sind, zur Uebung des physiognomischen Sinnes, zur Klassifikation der Gesichter — sind sie dem Physiognomisten immer wichtig.

* * *

Sprache, Sprache — kannst du nicht genug studieren.

Alle Irrthümer in der Welt — alle kommen nur vom Mangel der Sprache, der speziellsten charakteristischten Zeichen her. Alle Wahrheit, bestimmt genug ausgedrückt, individualisirt genug, vereinfacht und beleuchtet genug, muß erkannt werden. Man kann jeder Wahrheit, wie seines Da= seyns, gewiß werden, wenn sie unvermischt, unbenebelt, geläutert genug gesehen oder zu sehen gege= ben wird — Also, also — studiere mit besonderstem Fleiße die Sprache; deine Muttersprache, und anderer Völker, besonders die französische, die an physiognomischen und charakteristischen Benen= nungen so reich ist. Bey aller deiner Lektüre, allem deinem Umgange horch und laure auf jedes

speziell

speziell bezeichnende Wort — und trage jedes sorgfältig in dein Wörterbuch ein. Z. E. Namen von allen Arten der Liebe; allen Arten des Verstandes; allen Arten des Witzes u. s. f.

Ein sehr nothwendiger Behelf für jeden Schüler der Physiognomik ist ein möglichst vollständiges Register aller charakteristischen Gesichter. Dieß muß er sich selbst aus allen menschenkennerischen Schriften und seinem eigenen Genie sammeln. Ich habe schon über 400. Namen von Gesichtern aller Art zusammengeschrieben, mit welchen ich noch lange, lange nicht auskommen kann. Suche dir, sage ich zum Physiognomisten, zu jedem dir vorkommenden Gesichte einen allgemeinen charakteristischen Namen — aber hefte ihn dem Gesichte nicht zu schnell an! — So viele Nüançen von Benennungen dir immer beyfallen, so viele trage in dein Buch ein. Aber ehe du die Grundform des Gesichtes dazu **zeichnest**, und nebst der Zeichnung charakteristisch und treffend **beschreibst** — prüfe siebenmal, daß du nicht eine mit der andern vermischest.

Einige Hauptklassen meines Registers sind: **Leibeszustände; Gemüthszustände; sittliche Charakter; Unsittliche; Empfindung; Kraft; Witz; Verstand; Geschmack; Religion; Unvollkommenheit; Lokalgesichter; Standesgesichter; Amtsgesichter; Handwerksgesichter** u. s. w.

Eine Probe von Namen — unter dem Titel — **Witz**. —

Witzig, witzreich, witzelnd, überwitzig, plattwitzig, feinwitzig, süßwitzelnd; zermalmend; witzbrennend; — eitelwitzig; ernstwitzig; trockenwitzig, kaltwitzig — frostig = grobwitzig — pöbelhaft = matrosisch = scharfrichterisch = blitzwitzig; schnakisch, drolligt, launig, spaßhaft, muthwillig, komisch, burlesk, schalkhaft, lächelnd, lachend, spottend, hohnlachend, schöngeisterisch ꝛc.

✣ ✣ ✣

Wenn du in Gemählden, Zeichnungen anderer oder von deiner eignen Hand dem Gesichtscharakter nachforschest, und den bestimmendsten Namen gefunden hast, so zeichne dieß Gesicht in einem sehr charakteristischen Umriß — welches oft mit wenigen äußerst einfachen Strichen geschehen kann; oft mit bloßen Punkten. Ich dringe immer und immer auf Vereinfachung — Form des

Gesichts überhaupt, **Verhältniß** der konstituirenden Theile, und die **Krümmung** oder **Lage** derselben — die drey Dinge, worauf du acht zu geben hast — und die alle sich äußerst leicht mit den einfachsten Zeichen bezeichnen lassen; wie in den **physiognomischen Linien** dargethan werden wird.

* * *

Wenn du nicht sogleich, oder doch bald den positiven Totalcharakter eines Gesichtes finden kannst — so suche ihn auf dem Wege der Ausschließung — und zähle dir alle Namen vor, die nicht für dasselbe sich schicken — durchgehe Namen für Namen, dein ganzes Register — und die, welche einigermaßen sich ihm nähern, schreibe dir aus — diese werden dich veranlassen, den wahren Namen zu finden. Findest du zu einem Gesichte keinen Namen — ob du gleich bereits ein sehr zahlreiches Gesichtsregister zusammen geschrieben hast — so laß dir dieß Gesicht in allen seinen Lagen, Zügen, Falten wichtig seyn — bis du es erforscht hast. **Je räthselhafter ein Gesicht — desto aufschließender für viele andre seine Enträthselung.**

Studiere, werde ich meinem Menschenforscher weiter sagen — **der besten Mahler und Zeichner beste Porträte, beste historische Stücke** — Unter den Porträtmahlern sind mir **Mignard, Largilliere, Rigaud Kneller, Reynolds** — **Vandyk** heilig — **Mignards** und **Rigauds** Porträte von ihnen selbst gehen mir über alle **Vandyks**, denen doch oft Illusion und Fleiß fehlt, indem er mehr das Ganze und den Geist des Gesichtes sah, als das Detail — so wie leider viel mehr als er unzählige holländische, englische und italiänische Mahler (ich nehme **Giboon, Vanderbank, Mans, Poel,** und vielleicht auch noch einige andre aus, deren Namen mir itzt nicht sogleich beyfallen,) das feine Detail der Natur unter dem stolzen Machtspruch — **man müsse nicht ängstlich kopieren,** unverantwortlich vernachläßigen, und dem Geschmack ein bezauberndes **Ueberhaupt** darstellen, woraus der Physiognomist oft blutwenig lernen kann. **Ueberhaupt!** Ja die Natur schafft auch **überhaupt**?? Ihr **Ueberhäuptler,** ihr seyd mir Kenner und Nachahmer und Schüler der Natur!

Die besten **Kupezky,** und **Kiliane,** und **Lukas Kranache,** und **Holbeine** besonders — o wie viel mehr lernt der Physiognomist aus diesen! Sey's auch, daß Geschmack und Freyheit oft fehlt!

fehlt! Wahrheit geht immer der Schönheit vor. Ich will lieber **wahr** schreiben als **schön**. Ich lobe mir das Aengstliche auch nicht; aber die besten **Erasmusse** von **Holbein** übertreffen weit alle **Vandyks** an Wahrheit und Naivetät. **Das kleine Detail verachten, heißt die Natur verachten.** Wo ist mehr Detail und weniger Aengstlichkeit, als in den Werken der Natur? Für den Physiognomisten wären **Tenners** Köpfe unbezahlbar, ob er gleich mit seiner mikroskopischen Detaillirung den Geist des Ganzen nicht zu vereinigen wußte. — Auch **Soutmann**, so gut einige seiner Köpfe sind, ist der Mann nicht, der sich für das Studium empfehlen ließe. **Blyhofs** Bestimmtheit und Festigkeit ist mir schätzbarer. Für den Kenner, den Mahler, den physiognomischen Menschen aber wird kaum etwas **Morins** Porträten beykommen.

Von **Rembrand** habe ich nur wenige Köpfe gesehen, die für den Physiognomisten brauchbar wären.

Cólla wäre vielleicht einer der größten Porträtmahler geworden, wenn er gesunder wäre, und mehr Kenntniß und Uebung hätte — Seine Köpfe sind beynahe alle Text fürs Studium.

Unter den historischen Mahlern und Zeichnern, wovon die wenigsten Physiognomen waren, die meisten sich nur um den Ausdruck der Leidenschaften bekümmerten — sind folgende in mancher Absicht vortreffliche bemerkenswerth — wiewohl im Grunde auch die schlechtesten Stoff fürs Studium geben können. —

Von **Titian** lerne der Physiognomist Erhabenheit, Natur, Adel, und Züge trunkner Wollust. In **Düßeldorf** ist ein Porträt von ihm, das an Natürlichkeit und Größe wenige seines gleichen hat.

Von **Michelange** alle Mienen des Stolzes, der Verachtung, des Ernstes und des Trutzes.

Von **Guido Remi** Züge stiller, reiner, himmlischer Liebe.

Von **Rubens** Lineamente des Grimms, und der **Kraft**, der **Sanftheit**, und — der **Hölle**. Schade, daß er nicht mehr Porträte mahlte. Sein Cardinal **Ximenes** zu Düßeldorf geht mir über die besten **Vandyks**. —

Von

Von **Vanderwerf** — Züge und Gesichter voll der reinsten, edelsten Bescheidenheit, und des göttlichsten Leidens.

Von **Läreße**, noch mehr von **Poußin**, am meisten von **Raphael** — Einfachheit, großen Sinn, stille Größe, unerreichbare Erhabenheit. **Raphael** ist nicht genug zu studieren; ob er gleich nur das Gefühl für die seltensten Bildungen und die erhabensten Gesichtszüge übt.

Von **Hogarth** ach! wie wenig Züge des Adels! wie wenig wahrhaft schönen Ausdruck von dem — bald hätte ich gesagt — **falschen Propheten der Schönheit.** Aber welch einen unermeßlichen Reichthum von Zügen der niedrigsten Niedrigkeit, der ekelhaftesten Pöbelhaftigkeit, der lächerlichsten Lächerlichkeit, und der unmenschlichsten Laster.

Von **Gerard Douw** pöbelhafte Charakter, Betrügergesichter — Züge von Aufmerksamkeit. Es ist ein **Marktschreyer** von ihm zu **Düßeldorf,** aus dessen und seiner Zuhörer Gesichtern sich viel physiognomische Linien abstrahiren ließen.

Von **Wilkenboon** — die bestimmtesten Ausdrücke des Spottes.

Von **Spranger** alle Arten gewaltsamer Leidenschaften.

Von **Callot** alle Arten von Bettler-Schelmen- und Scharfrichter-Physiognomien. Das Niedrigste von dieser Art auch von A. **Bath.**

Von **H. Golz** und **Albrecht Dürer** — alle Arten komischer, niedriger, gemeiner, bürgerlicher, knechtischer, bäurischer Gesichter und Gesichtszüge.

In **M. Vos** und in **Lukas von Leyden** und **Sebastian Brand** alles das, und noch mehr! viele Züge und Gesichter voll edler Kraft und wahrhaft apostolischer Größe.

Von **Rembrand** — alle Leidenschaften der geschmacklosesten Pöbeley.

Von

Von **Hannibal Caraccio** Züge des Lächerlichen, und alle Arten geistreicher — und boshafter Karrikatur — und die einem Physiognomen sehr nöthige Gabe, mit wenigen Strichen viel Charakter darzustellen.

Von **Chodowiecki** — unzählige Züge von Unschuld, Kindlichkeit, Knechtheit, Hausmütterlichkeit, Jungfräulichkeit — Züge aller Laster, Stellungen, Gebärden aller Leidenschaften in bürgerlichen, adelichen, soldatischen, fürstlichen Kreisen.

Von **Schellenberg** Züge der allerkomischten Kleinstädtlerey.

Von **La Fage** lustige, wollüstige, bacchantische Mienen und Stellungen.

Von **Rugendos** alle erdenkliche Gesichter der Wuth, des Schmerzes, des Triumphes und des Sturms.

Von **Bloemart** wenig als einige Stellungen nachläßiger, stiller Wehmuth.

Von **Schlütter** alle Lineamente des stilledelsten Schmerzes großer Seelen — in den Larven von **Rode** radiert.

Von **Füeßli** Riesenzüge des Zorns, des Schreckens, der Wuth, des Stolzes, der Kraft, der Zermalmung, der Hölle.

Von **Mengs** Lineamente des Geschmacks, des Adels, Harmonie und Ruhe der Seele.

Von **West** — Züge hoher Einfalt, Ruhe, Kindlichkeit, Unschuld.

Von **Lebrün** Augen, Augenbraunen und Mäuler — von allen Leidenschaften. —

Setzen Sie selbst, bester Graf, noch die Namen der übrigen großen Meister bey, von denen der Physiognomist lernen kann und soll. Aus allen diesen und andern Meistern soll der Schüler der Gesichtskenntniß alle Arten von Zügen heraussuchen, diese Züge und Gestalten in sein Repertorium unter die gehörigen Haupt- und Spezialtitel eintragen — und so wird er, ich weiß es, in kurzer, kurzer Zeit — sehen, was kein Mensch sieht, und jeder sehen könnte;

 wissen,

wissen, was kein Mensch weiß, und jeder wissen könnte. Aber aus allen diesen Mahlern wird er dennoch zehnmal gegen einmal nur was Pathognomisches lernen. Denn Physiognomisten der Grundbildung waren die wenigsten; und die's noch etwa sind, sind es nur selten, gleichsam nur zufälliger Weise. Und hier, mein lieber Graf, will ich für dießmal abbrechen — um diejenigen Leser, die sich eben aus der Physiognomik kein besonderes Studium machen wollen, nicht zu sehr zu ermüden. — Es bevorsteht Ihnen noch ein ziemlich langer Brief über diese Sache — der auch in diesem Bande erscheinen soll. — — —

Zürich, den 31. December 1777.

Sechstes

Sechstes Fragment.

An physiognomische Schriftsteller.

Sprecht vor allen Dingen keinem einzigen physiognomischen und antiphysiognomischen Schriftsteller nichts nach, was ihr nicht **selber** gesehen habt!

Lieber wenig **reinwahres**, ganz, und von allen Seiten oft beobachtetes — als vieles — nachgesprochenes, nachgeschriebenes, halbgesehenes.

Bestimmtheit in Zeichnungen und in Ausdrücken — sey euer tägliches Studium! Schreibt und zeichnet eher hart, als unbestimmt! am liebsten so **bestimmt** und so **unhart**, wie die Natur!

Keiner nehme sich vor, eine vollständige Physiognomik zu schreiben.

Vertheilt euch in verschiedene Felder. Es sind der Felder so viel. Wer alles bearbeiten will, bearbeitet nichts. Ich habe unzählige Felder unbearbeitet gelassen, und in den meisten nur einige Furchen gepflügt, um zu zeigen, wie ich glaube, daß dieß oder jenes gepflügt werden sollte.

Ihr seyd für die ächte Physiognomik verdorben und verloren — wenn ihr nicht vom kleinsten Detail anfangt; nicht das Ganze immer ins Detail auflöset, und nicht das Detail wieder ins Ganze zusammensetzt: **Nur** vom **Ganzen** reden, und **nur** vom **Detail** — heißt vergessen, daß alles **Ganze** der Natur das **kleinste** Detail ist, und alles Detail Faden zum Gewebe des **Ganzen**.

Eine eurer Hauptsorgen sey, für die zu bezeichnenden **Geistigkeiten** alle erst besondere Namen zu finden — dann werdet ihr lernen und lehren. Wie unzählige Arten von Verstandesfähigkeiten z. E. giebt's? Wie wenig ist gesagt, wenn man bloß sagt: „viel oder wenig „Verstand" — Erst alle mögliche Arten des Verstandes also — und so der Güte, der Stärke, der Kraft, der Leidsamkeit u. s. w. Alle Nüançen mit unterscheidenden Wörtern bezeichnen gelernt — allenfalls numerirt — und dann eure Menschen, eure Gesichter darnach geprüft. In dieser Absicht wird es dann wohl unentbehrlich nöthig seyn, eine Zeitlang beynahe jeden euch

vorkommenden Menschen nur von Einer Seite genau zu prüfen, wiederholt zu prüfen, um die besondere **Art** dessen, was ihr finden wollt, die besondere Art des Verstandes, Gedächtnisses, der Güte u. s. w. durch Vergleichung mit vielen eurer Bekannten genauer bestimmen zu lernen. Ohne diese Uebung werdet ihr immer unbestimmt schreiben, und unbestimmt verstanden werden; und auf Bestimmtheit kömmt wahrlich das meiste an.

Leset, um euch in dieser Fertigkeit, feine Unterschiede zu bezeichnen, zu üben — die Schriften eines **Girards**, **Locke**, **Mendelssohns**, **Sulzers**, **Wolfens**, und besonders Alex. Gottlieb **Baumgartens**. Und um das Mahlerische des Ausdruckes euch leichter zu machen, leset die Schriften der besten Mahler und mahlerischen Kunstrichter, die physiognomischen Dichter und Dramatisten! **Shakespear**, **Winkelmann**, **Göthe**, **Wieland**, **Heinse**, **Jakobi**, (in Allwills Papieren). **Lessing**, **Herder** — sind unter andern die Schriftsteller, in denen ich viel physiognomische Sprache finde.

Prüft alles, was ihr schreibt, beym Vorlesen, ob es sogleich verstanden, sogleich gefühlt werde? ob alles frey und unwegprellend aus eurer Seele in die Seele des Schauers, Lesers, Hörers überfließe? aus ihren Mienen lebendig zurückschalle? ob es euch noch wahr, und noch wahrer vorkomme **während** und **nach** dem Lesen, wie beym Schreiben?

Bleibt immer dabey fest, nur **das sehen** zu lassen, was ihr selbst **gewiß** sehet, und oft gesehen habt. Wisset vorher genau, was ihr schreiben wollt! Denkt euch bey dem ersten Schreiben den gelassensten Forscher **und Freund der Wahrheit**; und beym zweyten den schärfsten, listigsten, schalkhaftesten, beredtesten Gegner der Physiognomik, bereit wie ein Drache, alle eure Behauptungen zu verschlingen. Aber auch nur als **gegenwärtig** mußt du dir, Mitarbeiter an Physiognomik, den Drachen denken; als **mündlichen** Bestreiter, **mündlichen** Chikaneur — wie weit könnte seine angesichtliche Impertinenz, wenn sie aufs höchste steigen wollte, steigen? — **Diesem** Grade baue vor! **diese Stimme** mache verstummen. Mehr ist von keinem Menschen zu fordern. Christusweisheit könnte nur die **gegenwärtigen** Sophisten verstummen machen — die Abwesenden nicht. Diese haben immer gut Spiel, wenn sie schreiben; **einerseits**: Epistola non erubescit — und anderseits — den Pöbel ununtersuchender Lacher immer auf ihrer Seite. Vor nichts mehr hüte dich, als jemals für diese

schreiben

schreiben zu wollen, oder Rücksicht auf diese zu nehmen. Je heller und näher das Licht der Wahrheit ihren Augen kömmt, desto mehr toben sie — wenn der, so das Licht hält, ihnen nicht mit treffenderm Blicke in die Achse ihrer Augen hineinschaut: — Schriftsteller! schreib nichts, das dir wider**sprochen** werden darf — in Gegenwart eines ruhig unparteyischen Zeugen. Was dir aber in dessen Gegenwart, selbst vom geschworensten Feinde der Wahrheit nicht widersprochen werden darf — das schreibe; und wenn der tollgewordene Nichtwidersprecher sich sogleich wenden, und mit aller möglichen Schalkheit dawider **schreiben** würde .... Ich setze daher meinen Namen zu meinen Schriften allen — besonders zu der gegenwärtigen — das heißt: „**Ich bin Mann dafür.** Das behaupte **ich.** Schande **mir,** wenn „ich Unwahrheit, Unerfahrung schreibe." — Für **Räsonnements** brauchts allenfalls nicht eben schlechterdings des Namens. Diese haben ihre eigene von allen Namen, allem Ansehen unabhängige Consistenz. Aber für **Erfahrungen, Beobachtungen, Thatsachen** — gehört der Name. Ein Schriftsteller, der Beobachtungen und Erfahrungen giebt, ist ein **Zeuge.** Ein Zeuge ohne Namen — gegen Fakta mit Namen, welch ein Zeuge — ihr Herren Philosophen? — wer will für euch schreiben? — Setzt gegen Beobachtungen — Erfahrungen, Zeichnungen — nicht Räsonnements — sondern Erfahrungen, Beobachtungen, Zeichnungen! das heißt — seyd Zeugen gegen Zeugen! Genannte gegen Genannte. Wer beschämen will, muß sich selbst schämen können: Wer mein Auge will niederschlagen, mich erst ansehen dürfen — wer das nicht darf — achte des Schaamlosen nicht, physiognomischer Schriftsteller! Aber achte und ehre den Widersprecher, der das Licht nicht scheut, und sagt: Bruder! „So seh ich! Siehst du nicht auch so?" — Nicht horchend genug kannst du jeden Widerspruch des Redlichen, oder auch des Unredlichen, der gegen**wärtig** ist, oder es seyn **darf** — anhören. Sey er gegründet oder nur scheinbar! Er verdient Achtung und Beantwortung — und du wirst ihm antworten ... Suchst du nur immer Wahrheit für dich, und Nutzen für andre — deine Schrift wird nicht allein allen guten gefallen — sie wird bleiben! —

Und dann, Brüder, deckt zuerst und mehr das Gute auf, als das Böse.

Wer viel Gutes sehen gelernt hat, darf und kann, ohne böse zu werden, das Böse freylich auch sehen.

Wer viel Gutes sehen gelehrt hat — darf dann, wenn er will, ohne Furcht zu schaden, das Böse auch aufdecken. Nicht ein einziges **Muster** eines physiognomischen Schriftstellers wüßte ich euch anzugeben — am wenigsten mich selbst; denn ihr wißt, wie viel ich nach aller Kunstrichter Anmerken gesündiget habe, und wie wenig ichs mit allem guten Willen besser machen kann?

Nur das, was mir heiliger Grundsatz war und ist, kann ich am Anfange, in der Mitte und am Ende dieses Fragmentes nicht genug empfehlen.

Sucht nur zu nützen — und nur durch das zu nützen, was euch liebe, heilige, gesehene und empfundene Wahrheit ist. Amen!

Des vierten Bandes der physiognomischen Fragmente

Dritter Abschnitt.

Stellen aus verschiedenen Schriften mit und ohne Anmerkungen des Verfassers.

I. Fragment. Stellen aus Winkelmann.
II. Fragment. — — Huart.
III. Fragment. — — Bakon.
IV. Fragment. — — Maximus Tyrius.
V. Fragment. — — Nikolai.
VI. Fragment. Aus einem Manuscript von Th...
VII. Fragment. Gedanken aus verschiedenen.
VIII. Fragment. Schriftstellen.

* * *

Bakon.

De Augm. Scient. L. III. Cap. 11.

„Sicut enim opificis potentiam et peritiam oſtendunt opera ejus; imaginem au-„tem minime; ſic opera Dei conditoris omnipotentiam et ſapientiam oſtendunt; imagi-„nem ejus haud quaquam depingunt. Aque hac in re Ethnicorum opinio a ſacra verita-„te recedit. Illi ſiquidem mundum imaginem Dei ſtatuebant, hominem mundi. At ſa-„crae literae haud tali honore mundum dignantur, ut Dei uſpiam imago dicatur, ſed ſo-„lum modo opus manuum ejus; hominem vero imaginem Dei immediate ſubſtituunt.“

Boetius.

Quid genus et proavos ſtrepitis?
Si primordia veſtra
Auctoremque Deum ſpectes,
Nullus degener extat,
Ni vitiis pejora fovens
Proprium deſerat ortum.

Erſtes

Erstes Fragment.

I. Stellen aus Winkelmanns Schriften. *)

Gedanken über die Nachahmung der griechischen Werke in der Mahlerey und Bildhauerkunst.

I.

Die innere Empfindung bildet den Charakter der Wahrheit, und der Zeichner, welcher seinen Akademien denselben geben will, wird nicht einen Schatten des Wahren, ohne eigne Ersetzung desjenigen erhalten, was eine unge-

rührte

*) Es ist an einem andern Orte schon gesagt, und ohne mein Sagen weiß es alle Leserwelt: Winkelmanns Schriften sind für den Physiognomisten eine Fundgrube wenigstens von charakteristischen Ausdrücken — und freylich von noch unendlich viel mehr. Ihm scheint allemal der schicklichste Ausdruck zu Gebote zu stehen. — Durchaus ist wohl keine Kunstsprache zugleich so wahr, so bestimmt, so kühn, so natürlich, und so schön! — Ich kann mich nicht enthalten, für Physiognomisten und Zeichner, Empfinder und Empfindler, Schöngeister und Geschmäckler hier ein kleines Heer seiner unnachahmlich zeichnenden Ausdrücke zum Nachfühlen — nicht zum Nachäffen — herzustellen. — Sie scheinen recht eigentlich für den Physiognomisten gemacht zu seyn.

„Langes Oval des Gesichtes. Ein sanftes, sehr „gesenktes Profil; kleinliches Kinn; senkrechte, ab„gestutzte Haare. Aufwärts gezogene Winkel des „Mundes.

„Bedeutend, aber hart. Mit nachdrücklicher „Zärtlichkeit ausgeführt. Mit großem Verständ„niß und Feinheit ausgearbeitet. Peinlich und ver„zagt gearbeitet. Aufs feinste vollendet. Strenge „Richtigkeit, hoher Ausdruck. Scharf gezogene Au„genbraunen. Zierliche Wölbung des Kinnes. Run„dung und Lindigkeit. Steife und platte Zeichnung; „nachdrücklich harte; mächtig aber ohne Grazie. „Der starke Ausdruck vermindert die Schönheit. „Großheit der Augen. Harmonie und Großheit. „Trockne und magere, kleinliche Art im Zeichnen und „Ausführen. Gezierte Zierlichkeit. Erzwungene „und übel verstandene Grazie. Uebertriebene und „verdrehte Gelenksamkeit — Haut, die nicht ange„spannt, sondern sanft gezogen ist über ein gesundes „Fleisch, welches dieselbe ohne schwülstige Ausdeh„nung füllet. — Sanft ablenkende Umrisse. Flüßig „unterbrochene Theile. Völlig, ohne erfüllt zu seyn; „Unbezeichnung der Form. Schwebende Züge, die „nach Art der Wellen sich heben und sinken. Ent„scheidende, viel sprechende Züge. Göttliche Ge„nügsamkeit; gereinigt von den Schlacken der „Menschheit; abgewogene oder überflüßige Flei„schigkeit; Kräfte, wie verborgene Funken im Kie„sel. Viel Göttlichkeit auch in den kleinen Zügen „seines Gesichtes. Schön von Gestalt und mit Gra„zie übergossen. Schwindsüchtige, wassersüchtige „Figuren — dünnes, spielenmäßiges Aussehen.

rührte und gleichgültige Seele des Modells nicht empfindet, noch durch eine Aktion, die einer gewissen Empfindung oder Leidenschaft eigen ist, ausdrücken kann. — Die innere Empfindung bildet den Physiognomisten — und der Zeichner, ohne diese, wird wohl einen Schatten, aber mehr nicht, und nur einen in Unbestimmtheit ausnebelnden Schatten des wahren Naturcharakters erhalten.

2.

An Göttern und Göttinnen machten Stirn und Nase beynahe eine gerade Linie. Die Köpfe berühmter Frauen auf griechischen Münzen haben dergleichen Profil, wo es gleichwohl nicht willkührlich war, nach idealischen Begriffen zu arbeiten. Oder man könnte muthmaßen, daß diese Bildung den alten Griechen eben so eigen gewesen, als es bey den Calmucken die flachen Nasen, bey den Sinesen die kleinen Augen sind. Die großen Augen der griechischen Köpfe auf Steinen und Münzen könnten diese Muthmaßung unterstützen. (S. 10.)

Ganz allgemein durfte sie nicht seyn; und war's vermuthlich auch nicht, indem unzählige Medaillen das Gegentheil beweisen. Es kann aber Zeiten und Gegenden gegeben haben, wo solche Bildungen die gemeinsten waren. Wenn aber auch nur Eine solche Form dem Genius der Kunst erschienen war, so war's genug für ihn, diese zu umfassen, festzuhalten, und sich in sie hineinzuarbeiten. — Doch an dem liegt uns itzt weniger, als an der **Bedeutung** dieser Form. — Je mehr sie

„Schiefe Stellung. Gezwungene Handlung. Ein „strenger und harter Schnitt der Muskeln. Gezwungen und gewaltsam. Gleichsam aufgeblasene Empfindung bis an ihre äußerste Gränze getrieben. Manierirt. Eine reife Form. Ein mächtiges Gewächse. Vielsprechende Ankündigung eines Helden. Man lieset in seinen Augen eine voraus eilende Lehrbegierde, um den Lauf seiner jugendlichen Verrichtungen zu endigen, und sein kurzgesetztes Ziel der Jahre mit großen Thaten merkwürdig zu machen. — In der Stirn erschien eine „edle Schaam; ein Vorwurf der Unfähigkeit. Die „Süßigkeit und der Reiz der Jugend sind mit Stolz „und Empfindlichkeit vermischt. — Die sich meldende Bekleidung des Kinnes. — Behendes und verborgenes Lächeln. Züchtige Miene. Mehr schön „als lieblich. Rein von Empfindlichkeit. Entfernt „von innern Empörungen in einem Gleichgewichte „des Gefühles; eine friedliche, immer gleiche Seele. „Die Grazie wölbete den stolzen Bogen seiner Augenbraunen mit Liebe, und goß Huld und Gnade „aus über den Blick seiner Majestät — Die Freude schwebet, wie eine sanfte Luft, die kaum die „Blätter rührt, auf seinem Gesichte. — Gemacht „zu genießen, und nicht zu nehmen. Reiz ohne „Lüste, der mehr Ehrfurcht als Begierde erweckt.

Welcher unserer deutschen Schriftsteller zeichnet so richtig, und colorirt so schön? Zeichnet so frey, und färbt so pünktlich? . . .

sie sich der Perpendikularität nähert, desto mehr verliert sie den Charakter der **Weisheit** und **Grazie**; — und desto mehr den Charakter der **Würde** und **Größe**; je schiefer sie zurücksinkt ... Je gerader und perpendikulärer zugleich das Profil der Stirn und der Nase ist, desto mehr nähert sich das Profil des obern Theiles vom Kopfe einem rechten Winkel — vor welchem Schönheit und Weisheit mit gleich schnellen Schritten fliehen. Jn den gewöhnlichen Copieen dieser alten berühmten Schönheitslinien finde ich größtentheils einen Ausdruck drückender, wenn ich so sagen darf, **unbegeisterlicher Fadheit**; ich sage: in den Copieen, (zum Exempel in der **Sophonisbe** der **Angelica Kaufmann**,) wo vermuthlich **einerseits** — der Ueberwurf der Linie unter die Haare vernachläßigt ist — und nicht erreicht worden **anderseits** die unerreichbare Sanftheit der Beugung der gerade scheinenden Linien. Mehr davon in den **physiognomischen Linien**.

3.

Also ist es die Venus gewesen, welche den **Bernini** Schönheiten in der Natur entdecken gelehret, die er vorher allein in jener zu finden geglaubt hat, und die er ohne die Venus nicht würde in der Natur gesucht haben. — Alle Werke der Kunst sind, meines Bedünkens, das Medium, wodurch wir gemeiniglich die Natur sehen. Naturbeobachter, Dichter- und Künstlergenies vorempfinden uns die Schönheiten der Natur. Sie buchstabieren uns dieß Wort Gottes durch ihre obgleich unvollkommene Nachahmungen vor, und wer dazu gebildet ist, der lernt es denn schnell selber lesen; daß es heißt — „**wir** „**glauben nun nicht mehr um deiner Rede willen; denn wir haben selber gesehen.**" — So hoffe ich, diese Fragmente seyen diesem und jenem wo nicht Medium, doch Veranlassung — zu sehen, was er ohne dieselben in der Natur, die eben so offen vor ihm lag, wie itzt, vielleicht nie eingesehen hätte.

4.

Die Linie, welche das Völlige der Natur von dem Ueberflüßigen derselben scheidet, ist sehr klein. — Unermeßbar allen Versuchen und Werkzeugen — und dennoch **allgewaltig** wie alles — Unerreichbare!

5.

Edle Einfalt! stille Größe! — So wie die Tiefe des Meeres allezeit ruhig bleibt, die Oberfläche mag noch so wüten. — Diese drückt sich auf dreyfache Weise aus; das heißt, drey Charaktere müssen in Einem Gesichte in einander zusammenfließen, wenn es diesen Ausdruck haben soll — **Erstlich** — Pro-

Proportion der Theile, die sogleich auffällt, und nicht mühsam gesucht werden darf. Diese Proportion zeigt **Grundruhe, Grundstärke** — — **Sodann** — **Umrisse** aller Theile, die **weder geradlinigt** noch **zirkelbogig** sind; gerade scheinen und sich dennoch wölben — bogig scheinen und dennoch der geraden Linie nahe kommen. **Drittens** — **Harmonie,** unangestrengter Ineinanderfluß aller Umrisse und aller Bewegungen.

6.

Eine so schöne Seele, wie Raphaels war, in einem so schönen Körper wurde erfordert, den wahren Charakter der Alten in neuern Zeiten zuerst zu empfinden und zu entdecken.

7.

Ein schönes Gesicht gefällt; aber es wird mehr reizen, wenn es durch eine gewisse überdenkende Miene etwas ernsthaftes erhält. Das Alterthum selbst scheint also geurtheilt zu haben; ihre Künstler haben diese Miene in alle Köpfe des Antinous gelegt; die mit den vordern Locken bedeckte Stirn desselben giebt ihm dieselbe nicht. Man weiß ferner, daß dasjenige, was bey dem ersten Augenblicke gefällt, nach demselben vielmals aufhöret zu gefallen; was der vorübergehende Blick hat sammeln können, zerstreuet ein aufmerksames Auge, und die Schminke verschwindet. Alle Reizungen erhalten ihre Dauer durch Nachforschung und Ueberlegung, und man sucht in das verborgene Gefällige tiefer einzudringen. Eine ernsthafte Schönheit wird uns niemals völlig satt und zufrieden gehen lassen; man glaubt beständig neue Reizungen zu entdecken, und so sind Raphaels und der alten Meister ihre Schönheiten beschaffen: Nicht spielend und liebreich — aber wohlgebildet und erfüllet mit einer wahrhaften und ursprünglichen Schönheit. — Ich glaube, daß jedermann dieß unterschreiben würde, wenn statt **Reiz, Größe** stünde. **Reiz** ist immer etwas **liebreiches, spürbar anziehendes.**

8.

Von der Kunst der Griechen.

Raphael schreibt an seinen Freund, den berühmten Grafen Balthasar Castiglione, da er die Galathea in der Farnesina mahlen sollte: Um eine Schöne zu wählen, müßte man schönere sehen, weil aber schöne Weiber selten sind, bediene ich mich einer gewissen Idee, die mir meine Einbildung giebt. Die Idee des Kopfes seiner Galathea aber ist gemein, und es finden sich an allen Orten schönere Weiber. Guido schrieb an einen römischen Prälaten, da er seinen Erzengel Michael zu mahlen hatte: Ich hätte eine Schönheit aus dem Paradiese gewünschet, für meine Figur, und dieselbe im Himmel zu sehen; aber ich habe mich nicht so hoch erheben können, und vergebens habe ich dieselbe auf der Erde gesucht. —

Gleichwohl

Gleichwohl ist sein Erzengel weniger schön, als einige Jünglinge, die ich gekannt habe. Ich scheue mich nicht zu sagen, daß beyder Urtheil aus Mangel der Achtsamkeit auf das, was in der Natur schönes ist, herrühre; ja, ich erdreiste mich zu behaupten, daß ich Bildungen des Gesichts gefunden, die eben so vollkommen sind, als diejenigen, die unsern Künstlern Muster der hohen Schönheit seyn müssen.

9.

Seite 38. Die Wangen eines Jupiters und Neptuns sind weniger völlig, als an jugendlichen Gottheiten; und die Stirn pflegt sich dort gewölbter zu erheben — (nämlich über den Augenbraunen) wodurch die sanfte Linie des Profils — (bey der Nasenwurzel) mehr gesenkt und der Blick dadurch größer (lieber tiefer) und denkender wird.

10.

Seite 43. Die große Aehnlichkeit des Aeskulaps mit seinem Großvater könnte die Bemerkung zum Grunde haben, daß vielmals der Sohn weniger dem Vater als dem Großvater ähnlich ist — welchen Sprung der Natur in Bildung ihrer Geschöpfe die Erfahrung auch in Thieren, sonderlich in Pferden bewiesen hat. — Ich habe bis dahin hierüber noch wenige bestimmte Beobachtungen gemacht.

11.

Geschichte der Kunst.

Seite 110. Gezwungen ist das Gegentheil von der Natur; und gewaltsam von der Sittsamkeit und dem Wohlstande. — Wo du Zwang bemerkst, da fürchte geheime tiefe, langsam tödtende Leidenschaft; wo Gewaltsamkeit, offne, schnell tödtende.

12.

Wider die Unempfindlichkeit ist kein Mittel. — Wer gewisser Physiognomien Unschuld, Güte, Reinheit, Truglosigkeit nicht auf den ersten Blick wenigstens zum Theil empfindet, dem suche sie ja nicht empfindbar zu machen. Die Mühe und Zeit ist verloren, und der andre wird dadurch erniedrigt und gereizt zur Bitterkeit wider dich — zur Verfolgung dessen, dessen Unschuld man empfindbar machen wollte. Sprich mit Hörenden; und bringe das Licht den Sehenden!

13.

Michelange ist gegen den Raphael, was Thucydides gegen den Xenophon ist. — Sein Gesicht gegen Raphaels verhält sich wie eines gewaltigen herrlichen Ochsen gegen das Gesicht eines ungewöhnlichen schönen und edeln Pferdes.

14.

Durch das Gerade und Völlige wird die Großheit gebildet, und durch sanft gesenkte Formen das Zärtliche. — Alle Großheit hat etwas gerades und völliges; aber nicht alles Gerade und Völlige Großheit; dieß Gerade und Völlige muß in einer gewissen Lage seyn; einem bestimmten Verhältniß zu der Horizontalfläche, auf welcher wir stehen, es zu betrachten.

Daß in diesem Profile eine Ursache der Schönheit liege — beweiset dessen Gegentheil; denn je stärker der Einbug der Nase ist, desto mehr weicht jenes ab von der schönen Form; und wenn sich an einem Gesichte, welches man von der Seite sieht, ein schlechtes Profil zeigt, kann man ersparen, sich nach demselben, etwas schönes zu finden, umzusehen. — Es kann das edelste, reinste, weiseste, geistreichste, herzreichste Gesicht seyn, voll Schönheiten für den Physiognomen, der alles ächt Gute sinnlich ausgedrückt, in den weitern Kreis seiner Schönheit aufnimmt — aber die Form heißt deswegen nicht schön, und verdient auch, wenn man genau reden will, diesen Namen nicht.

15.

Die Grazie bildet sich und wohnet in den Gebärden, offenbaret sich in der Handlung und Bewegung des Körpers; ja sie äußert sich in dem Wurfe der Kleidung und in dem ganzen Anzuge. Sie ist himmlisch und irrdisch. Diese läßt sich herunter von ihrer Hoheit, und macht sich mit Mildigkeit ohne Erniedrigung denen, die ein Aug auf dieselbe haben, theilhaftig. Sie ist nicht begierig zu gefallen, sondern nicht unerkannt zu bleiben. Jene scheint sich selbst genugsam, und bietet sich nicht an, sondern will gesucht werden; sie ist zu erhaben, um sich sehr sinnlich zu machen. Denn das Höchste hat, wie Plato sagt, kein Bild. Mit den Weisen allein unterhält sie sich, und dem Pöbel erscheint sie störrisch und unfreundlich; sie verschließt in sich die Bewegungen der Seele, und nähert sich der seligen Stille der göttlichen Natur. In der Sosandra des Calamis lächelte sie mit Unschuld und Verborgenheit; sie verhüllte sich mit züchtiger Schaam in Stirn und Augen, und spielte mit ungesuchter Zierde in dem Wurf ihrer Kleidung. —

Grazie ist gegen keinen Menschen störrisch. Sie ruhet, wenn ich so sagen darf, auf wirklicher, oder scheinbarer Bewegung eines harmonischen Ganzen. Die Linien, die sie beschreibt, sind allen Augen, die sie sehen, angenehm. Größe kann manchem unverstehbar, oder ihm hart und drückend seyn. Grazie nie. Natur, Ungezwungenheit, Einfalt, Leichtigkeit, Harmonie — Reinheit von allem Ueberflüßigen, Drückenden! Siehe da das Wesentliche aller Grazie auf Erden und im Himmel — allgefällige Natürlichkeit in allgefälliger Bewegung.

16. Wir

16.

Wir denken insgemein, wie wir gemacht sind.

17.

Das wahre Gefühl des Schönen gleicht einem flüßigen Gipse, welcher über den Kopf des Apollo gegossen wird, und denselben in allen Theilen berührt und umgiebt.

18.

Man lieset das Colorit des Guido und Guercino auf ihrem Gesichte.

19.

Nichts ist schwerer, als der Beweis einer augenscheinlichen Wahrheit.

Hier ein versüßter Winkelmannischer Kopf. Der Bausische ist viel besser, wenn nur die Augen nicht zu nahe an einander stünden, und scharf-sprechender wären.

Zweytes Fragment.

Stellen aus Huart.

1.

Einige sind klug, und scheinen es nicht zu seyn. Andere scheinen es (Unklugen) und sind es nicht. Andere sind es nicht, und scheinen es auch nicht. Andere sind es und scheinen es auch. — Ein einfacher Probierstein für viele Gesichter.

2.

Der Sohn muß oft den großen Verstand seines Vaters bezahlen.

3.

Das allzufrühe Vernünfteln und Klugseyn ist eine Anzeige eines künftigen Narren.

4.

Wer nicht schwanger ist, kann nicht gebähren, und wenn die geschickteste Hebamme da ist. — Darum fordre von keinem Gesichte Früchte, deren Saamen es nie empfieng! wie wichtig ist — wie nützlich die Physiognomik, wenn sie — weise Wehmutter ist; — die Kennzeichen jeder geistigen und moralischen Schwangerschaft kennt — und nur den Schwangern und allen Schwangern hilft!

5.

Die Figur und äußere Gestalt des Kopfes ist alsdann so, wie sie seyn muß, wenn in einer vollkommen runden, hohlen Kugel von Wachs, die man ganz sachte auf den Seiten zusammen angedrückt hat, die Stirne und das hintere Theil des Hauptes einen kleinen Buckel machen. Eine sehr platte Stirn und ein sehr abschießender Hintertheil des Hauptes sind kein gutes Verstandeszeichen. — Auch bey der Zusammendrückung einer solchen Form bliebe das Profil des ganzen Kopfes doch noch mehr zirkelförmig, als oval — und das Profil eines guten Kopfes darf sich nur samt der Nase in eine Zirkelform hineindenken lassen; also ohne die Nase nähert er sich vielmehr dem Oval, als dem Zirkel. Eine sehr platte Stirn, sagt unser Verfasser, ist kein gutes Verstandeszeichen. Ja, wenn sie der Plattheit mancher Ochsenstirne gleicht; aber ich habe Bretstirnen gesehen, wohl verstanden, nur zwischen und über den Augenbraunen breteben — die außerordentlich klug waren. Es kömmt gar viel auf die Lage und den Umschwung des Stirnumrisses an.

6. Kein

6.

Kein unvernünftiges Thier hat so viel Gehirn, als der Mensch; und wenn man auch sogar das Gehirn von zwey der größten Ochsen zusammennehmen sollte, so würde es doch nicht so viel ausmachen, als ein einziger Mensch hat, wenn er auch noch so klein ist. Je näher der Vernunft; desto mehr Gehirn!

7.

Große Pomeranzen, dicke Schaalen; wenig Fleisch und Saft. Große Köpfe, viel Bein und Fleisch und wenig Hirn.

Viel Knochen, viel Fleisch und Fett ist der Seele hinderlich.

8.

Köpfe kluger Leute sind (oft, **nicht immer!** bey Leibe nicht) sehr schwach, und bey der geringsten Kleinigkeit empfindlich. — Kluge — zum Planmachen! — aber kluge zum Planausführen? Diese müssen fester geknocht seyn. Unter den seltensten Seltenheiten der Erde ist ein Mensch, der beydes vereinigt — Empfindlichkeit für die leisesten Tritte der schleichendsten Schwierigkeiten — und eherner Muth gegen bewaffnete Heerschaaren, die mit Geräusche daher strömen, wie ein verschlingender Waldstrom. Solche Charakter sind empfindlich durch Zärte der Fleischigkeit — und stark, nicht so wohl durch Knochen, als durch Nerven.

9.

Galenus sagt: Ein dicker Bauch, dicker Verstand — Und ich könnte mit demselben Recht oder Unrecht beyfügen: **Ein dünner Bauch, dünner Verstand.** Auf solchen Allgemeinsprüchen, die so manchen gescheuten Mann zum Dummkopfe stempeln, halte ich nicht viel. Gewiß ist, ein dicker Bauch ist kein positives Zeichen von Verstand; eher ein positives Zeichen von Sinnlichkeit, welche freylich überhaupt dem Verstande nachtheilig ist. Aber **an sich** und ohne **andre** feste Kennzeichen — kann ich die Allgemeinheit dieses **Effatum** nicht gelten lassen.

10.

Aristoteles hält die kleinsten Köpfe für die klügsten. Das heiß ich, mit aller Ehrerbietung für den großen Mann, **in den Tag hinein gesprochen!** Man denke sich einen kleinen Kopf auf einen großen Körper, und einen großen Kopf auf einen kleinen — wie sich oft, wenigstens durch Wachsthumunterbrechende oder befördernde Zufälle, solche finden mögen — und sogleich wird man empfinden, daß ohne nähere Bestimmung weder ein **großer** Kopf **an sich**, noch ein **kleiner an sich**

klug oder unklug seyn muß. Große Köpfe mit kurzen triangularen Stirnen sind unklug: Das ist wahr. Große Köpfe, an denen der Schädel mit Fleisch und Fett dicht umwunden ist — auch. Aber auch kleine, besonders runde Köpfe dieser Art sind unleidlich dumm, und haben gemeiniglich noch etwas, das die an sich schon unleidliche Dummheit noch unleidlicher macht — „Prätension „auf Weisheit.“

11.

An kleinen Personen ist's besser, wenn sie einen etwas größern Kopf haben, und an großen, wenn sie einen etwas kleinern haben. — Ich laß es hingehen, wenn's beym etwas bleibt! An beyden aber ists wohl sicherlich am besten, wenn ihre Köpfe mit dem übrigen Körper in solchem Verhältnisse stehen, daß weder Größe noch Kleinheit des Hauptes sehr auffallend ist.

12.

Gedächtniß und Einbildungskraft ist dem Verstande so ähnlich, als ein Affe dem Menschen!

13.

Es trägt zu dem Genie nichts bey, ob man hartes oder weiches Fleisch hat, wenn das Gehirn nicht von eben dieser Beschaffenheit ist; denn dieses hat, wie uns die Erfahrung lehret, sehr oft ein ganz verschiedenes Temperament, als alle übrige Theile des Körpers. Wenn aber beydes das Gehirn und das Fleisch in der Weiche übereinkommen, so ist es ein sehr schlechtes Zeichen für den Verstand, und ein eben so schlechtes für die Einbildungskraft.

14.

Die Flüßigkeiten, welche die Weiche des Fleisches verursachen, sind Phlegma und Blut. Diese aber sind feucht, und machen, nach Galenus Ausspruch, die Menschen einfältig und dumm. Die Flüßigkeiten gegentheils, welche das Fleisch hart machen, sind Cholera und Melancholie; und aus dieser erwächset Klugheit und Verstand des Menschen. Es ist also ein weit schlechteres Merkmal, weiches Fleisch haben, als sprödes und hartes. Weich — bedeutet ein schwaches Gedächtniß bey einem schwachen Verstande und einer schwachen Einbildungskraft. — Es giebt, wenn ich so sagen mag, eine geistige Weichheit des Fleisches, die vielmehr Verstand zeigt, als Sprödigkeit. Ich möchte kein eigentlich zähes oder sprödes Fleisch zum Charakter von Verstand machen — so wenig als Weichheit des Fleisches, nicht näher bestimmt, zum Charakter von Dummheit. Ich möchte aber weich vom Lockern und schwammichten, und spröde von Festigkeit ohne Härte gern unterschieden wissen — Schwammichtes Fleisch

Fleisch ist überhaupt dümmer, als festes Fleisch. Das ist wahr. — Quorum perdura caro est, ii tardo ingenio sunt; quorum autem mollis est, ingeniosi. Arist. Lib. III. — Welcher Widerspruch, der aber verschwindet, wenn perdura zähe und spröde, mollis fein, unschwammig — zart, übersetzt wird.

15.

Will man wissen, ob die Beschaffenheit des Gehirnes mit der Beschaffenheit des Fleisches übereinkomme — so muß man die Haupthaare betrachten. Sind diese schwarz, stark, spröde, und dichte, so zeugen sie von einer guten Einbildungskraft und einem guten Verstande. — Ach! nein doch! nicht so allgemein gesprochen — mir fällt sogleich ein erzschwacher Mensch, schwach von Natur, mit so einem Haare bey — Sprödigkeit ist ein fatales Wort, das nie etwas Gutes bedeutet; man mag es anwenden, auf was man will. — Sind aber die Haare zart und weiß, so zeugen sie von nichts, als einem guten Gedächtnisse. — Auch wieder zu wenig.. Sie zeugen von einer feinen Organisation, die Eindrücke von **Bildern** wenigstens so gut aufnimmt, als von **Zeichen** der Bilder.

16.

Will man nun ferner, wenn die Haare von der ersten Beschaffenheit sind, unterscheiden, ob sie einen guten Verstand, oder eine gute Einbildungskraft anzeigen, so muß man auf das Lachen des Knaben acht haben. Denn das Lachen ist es, welches die Beschaffenheit der Einbildungskraft verräth. — Und, thue ich hinzu, des Verstandes, des Herzens, der Kraft, der Liebe, des Hasses, des Stolzes, der Demuth, der Treue und Falschheit. Hätte ich Zeichner, die auf die Umrisse des Lachens laureten — Eine **Physiognomik des Lachens** wäre das interessanteste Lehrbuch der Menschenkenntniß! **Wer gut lacht, ist gut.** Man sagt von unserm Herrn! „Er habe nie **gelacht**" — — Ich glaube es — hätte er aber nie **gelächelt**; so wäre er kein Mensch gewesen. Christus Lächeln — enthielt gewiß die Grundlinie der einfaltvollsten Brudergüte!

17.

Heraklit sagt: αυγη ξηρη, ψυχη σοφωτατη.

18.

Man wird wenig Leute von großem Verstande finden, welche eine gute Hand schreiben. — — Näher bestimmt — eine schulmeisterisch reguläre Handschrift.

Drittes Fragment.

Stellen aus Bakon.

1.

Astra inclinationis naturalis obscurantur nonnunquam a *sole virtutis et disciplinae.*

2.

Quicunque in persona sua aliquid habet quod contentum inducit perpetuum habet in se stimulum, quo a contemtu se vindicet. Itaque deformes semper audacissimi; in principio, veluti in defensione sua, utpote qui contemptui exponuntur; sed processu temporis ex habitu acquisito. Iterum deformitas industriam acuit; *ejus generis industriam, ut aliorum defectus et infirmitates sedulo rimentur,* *) *unde habeant, quod rependant.* Praeterea in potentioribus suspiciones et zelotypiam versus eos, extinguit; veluti homines, quos tuto despicere liceat; competitores autem et aemulos consopit; utpote nihil suspicantes de promotione eorum ad honores, donec ipsos in possessione honorum videant. Adeo, ut si rem diligenter introspicis, in magnis ingeniis *deformitas* ascensum ad honores patefaciat. Reges antiquis temporibus (atque hodie etiam in imperiis nonnullis) *Eunuchorum* fidei magnopere initi solebant: Qui enim erga omnes infidi sunt, uni magis fidi sunt, et obnoxii. Attamen fidem illis adhibent, potius, ut rimatoribus, bonis susurronibus, quam ut magistratibus aut ministris publicis. — Deformes, si animosi sunt, a derisu et ignominia liberare se gnaviter contendent: Quod fieri non potest, nisi aut per virtutem, aut per malitiam. Itaque nil mirum cuiquam videatur, si quandoque in viros egregios evadant, qualis fuit *Agesilaus*, *Zangerus*, *Solymanni* filius; *Aesopus*, *Gasca* Peruviae Praefectus; quin et *Socrates* illis annumerari possit cum aliis. Alle verwachsene zartgebildete Menschen, die ich kenne, haben — drey Sachen mit einander gemein — Sie sind **pünktlich** und **reinlich** in ihren Schriften, Rechnungen, Haussachen. Sie sind **stillüberlegenden Geistes** — und **unathletisch.** Die meisten heftig und kalt.

3. Notitia

*) Omnes, quibus res sunt minus secundae, magis sunt, nescio quomodo,
Suspiciosi: Ad contumeliam omnia accipiunt magis
Propter suam impotentiam: se semper credunt negligi.

Terent.

3.

Notitia hominum ſex modis elici et hauriri poteſt: per *vultus* et *ora* ipſorum; per *verba* et *facta;* per *ingenia* ſua; per *fines* ſuos, denique per *relationes* aliorum. Quantum ad vultum attinet, minime nos moueat vetus adagium: *Fronti nulla fides.* Licet enim hoc non perperam dictum de vultus et geſtus compoſitione externa et generali; attamen ſubſunt ſubtiliores quidam motus et labores oculorum, oris, vultus et geſtus, ex quibus referatur et patet (ut eleganter ait Cicero) *veluti ianua quaedam animi.* Quis *Tiberio* caeſare occultior? At *Tacitus* notans characterem et modum loquendi diverſum, quo uſus eſt *Tiberius* in laudando apud Senatum res a *Germanico* et a *Druſo* geſtas, de laudibus *Germanici* ſic: *Magis in ſpeciem adornatis verbis, quam ut penitus ſentire videretur.* De laudibus *Druſi* ſic: *Paucioribus*, ſed *intentior* et *fida oratione.* Iterum *Tacitus* eundem *Tiberium*, alias etiam ut non nihil pellucidum notans: *in aliis*, inquit, *erat veluti eluctantium verborum*, *ſolutius vero loquebatur*, *quando ſubveniret.* Sane difficile reperiatur ſimulationis artifex aliquis tam peritus et egregius: aut vultus aliquis ita coactus, et, ut ille loquitur, *juſſus;* qui a ſermone artificioſo et ſimulatorio poſſit iſtas notas ſejungere, quin aut ſermo ſit ſolito ſolutior, aut magis vagus et oberrans, aut magis aridus et quaſi eluctans. — Ich klaſſifizire die Stimme, wie ich die Menſchen überhaupt klaſſifizire — Nachläßig, geſpannt, natürlich, das iſt, ohne Läßigkeit und Anſtrengung. Und nach dieſer einfachen Abtheilung iſt mir jede Art der Stimmen ſo weit charakteriſtiſch, daß ſie die **Unterwahrheit, Ueberwahrheit** und **Wahrheit** des Charakters überhaupt anzeigt.

4.

Ex affectibus nulli ſunt, qui exiſtimantur faſcinare, praeter amorem et invidium. Uterque acria progignit deſideria; uterque ſe perniciter efformat in phantaſias et ſuggeſtiones: Atque uterque facile inſcendit in oculos (praecipue, quando objectum adeſt) quae omnia ad faſcinationem faciunt, ſi modo faſcinatio aliqua ſit: Videmus etiam, ſcripturam *invidiam oculi mali* nomine inſignire. — Ita ut agnoſci videatur in invidia ejusque operatione, *ejaculatio* quaedam et *irradiatio* ex oculis. Quin et nonnulli tam extiterunt curioſi, ut notaverint tempora, quibus ictus et percuſſio oculi invidi plurimum obeſt, tum praecipue eſſe, cum perſona, in quam invidia torquetur, ſpectatur in gloria et triumpho. Etenim hoc mucronem invidiae acuit. Atque inſuper illis temporibus ſpiritus perſonae inviſae prodeunt maxime in exteriora, unde ictui occurrunt.

5. Defor-

5.

Deformes, et *eunuchi*, et *senes* et *spurii invidi* sunt. Etenim qui conditionem suam emendare nullo modo potest, conditionem alterius, pro viribus suis labefactabit. Nisi forte hi defectus in generosa et heroica ingenia inciderint, quae defectus proprios naturales, in honoris sui incrementum vertere nitantur; scilicet, ut fama hoc arripiat: *eunuchum* aut *claudum* tam magna perpetrasse; miraculi nimirum honore affectato. Id, quod evenit *Narseti* Eunucho et *Agesilao*, atque *Tamberlani*, qui *claudi* fuerunt.

6.

De Pulchritudine.

Virtus, instar gemmae pretiosae optima est, sine ornamentis inserta; atque profecto eadem praestat; in corpore decoro, licet non delicato: Quodque aspectus dignitatem potius prae se ferat, quam pulchritudinem. Neque fere reperies eximie formosos virtutibus pollere: ac si natura in hoc magis incubuisset, ut non turpiter erraret, quam ut aliquid excellens produceret. Itaque conversationibus apti sunt; at excelsos spiritus non gerunt. Et urbanitati potius student, quam virtuti. Sed hoc in omnibus non tenet. Siquidem *Augustus Caesar*, *Titus Vespasianus*, *Philippus pulcher*, rex Gallus, *Edovardus IV*, rex Angliae, *Alcibiades* Atheniensis, *Ismael* Persa viri prorsus magni fuerunt, ac nihilominus perpulchri. In pulchritudine praefertur venustas colori; et decorus ac gratiosus oris et corporis motus ipsi venustati. — (Hier wird **Grazie** mit **Schönheit** verwechselt.) Ea praecipua pulchritudinis portio quam pictura repraesentare non potest — (Dieß ist entweder **Grazie**, die aus **Bewegung** zufälliger Züge, oder **Schönheit**, die in **Ruhe** zufälliger Züge besteht.) Imo nec effigies ipsa viva, primo aspectu. Non reperitur pulchritudo aliqua excellens, cui non insit aliquid minus conforme in compagine. Haud facile quis dixerit, utrum *Apelles* aut *Albertus Durerus* nugator major fuerit; quorum alter hominem secundum proportiones geometricas effingere voluit, alter ex compluribus faciebus, optimas quasque partes desumendo unam satagabat depingere excellentem. Tales credo effigies vix ulli placebunt, praeterquam pictori ipsi. (**Regelmäßigkeit** ist nicht Schönheit — aber **Grundbau der Schönheit.** Ohne Regelmäßigkeit ist keine organische Schönheit möglich — wenigstens keine, die uns durch ihren Bau sogleich den Gedanken ankündigte — „Ihr Urheber bezweckte Symetrie und Regelmäßigkeit.“ So kündigt sich unstreitig der menschliche Körper an — als ein reguläres Ganzes. Nicht die geringste sichtbare Unregelmäßigkeit ließe sich daran erdenken, die der Schönheit desselben nicht nachtheilig wäre — Aber dann ist freylich die höchste **Correktheit** noch nicht **Schönheit**, oder genauer zu reden, noch nicht

nicht alles, was zur Schönheit gehört. **Dürer** hatte sehr recht, den Körper zu messen. Denn was Gott mißt, darf er nachmessen lassen. Ohne Messung wird kein Zeichner fest werden; keiner wahr; — keiner oraculorum divinorum interpres. Wenn aber **Dürer** damit **Schönheit** erzwingen wollte; sie **blos** durch Messen herausbringen wollte — dann verdiente er den Namen Nugator — — sonst wahrlich nicht; einem **Philosophen**, wie **Bakon** war, hätten dergleichen unbestimmte Entscheidungen nicht entwischen sollen. Was ist **Philosophie**? — Bestimmte und bestimmbare Erkenntniß dessen, was ist — Bezeichnung der Verhältnisse der Dinge. Wer soll nun Philosoph seyn, wenn es der Mahler, der Zeichner nicht seyn soll, wenn der den wichtigsten Gegenstand der Beobachtung und Erforschung, den Menschen, nicht nach der Wahrheit erforschen — das ist, seines Baues Verhältnisse bestimmen lernen will. Non quin existimem, fährt unser lieber **Bakon** fort, elegantiorem faciem depingi a pictore posse, quam unquam in vivis fuit: sed hoc ei contingere oportet ex felicitate quadam et casu (veluti musicis sui cantus) non autem (**allein und ausschließender Weise**) ex regulis artis. Videre est facies nonnullas quarum partes singulae examini si subjiciantur, *vix unam* reperies, quam separatim probes quae tamen in consortio satis placebit — **und gewiß noch ungleich besser** gefallen würde, wenn sie auch einzelnen schön wären. **Bakons** Fehlurtheil hierinn rührt offenbar, wie alle Fehlurtheile in der Welt, daher, daß er zwey sehr nahe an einander angränzende Dinge mit einander verwechselt — **Schönheit** und **Grazie**. Diese erfordert nicht **schlechterdings** die höchste Regelmäßigkeit der Zeichnung. **Jene** aber erfordert sie schlechterdings. — Quod si verum sit, (**das ist aber nicht**) pulchritudinem praecipuam sitam esse in *motu decoro;* mirum sane non est, si provectiores aetate aliquando videantur minoribus amabiliores — *amabiliores* **wohl; aber nicht** *pulchriores* . . .

Viertes

Viertes Fragment.

Stellen aus Maximus Tyrius.*)

I.

Da die Seele des Menschen Gott am nächsten ähnlich ist, so war es ja nicht billig, daß Gott das ihm ähnlichste mit einem ungeschickten Gehäuse umkleiden sollte; sondern mit einem Körper, der einer unsterblichen Seele am angemessensten wäre, und der sich geschickt bewegen könnte. Diese eine Art von lebenden Körpern auf Erden richtet sich gerade gegen den Himmel in die Höhe; er ist prächtig und stolz, und nach dem besten Ebenmaße aller seiner Theile eingerichtet. Er schreckt nicht durch seine Größe; er ist nicht fürchterlich wegen seiner Stärke; er ist nicht wegen seiner Schwere unbehülflich, oder wegen seiner Leichtigkeit zu fallen geneigt. Er ist nicht hart anzufühlen; er schleichet nicht wegen kalter Säfte. Er springt nicht wegen seiner Hitze; er schwimmt nicht von selbsten wegen Mangel der Dichtigkeit. Er frißt nicht aus Wildigkeit rohes Fleisch; er frißt auch nicht Gras wie ein Vieh; sondern er ist recht zusammenstimmend gebaut zu seinen Verrichtungen. Er ist furchtbar den Bösen, zahm und freundlich den Guten. Er geht von Natur auf der Erde. Er fliegt mit dem Verstande: Er schwimmt durch Kunst. Er genießt Getraide; er bearbeitet die Erde; er ißt die Früchte; er ist von guter Farbe, standhaften Gliedmaßen, schönem Angesichte und zierlichem Barte. In Nachbildungen eines solchen Körpers die Götter zu verehren, haben die Griechen gut gefunden.

O daß ich doch Stimme genug hätte, und Glauben genug fände — tief genug jedem meiner Leser zu bezeugen, welche unaussprechliche Verwunderung über die unvergleichbare Wundernatur des menschlichen Körpers meine Seele so oft über sich selber zu erheben scheint! O daß doch alle Sprachen der Erde treffende Wörter mir liehen — welche die Menschen nicht nur auf andre, sondern durch andere mehr auf **sich selber** aufmerksam machen könnten! Kein Antiphysiognomist kann mein Werk so sehr verachten, als ich, wenn ich diesem Zwecke dadurch nicht näher komme. Wie könnte ichs verantworten, so ein Werk zu schreiben, ohne diesen Trieb und Drang — Wenn das nicht Beruf ist, so giebt's überall keinen Schriftstellerberuf — Nicht den kleinsten Zug, Ausbug oder Einbug eines Umrisses kann ich ruhig ansehen, ohne Weisheit und Huld zu erblicken — ohne mir jedesmal von neuem, wie aus einem süßen Traume — in die entzückende Wirklichkeit hineinerwachend, Glück zu wünschen, daß ich, auch ich — Mensch — Mensch bin!

In

*) Philos. Reden, Damms Uebersetzung. VII. Rede.

In jedem, dem kleinsten Umrisse des menschlichen Körpers — wie vielmehr in allen zusammen — in dem unbeträchtlichsten Gliede, wie vielmehr in dem ganzen Gliederbau zusammen — so alt nun immer und zerfallen das Gebäude itzt scheinen und seyn mag — ist so viel **Studium** Gottes, **Genie** Gottes — **Poesie** Gottes — daß mir oft meine zitternde Brust zu glühen scheint — daß ich nicht Muße genug habe, ruhiger in diese **Offenbarungen Gottes** hineinzuschauen; nicht rein genug bin, keuscher davor zu zittern, inniger anzubeten — und nicht einmal den Nachhall meines Erstaunens — zu offenbaren, Worte und Zeichen finden kann. O Unerforschlichster und Offenbarster! — welche Decke liegt auf unsern Augen, daß wir das Allersichtbarste nicht sehen; nicht das Allerunsichtbarste im Allersichtbarsten! andre nicht in uns selbst! uns selbst nicht in andern! und in andern und uns nicht — Gott!

2.

Stelle dir die Schönheit eines klaren Wassers vor, das über eine Wiese fließt, wie da schöne Blumen unter dem Wasser bedeckt stehen; die aber doch durch das Wasser ins Gesichte leuchten. Eben so ist es mit der schönen Blüte der Seele beschaffen, die in einen schönen Körper gepflanzt ist. Sie schimmert durch denselben durch, und leuchtet hervor, und erscheint aus demselben. Die gute Bildung eines jungen Leibes ist nichts anders, als das Blühen einer nächstkünftigen Tugend, und gleichsam das Vorspiel von einer weit reifern Schönheit. Denn so wie vor dem vollen Aufgange der Sonne Stralen derselben an den Gipfeln der Berge erscheinen, und den Augen einen angenehmen Anblick verschaffen, aus welchem man das bald nachkommende Völligere erwartet; also blicket aus dem äußern Körper die künftige Zeitigkeit einer glänzenden Seele zum voraus hervor, und ist für Philosophen ein angenehmer Blick in Erwartung des nachfolgenden Guten.

Fünftes Fragment.

Stellen aus Nikolai.

1.

Das Verschobne und Verkehrte in der Bildung kann sowohl von äußerlichen als von innern Ursachen herrühren. Aber die Wohlgereimtheit entspringt bloß aus der Uebereinstimmung der innerlichen und äußerlichen wirkenden Ursachen. Daher läßt sich das moralisch Gute mit weit mehr Sicherheit aus der Physiogno-

mie schließen, als das moralisch Böse." — Sehr wahr — ausgenommen in dem Momente, wo das moralisch Böse in Bewegung ist!

2.

Nicht die Errathung einzelner Charakter, vielmehr die Kenntniß menschlicher Charakter überhaupt — ist der Zweck der Physiognomik. — Das heißt — allgemeine Zeichen von Kräften und Empfindungen zu finden — die freylich nichts nützen, wenn sie sich nicht wieder auf jedes einzelne Individuum anwenden lassen — zumal da wir immer nur mit Individuen zu thun haben.

3.

Wenn man viele Bildnisse desselben Menschen von Jahr zu Jahr richtig zeichnete, und dabey das Original genau kennte — das wäre großer Nutzen für die Physiognomik. — Was leicht möglich, vielleicht allein möglich ist — sind genaue Silhouetten — oder Abgüsse. Denn das wenige der Veränderung wird selten ein Zeichner scharf und physiognomisch genug bemerken.

4.

Die Hauptfrage des Physiognomisten bey seinen Untersuchungen des Menschen wird immer die seyn: Auf welche Art er sinnlicher Eindrücke fähig sey? Durch welches Perspektiv er die Welt ansehe? — Was er überhaupt — empfangen und geben könne!

5.

Eben die lebhafte Einbildungskraft, die schnelle Perzeptibilität, ohne die sich kein Physiognomist denken läßt, ist vielleicht beynahe unzertrennlich mit andern Eigenschaften des Geistes verbunden, welche die höchste Behutsamkeit nöthig machen, wenn er das Resultat seiner Beobachtungen auf wirkliche Geschäffte anwenden will. — Wahr; — aber wenn er seine schnellen Gefühle in bestimmte Zeichen aufzulösen sucht; wenn er die allgemeinen Zeichen gewisser Kräfte, Empfindungen, Leidenschaften — vorzulegen im Stande ist — und seine schnelle Einbildungskraft ihm nur dazu dienet, die Aehnlichkeiten leichter zu finden und zu bezeichnen — so hätte es doch so viele Gefahr auch nicht.

Sechstes Fragment.

Stellen aus einem Manuscripte von Th. . .

Wie das Verhältniß männlicher und weiblicher Gesichter — so das des jugendlichen und männlichen Alters.

Die Erfahrung, daß mit der Schärfe oder Zärte des Umrisses die Heftigkeit oder das Sanfte der Denkensart gleichen Schritt laufe, ist einer von den Beweisen, daß die Natur ihren Geschöpfen solche Gestalten umgeworfen hat, die ihrer Beschaffenheit entsprechen.

Daß aber diese Zeichen einer gefühlvollen Seele sehr lesbar sind, sieht man an Kindern, die den Falschen, den Rachsüchtigen, den Spion nicht um sich leiden können, und zum Unbekannten liebreicher Gemüthsart mit offenen Armen eilen.

Was sich hierüber einzeln sagen läßt, theilt sich in Farben, Linien, Pantomimen.

Daß, allgemein gesagt, die Weiße angenehm, die Schwärze traurig, fürchterlich ist, folgt aus unserer Liebe zum Lichte; die sogar bey den Thieren bis zum Zueilen ins Feuer ausartet — und unserm Abscheu vor der Finsterniß. Daß dieß nun wieder seinen Grund darinn habe, weil nur das Licht uns mit den Dingen aufs deutlichste bekannt macht, unsern nach Erkenntniß hungrigen Seelen Unterhaltung verschafft, und Bedürfnisse finden, Gefahren vermeiden läßt; dieß alles darf ich nur erwähnen, um von dem Uebergange der Liebe des Lichtes zur Neigung gegen alles Helle einen Wink zu geben. — Es giebt daher eine Physiognomik der Farben. Gewisse Farben sind gewissen Thieren und Menschen besonders angenehm oder unangenehm. Warum? Sie sind Ausdruck von etwas, das Beziehung auf ihren Charakter hat — mit ihm harmonirt oder disharmonirt. Die Farben sind Effekte gewisser Beschaffenheiten des Objektes und Subjektes; sind also bey jedem einzelnen charakteristisch — und werdens noch mehr durch die Art, wie sie sich wechselsweise annehmen und zurückstoßen. Das wäre nun wieder ein unermeßliches Feld der Nachforschung — und zugleich wieder ein Stral aus der Sonnen-Wahrheit — Physiognomie ist alles: Alles Physiognomie!

Nicht geringer, fährt unsre Handschrift fort, ist unser natürlicher Abscheu vor allem, was mit dunkler Farbe auch nur bekleidet ist, und vor dem Genusse der Erde nicht nur, sondern auch vor dem Genusse sehr dunkelgrüner Pflanzen hat die Natur die Thiere gewarnt, weil eines sowohl schadet als das andere. Und so schreckt ein Mensch finstern Ansehens das zarteste Kind ab, das sein Herz zu kennen noch unfähig wäre.

Die Theile der Bildung haben eine so auffallende Bedeutung, daß der Anblick des Ganzen unser Gefühl trifft, und ihm ein so richtiges als schnelles Urtheil ablockt. So wird, um nur vor der Hand zwey Ex-

treme zu nennen, jeglicher auf den ersten Blick den Elephanten für das weiseste, den Fisch für das dümmste Thier erkennen.

Itzt etwas zerlegt. Das Obergesicht bis zur Nasenwurzel ist der Sitz der innern Arbeit, der Gedanken und Entschlüsse; das Untergesicht ist der Sitz der Aeußerung. So sind nun die Thiere mit sehr zurückweichenden Stirnen mit wenig Hirn begabt, die mit vorliegenden mit desto mehr.

Heraussteheṅde Nase und Maul — (heraustehendes Maul durchaus gewiß nicht) bedeutet Beredsamkeit, Selbstvertrauen, Vorwitz, Unverschämtheit, Unbesonnenheit, Büberey, und alle Fehler, die in fertiger Aeußerung zusammen laufen. Dieß ist nun so ein Urtheil im Geschmack aller alten Physiognomisten. Absprechend und unbestimmt.

Die Nase nämlich ist der Sitz des Hohns; ihr Rümpfen spottet; die Oberlippe, so man sie aufwirft, bedeutet Frechheit und Unverschämtheit, auch Drohung; die vorgerückte Unterlippe weist Ruhmredigkeit und Dummheit.

Was diese Zeichen noch lebhafter macht, ist die Gebärde des Kopfwerfens oder allmähligen Hinaufziehens und Umschauens. Jenes bedeutet Hohnlachen, und da spielt die Nase eine Hauptrolle; dieses ist der Beweis der höchsten Vermessenheit, und hier zeichnet sich am stärksten die Unterlippe aus.

Im Gegentheil wird das eingezogene Untergesicht Verschwiegenheit, Bescheidenheit, Ernst, Zurückhaltung anzeigen; und alle Fehler in Heimtücke und Verstocktheit bestehen. Nicht so durchaus. Spitziges Kinn ist viel öfter Zeichen von heimtückischer List — als zurückgehendes. Zurückgehendes ist selten planvoll und unternehmend.

Der Nase gerade Bildung weißagt Ernst; eingebogne Krümme edle Denkungsart; die platt anliegende Oberlippe (wenn sie sich nicht wohl schließt) verkündigt Blödigkeit; die ähnliche Unterlippe Bedacht im Reden.

Bisher war das Gesicht der Länge nach betrachtet; itzt etwas von der Breite.

Hier theilt es sich in zwey Hauptarten, die, wo die Backen fast in gleicher Fläche liegen, und die Nase nur wie ein Hügel vorsteht, und das Maul wie eine Säbelwunde in ebener Fläche sich lang hinzieht, und die Kiefern eine nur wenig gekrümmte Linie ausmachen. Solche Form macht das Gesicht sehr breit gegen die Länge — und äußerst grob, hölzern, dumm; und in allen Absichten beschränkt. Eigensinn und Unbeweglichkeit ist ihr Hauptcharakter. Zweytens die, wo die Nase einen scharfen Rücken hat, und alle Theile zu beyden Seiten einen spitzen Winkel mit einander machen. Die Backenknochen sind dann unmerklich, folglich ist zwischen ihnen und der Nase nicht Lehnung, sondern Wulst. Die Lippen weichen zu beyden Seiten zurück; der Mund ebenfalls, oder läuft in eyrunde Oeffnung zusammen; die Kiefern spitzen sich am Kinne scharf zu. Diese sind feiner, geschäfftiger, listiger.

Ich

Ich muß mir hier, um vom Ganzen ein deutliches Bild zu geben, eine Vergleichung mit den Böden zweyer Schiffarten erlauben. Das Kauffartheyschiff, für schwere Befrachtung gebaut, hat stumpfen Kiel, seine Rippen liegen in gleicher Fläche. Erste Gesichtsart. Die Fregatte, zum schnellen Segeln bestimmt, hat scharfen vorstehenden Kiel, und die Rippen machen einen spitzigen Winkel mit einander. Zweyte Gesichtsart. Von beyden Extremen würde mir jenes das Bild des niederträchtigsten Selbstverliebten, dieses das Bild des edelsten, wärmsten Menschenfreundes geben.

Ich weiß, Spitzen (Extreme) hat die Natur selten, aber von ihnen muß, zumal im Bereisen unbekannter Meere, der Verstand als von Leuchtthürmen ausgehen, um sich immer herausfinden zu können. Die Abfälle und Uebergänge, die in allen ihren Werken die Natur macht, werden dann auch hier vorausgesetzt und gefunden, und dann einer von beyden Gränzen zugerechnet.

Indem ich die obige Hypothese, um sie zu prüfen, weiter anwende, so glaube ich von der ganzen Natur eben das sagen zu können. Mit breitem Gesichte ist kurzer Hals, breite Schultern, breiter Rücken verbunden, und dieß sind bekanntlich Eigennützige ohne Sittengefühl. Langes, schmales Gesicht hat langen Hals, schmale oder gesenkte Schultern, und schmalen Rücken. Diesen Menschen würde ich mehr Billigkeit und Uneigennutz, überhaupt mehr gesellige Empfindung zutrauen.

Des Menschen Gesichtszüge werden, wie sein Charakter, durch Erziehung, Lage, Umgang, Begebenheiten gewaltig verändert. Und daher läßt sich theils die Physiognomik rechtfertigen, daß sie weder rückwärts von dem Ursprung der Züge Rechenschaft geben, noch vorwärts Schicksale prophezeihen soll, sondern aus dem reinen Gesichte abgestreift von allem, was äußere Dinge auf ihn wirken könnten, soll sie lesen, was der gegebene Mensch seyn kann — höchstens mit dem Zusatz: So viel Herrschaft wird die Vernunft, so viel die Ehrliebe, so viel die Sinnlichkeit über ihn behalten; dieser ist zur Umbildung zu steiffsinnig, jener zur Abschleifung, zur Hinreißung weich genug.

Theils läßt sich aus dieser Umschaffung erklären, warum so mancher Mensch zu seiner Lage, wenn ihn gleich Zufälle, nicht Wahl, hineinsetzten, geboren scheint: Warum der Fürst, der Edelmann, der Aufseher eines Werkhauses, eine herrische, strenge, pedantische Miene; warum der Unterthan, der Knecht, der Sklave, ein muthloses, niederträchtiges; die Buhlschwester, ein geziertes, gezwungenes, nichts bedeutendes Ansehen bekömmt. Der stäte Eindruck der Umstände auf das Gemüth übertrifft den Eindruck der Natur bey weitem, (bey weitem nicht!) — obwohl eben so gewiß ist, daß sich noch der geborne Niederträchtige (es giebt keine gebornen Niederträchtigen, aber solche, die's unter gewissen Umständen viel viel eher werden, als andre) von dem, den Unglück zum Diener macht, merklich auszeichnet, wie der, den sein Glück zum Gebieter seiner Brüder machte, von dem, dessen Geist Mutter-Natur über die Seele vieler Alltagsmenschen erhob. Die

geborne Kothseele hat als Sklave lauter Leeres, als Herr Selbstzufriedenheit und Gebieterisches im offnen Maul vorliegender Unterlippe oder gerümpfter Nase. Der edlere Geist herrscht durch weitsehenden Blick, und in der geschlossenen Lippe liegt Mäßigung. Dienen wird er mit Gram, niederschlagendem Auge, den Mund zu klagen verschlossen.

Wie die vorbenannten Ursachen ein bleibendes Gepräge geben, so drückt eine Gemüthsbewegung, so lange sie dauert, vorübergehende Spuren ein. Diese Zeichen sind zwar tiefer, als die Züge des ruhigen Gesichtes; dennoch werden sie gar sehr von dem Grundcharakter der bewegten bestimmt, und durch Vergleichung verschiedener Gesichter, die gleiche Bewegung leiden, läßt sich der Unterschied und die besondere Natur in der Seele im hellsten Lichte schauen. Zorn des Unvernünftigen ist lächerliches Spielgefecht, des Selbstverliebten fürchterliche Wut, des Edlen zurückweisend und beschämend, des Wohlwollenden mit Wehmuth vermischt und bewegt den Beleidiger zur Reue.

Betrübniß des Ungebildeten ist lärmend; des Selbstverliebten widerlich; des Zärtlichen voll heißer Thränen und mittheilend; des Gesetzten, Ernsten, ganz innerlich und kaum die Muskeln der Backen gegen die Augen gezogen, die Stirn wenig gerunzelt.

Liebe des Ungebildeten ist stürmisch, gierig; des Selbstverliebten ekelhaft, wohnt in blitzenden Augen und gezwungenem Lächeln der gefurchten Wangen, und des verzogenen Mauls.

Des Zärtlichen schmachtend, die Augen feucht, der Mund zum Bitten zusammengezogen; des Gebildeten ernstlich, den Gegenstand starr anschauend, voll Offenheit in der Stirn und dem zum Reden gefaßten Munde.

Mit einem Worte: die Empfindungen des gesetzten Menschen verrathen sich schwächer — die der Rohen werden zu Grimassen, sind daher kein Gegenstand des Schulkünstlers, wohl aber des Gesichtkenners und Sittenlehrers, um vor übertriebener Aeußerung der Gemüthsbewegungen die Jugend zu warnen, und sittlich zu zeigen, wie beschwerlich man der Gesellschaft wird.

Denn so sind die Gefühle eines Wohlwollenden mittheilend und rührend, oder flößen Ehrfurcht ein, die aber eines Boshaften fürchterlich, verhaßt oder lächerlich.

Oeftere Bewegungen graben ihre Eindrücke so tief, daß sie dem Gepräge der Natur gleich kommen; und dann kann man sicher seyn, daß zu diesen Gefühlen das Herz sehr geneigt sey. Eine Wahrheit, die das Lesen der rührenden Dichter, die Vorstellung gesitteter Schauspieler sehr erklärt, und das Herumführen eines Jünglings zu Auftritten des menschlichen Elends und zu Sterbenden sehr empfiehlt.

Häufiger

Häufiger Umgang und enge Verbindung bildet die Menschen so sehr einander ähnlich, daß sich nicht nur die Gemüther an einander abschleifen, sondern auch ihre Stimmen und Gesichter etwas ähnliches bekommen. Beyspiele sind mir genug bekannt worden.

Jeder Mensch hat seine eigene Lieblingsbewegung, die seinen ganzen Charakter auf einmal aufs deutlichste darstellen würde, wollte oder könnte man ihn darinn überraschen und lange genug so vor Augen haben, ihn darinn zu mahlen. Eine mäßige Sammlung solcher Porträte wäre die Schule, d. i. Vorbereitung der Physiognomik, und würde Lavaters Fragmente zehnmal gemeinnütziger machen.

Gleiches würde eine Folge von abgeschilderten Bewegungen leisten, der das Individuum eines Menschen fähig ist. Die Zahl derselben ist bey lebhaften Menschen sehr groß und vorübergehend, bey kühlen, gebildeten weit weniger und ernsthafter.

Wie jene Sammlung von idealisirten Individuen eine ausgedehnte Menschenkenntniß, das ist, eine über viele Gemüthsarten verbreitete Wissenschaft geben würde, so müßte die Sammlung der Gesichtsveränderungen eines einzelnen eine Geschichte des menschlichen Herzens liefern, und zwar sowohl was für ein trotziges und verzagtes Ding das Herz des Ungebildeten sey, als wie weit es sich durch Vernunft und Erfahrung umbilden könne.

Welche Schule für Jünglinge, neben einander zu sehen Christum als lehrend, als fragend: wen sucht ihr? als sich krümmend im Garten, als weinend über Jerusalem, als verscheidend! immmer derselbe Gottmensch, und bey der großen Verschiedenheit der Lagen die nämlichen Hauptzüge von Wunder, Vernunft, Sanftmuth.

Den Cäsar scherzend mit den Seeräubern, die ihn fiengen, weinend über den Anblick von Pompejens Kopf, hinsinkend mit beschämendem, wehmüthigem Blicke gegen den Brutus: Et tu, Brute?

Auf der andern Seite den Belsazar, schmausend mit seinen Großen, blaß über den schreibenden Wandfinger.

Jenen Tyrannen, wütend über das Leben seiner Bürger, dann umringt von gerichteten Elenden, noch unter Schwertern flehend Erbarmung: **Ich will euch allen vergeben.**

Da mit der Empfindung der Ton im Verhältnisse steht, sollte dann nicht jeder Mensch einen Grundton haben, in dem alle, deren er fähig ist, zusammenlaufen; und wäre dieß nicht derjenige, den er bey ruhiger Lage, bey gleichgültigen Unterredungen annimmt? Denn sein ruhiges Gesicht enhält ja die Anlage zu allen Zügen, die er annehmen kann.

Diese Töne müßte ein Tonkünstler feines Ohres sammeln, klassifiziren und dann bezeichnen können, und am Ende müßte man jedem gegebenen Gesichte seinen Naturton beylegen können; doch mit Vorbehalt der

Veränderun-

Veränderungen, die von der Beschaffenheit der Lunge herrühren. Der von langer Statur und platter Brust wird schwache Stimme haben, der Krankheiten nicht zu gedenken.

Auf diesen Gedanken, der schwerer auszuführen als zu erfinden ist, hat mich die unzählige Art ja und nein auszusprechen, gebracht.

So vielerley Anlässe es giebt, eines von diesen zu sagen, z. B. Versicherung, Entscheidung, Freude, Angst, Scherz, Spott, und so mehr; so vielerley Ton kann auch der nämliche Mensch seinem Worte geben. Und dennoch hat bey gleichem Anlaß jeder Mensch seine eigene Art, die mit seinem Charakter zusammenstimmt, offen oder zurückhaltend, ernstlich oder leichtsinnig, theilnehmend oder kalt, mürrisch oder leutselig, entschlossen oder zaudernd — ja, nein, oder sonst etwas zu sagen. Welch ein Unterschied für die Gesellschafter, und welch weite Ritze ins Innerste der Seele!

Vermöge der Erfahrung, daß unter gewissen Umständen auch der Denker leerköpfig, der Beherzte verlegen, der Sanftmüthige unwillig, der Heitere mißvergnügt aussehen kann; ließe sich durch Hülfe dieser zufälligen Züge von jeder Bewegung ein Ideal erfinden, und dieß wäre ein würdiger Anhang und die höchste Stufe der Physiognomik.

Siebentes Fragment.

Vermischte Stellen.

I.

Campanella. *)

Der hatte nicht nur sehr genaue Beobachtungen über die menschlichen Gesichtszüge gemacht, sondern er besaß auch in einem hohen Grade die Kunst, die merklichsten nachzumachen. Wenn er Lust hatte, die Neigung derer, mit welchen er umgieng, zu erforschen, so nahm er, so genau als er konnte, das Gesicht, die Gebärden, die ganze Stellung der Personen an, welche er untersuchte, und dann gab er genau acht, in was für eine Gemüthsverfassung er durch diese Aenderung gesetzt wurde. Auf diese Weise war er im Stande, so vollkommen (oder besser, **einigermaßen**) in die Gesinnungen und Gedanken des andern einzudringen, als wenn er sich in die Person desselben verwandelt hätte. So viel habe ich selbst oft erfahren, daß, wenn ich die Mienen und Gebärden eines zornigen, sanftmüthigen, kühnen und furchtsamen Menschen nachmache, ich in mir einen ganz unwill-

*) Burke's philos. Untersuchung übers Erhabene und Schöne. S. 216. 218.

unwillkührlichen Hang zu der Leidenschaft finde, deren sichtbare Zeichen ich nachzuahmen suche. Ja ich bin überzeugt, man wird das beynahe nicht vermeiden können; gesetzt, daß man sich auch Mühe gebe, die Leidenschaft von den ihr zugehörigen Gebärden abzusondern. Dieser **Campanella** hatte es so sehr in seiner Gewalt, seine Aufmerksamkeit von den stärksten körperlichen Leiden abzuwenden, daß er die Tortur selbst ohne viele Schmerzen ertragen konnte.

Im Gegentheil, wenn aus irgend einer Ursache der Körper nicht in der Verfassung ist, die Gebärden anzunehmen, oder sich in die Bewegungen setzen zu lassen, die von einer gewissen Leidenschaft ordentlicher Weise hervorgebracht werden; so entsteht auch diese Leidenschaft selbst nicht, wenn auch sonst noch so starke Ursachen zu derselben vorhanden wären, und wenn gleich diese Leidenschaft nur durch Vorstellungen wirkt, und keinen der äußern Sinne berührt. So wird ein Opiat, oder ein starker Liqueur die Wirksamkeit der Traurigkeit, der Furcht, oder des Zornes auf eine Zeitlang, trutz allem Widerstande, aufheben, und dieß bloß, weil der Körper in eine Verfassung gesetzt wird, die derjenigen entgegen ist, in welche er bey diesen Leidenschaften geräth.

2.

Campanella.

De sensu rerum et magia.

Physiognomia Aristotelis contra ipsum quoque docet, vitia, virtutesque temperamentum sequi. Nobis autem physiognomicus syllogismus sumitur a temperie et ex *formatione cerebri* et *oculi*, et motu et locutione. Hi enim patentes loci sunt, et actus ipsius spiritus. Acutus *Cajeta* noster laudabat alteram physiognomizandi rationem, ut, si quando video hominem, statim imaginor, *me habere nasum ut ille habet*, et pilum, et vultum, et frontem, et locutionem, et tunc qui affectus, et cogitationes in hac cogitatione mihi obrepunt, judico esse proprias illi, quem ita imaginando contueor; et quidem non absque ratione et experientia. Spiritus enim format corpus et juxta affectus innatos ipsum fingit exprimitque . . . Cum imaginor, me habere nasum grandem, subito quaedam affectio magnanimitatis suboritus; si frontem retrusam, timoris et cautelae; si porrectam foras, in pericula labilem quasi me video. pag. 190.

3.

Nanzianzenus.

De Iuliano apostata ex Socrat. Hist. Eccles. I. 2. c. 19.

Fecit me vatem gestuum ipsius deformitas, et ingens admiratio, si quidem optimus vates est, qui ex conjecturis optime ratiocinatur. Nequaquam vero mihi haec boni hominis signa esse videbantur: colli crebrae gesticulationes; humeri alternis subsultantes, pedes instabiles, crebrae gesticulationes. Nasus contu-

meliam et contemtum spirans; figura vultus derisionem significans, quomodo variabatur? Risus crebri altum crepantes; nutus, renutus sine sermone; sermo interruptus, non complens sententiam; interrogationes crebrae, confusaneae et stultae; responsiones inconcinnae, coacervatae, inter se diffidentes et sine ordine. Quis singula describat? Talem vidi ante facta, qualem postea ipsa facta ostenderunt. Et si adessent, qui tunc mecum fuerunt, et eadem viderunt, testes essent hujus meae narrationis, qui meminerint etiam, me edidisse hanc vocem: Quantam pestem romana Monarchia nunc alit!

4.

Ensuite on s'occupe à choisir un chef, un Capitaine de l'expedition, et on a beaucoup d'egard à la Physiognomie. Ce moyen de juger des hommes seroit peut-étre defectueux & ridicule chez des peuples, qui formés dès l'Enfançe à contraindre leur air & tous leurs mouvements, n'ont plus de Physiognomie, sont pleins de dissimulation & de passions factiçes. Mais le premier coup d'oeuil ne trompe gueres les sauvages, qui, guidés par la nature seule, en connoissent la marche — Apres l'air guerrier on cherche une voix forte.

Histoire philosophique des etabliss. dans les deux Indes. VI. T. p. 34. 199.

5.

Qui pourra jamais dire, en quoi l'organisation d'un imbecile differe de celle d'un autre homme. — Welcher Naturforscher — welcher **Büffon**, oder wie sein Name heißen mag, jemals so fragen kann, wird gewiß mit keiner Antwort zufrieden seyn, und wenn sie die förmlichste Demonstration wäre.

6.

Qui naevum in fronte habuerit, alium in pectore habebit??

7.

Ut vultus animi imago, sic oculi vultus indices.
Inconstans animus, oculus vagus, instabilis pes;
Haec tria signa viri, de quo mihi nulla boni spes.
Rare breves humiles vidi, rufosque fideles,
Altos audaces, miror magnos sapientes.
Distortum vultum sequitur distorsio morum;
Sunt oculi testes, quales intrinsecus estis.

8. Sicut

8.

Sicut in plantis, ita inpueris quoque prima indoles futurum virtutis fructum indicat.

9.

Autant, que je me fie aux vertus naturelles, & que je me defie des vertus acquises, autant suis-je peu epouvanté des vices acquis & le suis beaucoup des vices naturels. Pernetty.

10.

Ist ein Körper im Sterben, kann ihm die beste Diät oder Promenade nicht helfen. Es giebt Gesichter, die keine menschliche Weisheit und Kraft wieder zurecht setzen kann. Aber was den Menschen unmöglich ist, das ist es Gott nicht.

11.

Nagt der Wurm von innen, so ist auch die Erscheinung schändlich und häßlich. O übertünche ein innerlich angefressenes Heuchlergesicht sich noch so sehr mit roher, kalter, leerer Feyerlichkeit — nur desto schändlicher erscheint's dem Physiognomen.

12.

Nehmet diesen Baum aus seinem Klima und Erdboden, und seiner freyen, hohen, wilden Luft, und pflanzt ihn in die enge Luft des Treibhauses — er ist dahin, wenn er auch dem Scheine nach nur kränkelnd da steht. Füttert dieß kostbare fremde Vieh außer seinem Elemente — ganz umsonst in öffentlichen Gebäuden. Es stirbt troß Speise und Trank — oder wird fett und abgeartet. — Ach! die traurige Geschichte so mancher Physiognomien.

13.

Quel excès de ravissement ne causera pas la connoissançe de tant de merveilles? Quels sentimens n'aura-t-il pas de la bonté, & de la sagesse de Dieu, qui a logé tant de vertus en un si petit espace, & qui n'a pas seulement racourci toutes les creatures dans l'homme, mais qui s'y est voulu abréger lui même. *De la Chambre.*

14.

Haec signa, quae in natura habent caussas manifestas, ex ordine et lege naturae, non aestimare, non judicare, sed Baeotum ac cyclopum more deridere ac eludere, quid aliud est, quam in ipsum creatorem et naturam esse injurium? Prätorius.

15.

Spiritus exeunt, quasi suppetias instrumentis laturi. Producunt enim sese musculi ad ictum inferendum in fortibus, ut in Achille; in imbellibus et Ciceroni similibus ad linguae arma. Skaliger.

16.

Alle die Muskeln, welche die Leidenschaften beym Menschen ausdrücken, sind sehr lang und beweglich, können frey nach allen Seiten bewegt werden, und sind solchergestalt mit Fett umgeben, daß sie tausenderley Gestalten annehmen können. Murray.

17.

Das Porträt ist das Ideal eines gewissen Menschen; nicht das Ideal eines Menschen überhaupt. Leßing.

Ein vollkommenes Porträt, meines Bedünkens, ist nichts mehr und nichts weniger als eine runde Menschengestalt, so auf eine Fläche gebracht, wie sie in einer dem Menschen natürlichsten Situation bey hellem Lichte von außen in der Camera obskura erscheint.

18.

Woher kömmt's, fragte ich einen Freund, daß die rüsirten und feinen Köpfe ein oder beyde Augen halb geschlossen haben? Er antwortete: Aus Ohnmacht. Haben Sie je einen starken Menschen zugleich fein gesehen? Mißtrauen gegen andre ist Kleinmuth an uns selbst.

19.

Derselbe Mann — in seinen Urtheilen über Geist und Geistesprodukte mir der Eine aus zehntausend Urtheilern über Geist und Geistesprodukte — — schrieb mir einmal ein Paar kostbare Briefe über Physiognomik. Er erlaube mir, einige Stellen daraus herzusetzen.

Eines von den ewigen Gesetzen scheint mir dieses zu seyn, daß der erste Eindruck (Licht und Standpunkt gehörig vorausgesetzt!) nur der einzige wahre sey. Hiezu brauche ich nichts weiter zu setzen, als: Ich glaube es, und berufe mich auf den Glauben anderer. Soll aber darüber sehr schön räsonnirt werden, so glaube ich, giebt es dazu sehr viele Aus- und Einfahrten — als man nur immer will. Mir ist die Sache deswegen begreiflich, weil der erste Eindruck der einzige ist, und alle andere Reproduktionen und Modificationen des ersten. Der neue Mensch, der mir erscheint, (und mich affizirt) ist mir empfindlichem Wesen eben das, was einem Blindgebornen das Bild der Sonne seyn mag. Das erstemal hat er sie nur gesehen, und beym

beym zweyten Anblick ist es wenig mehr, als Spiel der Imagination. Das Ganze hat er schon; und weil die Seele nicht mehr erschüttert, nicht mehr entzückt noch gequält wird, so hält er sich ruhig an die Theile, und läßt sie die Musterung passiren. Der erste Eindruck giebt mir eigentlich das, was die Natur dem Menschen aufgeprägt hat, und das doch eigentlich allen seinen Handlungen, Sentiments rc. Farbe, Gestalt und Umriß giebt. Denn Tugend, was ist sie, als Ausbildung dieser individuellen Bestimmung? Ich sehe nicht beym ersten Anblicke, wie gut oder böse der Mensch sey, sondern was für Organe und Instrumente ihm die Natur gegeben habe es zu seyn; nicht, wie er in **allen** einzelnen Fällen, sondern wie er in den **meisten** Fällen handeln werde? Sollte ich mich auch an dem Faunsgesichte eines **Sokrates** einmal irren, so wird mich sein aufrichtiges Geständniß von Bekämpfung des natürlichen Menschen in meiner physiognomischen Wahrnehmungsgabe stärken. Also wir sehen nur **einmal**; und, wer dieß nicht glauben will, kann es nur bey allen Gegenständen versuchen, ob er zum zweytenmal sehen kann? Ob ihm das Bildniß in seiner ganzen Fülle, Neuheit, und dunkelm, implizirtem Genuß noch einmal vor die Seele komme? Oder ob nur die zweyten und dritten Eindrücke nicht wahre Gespenstererscheinungen sind, mit denen die Einbildungskraft machen kann, was sie will. — — **Sie sind nicht mehr Erscheinungen! — Vielleicht erscheint aber — in andern Lagen, in einem andern Medium — etwas neues an dem Alten; und dieß ist dann wieder erster Eindruck.**

Roußeau hat Recht, wenn er von D. sagt: Der Mann gefällt mir nicht, und er hat mir doch nichts zu Leide gethan, aber ich muß mit ihm brechen, eh es dazu kömmt.

20.

Die Physiognomik ist dem Menschen so nöthig, (**und so natürlich**) wie Sprachfähigkeit.

Achtes Fragment.

Schriftstellen.

Oder vermischte physiognomische Gedanken aus den heiligen Schriften und veranlaßt durch Schriftstellen; und vor allem ein Wörtchen **Vorerinnerung.**

Was wahr ist, ist wahr, auch wenn es die Bibel sagt; sage ich zu den Bibelverächtern, die dieß Fragment lesen, oder überschlagen, oder durchblättern werden.

Was wahr ist, ist göttlich wahr und wichtig, wenn's die Bibel sagt; sage ich zu den Bibelverehrern, denen ich durch dieß Fragmentchen den Geist der Schrift aufs neue verehrungswürdig zu machen suche.

Ich werde wohl weder jene noch diese erinnern müssen, daß ich nicht in Umstände und Zusammenhang eintreten darf, weil ich itzt nicht **auslegen** will. — **Allgemeinwahrheiten** bleiben **Allgemeinwahrheiten** — es mag sie aussprechen, oder nicht aussprechen, wer da will; und sie hören dadurch nicht auf es zu seyn, wenn sie eine besondere Person, zu einer besondern Zeit, an einem besondern Orte — auf einen besondern Fall anwendet. **Jedes Wort,** nicht nur der Schrift, sondern jedes Menschen; und nicht nur jedes Menschen, sondern auch der Schrift — **jedes Wort gilt, so viel es gelten kann.** Nicht etwa nur **Coccejus** Canon *) — sondern Canon der **Vernunft.** Wohl verstanden, wir sprechen von **Allgemeinsätzen** — wo weder Zusammenhang noch Umstände, noch die Person des redenden in Betrachtung kömmt. **Das Ganze ist größer, als sein Theil — Wer sich erhöhet, wird erniedrigt** — Solche Sätze gelten, so viel sie gelten können. Das heißt: Jeder neue besondere Fall, auf den sie sich anwenden lassen, bestätigt und verallgemeinet sie mehr. Je mehr Individuen unter einem Worte, je mehr individuelle Fälle unter einem Satze begriffen sind, desto geltender und wichtiger wird das Wort, wird der Satz. Und was ist **philosophischer Geist,** wenn's nicht die Fertigkeit ist, im Allgemeingesagten viele Besonderheiten, in jeder Einzelnheit das Allgemeine zu erkennen?

*) Der tausendmal mißbraucht, und zehntausendmal unverantwortlich verstümmelt, verfälscht, und ohne die mannichfaltigen beygefügten Bestimmungen zitirt und verrufen worden ist.

* * *

Schriftstellen also physiognomische? *) — und einige durch unphysiognomische Schriftstellen veranlaßte physiognomische Gedanken. —

I. David.

*) In der Physiognomonica sacra eines künftigen Scheuchzers, dem der vergangene in seiner Physica sacra schon ziemlich vorgearbeitet hätte, möchte ich folgende Stellen mit Kopf und Herz, erleuchtet und begeistert durch Natur- und Schriftgeist, kommentirt wünschen. Ich werde nur die wichtigsten ausschreiben. Gen. II. 7. **Und Gott der Herr gestaltete den Menschen aus Koth von der Erde und bließ einen lebendigen Odem in seine Nasenlöcher. Also ward der Mensch eine lebendige Seele.** Gen. III. 6. 7. IV. 6. 15. **Und der Herr machte ein Zeichen an Kain, daß ihn niemand erschlüge, was ihn auch fünde.** Gen. VI. 4. Gen. IX. 6. **Wer Menschenblut vergießt, dessen Blut soll auch durch Menschen vergossen werden, denn Gott machte den Menschen zu seinem Bildniß.** Gen. XXV. 23, 25, 27. XXVII. 11, 16, 22. 23. Die Stelle von Labans geringelten Schaafen. Gen. XXX. XXXI. Ferner Exod. XXXVI. 31. Num. XIII. 34. Deuter. XIV. 1. 2. Das ganze Capitel von reinen und unreinen Thieren. Deut. XIV. Ferner Deut. XXVIII. 65. Iud. VII. 5. XII. 6. XVI. 17. 1. Sam. X. 23. 24. 1. Sam. XVI. 7, 12, 18, 23. **Als sie nun herein kamen, sahe er den Eliab an und gedachte, gewißlich ist dieser vor dem Herrn sein Gesalbter, aber der Herr sprach zu Samuel: Siehe seine Gestalt nicht an, noch die Höhe seiner Person,** (Saul war auch von den Achseln an und drüber, höher als alles Volk — und den hatte der Herr anfangs erwählt — und nachher verworfen.) **denn ich habe ihn verworfen. Denn es gehet nicht, wie ein Mensch siehet. Ein Mensch zwar siehet, was vor Augen ist — der Herr aber siehet das Herz an.** Auch der Seher Samuel kann mißsehen. Wenn das am grünen Holze geschieht, was wird am dürren geschehen? 1. Sam. XVII. XXV. 25. 1. Chron. XII. 8. **Helden Davids, deren Angesichter waren, wie die Angesichter der Löwen, und waren so schnell, wie die Rehe auf den Bergen.** Prov. VI. 12. 13. XV. 13. XVI. 30. XXI. 4. XXV. 23. XXX. 31. 32. Eccl. VIII. 1. X. 2. Ierem. III. 3. Matth. X. 16. **Siehe! ich sende euch wie Schaafe mitten unter die Wölfe; darum so seyd klug wie die Schlangen; und einfältig wie die Tauben.** Act. III. 4. XIII. 10. XIV. 8. 9. Rom. I. 22, 23, 25. Rom. XI. 16. 1. Cor. XI. 7, 14. **Der Mann soll das Haupt nicht bedecken; sintemal er ein Bild und Ehre Gottes ist. Das Weib aber ist die Ehre des Mannes. — Lehret nicht die Natur selbst, daß es einem Manne eine Unehre ist, wenn er lange Haare hat. Wenn aber das Weib lange Haare hat, so ist es ihr eine Ehre.** Apoc. IX. 7. 11. 17. 19. X. 1. XIII. 4. 5. XVII. 5. XXII. 5.

Auch kann ich nicht umhin, hier noch einige Stellen der Schrift anzuführen, wo sie Charakter, wenn man will, auch physiognomisch zeichnet — Gute — **Siehe! wahrlich ein Israelit, in welchem kein Falsch ist.** Ioh. I. 50. **Sein Angesicht war wie das Angesicht eines Engels.** Act. VI. **Erstlinge Gottes und des Lammes, in denen kein Betrug war.** Apoc. XIV. **Welche das Siegel Gottes an ihren Stirnen haben; auf denen der Geist der Herrlichkeit und Gottes ruht. Das**

auser-

I. David.

Du stellest unsre Missethaten vor dich, und unsre Heimlichkeiten in das Licht deines Angesichtes. Merket es doch, o ihr Narren unter dem Volke! und ihr Thoren, wann

auserwählte Geschlecht; das königliche Priesterthum; das heilige Volk — unbefleckte Jungfrauen — Siehe das Lamm Gottes! — — Und wie furchtbar und anschaulich; wie kühn und meisterhaft charakterisirt sie Gottlose aller Art! — Hier einige Züge:

In des Gottlosen Ohren ist ein schrecklich Getön. Das Schwert schwebt ihm immerdar vor Augen. Schrecken und Angst machen ihn furchtsam — denn er hat seine Hand wider Gott ausgestreckt, und ist wider ihn gelaufen mit aufgerecktem Halse — Er hat sein Angesicht mit Unschlitt bedeckt, und seine Lenden mit Fett überzogen. Hiob XV. Sie haben ihre Angesichter härter gemacht als ein Stein. Jerem. V. Leute mit hartem Angesicht und Herzen. Ezech. III. 4. Sehend sehen sie nicht, und hörend hören sie nicht. Ihre Augen haben sie zugeschlossen, daß sie nicht etwa mit den Augen sehen. — Rosse und Maulthiere, die keinen Verstand haben, denen man Zaum und Gebiß ins Maul legt. Ps. XXXII. Farren haben mich umgeben; fette Ochsen von Basan haben mich umringt; sie haben ihren Rachen wider mich aufgesperrt, wie ein reissender und brüllender Löwe. Denn mich haben Hunde umgeben; die Rotte der Boshaften hat sich um mich gelagert. Ps. XXII. Meine Seele ist mitten unter grausamen Löwen. Ich wohne bey den Menschen, welche Flammen auswerfen. Ihre Zähne sind Spieße und Pfeile, und ihre Zunge ist ein scharfes Schwert. Ps. LVII. Ihr Gift ist gleich dem Gifte der Schlangen, wie einer gehörlosen Nater, die ihr Ohr verstopfet, daß sie nicht hören kann die Stimme des Zauberers und des Beschwerers, der wohl beschweren kann. O Gott! zerbrich ihre Zähne in ihren Mäulern. O Herr! zerbrich die Stockzähne der jungen Löwen. Ps. LVIII. Sie heulen wie die Hunde und laufen um die Stadt herum — Hoffart hat sie umgeben; sie sind mit ihrem Frevel bedeckt, wie mit einem Kleide. Ihre Augen bausen heraus von Feiste. Sie überschreiten die Gedanken ihres Herzens. Sie vernichtigen alles, und reden Schalkheit und Frevel. Sie reden prächtig herein. Sie strecken ihren Mund bis in den Himmel, und ihre Zunge schweifet hin und her auf Erden. Ps. LXXIII. Sie ändern sich nicht, und fürchten Gott nicht. Ps. LV. Sie sind voll Fluch, Falschheit und Betrug — unter ihrer Zunge ist Müh und Leid; ihre Zunge schneidet mit Lügen, wie ein scharfes Scheermesser. Ihr Mund ist glätter als Butter, und sie haben doch Krieg im Sinn. Ihre Worte sind gelinder als Oel, und sind doch bloße Schwerter. Ps. LV. Deren Gott der Bauch ist, die Ehre in ihrer Schande, die nur auf irrdische Dinge gesinnet sind. Phil. III. 19. Lügner, böse Thiere, faule Bäuche. Tit. I. 12. Menschen von zerstörten Sinnen; Feinde der Wahrheit, die immerdar lernen und nimmer zur Erkenntniß der Wahrheit kommen. Lästerer dessen, was sie nicht verstehen, unvernünftige Thiere. Schandflecken der Liebemähler; Prasser; Selbstweider; Wolken ohne Wasser, von Winden umgetrieben. Bäume, die zur Herbstzeit verdarben.

wann wollet ihr klug werden? Der das Ohr gepflanzet hat, sollte der nicht hören? Der das Auge gestaltet hat, sollte der nicht sehen? Der die Menschen lehret, was sie wissen? Psalm

verdarben. Unfruchtbar, zweymal erstorben, ausgewurzelt. Wilde Wellen des Meeres, die ihre eigene Schande ausschäumen; irrige Sterne, welchen die dunkle Finsterniß in Ewigkeit behalten ist. Haben Augen voller Ehebruchs; hören nicht auf zu sündigen; locken die unbefestneten Seelen. Haben ein Herz im Geiz geübt, sind Kinder des Fluchs. 2 Petr. III. Hütet euch vor den falschen Propheten, welche in Schaafskleidern zu euch kommen; innwendig aber sind sie reissende Wölfe. Ihr werdet sie an ihren Früchten erkennen. Sammelt man auch Trauben von den Dornen, oder Feigen von den Disteln? Also ein jeder guter Baum bringt gute Früchte; ein fauler Baum aber bringt böse Früchte. Ein guter Baum kann nicht böse Früchte bringen, noch ein fauler Baum gute Früchte. Ein jeder Baum, der nicht gute Früchte bringt, wird abgehauen und ins Feuer geworfen. Darum werdet ihr sie an ihren Früchten erkennen. Natterngezüchte, wie könnet ihr Gutes reden, wenn ihr böse seyd; denn der Mund redet aus der Fülle des Herzens. Der gute Mensch bringt aus dem guten Schatze seines Herzens Gutes hervor; der böse Mensch Böses aus dem bösen Schatze seines Herzens. Ihr Schlangen, ihr Natterngezüchte, wie werdet ihr dem Gerichte der Hölle entgehen? Matth. VII. XII. XIII.

Und nun auch noch ein Wort vom Urtheile der Schrift über Schönheit und Häßlichkeit.

Nie läßt die Schrift die Schönheit unbemerkt; sie sagt Gutes und Böses von schönen Menschen. Sie gedenkt weniger schlecht gebildeten Menschen ausdrücklich unter den guten. Mir fällt keiner bey als Zachäus.

Die Schönen, deren sie gedenkt, sind Joseph, 1 Mos. XXXIX. Moses, 2 Mos. II. David, 1 Sam. XVII. 42. Absolom —— an dem von der Scheitel an bis zur Fußsohle nichts zu schelten war — Adonia, 1 Kön. I. 6. Saul und Jonathan — lieblich und holdselig, leichter als Adler, stärker als Löwen. 2 Sam. I. 23. Daniel, Dan. I. 4, 10, 15. V. 11. 12. Sie bemerkts, daß Stephanus Angesicht vor dem versammelten Rath war, wie das Angesicht eines Engels. Act. VI. 15. Wer einen Mangel hatte am Leibe, der durfte nicht zum Heiligthum hinzunahen. 3 Mos. XXI. 18. Es wird Moses zum Lobe gesagt: daß die Haut seines Angesichts glänzte. 2 Mos. XXXIV. (Verschiedene Beschreibungen von Schönheiten befinden sich 1 Mos. XLIX. 12. Hohel. IV. V. VII. Sehet auch Sirach L. 1 - 11.)

Sie sagt zwar von mächtigen Gottlosen, die grünen wie ein grünender Lorbeerbaum. Ps. XXXVII. Aber man gieng vorbey, da war er nicht mehr. Sagt von Nazirärern, die reiner waren als der Schnee, weißer als Milch, an ihrem Leibe röther als Rubin, glätter als ein Saphir; deren Gestalt aber nun von Schwärze verfinstert, daß man sie auf den Gassen nicht kennet; ihre Haut hängt ihnen an den Beinen; sie ist dürr und starret wie ein Holz. Klagl. IV. 7. Die schöne Gestalt ihres Angesichtes verdarb, und alle ihre Herrlichkeit verdorrete, wie die Blume des Grases.

Psalm XC. XCIV. 8. 9. 10. — Kein Mensch glaubt so innig an Gottes Allwissenheit; keiner fühlt sich vor Gott und Engeln so offen — hört, wenn ich so sagen darf, den Himmel in seinem Gesichte laut lesen, als der, welcher an die Physiognomik glaubt.

II. Christus. *)

1.

Welcher aus euch kann mit Sorgen zu seiner Gliedmaß eine Elle hinzusetzen — So ihr nun auch das Geringste nicht vermöget — warum sorget ihr für das übrige? Suchet zum ersten Gottes Reich und Gerechtigkeit: so wird euch alles übrige zufallen. Matth. VI. Mit Sorgen kannst du auch an deiner Gestalt nichts ändern. Verbesserung aber deines innwendigen Menschen verbessert auch dein Aeußerliches. Sorge du nur fürs Innwendige, so ist fürs Aeußere schon gesorgt.

2.

Wenn ihr fastet, sollt ihr nicht sauer sehen, wie die Gleißner — denn sie verstellen ihr Angesicht, damit sie vor den Leuten scheinen, daß sie fasten. — Wahrlich ich sage euch: sie haben ihren Lohn dahin. Du aber, wenn du fastest, so salbe dein Haupt, und wasche dein Angesicht, auf daß du nicht scheinest vor den Leuten, daß du fastest — sondern vor deinem Vater, der im Verborgenen ist — und dein Vater, der im Verborgenen ist, wird es dir öffentlich vergelten. Matth. VI. 16. Man kann vor Menschen Tugenden verheelen, wie Laster — aber keines von beyden vor dem Vater im Verborgenen — und

vor

ses. Jac. I. 11. 1 Petr. II. 24. Und wer sich in seiner schönen Gestalt erhebt, und seine Weisheit um ihrer Schönheit willen verderbt, der wird auf den Boden geworfen, und zu einem Schauspiel gemacht. Ezech. XXVIII. 17. Jes. III. 9. 19. f. X. 21. XVI. 24. Ihre Leichname werden allem Fleische ein Abscheu seyn. Doch der Gerechte wird grünen wie ein Palmbaum; er wird wachsen wie ein Zederbaum am Libanon. Wenn sie gleich alt werden, werden sie dennoch Frucht tragen, saftig und grün seyn. Ein rechtschaffen frommes Gesicht blühet in jedem Alter. Keine Falten, keine Furchen, keine Krankheit, rauben ihm sein Θειον — das Siegel seiner Unsterblichkeit.

*) Schon mehrere Worte Christi sind hin und wieder angeführt worden; die hier nicht wiederholt werden.

vor denen, in welchen sein Geist ist — der nicht nur Tiefen der Menschheit ergründet, sondern Tiefen der Gottheit. Wer will, wem's Zweck ist, daß das Gute in ihm in seinem Gesichte gesehen werde — Er hat seinen Lohn dahin.

3.

Das Auge ist des Leibes Licht. Wenn nun dein Aug einfältig ist, so wird dein ganzer Leib heiter seyn; wenn aber dein Auge böse ist, so wird dein ganzer Leib finster seyn. Wenn nun das Licht, das in dir ist, Finsterniß ist, wie groß wird dann die Finsterniß seyn? So siehe nun, ob nicht das Licht, das in dir ist, Finsterniß sey — Wenn nun dein ganzer Leib heiter ist, also daß er keinen finstern Theil hat, so wird er ganz heiter seyn, als wenn ein Licht dich mit seinem Glanz umleuchtete. Matth. VI. 22. 23. Luc. XI. 36.

Dieß ist auch physiognomisch, ist buchstäblich wahr. Ein gutes Auge, ein guter Leib. Wie das Auge, so der Körper. Finsterer Blick, finsterer Körper. Reiner Blick; reiner, freyer, edler Körper. Ist das Auge Lichtlos, (nämlich nicht durch Krankheit oder Zufälle) — so ist der ganze Körper spröde, zähe, freudenlos; drückend und überlästig wie die Nacht. Und wiederum physiognomisch ist's wahr: wenn nichts schiefes, fatales, finsteres, sprödes, heterogenes, angeflicktes im Körper ist, alles gesund, alles Harmonie ist — so ist wirklich alles heiter um dich her! Alles erscheint dir im schönsten Lichte! Du siehest alles neu! Licht ist genug in und auf allem — Nur dein Auge sey einfältig, gesund, unbefangen; siehe was da ist, ohne anders sehen zu wollen, als was da ist, und wie's da ist.

4.

Etliches vom Saamen fällt an den Weg — und es kommen Vögel und fressens auf; anderes fällt in steinigten Grund, wo es nicht viel Erdreich hat, und geht von Stund an auf, weil es nicht tiefe Erde hat. Wenn die Sonne aufgeht, verbrennt es, und verdorrt, weil es nicht Wurzel hat. Anderes fällt unter die Dornen; und die Dornen wachsen auf und ersticken es. Anderes fällt in den guten Grund, und trägt Frucht hundertfältig, sechzigfältig, dreyßigfältig. Matth. XIII.

Viererley Menschen. Viererley Gesichter. Gesichter, auf die sich nichts pflanzen läßt. Jeder Vogel frißt's weg. Oder sie sind hart wie Stein, mit wenig Erde oder Fleisch überwachsen. Oder Angewohnheiten ersticken alles Gute; oder es sind gute Knochen, gutes Fleisch, und ein glückliches Verhältniß beyder — und keine erstickenden Angewohnheiten.

5.

Wer hat, dem wird gegeben, und er wird Ueberfluß haben. Wer aber nicht hat, von dem wird auch das, was er hat, genommen werden. Matth. XIII. Wiederum von jedem guten und schlechten Gesichte wahr. Wer seiner Anlage treu ist, sie **hat**, genießt — sichtbarlich wird er sich veredeln. Der Schlechtere wird auch die guten Züge verlieren, die ihm gegeben sind.

6.

Sehet zu, daß ihr keinen dieser Kleinen verachtet; denn ich sage euch: Ihre Engel im Himmel sehen allezeit das Angesicht meines Vaters im Himmel. Matth. XVIII. Vielleicht sehen die Engel des Vaters Angesicht im Angesichte der Kinder.

7.

Es sind Verschnittene, die von Mutterleib also geboren sind. Und sind Verschnittene, die von Menschen verschnitten worden. Und sind Verschnittene, die sich selbst um des Himmelreichs willen verschnitten haben. Matth. XIX. — Welcher Schullehrer klassifizirt besser! — Es giebt (wie Verschnittene) so starke, so enthaltsame, so weise, so angenehme u. s. f. die von Mutterleib also geboren sind; — die andere Menschen; die sich selber dazu gemacht haben.

8.

Höret und merket; nicht das, was zum Mund eingeht, verunreiniget den Menschen; sondern was zum Mund ausgeht, das verunreiniget den Menschen. Denn was zum Mund eingeht, das weicht in den Bauch, und geht aus durch den natürlichen Gang, der alle Speisen reinigt. Was aus dem Mund ausgeht, das kömmt aus dem Herzen, und dasselbe verunreiniget den Menschen. Matth. XV. 11. Marc. VII. 18. 23. — Auch wieder physiognomisch wahr. Nicht Zufälligkeiten von außen; nicht Flecken, die sich abwi-

schen lassen; Wunden, die sich heilen lassen; auch nicht einmal unaustilgbare Narben — verunreinigen dem Auge des Physiognomen ein Gesicht. So wie keine Schminke es ihm verschönert — **und ob du dich gleich mit Nitro wüschest, und mit Borith wohlriechend machtest,** wärest du doch in seinen Augen ein Greuel — wenn aus dem Herzen in die Züge und Mienen **treten böse Gedanken, Hurerey, Ehebruch, Unkeuschheit, Neid, Bosheit, Schaltheit, Verläumdung, Bitterkeit, Todtschlag.** Es giebt einen physiognomischen wie einen religiösen Pharisäismus — und vermuthlich sind beyde im Grunde Eins. Laßt michs oft wiederholen: **Reinige das Innwendige — so ist das Aeußere alles rein.**

9.

Was vor den Menschen hoch ist, das ist vor Gott ein Greuel. Luc. XVI. 15.

So viele Gestalten sind geweißten Gräbern gleich. Man sieht die Todtengebeine nicht — aber ihr Geruch dringt durch alle Mauren, Knochen und Muskeln durch. Es giebt angebetete Schönheiten — der Physiognomist wendet sich, und zittert, weint, oder ergrimmt.

Ihr scheint auswendig vor den Menschen gerecht; aber innwendig seyd ihr voll Gleißnerey und Ungerechtigkeit. Matth. XXIII. 28. **Ihr Thoren, der das Auswendige gemacht, hat er nicht auch das Innwendige gemacht?** Luc. XI. 40. Und umgekehrt: der das Innwendige schuf — schuf auch das Auswendige? Das Innwendige ist aber unmittelbarer sein Werk, als das Auswendige. Wessen Innwendiges rein ist, in dessen Auswendigem lesen Engel wenigstens — Himmel und Himmelswürde. **Was drinnen ist, gebt zu Allmosen, so ist euch alles rein.** — Ist innwendig reine Liebe — dein Aeußerliches wird auch rein seyn.

10.

Wahrlich ich sage euch: es werden den Menschenkindern alle Sünden und Lästerungen, womit sie den Menschensohn lästern, vergeben werden; wer aber wider den heiligen Geist lästern wird, der hat keine Verzeihung in die Ewigkeit, sondern er ist des ewigen Gerichts schuldig. — Denn sie sagten — er hat einen unreinen Geist. Marc. III. 28 = 30.

Wer einen Menschen mißkennt, seines Angesichtes Unschuld nicht fühlt; nicht fühlt seine Güte, Treue, Hülfsbegierde, Versöhnlichkeit — verzeihlicher Fehler! der Fehler derer, die den

Menschensohn lästerten; sich an der Menschheit des Messiä ärgerten — Aber diese Vollkommenheiten, diesen Geist einer Person fühlen und doch lästern; ist unverzeihlich.

Lästerung des Geistes einer jeden Sache, in so fern er erkannt und gefühlt wird, ist unverzeihlich, das ist, zeigt einen natürlicher Weise unverbesserlichen Menschen an — wie viel mehr die Lästerung des Geistes des guten Menschen; wie viel mehr des Geistes Christi — sofern er in seinem Angesichte oder seinen Thaten erkannt und gefühlt ward. Auch ist's gewiß Violation Gottes und ein crimen lesae majestatis, ein Gesicht voll Salbung und Geist zu mißhandeln; und es ist eine sehr allgemeine Warnung des Geistes der Wahrheit: Tastet meine Gesalbten nicht an; thut meinen Propheten kein Leid.

11.

Nichts ist verborgen, das nicht werde offenbar werden. Und nichts geschicht, daß es heimlich bleibe, sondern daß es an das Licht komme. Marc. IV. 22. Auch auf diese Wahrheit drückt die Physiognomik das Siegel.

12.

Das Reich Gottes ist gleich als wenn ein Mensch Saamen in das Erdreich wirft, und er schläft, und steht auf, Nachts und Tags — und der Saame wächst und geht auf, daß er es selbst nicht weiß; denn die Erde trägt von ihr selbst Frucht — zum ersten das Gras; darnach die Aehre; darnach den vollen Weizen in der Aehre. Marc. IV. 26. 28. — So geht's mit jeder guten Physiognomie, in die guter Saame gepflanzt wird.

13.

Und als er von fern einen Feigenbaum sah, der Laub hatte, kam er: ob er vielleicht etwas an demselben fände? Und als er zu demselben kam, fand er nichts, dann nur Laub — Jesus antwortete und sprach zu ihm: Es esse fürhin niemand keine Frucht von dir in Ewigkeit. Marc. XI. 13. — Siehe hier dein Schicksal — schöner Körper ohne Geist und Herz! ohne Züge, die Zeugen von deiner moralischen Fruchtbarkeit.

14.

Als aber der Pharisäer, der ihn geladen hatte, solches sah, sprach er bey sich selbst — „wenn dieser ein Prophet wäre, so wüßte er freylich, wer und was für ein Weib

es

„es ist, die ihn angerührt: denn sie ist eine Sünderinn." Luc. VII. 39. — Wenn dieser ein Physiognom wäre, so wüßte er freylich — wer dieser oder jener ist, den er duldet; dem er giebt und hilft — denn er ist ein Sünder — und der Physiognom ist auch einer — und ist wie sein Gott auch gegen Undankbare und Boshafte gütig, und ist ein Mensch, so gut wenigstens als die Zöllner und Sünder — die wenigstens die lieben, die sie lieben — und vielleicht ein Christ, der die segnet, von denen er weiß, daß sie ihm fluchen — und für die bittet, die ihn beleidigen und verfolgen.

15.

Das Leben ist mehr, denn die Speise; und der Leib mehr, denn die Kleidung. Luc. XII. 23. Gestalt ist mehr, als Miene! Anlage mehr, als Zufälligkeiten. Wer gute Anlagen gab — giebt auch gute Gelegenheit zur Ausbildung — Man kann sie aber wie ein Kleid annehmen oder wegwerfen.

16.

Siehe! ich komme nun drey Jahre, und suche Frucht an diesem Feigenbaum, und finde keine. Hau ihn ab, warum macht er das Erdreich unnütz? Luc. XIII. 7. — Wie viel darf der Herr von gewissen Gesichtern fordern? und wenn sie ihre Frucht nicht geben — was wird er ihnen thun?

17.

Es ist ein gut Ding um das Salz — aber wenn's seine Kraft *) verliert, womit wird man salzen? Es ist weder auf das Erdreich, noch auf den Mist bequem. Man wirft es hinaus. Wer Ohren hat zu hören, der höre. Luc. XIV. 34. — Es ist ein gut Ding um ein geistreiches Gesicht. Wenn's aber seinen Geist verliert — wer wird's wieder begeistern. Es taugt weder für Himmel noch Erde.

18.

Ihr richtet nach dem Fleische. Ich richte niemand. Joh. VIII. 15. — Sie richteten nach dem Fleische — und sahen den Geist seines Gesichtes nicht; sahen nur den Galliläer, nicht den Menschen; verdammten den Menschen um des Galliläers willen. So richtete Jesus nicht.

Und

*) Seine Räße. Ein Schweizerwort, das den Deutschen mangelt.

Und zum Beschlusse die Worte der höchsten Weisheit:

Der den guten Saamen säet, ist der Sohn des Menschen.

Der Acker ist die Welt.

Der gute Saamen sind die Kinder des Reichs.

Das Unkraut sind die Kinder des Bösen.

Der Feind, der es säet, ist der Teufel.

Die Erndte ist das Ende der Welt.

Die Schnitter sind die Engel.

Wie man das Unkraut sammelt und mit Feuer verbrennet, also wird es am Ende dieser Welt seyn.

Der Sohn des Menschen wird seine Engel aussenden, und sie werden alle Aergernisse aus seinem Reiche sammeln, und die so Ungerechtigkeit thun, und werden sie in den Feuerofen werfen, wo Heulen und Zähnklappen seyn wird. Alsdann werden die Gerechten leuchten wie die Sonne im Reich ihres Vaters. Wer Ohren hat zu hören, der höre. — Denn ich habe Dinge ausgesprochen, die von der Grundlegung der Welt verborgen gewesen. Matth. XIII. 37 - 43. Siehe da in wenigen Worten die kühnste, göttlichste Theodizee! das Drama der Menschheit! die höchste Physiognomik! Alles Unkraut wird verbrannt und aller gute Menschensaame blüht auf zur Sonnenherrlichkeit. Ich thue nichts dazu und nichts davon — erstaune nur — und freue mich, daß keine Censur und keine Kritik diese Stelle aus dem neuen Testamente verbannen kann.

III. Paulus.

1.

Meine Kindlein, die ich mit Schmerzen gebähre, bis Christus in euch gestaltet wird. Gal. IV. 19.

Wie einem Mahler von Gefühl bange ist, bis er sein geistvolles Urbild erreicht hat; wie er jeden erhabenen Zug mit einer Art von Geburtsschmerzen hinwirft — so arbeitet ein Apostel, ein Lehrer, ein Vater in seine Lehrlinge und Kinder hinein — bis in ihrem Angesicht erscheint die Tugend und Güte, die Weisheit und der Geist Christi.

2. Gal.

2.

Gal. V. 9. **Ein wenig Sauerteig versäuert den ganzen Teig.** — Ein wenig Bosheit verderbt oft ein ganzes Gesicht; ein einziger Mißzug macht das Ganze zur Carrikatur.

3.

Was der Mensch säet, das wird er auch erndten. Wer auf sein Fleisch säet, der wird von dem Fleische Verderben erndten. Wer aber auf den Geist säet, der wird von dem Geiste das ewige Leben erndten. Gal. VI. Tägliche Beobachtung und Erfahrung des Physiognomen. Jede Gesinnung, jede That ist Saat; und wie die Saat, so die Erndte. Thaten des Geistes, des Herzens, des Sentiments, geben dem Gesichte was ewiges. Thaten des Fleisches, der Sinnlichkeit, geben ihm das Gepräge der Vergänglichkeit.

4.

Die Thorheit Gottes ist weiser als die Menschen, und die Schwachheit Gottes ist stärker als die Menschen. 1 Cor. I. 25. **Sehet an, ihr Brüder, eure Berufung, nicht viel Weise nach dem Fleische, nicht viel Gewaltige, nicht viel Edle — sondern was thöricht ist vor der Welt, das hat Gott auserwählt, auf daß er die Starken zu schanden machte; auf daß vor ihm sich kein Fleisch rühmen möchte.**

Nicht Eliabische — nicht Saulische Größe — gefällt Gott! doch wählt er auch den schönen David, und der **Verworfenste** aller ist doch der **Schönste aller Menschenkinder.** Aber wie viel unbetrachtete, verachtete, verdrückte Gesichter haben oft Spuren der Erwählung! Unzählige Menschen, die niemand für schön hält, sind's doch in den Augen des Himmels. Nicht ein einziger Liebling Gottes ist, so schlecht immer seine Bildung sey, aus dessen Angesicht nicht wenigstens ein Stral von Göttlichkeit hervorschimmere.

5.

Wisset ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seyd, und daß der Geist Gottes in euch wohnet? 1 Cor. VI.

So jemand den Tempel Gottes verderbt, denselben wird Gott auch verderben. Denn der Tempel Gottes ist heilig, welcher ihr seyd.

Verderbe den nicht, um deswillen Christus gestorben ist. Röm. XIV. 15.

Respekt vor der Menschheit, wo du sie siehst — an andern und an dir — einziges tiefstes Fundament aller Tugend. — Wie kann der Körper des Menschen mehr geehrt werden, als durch den Namen **Tempel des Geistes Gottes** — Stätte göttlicher Offenbarung!

6.

In welchem Beruf ein jeder berufen worden, in demselben bleibe er. 1 Cor. VII. 20. 24. Die Summe aller Physiognomik. Handle nach deinem Gesichte. Thue nur das Gute, was du nach deinem Charakter thun kannst und sollst. Bleib in deinem Kreise!

7.

Das Geistliche ist nicht zum ersten, sondern das Natürliche, darnach das Geistliche. Der erste Mensch aus der Erde ist irrdisch. Der andere Mensch ist der Herr aus dem Himmel. Welcherley der irrdische ist, solcherley sind auch die irrdischen. Welcherley der himmlische ist, solcherley sind auch die himmlischen. Und wie wir das Bildniß des irrdischen getragen haben — also werden wir auch das Bildniß des himmlischen tragen. Freylich Fleisch und Blut mögen das Reich Gottes nicht ererben. Wir werden alle verwandelt werden. 1 Cor. XV.

Siehe da Geist und Zweck aller Religion, Fürsehung — die Catastrophe des unübersehlichen Drama — am Ende alles Christusähnlich, wie nun alles Adamähnlich — dessen freue ich mich, und werde mich freuen, so oft ich Gutes oder Böses an mir wahrnehme. Das Böse wird gut, das menschlich Gute göttlich gut werden. Mein Leib — wird Organum der Gottheit werden, wie Christus Leib.

8.

Ihr seyd unser Brief, geschrieben nicht mit Dinten, sondern mit dem Geiste des lebendigen Gottes — ein Brief Christi, der von allen Menschen verstanden und gelesen wird. 2 Cor. III. 2. Was braucht's Empfehlungsschreiben für gute Menschen an gute Menschen? Das offne Gesicht empfiehlt sich dem offnen Gesichte — Alle Empfehlungsschreiben empfehlen ein falsches Gesicht nicht — und keine Verläumder können einem Gesichte voll göttlichen Geistes seine Empfehlungsbriefe zerreissen. **Ein gutes Gesicht ist der beste Paß.**

9. Der

9.

Der Buchstabe tödtet, der Geist aber macht lebendig. 2 Cor. III. 6. — Wer den Geist einer Physiognomie nicht erkennet und fühlt, dem wird der Leib derselben drückend, widrig, tödtend seyn. Geist der Physiognomie ist das Resultat aller Kräfte und Willensregungen. — Auch der Buchstabe, die Zeichnungen dieser Fragmente sind in einem gewissen Sinne tödtend — sie drücken und kränken, erwecken Anstoß, Aergerniß und Herzeleid — der Geist aber macht lebendig. Das physiognomische unaustilgbare Gefühl, das den Buchstaben veranlaßte, sich in den tödtenden Buchstaben kleidete, giebt gegen jede Kränkung, Demüthigung, Tödtung, Leben und Stärke.

10.

So der Dienst des Todes im Buchstaben, der in Stein gegraben war, Klarheit hatte, also daß die Kinder Israels in das Angesicht Moses nicht steif sehen mochten, von wegen der Klarheit seines Angesichtes, die doch abgethan werden sollte; wie sollte nicht vielmehr der Dienst des Geistes Klarheit haben? u. s. f. 2 Cor. III. 7 - 18.

Wenn des Juden Antlitz sich durch seine Religion verherrlichte — wie des Christen durch die seinige!

11.

Wir tragen diesen Schatz in irrdischen Gefäßen, daß die Vortrefflichkeit der Kraft — Gottes sey, und nicht aus uns. 2 Cor. IV. 7. In den schwächsten Formen, den unschönsten Gesichtern ist oft Völle göttlichen Geistes.

12.

Das Leben Jesu ist offenbar an ihrem sterblichen Leibe. 2 Cor. IV. 10. — Unter den Erbarmungen, nach denen ich seufze — ist eine: — eines Sterblichen Angesicht zu sehen, in dem das Leben Jesu offenbar ist.

13.

Obschon unser äußerlicher Mensch verweset; so wird doch der innerliche von Tag zu Tage erneuert (16.) und seinem großen Urbild ähnlich! Davon denn freylich die honette Welt

 nichts

nichts wissen will. Auch in den häßlichsten kranken Gesichtern leuchtet sehr oft der unsterbliche Geist lieblich und mit neuer nie gesehener Milde und Heiterkeit hervor.

14.

Der Weise rühme sich nicht seiner Weisheit, und der Starke rühme sich nicht seiner Stärke, sondern wer sich rühmen will — der rühme sich im Herrn. 2 Cor. X. 17. Je mehr physiognomische Kenntniß — desto unmöglicher aller Selbstruhm.

15.

Die Erde, die den Regen, der oft über sie kömmt, trinket, und denen bequem Kraut trägt, durch die sie gebauet wird, die empfahet den Segen von Gott. Welche aber Dornen und Disteln trägt, die ist untüchtig, und dem Fluche nahe. Welcher Ende zur Verbrennung dient. Hebr. VI. 7.

Das Gesicht, welches aus allem, was ihm begegnet, Licht und Lehre schöpft, wird immer freyer, reiner, lichtvoller; das, so nichts annimmt, verwildert — und ist dem Fluche nahe.

Und nun zum Beschlusse die wichtige Stelle Röm. IX.

Da die Kinder noch nicht geboren waren, und noch weder Gutes noch Böses gethan hatten, auf daß der Fürsatz Gottes, welcher nach der Wahl ist, fest bleibe, nicht aus den Werken, sondern aus der Gnade des Berufers, ist zu ihr gesagt worden, der Größere wird des Kleinern Knecht werden. Wie dann geschrieben ist: Ich habe den Jacob geliebet, den Esau aber habe ich gehasset. Was wollen wir nun sagen: Ist dann Ungerechtigkeit bey Gott? das sey ferne! Denn er spricht zu Mose: welchem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig — und weß ich mich erbarmen will, dessen erbarme ich mich. So stehet es nun nicht an jemandes Wollen oder Laufen, sondern an Gottes Erbarmen; denn die Schrift sagt zu Pharao: Eben darum habe ich dich erwecket, daß ich an dir meine Macht erzeige, und daß mein Name auf dem ganzen Erdreich verkündiget werde. So erbarmet er sich nun, wessen er will; und verstocket, welche er will. So wirst du dann zu mir sagen: was beschuldiget er denn noch? Denn wer mag seinem Willen widerste=

widerstehen? Ja, o Mensch, wer bist du, der du mit Gott zankest? Sagt auch ein Werk zu dem, der es gemacht hat, warum hast du mich also gemacht? *)

Oder hat nicht der Töpfer Gewalt über den Laim, eben aus einem Laimschollen das eine Geschirr zwar zu Ehren, das andere aber zu Unehren zu machen? Wenn aber Gott, als er den Zorn erzeigen und sein Vermögen kund thun wollen, mit großer Langmüthigkeit die Gefäße des Zorns, die zur Verderbniß zugerichtet sind, getragen hat, auf daß er kund thäte den Reichthum seiner Herrlichkeit gegen die Gefäße der Barmherzigkeit, die er zur Herrlichkeit vorbereitet hat.

Ich thue nichts davon, und nichts dazu — als — Gott hat alles unter den Ungehorsam und Verfall beschlossen, auf daß er sich aller erbarme! — O welch eine Tiefe des Reichthums, der Weisheit und der Erkenntniß Gottes! Wie unerforschlich sind seine Gerichte, und wie unergründlich seine Wege! — Denn wer hat des Herrn Gemüth erkannt, oder wer ist sein Rathgeber gewesen, oder wer hat ihm etwas zuvor gegeben, daß es ihm sollte wieder vergolten werden? Denn aus ihm und durch ihn und in ihm sind alle Dinge! Ihm sey Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen!

IV.

Trost an Zerfallene aus der Schrift.

Siehe Bruder! dein Angesicht ist zerfallen, wie dein Herz. Du erschrickst vor deinem eigenen Blicke. Wehmuth und Schaam nagt dir im Mark deiner Gebeine — du fühlst es im stillen Augenblicke, hingestreckt auf dein Lager, oder am Arm eines Freundes, der dich bewundert und lobt. Du ergrimmst über dich selber — und denkst dich mit tödtendem Gram in die Unschuld und Einfalt deiner Jugend zurück . . . Verzage nicht, Bruder! es ist Rath und Hülfe vorhanden.

*) Ist dein Auge böse, darum, daß ich gut bin?
Habe ich nicht Gewalt, mit dem Meinigen zu thun, was ich will?
Also werden die letzten die ersten, und die ersten die letzten seyn. Denn viel sind Berufne, aber wenig Auserwählte.

Christus.

den — Laß dir diese Muth machen. Es ist kein Zug deines Gesichtes, der wider dich zeuget — der nicht auszulöschen, nicht zu veredeln sey! Du solltest, du konntest nicht immer unschuldiges Kind bleiben. Du solltest gehen und laufen lernen durch Anstoß und Fall ... Auch wenn du wund fielest; auch wenn du Knochen verrenktest; auch wenn du im Moraste liegen bliebst; es ist eine Hand in der Nähe, die dich aufrichten, stärken und heilen kann. — Ich lese es mit Freude und stiller Anbetung in den Schriften derer, die diese Hand am nähesten kannten ... am innigsten erfuhren, **Menschen waren gleichen Anfechtungen unterworfen, wie wir** — bisweilen auch weit wegirrten vom Kindersinne, sich erhoben im Stolz, versanken in Trägheit, treulos wurden, sogar lästerten und lästern machten — Diese bezeugen mir, was wahr wäre, wenn sie's auch nicht bezeugten — höre, was sie uns an Gottes Statt sagen, und freue dich mit mir: — **Der Vater der Geister alles Fleisches — er hat deine Nieren in seiner Gewalt. Er hat dich eingewunden in Mutterleib.** Ps. CXXXIX. **Siehe ich bin der Herr, der Gott alles Fleisches — ist mir denn etwas zu schwer?** Jerem. XXXII. 27. **Er handelt nach seinem Willen an dem Heere des Himmels und an den Einwohnern der Erde, und niemand ist, der seiner Hand widerstehen möge.** Dan. IV. 32. **Hat er nicht des Geistes übrig.** Malach. II. 15. **Du kannst** freylich, ohne ihn, **kein einziges deiner Haare weiß oder schwarz machen.** Matth. VI. **Aber was so unmöglich ist, als daß ein Kameel durch ein Nadelöhr durchgehe, das ist ihm dennoch möglich.** Matth. XIX. 26. **Siehe ... die Jungen werden müde und matt, und die junge Mannschaft strauchelt und fällt — aber die, so auf den Herrn hoffen, empfangen neue Kraft: daß sie auffahren mit Flügeln wie die Adler: daß sie laufen und nicht erliegen: daß sie wandeln und nicht müde werden.** Jes. XL. 30. 31. **Alle Natur, beydes der wilden Thiere und Vögel, und der kriechenden und der Meerthiere, wird gezähmt,** und ist von der **menschlichen Natur gezähmt worden.** Jac. III. Sollte der Allmächtige ein wildes Menschengesicht nicht zahm machen können? — Er kann's, er, **der dem Abraham aus Steinen Kinder erweckt.** Matth. III. **Wer hat dem Menschen den Mund geschaffen, oder wer hat den Tauben und Stummen, Sehenden oder Blinden gemacht? Bin ichs nicht der Herr?** 2 Mos. II. **Siehe, er, der aller Herzen gestaltet, und aller Werke weiß, er kann dich waschen, daß du weißer wirst, als der Schnee.** Psalm LI. **Er leitet**

leitet die Herzen der Könige und der Unterthanen, wie Wasserbäche, wohin er will. Der Herr ist deine Kraft, und macht deine Füße gleich den Hinden. Er hat Schmelzofen und scharfe Seife zu reinigen und allen Rost wegzufegen . . . Er nimmt das steinerne Herz hin, und giebt ein fleischernes Herz. Nicht setzt er einen Lappen rauhes Tuch auf ein altes Kleid; faßt auch nicht neuen Wein in alte Schläuche. Marc. II. 21. 22. Auf ein **verdorbenes Gesicht** legt er nicht ein **Pflaster von Ehrbarkeit.** Er wirkt aufs Innwendige! aufs **Gute,** was noch **da** ist; daß die Verbreitung des Guten das Böse verschlinge. Denn das Unkraut wird nie Waitzen. Und was er anfängt, vollendet er. Was Frucht trägt, reinigt er, daß es mehr Frucht trage. Joh. XV. Er reinigt seine Gemeine, bis er sie sich darstellen kann unsträflich, ohne Flecken oder Runzeln, oder etwas dergleichen. Ephes. V. 27. Und der Reiniger ist ein Mensch, der seinen Brüdern in allen Dingen gleich ward, auf daß er barmherzig und ein treuer Hoherpriester würde — der selbst gelitten hat, selbst versucht worden ist, und also denen, die versucht werden, helfen kann. Hebr. II. 17. Aber dann auch — was Gott gereinigt hat, das verunreinige du nicht wieder! — Diesen Trost des Geistes der Wahrheit, Bruder, weisest du nicht ab mit einem verachtenden „Gepredigt?“ — Ich bin Prediger, und schäme mich nicht, es zu seyn, im physiognomischen Fragmente, und in der Waisenkirche zu Zürich . . . **Religion ist mir Physiognomik, und Physiognomik Religion.** Offenbarung des Guten, das in Gott ist, durch Formen und Mienen des Tugendhaften und Frommen — Offenbarung des Bösen, das im Satan ist, durch Formen und Mienen des Lasterhaften und Gottlosen. Sieg des Guten über das Böse! des Göttlichen über das Ungöttliche! Sünde und Tod, verschlungen vom Glauben und Leben! von Liebe und Kraft — — Erneuerung des Geistes; Anziehung des neuen Menschen nach Gottes Bilde gerecht und heilig. Ephes. IV. **Siehe das ist meine Religion und Physiognomik.** Wenn unser Leib des Herrn ist; unsere Glieder, Christi Glieder; wenn ein Geist ist mit dem Herrn, wer ihm anhängt; 1 Cor. VI. was ist die Physiognomik? — Ich in ihnen, und du in mir! Joh. XVII. Können wenigere einfachere Worte mehr sagen — als diese? Mehr aufschließen — den Anfang und das Ende aller — Religion und alles

dessen,

dessen, was geschieht — Alles am Ende **Christus ähnlich**, wie er **Gott ähnlich**! — Was ist im Grunde physiognomischer? — Wer keinen Sinn hat für das **Eine** im **Mannichfaltigen** — für den Geist im **Buchstaben** — für den Einen Gott in der **Schrift**, im **Menschenherzen** und **Menschengesichte** — für den — sind diese Fragmente nicht geschrieben.

Des vierten Bandes der physiognomischen Fragmente

Vierter Abschnitt.

Ueber einige einzelne Theile des menschlichen Gesichtes.

I. Fragment. Stirne.
II. Fragment. Beylage A. Stirnmaß.
Beylage B. Fünf Schädel nach Vesalius.
III. Fragment. Augen.
IV. Fragment. Augenbraunen.
V. Fragment. Nase.
VI. Fragment. Mund.
VII. Fragment. Zähne.
VIII. Fragment. Kinn.

* * *

Zerstreut ist über alle diese einzelne Gesichtstheile schon sehr viel gesagt worden — Noch mehr wird, wenn Gott Leben erhält, in den physiognomischen Linien davon gesagt werden. Das wenige, was hier besonders theils nachgeholt, theils zum voraus gesagt wird, scheint indessen weder durch das vorhergehende, noch durch das zukünftige überflüßig zu werden.

Erstes

Erstes Fragment.

Ueber die Stirne.

Ich hätte wohl beynahe Lust gehabt, einen besondern Band bloß über die **menschliche Stirne** — diese animi januam, dieß templum pudoris, herauszugeben. Alles, was ich hier sagen kann, ist zu wenig und zu viel. Um den Platz zu sparen, will ich nur meine eigenen Beobachtungen, ohne Rücksicht auf anderer Urtheile, in den Text setzen. Uebrigens muß ich doch auch einmal eine Probe geben — was die meisten meiner Vorgänger von der **Stirne** sagen. Diese Probe wird zeigen: wie sehr sie sich **ausschreiben**; — wie **unbestimmt** sie sich ausdrücken; — wie sehr sie sich selbst **widersprechen**; — und wie **unvorsichtig und lieblos** sie oft urtheilen — Ich habe ihre Urtheile über die **Stirne** gewählt — **vors erste** weil sie mir der **wichtigste** und **bestimmbarste** Theil des Gesichtes ist — den ich am meisten beobachtet habe, und der von jedermann am leichtesten zu beobachten ist, über den ich also allenfalls hin und wieder ein Wort näherer Bestimmung, Berichtigung, Ergänzung beyfügen kann. **Und dann** — weil die Physiognomisten vor mir sich am meisten drüber ausbreiten. — Man kann denken, beynah alles Physiognomische über die Stirne gelesen zu haben, wenn man dieß gelesen hat — Was die Chiromantisten und Metoposcopisten über die Linien der Stirne schrieben, wird hier, wie natürlich, übergangen. Nicht daß alle Linien und Runzeln ohne Charakter und Bedeutung seyn! Nicht daß sie nicht, wie alles in der Welt, in etwas ihren unmittelbaren Grund haben. Nicht daß dieß **Etwas** sich nicht aus ihnen erkennen lasse. Allein, was diese Linien anzeigen, ist nicht **Schicksal**, wie die Metoposcopisten wollen, sondern ein bestimmtes Maaß von **Kraft**, Mangel an **Kraft**, **Reizbarkeit**, **Unreizbarkeit**; **Empfänglichkeit**, **Unempfänglichkeit** — aus welchem bestimmten Maaße sich freylich **Schicksale** ergeben können — so wie ich aus dem **Reichthum** oder der **Armuth** eines Menschen auf sein Schicksal **schließen** kann.

* * *

Meine eignen Bemerkungen über die Stirne des Menschen sind folgende:

Die Gestalt, Höhe, Wölbung, Proportion, Schiefheit und Lage des **Schädels** der Stirn zeigt die **Anlage**, das Maaß der **Kräfte**, die Denkens- und Empfindensweise des Menschen.

Die

Die **Stirnhaut**, ihre Lage, Farbe, Faltung, Spannung, den **leidenschaftlichen**, den aktuellen Zustand seiner Kräfte — der **Knochen** das **innere Maaß** der Kraft; die **Haut** die **Anwendung** der Kraft.

Der

Meynungen und Urtheile anderer Physiognomen über die Stirne, mit untermischten Anmerkungen des Verfassers.

I.

Aus einem ungenannten alten Deutschen. (Chiromancia, Frankf. bey Christ. Egens Erben. MDXCIV.)

„**Stirn, schmale**, bezeichnet unlernhaftig und fräßig.“ (Das erste wahr; das andre — haftet gewiß nicht an der Schmäle der Stirn.) „**Breite** — Unzucht. **Runde**, Zorn; **niedereingebogne Stirn** Schaam, und einer, der sich für Laster hütet.“ (Unleidlich unbestimmt, und fürchterlich unwahr. So nämlich: Jede Stirn kann Unzucht treiben; jede zürnen; jede sich vor gewissen Lastern hüten — Aber nicht wahr, daß breite Stirnen ein Hauptcharakter der Unzucht, runde ein entscheidender des Zorns seyen — viel eher des Gegentheils. Wahr ist, daß niedereingebogene, d. i. oben vorhängende Stirnen dumm und furchtsam sind, und keiner kühnen Unternehmungen fähig.)

„**Viereckigte** bedeutet große Weisheit und Keckheit.“ Die allgemeinste Anmerkung aller Physiognomen! doch ohne nähere Bestimmung auch nicht durchaus wahr.

„**Hoch erhabene und runde Stirn**, einen freyen, milden Menschen gegen seine Freunde und Bekannte, fröhlich, gutes Verständniß, einem andern bräuchlich, dankbar, tugendhaft.“ (Je nachdem sie liegt und angebaut ward — Sie kann's seyn — Nicht muß sie's!) „**Schlechte, ungerunzelte Stirn** einen schnöden, kriegshaftigen, betrüglichen Menschen, mehr einfältig, als weise.“ (Unbestimmt und in Ansehung der Runzellosigkeit oft gerade das Gegentheil.)

II.

Christian Schaliz in seiner von Aberglauben, **Vanitäten und Täuscherey gereinigten!!!! Chiromantia und Physiognomia!!!**

„Gar zu große Stirn ist eine Anzeigung der Furchtsamkeit, Faulheit, und eines Dummkopfs.“ (Wahr und nicht wahr. Wahr, wenn sie ungestalt, wenn sie rauh und in der Mitte eingedrückt ist — aber nicht wahr, wenn sie schön und proportionirt gewölbt ist.)

„**Enge und klein** einen unbeständigen, unruhigen, unlehrsamen!“

„**Länglicht** einen Menschen von guten Sinnen und gelehrsamen.“ (Unbestimmt.)

„**Viereckigt**, einen großmüthigen.“ (Sehet oben.)

„Ist sie wie ein **Zirkel**, bedeutet einen jähzornigen und dummen Kopf.“ (Sehet oben.)

„Ist sie **hoch**, bedeutet einen halsstarrigen und unbeständigen.“ (Widersprechend und unbestimmt.)

„Ist sie depressa, bedeutet einen weibischen.“ (Halbwahr, aber unbestimmt.)

„Gar zu **runzelichte** bedeutet nachsinnende und melancholische,“ (oder dumme und leichtsinnige; je nachdem die Runzeln stehen, liegen, einfach, widereinander laufend, locker, angestrengt sind.)

„**Gar zu runzlicht**, einen geschwinden zornigen und darinn verharrenden.“ (Nachdem die Runzeln sind.)

„Ist sie in der **Höhe runzlicht**, ist ein Zeichen einer steten Verwunderung, und fast Dummheit.“ (Ziemlich wahr!)

Ist

Der innere Knochen bleibt so viel, als unverändert, wenn sich die äußere Haut runzelt. Aber auch diese Runzelung ist nicht bey jeder innern Gestalt der Hirnknochen dieselbe. Gewisse

„Ist sie am Ende bey der Nase runzlicht, bedeutet „ernsthaft und melancholisch." (Unbestimmt.) „Hingegen eine Stirn ohne Runzel bedeutet einen fröhlichen „und lustigen."

„Exporrecta nimium bedeutet einen schmeicheln„den." (Unbestimmt.)

„Eine dunkle Stirn bedeutet einen unfreundlichen, „traurigen und grausamen."

„Eine rauhe und harte Stirn, auf welcher bald „Gruben, bald Hügel sind, bedeutet einen verschwende„rischen, venerischen und untreuen Menschen." (Vielleicht planvollen, harten, wirksamen.)

III.

Aus einer Physiognomie — und Complexionsbüchlein ꝛc.

„Stirn, rund, erhaben, bedeutet Freymuth, Frölich„keit, Vernunft, Herzensgüte. Glatt, eben, fast nicht „runzelicht, zänkisch, betrüglich, doch unweise!!! Klein, „Einfalt, Zorn, Grausamkeit, Ehrsucht. Rund, an „den Ecken vorstehend und haarlos — Vernunft, füh„nen Durst nach großen Thaten, die Ruhm oder Geld „bringen. Spitze gegen die Schläfe, Bosheit, Ein„falt, Unbestand. Fleischig an den Schläfen, dumm„stolz, trotzig, grob. Gefaltete, in der Mitte gespal„tete, Einfalt, Stolz, widriges Glück! Ueberall groß, „rund, bloß, haarlos, kühnen Witz, Arglist, Stolz, „Grimm, Lügen. Lang, hoch, kugelförmig, spitzes „Kinnes, Einfalt, Schwäche, böses Glück." (Wie unbestimmt und absprechend!)

IV.

Aus dem Palais de la Fortune. (Lyon, 1672.)

„Le front, *grandement élevé* en rondeur signifie „l'homme liberal & joyeux, d'un bon intellect, „traitable envers les autres & orné de plusieurs gra„ces & vertus.

„Le *front plein* & uni & qui n'a point de rides, si„gnifie un homme estre litigieux, (grund falsch) vain, „fallacieux, (grund falsch) & plus simple, que sage.

„Celui, duquel le front est petit de toutes parts, „signifie un homme simple, prompt a courroues, cu„pide de choses belles & curieux." (Sehet oben.) „Celui qui est bien rond aux angles des temples, que „les os presque apparoissent, & desnué de poil, si„gnifie un homme d'une bonne nature & d'un dur „intellect; audacieux, desireux des choses belles, „nettes & honorables." (Nicht nach meinen Betrachtungen.)

„Ceux, auquels le front est pointu environ les an„gles des temples — tellement, qu'il semble que les „os en sortent, signifie l' homme estre vain & insta„ble en toutes choses, debile & simple & tendre de „capacité. (Ich weiß nichts davon.)

„Ceux, qui l'ont large, changent volontiers de „courage, & s'ils l'ont encore plus large, ils sont „fols & de petite discretion." (Weiß nichts davon.)

„Ceux, qui l'ont petit & estroit sont devorateurs „& indociles; souillards comme les truyes.

„Ceux, qui l'ont assez long, ont bon sens & sont „dociles, mais ils sont aucumement vehemens." (Nicht wahr!)

V.

Johannes ab Indagine.

„Est alia ratio latae, alia rotundae frontis. Quae „in gyrum elevata est, a quibusdam probatur; maxi„me, si capiti bene respondeat. Sin autem temporum „prominentias occupet rotunditas illa, sitque subin„de depilis, indicat praestantiam ingenii, cupiditatem hono-

Plattheiten führen gewisse Runzeln, gewisse Wölbungen andere mit sich; so daß sich von den Falten an sich betrachtet auf die Wölbung der Stirne, von dieser, an sich betrachtet, auf jene schließen läßt.

„honoris, arrogantiam, et quae magnanimos omnes „consequuntur.

„Glabra et complanata cuticula, nisi intra supernam superficiem nasi, prophanum, fallacem, iracundumque significat.“ (Sehet oben.)

„Caperata et rugis contracta, in medio tamen declivior, una cum duabus optimis virtutibus, videlicet magnanimitate & ingenio, pessimum vitium habet crudelitatem.“ (Unbestimmt und höchstens halbwahr.)

„Praegrandis, rotunda, depilis audacem et mendacem.“ (Unbestimmt, und mehr unwahr, als wahr.)

„Oblonga, cum oblonga facie, mento tenui, crudelitatem et tyrannidem.“ (Heftigkeit wohl, wo Schärfe der Umrisse ist — sonst blöde Furchtsamkeit.)

„Confusa et tumida nimia vultus pinguedine, instabilem, phlegmaticum, crassum, hebetem.

VI.

Physiognomie naturelle. (Lyon 1549.)

„Le front *estroit*, denote un homme indocile, „sale, goulu & gourmand. Il est semblable au pourceau. Ceux, qui ont le front fort *large* & de *grande estendue*, sont d'esprit & d'entendement paresseux. „Ceux, qui ont le front *lorquet*, sont de meilleur estime, aprenant aisément, doux, affables & courtois. „Le front *petit* est signe d'être effeminé. Le front „*courbé*, hault & rond, denote l'homme estre sot & „niaiz. Le front *quarré* de moderée grandeur, accordant & convenant au corps & à la face est signe de „grande vertu, sagesse & grand cœur & courage. „Ceux, qui ont le *front plat* & d'une venüe, attribuent beaucoup à leur honneur, sans l'avoir merité.

„Ceux, qui ont le front comme estant couvert de „la teste, sont arrogans & fier, ne pouvant durer avec „personne.

„Ceux, qui ont le front au milieu *estraint* & serré, „se courrouçent incontinent & pour peu de chose.

„Ceux, qui ont le front *ridé & plyé* en la partie „den hault & aussi l'ont retiré & regreni & mesmement au commencement du nez sont pensifz.

„Ceux, qui ont la *peau* du front *lache* & *estendue* „& comme plaisante, sont gracieux, plaisans & courtois; neanmoins ils sont dangereux & nuisans. Ils „sont à comparer aux chiens flattans & amadouans.

„Ceux, qui ont le *front aspre*, de sorte qu'il y ha „des durtez comme petits montaignes & des lieux „creux, comme fossez, ils sont fins. Cauts & variables. Silz nesont folz ou insensez.

„Ceux, qui ont le front estendu & bendé, sont non „chaillans & asseurez.

Ich schlage nach in Bartholomaei Coelitis Chyromantie ac Physiognomie Anastasis, cum approbatione magistri Alexandri Achillinis, und darf nicht mehr ausschreiben — größtentheils mit denselben, oder andern Worten eben dasselbe; und aus eben der Ursache führe ich auch Porta nicht besonders an.

VII.

Philippe Maj in seiner Physiognomie medicinale, oder vielmehr in seiner Chiromantie und Metoscopie.

„Le front depuis le commencement du nez jusqu'au cheveux, est semblable au premier doigt, qu'on „appelle index, & lorsque le front est aussi large au „milieu & à la fin, qu'il est au commencement, c'est „un fort bon signe pour la santé, pour la fortune, & „pour l'esprit. p. 122.

VIII.

Guilielmus Gratalorus.

„Frons, quibus *magna*, segnes, comparantur bobus.

Frons,

läßt. Gewisse Stirnen sind nur perpendikulärer, gewisse nur horizontaler, gewisse nur bogigter, gewisse nur vermischter und verworrener Falten fähig. Schaalenförmige, ecklose Stirnen haben gemeiniglich, wenn sie sich falten, die einfachsten, unverworrensten Falten.

Doch

„Frons, quibus *parva*, mobiles.

„Frons, quibus *lata*, idonei ad movendam mentem: „si *valde lata*, ſtulti; parva diſcretione, et ingenio „rigidi.

„Frons, quibus *rotunda*, iracundi, praeſertim, ſi „promptuaria, et inſenſibiles: Refer ad aſinos.

„Frons, quibus *parva* et *anguſta*, ſtolidi, indociles, „inquinati, voraces; refer ad ſues. Quibus *oblonga* „valent ſenſibus et dociles ſunt, ſed vehementes ali- „quantulum; refer ad canes. Frons, quibus eſt *qua- „drata, moderatae* magnitudinis, conſona capiti; ta- „les virtuoſi, ſapientes, magnanimi; refer ad leones. „Quibus eſt frons *plana* et *continua* ſine rugis, infle- „xibiles ſunt et inſenſibiles, contumelioſi et valde ira- „ſcibiles; id eſt, pertinaces intra obſtinati et litigioſi.

„Qui mediam frontem ſimul cum ſuperciliis con- „trahit eſt vili lucro intentus.

„Quibus eſt protentoſa, adulatores ſunt; referun- „tur ad paſſiones, et eſt frons protenſa aequalis, qua- „ſi ultra tenſa. Dicitur etiam collecta frons; id eſt, „tenſa et tranquilla, ut in canibus patet et hominibus „blandientibus.

„Quibus eſt *obnubiloſa*, audaces et terribiles; re- „feruntur ad tauros et leones.

„Frons quaſi *cacumen quiddam* habens et foſſulas „quasdam callidi et perfidi indicium. *Medius habitus „frontis* inter hos decenter congruit et bonus eſt.

„Frons, quibus *triſtis* eſt, maeſti ſunt, et referun- „tur ad paſſionem.

„*Demiſſa* et *obſcura*, planctui promptos facit; re- „fer ad pavones.

„Frons *magna* ſemper cum groſſitie carnis et e „contra frons parva, cum ſubtilitate.

„Frons *parva* et ſubtilitas pellis denotat ſpiritus „ſubtiles et mobiles; et e contra. Spiritus autem eſt „corpus ſubtile ex vaporibus ſanguinis cauſatum. Eſt- „que ſpiritus lator virtutum animae in membra ſpiri- „tualia; atque ideo ubi eſt humorum groſſicies, ibi „non poteſt eſſe homini ingenium.

„Frons *rugoſa* nimis, ſignum eſt inverecundi et ru- „goſitas cauſſatur ex nimia humiditate, licet aliquan- „do etiam ex ſiccitate, et iſta non occupat totam „frontem et declarat iracundiam et iraſcibilitatem; „retinet iram et odium absque cauſſa, et ſunt tales li- „tigioſi. Habentes *curtam frontem*, tempora et ma- „xillas compreſſas, amplis mandibulis ſtrumas contra- „hunt. Quibus *tenſa* eſt et *lucida*, adulatores ſunt et „doloſi.

„Frons in *longum rugoſa*, praeſertim in radice naſi, „arguit cogitationes melancholiae.

„Frons *laxa, diffuſa* vel *aſpera*, concava in medio „cum tranquillitate cutis arridenti, verſutos notat et „avaros ac fortaſſe plenos inſcitia.

„Frons *valde diſtorta*, ſecordem ac ſtupidum. Cui „velut *nebula in rivum frontis eſt*, vel in medium tam- „quam obſtricta iracundus vocatur; refer tauro vel „leoni.

„Frons *demiſſa et triſtis* animum lugubrem, iracun- „diam et triſtitiam notat.

„Frons *alta, lata, longa*, auget bona. Humilis frons, „virilis haud eſt.

„Frons in temporibus, quaſi inflata groſſitudine „carnis, maxillis plenis carne, multum animum ar- „guit, iracundiam, ſuperbiam et ingenii groſſitiem.

„*Curva frons eademque alta et rotunda* ſtoliditatis „indicium eſt et impudentiae.

Es

Doch die Falten beyseite. Was die alten und neuern Physiognomen unbestimmt gelassen haben; die eigentliche **Zeichnung**, den **Umriß**, und die **Lage** der Stirn, das halte ich für das **wichtigste**, was sich der physiognomischen Beobachtung darstellt.

Man

Es ist in dieser ganzen Charakteristik so viel unbestimmtes, allen täglichen Erfahrungen widersprechendes; und diese Art abzusprechen und zu verurtheilen ist so verführerisch zu harten, ungerechten Urtheilen, daß es gar kein Wunder ist, warum unter allen Wissenschaften keine in so übelm Rufe steht, als die Physiognomik. Nimmt man noch dazu, daß beynahe alle diese Schriftsteller noch Planetarier, Schicksalisten, Chiromantisten sind — und der wahrsagenden Metoposkopie und Chiromantie eben denselben, wo nicht noch einen größern Werth beylegen, als der unmittelbar empirischen Physiognomik — so läßt sichs vollends begreifen, wie aller gesunder Verstand vor physiognomischen Schriften zurückbebte. — Und was die scheinbare Aehnlichkeit der Menschen mit den Thieren betrifft, auf die sich die alten Physiognomisten so oft beziehen — so wäre das alles ganz gut, wenn diese Aehnlichkeit vorhanden, oder näher bestimmt wäre. Denn gerade zum Exempel in Ansehung der Stirnen hat die wenigste Aehnlichkeit statt; und wenn auch in Ansehung der Form allenfalls noch einige wäre — so wird durch die Lage der Stirn, auf welche sie gar nicht zu achten scheinen — alles ähnliche wieder unähnlich, und wenn Schlüsse gemacht werden sollen, so können diese nur aus der Unähnlichkeit gemacht werden.

IX.

Aus Claramontius.

(De conjectandis cujusque moribus et latitantibus animi affectibus. Libri decem. Helmstadii, 1665.)

„Figura quadrata frontis signum est praestantis ingenii ac judicii; nascitur enim ex figura naturali capitis in anteriore, cujus parte judicium peragitur. „Confert quoque ad prudentiam et ad agibilium cognitionem disponit rectumque earum judicium. Multi homines praeclarae frontis ejusmodi figuram obtinuere.

„Si figurae capitis, non naturales vocatae a *Galeno*, judicii et ingenii vitium semper importarent; „frontes etiam a quadrata recedentes earumdem facultatum vitium indicarent. At cum necessarium „non sint illae figurae argumentum ejusmodi vitii, „neque etiam recessus à quadrata fronte est index certus judicii depravati, aut dispositionis ad cognitionem vitiatae. Ex similitudine tamen animalium Physiognomi conjiciunt, rotunditatem frontis à capillis „ad oculos indicare stupiditatem; ea enim est figura „asininae frontis. Rotunditas autem à tempore ad „tempus dicunt signum irae.

„Magna est frons humana, si etiam intra mediocritatem humanae mensurae contineatur, ejusmodique „magnitudo ad distinctam et dilucidam cognitionem „confert. Ratioque est, quoniam ad cognitionem „ejusmodi sincerior sanguis exigitur; qualis non est „sanguis calidior: quamobrem cognitio elaboratur in „cerebro, etiam, si principium ejus sit cor. Frons autem magna, ut detecta efficit, ut confluentes in anteriorem cerebri partem humores et spiritus perfrigeratiores sint, adeoque etiam ad distinctionem et „lucidiorem cognitionem conferant.

„Quodsi magnitudo frontis excedat, perfrigerantur plus justo spiritus iidem. Unde tardi ad cognoscendum, ad judicandum, segnesque ideo homines „redduntur. Refert Aristoteles ad boves. At si frons „parva, spiritus ob tegumentum capillorum, et humores in anteriore parte minus perfrigerantur quam „par sit, calor autem celeritatem judicii facit, et ob

agita-

Man sieht auf dem Titelblatte dieses vierten Abschnittes einen kleinen unvollständigen Versuch der gewöhnlichsten Stirnformen und Stirnlagen.

Man kann die Stirnen, im Profile betrachtet, in drey Hauptklassen eintheilen, in **zurückliegende, perpendikuläre** und **vorhängende**. Jede dieser **Klassen** hat eine Menge Unterordnungen, die sich aber leicht wieder in **Gattungen** bringen lassen; deren vornehmste sind:

1) Gerad-

„agitationem sentiendi et judicandi puritatem inter„cipit atque refringit. Refert philosophus ad sues in „physiognomicis. Mobiles vocat in historia anima„lium. Et congruit assertio ob celeritatem judicii.

„In capillorum a fronte ad tempora flexu, vel an„gulus efficitur, isque conspicuus; vel angulus qui„dem, sed non admodum insignis; vel orbis absque „angulis resultat. Hic capillorum habitus fuit in *Phi„lippo*, Burgundiae Duce, ex ejus icone. Angulos „conspicuos et eminentes *Ferrantes Gonzaghius*; *Pro„sper Columnius*, et proxime *Henricus*. IV, rex Gal„liae; ex togatis ac literatis hominibus *Iacobus Ara„bella*; *Claramontes*, pater meus, memoria mea ha„buere. Iudicium anguli ejusmodi indicant, nisi enor„mes fuerint. Tenuius enim est ea in parte calvae os, „quam frontis, adeoque cum est ibi detectum magis „patent perfrigerationi spiritus anteriorum ventriculo„rum, sincerioresque ideo redduntur atque sincerius „iudicium efficiunt.

„Qui frontem *rugosam* habent, cogitabundi; dum „enim cogitamus, in rugas eam contrahimus; qui „*tristem*, moesti; qui nebulosam audaces, qui auste„ram severi. *Demissa* lamentabundum, *exporrecta* „hilarem significat, unde illud comici: *Exporrige* „*frontem*. Cum rugae in altitudinem frontis proten„duntur, non in longitudinem, iracundum significant; „in ira enim eo modo contrahitur et corrugatur frons. „*Polaemo* in figura acerbi tribuit illi rugas.

„Frons *aspera* denotat prius impudentiam. Quodsi „adhuc major sit, indicat usque feritatem. Nam ho„mini ob animae ejus nobilitatem natura dedit, ut „magis multo dominaretur corpori, quam animae „brutorum. Sensa itaque animi in ore effulgent, prae„sertim in oculis et in fronte. Quodsi ea sit cutis et „subjectae carnis durities, ut non praestent fulgori „ejusmodi animi aditum; si quidem parum praestent, „impudentiae signum id est, cui frontem *duram* et *ca„lybeam* tribuimus, unde illud (non os est tibi, vel „duro durius est calybe.) Atsi nullum demum prae„stent aditum, ab humana ut ita dicam, tenuitate, in „belluinam crassitiem, terrenamque ferarum impuri„tatem transiisse videtur. *Polaemo* et ipse fero ho„mini frontem asperam assignavit. Conjungo autem „ipse duritiem cum asperitate; quoniam durities cu„tis non videtur absolvi ab impuritate, adeoque ab „inaequalitate ea, quae cum duritie conjuncta facit „asperitatem. *Adamantius* doloso homini tribuit, in„terdum furioso.

„Frons *inaequalis*, quae scilicet fossulas quasdam „ac monticulos habet, argumentum praebet hominis „impostoris ac fraudulenti. Ita *Adamantius*. Ratio „vero ea est, quoniam ejusmodi inaequalitas non est „ex osse frontis, sed ex musculorum toris procedere „videtur, qui tori robur eorumdem musculorum si„gnificant. At musculi frontis id munus habent, ut „varias figuras fronti pro arbitrio tribuant, nunc eam „contrahendo, nunc explicando. Sed variare fron„tem pro arbitrio est versipellis hominis. Ut hoc si„gnum cuidam innitatur instinctui, quod ferme singu„lare est insignis frontis.

1) Geradlinigte; 2) halbrund, halbgeradlinigte, die in einander fließen; 3) halbrund, halbgeradlinigte, gebrochene; 4) rundlinigte, einfache; 5) rundlinigte gedoppelte und dreyfache, wie z. B.

Nun

X.
Peuschel. *)

„Die Länge der Stirn reicht von einem Schlafe zum andern, und ist ordentlich so groß als neun Daumen breit. — Die Breite der Stirn wird ferner in drey gleiche Theile getheilt, die einen verständigen und glücklichen Menschen anzeigen, wenn sie fein erhaben und nicht eingedrückt sind.

„Der erste Theil zeigt nämlich das Gedächtniß an; der andere die Stärke, die Ueberlegungskraft, und der dritte den Reichthum des Witzes.“ (In einem folgenden Fragmente ein Wort von den Kennzeichen des Gedächtnisses.)

„Wenn nun eine Stirn ganz rund ist; so zeigt es an, daß zwar das Gedächtniß und der Witz gut seyn, aber die Ueberlegungskraft und der Raum, der in der Mitte am meisten hervorragt, vor beyden den Vorzug und die Herrschaft habe. Wenn aber der oberste Theil höher ist, als die beyden, die unter ihm sind, so bedeutet es einen Vorzug des Gedächtnisses vor den übrigen Kräften des Verstandes. Wenn der mittlere Theil am meisten erhaben ist, so bedeutet es die Herrschaft der Ueberlegungskraft; und wenn der unterste Theil und Raum höher ist, als die andern über ihn; so hat der Witz den Vorzug und die Herrschaft.“

*) Abhandlung der Physiognomie, Metroposcopie rc. Leipzig, 1769.

1) „Eine proportionirte Stirn hingegen, die ihr vorberührtes Maaß sowohl der Länge nach, als nach der Breite hat, und dabey nicht allzudick vom Fleische ist, zeigt einen Menschen an, der zu allen Dingen fähig und geschickt ist.

2) „Eine überaus große Stirn zeigt einen Menschen, der schwer lernt, aber das erlernte lange behält, der in Ansehung seines Willens zu allen Dingen träg und verdrossen, und in seinen Werken nachläßig und langsam ist.

3) „Eine gar zu breite Stirn zeigt einen cholerischen Menschen an, der hochmüthig ist, und gar pralet und hoch thut.

4) „Eine lange und breite Stirn, die das Maaß sehr überschreitet, und dabey sehr erhoben ist, zeigt eben das an, was wir bey 2. berührt haben.

5) „Eine gevierte Stirn, worinnen“ (ich darf fast nicht ausschreiben!) „worinnen alle sieben Linien der Planeten, die in der Metoscopie vorkommen, sichtbar und deutlich zu sehen sind, zeigt einen klugen, beherzten und versöhnlichen Menschen an.

6) Eine

Nun einzelne Bemerkungen.

1) **Je länger** die Stirn, desto **vielfassender** (ceteris paribus) und **kraftloser.**

2) **Je gedrängter, kürzer, fester** die Stirn, desto gedrängter, unluftiger, fester der Charakter des Menschen.

3) **Je bogenlinigter** und **eckloser** die Umrisse, desto **zärter** und **weicher**; — **je gerader,** desto fester und härter der Charakter.

Ff 2

4) Voll-

6) „Eine kurze, kleine Stirn, die zugleich schmal „ist, zeigt einen Menschen an, der alles schwer begreift, „und dieser Einfalt wegen gern lügt.

7) „Eine runde Stirn zeigt einen cholerischen Men„schen an, der hoffärtig, zornig und rachgierig ist.

8) „Eine gar zu große Stirn bedeutet eine Neigung „zum Hochmuth, und eine gar zu kleine Stirn eine „Neigung zum Zorn und Geize.

9) „Es giebt auch Leute, deren Stirn ganz unbe„weglich ist. Die Haut der Stirn kann nämlich nicht „bewegt werden; wenn man die Augen nicht mit Ge„walt zusammenzieht oder aufhebt. Es giebt aber Leu„te, die ihre Augen immer niederschlagen, und daher „aussehen, als wenn sie schlummerten. Bey diesem „gewohnten Anblicke kann die Stirn nicht bewegt wer„den. Dergleichen Personen sind zu allen Dingen faul „und verdrossen. Der wahre Grund dieser Unbeweg„lichkeit der Stirn liegt in der natürlichen Trägheit — „Durch die Gewohnheit einer solchen gleichgültigen „Trägheit verliert die Haut nach und nach gewisser„maßen ihre Beugsamkeit, die zur Bewegung der Stirn „nöthig ist. — Desto größer ist die Trägheit, wenn die „Stirn dabey fleischig ist.

10) „Eine Stirn, die in der **Mitte eingedrückt** „ist, ist ein Zeichen eines geizigen Menschen!" — Nicht doch so schlechtweg! Solche unüberlegte Entscheidungen, wie schädlich der Menschheit und der Physiognomik! Geiz ist eine so komplizirte Leidenschaft — hängt so sehr von äußerlichen Umständen, von Erziehung u. s. w. ab, daß ich nicht glaube, daß man mit gleichem Rechte sagen kann — das ist eine geizige Stirn, wie man hingegen zuverläßig sagen kann: Eine verständige, gute, weichsinnige, harte, kühne, furchtsame, sanfte, zornmüthige Stirn. Das ist wahr: Es giebt Stirnen, von denen man sagen kann — „Sol„che und solche Umstände werden für sie starke Versu„chungen zum Geize seyn." — Wer geizig ist, hat Bedürfnisse, oder dichtet sich in Bedürfnisse, die er nicht hat, hinein, und fühlt in sich keine eigne ständige Kraft, keinen fließenden Quell, diesen wirklichen oder eingebildeten Bedürfnissen genug zu thun; fühlt also in einem hohen Grade das Bedürfniß willkührlicher Mittel. Die Erwerbung dieser Mittel kostet ihm vieles Nachdenken und Bemühen. Dadurch wird ihm das **Mittel** selbst, das er so mühsam sich erwarb, so lieb, daß er des ersten Zweckes drüber vergißt, und das **Mittel** mehr liebt, als den Zweck. Die **Wurzel** also des Geizes ist Imagination, die sich viele Bedürfnisse vorbildet — Gefühl der Unmöglichkeit, diese Bedürfnisse sich aus dem Gesichte zu schaffen. Gefühl der Unvermögenheit, diese Bedürfnisse aus sich selbst, aus eigner innerer Kraft zu befriedigen — Lebhafte Imagination, sich alle Mittel zur Befriedigung dieser Bedürfnisse so stark zu vergegenwärtigen, daß dieser Vorstellung

4) **Vollkommene Perpendikularität** vom Haar zu den Augenbraunen ist — Verstandlosigkeit.

5) **Perpendikularität,** die oben sanft sich wölbt, wie 6 auf dem Titelblatte — zeigt treffliche Anlage zu kaltem, stillem, tiefem Denken.

6) **Vorhängende,** wie 9, 10, 11, 12. imbezil, unreif, schwach, dumm.

7) **Rückwärtsliegende,** wie 1, 2, 3, 4. überhaupt mehr Imagination, Witz, Feinheit.

8) Stirnen

stellung jede andere, sogar die Vorstellung des Zwecks, weichen muß. Wer ist also geizig? wer wird's? Der viele Bedürfnisse hat, und wenig innere Kraft sie zu befriedigen. Immer Schwäche also ist Geiz. Immer Mangel an eigner Kraft, oder am Gefühl eigner Kraft. Wer am meisten eigne Kraft hat, der bedarf am wenigsten willkührliche. Der mächtigste aller Menschen war der ärmste aller Menschen. Der ärmste war der ungeizigste, edelste, großmüthigste, der alles in sich, nichts außer sich hatte; so viel aber in sich, daß er auf alle Dinge außer sich als auf sein eigenstes Eigenthum wirken; daß er allen das Siegel seiner Oberherrschaft aufdrücken konnte. Gott muß das allerungeizigste aller Wesen seyn, weil er in sich selbst alles hat und ist. Was wird also der Großmuth und des Ungeizes allgemeines Zeichen seyn? — Das der innerlichen Ueberkraft über die Bedürfnisse, die in unser Empfindungssystem eintreten. Was — das allgemeine Zeichen des Geizes? — das, so Mangel an Selbstkraft oder Gefühl dieses Mangels der Selbstkraft anzeigt. Diese bestimmte Quantität von Kraft und Nichtkraft kann sich aber ganz anders wohin wenden, als zum Geize: Muß nicht nothwendig Geiz zeugen — Sind die Umstände des Menschen glücklich; ist er wohl erzogen; lenkt sich, durch Umstände und Erziehung geleitet, sein Geist mit demselben Maaße von Kraft und Nichtkraft nach andern Bedürfnissen; so wird eine andere Leidenschaft in ihm entstehen, die so edel seyn kann, als der Geiz unedel ist — Zeitgeiz, Thatengeiz, Gefälligkeitsgeiz, wenn ich so sagen darf — Immer eine gewisse auf eine gewisse Sinnlichkeit beschränkte, ängstlich zielende Mühsamkeit — Ob nun dieser so bestimmte Charakter sich in einer in der Mitte eingedrückten Stirn zeige und ausdrücke — das ist eine Sache, worüber ohne die sorgfältigst gemachte Induktion nicht abgesprochen werden soll! Man sieht nun, hoffe ich, zugleich aus diesem einzigen Beyspiele, wie unweise es ist, einem Menschen um irgend eines solchen Zeichens willen, besonders an den festen Theilen, ein Laster auf die Stirn zu heften, welches, wie wir sehen, die gewöhnliche Methode der Alten und ihrer Ausschreiber, der Neuen, ist. Methode der Brandmarkung! Die Leidenschaften also in ihre allgemeine Grundursache auflösen, oder den Grad und die Art der Aktivität und Passivität eines Menschen überhaupt zu bestimmen, das ist das Thun des weisen Physiognomisten; und wir können's nicht genug wiederholen: Die allgemeine Summa von Kraft, das anvertraute unveränderliche Capital von Empfindung und Kraft ist in den festen Theilen, und die freye willkührliche Anwendung dieses Capitals — ist in den beweglichern Theilen des Gesichtes ausgedrückt. Jene zeigen, was der Mensch seyn kann; diese was er ist. — Freylich auch, was er seyn kann, wenn

sie

8) Stirnen oben rund und vorstehend, unten gerade, im Ganzen perpendikulär — ungefähr wie 7, sind sehr verständig, sehr lebhaft, sehr empfindlich, sehr heftig und — eiskalt.

9) Sonst sind auch die geradlinigten, schrägliegenden Stirnen sehr heftig und lebhaft.

10) Bogigte Stirnen, wie 5, scheinen eigentlich weibliche Stirnen zu seyn. 5. ist **hellsehend**. (Ich brauche das Wort **denkend** vom weiblichen Geschlechte nicht gern; auch die verständigsten Frauen **denken** wenig oder nicht — Sie **sehen** Bilder, reihen diese — aber mit abstrakten

 Zeichen

sie sich in einem ruhigen, leidenschaftlosen Zustande sehen ließen.

Doch wir kehren wieder zu Peuschel zurück, der freylich immer noch viel eignes hat, und oft genauer bestimmt, als so manche seiner Vorgänger.

11) „Eine ganz glatte Stirn, die gar keine Runzeln „und Falten hat, und deren Haut fest anliegt und „glänzt, zeigt einen sanguinischen, jähzornigen Men„schen an, der ein großer Freund von Schmuck und „Galanterien ist.“ — (Ich habe manche große Phlegmatiker mit solchen Stirnen gesehen, die die allerbescheidensten Menschen waren.)

12) „Eine glatte Stirn, die über der Nase gegen „dieselbe herab runzlicht ist, zeigt einen zornigen, be„trüglichen, treulosen, bösen Menschen an — einen „melancholisch sanguinischen, oder sanguinisch melancho„lischen.“ (Unbestimmt und nicht durchaus wahr!)

13) „Eine Stirn, die rauch von Haaren ist, zeigt „einen Menschen an, dem alles Lernen sehr schwer an„kömmt; ingleichen ein diebisches und lüderliches Ge„müth — wenn nämlich die Linien zugleich nur stück„weise und zertrümmert vorhanden sind; auch einen ge„waltsamen Tod !!!

Und den Beschluß dieses Heeres mache Herr Pernetty.

XI.

„La tête la mieux faite n'étant pas exactement sphe„rique & sa rondeur convexe étant alterée par l'abaif„fement, ou la depreffion des tempes, la rondeur du „front n'eft pas exacte; il en refulte une forme, qu'on „a jugé à propos de nommer *quarrée;* d'ailleurs le „front n'eft pas exactement convexe depuis la raci„ne du nez, jusqu'aux cheveux. On appelle *front* „*rond,* celui dont la forme approche le plus de la „convexité, foit depuis le nez jusqu'à la racine des „cheveux, foit d'une tempe à l'autre. Le *front ou„vert* eft celui, dont la figure tient du quarré long „avec une convexité, qui fait partie de la circonféren„ce un peu applatie d'un grand cercle, proportionel„lement avec la longueur du quarré. C'eft ce que „l'on nomme auffi un *front noble*, lorsque les lignes „ou fillons ne le déparent pas par leur multitude, par „leur profondeur & par leurs directions. Un front „bien *proportionné* eft celui, qui fait la troifieme par„tie de la hauteur de la face, & qui a le double en „largeur, prife d'une tempe à l'autre. On l'appelle „auffi un *grand front.* Sil a moins de hauteur, ou „moins de largeur, c'eft un *petit front.* Le front „grand, quarré & ouvert, annonce une perfonne d'e„fprit & de bon fens, d'une bonne conception, & ca„pable de bons confeils: Car il eft tel qu'il doit être „pour avoir la forme la mieux proportionnée & la „plus capable de faciliter les fonctions de l'ame. On „voit cette forme de front dans les antiques, qui re„préfentent Homére.“ — (Durchaus nicht — alle Bilder von Homer haben eine faltige und nichts weniger als offne Stirn — Die Falten sind freylich nicht verworren,

Zeichen wissen sie kaum umzugehen.) 8. ist unleidlich dumm. 12. das non plus ultra der Dummheit und Schwäche.

11) Glückliche Verbindung gerader und bogigter Linien — und glückliche Lage der Stirn machen den vollkommensten Charakter von Weisheit aus. **Glückliche Verbindung** heiß ich unmerkliche Ineinanderfließung — und glückliche **Lage** heiß ich eine nicht sehr perpendikuläre, und nicht sehr zurückliegende, ungefähr wie 2.

12) Ich

worren, sie sind vielfassend, geräumig und lichtvoll. Aber das Ganze macht nicht den Eindruck einer offnen, gevierten Stirn.) „Platon" (Der hat mehr offnes in seiner Stirne, die wesentlich von Homers verschieden ist.) „& beaucoup d'autres personnages célebres de „ces tems éloignés. On la trouve aussi dans la plus „part des portraits des modernes, qui ont la reputa„tion d'homme de genie; *Newton, Montesquieu* & „tant d'autres." (Clarke, Addison, Steele haben sie wohl am meisten — offen — aber dann nicht geviert; wie denn überhaupt die meisten Stirnen großer Engländer oben sich herrlich wölben.)

„*Gallien* appelle formes non naturelles du front „celles, qui différent de la quarrée. Si ce defaut de „forme quarrée marquoit un vice dans l'esprit & le „jugement, on en pourroit conclure ce vice généra„lement: Mais on se tromperoit; parceque cette „forme quarrée du front indique, à la verité, les per„fections, dont nous avons parlé; cepandent, sans „être absolument requise, & sans qu'elle exclue tou„tes les autres. Quelques physiognomistes ont pré„tendu malgré cela, que la convexité trop sensible „du front, prise de la racine des cheveux jusqu'au „fourcils, est un signe de stupidité, (und diese haben recht) „ou d'ineptie, & que cette convexité, consi„derée d'une tempe à l'autre, annonce une disposi„tion à se mettre promtement en colere." (Viel zorniger sind die Stirnen von entgegengesetztem Charakter.) Aristote les compare au front des anes.

„Si la grandeur du front peche par excès, l'espace, „que les esprits ont à y parcourir, est trop vaste; la „froideur du cerveau en éteint le feu & l'activité; „l'homme en devient d'une conception lente, qui se „communique a tous ses jugemens & à toutes ses „actions. C'est le front des bœufs." O wie mancher andre Charakter der Dummheit liegt in und auf der Ochsenstirn, als die Größe! wenn Größe der Stirn ein entscheidendes Zeichen der Dummheit ist, welches Thier muß dümmer seyn, als der Elephant? — Und siehe, wie schon bemerkt worden, gerade das ist das weiseste. Sieht man denn nicht, daß die Form und die Lage der Ochsenstirn ihr dieß Ansehen, diesen Charakter der Dummheit giebt, die sie so berühmt macht?

„Le front peche-t-il *par excès de petitesse;* le „cours des esprits y est troublé & dans la confusion; „le jugement n'attend pas la comparaison des idées; „il est précipité; & sujet à être défectueux. De tels „fronts se rapportent au front des cochons. *Aristote* „dit, qu'ils annoncent l'inconstance & l'indocilité.

„La *concurrence de la racine des cheveux* avec le „haut des tempes, forme un angle sensible dans cet„te inflexion. Quelquefois le front s'y termine en „rondeur. Ceci arrive plus ordinairement aux fem„mes, dont les cheveux aboutissent rarement en „pointe décidée, au milieu du front. L'angle, dont „nous venons de parler, donne au front la forme „quarrée; mais si cet angle s'étend trop loin, il en „change la forme & devient un défaut.

On

12) Ich wollte beynahe als Axiom setzen — alle **Geradheit** als solche verhält sich zur **Gebogenheit** als solcher, wie **Kraft** und **Schwäche**, wie **Steiffinn** und **Biegsamkeit**, wie **Verstand** und **sinnliche Empfindung**.

13) Noch keinen Menschen mit scharf hervordringenden Augenknochen habe ich gesehen, der nicht zu feinen Verstandesübungen und Entwürfen der Klugheit große Anlagen hatte.

14) Aber ohne diese scharfe Ecke giebt's vortreffliche Köpfe — die mehr Stätigkeit haben, wenn sich die Stirn unten wie eine perpendikuläre Mauer auf horizontale Augenbraunen senkt, und zu beyden Seiten sanft rund gegen die Schläfe wölbt.

15) Per-

„On doit faire une différence du front *étroit & resserré* d'avec le front *petit*. Celui-ci s'entend du front, „sur lequel les cheveux descendent trop, & lui ôtent „sa proportion naturelle de hauteur, qui est la troisieme partie de la face; le nez en occupe une, & „l'espace du nez au bout du menton fait l'autre. Le „front étroit & resserré est tel, lorsque les cheveux „avancent trop des tempes sur le front, & diminuent „sa largeur requise. C'est celui des cochons. On attribue aux *petits fronts* la vivacité d'esprit, le babil, „l'inconstance & le jugement trop précipité; mais on „accuse le front *étroit* d'étre l'indice de la folie, de „l'indocilité, de la gourmandise &c. Les anciens „romains regardoient la petitesse du front, quand elle n'étoit pas excessive, comme un trait de beaute!

Insignem tenui fronte Lycorida
Cyri torret amor,

Horat.

Winkelmann macht dieselbe Anmerkung, die hier allerdings einen Zwischenplatz verdient. — Er rede also hier statt des XII. Physiognomen.

„An dem Haupte, sagt er, *) ist eine kurze Stirn den „Begriffen der alten Künstler und der Schönheit dergestalt eigen, daß dieselbe ein Kennzeichen ist, vielmals „eine neue Arbeit von der alten zu unterscheiden. Durch „eine hohe Stirn allein habe ich an manchem Kopfe, „den ich nicht in der Nähe betrachten können, erkannt, „daß derselbe neu ist — Ich habe sogar bemerket, daß „einige unserer Künstler so wenig Betrachtung über diese Schönheit gemacht haben, daß sie Abbildungen junger Personen von beyderley Geschlechte, die ich kenne, „und an welchen die Stirn kurz ist, dieselbe erhöhet, „und den Haarwuchs herauf gerücket, um, wie man etwa geglaubet, eine offene Stirn zu machen. Zu diesem Haufen gehörte Bernini.“ (Der selbst eine hohe große geräumige Stirn hatte, und also vermuthlich, bewußt oder unbewußt, den kleinen nicht so gewogen war.) „Und Baldinucci glaubt etwas besonders von „dem feinen Geschmacke dieses Künstlers anzubringen, „wenn er berichtet, es habe derselbe, da er Ludwigs „des XIV. Bildniß in dessen Jugend, nach dem Leben „selbst modellirt, diesem jungen Könige die Haare von „der Stirne weggestrichen; dieser schwatzhafte Florentiner verräth hier, wie in vielen andern Dingen, seine „wenige Kenntniß. Um sich hievon zu überzeugen, darf „man nur an Personen, die eine niedrige Stirn haben, „die vordern Haare mit einem Finger bedecken, und sich „die Stirn um so viel höher vorstellen, so wird, wenn „ich so reden darf, der Uebelklang der Proportion merklich werden — Und wie eine hohe Stirn der Schön-

heit

*) Anmerkungen über die Geschichte des Alterthums. S. 51. und weiter.

15) **Perpendikuläre** Stirnen, die vorstehen, nicht unmittelbar auf der Nasenwurzel ruhen, **schmal** sind, **faltig, kurz, glatt** — sind gewisser Ausdruck von schwachen Anlagen, wenigem Verstand, weniger Einbildungskraft, weniger Empfindung.

16) Stirnen mit vielen **eckigten, knotigten Protuberanzen** zeigen immer viel lebendige, feste, harte, drückende, feurige, heftige Wirksamkeit und Starrsinn an.

17) Es ist immer ein **Zeichen eines heitern, gesunden Verstandes** und einer guten Complexion, wenn **das Profil** einer Stirn zwey **proportionirte Bogen** hat, davon der **untere vorsteht.**

18) Augen=

„heit nachtheilig seyn kann, wird deutlich in die Au„gen fallen.

Ja! freylich, lieber Winkelmann! an demselben Gesichte! Aber umgekehrt kann ich auch mit eben derselben Zuverläßigkeit sagen — „um sich zu überzeugen, „wie unschicklich kurze Stirnen seyen, darf man nur „an Personen, die eine lange Stirn haben, die oberste „Höhe davon mit einem Finger bedecken, und sich die „Stirn um so viel kürzer vorstellen, so wird der Uebel„klang der Proportion merklich werden.“ — Nämlich an demselben Gesichte — dasselbe Gesicht wird immer disproportionirt werden, wenigstens für geübte physiognomische Augen, wenn man etwas zu seiner Länge hinzu oder was davon thut. Das allein also beweist weder die Schönheit der kurzen, noch die Häßlichkeit der langen Stirnen. — Ob ich gleich ganz von Herzen zugebe, daß überhaupt die kurzen Stirnen vortheilhafter, kraftvoller und schöner sind, als die langen.

„Selbst die Circassierinnen wissen dieses; und um die „Stirn noch niedriger zu machen, kämmen sie die ab„gestutzten Haare auf der Stirne von oben über diesel„be herunter, so daß sie fast bis an die Augenbraunen „reichen?“

Ich hoffe doch nicht, daß der Schönheitsapostel Winkelmann dieses schön, und der Physiognomist Winkelmann dieses verantwortlich finden werde? Mag hier nicht sein Antiberninismus ein Paar Augenblicke seine Vernunft und sein Gefühl abgerufen haben?

„Daß Horatius, wenn er insignem tenui fronte „Lycorida besinget, eine niedrige Stirn meynet, ha„ben die alten Ausleger desselben verstanden, wo es er„kläret wird, angusta et parva fronte, quod in pul„critudinis forma commendari solet. Cruquius aber „hat es nicht eingesehen; denn er sagt: Tenuis „et rotunda frons index est libidinis et mobili„tatis simplicitatisque sine procaci petulantia do„lisque meretricis.“ — (Und Cruquius, thue ich hinzu, mit seiner Bestimmung urtheilt wahrlich hier wenigstens physiognomisch richtiger, als Winkelmann — denn kurze Stirnen, wenn sie rund sind, sind weder schön noch edel — es sey denn, daß sie halbrund seyn.

„Franz Junius hat hier das Wort tenuis eben„falls nicht verstanden; denn er erklärt tenuem frontem „durch ἁπαλὸν και δρεσῶδες μέτωπον des Bathyl„lus beym Anakreon. Frons tenuis ist frons brevis „beym Martialis, welche er an einem schönen Knaben „verlangt. Es kann auch frons minima beym Pe„tronius, in Beschreibung der Gestalt der Circe, mit „dem französischen Uebersetzer nicht front petit gegeben „werden; denn die Stirn kann breit seyn und zu gleicher

Zeit

18) **Augenknochen** mit bestimmten, merklichen, leicht nachzuzeichnenden, festen Bogen — habe ich an keinen als edlen, großen Menschen gesehen. Alle antiken Ideale haben diesen Bogen.

19) **Gevierte Stirnen**, wohl verstanden, die noch beträchtliche Seitenwände haben — und feste Augenknochen — sind die klügsten und zuverläßigsten Charakter.

20) **Perpendikuläre Falten** der Stirne zeigen Anstrengung und Kraft, wenn sie der Stirn natürlich sind, **horizontale** und in der Mitte ab-oder aufwärts gebrochene Falten — überhaupt — **Nachlaß**, Kraftlosigkeit an.

21) Per-

„Zeit niedrig." — (Sehr breite Stirnen setzen ja nothwendig Niedrigkeit voraus.) „Aus dem Arnobius kann „man schließen, daß diejenigen Weiber, welche eine „hohe Stirne hatten, über dieselbe ein Band legten, um „diesen Theil des Gesichtes dadurch niedriger scheinen „zu machen. Zur Vollendung der Schönheit einer ju„gendlichen Stirn wird erfordert, daß der Haarwuchs „um die Stirn herum rundlich bis über die Schläfe ge„he, um dem Gesichte die eyförmige Gestalt zu geben, „und eine solche Stirn findet sich an allen schönen weib„lichen Personen." (Und sie ist auch von der allervortheilhaftesten Bedeutung des feinsten, lichthellsten Verstandes und des Adels des Gemüthes.) „Diese Form „der Stirne ist allen idealischen und andern jugendli„chen Köpfen der Alten dergestalt eigen, daß man an „keinen Figuren auch im männlichen Alter die tiefen „unbewachsenen Winkel über den Schläfen sieht, wel„che in zunehmenden Jahren, wenn die Stirn hoch, „sich immer mehr zu vertiefen pflegen. Diese Bemer„kung ist von wenigen neuern Bildhauern gemacht, „und wo man neue jugendliche, männliche Köpfe auf „alte Statuen gesetzt sieht, unterscheidet sich die man„gelhafte neuere Idee in den Haaren, welche ausschwei„fend auf der Stirne hervorlaufen." — So weit Winkelmann, und nun wieder zu Pernetty zurück, dessen ununterbrochene Anführung vielleicht zu sehr würde ermüdet haben.

„Si on doit croire quelques auteurs, on ne peut „rien attendre que de petit, & d'efféminé de ceux, „dont le front peche par petitesse. *Fuchsius* ajoute, „qu'ils sont très promts, à se mettre en colere; incon„stans, légers, bavars & freluquets; envieux, admira„teurs des belles actions, & peu jaloux de les imiter; „parceque les ventricules du cerveaux étant trop „étroits, leurs idées s'y confondent, s'y troublent. „Ils affectent, de vous etourdir par des protestations „d'amitie & de bienveillance, sans que le cœur y ait „beaucoup de part; & se perdent enfin dans leurs „raisonnemens, parce qu'ils n'en connoissent, ni la „chaîne, ni le but, & que la parole, chez eux, marche „toujours avant la pensée.

„Un front fortement sillonné, & ridé indique un „homme pensif & soucieux; car lorsque nôtre esprit „est serieusement occupé, nous fronçons les sourcils, „& nous ridons le front; ce qui lui donne un air de „souci & de tristesse.

„Ceux qui l'ont nébuleux & rabaissé, meditent des „actions lugubres, des traits d'audace; c'est pourquoi „*Terence* fait dire par un de ses acteurs à un autre, qui „avoit l'air soucieux — *deridez votre front*; expor„rige frontem.

21) Perpendikuläre tiefe Einschnitte in den Knochen der Stirne zwischen den Augenbraunen habe ich immer nur an gesund denkenden, freyedeln, geschickten Menschen gefunden — woferne kein positiv widersprechender Zug da war.

22) Die venam frontalem, oder das blaulichte Ypsilon Y mitten auf einer offnen, runzellosen, wohlgewölbten Stirne, habe ich nie als an Menschen von sonderbaren Talenten und feurigedelm Charakter gefunden.

22) Die entscheidensten Zeichen einer vortrefflichen und vollkommenen sowohl schönen, als bedeutungsvollen, verstandreichen, edeln Stirn sind folgende:

a) **Auffallende Proportion** zum übrigen Theile des Gesichtes. Sie muß mit der Nase und dem Untertheile des Gesichtes gleich lang seyn.

b) **Breite**

„Lorsque les rides ou fillons ont leur direction de „bas en haut, ils annoncent une personne colere; car „ces rides se forment dans les accés de cette passion. „Les Latins appelloient cette sorte de front, *frons rugosa*. Mais un front rude & dur, *frons aspera*, dont „la peau seche absorbe les rayons de la lumiere, in„dique l'impudence & la férocité. (Nicht so schlechtweg!) „Ce sont ces sortes de front, que l'on appelle „fronts d'airain, qui ne rougissent jamais, & qui sont „enclins à inhumanité & à tant d'autres défauts.“ (Die sogenannten ehernen Stirnen, wenn die Knoten wohl geordnet, symmetrisch und geviert sind, sind die allerkraftvollsten, unternehmendsten, und durchaus nicht allemal grausame Stirnen. Es verhält sich mit der Grausamkeit, wie mit dem Geize. Grausamkeit ist Schwäche; ist ein Zusatz willkührlicher, absichtloser Freude an dem Leiden des andern; wo Mittel, Zweck wird, wie beym Geizigen. Schwäche ist's aber offenbar, über Mitteln den Zweck vergessen u. s. f.

„Le front inégal semble composé de petites émi„nences, qui forment, comme des hauteurs mélées de „vallons & de petits creux; il est un indice de pen„chant à la tromperie & à l'imposture; surtout, quand „ces hauteurs ne sont que l'effet de la contraction „réitérée de la peau & des muscles, qu'elle couvre, & „non de la forme de l'os du crâne. Car il n'y a que „les mouvemens des muscles, qui étant un effet de „la volonté, retirent, contractent, ou étendent la „peau. Or tout le monde scait, qu'il n'appartient, „qu'à un frippon, à un trompeur, à un fourbe de mas„quer son front comme il veut, en lui imprimant les „mouvemens à sa volonté. Alors, pour le démasquer, „il faut considérer ses yeux, où les mouvemens du „cœur sont plus naturels.

Wie man doch die Sachen so ungleich ansehen kann! Mich deucht, erstens, es ist unwidersprechlich, die feste Stirn ist auf der Stelle unveränderlich; das muß jeder schlechterdings zugeben. Zweytens, die Stirnhaut ist über das Stirnbein gezogen, und muß sich nach diesem richten. Sie kann sich falten; aber nur auf eine gewisse Weise. Drittens — die Falten der Stirne sind Folgen der Bewegung der Stirnhaut, mithin Folgen einer Aktion des Denkens, des Leidens, Empfindens u. s. f. Also, wenn der Betrüger durch seine Stirn nicht erkannt werden soll, so muß er die Stirnhaut in den Zustand der Inaktion, der Leidenschaftlosigkeit verbreiten, muß sie entfalten können. Falten sind seine Verräther; wenn

b) **Breite** — die oben sich entweder ovalirt, (wie die meisten Stirnen großer Engländer) oder beynahe geviert ist.

c) **Reinheit** von allen Unebenheiten und Runzeln; doch muß sie sich runzeln **können**; aber nur bey **tiefem Nachdenken, Schmerzen** und würdiger **Indignation.**

d) Sie muß oben zurück, unten vorstehen.

e) Die Augenknochen müssen einfach, horizontal seyn — und von oben herab anzusehen, einen reinen Bogen darstellen.

f) In der Mitte darf sie von oben herab, und in die Queere — eine kleine Vertiefung haben, die nur bey einfachem und hoch herabfallendem Lichte merkbar ist, und die Stirn in vier beynahe gleiche Kammern abtheilt.

wenn etwas ihn, den **Betrüger**, verrathen soll, so müssen es diese — denn seine Stirn sey sonst noch so furchtbar kräftig gebaut — Er muß um deswillen nicht Betrüger seyn. Gott machte keine Betrüger. — Freylich, es giebt ein Quantum von Kraft und Unkraft, das leicht zur Betrügerey führen kann; aber nicht muß — Also aus der festen Form der Stirne kann höchstens diese **Leichtverführbarkeit** vermuthet werden — Aber wo hat denn da die mindeste Verstellung statt? — Also müßte man die bewegliche Haut und ihre Falten mit dazu nehmen? Diese müßten uns also die Frage mit beantworten helfen — Ist der Mann Betrüger? — Gesetzt nun, sie **können** uns diese Frage beantworten, und sie können's allein — welches Studium des Betrügers wird sie, wie etwa den Schweiß von der Stirne wegwischen können? So wegwischen, daß, eh' er sichs versieht, nicht immer und immer die Falte zurückkehre? Und kann er das nicht — wie ers gewiß nicht kann — wie kann man uns denn so ganz zuversichtlich sagen: „Le „trompeur peut masquer son front, comme il veut, „en lui imprimant les mouvemens à sa volonté!“ — **Wohl verstanden**; ich sage **nicht**: „Der Betrüger kann „sich nicht verstellen.“ Er kann's — Ich sage auch nicht: „An der Stirne ist der Schurke durchaus uner„kennbar.“ Aber das sage ich: „**Wenn** er an der Stirne „erkennbar ist; diese Erkennbarkeit mag nun in der fe„sten Form der Stirne, oder den Falten der Stirnhaut „liegen — so ist die Verstellung unmöglich — denn er „kann die festen Theile nicht ändern, und die Falten, die „entscheidend seyn sollen, auf keine Weise austilgen.“ Mangel einer Sache läßt sich immer eher verbergen, als das Daseyn einer Sache, und ich mag auch hier sagen:

„**Eine Stadt auf einem Berge kann nicht verbor„gen seyn!**

„Il y a donc, fährt **Pernetty** fort, différentes sortes „de fronts: & ces différences sont très sensibles, mê„me pour ceux, qui les regardent, sans y faire beau„coup d'attention. Les uns préviennent en faveur „de la personne, les autres à son désavantage; en ef„fet, un *front serein* annonce la tranquillité habituel„le de l'ame, & la douceur du caractere. *Séneque* a „dit: Il n'y a de vraiment sublime que la plus haute „vertu; & rien de grand, qui ne soit en même tems „doux & tranquille. La partie de l'atmosphere la plus „voisine des astres, n'est point sujette aux nuages, „ni agitée par des tempêtes, comme sa partie infe-

g) Die Farbe der Haut muß heller seyn, als am übrigen Gesichte.

h) Die Stirn muß allenthalben aus solchen Umrissen bestehen, daß, wenn man nur Eine Sektion etwa eines Drittels davon sieht — man nie weiß, ob sie von einer geraden oder krummen Linie ist.

24) Mit

„rieure; où les vents tumultueux jettent le trouble „& la confusion; tout y est tranquille. De même un „esprit, un génie élevé & sublime, est dans le repos; „il a un air modeste, doux, un front serein & respe„ctable.

„Mais un front riant & ouvert est très-souvent „l'annonce d'un complaisant & d'un flatteur; quelque„fois d'un homme disposé à vous tendre un piege. On „voit ce *frontem exporrectam & blandam* dans les „chiens, qui vous flattent pour avoir de vous un os „à ronger. Au contraire du front sevére, & nébuleux, „étiquette de soucis, de la dureté de caractére; quel„quefois celle du courage, mais en même tems de la „férocité: tels sont les fronts du lion, du taureau & du „dogue. (Vielleicht sind keine Stirnen so verschieden gebaut, als gerade die drey, die hier in eine Klasse zusammengesetzt werden!) „La beauté du front ne con„siste donc pas seulement dans sa grandeur, dans sa „forme ronde ou quarrée; mais dans ses proportions „exactes avec les autres parties du visage; ainsi que „dans sa majesté, sa sérénité, & dans les graces, qui „les accompagnent. Nous sommes frappés du beau; „nous l'admirons: Nous sommes subjugués par le gra„cieux; nous l'aimons. Le premier est le *pulcher* des „Latins; le second est leur *formosus* ou leur *pulchritudo* „*cum venustate*.

„Un front laid est celui qui peche par quelque ex„cès que ce soit, ou par les autres défauts dont nous „avons parlé sous les noms de fronts austeres, rudes, „durs, nébuleux &c. que les Latins exprimoient par „*frons gibbosa*, *frons aspera*, *rugosa*, *obnubilosa*, *tri*„*stis*, *obscura*, *obducta*, *feralis* &c. Un front ridé „avant que l'age y ait imprimé ses traces, indique un „temperament melancolique, qui à été livré aux sou„cis & aux inquietudes des affaires, à une ambition, „qui n'a pas été satisfaite, à une étude suivie & con„stante. Mais le front sourcilleux, que les Latins ap„pelloient *frons constricta*, *frons caperata*, marque „ordinairement la sévérité & la critique amere, ainsi „que l'envie. C'est pourquoi *Petrone* disoit par allu„sion à *Caton* le censeur. *Quid me spectatis constri*„*cta fronte Catones*? On peut donc dire en général: „*monstrum in fronte; monstrum in animo*.

„Quant aux lignes ou sillons, que l'on voit au „front, & qui le traversent dans sa hauteur, dans sa „largeur, ou dans d'autres directions, on saura, que „moins ces lignes sont nombreuses & profondes „plus elles désignent d'humidite de tempérament, „comme on peut le voir dans les enfans, dans l'ado„lescence, & dans le sexe féminin. Les lignes larges „annoncent une chaleur douce, parce qu'elle est mo„dérée par l'humidité, & montrent un naturel gai „& joyeux, qui n'a pas éprouvé beaucoup de revers „de fortune. Les lignes etroites semblent être ré„servées pour les femmes, & pour les hommes effé„minés. Il y a ordinairement cinq ou sept lignes, „jamais moins de trois. Les droites & continues in„diquent un bon tempérament, de la constance, de „la fermeté & de la droiture. Celles qui sont dis„continuées & tortues sont l'indice du contraire, „quand elles dévient beaucoup de la droite, & qu'el„les sont coupées par d'autres en différens sens. Les „lignes qui s'étendent en rameaux, sont, dit-on, „marque de l'homme à projets, de l'homme irrésolu „& inconstant."

Es versteht sich doch wohl von selbst, daß ich nicht alles billige, wo ich keine Erinnerungen beyfüge. Ich hätte ein besondres Buch schreiben müssen.

Stirnmaß.
Tab. I.

Fig: 1.

Fig: 2.

Fig: 3.

Fig: 4.

Fig. 6.

24) Mit kurzen, runzlichten, knotigten, irregulären, auf der einen Seite eingedrückten, ausgekerbten Stirnen — die sich immer anders falten — mache keine vertraute Freundschaft.

25) Sey nie verzagt, so lange ein Mensch, ein Freund, ein Feind, ein Kind, ein Bruder — ja sogar ein Verbrecher noch eine gute, wohl proportionirte, offne Stirne hat. Es ist gewiß allemal noch vieles mit ihm anzufangen, und vieles von ihm zu hoffen.

Nähere und mehrere Bestimmungen versparen wir auf die physiognomischen Linien.

Zweytes Fragment.

Beylage A. Stirnmaaß.

Je genauer sich die Umrisse des menschlichen Kopfes bestimmen lassen, desto wissenschaftlicher und sicherer wird die Physiognomik.

Täglich fühlte ich das Bedürfniß, besonders die Stirnumrisse bestimmter zu bezeichnen. Freylich, das Profil läßt sich, theils nach der Natur, theils nach dem Schatten, leicht nachzeichnen, aber nicht so leicht die Grundlinie der Stirn. Und selbst das genaueste vom Schatten abgenommene Profil ist größtentheils komponirt. Die meisten Stirnen haben Buckeln über den Augenbraunen, und sind zwischen denselben ein wenig vertieft. Man erhält also im Schattenrisse einen Theil der Mittellinie, und einen Theil der Stirnbuckeln. Es ward also immer mehr Bedürfniß, auf ein neues Bestimmungsmittel der Stirnform zu denken. Erst maß ich sie nur mit einem Quadranten — und diese mangelhaften Versuche führten mich ganz natürlich zu einem Instrumente, vermittelst dessen sich nun beynahe alle Profile und alle Grundlinien aller Stirnen mit vollkommen hinlänglicher Genauigkeit messen lassen; das Instrument, dessen ich mich bediene — ist verkürzt in beyliegenden Zeichnungen zu sehen.

Beschreibung des Stirnmaßes.

Des IV. Bandes VIII. und IX. Tafel. Stirnmaß.

Die 1. und 2. Figur das Gestell des Stirnmessers, welches vermöge der Schrauben oben bey dem eisernen Bleche bey A, an der Wand fest gemacht wird; unten bey B sind zwo Schrauben mit Spitzen angebracht, welche das Gestell beweglich machen, um es perpendikulär und horizontal stellen zu können.

Bey C ist eine Schraube mit einer Mutter, um das Blatt höher oder niedriger zu machen.

Bey D liegt das Blatt E in einer Nüthe, und ist mit Stiften X verwahret, daß es fest hält; das Blatt E hat oben vier Stifte bey F, wie im Grundrisse des Blattes in der 3. Figur zu sehen, um den Halbzirkel zu legen.

Das Blatt E ist von zwey Theilen, in einer Nüthe auf Leisten laufend. Bey K ist es gebrochen, und kann so weit hinausgezogen werden, wie in der 10. Figur der II. Tafel und dem Profile 4. zu sehen.

Unter der Leiste des Blattes sind zwey Schräubchen bey G angebracht, um es fest zu schrauben, indem es nöthig ist, wenn der Halbzirkel bey der 4. Figur soll gebraucht werden, um das Profil des Gesichtes zu messen. Wie es weiter angebracht wird, zeigt der Grund der 10. Figur auf der II. Tafel und das Profil 4.

Bey H der 3. Figur sind drey Stäbchen im Blatte angebracht, welche in Zolle und Linien getheilt sind — vornen an dem Blättchen mit Leder überzogen, um den Kopf ins Mittel zu setzen, bevor der Halbzirkel aufgelegt wird. Unter den Stäbchen sind Schräubchen angebracht, bey I, wie bey der 1. Figur zu sehen.

So wie der Halbzirkel bey der 3. und 1. Figur liegend, so wird er bey der 5. und 6. Figur aufrecht gebraucht, sodann queer über den Kopf. Nur dienen die zwey Knechtchen x und die Schrauben y, das Knechtchen damit fest zu machen; von vornen des Halbzirkels, dem Loche g, gehen Stifte durch in die Knechtchen.

Die 7. Figur auf der II. Tafel. — Der Halbzirkel a; in diesem liegen 33. Stäbchen b. Jedes der Stäbchen läuft in der Nüthe auf stählernen Federn. Drey Stäbchen davon haben Schräubchen bey C, um sie festzusetzen.

Neun Stäbchen, die auf ihren Radiis, wie andere, laufen, mit A, B, C, D, E, D, C, B, A, bezeichnet, sind eben auch in Zolle und Linien getheilt. Zwischen den Stäbchen liegen noch 32. Stäbchen von Meßing mit d bezeichnet, allenfalls die Punkte bestimmter zu bekommen; welche aber zur Aufnehmung der Grundlinie der Stirne nicht nöthig sind. Bey E sind zwey Knöpfe als Handgriffe, wie auch in der Mitte bey F.

Stirnmass.
Tab. II.

fig. 7.

Fig. 8.

fig. 9.

fig. 3

Fig. 10

Fig. 11

J. C. Vogler Schaffusiensis fecit.

Bey G sind Löcher, den Halbzirkel in die Stifte zu legen, wie oben gemeldet, als aufrecht zu gebrauchen.

Die 8. Figur ist das Reißbret, worauf die Radii, Zolle und Linien gezeichnet sind, nebst den zwey Maaßstäben. Ersterer A gehört für den Halbzirkel, Reißbret und die Profile. Figur 9. Zweyter B für die übrigen Figuren, als: 1, 2, 3, 4, 5, 6, und 10. 11.

Die 11. Figur ist noch ein Handgriff, an den Halbzirkel bey F zu stecken.

Gebrauch des Instruments.

Wenn der Theil des Instruments, den die zweyte Figur bezeichnet, an die Wand perpendikulär fest gemacht, das zirkelhohle Blatt der dritten Figur eingeschoben ist; so sitzt die Person, deren Stirn gemessen werden soll, an der Wand, auf einem niedrigen Sessel, der allenfalls höher und niedriger geschraubt werden kann. Sie legt den Kopf fest an das Stäbchen F. H. die beyden Stäbchen H. H. zur Rechten und Linken werden so weit fortgerückt, bis sie auf beyden Seiten gleiche Grade haben, und sich an den Kopf andrängen, sodann unten zugeschraubt, daß der Kopf fest steht. Der Kopf nämlich muß bis an die Augenbraunen über das hohle Blatt der 3. Figur hervorragen. Sodann wird der Halbzirkelbogen mit den 33. Stäbchen (Fig. 7.) auf zwey voreinander überstehende messingerne Dräte angelegt — die beyden Stäbchen am Ende sanft an den Kopf angerückt, und wenn die Zoll- und Linienzahl gleichgesetzt ist auf beyden Seiten, von oben herab fest geschraubt. Sodann das mittlere Stäbchen genau in der Mitte zwischen den Augenbraunen angerückt, daß es die Stirnhaut leicht berührt, und dann ebenfalls festgestellt. Dann werden alle übrige Stäbchen, die auf stählernen Federn sanft laufen, an die Stirnhaut angerückt, nicht zu leicht, nicht zu hart — und genau nachgesehen, ob alle gleich sanft anliegen. Sodann wird der Halbzirkel herausgezogen, der Kopf losgeschraubt, die Person entlassen, und der messingerne Halbzirkel auf das Reißbret in zwey feste runde Stäbchen g g eingelassen; so sieht man augenblicklich bestimmt den Umfang der Stirne. Es ist nachher leicht, den Halbzirkel wieder herauszuheben, auf ein flaches Papier anzulegen, und von einem Stäbchen zum andern die Grundlinie nachzuzeichnen, die freylich nachher mit freyer Hand frisch ausgezeichnet werden muß. Sobald dieser Bogen rein genug umrissen ist, wird eine Horizontallinie darunter gezogen, diese in zwey gleiche Theile getheilt, in der Mitte eine Perpendikularlinie gezogen; wodurch denn der Stirne sogleich ihre Klasse angewiesen wird, da offenbar

ist,

ist, daß es nur **drey** Hauptklassen von solchen Grundlinien geben kann — solche, deren Perpendikularhöhe **größer**, **kleiner**, oder **gleichgroß** ist, wie die Hälfte der Horizontallinie.

Sodann kann man wieder einen Zoll höher, als der erste Punkt unmittelbar über den Augenbraunen war, wo der Halbzirkel angesetzt ward, diesen Halbzirkel aufs Neue ansetzen, um die Grundlinie des Mittels der Stirne genau zu finden. Diese Mittelgrundlinie wird denn in die erste ganze Grundlinie hinein gezeichnet.

Hernach — woferne nämlich der Kopf nicht dick behaaret ist, kann das Instrument über den Wirbel angeschlagen, und auch diese Linie gefunden werden; sowohl von der Stirne, als von den Ohren an. Weiter auch die Grundlinie vom Hinterhaupte in derselben Höhe, in welcher die erste Grundlinie gezogen worden war. — Sodann auch, den allzuweichen Mund ausgenommen, das Profil, wiewohl dieß durch genaue Schattenrisse, die Vertiefung in der Mitte der Stirne ausgenommen, leichter gezeichnet werden kann.

Da das Instrument kaum noch vor dem Beschlusse dieses Werkes fertig gemacht werden konnte, so war es unmöglich, mehr als etwa 16. oder 18. Stirngrundlinien zu ziehen, und nur wenige kahle oder leichtbehaarte Köpfe ganz zu messen. Die wenigen Versuche aber bestätigen meine anfangs gehegte Hoffnung, daß sich vermittelst dieser Ausmessungen — ob sie gleich der mehr oder weniger weichen Haut wegen nicht ganz haarscharf möglich sind, die Capazität und die verschiedenen Charaktere der Stirne mit völlig brauchbarer Genauigkeit bestimmen lassen.

Hier folgen also einige von den ersten Versuchen. Ich ließ alle Köpfe hinten auf demselben Punkte fest anliegen. Der Halbzirkel griff also bey dem einen tiefer ein, als bey dem andern. Mit behaarten Köpfen läßt es sich wohl nicht anders anfangen. Mit kahlen lassen sich viel genauere Calkul machen; indem man einen und denselben fixen Ansetzungspunkt bey dem äußersten Stäbchen, z. E. gerade vor den Ohren haben kann. Da indessen auch bey dieser itzt gebrauchten Meßart für alle **ein** fixer Punkt angenommen worden, so ist dieß schon hinlänglich, das Verhältniß dieser gegen einander mit hinreichender Genauigkeit zu bestimmen.

Eine

A. a L.

Grundlinie einer sanften Weiblichen Stirn.

J. b. L.

Grundlinie einer sanften gesundurtheilenden feinfühlenden Mänlichen Stirn

Eine reinere Weiblichkeit giebt's kaum, als die, so den Charakter dieser Stirn A. L. ausmacht. Auch hat unter allen, die ich bisher maß, diese die zweyt kürzeste Perpendikularlinie. Zwar die einzige weibliche Stirn, die ich maß — phlegmatisch melancholischen Temperamentes — hat alle ihre Kraft zum stillen Leiden empfangen. Ihr Element ist einsame Ruhe — höchstens einer Freundinn stillgesprächige Gegenwart.

I. L. hat die höchste Perpendikularlinie unter allen, die ich maß — sie ist nicht viel breiter als A. L. und wohl einen Zoll länger. Beyde sind von äußerst sanftem Charakter. Geschmack und die edelste Feinheit in allem, besonders in der Musik, bezeichnen sie vor vielen tausenden. Sie liebt und wird geliebt, wie wenige. Aber feste, vordringende Kraft, ausdaurender Entwurf und Unternehmungsgeist ist nicht in ihr.

Unter allen, die ich maß, ist nachstehende R die singulärste — sehr schreckbar, dabey erfindsam und sehr kalkulirend — voll Theorie von Klugheit, und dabey sehr gefühlvoll und gutmüthig.

Grundriß einer männlichen Stirn von der schnellesten verstandes fähigkeit ohne festen tieffinn und kalte Kraft

Ich lege noch einige unausgesuchte Grundlinien vor; ob vielleicht ein mathematischer Kopf erweckt werden möchte, die Verhältnisse der Stirnumrisse durch Tangenten und Triangel aufzusuchen — und wenn das nicht geschieht — ob es gleich gewiß bald geschehen wird — daß wenigstens auch dem unmathematischen Leser — die Verschiedenheit und Meßbarkeit der menschlichen Stirnen einleuchtend und gewiß werde. Eine unzählige Menge von Rissen ist freylich nöthig, um allgemeine Regeln auszufinden.

N — Grundriß einer außerordentlich verständigen Jünglings Stirn.

R — Grundriß einer gesund verständigen Stirn

Unter den vier Stirnen dieses Blattes ist gewiß N weitaus die verständigste, die stärkste, sich über alle Vorurtheile schwacher und starker Menschen hinauszusetzen, und dennoch von der scheuesten Unberedsamkeit. Sie wird wenig **schaffen**; aber über alles geschaffene richtig urtheilen — und nur das Beste wählen und schnell wählen.

R [b] ist nicht so verständig, als F, und kann's nie werden. Sie ist von einem Manne über 40. und die vorüberstehende N von einem Jünglinge von 20 Jahren. — Man betrachte die erstaunliche Verschiedenheit! Des Jünglings ist über 6. Zoll, des Mannes nicht 5. Zoll im Diameter.

F — Grundriß einer sehr verständigen Stirn.

G — Grundriß einer gemeinverstandigen ver[illegible] Stirn.

Die Stirn F hat sehr viel Verstand, ohne Geschmack und Biegsamkeit. Stillen, einfachen Charakters — eher finster als heiter. G ist ein Gemisch von weibischem und heftigem Wesen.

Beyde

L.

Grundriß des ganzen Schädels über den Augbrauen.

H 1.

Grundriß eines ganzen Schädels über den Augbrauen.

Beyde Schädel lagen hinten auf demselben Punkte fest an; beyde wurden mit demselben Halbzirkel gemessen. Dieser griff bey beyden bis zur Queerlinie. Man bemerkt auf den ersten Blick die Verschiedenheit dieser Grundrisse. Sie sind um die Hälfte des Durchmessers verkürzt. Unter etwa 18. Grundrissen, die ich von verschiedenen zufälliger Weise daher kommenden Stirnen genommen, sind etwa 14, wo die Perpendikularlinie von der Mitte der Stirn an bis zur Queerlinie — so weit der Halbzirkel eingriff, kürzer sind, als die Hälfte der Horizontallinie; drey, wo sie größer ist — und zwey einzige, welche derselben gleich sind.

Es ist also, da die Personen gar nicht ausgesucht wurden, Gelehrte und Ungelehrte, Bauren und Jünglinge gemessen wurden, höchst wahrscheinlich, daß, bey uns wenigstens, diejenigen die gemeinsten sind, welche diese Perpendikularlinie (nämlich wie sie aufm Papier erscheint) kürzer haben, als die Hälfte der Horizontallinie; die schon viel viel seltener, bey denen sie länger ist, und die am selten-

sten, bey denen beyde sich gleich sind. Ob sie nun die seltensten an Kopf oder Kopflosigkeit sind, werden mehrere Versuche lehren.

H hat also in der Natur vom Hinterhaupte bis zur Stirne 6 Zoll 11 Linien, und in der Breite 5 Zoll 5 Linien. (nämlich wo der ganze Grundriß durchschnitten ist.) L hat in der Natur vom Hinterhaupte bis zur Stirne 6 Zoll 10 Linien, und in der Breite 5 Zoll und 4 Linien.

L. Wirbel
1 zoll 1 3 5
Diameter von ohr zu ohr.

L.
Stirne
1 zoll 2 4 6. 8
Diameter des Profils von den augbrauen anbis hinten an den Kopf

Diese zwey Fragmente gehören zu L. und sind von einem mehr hell als tiefdenkenden Kopfe, der kein Nebelchen von Undeutlichkeit und Unbestimmtheit in seinen Begriffen und Worten ertragen kann; von immer reger, lebendiger, fruchtbarer Einbildungskraft; der äußersten Reizbarkeit, in seinem Kreise von der ausharrendsten Geduld; äußerst ungeduldig außer demselben — anbey von einer Bonhomie, die ihn beynahe lächerlich macht. Wenn man einen Schädel neben diesen stellen kann, von dem drey oder vier solcher Seiten und Umrisse diesen Umrissen gleichen, und dessen intellektueller und moralischer Charakter im Zustande der Gesundheit — dem Charakter des vorliegenden **entgegen steht** — so hat die Physiognomik unwiderbringlich verloren. Kann man aber einen neben an stellen, dessen Größe, Wölbung, Umrisse dem vorliegenden gleichen, oder sich ihm sehr nähern, und in demselben Grade nähern sich ihm sein intellektueller und moralischer Charakter — und die ähnliche Erfahrung wird bey andern Umrissen auch gemacht — so kann die Physiognomik eine Höhe ersteigen, an die kein Spott hinaufreicht; und die kein Nebel von Sophistereyen verdunkeln kann.

Nachstehender Umriß gehört zu H der vordern Seite. Man sieht, daß er oben platter ist, als L. und nicht so breit. Er gehört einem der feinsichtigsten, erfahrensten, treuesten Aerzte zu — von sehr weicher Gemüthsart.

Diese

Diese beyden Zeichnungen zeigen, daß sich vermittelst des Stirnmessers die Stirn in jeder Höhe messen und in Grund legen, und dadurch ihre Zurückweichung und Beugung in jedem Punkte und das Verhältniß jeder Grundlinie zu jeder Grundlinie bestimmen läßt, und daß es also gewiß möglich ist, auf allgemeine Gesetze zu kommen, nach welchen die Natur alle Schädel — (mithin alle Menschengestalten) bildet.

Die Stirn L ist von dem eben vorgelegten Kopfe L.

Die Stirn B ist von einem äußerst wohlgebildeten Kopfe, dessen Mund beynahe idealisch scheint.

Ich habe bis hieher durchaus bemerkt, daß die proportionirtesten Stirnen, die, deren Grundriß einen schönen schwungfreyen Bogen formirt — von sanftem Charakter sind — und Talente besitzen.

Noch muß angemerkt werden, daß diese beyden Stirnen, so sehr sie sonst in Ansehung ihrer Form und ihres geistigen Charakters verschieden sind, doch das mit einander gemein haben, daß die halben Horizontallinien mit der perpendikulären gleich sind.

D. L.

Grundriß einer sehr verständige, klugen, muthvollen Cholerischen Stirn ohne Poesie.

Beylage B.

Fünf Schädel nach Vesalius.

Ich suchte in den anatomischen Schriften nach, fragte die belesensten **Mediziner** — fragte **Geßnern** und **Hallern:** Ob der großen Anatomiker keiner die Verschiedenheit der Schädel nach der Verschiedenheit des Geistescharakters des Menschen untersucht, oder die Verhältnisse ihrer Umrisse zu bestimmen gesucht hätte? Und alles, was ich fand, und alles, was man mir sagen konnte, war eine Stelle in **Vesalius,** *) und eine Zeichnung von fünf verschiedenen Schädeln, die ich durchzeichnen ließ, und die billig hier einen Platz verdienen.

a) Ist

*) **Vesalius** — Ich empfehle sein Gesicht besonders dem Studium des Physiognomisten. Diese feste, wackere Bestimmtheit, diese treffenden Augen, diese, an sich allein betrachtet, für reifen männlichen Verstand, oder vielmehr für gesunden Sinn schlechterdings entscheidende Nase — Wie selten werdet ihr sie finden [illegible] Beym Anblicke seines Gesichtes fühlte ich aufs ne[illegible] Es ist eine Wollust, einen großen Mann und eines großen

Mannes

5 Schädel nach Vesalius.

b

c

a

1

2

d

e

Des IV Bandes X Tafel. Fünf Schädel nach Vesalius.

a) Ist nach ihm die **einzige natürliche** *) Schädelform, die eine ablange Sphäre vorstellt, auf beyden Seiten zugedrückt, und vornen und hinten vorstehend.

Ich möchte nicht sagen, die **einzige natürliche**, zumal sich noch mehrere von den wohlgebildetsten Menschen zeichnen ließen, deren Umrisse **schöner** und **verhältnißmäßiger** und viel **verständiger** sind, als der gegenwärtige. Wenn z. E. die Stirn oben ein wenig mehr zurücksänke; oben der Schädel um etwas erhöhter und gewölbter wäre; hinten ebenfalls — so wär' er schon viel vollkommner. Auch das Stirnbein ist gegen die Nase zu theils zu stumpf, theils zu scharf. Stumpfheit in 1. läßt die scharfe Vertiefung 2. gewiß nicht zu.

Von dem Schädel c sagt **Vesalius**: „Die **erste** unnatürliche Schädelform, wo die vordere Herauswölbung mangelt.“ Der stumpfrunde Umriß des Stirnbeins macht in der That diesen Kopf zum Stumpfkopfe.

b. „**Zweyte** unnatürliche Schädelform, wo die vordere Herausragung verdorben ist.“ Unnatürlicher ist das Hinterhaupt. Wenn das Stirnbein gegen die Nasenwurzel nur etwas angezogener und schärfer wäre, so wär' es nicht so unnatürlich.

d. „Die **dritte** nicht natürliche Hauptform, wo die vordere und hintere Hervorragung „fehlt.“ — Diese ist nun sicherlich eines förmlichen, gebornen Dummkopfes, wie's auch die Zähne weisen, besonders das Verhältniß der obern Zähne zum Kinne.

e. „**Vierte** unnatürliche Gesichtsform, wo die beyden Hervorragungen auf die Seiten „hinaus gehen, nicht aber vorwärts und hinterwärts.“ — Wäre die Stirn im Profile ganz perpendikulär, so könnte sie mit großem Verstande sehr wohl bestehen. **)

Es

Mannes Bild zu sehen! Kann's eine menschlichere und göttlichere Freude geben, als ein edles Menschengesicht zu verstehen?

*) Caspar Bauhinus hat in seinem Theatrum anatomicum diese fünf Schädelarten auch zeichnen lassen. Aber die Form, die er für die vollkommenste giebt, ist, vermuthlich durch Ungeschicklichkeit des Zeichners, so unnatürlich und unvollkommen, als es immer die vier andern seyn mögen. Denn sie ist oben auf dem Scheitel nicht nur ganz flach, sondern die an sich schon unnatürliche Fläche wird noch unnatürlicher durch eine kleine Vertiefung. Anderer Unvollkommenheiten nicht zu gedenken. — Ueberhaupt bemerke ich, daß die größten Anatomisten und Zeichner für die so unendlich auffallende, und unendlich wichtige Verschiedenheit der Schädel wenig Sinn hatten.

**) „Verum Galenus alibi hanc figuram excogitari quidem, non autem in rerum natura consistere posse affirmat; quamvis interim Venetiis puer multis „partibus deformis, et admodum amens, hac figura hodie

Es giebt aber noch sehr viele unnatürliche Formen, z. E. die im Profile runden oder perpendikulären Schädel — die vornen eingedrückten; die oben zu sehr vertieften, oder erhöhten u. s. w.

„hodie conſpicatur. Imo, apud Bononienſes mendi-„cus obambulat, cui caput quadratum ſed latius paul-„lo quam longius contigit. Praeterea Genuae puel-„lus annos natus forte tres a mendica oſtiatim circum-„latus eſt, et paullo poſt in nobiliſſima Belgarum „Brabantia ab hiſtrionibus fuit propoſitus, cujus ca-„put in utrumque latus protuberans, duobus virorum „capitibus grandius extitit.

„Genuenſium“ ſagt unſer Verfaſſer weiter, „et ma-„gis adhuc Graecorum et Turcarum capita globi fere „imaginem exprimunt, ad hanc quoque, (quam illo-„rum non pauci elegantem et capitis, quibus varie „utuntur, tegumentis accommodam cenſent) obſte-„tricibus, non nunquam magna matrum ſollicitudine, „opem ferentibus. *Germani* vero compreſſo plerum-„que occipitio, et lato capite ſpectantur, quod pueri „in cunis dorſo ſemper incumbant. *Belgis* oblongio-„ra caeteris propemodum reſervantur permanentve „capita, quod matres ſuos puerulos faſciis involutos „in latere et temporibus potiſſimum dormire ſinant.“ Ich bin zwar überzeugt, daß gewaltthätige Drückungen, Preſſungen, Lagen auf die Form des Kopfes, mithin auf den Verſtand und die Fähigkeiten des Kindes Einfluß haben können; aber eben ſo ſehr überzeugt, daß die gewaltthätige Preſſung, die bey jeder der glücklichſten Geburt vorgeht, der Hauptform im Grunde nichts ſchadet. Die Natur hilft ſich ſogleich wieder, ſetzt alles zurecht, und arbeitet von innen heraus alles wieder in Ordnung. Man denke nur, was die weiche Naſe bey der Geburt leiden muß, und dennoch wird ſie von der innern Kraft der Natur wieder hergeſtellt. Kann ſich der weichſten Knorpel einer, der ſo ſehr leiden muß, wieder herſtellen; wie viel Gewalt muß der Schädel leiden, wenn ſeine eigne Feſte und Elaſtizität, und die innere Lebenskraft ihn herzuſtellen nicht vermögend ſeyn ſoll? Wie viele Fälle und Schläge müſſen ſo manche Kinder, unbeſchadet ihres Gehirns, wenigſtens der Stirnform ausſtehen? Nicht, daß nicht mancher Schulmeiſter und Vater manches Kindes unheilbare Dummheit, bloß die Wirkung der Schläge, ſchwer zu verantworten habe!

Sonſt bemerkt auch unſer Verfaſſer noch — „Quod „non naturales vocatae capitis effigies, etiam in egre-„gie prudentibus (quandoquidem ſcilicet cerebrum „nulla propria admodum indigeat figura) interdum „ſpectentur, etiamſi tales calvariae, ac potiſſimum „ſuturarum ſpecie, a naturali forma differentes, no-„bis in coemiteriis perquam raro ſeſe offerant, ut pro-„fecto ſubinde forſan occurrerent, ſi Alpium quae Sti-„riam ſpectant, accolarum coemiteria ſcrutaremur; „quum illos homines, non dictis modo capitis figu-„ris, ſed longe etiam magis diſcrepantibus deformes „eſſe audiam.

Drittes Fragment.

Von den Augen.

Nun will ich noch einige eigne Bemerkungen über die Augen nachholen, und unten einige Gedanken und Stellen aus andern hersetzen.

* * *

Blaue Augen zeugen überhaupt mehr von Schwäche, Weiblichkeit, Weichheit, als die **braunen und schwarzen.** Zwar giebt's unzählige kraftvolle Menschen mit blauen Augen — doch finde

1) Aus dem gothaischen Hofkalender 1771. oder größtentheils aus Büffon.

„Die gewöhnlichsten Farben der Augen sind dunkel „Pomeranzenfarb, gelb, grün, blau, grau, und grau „mit weiß vermischt. Die blauen und pomeranzengelben trifft man am meisten an. Oefters befinden sich „beyde Farben in Einem Auge. Die Farbe derjenigen, „welche man für schwarze Augen hält, ist nichts anders, „als gelbbraune oder dunkel Pomeranzenfarbe. Um sich „hievon zu überzeugen, darf man nur diese Augen in „der Nähe betrachten. In der Ferne oder gegen das „Licht scheinen sie bloß deswegen schwarz, weil die braungelbe Farbe so sehr mit dem Weißen im Auge absticht, „daß man sie in Absicht auf das Weiße für schwarz hält. „Die Augen, welche weniger braungelb sind, werden „auch unter die schwarzen gerechnet; sie sind aber nicht „so schön als die andern, weil diese Farbe gegen das „Weiße nicht so hoch ausfällt. Es giebt auch gelbe und „hellgelbe Augen. Diese fallen gar nicht schwarz aus, „weil dergleichen Farben nicht dunkel genug sind, um „sich im Schatten zu verlieren.

„Man sieht sehr oft in dem nämlichen Auge Anstriche „von Pomeranzenfarbe, von gelber, von grauer und von „blauer. Sobald etwas blaues sich darunter befindet, „es mag so wenig seyn, als es will, so wird diese Farbe die herrschende. Sie zeigt sich in Fäserchen durch „den ganzen Umfang des Regenbogens, und das Pomeranzenfarbige steht in Flocken in einer kleinen Entfernung von dem Stern um dasselbige herum. Das „Blaue verändert diese Farbe so sehr, daß das ganze „Auge blau aussieht, und man wird die eingemischte „Pomeranzenfarbe nicht eher gewahr, als wenn man es „in der Nähe betrachtet.

„Die schönsten Augen sind diejenigen, welche schwarz „oder blau aussehen. Die Lebhaftigkeit und das Feuer, „welche *) die vornehmste und bestimmteste Eigenschaft „der Augen ausmachen, herrschen stärker in den stark gefärbten, als in denjenigen Augen, die nur einigen Anstrich von Farbe haben. Die schwarzen Augen drücken sich daher stärker und lebhafter aus; aber in den „blauen Augen findet sich mehr sanfte Anmuth, und vielleicht ist auch ihr Ausdruck feiner. Es blickt in den ersten ein Feuer, das gleichförmig funkelt, weil der „Grund, der uns von einerley Farbe zu seyn scheint, überall

*) Neben der Form und Zeichnung.

finde ich viel mehr **starke, männliche, denkende** Menschen mit braunen, als mit blauen Augen. Woher es komme, daß man in **China** oder in den **philippinischen** Inseln sehr selten blaue Augen, und niemals, als nur bey Europäern, oder bey Leuten, die in diesen Gegenden von europäischen Aeltern

„überall einerley Lichtstralen zurückwirft. In den Licht-„stralen hingegen, welche die blauen Augen beleben, „herrscht eine Mannichfaltigkeit der Veränderungen. „Denn da sich in demselben mehrere Anstriche von Far-„ben befinden, so werden auch mehrere Arten von Licht-„stralen zurückgeworfen.

„Es giebt Augen, in welchen man so zu sagen keine „Farbe bemerkt. Sie scheinen ganz anders als andere „gebaut zu seyn. Der Regenbogen hat nur einige so „schwache Anstriche von blau oder grau, daß dieselbigen „an einigen fast weiß sind. Die Schattirung von Po-„meranzenfarbe ist so leicht, daß man sie mit Mühe von „dem Grauen und Weißen unterscheidet. Das Schwar-„ze des Sterns nimmt sich in diesem Fall allzusehr aus, „weil die Farbe des Regenbogens nicht dunkel genug ist. „Man sieht, so zu reden, nichts als den Stern, der mit-„ten im Auge einzeln da steht. Die Augen sprechen nichts, „und ihr Blick fällt steif und todt aus.

„Es giebt auch Augen, in welchen der Regenbogen „in das Grüne fällt. Diese Farbe ist seltener, als das „Blaue, das Graue, das Gelbe und das Braungelbe. „Man sieht nicht weniger Leute, deren beyde Augen nicht „von einerley Farbe sind. Dieses ist besonders dem „Menschen, dem Pferde und dem Hund eigen."

2) Aus Büffon. „Besonders in den Augen mahlen „sich die Bilder unserer geheimsten Regungen kenntlich. „Das Auge gehöret der Seele näher an, als irgend ein an-„deres Werkzeug; es scheint sie zu berühren, und an al-„len ihren Bewegungen Theil zu nehmen; es drücket ih-„re lebhaftesten Leidenschaften, und die ungestümmsten „Bewegungen sowohl, als die gelindesten Bewegungen „und zärtlichsten Empfindungen aus; es zeiget sie in ih-„rer völligen Stärke, so rein, wie sie entstehen; es pflan-„zet sie durch schnelle Bewegungen fort, die Feuer, Wirk-„samkeit und das Bild der Seele, von der sie herkom-„men, in eine andere Seele bringen. Das Licht der „Gedanken, und die Hitze der Empfindung werden zu-„gleich vom Aug' empfangen und zurückgeworfen. Es „ist der Sinn des Geistes, und die Sprache des Ver-„standes." Man sehe auch, wenn man Zeit hat, Geor-ge **Daümers** Differtation de *Oculiloquio*. Altorfi 1702.

3) „Die Augen sind, so wie in der Natur, also auch „in der Kunst, verschieden geformt an den Bildern der „Gottheiten, und an den idealischen Köpfen, so daß das „Auge selbst ein Kennzeichen von jenen ist. Jupiter, „Apollo, Juno haben dieselben groß und rundlicht ge-„wölbet, und enger, als gewöhnlich, in der Länge, um „den Bogen derselben desto erhabener zu halten. Pallas „hat ebenfalls große Augen; aber das obere Augenlied, „welches in die Höhe gezogen ist, bildet das Liebreizen-„de und das Schmachtende; von den Griechen ὑγρον „genannt. Ein solches Auge unterscheidet die himmli-„sche **Venus Urania** von der Juno, und jene, weil sie „ein Diadema wie diese hat, ist daher von denen, die „diese Betrachtung nicht gemacht haben, für eine Juno „gehalten worden. Viele der neuern Künstler scheinen „hier die alten übertreffen zu wollen, und haben das, „was **Homerus** Ochsenaugen, oder große Augen nennt, „in hervorliegenden Augäpfeln, die aus ihrer Einfas-„sung hervorquellen, zu bilden vermeynt. Solche Au-„gen hat der neue Kopf der irrig vermeynten **Cleopatra** „in der Villa Medicis, wie sie an gehängten Menschen „seyn würden, und eben dergleichen Augen hat ein jun-ger

Aeltern geboren sind, gesehen habe — ist untersuchens werth — um so mehr, da kein weichlicheres, wollüstigeres, friedsameres, fauleres Volk ist, als die Chineser.

Cholerische Menschen haben allerley Arten von Augen, doch mehr braune und grünlichte, als blaue. **Grünlichte** sind beynah ein entscheidendes Zeichen von Heftigkeit, Feuer und Muth.

„ger Bildhauer einer ihm aufgetragenen Statue einer „heiligen Jungfrau in der Kirche von St. Carlo al Tor- „so gegeben.“ Winkelmann von der Kunst der Griechen. 53.

4) Aus *Scipionis Claramontii* Semiotica moralis &c. cura *Conringii* Lugduni, 1704. 8. Lib. VI. cap. 9. de oculis eorumque aspectibus.

„Aspectuum plurimae sunt differentiae. 1) *Ex* „PROIECTIONE *oculi* et RETRACTIONE. Est „ille ferventis cupiditatis aspectus, ut in ira et amo- „re. Huic contrarius aspectus est *retractus*. Retra- „hitur enim vis, quae in contrario aspectu emittitur, „in modestis hominibus erga eos quos reverentur, in „pudibundis adolescentibus adversus foeminas. Quan- „doque contrarii ejusmodi aspectus ex contrariis af- „fectibus commiscentur. Verbi gratia, si quis arden- „ter amet, et etiam pudore magno detineatur, pu- „dor retrahit aspectum, at concitat amor. In ea per- „turbatione aspectus quoque perturbatur et nutat; vel „enim limis aspicit, si commoditas adsit, vel instar „solis per raram aliqua ex parte nubem erumpentis „instans interdum aspectus aperitur, interdum obdu- „citur.

2) „*Ex* EXPLICATIONE et CONTRACTIO- „NE *oculi*. EXPLICATIO est quando oculus hila- „ritate enitescit. CONTRACTIO autem quando „tristitia quoddam ducit nubilum. *Contractionem* au- „tem et *retractionem* differenter statuo. In *retractio-* „*ne* in profundum recedit repraesentatio ferme animi, „in *contractione* cogitur in semetipsum animus.

3) „*Ex* RECTO *aspectu, aut* OBLIQUO. Aspe- „ctus *obliquus* ex cupiditate nascitur, cum vel pudo- „re impeditur, vel pudorem praetendit. Femellae „hoc aspectu amatores plerumque irretiunt.

4) „*Ex* MOTU et QUIETE *oculi*. Si huc illuc- „que vertantur oculi *mobiles* sunt, si in eodem obtu- „tu perseverent *fixi* dicuntur. Hic est motus ipse per „se oculi; at ex palpebra, cum aperta ipsa manet, in- „tenti et vigentes oculi, conniventes contra cum „clauditur; cum alternat autem vices claudendo et „aperiendo oculos, nutare dicuntur.

5) „Ex *humiditate* et *siccitate* aspectus. Anacre- „on *humidum* oculum veneri tribuit.

Aristoteles in Physiognomia inquit: Quicunque habent oculos eminentes, fatui; referuntur ad apparentem decentiam, et asinos. Lib. 6. cap. 11. p. 411.

5) Auch einmal aus dem Hochmuth- und Genievollen Sternnarren Theophrastus Paracelsus eine Stelle. „Damit wir auf die Praktik unsers Fürnehmens kom- „men, und solche Zeichen samt ihrer Bedeutung eines „Theils erzählen, ist zu merken, daß die schwarzen Au- „gen gemeiniglich gesunde Augen anzeigen, ein stätes „Gemüth, nicht wankelmüthig, nicht furchtsam, sondern „beherzt, wahrhaft und ehrenhaft. Graue Augen zei- „gen gemeiniglich an einen falschen Menschen, unstät, „wankelmüthig. Blöde Augen aber gute Rathschläge, „listig und tückisch mit seinen Thaten. Ein schlechtes „oder ein falsches Gesicht, das auf beyden Seiten, oder „unter sich und über sich sehen kann, zeigt gewißlich ei- „nen falschen, listigen Menschen an, der selbst nicht bald „zu betrügen ist, mißtrauisch, und ist ihm selbst auch „nicht allemal zu trauen; flieht harte und viele Arbeit, „wo er kann, nähret sich gern mit Müßiggang, Spiele- rey,

Hellblaue Augen habe ich fast nie bey melancholischen, selten bey cholerischen, am allermeisten bey phlegmatischen Temperamenten, die jedoch viel Aktivität hatten, angetroffen.

Augen, wo der untere Bogen des obern Augenliedes hoher Zirkelbogen war — habe ich immer gut, zart, auch furchtsam, zaghaft, schwach befunden.

Augen, die, wenn sie offen, und nicht zusammengedrückt sind, lange, scharfe, spitzige Winkel gegen die Nase haben, habe ich fast nie, als bey sehr verständigen, oder sehr feinen Menschen gefunden.

Ich habe noch kein Auge, dessen Augenlied horizontal auf dem Apfel sich zeichnete, und halb den Stern durchschnitt, gesehen — als an sehr feinen, sehr geschickten, sehr listigen Menschen, wohl verstanden, an sehr vielen redlichen auch, die aber sehr feinen Verstand hatten, und viel Anstelligkeit.

Augen, die weit offen sind, so daß viel Weißes noch unterm Stern zum Vorschein kömmt — habe ich an den blödesten, phlegmatischten — und zugleich an den muthigsten und feurigsten gefunden. Neben einander gesetzt, wird man leicht das Matte und Feurige, das Unbestimmte und Bestimmte unterscheiden können. Die Feurigen sind fester, kecker gezeichnet, haben weniger Schweifung, gleich dickere, beschnittnere, jedoch weniger hautige Augenlippen.

Beylage. Haller.

Des IV Bandes XI Tafel. Albert Haller.

Und nicht **Haller**! Erst ins Französische übersetzt, und dann aus dem Französischen wieder verdeutscht — also nicht **Haller** mehr. Höchstens etwas von seiner Stirne, und seinem **Auge** — und im obern Theile der Nase, und im Munde noch einige Spuren von ihm — Der untere Theil könnte des gemeinsten Gelehrten seyn. Auch der Schließmuskel unter

»rey, Wucherey, Räuberey u. dgl. Kleine Augen, oder »die tief im Haupte stehen, kühn, streitbar und unverzagt, »tückisch und geschwind mit bösen Thaten, kann viel »leiden ꝛc. Große Augen bedeuten einen geizigen, ge»fräßigen Menschen, und zuvor, wenn sie vorder im »Haupte stehen. Augen, die stets auf und zugehen, »bedeuten ein blödes Gesicht, einen furchtsamen und »sorgsamen Menschen. Augen, die schnell hin und wie»der schießen, ein Buhlherz, Fürsichtigkeit, behende »Rathschläge. Augen, die stets unter sich sehen, zei»gen einen schaamhaften, züchtigen Menschen an. Ro»the Augen zeigen einen kühnen, starken Menschen an. »Scheinende Augen, die sich nicht bald bewegen, zei»gen einen Helden an, großer Thaten, keck, freudig, und »der von seinen Feinden sehr gefürchtet wird.« Theophr. Paracelsi opera. Strasb. 1616. fol. Tom. I. de natura rerum. L. IX. p. 912.

Es wird wohl niemanden beyfallen, daß ich alle diese Urtheile unterschreibe — Sie sind größtentheils ungerecht — oder doch unbestimmt. Man könnte von großen und kleinen Augen, ohne nähere Bestimmung, mit demselben Rechte, gerade das Gegentheil sagen.

Tab. XI.

ALBERTUS HALLER.

J. H. Lips sculp. 1778.

ter dem Auge, von dem wir oben sprachen, ist nicht bemerkt. Lage und Umriß der Stirn und das Auge zeigt indessen hellen, leichtlernenden, wohlergreifenden Geist. Das Auge ist Buchstabe **heller** Einsicht, obgleich der Sternkreis mißzeichnet ist.

Nachstehendes Porträt von ihm, erst vor anderthalb Jahren von **Pfenninger** nach dem Leben gezeichnet, ist das wahreste, und ist zehnmal besser, bedeutender. Man sollte kaum glauben, daß es von demselben Manne wäre. Die Nase, ob wohl etwas zu groß, ist voll Sagazität; Mund und Kinn allein schon von der feinsten **Verstandesbedeutung**. Aber das helle, tiefe Licht der Augen ist auch mit keinem Zuge angezeigt. Und dennoch ist dieß Gesicht viel weiser, als das andere mit dem sprechenden Auge — Warum? Um des Umrisses des Profils willen. Das Auge spricht viel — aber noch mehr spricht oft der Profilumriß.

Viertes Fragment.

Augenbraunen.*)

Die Augenbraunen sind oft, an sich allein betrachtet, für den Charakter des Menschen entscheidend, wie z. E. die Augenbraunen eines **Torquatus Tasso, Leon Baptista, Alberti, Boileau, Türenne, Le Fevre, Axelius Ochsenstirn, Clarke, Neutons** u. s. w.

Einfachbogigte Augenbraunen sind jungfräulicher Charakter.

Geradlinigte, horizontale, männlicher.

Zusammengesetzte aus horizontalen und bogigten — männlicher Verstand und jungfräuliche Güte.

Wildverworrene sind immer Zeichen von wildem — oder, wenn die Haare zart sind, von sanftem Feuer.

Gedrängte, feste, wo die Haare parallel laufen — und wie beschnitten sind — sind wohl eines der entscheidendsten Zeichen eines festen, männlichen, reifen Verstandes, tiefsehender Klugheit, und eines treuen, zuverläßigen Sinnes.

Zusammenlaufende Augenbraunen — die die Araber so schön finden, die alten Physiognomisten für ein Zeichen eines heimtückischen Charakters hielten — kann ich weder schön, noch für heimtückisches Wesen charakteristisch finden. Man sieht sie an den redlichsten, offensten, liebenswürdigsten Gesichtern. Wahr ist, sie geben einem Gesichte ein etwas finsteres Ansehen, und von irgend einer Trübe des Geistes und Herzens mögen sie wohl Zeugen seyn.

Gesenkte

*) „Die Theile, die nach den Augen das meiste zur „Physiognomie beytragen, sind die Augenbraunen. „Sie sind von einer andern Natur, als die übrigen „Theile, und ziehen durch diesen Gegensatz den, der je„manden betrachtet, mehr auf sich, als ein einiger an„derer Gesichtszug. Die Augenbraunen sind der Schat„ten in einem Gemählde, der die Farben und Züge er„hebt. Die Haare an den Augenliedern thun ebenfalls „ihre Wirkung: Wenn sie lang und dichte sind, scheinen „die Augen schöner und der Anblick angenehmer. Nur „der Mensch und der Affe haben an beyden Augenliedern „Haare; die andern Thiere haben an dem untern Au„genliede keine, und beym Menschen selbst sind an sol„chem viel weniger, als am obern. Im Alter wird das „Haar der Augenbraunen bisweilen so lang, daß man „es abschneiden muß. Die Augenbraunen haben nur „zweyerley Bewegungen, die von den Stirnmuskeln „herrühren, eine, vermöge welcher sie erhoben werden, „und die andere, da man sie zusammenzieht, und indem „man sie einander nähert, erniedriget.“ **Büffon.**

Gesenkte Augenbraunen, sagt **Winkelmann**, geben dem Kopfe des **Antinous** etwas herbes und melancholisches.

Ich habe noch keinen tiefen Denker, auch nicht einmal einen sehr festen oder klugen Mann mit schwachen hohen Augenbraunen gesehen, die die Stirn gleichsam in zwey gleiche Theile theilten.

Schwache Augenbraunen sind immer ein Zeichen von Phlegma und Schwäche. Nicht, daß nicht cholerische und kraftvolle Menschen schwache Augenbraunen haben können. Diese Schwäche der Augenbraunen aber ist immer Ausgabe, Abzug von der Kraft und vom Feuer.

Eckigte, stark gebrochene Augenbraunen sind immer Zeichen feuriger, produktiver Thätigkeit.

Je **näher** die Augenbraunen auf den Augen liegen, desto ernsthafter, tiefer, fester der Charakter.

Je **entfernter** von den Augen, desto leichter, beweglicher, ununternehmender.

Entfernt von einander — heiterer, offner, leichter Sinn.

Weiße Augenbraunen — Zeichen der Schwäche.

Schwarzbraune — der Festigkeit.

In der Bewegung der Augenbraunen liegt unendlich viel Ausdruck besonders widriger unedler Leidenschaften, des Stolzes, des Zorns, der Verachtung. Ein superziliöser Mensch — ist verachtend und verächtlich. *)

In

*) **Le Brün** (über die **Leidenschaften**) hat in Ansehung der Augenbraunen folgende Bemerkungen.

„Il y a deux mouvemens dans les sourcils, qui ex„priment tous les mouvemens des passions. Ces deux „mouvemens ont un parfait rapport aux deux appe„tits dans la partie sensitive de l'ame; l'appetit *con„cupiscible* & l'appetit *irascible*. Celui qui s'éleve en „haut vers le cerveau, exprime toutes les passions „les plus farouches & les plus cruelles.

„Il y a deux sortes d'élevations de sourcils; une, „où le sourcil s'éleve par son milieu & cette éleva„tion exprime des mouvemens agréables.

„Lorsque le sourcil s'éleve par son milieu, la bou„che s'éleve par les cotés, & à la tristesse elle s'éleve „par le milieu.

„Lorsque le sourcil s'abaisse par le milieu, ce mou„vement marque une douleur corporelle, & la bou„che s'abaisse par les cotés.

„Dans les ris toutes les parties se suivent. Car les „sourcils, qui s'abaissent vers le milieu du front, font „que le nez, la bouche & les yeux suivent le même „mouvement.

Des IV Bandes XII Tafel. G. S. C.

In den drey Gesichtern der Tafel G. S. C. bemerke man drey verschiedene charakteristische Augenbraunen. Die des **Geeloinks** haben so was Bürgermeisterliches — Seba's — bezeichnen mehr ruhig festen, geduldigen Ordnungsgeist; sie zeigen mehr **Denkensfähigkeit.** Schade, daß die Augen durch Schuld des Zeichners gar nicht mit den Augenbraunen harmoniren. Von **Cöllen** — obgleich unordentlich — zeigen dennoch einen Menschen, der groß zu seyn bestimmt ist; ich zähle dieß Gesicht zu den großen; welches auch der Umriß der Stirne zeigt.

Hier noch ein Dutzend Formen oder Chifren von Augenbraunen. Alle diese Formen vertragen sich mit Verstand. Alle **können** verständigen Menschen eigen seyn. Jedoch schwerlich 10, weniger schwer 11, schwerer 9, sehr schwer 6, am schwersten 4. — Hingegen 1, 2, 3. *) werden schwerlich sich mit Unverstand vertragen. 12. ist die Form beynah unverführbaren Verstandes.

*) Beyde sollten gleich lang seyn.

1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9 10. 11 12.

Fünftes

G. S. C.

Lieve Geelvink.

Albertus Seba.

Ferdinand van Collen.

Fünftes Fragment.

Ein Wort über die Nase.

Wohl nannten die Alten die Nase honestamentum faciei.

Es ist, glaube ich, schon irgendwo gesagt: Ich halte die Nase für die **Wiederlage** des Gehirns. Wer die Lehre der gothischen Gewölbe halbweg einsieht, wird das Gleichnißwort **Wiederlage** verstehen. Denn auf ihr scheint eigentlich alle die Kraft des Stirngewölbes zu ruhen, das sonst in Mund und Wange elend zusammenstürzen würde.

Eine schöne Nase wird nie an einem schlechten Gesichte seyn. Man kann ein häßliches Gesicht haben, und zierliche Augen. Aber nicht eine schöne Nase und ein häßliches Gesicht. Auch finde ich tausend schöne Augen gegen eine einzige schöne Nase. Und wo ich sie fand, immer vortreffliche, immer ganz außerordentliche Charakter. Non cuique datum est, habere nasum. Zu einer vollkommnen schönen Nase erfordre ich folgendes:

a) Ihre Länge soll der Stirnlänge gleich seyn. b) Bey der Wurzel muß eine kleine sanfte Vertiefung seyn. c) Von vornen betrachtet muß der Rücken (dorsum, spina nasi) breit und beynahe parallel seyn, jedoch über der Mitte etwas breiter. d) Der Knopf der Nase, die Nasenkuppe, der Nasenball (orbiculus) muß weder hart noch fleischig seyn, und sein unterer Umriß muß bestimmt und auffallend rein gezeichnet, nicht spitz und nicht sehr breit seyn. e) Die Nasenflügel (pinnae) müssen von vornen bestimmt gesehen werden, und die Löcher müssen sich drunter lieblich verkürzen. f) Im Profile betrachtet, darf sie unten nicht mehr als einen Drittel ihrer Länge haben. g) Die Nasenlöcher müssen vornen etwas spitz, hinten runder, und überhaupt sanft geschweift seyn, und durchs Profil der Oberlippe in zwey gleiche Theile getheilt werden. h) Die Seiten der Nase oder des Nasengewölbes müssen beynahe wandartig seyn. i) Oben muß sie sich wohl an den Bogen des Augenknochens anschließen, und beym Auge muß sie wenigstens einen halben Zoll Breite haben. — So eine Nase — ist mehr werth als ein Königreich. Es giebt aber unzählige vortreffliche Menschen mit häßlichen Nasen. Aber ihre Vortrefflichkeit ist wiederum ganz verschieden von anderer Menschen Vortrefflichkeit. Ich habe die reinsten, verständigsten, edelsten Geschöpfe

mit kleinen Nasen von hohlem Profil gesehen — aber dieser ihre Vortrefflichkeit besteht mehr im Leiden und Hören, Lernen, Empfangen, Genießen feiner geistiger Wirkungen, (wenn nämlich ihr übriger Bau fein organisirt ist.) Oben bey der Wurzel vorgebogene Nasen hingegen sind vortrefflicher zum Gebieten, Herrschen, Wirken, Durchsetzen, Zerstören. Geradlinigte Nasen möchte ich Schlußsteine zwischen den beyden andern nennen. Sie wirken und leiden mit Kraft und Stille.

Boerhave, Sokrates, Läreße, hatten mehr und minder häßliche Nasen, und waren große Männer — aber ihr Charakter war sanft und duldend.

Ich habe noch nie eine Nase mit einem breiten Rücken gesehen, er mochte nun gebogen oder gerade seyn — als an ganz außerordentlichen Menschen. Man kann auch zehntausend lebende Gesichter, und tausend Porträte merkwürdiger Menschen durchgehen, ehe man eine einzige solche findet.

Mehr und weniger solche Nasen hatten z. E. **Raynal, Faustus Socinus, Swift, Cäsar Borgia, Clepzecker, Anton Pagi, Johann Carl von Enkenberg,** (ein Mann von Simsonscher Stärke,) **Paul Sarpi, Petrus Medizis, Franciscus Carracci, Caßini, Lukas von Leyden, Titian.**

Es giebt aber auch Nasen, die keinen breiten Rücken haben, oben bey der Wurzel sehr schmal sind — von außerordentlicher Kraft. Aber ihre Kraft ist mehr elastisch, mehr momentan — als fortdrückend.

Die **tartarischen** Völker haben durchgehends platte eingebogene Nasen — Die **afrikanischen Schwarzen** Stumpfnasen, die **Juden** größtentheils Habichtsnasen — Die **Engländer** haben selten spitze Nasen, mehrentheils knorpelicht. Die **Holländer** haben, aus Porträten zu schließen, selten schöne und sehr bedeutende Nasen. — Große und bedeutende Nasen haben die **Italiäner;** die großen **Franzosen** haben, meines Ermessens, den Charakter ihrer Größe am meisten in den Nasen. Man sehe z. E. die Porträtsammlungen von **Perault** und **Morin.**

Kleine Nasenlöcher beynahe ein sicheres Zeichen ununternehmender Furchtsamkeit. Sichtbar athmende, offne Nasenflügel ein sicheres Zeichen feiner Empfindung, die leicht in Sinnlichkeit und Wollust ausarten kann.

Nächste-

Nachstehende Nase eines innerlich festen, stillen, großen Charakters, der leicht empfängt, wenig giebt, und viel behält und verschließt.

Sechstes Fragment.

Mund, Lippen.

Unterscheidet in jedem Munde a) die eigentliche Oberlippe an sich; b) Die eigentliche Unterlippe an sich; c) Die Linie, welche aus Vereinigung der beyden Lippen, wenn sie ruhig geschlossen sind, wenn sie ohne Zwang geschlossen werden können, entsteht; d) Das Mittel der Oberlippe besonders; e) Und der Unterlippe besonders; f) Den Fuß der Mittellinie an beyden Enden; *) und endlich g) den äußersten Aus- oder Ablauf der Mittellinie auf beyden Seiten. Ihr werdet ohne diese Unterscheidungen keinen Mund richtig zeichnen und beurtheilen können.

*) Man beobachte bey einfach einfallendem Lichte in einem sonst dunkeln Gemache jeden Mund im Profile, und man wird mehr oder weniger merklich gegen das Ende der Mittellinie allemal einen Bruch, eine kleine Ecke wahrnehmen, die auf die Unterlippe einen sehr charakteristischen Schatten wirft. Dieses Eckgen und was drüber ist, heiß ich den Fuß. Werdet ihr Mahler und Zeichner endlich einmal zu erbitten seyn, mit sehenden Augen zu sehen — nicht qui pro quo, sondern was da ist; nicht umsonst da — und nach seiner Mannichfaltigkeit von äußerst mannichfaltiger Bedeutung ist.

Wie die Lippen, so der Charakter.

Feste Lippen, fester Charakter. Weiche und schnell bewegliche Lippen, schnell beweglicher Charakter.

Ausgezeichnete, bestimmte, große, wohl proportionirte Lippen, aus denen die sich sanft und auf beyden Seiten gleichschlängelnde Mittellinie leicht nachzuzeichnen, leicht herauszuheben ist — sind nie an schlechten, niedrigen, gemeinen Menschen zu finden, wohl an wollüstigen, aber nicht an falschen, kriechenden, boshaften Charaktern.

Verbissener, lippenloser Mund, der bloß einer Linie gleicht — sicheres Zeichen von Kälte, Fleiß, Ordnungsliebe, Genauheit, Reinlichkeit, und wenn er an beyden Enden aufwärts sich zieht, von Affektation, Prätension, Eitelkeit — und allenfalls von dem, was aus kalter Eitelkeit entstehen kann — **Schalkheit.**

Sehr **fleischige Lippen** haben immer mit Sinnlichkeit, Trägheit und Prasserey zu kämpfen.

Beschnittene, scharfgezeichnete, mit Aengstlichkeit und Geiz. Ruhig und ohne Anstrengung wohl geschlossene, bestimmt gezeichnete Lippen sind ein sicheres Zeichen von Ueberlegung, Klugheit, Festigkeit.

Sanft überhängende Oberlippen sind ein allgemeines Zeichen von Güte. Doch giebt's auch unzählige Gute mit vorstehenden Unterlippen. Aber dieser letztern Güte ist mehr kalte Treue und Gutherzigkeit, als warme theilnehmende Freundschafts-Anmuth.

In der Mitte sich höhlende Unterlippen — launigte Charakter. Man bemerke nur den Moment, wo einem launevollen Menschen ein Einfall auf der Lippe schwebt — die Lippe wird sich in der Mitte ein wenig herablassen und höhlen.

Ein verschlossener Mund, aber nicht zugespitzter, affektirter, zeigt immer Muth und Festigkeit des Charakters an, und in Fällen, wo die Herzhaftigkeit unumgänglich ist, sieht man auch die gewöhnlich offnen Mäuler sich verschließen. **Offenheit** des Mundes ist des **Klagenden, Geschlossenheit** des **Duldenden.** *)

Von

*) La bouche est la partie, qui de tout le visage marque plus particulierement les mouvemens du cœur. Lorsqu'il se plaint, la bouche s'abaisse par les cotés, lorsqu'il est content, les coins de la bouche s'élevent en haut.

Lorsqu'il a de l'aversion, la bouche se pousse en avant, & s'éleve par le milieu. **Le Brün.**

* * *

Von der **uneigentlichen** Lippe, oder der fleischigen Bedeckung der obern Zähne, die zur eigentlichen Lippe führt, der, so viel ich weiß, die Anatomisten noch keinen besondern Namen gegeben — die man etwa **Vorhang** oder **Pallium** nennen könnte, von dem Zwischenraum von der Nase zur **eigentlichen röthlichten Oberlippe** — wäre auch besonders viel zu sagen, so wenig, meines Wissens, die Physiognomisten davon gesagt haben. Es ist kaum ein Kopf in diesem Werke kommentirt, daß nicht mit darauf Acht genommen worden sey.

Ist die uneigentliche Oberlippe lang, so ist die eigentliche immer kurz. Ist sie kurz und hohl, so ist die eigentliche groß und bogigt. Ein neuer sicherer Beweis von der Conformität des menschlichen Angesichtes. — Hohle Oberlippen sind viel seltener, als flache, perpendikuläre, und die Charakter, an denen man sie findet, sind eben so selten. Das mehrere in den **physiognomischen Linien**.

Beylage. Vier Mäuler.

1. 2. 3. 4.

Der **erste** Mund ist mittlerer Festigkeit, vielen Fleißes.

Der **zweyte** voll Sanftmuth, Güte, Beredsamkeit, Ruhe — ohne Gewaltsamkeit und Kraft, aber launigt und frohscherzend.

Der **dritte** von einem sehr brauchbaren, geschäfftigen, wohlanstelligen, verständigen Charakter, ohne Tiefsinn, Genie, Verliebtheit.

Der **vierte** eines verachtenden, rohen, unleidlichen Schalksnarren. Man sieht nichts von der Unterlippe; wenig von der Oberlippe; keine sanfte Einbiegung nirgends — ein einfacher Bogen, als gespannt einen Pfeil der Bosheit abzudrücken, und nicht zu achten der blutenden und wim-

mernden Unschuld. Hiebey aber muß man nicht vergessen anzumerken, daß gewisse alte Leute, denen der untere Kiefer in der Jugend schon etwas vorstand, und die im Alter die obern Zähne verloren, oft einen diesem nicht unähnlichen Mund bekommen können. Er wird aber bey guten Menschen dennoch kaum je so stark gebogen, und so fest geschlossen seyn, und durch irgend einen gefälligen Nebenzug sich bald genug jedem Auge legitimiren.

Nachstehender Mund ist von der Art des dritten oben. Er ist phlegmatisch und bequem, macht sein Geschäffte geflissentlich, bedächtlich und langsam; liebt treu aber nicht zärtlich.

Siebentes Fragment.

Zähne.

Wohl nichts gewisseres, auffallenderes, in jedem Moment sich beweisenderes, als die Charakteristik der **Zähne** an sich, und der Art ihrer Erscheinung.

Meine eignen Beobachtungen hierüber sind folgende:

Kleine, kurze Zähne, die von den alten Physiognomisten gemeiniglich für ein Zeichen der Schwäche gehalten wurden, fand ich bey ausgewachsenen Personen von ausnehmender Stärke — aber dann werden's selten ganz reine weiße Zähne seyn.

Lange Zähne sind ein sicheres Zeichen von Schwäche und Zaghaftigkeit.

Weiße, reinliche, wohlgereihete Zähne, die uns beym Oeffnen des Mundes gleich entgegen kommen, doch nicht stark hervorstehen, nicht immer gleich vollzählig gesehen werden — ich habe

habe sie bey erwachsenen nie anders, als bey guten, feinen, reinlichen, liebreichen, treuen Menschen gefunden.

Aber sehr oft auch bey denselben Charaktern unreinliche, unebene, häßliche Zähne.

Immer aber ward entweder Krankheit, oder irgend ein Beysatz von Unvollkommenheit Ursache des widrigen Eindrucks, den dieser Anblick machte.

Wer seine Zähne unreinlich läßt, sie nicht zu reinigen versucht — wahrlich der verräth durch diese einzige Nachläßigkeit schon sehr vieles von seinem Charakter, das ihm nicht Ehre macht.

Wie die Zähne des Menschen, das heißt, ihre Gestalt, Lage, Reinheit, (insofern diese von ihm abhängt) **so sein Geschmack.**

Wo viel **Zahnfleisch** an der obern Reihe von Zähnen beym ersten Oeffnen der Lippen sichtbar wird, ist gemeiniglich viel Kälte und Phlegma.

Nur von den Zähnen (die doch beynahe in allen historischen Gemählden überall entweder vernachläßiget sind, oder mangeln) ließe sich leicht ein Quartband schreiben. Man darf nur einen einzigen Tag bloß auf die Zähne der Menschen besonders sein Augenmerk richten — nur ein Zimmer voll Thoren von dieser Seite betrachten — so wird man keinen Augenblick anstehen, daß die Zähne nicht nur in Verbindung mit den Lippen, sondern an sich betrachtet, sehr charakteristisch sind — und wiederum ein physiognomischer Theil — der über alle Verstellungskunst sieget.

Achtes Fragment.

Kinn.

Aus vielfältiger Erfahrung bin ich gewiß, daß vorstehendes Kinn immer etwas positives, zurückstehendes immer was negatives anzeigt.

Oft sitzt der Charakter der Kraft oder Unkraft eines Menschen bloß im Kinne.

Scharfe **Einschnitte** mitten am Kinne habe ich nirgends, als bey kalten, verständigen Menschen gesehen — woferne nichts widersprechendes im Gesichte war.

Ein **spitzes** Kinn wird allgemein für ein Zeichen feiner List gehalten. Doch kenne ich höchst redliche Seelen mit spitzem Kinne. Ihre List ist List der feinsten dramatischen Güte.

Ein

Ein weiches, fettes, doppeltes Kinn ist gröſstentheils ein Zeichen des Wohllebens.

Eckigtes Kinn ist selten an andern, als klugen, wohlanstelligen, festen Menschen.

Plattes Kinn — Kälte, Trockenheit.

Kleines Kinn — Furchtsamkeit; rundes, mit einem Grübchen — Güte.

Wie charakteristisch ist an nachstehender Silhouette, die sonst nicht mit gehörigem Fleiße gemacht zu seyn scheint, das hervorstehende, runde Kinn! Sitzt da nicht offenbar Kraft und Muth eines Helden?

Des

Des vierten Bandes der physiognomischen Fragmente

Fünfter Abschnitt.

National- und Familien-Physiognomien.

I. Fragment. Eigne Bemerkungen.

II. Fragment. Auszüge aus Briefen von a) Lenz, b) Füeßlin, c) Camper.

III. Fragment. Aus der Handschrift eines Darmstädtischen Gelehrten.

IV. Fragment. Beylagen. A. Franzosen. a) Beaumarchais, b) Linguet, c) Helvetius, d) ein Elsasser, e) Michael Le Masle, f) ein Geistlicher.

B. Italiäner. 1. 2. Zwey schattirte Profile.

C. Engländer. a) Sacheverell, b) Aldrich, c) vier Engländer.

D. Deutsche. a) Ein hart radirter Kopf F. b) Gmelin. c) Hanns Sachs.

E. Schweden. a) Cronhilem. b) Ostermann. c. d) Zween Umrisse. e) Von Hopken. f) Schwedenborg.

F. Russen. a) Peter der I. b) O — w. ein Umriß. c) Ein russischer Jüngling. d) General Bibikow.

V. Fragment. Vermischte Nationalgesichter.

Beylage A. a. b) Umriß von Peter I. und Carl XII. c) Caphtan.

B. a) Ein indianischer Philosoph. b. c) Ein Türke und Jude.

C. a) Ein Umriß von einer persischen Familie. b) Ein indianisches Stück.

D. Eine stehende Mohrinn.

VI. Fragment. Einige Tafeln vermischter Nationalgesichter.

A. Sechs Nationalprofile. Ein Russe, Pohle, Deutscher, zween Türken, ein Engländer.

B. Vier Nationalprofile. Ein Spanier, Holländer, Mohr, Virginier, Calmuk.
C. Sechs männliche Köpfe. N. 3.
VII. Fragment. Vermischte Nationalphysiognomien.
A. Giorgierinn. Paskir.
B. Einige Gesichter aus Tierra del Fuego.
C. Verschiedene Nationen nach Chodowiecki.
VIII. Fragment. Stadt- und Dorfphysiognomien.
Beylage A. Zehn Gränzumrisse männlicher Gesichter.
B. Eine Tafel mit 23. Gesichtern im Profile.
C. 25. vermischte Gesichter. W. W.
Nationalphysiognomien. Beschluß.
IX. Fragment. Etwas über Familienphysiognomien; Aehnlichkeit zwischen Aeltern und Kindern.
X. Fragment. Anmerkung über einige Gedanken von **Büffon, Haller** und **Bonnet** über die Aehnlichkeit der Aeltern und Kinder.
Beylagen. A. Ein sich forterbender Mund.
B. Vier Silhouetten.
C. Ein alter und junger Todter.
D. Zween Umrisse von einem Todten und Lebenden.

Erstes

Erstes Fragment.

Eigne Bemerkungen.

Daß es Nationalphysiognomien wie Nationalcharakter gebe, ist schlechterdings unläugbar. Wer dran zweifelt, muß nie Menschen von verschiedenen Nationen gesehen, nie die äußersten Enden zwoer Nationen neben einander gedacht haben. Man denke sich nur neben einander einen **Mohren** und einen **Engländer**; einen **Lappen** und einen **Italiäner**; einen **Franzosen** und einen **Fuegoeser** — und vergleiche ihre Gestalten und Gesichtsbildungen und ihre Geistes- und Gemüthscharakter. Es ist nichts leichter, als diese erstaunliche Verschiedenheit überhaupt zu erkennen; aber es ist bisweilen sehr schwer, sie wissenschaftlich zu bestimmen.

Da ich sehr wenig Nationalkenntnisse habe und haben kann, so wird man nicht von mir erwarten, daß ich in diesem Fache vieles zu leisten im Stande sey. Größtentheils also werde ich andre, statt meiner müssen reden lassen, und kaum ein Schärfchen eigner Beobachtungen beyzuwerfen vermögend seyn.

Ich werde nicht wiederholen, was schon hin und wieder in diesen Fragmenten über diesen Punkt gesagt worden; nicht zu sagen nöthig haben: daß alles, was gesagt ist, und hier noch gesagt werden kann, in keine Vergleichung mit dem kömmt, was über diese äußerst wichtige Sache gesagt werden könnte. Genug, wenn dieß ganz unbeträchtliche Fragment dazu dient — die Wichtigkeit einer tiefern Untersuchung, und genauern Bestimmung dieser Sache fühlbar zu machen! Genug, wenn man empfindet, daß sie ein eignes ausführliches Werk verdiente, das der ausdrücklichsten und überlegtesten Veranstaltung einer Akademie und der unmittelbarsten Unterstützung einer fürstlichen Casse würdig wäre. Bestimmen können, welches Grades und welcher Art von Cultur jede Nation überhaupt fähig ist — wie auf jede gewirkt werden kann und soll, wenn sie diesen ihr erreichbaren Grad von Cultur erreichen soll, ist doch wohl eine Untersuchung — deren bloße Möglichkeit der menschlichen Natur Ehre; — deren Wirklichkeit ihr unbeschreiblichen Nutzen bringen müßte.

* * *

Man lernt vielleicht das Nationale eines Gesichtes leichter erkennen, wenn man allererst nicht die **gesammten** Nationen sieht, nicht zu ihnen geht; wenn uns die Nation erst nur in einzelnen

Personen erscheint. So wenigstens scheint es mir nach meiner bisherigen Erfahrung. Einzelne Gesichter öffnen uns eher die Augen für das Charakteristische ganzer Nationen, als ganze Nationen für das Nationale einzelner Gesichter. *) Durch Beobachtung aller Fremden, die mir begegnen, habe ich jedoch nichts weiter herausgebracht, als folgendes **unendlich wenige.**

Die

*) Ich glaube, daß ein feiner Geruch die Nationen riechen — und vielleicht eher unterscheiden könnte, als das Gesicht. Ich habe zwar keinen so feinen Geruch, wie einer meiner Brüder, dessen Bild auch im dritten Bande dieser Fragmente vorkömmt, von sich versichert, daß er einen an einem Zänglein ihm nah an die Nase gehaltenen Dukaten von einer Silbermünze durch den bloßen Geruch, mit verbundenen Augen, unterscheiden könne. Dessen ungeachtet ist er fein genug, das Daseyn oder Naheseyn gewisser Krankheiten zu bemerken, und wenn ich in gewisse leere Zimmer eintrete, so kann ich manchmal mit Zuversicht sagen: „Hier muß ein „Hektikus, oder **Maniakus**, oder einer, der im Be„griff ist, es zu werden, gewesen seyn.“ — Und zwar waren mehrmals solche da gewesen, an deren Gesichte sich die Krankheit noch nicht zeigte. So kam mir einmal ein gewisser Geruch mit dem Besuch eines Fremden in mein Zimmer, den ich natürlicher Weise für ganz individuell hielt, und weiter nicht achtete. Mehr als ein halb Jahr hernach kam mir derselbe Geruch, von dem ich ein halb Jahr lang keine Spur mehr hatte, so wie ich vorher keine davon gehabt hatte, wieder mit einem Fremden in mein Zimmer. Bald vernahm ich, daß dieser aus derselben Gegend kam. Ich mußte also sogleich auf den Gedanken fallen, daß es Nationalgerüche geben könne. Diese Vermuthungen bestätigten sich durch mehrere Erfahrungen, und ich habe seitdem mehrmals sogar entscheidende Familiengerüche, die von allen Gliedern so unzertrennbar waren, wie die Physiognomie, wahrgenommen. Nahrung, Lebensart, Geblüte, und die Natur der Schweißlöcher können sehr begreifliche Gründe dieses charakteristischen Geruchs seyn. Es ist nicht von Gerüchen der Unreinlichkeit die Rede; sondern von solchen, die nicht abzuwaschen sind. Es ist auch weltbekannt, daß **Mohren, Calmucken** und die **Juden**, auch die, so am **reinlichsten** gehalten werden, gewisse eigenthümliche Nationalgerüche an sich haben.

„Il y avoit à Corte, sagt **Lamberg**, un homme rare, „qui distinguoit au gout & à l'odorat des terres, la „patrie de tout étranger, qui eut de sa terre natale „sur lui . . . L'Etat l'établit examinateur d'un hom„me qui s'étoit caché & qui declinoit le païs d'où il „étoit . . . Cet expert d'un nouveau genre commen„ça ses essais en se faisant donner la valise du prison„nier, il flaira ses bottes & à l'odeur de la terre atta„chée sous le talon il reconnut, que l'homme en que„stion étoit des alpes Suisses . . . Cet essai déconte„nança l'anonyme, il avoua.“ . . .

Bey dieser Gelegenheit kann ich auch nicht unbemerkt lassen, daß sich von gewissen Gestalten und Gesichtern ganz bestimmt und eigentlich sagen oder vielmehr ahnden läßt, welcher Geruch ihnen eigen ist. Dieß läßt sich besonders aus der Gesichtsfarbe, und der Gestalt, und dem Charakter der Backen, dem Umrisse der Nase, besonders bey der Nasenwurzel; (Man sehe z. E. Mahler **Läreße** und D. **Carisius** nach.) bekanntestermaßen aber aus der Farbe der Lippen, und der Gestalt und

Farbe

Die **Franzosen** weiß ich am wenigsten zu charakterisiren — Sie sind nicht so groß gezeichnet, wie die **Engländer**; und nicht so kleinlicht, wie die **Deutschen**. Ich erkenne sie meistens an den **Zähnen** und am **Lachen**; den **Italiäner** an der **Nase**, dem kleinen **Auge**, und am vorstehenden **Kinne**; den **Engländer** an der **Stirne** und den **Augenbraunen** — den **Holländer** an der **Rundung** des Hauptes und an den weichen **Haaren** — den **Deutschen** an den **Furchen und Falten** um die Augen und in den Wangen; die **Russen** an den aufgeworfenen **Nasen** — weißen oder schwarzen **Haaren**. Und nun noch ein Wort von den **Engländern** besonders. Die **Engländer** haben die kürzesten und gewölbtesten Stirnen, nämlich nur obenher wölben sie sich, untenher gegen die Augenbraunen sind sie sanft gespannt oder geradlinigter — sie haben sehr selten spitze, aber oft runde, stumpfe, markige Nasen. **Quäker** und **Herrnhuter** ausgenommen, die überhaupt in aller Welt lippenlosern Mund haben — haben die Engländer große, wohlgezeichnete, schön geschweifte Lippen — und ein rundes volles Kinn; vornehmlich aber unterscheiden sie sich durch ihre Augenbraunen und Augen, die stark offen, frey und treffend sind. Ihre Gesichter sind überhaupt in einer großen Manier gezeichnet. Ihnen fehlen überall die unendlich kleinen vielen Nebenzüge — Falten und Furchen, wodurch besonders die deutschen Gesichter unterschieden werden. Ihre Gesichtsfarbe ist weißlicher, als der Deutschen.

Alle englische Frauenzimmer, die ich in Natur und in Bildern gesehen, scheinen aus Mark und Nerven gebildet — sind länglicht, schmächtig, zart, und von aller Rohigkeit, Härte und Zähheit himmelweit entfernt.

Die **Schweizer** überhaupt genommen, haben, den Blick der Treuherzigkeit ausgenommen, keinen gemeinsamen physiognomischen Nationalcharakter — Sie sind unter sich so verschieden gebildet, wie die entferntesten Nationen. Der **französische Schweizerbauer**, und der **Appenzeller** sind in allen Absichten so verschieden als möglich. Es kann aber seyn, daß ein fremdes Auge den allge-

 meinen

Farbe der Zähne schließen. Bemerkungen, die den ersten Augenblick lächerlich scheinen mögen, und die sich dennoch jedem unbefangenen Beobachter von zarten Sinnen, der mit vielerley Arten von Menschen umzugehen Gelegenheit hat, täglich bewahrheiten werden. Für den Arzt ist auch die Sache gar nicht gleichgültig. Zuversichtlicher und klüger arbeitet er gegen den Feind, dessen Daseyn ihm durch mehrere Kennzeichen gewiß wird.

meinen Charakter der Nation, wodurch sie sich von andern französischen und deutschen Nationen unterscheidet, leichter als ein einheimisches bemerken würde.

In jedem Canton der **Schweiz** finde ich die charakteristischten Verschiedenheiten. Der **Zürcher** z. E. ist mittlerer Statur, eher mager, als fett, und größtentheils eines von beyden. Selten feurige Augen; selten große oder kleinfeine Nasen — selten groß gezeichnet — aber auch selten sehr kleinlich. Wir haben sehr wenig schöne Mannspersonen — aber eine unvergleichliche Jugend — die sich aber sehr bald deformirt. Der **Berner** ist hochstämmig, gerader, weißlich, weichlich und entschlossen. Man kennt ihn größtentheils aus der obern Reihe weißer, wohlgeordneter, leicht sichtbarer Zähne. Der **Basler** ist runderer, vollerer, gespannterer Gesichtsform; gelbweißlich, und hat gemeiniglich ungeschlossene, lockere Lippen. Der **Schafhauser** ist hartknochiger, hat selten tiefe, viel hervorstehende Augen — und über den Schläfen divergirende Stirnseiten — fette Backen, und fleischigen, weiten, offnern Mund; — ist überhaupt stärker gegliedert, als der **Zürcher**. Es ist kaum ein Dorf nur im Canton **Zürich**, dessen Einwohner nicht von den Einwohnern des nächsten Dorfs, auch ohne Rücksicht auf Kleidung, wiewohl auch diese physiognomisch ist, äußerst verschieden sey.

In der Gegend um **Wädenschweil** und **Oberried** — sieht man eine Menge schöner, breitschulteriger, starker, lasttragender Männer — In **Weiningen**, zwo Stunden von **Zürich**, gegen Abend, fand ich eine Menge guter Mannsgestalten, die sich besonders durch Reinlichkeit, Bedächtlichkeit, bescheidene Langsamkeit oder Gravität auszeichnen.

Nur von dem physiognomischen Charakter unserer Dorfleute wär' ein äußerst interessantes und lehrreiches Buch zu schreiben. Es giebt beträchtliche Dorfschaften, wo die Gesichter, die Nase weggerechnet, beynah alle gleichsam wie mit einem Bret breitgedrückt scheinen, und wo diese unschöne Form mit dem Charakter der Einwohner auffallend übereinstimmend ist. Was wäre lehrreicher, als eine physiognomische und charakteristische Beschreibung solcher Dorfschaften, ihrer Lebensart, Nahrung, Geschäffte?

Zweytes Fragment.

Auszüge aus andern.

Ich will nun abtreten, und bis zu den Beylagen andere reden lassen. Was aus Handschriften gezogen ist, will ich mit Textschrift, was aus gedruckten Büchern, mit kleiner Schrift hersetzen lassen.

Eine

1) Aus Büffon zusammengezogen. „Wenn man die „Fläche der Erde durchwandert, und von Norden an„fängt, so findet man in Lappland und auf den nord„lichen Küsten der Tartarey eine Art Menschen von ei„ner kleinen und wunderlichen Gestalt, deren Gesichts„bildung so wild ist, als ihre Sitten. — Alle Völ„ker dieser Gegenden haben ein breites und plattes Ge„sicht, eine stumpfe und breitgedrückte Nase. Der „Kreis um den Stern ihres Auges ist gelbbraun, und „fällt in das Schwarze; ihre Augenlieder stehen dicht „an den Schläfen; ihre Wangen sind ungemein aufge„schwollen; der Mund ist sehr groß, und der untere „Theil des Gesichtes schmal; die Lefzen sind dick und „aufgeworfen; die Stimme ist fein; der Kopf groß, „das Haar schwarz und glatt, und die Haut schwarz„braun. Sie sind sehr klein, und bey ihrer Magerkeit „doch untersetzt. Die meisten sind nur vier Fuß hoch, „und die größten nicht über fünfthalben. — Die Bo„randier sind noch kleiner als die Lappen; die Samo„jeden sind untersetzter, als die Lappen; sie haben ei„nen größern Kopf; eine breitere Nase, und eine dunk„lere Gesichtsfarbe, kürzere Beine, mehr auswärts „stehende Knie, längere Haare und einen kleinern Bart. „Die Grönländer haben eine noch schwarzbraunere „Haut, als alle übrigen, und eine dunkle Olivenfarbe. „Bey allen diesen Völkern sind die Weiber so häßlich, „als ihre Männer. Diese Völker sind sich unter ein„ander nicht nur in der Häßlichkeit, in der kleinen „Leibesgestalt, und in der Farbe der Haare und „Augen ähnlich, sondern sie haben auch alle fast ei„nerley Gemüthsneigungen und einerley Sitten. „Sie sind alle gleich ungeschickt, abergläubisch und „dumm. — Die meisten sind Götzendiener; und noch „unflätiger als wild; sie besitzen keine Herzhaftigkeit, „keine Schaam und keine Ehrerbietung gegen sich selbst. „Wenn man alle an dem langen Striche Landes, den „das Lappengeschlecht einnimmt, zunächst wohnende „Völker betrachtet, so wird man finden, daß sie gar „keine Aehnlichkeit mit diesem Geschlechte haben. Nur „die Ostiaken und Tongusen gleichen denselben. Die „Samojeden und Borandier sind den Russen nicht „ähnlich: die Lappen haben mit den Finnen, Gothen, „Dänen und Norwegern nicht die geringste Gleichheit; „die Grönländer sind ebenfalls von den Wilden in „Canada sehr unterschieden. Diese andern Völker sind „groß und wohlgestaltet, und ob sie gleich unter sich „sehr unterschieden sind, so sind sie es dennoch unend„lich mehr von den Lappen. Aber die Ostiaken schei„nen Samojeden zu seyn, die weniger häßlich, und „nicht so kurz, als die andern sind; denn dieselben „haben eine kleine und übelgebildete Leibesgestalt.

* * *

„Alle tartarische Völker haben ein Gesicht, das „oben sehr breit, und schon in der Jugend runzelicht,

unten

a) Eine Bemerkung von Lenz.

„Es ist mir besonders, daß die **Juden** das Zeichen ihres Vaterlandes, des Orientes, in „alle vier Welttheile mit sich herumtragen. Ich meyne die kurzen, schwarzen, krausen Haare, und die

„unten aber schmal ist; eine kurze und dicke Nase, kleine und tief im Kopfe liegende Augen; sehr erhabene „Wangen; ein langes und vorwärts stehendes Kinn; „Kinnbacken, die oben vertieft sind; lange und abgesonderte Zähne; starke und die Augen bedeckende Augenbraunen, dicke Augenlieder; ein glattes Gesicht; „eine schwarzbraune und Oliven ähnliche Gesichtsfarbe „und schwarze Haare; sie sind von einer mittelmäßigen „Leibeslänge; aber sehr stark von Kräften; sie haben „einen kleinen Bart, welcher wie bey den **Chinesern** „aus einigen dünnen Haarbüscheln besteht; ihre Schenkel sind dick und die Beine kurz.

* * *

„Die **Kalmuken**, welche in den Gegenden des caspischen Meeres zwischen den **Russen** und den großen „**Tartarn** wohnen, sind nach **Taverniers** Berichte „starke, aber zugleich die häßlichsten, ungestaltesten Leute unter der Sonne. Sie haben ein so plattes und „breites Gesicht, daß zwischen ihren beyden Augen ein „Raum von fünf oder sechs Fingern ist. Ihre Augen „sind überaus klein, und das wenige, was sie von der „Nase haben, ist so platt, daß man daran nichts als „zwo Oeffnungen statt der Nasenlöcher sieht; ihre Knie „stehen auswärts, und die Füße einwärts. Die **Dagestanischen Tartarn** sind nach den **Kalmuken** die „häßlichsten unter den andern.

* * *

„Die kleinen oder **nogaischen Tartarn** haben etwas „von ihrer Häßlichkeit verloren, weil sie sich mit den „**Cirkaßiern** vermischt haben. So wie man ostwärts „weiter in die freye **Tartarey** kömmt, wird die Bildung der **Tartarn** ein wenig angenehmer. Allein die „wesentlichen Merkmale ihres Geschlechts bleiben beständig, und kurz, die **mongolischen Tartarn**, welche „**China** erobert haben, und welche unter allen diesen „Völkern am ordentlichsten eingerichtet waren, sind „noch heutiges Tages am wenigsten häßlich und ungestalt. Gleichwohl haben sie, wie alle andere, kleine „Augen, ein breites und plattes Gesicht, einen kleinen „Bart, welcher allezeit schwarz oder roth ist, eine kurze „und breitgedrückte Nase. — Es giebt unter den **Kergißischen** und **Tscheremißischen Tartarn** ein ganzes „Volk, in welchem die Männer und Weiber eine sonderbare Schönheit besitzen. — Die Sitten der **Chineser** und **Tartarn** sind zwar sehr verschieden — aber „nicht so sehr ihre Gesichtsformen und Gestalten. — „Die **Chineser** haben wohlgebildete Glieder, sind dick „und fett, haben ein breites rundes Gesicht, kleine Augen, große Augenbraunen, erhabene Augenlieder, eine „kleine breitgedrückte Nase, und an jeder Lefze nur sieben oder acht kleine Büschel von einem schwarzen „Barte, nebst sehr wenigen Haaren auf dem „Kinne.

* * *

„Die holländischen Reisebeschreiber stimmen darinn „alle überein, daß die **Chineser** überhaupt ein breites „Gesicht, kleine Augen, eine stumpfe Nase, und fast „gar keinen Bart haben. — Die Verschiedenheit ihrer „Gesichtsfarbe und ihrer Sitten hindert nicht, daß diese „Völker insgesammt von Einem gemeinen Stamme herkommen. Denn die erstere rührt von der Beschaffenheit des Himmelsstriches und der Speisen her; und die

„die braune Gesichtsfarbe. Die geschwinde Sprache, das Hurtige und Kurzabgebrochene in al-
„len ihren Handlungen scheint mir eben daher zu rühren. Ich glaube, daß die Juden überhaupt
mehr

„die Verschiedenheit der Sitten hat ihren Grund gleich-
„falls in den Eigenschaften des Erdreichs und in dem
„kleinern oder größern Vorrathe der zur Nothwendig-
„keit und zum Vergnügen des Lebens gehörigen Dinge.
„Die **Japaneser** haben viele Aehnlichkeit mit den **Chi-
„nesern** — Die Einwohner von **Jedso** sind wild und
„unvernünftig, wissen nichts von Künsten und von an-
„ständigen Sitten. Sie haben einen kurzen und dicken
„Leib, lange und borstige Haare, schwarze Augen, eine
„platte Stirne, und gelbe Gesichtsfarbe, die es aber
„nicht so stark als der Japaneser ihre ist. Sie sind
„auf dem Leibe ja auch auf dem Gesichte mit Haaren
„bewachsen.

„Die **Aracaner** halten sehr viel auf eine breite und
„flache Stirne, und um derselben diese Gestalt zu geben,
„beschweren sie die Stirne der neugebornen Kinder mit
„einer bleyernen Platte. Sie haben große und weite
„Nasenlöcher, kleine und lebhafte Augen, und dergestalt
„in die Länge herabgezogene Ohren, daß sie ihnen bis
„auf die Schultern herunterhängen. Sie essen ohne Ekel
„Mäuse, Ratten, Schlangen und verdorbene Fische.

* * *

„Die Einwohner der Küste von **Neuholland**, welche
„unter dem 16. Gr. 15 Min. südlicher Breite und süd-
„wärts von der Insel Timor liegt, sind vielleicht die
„elendesten Leute von der Welt, und Menschen, welche
„dem Viehe am nächsten kommen. Sie sind von Leibe
„groß, gerade gewachsen, und schmal; sie haben lange
„und dünne Glieder, einen dicken Kopf, eine runde
„Stirne und dicke Augenbraunen. Ihre Augenlieder
„sind allezeit halb zugeschlossen, sie nehmen diese Ge-
„wohnheit von ihrer Jugend an, um ihre Augen vor
„den Mücken zu verwahren, welche sie ungemein pla-
„gen. Und weil sie niemals die Augen aufthun, so
„können sie nichts von weitem sehen, woferne sie nicht
„den Kopf in die Höhe richten, gleich als wenn sie et-
„was über sich sehen wollten. Sie haben eine große
„Nase, dicke Lippen und einen weiten Mund. Dem
„Ansehen nach reissen sie sich die beyden Vorderzähne
„an dem obersten Kinnbacken aus; denn diese fehlen
„ihnen allen, sowohl den Männern als den Weibern,
„und den jungen nicht weniger als den alten. Sie ha-
„ben keinen Bart; ihr Gesicht ist lang und dessen An-
„blick sehr häßlich; es befindet sich darinn nicht ein
„einziger Zug, welcher gefallen könnte. Ihre Haare
„sind nicht lang, und glatt, wie man sie sonst bey allen
„**Indianern** antrifft, sondern kurz, schwarz und kraus,
„wie der **Mohren** ihre, und sie haben auch eine eben
„so schwarze Haut, als die **Mohren** in **Guinea**.

* * *

„Wenn wir die Völker unter einem gemäßigten Him-
„melsstriche betrachten, so werden wir finden, daß die
„Einwohner der nordlichen Landschaften in dem **mogu-
„lischen** Reiche und in **Persien**, ferner die **Armenianer**,
„die **Türken**, die **Georgianer**, die **Mingrelier**, die
„**Cirkaßier**, die **Griechen**, und alle Völker in **Europa**,
„die schönsten, weißesten und wohlgebildetesten Men-
„schen auf der ganzen Erde sind. Und ob es zwar sehr
„weit von **Caschemire** nach **Spanien** oder von **Cirkaßien**
„nach **Frankreich** ist, so befindet sich dennoch eine son-
„derbare Aehnlichkeit zwischen diesen, so weit von ein-
„ander entfernten, aber beynahe in gleicher Weite von
„der Mittellinie wohnenden Völkern. Die **Caschemi-
„rianer** sind wegen ihrer Schönheit berühmt; sie ha-
ben

„mehr Galle haben, als andre Menschen.“ Zu dem Nationalcharakter jüdisches Gesichtes rechne ich auch spitzes Kinn und große Lippen mit bestimmt gezeichneter Mittellinie.

b) Aus

„ben nichts von dem tartarischen Gesichte, noch die „eingedrückte Nase, und die kleinen Schweinsaugen, „welche man bey ihren Nachbarn antrifft. Das geor„gianische Blut ist noch schöner, als das caschemiri„sche. Man findet in diesem Lande kein häßliches Ge„sicht, und die Natur hat hier den meisten Weibern An„nehmlichkeiten verliehen, welche man sonst nicht an„trifft. Die Männer sind gleichfalls sehr schön; sie „haben von Natur einen guten Verstand, und würden „zu Wissenschaften und Künsten geschickt seyn; allein „ihre schlechte Erziehung ist Ursache, daß sie so sehr un„wissend und lasterhaft sind. Bey allen ihren Lastern „sind die Georgianer dennoch höflich, leutselig und „ernsthaft. Sie halten sehr an sich, und werden nur „selten zornig, wiewohl sie auch unversöhnliche Feinde „sind, wenn sie gegen jemanden einen Haß geschöpft „haben. Die Cirkaßier und Mingrelier sind eben so „schön als wohlgestalt. — Es ist etwas seltenes, „Bucklichte und Hinkende unter den Türken zu finden. „Die Spanier sind mager und ziemlich klein; sie haben „eine feine Leibesgestalt, einen schönen Kopf, regelmä„ßige Gesichtszüge, schöne Augen, Zähne, die in ziem„lich guter Ordnung stehen; aber ein gelbes braunes „Gesicht. — Man hat angemerkt, daß in einigen „spanischen Landschaften, als um den Fluß Bidoßoa, „die Einwohner überaus große Ohren haben.“ — (Hören sie wohl besser, als kleine Ohren? Ich kenne einen Mann von großen und rohen Ohren, der außerordentlich fein höret — und verständig ist. Sonst habe ich besonders an Thoren vorzüglich große Ohren bemerkt; und an sehr schwachen, empfindlichen, weiblichen Charaktern außerordentlich kleine.) „In England, „Flandern, Holland, und den nördlichen Ländern „Deutschlands sieht man schon wenige Leute mit „schwarzen oder braunen Haaren, und in Dännemark, „Schweden und Pohlen findet man deren fast gar keine. „Nach Linnäus sind die Gothen groß von Leibe; sie „haben gerade, gelblichte und weiße Haare, und der „Kreis um den Stern des Auges ist bey ihnen blau„licht. Die Finnen haben einen fleischichten Leib, „gelbe und lange Haare, der Kreis um den Stern ihrer „Augen aber ist dunkelgelb.“ —

„Es ist eine so große Mannichfaltigkeit in dem Ge„schlechte der Schwarzen, als der Weißen. Sie ha„ben wie die Weißen ihre Tartarn und ihre Cirkaßier; „die Einwohner von Guinea sind ungemein häßlich, „und haben einen unerträglichen Geruch. Die in So„fala und Mozambique sind schön, und riechen gar „nicht übel. Diese zwo Gattungen Schwarzer haben „eine größere Aehnlichkeit in den Farben, als in den „Gesichtszügen; und ihre Haare, ihre Haut, der Ge„ruch ihres Leibes, ihre Sitten und Gemüthsneigungen „sind ebenfalls sehr unterschieden. Die Mohren von „dem grünen Vorgebürge haben bey weitem keinen so „übeln Geruch, als die von Angola; sie haben auch „eine schönere und schwärzere Haut, einen besser gebil„deten Leib; nicht so wilde Gesichtszüge, eine sanftmü„thigere Gemüthsart und eine ansehnlichere Gestalt. „Die Senegaler sind unter allen Mohren die bestge„bildeten; lassen sich auch am leichtesten unterrichten. „Die Nagos die leutseligsten, die Mandoegos die „grausamsten, die Mimor die beherztesten, die eigen„sinnigsten und zur Verzweiflung am meisten geneigt.“ (Wenn dem so ist, fürs erste nur diese Köpfe studirt,

und

b) Aus einem Briefe von Herrn Füeßlin aus Preßburg.

„Meine Beobachtungen,“ schreibt mir dieser große Zeichner und Menschenkenner, „sind „nicht nur auf die Gesichtsbildungen der Nationen gegangen; sondern ich bin auch ganz überzeugt,

und dann, was allen von diesem Charakter gemein ist, herausgehoben!) „Die Mohren aus Guinea haben „sehr wenig Verstand, und kein Gedächtniß, und können „bisweilen nicht über drey zählen. So wenig Verstand „indessen die Mohren haben, so fehlt es ihnen doch „nicht an einer starken sinnlichen Empfindung. — „Sie haben ein gutes Herz und den Saamen aller Tu„genden. — Alle Hottentotten haben eine sehr platte „und breite Nase; sie würden solche aber nicht haben, „wofern es nicht die Mütter für eine Schuldigkeit hiel„ten, ihren Kindern kurz nach der Geburt die Nase „platt zu drücken.“ (Es läßt sich wohl nicht so schlechtweg sagen: sie würdens nicht haben! — Man muß die Form des Kopfes, so wie sie sich natürlich bildet, zur Basis von der Form der Nase setzen. Es giebt offenbar Schädelformen, wo die Nase natürlicher Weise platt ist; und Formen, bey denen sie, äußerste Gewaltthätigkeit ausgenommen, nicht platt gedrückt werden kann. Und selber diese Gewohnheit, die Nase platt zu drücken, ist vielleicht als ein Beweis anzusehen, daß diese Form diesen Menschen natürlicher ist, als jede andre.) — „Sie haben auch sehr dicke Lefzen, und „insonderheit ist die obere so beschaffen. Ihre Augen „sind sehr weiß und die Augenbraunen dicke: daneben „haben sie einen großen Kopf, einen magern Leib und „kleine Glieder. Die Einwohner von Canada — und „diesen Enden sind insgesammt groß und stark von „Gliedern und Kräften, und ziemlich wohlgestalt; „sie haben alle schwarze Haare und Augen, sehr weiße „Zähne, eine braune Gesichtsfarbe, einen kleinen Bart, „und fast gar keine Haare auf einem andern Theile des „Leibes; sie sind zu schwerer Arbeit abgehärtet, auf „großen Reisen unermüdet und sehr behende zum Lau„fen. Sie leiden itzt Hunger; dann sind sie unmä„ßig — hochmüthig, herzhaft, und wissen sich zu mä„ßigen. Endlich befindet sich eine solche Aehnlichkeit „zwischen ihnen und den morgenländischen Tartarn in „der Farbe der Haut, der Augen und des Gesichts; „ferner in Ansehung des kleinen Bartes und ihrer „wenigen Haare, ingleichen, was ihre Gemüthsnei„gungen und Sitten betrifft, daß man glauben wür„de, sie stammten von dieser Nation her, wenn man „sie nicht als Leute ansähe, die von einander durch ein „großes Meer abgesondert sind. Sie wohnen auch „unter eben demselben Grade der Breite; und dieß be„weiset ebenfalls, was für einen Einfluß der Himmels„strich in die Farbe und die Gestalt“ — und hiemit auch in den Charakter, den Geist und die Sitten — „der Menschen habe.“

2) Aus einer sehr lesenswürdigen Abhandlung Herrn Professors Kant in Königsberg, die sich in Engels Philosophen für die Welt II. Theil von S. 125 bis 165. befindet, nur einige der merkwürdigsten Stellen:

* * *

„S. 131. Auf der Möglichkeit, durch sorgfältige „Aussonderung der ausartenden Geburten von den ein„schlagenden endlich einen dauerhaften Familienschlag „zu errichten, beruhte die Meynung des Herrn von „Maupertuis; einen von Natur edeln Schlag Men„schen in irgend einer Provinz zu ziehen, worinn Ver„stand, Tüchtigkeit und Rechtschaffenheit erblich wären. „Ein Anschlag, der, meiner Meynung nach, zwar thun„lich,

„und unzähliges hat mich gelehret, daß die Hauptform des ganzen menschlichen Körpers, der An-
„stand desselben überhaupt, die tiefe oder hohe Lage des Kopfes zwischen oder über den Schultern,
der

„lich, aber durch die weisere Natur ganz wohl verhin-
„dert ist, weil eben in der Vermengung des Bösen mit
„dem Guten die großen Triebfedern liegen, welche die
„schlafenden Kräfte der Menschheit ins Spiel setzen,
„und sie nöthigen, alle ihre Talente zu entwickeln, und
„sich der Vollkommenheit ihrer Bestimmung zu nähern.
„Wenn die Natur ungestört (ohne Verpflanzung oder
„fremde Vermischung) viele Zeugungen hindurch wir-
„ken kann: so bringt sie jederzeit endlich einen dauer-
„haften Schlag hervor, der Völkerschaften auf immer
„kenntlich macht.

S. 133. „Ich glaube, man habe nur nöthig, vier
„Racen der Menschengattung anzunehmen, um alle dem
„ersten Blick kenntliche und sich perpetuirende Unter-
„schiede davon ableiten zu können. Sie sind 1) die
„Race der Weißen, 2) die Negerrace, 3) die Hunische
„(Mungalische oder Kalmuckische) Race, 4) die Hindui-
„sche oder Hindistanische Race.

S. 141. „Aeußere Dinge können wohl Gelegenheits-
„aber nicht hervorbringende Ursachen von demjenigen
„seyn, was nothwendig anerbet oder nachartet. So
„wenig als der Zufall oder physischmechanische Ursa-
„chen einen organischen Körper hervorbringen können:
„so wenig werden sie zu seiner Zeugungskraft etwas
„hinzusetzen; d. i. etwas bewirken, was sich selbst fort-
„pflanzt, wenn es eine besondere Gestalt oder Verhält-
„niß der Theile ist.

S. 143. „Der Mensch war für alle Climaten und
„für jede Beschaffenheit des Bodens bestimmt: folglich
„mußten in ihm mancherley Keime und natürliche An-
„lagen bereit liegen, um gelegentlich entweder ausge-
„wickelt oder zurückgehalten zu werden, damit er sei-
„nem Platze in der Welt angemessen würde, und in dem
„Fortgange der Zeugungen demselben gleichsam ange-
„boren oder dafür gemacht zu seyn schiene. —

S. 144. „Luft und Sonne scheinen diejenigen Ursa-
„chen zu seyn, welche auf die Zeugungskraft innigst ein-
„fließen, und eine dauerhafte Entwickelung der Keime
„und Anlagen hervorbringen: d. i. eine Race gründen
„können: dahingegen die besondere Nahrung zwar ei-
„nen Schlag Menschen hervorbringen kann, dessen Un-
„terscheidendes aber bey Verpflanzungen bald erlischt.
„Was auf die Zeugungskraft haften soll, muß nicht
„die Erhaltung des Lebens, sondern die Quelle dessel-
„ben, d. i. die ersten Principien seiner thierischen Ein-
„richtung und Bewegung afficiren. Der Mensch in
„die Eiszone versetzt mußte nach und nach in eine kleine
„Statur ausarten: weil bey dieser, wenn die Kraft des
„Herzens dieselbe bleibt, der Blutumlauf in kürzerer
„Zeit geschiehet, der Pulsschlag also schneller, und die
„Blutwärme größer wird. In der That fand auch
„Cranz die Grönländer nicht allein weit unter der Sta-
„tur der Europäer, sondern auch von merklich größerer
„natürlicher Hitze ihres Körpers. Selbst das Mißver-
„hältniß zwischen der ganzen Leibeshöhe und den kurzen
„Beinen an den nördlichsten Völkern ist ihrem Clima
„sehr angemessen, da diese Theile des Körpers wegen
„ihrer Entlegenheit vom Herzen in der Kälte mehr Ge-
„fahr leiden.

S. 146. „Vermöge einer natürlichen Anlage werden
„auch die hervorragenden Theile des Gesichtes, welche
„am wenigsten einer Bedeckung fähig sind, da sie durch
„die Kälte unaufhörlich leiden, vermittel einer Fürsorge
„der Natur allmählig flacher werden, um sich besser zu
„erhal-

„der feste, der unsichere und der flüchtige oder schlendrische Gang des Menschen, vielleicht oft noch
„weniger untrügliche Kennzeichen dieses oder jenes Charakters seyen, als das menschliche Gesicht

Mm 3 selbst

„erhalten. Die wulstige Erhöhung unter den Augen; „die halbgeschlossenen und blinzenden Augen scheinen „zur Verwahrung derselben, theils gegen die austro-„ckende Kälte der Luft, theils gegen das Schneelicht, „(wogegen die Esquimaux auch Schneebrillen brauchen) „wie veranstaltet zu seyn, ob sie gleich auch als natür-„liche Wirkungen des Clima angesehen werden können, „die selbst in mildern Himmelsstrichen, nur in weit ge-„ringerm Maße, zu bemerken sind. So entspringt nach „und nach das bartlose Kinn, die gepletschte Nase, „dünne Lippen, blinzende Augen, das flache Gesicht, „die röthlich braune Farbe mit dem schwarzen Haare, „mit einem Worte, die kalmuckische Gesichtsbildung, „welche, in einer langen Reihe von Zeugungen in dem-„selben Clima, sich bis zu einer dauerhaften Race ein-„wurzelt, die sich erhält, wenn ein solches Volk gleich „nachher in mildern Himmelsstrichen neue Sitze ge-„winnt.

S. 149. „Das Rothbraune scheint (als eine Wir-„kung der Luftsäure) eben so dem kalten Clima, wie „das Olivenbraune (als eine Wirkung des Laugen-„haftgallichten der Säfte) dem heißen Himmelsstriche „angemessen zu seyn, ohne einmal das Naturel der „Amerikaner in Anschlag zu bringen, welches eine halb-„erloschene Lebenskraft verräth, die am natürlichsten für „die Wirkung einer kalten Weltgegend angesehen wer-„den kann.

S. 150. „Der Wuchs der schwammichten Theile des „Körpers mußte in einem heißen und feuchten Clima „zunehmen: daher eine dicke Stülpnase und Wurstlippen. „Die Haut mußte geöhlt seyn: nicht bloß, um die zu „starke Ausdünstung zu mäßigen, sondern die schädliche „Einsaugung der faulichten Feuchtigkeiten der Luft zu „verhüten. Der Ueberfluß der Eisentheilchen, die sonst „in jedem Menschenblute angetroffen werden, und hier „durch die Ausdünstung des phosphorischen Sauren „(wornach alle Neger stinken) in der netzförmigen Sub-„stanz gefället worden, verursacht die durch das Ober-„häutchen durchscheinende Schwärze, und der starke „Eisengehalt im Blute scheint auch nöthig zu seyn, um „der Erschlaffung aller Theile vorzubeugen. ... Uebri-„gens ist feuchte Wärme dem starken Wuchs der Thiere „überhaupt beförderlich, und kurz, es entspringt der „Neger, der seinem Clima wohl angemessen, nämlich „stark, fleischig, gelenk, aber unter der reichlichen Ver-„sorgung seines Mutterlandes faul, weichlich und tän-„delnd ist.

S. 159. „Stammgattung

„Weiße von brünetter Farbe.

„**Erste Race**, Hochblonde (Nördl. Europ.)
„von feuchter Kälte.

„**Zweyte Race**, Kupferrothe (Amerika)
„von trockner Kälte.

„**Dritte Race**, Schwarze (Senegambia)
„von feuchter Hitze.

„**Vierte Race**, Olivengelbe (Indianer)
„von trockner Hitze.

S. 161. „Nur die Stammbildung kann in eine Race „ausarten; diese aber, wo sie einmal Wurzel gefaßt, „und die andern Keime erstickt hat, widerstehet aller „Umformung eben darum, weil der Charakter der Race „einmal in der Zeugungskraft überwiegend geworden."

3) Aus Winkelmanns Geschichte der Kunst. „In „Absicht der Bildung des Menschen überzeuget uns unser

„Auge,

„selbst und allein betrachtet. Ich glaube, der Mensch von seinem stillesten Ruhestande an, bis zum „höchsten Grade des Zornes, der Furcht und des Schmerzes, wäre so bestimmt zu charakterisiren, daß

„Auge, daß in dem Gesichte allezeit, so wie die Seele, „also auch vielmals der Charakter der Nation sichtbar „sey, und wie die Natur große Striche und Länder „durch Berge und Flüsse von einander gesondert, so „hat auch die Mannichfaltigkeit derselben die Einwoh„ner solcher Länder durch ihre eigene Züge unterschie„den; und in weit entlegenen Ländern ist die Verschie„denheit auch in andern Theilen des Körpers und in „der Statur. Die Thiere sind in ihren Arten nach „Beschaffenheit der Länder nicht verschiedener als die „Menschen sind; und es haben einige bemerken wollen, „daß die Thiere die Eigenschaft der Einwohner ihrer „Länder haben. Die Bildung des Gesichtes ist so ver„schieden, wie die Sprachen, ja wie die Mundarten „derselben; und diese sind es vermöge der Werkzeuge „der Rede selbst, so daß in kalten Ländern die Nerven „der Zunge starrer und weniger schnell seyn müssen, als „in warmen Ländern; und wenn den **Grönländern** und „verschiedenen Völkern in **Amerika** Buchstaben man„geln, muß dieses aus eben dem Grunde herrühren. „Daher kommt es, daß alle mitternächtliche Sprachen „mehr einsylbige Wörter haben, und mehr mit Conso„nanten überladen sind, deren Verbindung und Aus„sprache andern Nationen schwer, ja zum Theil un„möglich fällt. In dem verschiedenen Gewebe und „Bildung der Werkzeuge der Rede suchet ein berühmter „Scribent sogar den Unterschied der Mundarten der „italiänischen Sprache. Aus angeführtem Grunde, „sagt er, haben die **Lombarder**, welche in kältern „Ländern von Italiänern gebohren sind, eine rohe und „abgekürzte Aussprache; die **Toscaner** und **Römer** re„den mit einem abgemeßnern Tone; die **Neapolita„ner**, welche einen noch wärmern Himmel genießen, „lassen die Vocale mehr als jene hören, und sprechen „mit einem völligern Munde. Diejenigen, welche viel „Nationen kennen lernen, unterscheiden dieselben eben „so richtig und untrüglich aus der Bildung des Gesich„tes, als aus der Sprache. Da nun der Mensch alle„zeit der vornehmste Vorwurf der Kunst und der Künst„ler gewesen ist, so haben diese in jedem Lande ihren Fi„guren die Gesichtsbildung ihrer Nation gegeben; und „daß die Kunst im Alterthume eine Gestalt nach der „Bildung des Menschen angenommen, beweiset ein glei„ches Verhältniß einer zu der andern in neuern Zeiten. „**Deutsche**, **Holländer** und **Franzosen**, wenn sie nicht „aus ihrem Lande und aus ihrer Natur gehen, sind, „wie die **Sineser** und **Tartarn**, in ihren Gemälden „kenntlich. **Rubens** hat nach einem vieljährigen Auf„enthalt in **Italien** seine Figuren beständig gezeichnet, „als wenn er niemals aus seinem Vaterlande gegan„gen wäre.

* * *

Noch eine Stelle aus Winkelmann. „Der aufge„worfene schwülstige Mund, welchen die **Mohren** mit „den Affen in ihrem Lande gemein haben, ist ein über„flüßiges Gewächs und eine Schwulst, welche die Hitze „ihres Climas verursacht, so wie uns die Lippen von „Hitze, oder von scharfen salzichten Feuchtigkeiten, auch „einigen Menschen im heftigen Zorn, aufschwellen. „Die kleinen Augen der entlegenen nördlichen und öst„lichen Länder sind in der Unvollkommenheit ihres Ge„wächses mit begriffen, welches kurz und klein ist. „Solche Bildungen wirket die Natur allgemeiner, je „mehr sie sich ihren äußersten Enden nähert, und ent„weder

„daß man den Hungar, den Slaven, den Illyrier, und den Wallachen an dem Anstande des „Körpers, an der Wendung des Kopfes, und an der Gebärde überhaupt sollte erkennen, und sich von

„weder mit der Hitze oder mit der Kälte streitet, wo sie „dort übertriebene und zu frühzeitige, hier aber unreife „Gewächse von aller Art hervorbringet. Denn eine „Blume verwelket in unleidlicher Hitze, und in einem „Gewölbe ohne Sonne bleibet sie ohne Farbe; ja die „Pflanzen arten aus in einem finstern verschlossenen „Orte.

„Regelmäßiger aber bildet die Natur, je näher sie „nach und nach wie zu ihrem Mittelpunkte gehet, un„ter einem gemäßigten Himmel. Folglich sind unsre „und der Griechen Begriffe von der Schönheit, welche „von den regelmäßigsten Bildungen genommen sind, „richtiger, als welche sich Völker bilden können, die, „um mich eines Gedankens eines neuern Dichters zu „bedienen, von dem Ebenbilde ihres Schöpfers halb „verstellet sind.

4) Eine Stelle aus Johann Friedrich Blumenbach de generis humani varietate nativa. Goett. 1775. verdient hier auch noch einen Platz.

„Pauca interim proferre exempla sufficiat, quorum „notissimum omnium et fallere nescium praebet *Israe„litarum* gens, vel solis oculis, orientem spirantibus, „ubivis facillime agnoscenda. *Vallones*, etiamsi per „plurimos annos inter *Suecos* versati fuerint, constan„ter tamen faciei lineamenta, sibi propria, servant, „quibus primo intuitu ab indigenis distingui possunt. „*Helvetorum* serenus et ingenuus vultus, hilaris *Sa„baudorum* puerorum, virilis et serius *Turcarum*, sim„plex et incallidus gentium maxime *Borealium*, faci„le etiam a parum physiognomice doctis dignosci po„terit. — Ut *Sinenses* taceam, quos tota capita sibi „adeo deformia reddere diximus, ut in his, quid na„turae, quid arti tribuendum sit, vix dicere audeam, „*maris* tamen *pacifici* incolae evidentiae satis phy„siognomiae exempla praebent. Trucem v. c. et ef„feratum *Novo-Hollandorum* et *Novo-Zeelandorum* „vultum quivis ex absolutissimis PARCINSONII „tabulis agnoscet, cum *Uttahitenses* e contrario in „totum spectati, mitioris longe indolis esse videan„tur, quam et pleraeque eorum imagines apud eum„dem egregium virum testantur.

5) Aus den Recherches philosophiques sur les Americains, par Mr. de P.

a) „Les *Americains* étoient sur tout remarquables „en ce que les sourcils manquoient à un grand nom„bre, & la barbe à tous. De ce seul défaut on ne peut „inférer qu'ils étoient affoiblis dans l'organisme de „la génération, puisque les *Tartares* & les *Chinois* „ont a peu près ce même caractére: il s'en faut néan„moins de beaucoup, que ces peuples ne soient & très „feconds & très portés à l'amour; mais aussi n'est il „pas vrai que les *Chinois* & les *Tartares* soient abso„lument imberbes; il leur croit à la levre superieure, „vers les trente ans, une moustache en pinceau, & „quelques épis au bas du menton.“ p. 37. T. I.

b) „Outre les *Eskimaux*, qui different par le port, „la forme, les traits, & les mœurs des autres sauvages „du Nord de l'Amerique, on peut encore compter „pour une varieté les *Akansans*, que les *François* „nomment communément les *beaux hommes*: ils ont „la taille relevée, les traits de la face bien dessinés „sans le moindre vestige de barbe, les yeux bien fen„dus, l'iris bleuâtre, & la chevelure fine & blonde; „tandis que les peuples, qui les environnent, sont d'u„ne stature médiocre, ont la physiognomie abjecte, „les yeux noirs, & les cheveux couleur d'ébène, d'un „poil extremement gros & rigide.“ p. 135.

c) „Les *Péruviens* n'ont pas la taille fort élevée; „mais quoique trapus, ils sont assés bien faits: il y en

„von der wirklichen und im Ganzen genommen unveränderlichen Beschaffenheit des Charakters die-
„ser oder jener Nation einen fühlbaren und überzeugenden Begriff sollte machen können.“

c) Aus

„en a, à la vérité, quantité, qui sont monstrueux à for-
„çe d'être petits; d'autres, qui sont sourds, imbecilles,
„aveugles, muets; & d'autres, à qui il manque quelque
„membre en naissant. Ce sont apparement les tra-
„vaux excessifs, auxquels la barbarie des Espagnols
„les assujettit, qui y produisent tant d'hommes défe-
„ctueux: la tyrannie y a influé jusques sur le tempé-
„rament physique des esclaves. Ils ont le nez aqui-
„lain, le front étroit, la tête bien fournie de cheveux
„noirs, rudes, lisses; le teint roux-olivâtre, l'iris
„de l'œil noir, & le blanc un peu battu. Il ne leur
„croit jamais de barbe, car on ne peut donner ce nom
„à quelques poils courts & rares, qui leur naissent
„par-ci par-là dans la vieilesse: les hommes & les
„femmes n'y ont point ce poil follet, qu'ils devro-
„ient avoir généralement après avoir atteint l'age de
„puberté; ce qui les distingue de tous les peuples de
„la terre, & même des *Tartares* & des *Chinois*. C'est
„le caractére de leur dégénération, comme dans les
„eunuques.“ p. 144.

d) „A juger du gout ou de la fureur des Ameri-
„cains pour se contrefaire & se défigurer, on croiroit,
„qu'ils ont été tous mécontents des proportions de
„leurs corps & de leurs membres: on n'a pas décou-
„vert dans cette quatriéme partie du monde un seul
„peuple qui n'eût adopté la coutume de changer, par
„artifice, ou la forme des levres, ou la conque de l'o-
„reille, ou le contour de la tête, & de lui faire pren-
„dre une figure extraordinaire & impertinente.

„On y a vu des sauvages à tête piramidale ou co-
„nique, dont le sommet se terminoit en pointe; d'au-
„tres à tête applatie, avec un front large, & le der-
„rière écrasé: cette bizarrerie paroit avoir été la
„plus à la mode; au moins étoit-elle la plus commu-
„ne. On a trouvé des Canadiens, qui portoient la tê-
„te parfaitement sphérique: quoique la forme natu-
„relle de la tête de l'homme approche le plus de la
„figure ronde, ces sauvages qu'on nomme, à cause
„de leur monstruosité, têtes de boule, n'en paroissent
„pas moins choquants, pour avoir trop arrondi cette
„partie, & violé le plan original de la nature, auquel
„on ne peut ni ôter ni ajouter, sans qu'il n'en résulte
„un défaut essentiel, qui dépare toute la structure de
„l'animal.

„Enfin, on a vu sur les bords du Maragnon des
„Americains à tête cubique ou quarrée; c'est à dire,
„applatie sur la face, sur le haut, sur l'occiput & les
„tempes, ce qui paroit être le complement de l'ex-
„travagance humaine.

„Il est difficile de concevoir, comment l'on peut
„guinder & plier en tant de façons diverses les os
„du crâne, sans endommager notablement le siége
„des sens, les organes de la raison, & sans occasion-
„ner ou la manie ou la stupidité, puisque l'on voit si
„souvent, que de violentes blessures ou de fortes con-
„tusions, faites à la région des tempes, jettent plu-
„sieurs personnes dans la démence, & leur otent
„pour le reste de leurs jours la fonction de l'intellect.
„Car il n'est pas vrai, comme on l'assure dans les an-
„ciennes relations, que tous les Indiens a tête plate
„ou pointue étoient réellement imbecilles: il fau-
„droit en ce cas, qu'il y eût eu en Amerique des na-
„tions entiéres de frénetiques & de forcenés; ce qui
„est impossible même dans la supposition.“

Ganze Nationen **Narren** wird es freylich schwerlich geben? Aber ganze Nationen **Dummköpfe**, die leicht zu Narren werden. Es ist ein großer Unterschied zwischen einem **Narren** und einem **Dummkopf**. Der **Narr** als solcher wird durch nichts affizirt; Urtheilnehmung an

Dingen,

c) Aus einem Briefe von Herrn Professor Camper aus Franeker, vom Sept. 1776.

„Es ist, wo nicht unmöglich, doch sehr schwer, Ihnen das Wesentliche meiner praktischen „Regeln, um die verschiedensten Nationen und die verschiedenen Alter beynahe mit mathematischer Genauigkeit

Dingen, deren Theilnehmungswürdigkeit anschauend und sinnlich wahrgenommen werden kann, ist, wo nicht das Wesentliche der Narrheit, doch das, was allen Narren gemein ist. Innere Leidenschaftlosigkeit selbst beym äußerlichen Scheine von Leidenschaft — Absenz des Geistes bey aller Maske von Präsenz — Der Dummkopf hingegen hat wenig Begriffe, und hat nur undeutliche Begriffe, oder kennt die angenommene Bedeutung der willkührlichen Zeichen nicht, aber ist heftiger wahrer Leidenschaften fähig. Nun die Narrheit, die Leidenschaftlosigkeit, die untheilnehmende Atonie, hängt mehr entweder von der ursprünglichen Beschaffenheit, oder von gewaltsamen leidenschaftlichen Erschütterungen und Stümpfungen der Nerven ab; sind diese durch eine gewaltsame Pressung der festen Theile, besonders in der frühen Jugend, nicht stumpf geworden, so war daher keine eigentliche Narrheit unmittelbar zu befürchten. — Aber Dummheit, Stumpfheit des Sinnes, die mußte immer die Folge davon seyn; daher man unter allen diesen Nationalmißgestalten schwerlich je einen einzigen vernünftigen, weisen Menschen herausfinden wird. — — Um aus diesen unnatürlichen Versündigungen gegen die menschliche Gesichtsform, physiognomische oder antiphysiognomische Schlüsse herleiten zu können, müßte man ruhige und wiederholte Versuche machen — einige Dutzend ungepreßte neben einigen Dutzenden gepreßten aus derselben Gegend, unter denselben Umständen, neben einander aufwachsen lassen. Der aber, dünkt mich zum voraus, thut der Natur schlechte Ehre an, der nur vermuthen könnte — „Unnatürliche und gewaltsame Pressungen „lassen den Geisteskräften denselben freyen Lauf, wie „natürliche Bildungen.“

6) Aus einer englischen Schrift, Digression on Physiognomy, (die sich hinten an einem Münzwerke befindet, dessen Titel mir unbekannt ist — welche Abhandlung aber übrigens wenig merkwürdiges enthält, und sich kaum der Abschrift lohnte, die ich mir davon machen ließ.) „Die Russen, Pohlen, Deutschen, Ungarn sind Leute von männlichem Ansehen; ihre Nasen „sind mehr stumpf und mäßig gebogen, als der Italiäner. — Die Venetianer sind wohl proportionirt und „angenehm. Die Schweizer,“ (nämlich die Graubündter Bauren, Glarner und Walliser vorzüglich) „und die Alpenbewohner haben meistens Kröpfe, und „viele krumme Gesichter, welches man ihrem Getränke „von Schneewasser“ (und kalchigtem Wasser) „zuschreibt. Die Einwohner von Genua sind wegen ihrer spitzigen und zuckerhutförmigen Köpfe berühmt. „Die Einwohner von Spanien und Portugall haben „noch immer etwas von der Farbe und Bildung derer „an sich, die sie so unmenschlich vertrieben. Die Persier und Armenier sind angenehm und majestätisch, „vornehmlich durch ihre königliche Habichtsnase, welche der Nation eigen zu seyn scheint, und sonst nirgends so allgemein gefunden wird. Plutarch sagt „uns, Artaxerxes habe die Nase eines Adlers gehabt, „und solche hatten Demetrius, Gryphus, Neoptolemus, Augustus, Galba, Constantin der Große, Scanderberg Solyman; diese alle waren kriegerisch, heldenhaft

„Genauigkeit zu bezeichnen, mitzutheilen; besonders, wenn ich alles das beyfügen wollte, was ich „in Ansehung der Schönheit der Antiken bemerket habe. Ich fand diese Regeln durch fortgesetzte „Beobachtung der Schädel von verschiedenen Nationen, wovon ich schon eine zahlreiche Sammlung „besitze, und durch ein langes Studium der Antiken.

„Es kostete mich viele Zeit, um das Profil von den Köpfen genau zu zeichnen. Ich zer- „sägte Schädel von kurz verstorbenen, um die Gesichtslinie bestimmen zu können, und ihren Win- „kel mit dem Horizont. Dieß führte mich zur Entdeckung des **Maximum** und **Minimum** die- „ses Winkels; da ich beym **Affen** anfieng, und durch den **Neger**, den **Europäer** u. s. f. bis zu „den Gesichtern der antiken Kunstwerke, einer **Medusa**, eines **Apolls**, der medicäischen **Venus** „emporstieg. Aber dieß betrifft bloß das Profil. Es ist noch eine andere Verschiedenheit in der „Breite der Backen, die ich bey den **Calmucken** am größten, und viel geringer bey den asiatischen „**Negern** gefunden habe. Die **Chineser** und die Einwohner der **moluckischen** und anderer In- „seln von Asien scheinen mir breite Backen, einen etwas hervorstehenden Kinnbacken, besonders aber die

„denhaft und großmüthig. Vor alten Zeiten war dieß „ein Nationalkennzeichen der Römer; nun haben sie „keine andere Ansprache dran, als andre Europäer. Die „Indianer haben natürlich hohe Stirnen, und abge- „stümpfte Nasen, diejenigen ausgenommen, die mit „Portugiesen vermischt sind, und andre, die nicht so „weit gegen Süden wohnen. — In ausnehmend heis- „sen Ländern sind die Einwohner gemeiniglich närrisch, „oder von sehr geringer Fähigkeit. Die Anwohner der „Seeküsten sind gewöhnlicher Weise verschmitzter, als „die andern, die um sie herum wohnen; daher das „Sprüchwort: Insulanos esse malos, Sicilianos autem „pessimos.“ (Wir wissen, was Paulus als ein wahr- haftes Zeugniß dem Epimenides nachsagt:

Κρῆτες ἀεὶ ψεῦσται, κακὰ θηρία, γαστέρες ἀργαί.

Creter sind allezeit Lügner und Wildthiere und müs- sige Bäuche.

7) Nachlesenswürdig ist auch über diese Materie, was Claramontius von dem Einflusse des Clima auf die Bildung der Menschengestalten sagt. Man sehe nach Lib. II. Cap. III. §. 3, 4, 5, 6, 7, 8. Cap. VI. §. 2. de variis gentibus quid varii scriptores dixerint. §. 3. satius esse mores nationum ex observatione deprehendere, quam ex caussarum combinatione. Er charakterisirt hernach die Spanier, Franzosen, Deutschen, Engländer, aber nicht immer wahr und auszeichnend genug. Man kann auch nachschlagen *Guilielmi Grataroli* Buch de praedictione morum naturarumque hominum facili — das XIX. Capitel: Gentium aliquarum universalis cognitio. p. 258-262. Unbekannt ist mir *Sandeartus* de affectibus et perturbatione animi, woraus ein physiognomischer Schriftsteller das V. Capitel quomodo homines et nationes ab invicem discerni possint, ohne weiteres anführt.

„die untere Kinnlade sehr hoch zu haben, und beynahe einen rechten Winkel ausmachend; der bey „uns sehr stumpf ist, und noch viel stumpfer bey den afrikanischen Schwarzen.

„Einen wahrhaft amerikanischen Kopf konnte ich noch nicht bekommen; also weiß ich noch „nichts davon zu sagen.

„Fast zu meiner Schande muß ich Ihnen sagen, daß ich noch kein Judengesicht zeichnen „konnte, ob sich gleich dessen Züge sehr auszeichnen. Auch ists mir mit den Italiänern nicht recht „gelungen. Es ist überhaupt wahr, daß die obere und untere Kinnlade bey den Europäern weni„ger breit ist, als die Breite des Schädels; und daß sie hingegen bey den Asiaten viel breiter ist. „Aber die spezifische Differenz bey den europäischen Völkern habe ich noch nicht finden können.

„Hundertmal habe ich durch mein physiognomisches Gefühl unter den Soldaten die Natio„nen unterscheiden können. Hundertmal konnte ich den Schottländer, den Irrländer, und den „Einwohner von London in den Hospitälern unterscheiden, ohne jemals im Stande gewesen zu „seyn, die unterscheidenden Züge zu zeichnen.

„In unsern Provinzen ist das Volk ein Gemisch beynahe von allen Nationen der Welt; „aber in den entfernten und abgeschnittenen Cantons finde ich die Gesichter platter, außerordentlich „hoch, nämlich von den Augen an.“

Drittes Fragment.

Aus der Handschrift eines Darmstädtischen Gelehrten.

„Alle Völker, die in Wüsteneyen wohnen, folglich meistens von der Viehzucht leben, und nicht „auf Einen Platz zusammengedrängt sind, würden doch, wenn sie nicht immer so zerstreut lebten, „nie des Grades von Cultur fähig werden, wie die europäischen Nationen. Ihre Geisteskräfte „werden ewig schlafen, wenn man ihnen auch die Kette der Sklaverey abnehmen wollte. Daher „sind alle Bemerkungen, die man über sie machen kann, meistens pathognomisch“ (Ich vermuthe, es sollte heißen physiognomisch.) „und man bleibt an den Gränzen der Rezeptivität ihrer Geistes„kräfte stehen, weil man von ihren Aeußerungen nicht viel zu sagen hat.

„Völker, die weder Halsbänder noch Strumpfbänder tragen, sind nicht so elend, als wir „meynen. Die Sklaverey, worinn sie leben, ist ihrer physischen Existenz sehr zuträglich. Sie sind „ungleich besser genährt, als der Bauer bey uns, und haben weder mit Nahrungssorgen, noch mit „ausmärgelnder Arbeit zu kämpfen. Wie ihre Pferde-Racen an Größe und Stärke die unsri- „gen übertreffen, so auch ihre Landleute diejenigen bey uns, die Eigenthum haben, oder zu haben „glauben. Ihre Bedürfnisse sind einfach und ihr Witz hinlänglich, sie ihnen meisteus alle selbst zu „verschaffen. Ein **russischer** oder **pohlnischer** Bauer ist daher Zimmermann, Schneider, Schuster, „Maurer, Dachdecker u. dgl. und wenn man die Werke ihrer Hände sieht, läßt sich auch die Mög- „lichkeit davon begreifen. Daher rührt ihre Anstelligkeit zu allen Künsten und Handwerkern, so- „bald man ihnen Handgriffe und Prinzipia beygebracht hat. Erfindung im Großen ist aber ihre „Sache nicht, weil ihre Seele einer Maschiene gleicht, die stockstille steht, sobald das Gewicht der „Noth und des Zwanges abgelaufen ist.

„Unter dem Gemengsel von Nationen, die den russischen Scepter verehren, lasse ich alle „Völker des weiten **Sibiriens** zurück, und denke mir nur den eigentlichen **Russen**, der an den „**Finnen, Esthen** und **Liven** gränzt, bis an den Anfang **Asiens**. Sein Charakter beym ersten „Anblick ist ungeheure Stärke und Nervenfestigkeit. Diese erkennt man sogleich an der breiten Brust „und dem Coloß von Hals, der gerade wie ein farnesischer Herkules bey einem ganzen Schiffe voll „Matrosen derselbe ist. Sodann das Schwarze, Harte, Dichte, Rauhe, Starke des Haupt- und „Barthaares; die schwarzen, tiefliegenden Pechaugen; die bis an die Nase mit einem) Einbug ge- „schlossene kurze Stirn. Oft findet sich Feinheit des Mundes; allein gemeiniglich ist er plump, weit „aufgerissen, dicklippicht, und bey den Weibern geben die starken Backenknochen und einstehenden „Schläfe und die stumpfen Nasen, die sich an die zurückgebogene Stirne anschließen, sehr wenige „Züge zur idealen Schönheit. In gewissen Jahren werden beyde Geschlechter gern fett. Ihre Zeu- „gungskraft übersteigt allen Glauben.

„Mitten inne wohnt der **Ukränier**, aus denen die meisten Cosakenregimenter bestehen; die- „se zeichnen sich von den andern **Russen** beynahe so aus, wie bey uns die **Juden** von den **Euro-** „**päern**. Sie haben meistens Habichtsnasen, sind edelgebildete, sinnlichliebende, nachgebende, an-

stellige

„stellige Menschen, ohne starke Leidenschaften. Wahrscheinlich, weil sie seit Jahrtausenden den Acker-„bau treiben, in Gesellschaft und Regierungsform leben, und das ergiebigste, fruchtbarste Land un-„ter einem schönen gemäßigten Himmelsstrich, ungefähr wie **Frankreich**, bewohnen. Durchgehends „aber ist bey der großen Stärke die leiseste Behendigkeit, Anstelligkeit und Geschicklichkeit des Kör-„pers bey allen diesen Völkern zu finden. Sie sind wie Quecksilber gegen Bley, wenn man sie mit „unserm gemeinen Manne vergleicht, und wie unsre Vorfahren sie als stüpid ansehen konnten, ist „schwerlich zu begreifen.

* * *

„Bey den **Türken** gilt eben dasselbe, wie bey den **Russen**. Es ist ein Gemisch des edelsten „Blutes von **Kleinasien** mit dem materiellen und gröbern Theile der **katarischen** Menschenrace. „Der **Natolier**, eine geistige Natur, die sich mit Beschaulichkeit nährt, Tagelang auf Einen Fleck „sehen, oder am Schachbret sitzen, und sich in den Mantel der Taziturnität wickeln kann. Das Auge „von Begierde rein, voll Scharfsinn gutherziger Schlauigkeit, ohne was Großes zu beginnen. Der „Mund beredt. Haupt- und Barthaar verkündigen den geschmeidigen Menschen, so wie der schmale „Hals. *) In N. 5. ist im Umriß des Kopfes, der Augen- und Backenknochen schon mehr Stär-„ke und Sinnlichkeit. Der Schnitt des Auges, der Augenbraunen, der Nase, des Ohres, des „Mundes, alles stimmt zusammen, Fleisch, Gesundheit, und irrdisches Wesen zu stempeln. Dieser „Kopf ist meisterlich und beynahe zu gut gezeichnet, um individuell zu seyn. Ich würde ihn Tatar „oder Viehhirte nennen.

* * *

„Der **Engländer** ist in seinem Gang gerade, und er steht meistens, als ob ein Stock von der „Scheitel bis zur Sohle durchgestoßen wäre. Seine Nerven sind stark, und er ist der beste Laufer. „Das Runde und Ungefaltete seiner Gesichtsmuskeln scheint mir ihn von allen zu unterscheiden. „Er verkündigt selten, wenn er weder redet, noch sich bewegt, den Geist und das Geschicke, das er „in so hohem Grade besitzt. Sein Auge schweigt, und sucht nicht zu gefallen. Wie sein Haar und „sein Rock, so ist sein Charakter — schlicht in allem. Nicht schlau, aber auf seiner Hut, wird's nur „der Pinsel versuchen wollen, ihn in irgend einer Sache zu betrügen. Wie ein braver Hund klaft

*) Man sehe N. 4. der folgenden Tafel, im V. Fragm. vermischte Nationalgesichter. Sechs männliche Profile.

„er nicht an; gereizt ist er aber wüthig. Da er nicht besser seyn will, als er ist, haßt er alle Prä=
„tensionen seiner Nachbarn, die Vorzüge auskramen wollen, die sie nicht besitzen. Eifersüchtig auf
„seine Privatexistenz, achtet er wenig auf öffentliches Urtheil, und fällt in den Ruf der Singulari=
„tät. Seine Einbildungskraft ist Steinkohlenfeuer. Es giebt keinen Glanz und erleuchtet nicht
„eine ganze Gegend; es wärmt aber dauerhaft. Hartnäckigkeit im Erfinden und Stätigkeit in
„Grundsätzen Jahrhunderte durch haben dem brittischen Geist endlich seine Regierungs= Handlungs=
„Manufaktur= Schiffahrtsgesetze gebildet und erhalten. Ehrlich und worthaltend ist sein Charakter.
„Nie aus falschen Grundsätzen lüderlich, oder mit der Theorie des Lasters prahlend.

* * *

„Der **Franzose** ist der Sanguineus von allen Nationen. Leichtsinnig, gutherzig, prahlend,
„und wieder von der Prahlerey gutmüthiger Weise ablassend, bis ins höchste Alter munter, zum Ge=
„nusse des Lebens zu allen Zeiten geschickt, und daher der beste Gesellschafter. Er verzeiht sich viel;
„daher auch andern, wenn sie ihm nur zugeben, daß sie Fremde sind, und er ein Franzos ist. Sein
„Gang ist tanzend; seine Sprache ohne Accent, und sein Gehör unheilbar. Seine Einbildungskraft
„verfolgt die kleinern Verhältnisse der Dinge mit der Schnelligkeit einer Sekundenuhr; aber nie
„giebt sie laute, starke, langsame Schläge, die einer Nation etwas Neues ansagten. **Witz ist sein**
„**Erbtheil.** Sein Gesicht ist offen, und verkündigt tausend angenehme, liebenswürdige Dinge beym
„ersten Anblick. Schweigen kann er nicht, es sey mit seinen Augen, seiner Zunge, oder seinen übri=
„gen Gesichtsmuskeln. Die Beredsamkeit seines Wesens ist oft betäubend — allein seine Gutmü=
„thigkeit wirft den Mantel über alle seine Fehler. So sehr seine Gestalt sich vor andern Nationen
„ausmahlt, so schwer ist sie mit Worten anzugeben. Nirgends sind so wenig feste, tiefe Züge, und
„so viele Bewegung. Der Franzose ist ganz Miene; ganz Gebärde; daher trügt der erste Totalein=
„druck selten, und verkündigt ihn immer, wer er ist. Seine Imagination nimmt keinen hohen Flug,
„und das Sublime in allen Künsten ist ihm ein Aergerniß; daher seine Abneigung gegen alles An=
„tike in Litteratur und Kunst; seine Taubheit gegen wahre Musik, und Blindheit gegen hohe
„Schönheit in der Mahlerey. Der letzte Zug ist, daß er über alles gerne staunt und nicht begreifen
„kann, wie es möglich sey, daß man anders ist, wie in Paris.

* * *

„Das Gesicht des **Italiäners** ist **Seele;** seine Sprache Exklamation; seine Bewegung „gestikulirend. Seine Bildung ist die edelste, und dieses Land der wahre Sitz der Schönheit. Die „kurze Stirn, die starkgezeichneten Augenknochen; das Beinerne der Nase, der feine Contour des „Mundes geben ihm ein Recht an die altgriechische Verwandschaft. Das Feuer der Augen zeigt „auch hier, daß die wohlthätigere Sonne reifere Seelenfrüchte hervorbringe, als jenseits der Al= „pen. Seine Einbildungskraft ist immer rege, immer sinpathisirend mit allem, was sie umgiebt, „und so wie in dem **Gedichte Ariosts** sich die ganze Schöpfung abspiegelt, so thut sie es im All= „gemeinen in dem Geiste der Nation. Die Kraft, die solch ein Werk hervorbringen konnte, ist „mir ein Bild des Genius im Ganzen. Alles singt sie an, und alles singt aus ihr. Das Subli= „me in den Künsten ist ihr Eigenthum. Das neuere Religions= und Staatssystem kann dem Cha= „rakter eine falsche Falte gegeben haben. Nur der Pöbel mag treulos und heimtückisch seyn. Der „bessere Theil der Nation ist voll der edelsten und besten Menschen.

* * *

„Der **Holländer** ist ruhig, harmlos, beschränkt, und es scheint: **Er wolle nichts.** Sein „Gang und Auge sagen lange nichts, und man kann Stundenlang mit ihm umgehen, bis ihm eine „Meynung entfährt. Mit dem Ozean der Leidenschaften mag er wenig zu schaffen haben, und es „mögen alle Nationen mit den buntesten Wimpeln und allen 32. Winden die Kreuz und Queere „vor seinen Augen vorüber fahren; er bleibt ruhig auf seinem Stuhle sitzen. Besitz und Ruhe sind „sein Gott. Die Künste, die dazu gehören, sich diese Güter des Lebens zu verschaffen, beschäfftigen „auch einzig seine Seele. Der Grundsatz, sich in der Sicherheit des Erworbenen zu erhalten, macht „sogar den Geist seiner Staats= und Handelsgesetze aus. Er ist in allem tolerant, was die Men= „schen im Intellektuellen entzweyt; man lasse ihm nur sein Gewerbe und das Gotteshäuschen sei= „ner Sekte ungestört. Der Ameisencharakter scheint so sehr das Bild dieser Nation zu seyn, daß „man auch daher die mannichfaltige Philologie dieses Landes in allen Arten der Litteratur erklären „kann. Was die Einbildungskraft der Menschen an poetischen Gestalten kleines und großes Ver= „hältnisses je hervorgebracht haben mag, ist diesem Volke fremd. Sie lassen sichs gefallen, thun „aber nichts hinzu. Wir verstehen hier den Bewohner der vereinigten Provinzen, und nicht den

Flamän=

„Flamänder, dessen Charakter als Jovialität zwischen dem Italiänischen und Französischen „inne steht, und daher Data seiner Kunstgeschichte zu pragmatisiren wären.

„Hohe Stirn, halbgeöffnete Augen, fleischigte Nase, hängende Backenmuskeln, weit ge„öffneter Mund, flache Lippen, breites Kinn, und große fleischigte Ohren würden mir das Bild „des Holländers verkündigen.

* * *

„Der Deutsche schämt sich, nicht alles zu wissen, und scheut nichts so sehr, als für einen „Narren angesehen zu werden. Aus Ehrlichkeit scheint er oft ein Pinsel. Auf nichts ist er so stolz „als auf Verstand und Zuverläßigkeit der Sitten. Er ist unstreitig der beste Soldat nach neuerm „Zuschnitt, und gewiß gelehrt für ganz Europa. Erfinder ist er, nach Aussage aller Calender, und „zwar oft mit so wenig Gepränge, daß ihm Ausländer seinen Ruhm Jahrhunderte lang geraubt ha„ben, ohne daß ers weiß. Gern Dependent und Anhänger der Großen seit Tazitus Zeiten, thut „er für sie, was andre für Freyheit und Eigenthum thun. Sein Gesicht spricht nicht von weitem, „wie ein Freskogemählde durch Effekt; sondern es will erforscht und studiert seyn. Seine Bonho„mie und Gutherzigkeit ist oft unter Grämlichkeit begraben, und es gehört immer ein Dritter dazu, „seine Mienen aus dem Schleyer der Vielfaltigkeit zu enthüllen. Er ist schwer zu bewegen, und „ohne ein Glas alten Weins spricht er nicht gerne von sich selbst. Von seinem Werthe ahndet er „meistens nichts, und verwundert sich herzlich, wenn die Leute ihn für was halten. Treue, Fleiß „und Verschwiegenheit sind die drey Seiten, die das Heiligthum seines Charakters zusammenhalten. „Witz ist nicht seine Sache, und er nährt sich dafür mit Empfindung. Das Moralischgute ist „die Farbe, womit er alles in den Künsten tingirt haben will. Daher die große Indulgenz gegen „alle Aftergeburten, die diese Maske führen. Sein epischer, lyrischer Geist wandelt einsamen Pfa„des; — daher die großen oft gigantesken Gesinnungen; aber selten der helle Blick des Traumes „und der lebhaften Erscheinung. Im Gebrauche der Güter dieses Lebens mäßig, hat er wenig „Hang zur Sinnlichkeit und Ausschweifung, ist aber auch dafür steif, und weniger gesellschaftlich, „als seine Nachbarn.

Der

* * *

„Das hypochondrische, niedergeschlagene, abgespannte, herunter gezogene aller Gesichtsmus-„keln bey allen den Völkern, die in Norden und Süden mit dem Hunger zu kämpfen haben, ist ein „deutlicher Beweis, daß sie das Schicksal auf dieser niedern Leiter der Geschöpfe stille zu stehen ver-„urtheilt hat, und daß wenigstens Glückseligkeit nach unserm Sinn nie ihr Erbtheil seyn „werde. —

Viertes Fragment.

Beylagen.

Laßt uns nun einige besondere, größtentheils nach der Natur oder nach guten Kupfern verfertigte Zeichnungen von allerley Nationalgestalten vorlegen. Die Sammlung, so unvollständig sie ist, wird viel Charakteristisches anschaulich machen und beweisen.

A. Franzosen.

a) Beaumarchais. *)

Des IV Bandes XIII. Tafel. Beaumarchais.

Auch in der verschnittenen Copie bleibt der Charakter des französischen Nationalgesichtes übrig. So wenig Gefaltetes, und dennoch so wenig große Partheyen. Ihr werdet kaum einen Engländer mit solchen Augen und Lippen finden.

b) Auch kaum einen mit diesem Blicke, dieser kleinlichen Nase und Lippe, worinn jedoch viele Feinheit und Beredsamkeit Sitz und Stimme haben mag.

Linguet.

c) Ganz

*) Trocknes Bild ohne Geist und Seele gezeichnet. Das Auge unbestimmt, verschnitten der Mund. Der untere Theil kann kaum ähnlich seyn. Seine Plattheit kann mit der Stirne und Nase nicht wohl bestehen. Klugheit, Vernunft — praktische aber nicht metaphysische Abstraktionsgabe drückt sich in dieser Stirne, diesem Blicke aus. Festigkeit, Hitze und Kälte — ohne Wärme und Liebe macht einen Hauptcharakter unsers Bildes aus.

P. A. CARON DE BEAUMARCHAIS

M. Wachsmut Sculp

c) Ganz französisch ist auch folgendes. Das Wollüstige der Augen, das Einfachbogigte der Augenbraunen; das Feine der geistreichen Nase; die Kleinheit der Oberlippe bey dieser Schweifung der Mittellinie des Mundes; das Rundlichte des Ganzen hat vollkommen den Charakter der **französischen** Nation.

d) Und wer kennt nicht den Elsaßer, und in demselben den freundlichgefälligen, unterhaltenden, allenfalls süßen Gesellschafter im nachstehenden Bilde.

e) Michael Le Masle. *)

Des IV Bandes XIV Tafel. M. Le Masle.

Ein französisches Gesicht in deutschen Kupferstich übersetzt; könnte wirklich eines Deutschen, oder allenfalls eines Schweizers Gesicht seyn; und dennoch würde ein so geknochtes Gesicht auf deutschem Boden faltiger seyn. Sonst ists merkwürdig, daß dieß französische Gesicht so viel deutschen **Schnitt** hat.

f) Hier

*) Ich weiß nichts von dem Manne, und noch weniger, in wiefern ihm das Bild ähnlich ist. Aber das weiß ich: das Gesicht, das wir vor uns haben, ist kein grosses, aber ein kluges Gesicht — nicht ein weises, sondern ein kluges — Weisheit macht die Physiognomie frey: Klugheit, in sofern sie bloß Klugheit ist, gepreßt und gespannt — Die hohe geräumige Stirne faßt erstaunlich viel, ordnet und hält fest, giebt nichts zurück, als was sie geben will und wie sie geben will, alles gemessen, gezählt und gewogen; nichts mit Kindereinfalt und nichts mit Etourderie — Eigentlicher Tiefsinn, symbolische Weisheit, Abstraktionsverstand finde ich keinen in dieser Stirne, dieser Augenbraune. Aber diese Augen wahrhaftig klug — obgleich nicht groß klug. Der Kreis ihrer Klugheit ist beschränkt und überschaubar.

Bestimmtheit ist der Charakter aller Züge dieses Gesichtes und Charakters. Durchaus keine Größe — aber durchaus kluge Bestimmtheit.

Diese

Michael le Masle.

Ioh H Lips sculps.

f) Hier noch ein edles, feines, geniereiches, obgleich nicht zum besten gezeichnetes Gesicht eines französischen Schweizers. Nichts von dem Luftigen des französischen Nationalcharakters; nicht das Kaltsteife des Engländers; nicht das Mannichfaltige des Deutschen; nicht das Tiefkluge des Italiäners — In dem, obgleich nicht bestimmt genug gezeichneten, Munde, ist viele Weisheit und Beredsamkeit. Stirn und Nase sind nicht charakteristisch genug. Das Ganze hat durch die Kraftlosigkeit der Augen — (durch Schuld des Zeichners) viel von der Anmuth und dem Geiste verloren, die auch noch in dieser vierten Copie mit Sicherheit vermuthet werden können.

Diese Nase — nicht fürwitzig forschend — aber still ausholend. Dieser etwas gepreßte, gleichsam beschnittene Mund — dieß stumpfe Kinn — die planmachende Bedächtlichkeit im mittelmäßigen Felde ist sichtbar drinn! Aber wo Wärme? wo Liebe? — Und doch kann in dieser Form gewiß — Liebe, treue Liebe wohnen, aber nicht tiefe Zärtlichkeit — so wenig als hochwilde, zerstörende Wut der Leidenschaft.

B. Italiäner.

1 2

Zwey italiänische Gesichter von dem verschiedensten Charakter, die aber beyde das schöne Gepräge ihres vortrefflichen Landes haben. Beyde Profile weichen stark von der Perpendikularität ab. Die Augen von beyden stehen weit vom Umrisse der Nase zurück. Die lange Nase von 1. und das wollüstige Aug ist vollkommen italiänisch. Das Kinn von beyden ist weder deutschkleinlich, noch deutschfett. 2. ist so voll italiänisch dichterischer Verliebtheit, als man sich ein französisches oder deutsches Gesicht kaum denken kann.

C. Eng=

1) Hat eine vortrefflich heiterdenkende, offne, leichtbegreifende Stirne. Wäre sie etwas kürzer, und gienge sie oben mehr zurück, so würde sie groß seyn. Dann aber hätte sie auch kräftigere, gedrängtere Augenbraunen.

2) Ist ein sehr wollüstiges, liebevolles Gesicht eines schwebenden musikalischen Genies, des Solimbeni. Die Stirn scheint etwas unbestimmt gezeichnet, und hat bey weitem nicht den **Verstand**, die **Klugheit** und **Weisheit** von 1. Die Höhe der Augenbraune ist mehr dichterisch als denkend.

Henricus Sacheverell.

C. Engländer. a) Heinrich Sacheverell.

Des IV Bandes XV Tafel. Sacheverell.

Wahrhaft **englisches** Gesicht. Das heißt, **engländische Gesichtsform.** Diese Augen, so sehend, so breit, mit so gezeichneten beynahe parallelen obern Augenliedern — sehr selten bey andern Nationen! sehr gemein bey englischen nicht ganz gemeinen Gesichtern.

Wiederum wahrhaft englisch dieser äußere, eckloſe, fast perpendikuläre, fleischige, volle Umriß des Gesichtes — die markige Nase — Ich wollte sagen diese großen und vollen Lippen, wenn sie in unserm Bilde nicht offenbar zu klein und beschnitten wären. Diese Augen — ich liebe sie! sie durchschauen, denken, prüfen — merken viel auf den ersten Blick — Aber diese Stirn zu hoch — zu mißproportionirt, um Erhabenheit des Sinnes und Geistes vermuthen zu lassen.

b) Ein nicht weniger englisches Gesicht ist folgendes. Abermals die rundige Gesichtsform, die großen Partheyen; die runde markige Nase; die kräftige Augenbraune nah auf der Nase; auch wieder die frey einfach gewölbte englische Stirne.

Henricus Aldrich.

M. Wachsmut sculp

Vier englische Männer.
Cromwell, Viceregent; Thomas Morus; Addison; Clarke.

Des IV Bandes XVI Tafel.

Vier Engländer von dem verschiedensten Charakter, in denen allen jedoch das Nationale auffallend ist. Alle viere, besonders **Addison** und **Clarke**, haben unspitze, markige Nasen, gut geschweifte Lippen, große Partheyen und wenig Nebenzüge. Das wenigstenglische Gesicht ist das des **Morus**.

D. Deutsche.

1. Thomas Cromwell, Viceregent in England — So ein Gesicht mußt' es seyn, das sich aus der Werkstätte des Schmiedes so nahe zum Throne emporschwingen konnte — nicht emporschwingen konnte, emporgehoben werden mußte.

Auf dem Augenbogen und zwischen den Augenbraunen — welche männliche, reife, durchblickende Klugheit! Welche ruhige, feste, treue Unbestechlichkeit!

Und in 2. wie viel erasmische Laune in Stirn und Aug und Mund — der freylich etwas zu kleinlich und gemein bürgerlich gezeichnet ist — wo aber doch so viel Weisheit, Salz, Geschmack, Adel, Heitere der Seele durchschimmert. Nicht so viel Thatklugheit und innere Würde und Festigkeit, wie Cromwell, scheint dieß Gesicht auszudrücken. Mehr Biegsamkeit und edle Feinheit.

3. Addison. Ein edles — und englisches Gesicht. Offner, freyer, gesunder Geschmack und Sinn — ergießt sich aus jedem Theile und aus dem Ganzen dieses Gesichtes. Groß sind vornehmlich Mund und Nase.

4. Clarke — wie auffallend weniger Geschmack — und mehr Verstand. Freylich wird das Bild nicht ähnlich, wird nur Form und Larve seyn. Aber diese Form, diese Larve — mit dieser Proportion — dieser festen Fülle der Gesichtstheile — dieser vortrefflich offnen Stirne — diesem Blicke wenigstens im rechten Auge — dieser breiten, unspitzen Nase — diesem abermals so herrlichen Munde — (ob er gleich in der Uebersetzung ach! wie viel von der Freyheit, dem Adel des englischen Urbildes verloren) diesem äußersten Umrisse des Ganzen — So eine Form — Sie muß Weisheit, hohen und tiefen Verstand und geraden Sinn beherbergen. — Nehmt wieder nur die Augenbraunen allein — allein werden sie Buchstaben gesunden Menschenverstandes seyn.

* * *

Unter den englischen Gesichtern, die das Nationale in ihrem Gesichte auffallend haben, fallen mir sogleich bey: Ada, Carl Brown; S. Buttler, Carl I. Carteret; Wilhelm von Cumberland; Dryden; Friso; Gay; Gainsboorugh; Haddok; Harrington; Heinrich VIII. Jacob I. Petr. Monamy; Marlborough; Onslon; Ormond; Wilh. Pulteney; Stillingfleet; Fried. v. Wallis; Rob. Walpole; Edw. Wernon; Richard Willis; Steffan Wolters. König Wilhelms Augenbraunen, Augen und Mund sind vollkommen englisch, und seine Habichtsnase ist unter hundert englischen Porträten, die ich durchsah, die einzige. Man sehe auch unsern dritten Band S. 190.

1

Cromwell Viceregent.

M. Wachsmut. Sculp.

2

Thomas Morus.

Wachsmut Sculp.

3

Joseph Addison Esqur.

M. Wachsmut. Sculp.

4

Clarke.

[illegible] f.

F.

Ion. H. Lips fec.

D. Deutsche. a) Ein hart radirter Kopf. F.

Des IV. Bandes XVII Tafel.

In allem Betracht so deutsch als möglich. Das Parallele, *) das Gedrängte, Gefaltete, wodurch die an sich großen Partheyen selbst verkleinlicht werden! Das Fleißige, Bestimmte, Faltende, Ordnende des deutschen Nationalcharakters — wie klar liegts in diesem Gesichte!

b) Ihm geben wir zur Gesellschaft einen schwäbischen Deutschen, nach einem schlechten Originale gezeichnet, der von alle diesem **Gefalteten** nichts hat, dafür aber das **Flache**, welches seinem Vaterlande ziemlich eigen ist. Sonst ein Mann, der ein besseres Porträt und eine weitläuftigere Charakterisirung verdient, und beweist, daß ein Mensch auch ohne große **Züge**, bloß durch **Einfachheit** und **Innigkeit** besonders der Augen, viel **wissen**, zart **empfinden**, und vieles **thun** könne.

Gmelin.

*) Die Augen sind es durch bloße Mißzeichnung nicht. Das linke Auge steht höher, als das rechte. Ein anderer Fehler dieses Auges ist, daß zu viel von dem Augapfel unter dem andern Auge gesehen wird. Dieß macht einen fatalen Eindruck von Schiefheit des Charakters, wovon das Original sehr fern ist. Das Original ist ein sehr aktiver, dienstfertiger, kluger, wohlangreifender Geschäfftsmann. — Die Nase, so wie sie hier erscheint, kann als sicherer Charakter von Geschäfftsgeschicklichkeit, Fleiß, Wirksamkeit, Fruchtbarkeit angesehen werden. Das rechte Aug ist durchschauend, weniger denkend, als treffend. Von der Höhe des Schädels bis zur feuerreichen Augenbraune herab hat die Stirn den Ausdruck gesunden, leichtfassenden, gemeinen Menschenverstandes. —

c) Unter den wahrhaft **deutschen** Gesichtern verdient auch der ehrliche **Hanns Sachs** seine Stelle. Die gerad aufgehende Stirn mit diesen, eher geschwächten, als übertriebenen Falten, ist zwar nicht sehr poetisch, dafür aber herzlich deutsch. So auch die Nase und der Mund. Der Poetismus ist in den feuervollen Augenbraunen und Augen, die zwar zu rund umrissen, und ohne die **sehr deutschen** und **sehr hannssachsischen** Eckgen, die andere Zeichnungen haben, und nach der Form des Kopfes, nach der Stirne, den Augenbraunen, der Tiefe der Augen selbst, haben müssen.

Uebrigens verweisen wir unsere Leser auf die Tafel deutscher Künstler, die sich an der 186. Seite des III. Bandes befindet, um das **Nationale** der deutschen Physiognomien leichter bemerken zu können.

E. Schweden.

E. Schweden. a) Cronhilem. b) Ostermann.

In allen schwedischen Gesichtern, die mir bekannt sind, finde ich eine gewisse Treuherzigkeit und Einfachheit, ein gewisses gefälliges, nicht träges, aber bedächtlich und frohmüthig wirksames Phlegma, wie sonst bey keiner Nation. Hier sind einige, wie ich sie ohne Wahl zur Hand kriegte, die diese Beobachtung rechtfertigen mögen. Alle diese haben mit einander die Form des Gesichts gemein. Man muß ihnen allen gut seyn. — Ihre Gesichtsumrisse sind nicht so scharf, wie die deutschen, nicht so weich, wie die französischen. Sie sind nicht sehr stark gebogen, wie die italiänischen, aber auch nicht so perpendikulär, wie z. E. die schwäbische Gesichtsform überhaupt ist. Ein ehrlicheres und geschäfftstreueres Gesicht wird man schwerlich finden, als **Cronhilems**, so wie es hier erscheint, und selbst **Ostermanns** majestätischeres, beym ersten Anblick weniger vertrauliches, läßt uns keinen Augenblick an seiner Redlichkeit und gefälligen Güte zweifeln.

Hier noch zween Umrisse von schwedischen Gesichtern sehr ungleichen Charakters, aber beyde haben redliche, freyfrohe Dienstfertigkeit mit einander gemein; beyde natürliche Offenherzigkeit und Bescheidenheit — oder vielmehr Stolzlosigkeit; beyde jene Aufrichtigkeit, die allen frohmüthigen Charaktern eigen ist; der Leser mag entscheiden, welches Aufrichtigkeit oft in Etourderie übergehen muß — Die Nase von d habe ich noch nie an einem englischen, italiänischen, französischen, oder holländischen Gesichte gesehen. Sie scheint sich nur an Deutschen und **Schweden** finden zu können.

e) Auch in nachstehendem äußerst unvollkommenem Umrisse finde ich wieder die oben bemerkte vortheilhafte Gesichtsform; die sanfte, stillordnende, theilnehmende Weisheit; nichts hartes, nichts verweichlichtes; edle Bescheidenheit — und obgleich das Nasenloch zu kurz und die Oberlippe nicht ausgezeichnet, nicht wahr, nicht so edel ist, wie in dem vor mir liegenden Originale, immer bleibt noch Ausdruck genug übrig von Adel und leidenschaftloser Wahrheitsliebe.

f) Den

ab Höpken

f) Den Beschluß der schwedischen Gesichter mache eines berühmten Sehers, Vielwissers, Vielschreibers, ehrlich einfältig kindlich schwärmerisches Gesicht. — **Schwedenborg**, einem schon vor zwanzig Jahren gemachten Kupferstiche nachgezeichnet.

F. Einige russische Gesichter.

Peter I. a. O...w. b.

a) Ein Umriß nach Peter dem I. in dem niemand den freyen, offnen, muthigen Charakter verkennen kann. Man könnte dieß Gesicht wohl für Urbild der ächten alten russischen Natur halten. Kräftig, bestimmt, und doch stumpf.

b) Der itzige verweichlichte, hofmännische Russe, in dem mehr Güte, als rohe Kraft wohnt.

c) Ein

c) Ein russischer Jüngling, in dessen Gesichte das Nationale schwer herauszuheben, aber leicht wahrzunehmen ist. Mir leuchtet's vornehmlich aus der untern Hälfte des Gesichtes entgegen; besonders aus dem Zwischenraume von der Nase bis zum Ohre, und vom Ohre zum Halse herab; sodann auch im Munde. Das Flachrunde ist ein Hauptcharakter des Russisch-Nationalen. Maliziöser Witz, natürliche, aber kalte Güte, Hitze der Leidenschaften und unbeschreibliche Leichtbeweglichkeit scheinen mir die Ingredienzien zu dem Charakter des vor uns liegenden Gesichtes zu seyn.

d) Hier

d) Hier noch ein edles, frey entschlossenes, muthig gütiges, wahrhaft russisches Gesicht — Wieder das Faltenlose, Runde, Flache — besonders Augenbraunen, Nase, Mund und der ganze äußere Umriß bezeichnen das Russische.

Fünftes Fragment.

Vermischte Nationalgesichter. Beylage A.

Peter I a

Carl. XII b

nach Stumpfen Gypsabgüssen gezeichnet

a) Stumpfheit, Treue und Beherztheit drücken sich in dem Umrisse von **Peter** vortrefflich aus. Man bemerke in der Nase besonders den Charakter des Russen.

b) **Carl** hat mehr Gesittetes, Weises, Bildsames, Großmüthiges; und im Ganzen wieder die Gesichtsform, die wir an allen Schweden bemerkt.

c) Nachste-

c) Nachstehender **Caphtan** scheint in seinem Gesichte **Weichlichkeit** und **Grausamkeit** zu vereinigen.

Beylage B.

a) Hier ein indianischer Philosoph auf seinem Lehrsitze; Beschaulichkeit und Abergläubigkeit scheinen der Geist dieses Gesichtes und dieser Stellung zu seyn. Der dicke Hals zu dem kleinen Kopfe zeigt die Composition von Hartsinn und Weichheit. Seine Nase ist produktifen Charakters.

Hier

Hier a. b. ein weichsinniger junger Türke und ein hartsinniger Rabbi.

Beylage C.

a) Ein **Georgianer** von persischer, und sein Weib von chinesischer Abkunft — oder doch nahe von der chinesischen Gränze — und ihr Sohn. Mich dünkt, in des Mannes langen Gesichtsform ist noch der persische Adel, und in der weiblichen noch etwas von der chinesischen Verwandschaft merkbar. So schlecht und schülerhaft die Umrisse sind, sie lassen uns doch nicht an der liebenswürdigsten Güte der Urbilder zweifeln. Man kann sich kaum was treugütigeres und edleres als dieß Mannsgesicht, und was friedlichunschuldigeres als das weibliche Ge-

sicht denken. Der Knabe ist von einem Chineser äußerst fein, aber ohne Kraft und Geist gezeichnet, doch scheint er viel von der stillen edeln Einfalt der Mutter zu haben.

b) Nachstehende Vignette zeigt eine vornehme Indianerinn voll phlegmatischer Sinnlichkeit, die nach dem Bade von einer Magd bedient, und von einem gelehrten Weibe voll Aberglauben und Einbildungen mit Erzählungen unterhalten wird.

Beylage

Beylage D. Ein stehender Mohr.

Von einer geschickten europäischen Hand nach der Natur gezeichnet. Welche wohlgebildete, lange, fast zu lange Gestalt! Die Stellung selbst hat nichts plumpes. Hitze und Weichheit, scharfe Sinnlichkeit ohne Nachdenken, Fülle, Beschränktheit, Behaglichkeit, Stettigkeit. Recht das Element irrdischer Leidenschaften. Man könnte die Gestalt für ein Weib halten. Und welche Kleidung für einen Mann! So locker und lose wie der Körper um die Seele, so das Kleid um den Körper.

Sechstes Fragment.

Einige Tafeln vermischte Nationalgesichter.

A. Ein Russe, Pohle, Deutscher, zween Türken, ein Engländer.

Des IV Bandes XVIII Tafel. N. . . s. 6. Nationalprofile.

1) Ein **russischer** Soldat aus **Nisia Nowogret** in preußischen Diensten. Rohe, fleischige, gedehnte Plumpheit und Treue. —

2) Ein **polnischer** Edelmann, besonders durch das Zurückgehende seiner langen Stirne, durch den vorstehenden Bogen seines mit Haaren bedeckten Hinterhauptes — durch den weit hinaufgehenden Hals — als **Polake** kennbar. *)

3) Ein geschickter Künstler von Augspurg, ein **Deutscher** also. Ein starker, wackerer, dreister, arbeitsamer Mann; geradeweg — cholerisch melancholischen Temperaments. So, dünkt mich, kann kein Franzose, kein Engländer aussehen. Freylich ist das Original lieblicher. Aber immer voll Deutschheit — die, wie wir wissen, überhaupt in Vielfaltigkeit und Härte der Züge sich äußert.

4) Ein **Türke** — durch die hervorstehende Augenbraune, die Habichtsnase, Ründe des Hinterhaupts, starken Bart — am meisten aber durch den Umriß der Stirne — und des offnen Mundes kennbar, und durch den Blick des hinstaunenden Laurens.

5) Ein in Ungarn erzogener **Türke** — Die Stirn allein gut; alles andre besonders von der Augenbraune an bis zur Oberlippe schlecht. Auch Wange und Backen haben nichts feines. Im Munde schwebt jedoch ein Hauch von Treue und Liebe mit Verstand.

6) Wie zeichnet sich auch noch in der elendesten Copie der Engländer **Garrik** aus! Die kurze oben fein gerundete Stirn — das Auge des Tiefblickers; das Bestimmte der Nase, (das frey-
lich

*) „Der Pohle ist unter den ungebildeten Nationen der Joviale, so wie der **Ungar** der Cholerische. Alle „diese Nationen sind mehr oder weniger Viehhirten, le„ben in freyer Luft, und sind fern von aller Kultur des Gei„stes, und allem Kummer wegen eingebildeter Bedürfnisse. „Daher ihre vorzügliche Stärke und Behendigkeit, und „Schnelligkeit, die in Stumpfheit und Dürre der Le„bensgeister bey uns übergeht, die wir den innern Men„schen mehr anbauen, nicht heftigere Leidenschaften ha„ben, aber keinen Augenblick des Lebens beynahe ohne „dieselben sind.“ Aus einem Manuscripte.

N.° 5.

1. 2.

3. 4.

5. 6.

2. N.° 5.

1.

2.

3.

4.

lich mehr dem **Garrik**, als dem **Engländer** eigen ist) das zwar im Kupfer ärgerlich vergröberte Nasenloch mit dem äußerst bedeutenden Schättchen gegen die Nasenspitze — die **Muskeln** am Auge und der Nase herab gegen den Mund — der feine, mit Salz bestreute, obgleich wieder vernachläßigte, Mund — das hervorstehende, nicht scharfe, nicht stumpfe Kinn — und die gute Proportion der ganzen Form — kann das alles, ich glaub's nicht — in irgend einem der weisesten Russen oder Mohren, oder chinesischen Gesichte zusammen gedacht werden?

B. Ns. 2. 1) Ein Spanier, 2) Holländer, 3) Mohr, 4) Virginier.

Man sehe hier noch verschiedene Nationalköpfe, die sich noch mehr von einander unterscheiden, als die vorigen.

Des IV Bandes XIX Tafel. 2. Ns. Vier Köpfe in Ovalen.

1. **Ludwig von Varges**, ein Mahler von Seville in Spanien gebürtig — voll spanischen Ausdrucks! Breite und hohe Stirn — kernhafte Augenbraunen, offne nicht zusinkende Augen; eine breite Nase, oder vielmehr eine Nase mit breitem Rücken; Trockenheit, Muth, Trutz, oder vielmehr Verschlossenheit im Munde.

2. **Wilhelm Hondius**, ein Kupferstecher aus dem **Haage**, nach **Vandyk**. Man vergleiche **Holländer** und **Spanier** — man vergleiche **Demuth** und **Stolz**; sanfte, matte, hinschleichende Fleißarbeit — mit kühnem, trutzendem, sich fühlendem Heldengeiste. Hier abgerundetere — freylich auch nicht gemeine, nicht unedle, beynahe Cartesische Stirn — hier geschweiftere Augenbraunen — hier mattere, zusinkendere Augen; das ganze Gesicht ovaler, geschmeidiger, jungfräulicher.

3. Ein **Mohr**. — Das Bogigte im Umrisse des ganzen Gesichtes; die Breite der Augen; die Zerdrücktheit der Nase; besonders aber die so stark aufgeworfenen, vorhängenden, zähen Lippen; entfernt von aller Feinheit und Grazie — bezeichnen das Mohrische.

4. Ein **Amerikaner** aus Virginien gebürtig. *) — Wie viel edler, gutherziger, empfindsamer, fein wollüstiger, als der Mohr! welche Weiblichkeit im Ganzen! welche reine Wölbung des Schädels! Beyläufig die Anmerkung, oder Frage: diese tiefen zusinkenden Augen, sind sie nicht beynahe beständig mit dieser Höhlung am Profile der Nase vergesellschaftet? Und findet man sie anders, als bey Liebevollen?

Nächste-

*) Wenn alle Amerikaner so aussähen — wie stünd' es mit unsern Recherches philosophiques?

Nachstehendes Profil eines jungen **Calmucken** — Die mißproportionirte Breite des obern Schädels; das einwärts sich Senkende unter dem Haarzopf; die Höhe der schwachen Augenbraune über dem Auge — die beynahe, besonders in der Natur und von vornen, gänzliche Unsichtbarkeit des obern Augenlieds; die Nähe des Auges am Umrisse der Nasenwurzel; die Kleinheit und das Aufwärtsgehende der Nase; und die Länge der Oberlippe — verglichen mit dem Untertheile der Nase, und besonders das beynah ungeheuer große Ohr sind alles charakteristische Züge seiner Nation. Sonst ist dieser Junge voll Bonhomie, Fertigkeit, Lebhaftigkeit und trug- und bosheitsloser Wildheit. *)

*) „Der Calmuke ist ein sonderbares Gemisch der feinsten Fähigkeiten, und der untersten Thierheit. Sein „Auge verkündigt mit seinem Feuer und Mobilität die „reizbarste Seele. Er thut im Kriege Wunder persönlicher Tapferkeit, und ist wieder höchst frey. — Kurz „es ist keine Stätigkeit in seinen Charakter zu bringen. „Er begreift höchst leicht, und ist zugleich spekulativ — „hängt gern wie alle Mongalen an metaphysischen „Ideen der Cosmogonie — Uebrigens gleicht er im „niedrigen Moralischen dem Mohren, ist geil, diebisch, „rachgierig, Lügner und Schmeichler." Aus einem Manuscripte.

N°. 3.

1

2

3

4

5

6

sculp.

C. Ns. 3. Sechs männliche Gesichter.

Des IV Bandes XX Tafel. Ns. 3. Sechs männliche Gesichter.

Das erste Paar ist französische Nation, erst verdeutscht, dann verkleinstädtelt. Das zweyte und dritte Paar ist inalterable Deutschheit. Ich rede vom Bilde, das wir vor uns haben.

Nur noch einige besondere Bemerkungen.

1) Allerhöchste Atonie harmloser Selbstgenugsamkeit. Alles schlaff und gedehnt.

2) Viel könnende triviale Welt- und Lebensklugheit. Mehr zielend und thätig, als 1.

3) Das schielende Aug ausgenommen, welches Argwohn und planmachende Spitzbüberey auszudrücken scheint — ein trefflich aktives, festes, altdeutsches Mannsgesicht.

4) Weitaus der Wackerste auf diesem Blatte! gerade! fest! mannhaft! angreifend! überlegend — könnte beynah ein Götz von Berlichingen seyn.

5) Gewiß das Original — (So viel ist noch aus der verunstalteten Figur sichtbar) ein sehr bedächtlicher, kluger, reinlicher, gefälliger, niemanden beleidigender Hofmann.

6) Am meisten verunedelt, verkleinlicht! Größe und Kleinheit, bloß durch der Bearbeiter Schuld zusammengeflickt! Die ganze Form des Gesichtes muß gewiß in der Natur von den trefflichsten seyn. Durch die Verkleinerung der Nase — durch das Verbissene im Munde — wie viel ist dem Gesichte — der Stirne, dem Kinne, und zum Theil auch dem Auge abgezogen worden!

O ihr Mahler und Zeichner — wann werde ich euch nicht mehr umsonst predigen?

Siebenkes

Alles Karrikaturen von treffenden Charaktern aus verschiedenen Gegenden. Ich kenne kein Urbild, und weiß doch gewiß, daß keines dieser Gesichter ähnlich ist; und daß jede der drey Hände, durch welche sie gegangen, eine gute Dosis eigener Physiognomie beygemischt hat. Zeichnungen formen sich um wie die Menschen in fremden Ländern. Ein deutsches Gesicht wird unter der Hand des Franzosen französisch; und ein französisches Gesicht deutsch unter den Händen des deutschen Künstlers. Der Mahler der kleinen Stadt ist dergestalt mit kleinstädtischen Physiognomien genährt, daß er mehr als ein Mensch seyn müßte, wenn sich nichts davon in seine Zeichnung mischte; auch wenn er die edelsten, erhabensten Gesichter vor sich hätte. So allgemein eindringenden, allverschlingenden Einfluß hat das physiognomische Wesen. Es wirkte auch auf die Gesichter unserer Tafel. Dieß ist besonders in der ersten, fünften und sechsten Figur sehr sichtbar. Man denke also nicht an Originale.

Siebentes Fragment.

Giorgierinn. Baschkir.

Zween Köpfe, deren äußerste Verschiedenheit jedem Auge des Menschen und des Viehes auffallend seyn muß. — Der Physiognomist kann sie in sehr vielen verschiedenen Absichten betrachten. Aus dem Gesichtspunkte der **Menschheit**, der **Nationalität**, der **Schönheit** und **Häßlichkeit**. Beydes sind Menschenköpfe, und ob ich gleich nicht ganz dafür gut stehen will, daß der Zeichner nichts davon und dazu gethan habe, so darf ich dennoch für die Wahrheit der Hauptform, und den Grad der Differenz gut stehen; denn wenn auch das Mißgestaltige in dem **Baschkiren**, wie's wahrscheinlich ist, einigermaßen übertrieben seyn sollte, obgleich ein Augenzeuge von feinem physiognomischen Sinn mich des Gegentheils versichern will — so wollte ich wohl dafür alles wetten, daß die Schönheit der **Giorgierinn** nicht erreicht ist, nicht erreicht seyn kann. Man kann hier, wie von vielen Porträten großer Leute, mit Gewißheit sagen: **Wo so viel ist, muß noch mehr seyn.**

So weit also entfernt sich Menschengestalt von Menschengestalt! Menschheit von Menschheit! Sehr vermuthlich steht dieser **Baschkir** auf der allerunterſten Stufe, auf welcher die Menschengestalt zu stehen kommen kann. Man könnte also von seinem Schädel, seinem Gesichte die Umrisse, Linien und Winkel der niedrigsten Menschheit abstrahiren. Laßt es uns bestimmt sagen: was ist's, wodurch dieß Gesicht so tief erniedrigt, so unerträglich wird? Es ist a) die vorhängende, zur Erde niedersinkende, unebene Stirn, die nie gegen eine Stirn gerade über stehen, nie sich dem offnen Himmel darbieten kann. Die zum Anblicke, zur Abspiegelung des Himmels unfähige Stirn. b) Das kleinlichthierische Auge, an dem sich kein eigentliches Augenlied bemerken läßt. c) Die wilde, große, sich aufwärts sträubende Augenbraune. d) Die scharftiefe Nasenwurzel und die zur Stirne äußerst disproportionirte Kleinheit der stumpfen Nase. e) Die kleinliche Oberlippe. f) Die ungeheure, empor sich drängende, fleischigte Unterlippe, und g) das kleinliche Kinn. Jeder einzelne dieser Züge ist an sich schon für Dummheit und Unempfänglichkeit aller Bildung und Erleuchtung beynah entscheidend. Dieß Gesicht, so wie's itzt ist, scheint keiner **Liebe** und keines **Hasses** fähig, weil es keiner Abstraktion fähig zu seyn scheint. **Zürnen** kann dieß Gesicht, aber **hassen** nicht. **Hassen** setzt willkührliche Reproduktion der Vorstellungen von den Unvollkommenheiten unsers Feindes voraus. Die **Liebe,** deren dieß Gesicht fähig seyn mag, ist vermuthlich bloß **Nichtzorn.**

Die **Giorgierinn** beweist die Wahrheit, daß die alten Künstler der Natur nicht vor, sondern nur nachgearbeitet haben. Die Form überhaupt betrachtet, ist ganz das antike Ideal. Diese **Einfachheit,** diese **Sanftheit der Umrisse,** diese **Harmonie** — aber sobald dieß ausgesprochen ist, muß ich beyfügen: Dieß Gesicht ist — **ohne Geist und ohne Liebe!** Seine **Form** mag der Liebe **fähig** seyn. Aber wie's hier erscheint, **hat's** keine Liebe! Also, also — ist die schöne Form im Grunde doch weiter nichts, als **Gefäß,** als **Bühne** der Liebe. Jede physisch schöne Form **kann** lieben; nicht jede **muß** lieben. Wahre lebendige Schönheit quillt erst aus der Liebe. Daher, so schön dieß Gesicht in Vergleichung mit dem nebenstehenden, und mit hundert andern bessern und erträglichern Gesichtern scheinen oder seyn mag — Es ließe sich noch eines zeichnen, das dieß so weit überträfe, wie dieß seinen Pendant übertrifft, überträfe vornehmlich durch **Liebe.** Denn wahrlich, stark und liebreich genug, und oft genug kanns nicht gesagt werden: **Jede moralisch lebendige Kraft, jedes heitere, ruhig sich regende Wohlwollen wirkt und befördert physische Schön-**

heit

aus Tiera del fuego

Hier einige Gesichter von **Terra del Fuego**, die aus dem **deutschen Musäum** genommen sind.

„Man wird hoffentlich, sagt der Verfasser des kurzen Aufsatzes, zumal in dem größern Ko-„pfe ausgedruckt finden, was uns alle Reisende als den Charakter und das Loos dieser Menschen „einstimmig angeben: **Gleichgültigkeit, Dummheit** und **äußerstes Elend.**" Ich thue hinzu, **Unfähigkeit** der Kultur.

„Diese Menschen stehen eine ganze Stafel von Kultur tiefer, als die meisten Wilden der „Südsee jenseit des südlichen Wendezirkels, und gleich sehr tief unter ihren nächsten Nachbarn, den „**Patagonen. Hawkesworth** nennt sie die armseligsten, hülflosesten und dümmsten aller mensch-„lichen Wesen, und fast zu hart, das **Auskehricht der Natur.** Sie bewohnen einen öden, felsigen, „und allen Europäern, die ihn zum erstenmal erblicken, fast fürchterlichen Winkel der Erde, unter „einem Himmelsstriche, in welchem Herr **Solander** mitten im Sommer fast zu Tode fror, und „zween von seinen Begleitern wirklich erfroren, und das in einer geographischen Breite, in welcher „auf unserer Halbkugel die glücklichen Gegenden von Schleswig liegen. Ihre ganze Kleidung ist „ein steifes Seekalbfell, das sie, so wie es vom Thiere kommt, unbereitet um die Schultern schlagen; „bey einigen ein Paar elende Schuhe von eben dem Felle, und dann eine Kopfdecke von den Flü-„geln, oder dem Balg eines Vogels; nicht zur Zierde, sondern ihre Augen gegen das Blenden des „Schnees zu schützen. Was diese Menschen hauptsächlich unglücklich macht, ist, daß Natur und „Gewohnheit sie doch nicht so abgehärtet haben, daß sie nicht in ihrem höchsten Sommer vor Kälte „zittern sollten, so daß es kaum begreiflich ist, wie sie ihre Winter ausdauren können. Ihr weniges

Geräthe,

„Geräthe, ihre Hütten und Boote sind äußerst schlecht und elend, und verrathen gerade nur Erfin-
„dungskraft genug, sich des Aussterbens zu erwehren. Sie wissen ihre Speisen nicht zuzubereiten,
„sondern verschlucken alles roh und mit der größten Begierde. Vielleicht wären sie sinnreicher, wenn
„sie noch andere Feinde kennten, als Hunger und Frost; aber es giebt keine Thiere da, die ihnen
„furchtbar wären; wiewohl Herr **Banks** auf einem hohen Berge den Fußstapfen eines großen
„Thieres sah, dessen Geschlecht er nicht errathen konnte. Sie stinken zum Theil unerträglich, und
„sind so dumm, daß sie, wie mir Herr **Forster** erzählt hat, kaum die verständlichsten Zeichen ver-
„stehen konnten, durch die er mit ihnen sprechen wollte.“ — Ich thue nichts hinzu, als: Wie lautet
wohl die Sentenz unten an diese Gesichter geschrieben —

**Talente und Anlagen drücken sich in den festen Theilen und ruhenden Gesichts-
zügen nicht aus!**

Zum Kontraste setze ich hier noch eine Silhouette eines der weisesten, gelehrtesten, feinsten,
edelsten Denker!

Hier

Hier stehen links die europäischen Nationen, und rechts die Völker der andern Welttheile. Wie mich dünkt, sind diese Abstrakta Meisterstücke des Künstlers. Der auf einer Spitze des Fußes stehende **Franzose** (20) erklärt in seiner höchst deutlichen Sprache Dinge, die der **Engländer** (18) Gott weiß, nicht begreifen kann. Der **Italiäner** (22) mit seinem von Empfindung ausgearbeiteten Gesichte will doch sehen, wo das hinaus will. Der kalte, bedächtige, bescheidene, nicht urtheilende, große, gesunde Mann ist niemand anders, als der **Deutsche**, (25) und neben ihm der beynahe kugelrunde, (24) der **Holländer**. **Schwede** und **Däne** mögen die andern Figuren dieser Gruppe vorstellen. Der **ungarische Bauer** und der **siebenbürgische Priester** (28) in seiner treuen und frommen Einfalt machen den Beschluß. Der **Sinese** (4) sieht auf den Boden, ob er mit Feinheit oder Betrug nicht ein Sandkorn in Gold verwandeln könne?

Der **Türke** (14) hat ein Gesicht offen und weit, wie seine Kleidung. Ihm möchte der **russische** Kaufmann (17) gern was abgewinnen. Der **Armenier** (12) hat in seiner sorgsamen Miene das eigne Handlungsgesicht. Der fleischigte **Polake** (10) horcht's und staunt's an. Der **Ungar** (9) lauret gutherzig drein. Die stumpfe Nase und die aufgeworfene Lippe des **Mohren** (6) zeugen bey dem Feuer seiner Augen von einem sonderbaren Gemische stumpfer Thierheit im intellektuellen, und Stärke der Leidenschaften im physischen Sinn.

Achtes

Achtes Fragment.

Stadt- und Ortphysiognomien.

Jedes Land, jede Provinz, jede Stadt, jedes Dorf hat seine besondre Physiognomie und seinen besondern Charakter, und einen Charakter, der dieser Physiognomie offenbar angemessen ist. Man zeichne sich zum Exempel ein oder zwey Dutzend Baurengesichter aus einigen Dörfern, welche man will, und vergleiche! Ein oder zwey Dutzend aus einigen Städten auf Ein Blatt, und vergleiche — So schwer sich das Gemeinschaftliche in Worten ausdrücken und bestimmen läßt, so leicht läßt es sich wahrnehmen. Der Charakter einer Gesellschaft **überhaupt** ist nie schwer zu finden. Aber schwer allemal das **Besondre**, wodurch sich ein solcher genau und **zeichnungsmäßig** bestimmen läßt. Das **Ueberhäuptliche** läßt sich vielleicht durchs Anschauen des **Ganzen**, in sofern es nicht zu groß und mannichfaltig ist — und durch **Vergleichung** desselben mit benachbarten und entfernten Ganzen finden. Das **Besondre** hingegen, oder das **Charakteristische**, sofern es **deutlich**, **angeblich**, **lehrbar** werden soll, läßt sich, meines Bedünkens, wie schon oben bemerkt, eher aus der Betrachtung von einzelnen Personen finden; durch Nebeneinanderstellung einzelner Gesichter. So verschieden immer die schönsten und schlechtesten Gesichter einer Stadt, oder eines Dorfes seyn mögen — die schönsten haben dennoch immer etwas lokales mit den schlechtesten, diese mit den schönsten gemein. Es braucht aber feine Sinnen und viele Uebung, dieses Gemeinsame leicht herauszufinden. Die **Gesichtsform**, der Charakter des **Profils**, vornehmlich aber der **Mund und die Zähne**, scheinen mir bis itzt die zu diesem Zwecke noch am leichtesten prüfbaren und vergleichbaren Dinge.

Ich wag' es aber noch nicht, hierüber sogleich auf vorgelegte Zeichnungen hin, mit einiger Zuversicht zu urtheilen, theils weil in den Zeichnungen sehr leicht dieß Gemeinsame verfehlt worden seyn kann; theils aus Mangel genugsamer Beobachtung. Nichts anders also, als sehr unreife Versuche kann ich vorlegen; mehr um andre urtheilen zu lassen, als selbst zu urtheilen.

Beylage A. Zehn Gränzumrisse männlicher Gesichter.

Nicht sehr reine, aber dennoch sehr charakteristische Umrisse von zehn Einwohnern Einer, ihr seht's, ohne mein Erinnern, nicht französischen, nicht italiänischen, nicht engländischen — nein, einer **deutschen** Stadt. Die Hauptformen können, so viel im **Einzelnen** fehlen mag, und gewiß fehlt, wohl nicht anders, als wahr seyn. Sollt' es nun bloßer Zufall seyn, daß unter diesen zehn theils **unausgesuchten,** theils unter sich so sehr **verschiedenen** Profilen dennoch so viel scharfeckigte, scharfredende Züge sind? Alles so bezeichnete Physiognomien? Bezeichnet vornehmlich durch den Umriß der Stirn und die Uebergänge zur Nase? — Sollte sich nicht von diesen unausgesuchten zehen auf den **Hauptcharakter** von tausend Einwohnern dieser Stadt einigermaßen schließen lassen? Und, was schließen lassen? — Gewiß nicht, was manche, der Physiognomik unkundige, voreilig schließen werden! — Kein Mensch, das kann ich nicht genug sagen, hat sich seines natürlichen Gesichtes zu schämen — Vors **erste** — er gab es sich nicht. Vors **zweyte:** Es ist im unschönsten viel treffliche Anlage. **Drittens:** Es giebt Charakterzüge, die stark und nicht schön, aber mehr werth sind, als schöne ohne Kraft. Gewisse Formen z. E. nehmen sehr späte Feinheit des Geschmacks auf — aber sie haben dafür eine Tiefe des Blickes, eine Kraft festzuhalten, Treue und Fleiß, etwas ordentlich zu behandeln, wodurch der andre Mangel vollkommen ersetzt werden kann, und vieles von diesen Eigenschaften glaube ich in den meisten dieser Profile zu entdecken. Uebrigens gesteh' ich, daß ich den Charakter dieser meistens sonderbaren Stirnformen zu wissen wünschte. Denn **Wissen** des **Gewissen** allein giebt den Grund zum **Vermuthen** des **Ungewissen,** und nur der Thor verlacht den, der **nicht weiß,** was er ohne Erfahrung und Beobachtung **nicht wissen kann und will.**

B. Eine

8) Ist ein polnisches Gesicht, und ein Reisender versichert mich, daß diese Form der untern Hälfte des Gesichts überhaupt für das Nationale sehr charakteristisch sey.

H)r

B. Eine Tafel mit 23. Gesichtern im Profile.

Des IV Bandes XXI Tafel. W. W.

Man sieht leicht, daß 1. aus einer andern rohern Weltgegend ist, 3. und 4. aus einer feinern — ohne 8. und 13. und 22. sind alle Gesichter aus einer kleinen Stadt. Ich stehe nicht für ihre Aehnlichkeit, aber das Stadtphysiognomische ist sichtbar, besonders in den Wangen. Ein geradlinigtes Stück ist beynahe in allen männlichen Gesichtern — wenig reine Formen von dem Charakter ⎱

Die schönste Stirn und Nase hat das Zürchergesicht 13. Alle drey Nasen der Frauenspersonen sind etwas geschweift.

Nachstehender Kopf aus derselben Stadt; kraftreicher, als alle andre, jedoch ohne feine Kultur, voll praktischer Klugheit, festen, thätigen Muthes, alter Schweizerkraft. Der Mund ist zu entfernt von der Nase. Die Nase zu klein zu dieser langen Oberlippe, wodurch, wie schon oft bemerkt worden, allemal der Eindruck von Kraft geschwächt wird.

Die Zahlen 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19. sind versetzt. Bey dieser Gelegenheit muß ich einer andern viel wichtigern Versetzung im dritten Bande gedenken auf der Tafel Rs. S. 277. 1. ist Spinosa. 2. Spener. 3. Guion. 4. Bourrignon. 5. Zinzendorf. 6. La Mettrie.

C. 25. vermischte Gesichter.

Des IV Bandes XXII Tafel. 25. Gesichtgen W. W. in ovalen Einfassungen.

Alle Gesichter aus einer Gegend von vier Stunden; die meisten aus einer Stadt. Eine gewisse **Bonhomie ununternehmender** Wesen und beschränkte **Behaglichkeit** scheint der Charakter von allen zu seyn.

Beschluß

In diesen Gesichtern, so wie sie hier erscheinen, denn von den Urbildern, die viel besser oder schlechter seyn können, kenne ich nicht viere — finde ich — folgende Charaktere.

1. Denkende Aufmerksamkeit und Kunstfertigkeit, ohne Zierlichkeit. Das Gesicht hat viel Proportion und Natur.

2. In Stirn und Nase besonders viel Witz und Verstand, den aber die Fläche vom Auge bis unten ans Kinn wieder schwächt.

3. Bonhomie und treue Hausmütterlichkeit, ohne Planmacherey und umfassenden Blick.

4. Gutmüthigkeit und Unschuld; Unbefangenheit.

5. Heitere, feine Laune, Geschicklichkeit; Erfindungsgeist; Aktivität; Gefälligkeit.

6. Weiche, herzliche Güte; ununternehmend und leitsam.

7. Proportion, Offenheit, Heiterkeit, Gesundheit — wenig Starrsinn — glückliches Temperament.

8. Kälte, abgespannte, verstandreiche Laune. Nun Verlorenheit in einfachstillem Fortstaunen.

9. Wenn die Nase wahr ist, und der Mund, so ist die Stirn gewiß unwahr; wenigstens der Theil, der gegen die Nasenwurzel geht. So ist das Gesicht zusammengesetzt aus Schwachheit und Verstand, Kälte und Sinnlichkeit.

10. Geschäfftige Munterkeit; häusliche Anstelligkeit; Gefälligkeit.

11. Wenn die Tiefe an dem obern Augenliede wahr ist, welches die Vertiefung bey der Nasenwurzel mich glauben läßt, so ist das Original viel verständiger, als die übrigen Theile unsers Gesichtgens uns vermuthen lassen.

12. Kindlich unschuldiger, listloser Geradsinn.

13. Stirn und Nase können nicht zusammen wahr seyn. Diese Nasenspitze erfordert ein scharfes Stirneck. Sonst zeigt dieß Gesicht viel Imagination, Freyheit des Geistes.

14. Treue und Brauchbarkeit ohne Größe und Kleinheit.

15. Grob und fleischig, und dennoch, wenn das Nasenloch wahrer wäre, die Augenbraunen, wie's das Auge zu erfordern scheint, kräftiger, so würde ich aus Mund und Nase kluge Geschäfftigkeit vermuthen.

16. Viel Lebhaftigkeit, Zufriedenheit, und redliche Gefälligkeit.

17. Im Auge Fertigkeit alles ordentlich zu machen — Sonst trockne Kälte.

18. Sehr viele Klugheit, Wohlanstelligkeit und Treue, wenn die Nase wahr ist.

19. Unbedeutende und unbetrübbare Kindlichkeit.

20. Treubescheidene Bedächtlichkeit, ruhige reinliche Thätigkeit.

21. Kraftloser Ernst; kalter, beschränkter, nur in Einem großer Verstand.

22. Nachgebende Güte — Dienstgeflissenheit; unschuldige Frohheit.

23. Kalte Güte mit dem Scheine von Männlichkeit. Die Nase hat etwas männliches.

24. Wenig Elastizität, und viel Kälte. Güte ohne Kraft. Ist aber verzeichnet.

25. Geschäfftigwackere, beredsame Bürgerlichkeit.

[illegible]

Beschluß über Nationalphysiognomien.

Möglich und wichtig für den **Philosophen**, und den **Menschen**, den **Denker** und **Wirker** ist die Naturgeschichte der **Nationalgesichter**. Sie ist einer der tiefsten, unerschütterlichsten, ewigsten Gründe der Physiognomik. Ich wiederhole, Nationalphysiognomien und Nationalcharakter läugnen, heißt die Sonne am Himmel läugnen. Allenthalben, das weiß ich, kann Redlichkeit und Weisheit wohnen — unter jedem Himmelsstriche, in jeder Nationalgestalt — auch das weiß ich, daß Gott die **Person** und das **Klima** nicht ansieht, sondern aus allem Volke und in jedem Klima, wer ihn ehrt und rechtschaffen ist, der ist ihm angenehm. Und Beyspiele genug beweisen **Juvenals** Ausspruch:

> Summos posse viros et magna exempla daturos
> Vervecum in patria, crassoque sub aere nasci.

Alles dessen ungeachtet bleibt's dennoch augenscheinlichste Wahrheit, daß Gottes allerfreyste Freyheit unter jedem Himmelsstriche, durch die daselbst vorhandenen und wirkenden, so und so bestimmten Mittelursachen, überhaupt solche Charakter bildet, die von andern Charaktern unter andern Himmelsstrichen unvermischbar verschieden sind; und daß es ihm und allen vernünftigen Wesen ein äußerst interessantes Schauspiel seyn muß, dieß tausendstimmige Conzert aller Nationalphysiognomien mit Einem Blicke wahrzunehmen. Diese unendliche, und dennoch unzweifelhaft in Eins zusammende Mannichfaltigkeit wird und muß ewig fortdauren; wie immer alles sich veredeln, verwandeln und vergöttlichen mag — Jedes wird sich nur nach seiner ursprünglichen Natur und Bildsamkeit veredeln; nie eine Gattung in die andre, so wenig ein Individuum ins andre verwandeln. Wie's also für den einzelnen Menschen **Gnade** und **Pfand** ewiger Gnade ist, wenn er eine geistreichere, glücklichere Physiognomie **empfangen** hat — so ist's freye Gottesgnade für ganze Nationen, wenn sie unter glücklichem Himmelsstriche ihr Daseyn und ihre Bildung empfangen haben. Gnade, die sich in ihnen ewige Anbetungen zubereitet. — Die tiefsten Produkte der Menschheit dürfen indessen auch nie verzagen — Sie sind auch Kinder des **Vaters aller** — und auch **ihr** Bruder ist der **Erstgeborne aller Brüder** — der sich aus allen Geschlechtern, Zungen und Völkern Genossen seines Reichs sammelt und sammeln wird.

Neuntes Fragment.

Aehnlichkeit der Aeltern und Kinder.

Lukretz.

Fit quoque, ut interdum ſimiles exiſtere avorum
Poſſint et referant proavorum ſaepe figuras,
Propterea, quia multimodis primordia multis
Mixta ſuo celant in corpore ſaepe parentes
Quae patribus patres tradunt a ſtirpe profecta,
Inde venus varias producit ſcite figuras,
Majorumque refert vultus, vocesque, comasque,
Quandoquidem nihilo magis haec de ſemine certo
Fiunt, quam facies et corpora, membraque nobis.

* * *

Aehnlichkeit zwiſchen Aeltern und Kindern iſt hundertmal auffallend.

Die Familienphyſiognomien ſind ſo unläugbar, als die Nationalphyſiognomien; ſie bezweifeln, hieße, die Sonne am Himmel bezweifeln; — ſie ganz erklären wollen, hieße, das unauflösliche Geheimniß des Daſeyns erklären. So auffallend und alltäglich indeſſen die Bemerkung iſt, daß die Kinder ihren Aeltern ähnlich ſehen, ſo ununterſucht iſt noch das Verhältniß der Aehnlichkeiten der Charakter und der Geſichter in den Familien — und meines Wiſſens hat noch niemand hierüber ordentliche Beobachtungen angeſtellt; auch muß ich geſtehen, daß ich ſelbſt noch wenig förmliche und durchgeſetzte Beobachtungen darüber angeſtellt habe. Das wenige, was ich darüber ſagen kann, iſt folgendes:

Wo der **Vater** noch ſo dumm iſt, die **Mutter** aber ſehr **weiſe**, da werden ſicherlich allemal die meiſten Kinder außerordentlich weiſe ſeyn.

Wo der Vater gut, **recht gut** iſt, werden die Kinder größtentheils **gute Anlagen** haben; wenigſtens beynah immer einen großen Theil Gutmüthigkeit.

Die

Die **Söhne** scheinen von dem guten Vater vielmehr den moralischen, von der weisen Mutter den **intellektuellen** Charakter zu erben. Die **Töchter** erben mehr den **ausgezeichneten** Charakter der Mutter.

Die Aehnlichkeit der Kinder mit den Aeltern muß, wenn man ihr recht auf die Spur kommen will, unmittelbar **eine** oder zwo Stunden nach der Geburt beobachtet werden.

Dann kann man am leichtesten sehen, wem, seiner Grundbildung nach, das Kind ähnlich ist. Diese erste grundwahre Aehnlichkeit verliert sich gemeiniglich nachher, und kömmt oft erst nach vielen Jahren, oft erst nach dem Tode, wieder zum Vorschein.

Wenn die Kinder ihren Aeltern mit dem Fortschritte der Jahre immer zusehends und unzweifelhaft der Gestalt und Gesichtsform nach ähnlich werden, so kann man in Ansehung der steigenden Aehnlichkeit des Charakters sicher seyn. So sehr oft der Charakter der Kinder dem Charakter der Aeltern, denen sie ähnlich sehen, ungleich scheinen mag, so wird man dennoch finden, daß diese Ungleichheit mehr von den äußern Umständen und Verschiedenheiten abhängt, und daß diese Verschiedenheit erstaunlich groß seyn muß, wenn sie von der Aehnlichkeit der Form nicht über kurz oder lang überwogen werden soll.

Vom **starkgezeichneten** Vater, glaube ich, rührt die **Festigkeit** und die **Art** — ich sage nicht: die **Form** — die **Art** der **Knochen** und **Muskeln**, von der starkgezeichneten Mutter die Art der **Nerven** und die **Gesichtsform** her — woferne die Imagination und Liebe der Mutter nicht sehr stark in das **Mannsgesicht** sich gleichsam hineingewurzelt hat.

Gewisse Gesichtsformen der Kinder scheinen noch unentschieden zu seyn, und gleichsam noch wankend in dem Entschlusse, ob sie sich zur väterlichen oder mütterlichen Aehnlichkeit wenden wollen. Da mögen denn freylich äußerliche Umstände, und besonders das Uebergewicht der väterlichen oder mütterlichen Liebe, und der mehrere oder mindere Umgang mit Vater oder Mutter, ein großes Gewicht zur Entscheidung haben.

Man sieht auch bisweilen, daß Kinder eine Zeitlang erst dem Vater erstaunlich ähnlich sehen, und lange hernach diese Aehnlichkeit beynahe überall zu verlieren, und sich in das Bild der Mutter zu verwandeln scheinen.

Ich unternehme es nicht, das mindeste von den sonderbaren Erscheinungen in diesem Felde **erklären** zu wollen, aber Reduktion der befremdenden und seltenen Fälle auf bekannte, freylich auch unerklärbare, ist auch der bescheidensten Philosophie erlaubt, und das einzige, was meines Bedünkens die Philosophie thun kann und soll.

Wir wissen gewiß, daß alle **Muttermähler** und was mit denselben in Aehnlichkeit gebracht werden kann, welches viel ist, **nicht von dem Vater,** sondern von der **Einbildungskraft** der Mutter herrühren — ja wir wissen sogar, daß die Kinder nur dann dem Vater am ähnlichsten sehen, wenn die Mutter eine sehr lebhafte Einbildungskraft mit der Liebe zu ihrem Manne, oder mit der Furcht vor ihm verbindet; von dem Vater scheint also, wie gesagt, eigentlich mehr der **Stoff** und das **Quantum** der Kraft und des Lebens, von der **Einbildungskraft** der Mutter aber die Empfindlichkeit, die Nervenart und **Form** und die **Miene** herzurühren.

Ist nun in einem gewissen entscheidenden Momente die Einbildungskraft der Mutter von dem Bilde des Vaters zu ihrem eigenen Bilde schnell übergegangen; so dürfte darinn der Grund, erst von der Aehnlichkeit des Kindes mit dem Vater, und seiner nachherigen Aehnlichkeit mit der Mutter liegen.

Es giebt gewisse Gesichtsformen und Gesichtszüge, die sich sehr lange fortpflanzen, und andere, die gar bald wieder sterben — Die **schönsten** und die **häßlichsten** Gesichter — ich sage nicht **Gesichtsformen,** sondern die, welche man gemeiniglich für schön und schlecht erklärt — sind nicht die, welche sich am leichtesten forterben, so auch nicht die mittelmäßigen und unbedeutenden, aber die großen und kleinlichen Gesichtsformen erben sich sehr leicht, und oft sehr lange fort.

Aeltern mit den kleinsten Nasen bekommen Kinder mit den größten und ausgezeichnetsten. Aber selten umgekehrt. Hat ein Vater oder eine Mutter eine sehr starke, das heißt, **starkgeknochte** Nase; so wird gewiß wenigstens **eins** von ihren Kindern etwas davon erben, und sie wird sich so leicht nicht mehr aus der Familie vertilgen lassen; besonders wenn sie sich auf die weibliche Descendenz pflanzt; es kann seyn, daß sie sich viele Jahre incognito hält, aber über kurz oder lang wird sie sich hervorthun müssen, und ihre Aehnlichkeit mit ihrem Stammvater wird sich besonders **einen** oder **zween** Tage nach dem Tode zeigen.

Hat

Hat die Mutter außerordentlich lebhafte Augen, so kann man beynahe sicher seyn, daß die meisten Kinder ihr diese Augen aberben werden, denn die Mutter imaginirt sich und spiegelt sich in nichts mit solcher Verliebtheit hinein, als in ihre eignen Augen. Der physiognomische Sinn für die Augen ist bis auf itzt noch viel allgemeiner, als der für die Nasen und die Gesichtsform. Werden sich die Frauenspersonen einmal vermessen, die Physiognomik der Nasen und der Gesichtsformen, so wie die ihrer eignen Augen, zu studieren; so ist zu erwarten, daß diese dann nicht weniger auffallend erblich seyn werden als jene.

Kurze und gewölbte Stirnen erben sich sehr leicht aber nicht lange fort, und es mag auch hier gelten, quod cito fit, cito perit.

Es ist eben so **gewiß** und eben so **unerklärlich**, daß gewisse frappante Physiognomien von den fruchtbarsten Personen durchaus ohne ähnliche Nachkommenschaft untergehen; so gewiß und unerklärlich es ist, daß gewisse andere niemals aussterben.

Nicht weniger merkwürdig ist, daß eine väterliche oder mütterliche starkgezeichnete Physiognomie sich bisweilen in den **unmittelbaren** Kindern gänzlich verliert, in den **Kindeskindern** vollkommen wieder zum Vorschein kommt.

Wie sehr in diesem Stücke von der Einbildungskraft der Mutter unbegreiflich viel abhängt, läßt sich auch daraus erweisen, daß Mütter in der **zweyten** Ehe bisweilen Kinder bekommen, die ihrem ersten **Ehemanne** wenigstens der **Miene** nach frappant ähnlich sind. — Die **Italiäner** gehen jedoch offenbar zu ausschweifend weit, wenn sie Kinder, die dem Mann ihrer Mutter frappant ähnlich sehen, deswegen für untergeschoben ansehen, weil, sagen sie, die Mütter während einer so schändlichen Vergehung sich die vielleichtige Dazwischenkunft und das Bild ihres Mannes tief zu imaginiren pflegen; denn wenn diese Furcht je wirken sollte, so müßte sie Kinder bilden, die nicht nur die **Gestalt** von dem Manne ihrer Mutter, sondern auch zugleich die **Miene des Zornes** und der **Rache** empfiengen, ohne welche sich die ehebrecherische Frau ihren Mann und seine Dazwischenkunft nicht imaginiren kann, denn diese **Miene** ist's doch eigentlich, was sie fürchtet, und nicht — der **Mann**.

Uneheliche Kinder sehen gemeiniglich dem einen von ihren Aeltern viel ähnlicher, als die **ehelichen**.

Je mehr die **eigentliche** Liebe in der Brust der Aeltern lebt, je mehr reine, treue, sanfte Herzlichkeit, je mehr wechselseitige Liebe des Vaters und der Mutter ungezwungen und natürlich zusammenfließen, welche wechselseitige Liebe und Theilnehmung schon wieder einen gewissen Grad von Einbildungskraft und Gestaltempfänglichkeit voraussetzt; desto mehr werden die Gesichtsbildungen der Kinder aus den Gesichtszügen der Aeltern zusammengesetzt scheinen.

Unter allen Temperamenten erbt sich keines so leicht fort, als das **sanguinische** — und mit demselben der **Leichtsinn**. Wo einmal sich der **Leichtsinn** in eine Familie hineingepflanzt hat, da braucht es viel Arbeit und Leiden, viel Fasten und Beten, bis er wieder weg ist.

Das **melancholische** Temperament des Vaters erbt sich leicht fort durch die natürliche Besorgniß der Mutter, daß es sich forterben werde; wohl verstanden, erbt sich nur dann leicht fort, wenn in einem entscheidenden Momente die Mutter von entscheidender Furcht plötzlich befallen wird; — erbt sich weniger leicht fort, wenn die Furcht mehr anhaltend und überlegt ist. So wie diejenigen Mütter, die sich am meisten, und beynahe die ganze Zeit ihrer Schwangerschaft vor Muttermählern und Mißgestalt ihrer Leibesfrucht fürchten, weil sie sich erinnern, gewisse Abscheu erweckende Dinge gesehen zu haben, größtentheils die wohlgestaltetsten und von allen Mählern freyen Kinder zur Welt bringen; denn ihre Furcht war, obgleich wahrhaft, dennoch nur Faktize, sie war nicht die **Blitzwirkung** der plötzlich da stehenden, Abscheu erweckenden Gestalt.

Wenn das **cholerische** Temperament durch beyde Aeltern sich einmal in eine Familie heftig hineingearbeitet hat, so kanns vielleicht Jahrhunderte währen, ehe es sich wieder temperirt. **Phlegma** erbt sich nicht so leicht fort, selbst wenn Vater und Mutter phlegmatisch sind, denn es giebt gewisse Lebensmomente, wo der Phlegmatische mit ganzer Kraft und Seele wirkt, eben weil er sehr selten so wirkt; und diese Momente können und müssen wirken. Nichts aber scheint sich so leicht fortzuerben, als **Geschäfftigkeit** und **Fleiß**, woferne diese in der Organisation, und dem Bedürfnisse, Veränderungen zu bewirken, ihren Grund haben — Es dauert lange, bis von einem fleißigen und geschäfftigen Ehepaar, dem nicht nur Nahrung, sondern **Geschäfftigkeit an sich** Bedürfniß ist, kein emsiger Descendent mehr übrig ist, zumal da die emsigsten Mütter zugleich die fruchtbarsten sind.

Zehntes

Zehntes Fragment.

Einige Anmerkungen über Büffons, Hallers und Bonnets Gedanken von der Aehnlichkeit der Aeltern und Kinder.

A.

Man kennt **Büffons** Theorie, oder Hypothese von der Entstehung der Menschengestalten. **Haller** hat sie folgendermaßen verkürzt und genau vorgetragen.

„Beyde Geschlechter haben ihren Saamen, und in demselben gebildete bewegte Theilchen, aus „deren Vereinigung die Leibesfrucht entsteht.

„Diese Theilchen enthalten die Aehnlichkeit aller Theile des Vaters oder der Mutter. Sie „sind von der erfahrnen Künstlerinn, der Natur, von den rohen und ungebildeten Theilen der „menschlichen Säfte abgeschieden, und nach allen den Theilen des Leibes des Vaters und der Mut„ter abgedruckt worden. Hieraus entsteht die Aehnlichkeit der Kinder mit den Aeltern. Die Ver„mischung der Züge des Vaters mit den mütterlichen in den Kindern, die Flecken in den Thieren, „deren Aeltern von ungleichen Farben sind, und der **Mulatten** Mittelstand zwischen Weißen und „Mohren, und viele andere durch die Lehre der Entwickelung sehr schwer aufzulösende Fragen er„halten hier auch ihre Erledigung.

„Fragt man: wie diese Theilchen den innern Bau des väterlichen Leibes annehmen können, „da sie billig nur Abdrücke hohler Gefäße seyn sollten; so antwortet der Herr v. B. wir kennen die „Kräfte der Natur nicht alle, und sie hat, mit Ausschließung ihrer Schüler, der Menschen, die „Kunst sich vorbehalten, **innere Modelle und innere Abdrücke** zu machen, die des Modells „ganze Dichtigkeit ausdrücken."

Haller hat in seiner Vorrede zu B. **allgemeiner Historie der Natur** dieß System — wie mich dünkt, unwiderleglich widerlegt — aber er hat die Aehnlichkeit zwischen Aeltern und Kindern nicht nur nicht erklärt, sondern eher, wo nicht geläugnet, doch dadurch, daß er sich über die **innere** physiologische Unähnlichkeit der menschlichen Körper ausbreitet, und diese vornehmlich dem **Büffon** entgegensetzt, zu läugnen geschienen. **Büffons** Hypothese revoltirt alle Philosophie, und

Bonnet hat, ohne daß wir ihm sonst in **seiner** Theorie ganz beystimmen könnten, diese Flickwerkshypothese, die **Büffon** wohl schwerlich selber von Herzen glauben kann — durch seine Touts organiques hinlänglich bestritten; aber, wie wir gleich hören werden, die Frage von der **Aehnlichkeit zwischen Aeltern und Kindern** ebenfalls eher ausgewichen, oder seiner Hypothese zu Liebe, die daher für sie entstehenden Schwierigkeiten mehr zu vermindern als zu beantworten gesucht.

B. **Bonnet** — Sur les corps organisés. T. I. C. V. §. 65. 66.

„**Frage:** Sind die Keime einer und ebenderselben Gattung organischer Körper einander „völlig gleich, oder individuell unterschieden? Sind sie nur nach den Organen, die das Geschlecht „charakterisiren, unterschieden? Oder giebt es eine ähnliche Verschiedenheit unter ihnen, wie die, so „wir unter den einzelnen Substanzen einer gleichen Gattung von Pflanzen oder Thieren beobachten?

„**Antwort:** Betrachten wir die unermeßlich abändernde Mannichfaltigkeit der einzelnen „Dinge, die in der Natur herrscht, so wird das Letztere uns am wahrscheinlichsten seyn. Die Ver„schiedenheiten, die wir an den Individuen einer gleichen Gattung bemerken, hängen vielleicht viel„mehr von der ersten Gestaltung des Keims ab, als von der Zusammenkunft beyder Geschlechter."

Ueber die Gleichförmigkeit der Kinder mit ihren Aeltern.

„Ich muß doch gestehen, daß es mir noch nicht angegangen, durch die eben vorgebrachte Hy„pothese die Züge der Aehnlichkeit zu erklären, die wir an den Kindern in Vergleichung mit ihren „Aeltern sehen. Aber sind diese Züge nicht sehr zweydeutig?" (Es thut mir leid, daß ein Philosoph seiner Hypothese zu Liebe, diese beynahe empörende Frage aussprechen darf — wie viel Millionen Gesichter von Aeltern und Kindern, deren Aehnlichkeit auffallender, weniger zweydeutig ist, als z. E. anliegender Mutter und Tochter?)

1 2

Nehmen

„Nehmen wir, fährt unser Philosoph fort, nicht das für Ursache an, was sie nicht eigent-„lich ist? Der Vater hat einen Buckel, das Kind auch, sogleich schließt man, das Kind habe sei-„nen Buckel von seinem Vater. Das kann wahr seyn, aber auch falsch. Der Buckel des einen „und des andern können von sehr verschiedenen Ursachen entspringen, und diese Ursachen können sich „tausendfach ändern.

„Die Erbkrankheiten zu erklären giebt weniger Schwierigkeit. Man begreift leicht, daß „verdorbene Säfte in dem Beschaffenheitszustande des Keims Veränderungen von Gewicht bringen „müssen. Und wenn die gleichen Theile des Leibes, die im Vater oder in der Mutter mit Gebre-„chen behaftet sind, es auch im Kinde so sind, so kömmt das von der Gleichförmigkeit dieser Theile, „die sie den gleichen Beschwerden unterwürfig macht. Im übrigen kommen die Ungestalten des „Körpers öfters von Erbübeln. Dieß vermindert die vorige Schwierigkeit sehr. Da die Säfte „von übler Beschaffenheit sind, die sich zu gewissen Theilen hinbegeben sollten, so werden auch diese „Theile davon mehr oder weniger übel gebildet, je mehr oder weniger sie eben solcher schlimmen Ein-„drücke fähig sind.“

Reflektion.

Bonnet konnte den Grund von Familienähnlichkeiten nach seiner Hypothese nicht finden. Allein laßt uns ihm nachgehen, wo er noch was findet im natürlichen Grunde der Erbkrankheiten. Müssen verdorbene Säfte von Vater oder Mutter den Keim sehr alteriren, und in eben denselben Theilen, wo Vater oder Mutter affizirt ist, wichtige ähnliche Veränderung zu mehr oder weniger übler Bildung, nach Fähigkeit des Keims, der mehr oder weniger in seinen Umständen zu widerstehen vermag, hervorbringen: Warum sollen hingegen gesunde Säfte der Aeltern den Keim bloß so lassen, wie er an sich selber ist? Und müssen ihn doch so wohl durchdringen und entwickeln helfen, als verdorbene? Und führen im Kleinen die Natur von Mischungsart und Einwirkungsart mit sich, wie Vater und Mutter im Großen haben? — Da Vater und Mutter alle Nahrung, die sie bekommen, sich verähnlichen, und ihre Saamenfeuchtigkeiten ein konzentrirter geistvoller Auszug vom Ueberfluß aller ihrer Säfte und Kräfte sind, wie man nach allseitigen tiefen Beobachtungen wohl annehmen kann, warum sollen sie nun nicht auch natürlich kraftvoll am Keime so viel möglich zur

Verähnlichung wirken? Freylich nach verschiedentlich abwechselnden und veränderlichen Umständen auch unendlich verschieden, und so, daß der Keim auch gewiß genug eigene Art behält, die allemal von Vater oder Mutter noch wohl unterschieden ist, zuweilen auch wenig genug von ihnen scheint angenommen zu haben, wie aus tausend zufälligen Ursachen oder Veränderungen sich ereignen kann. Daher, Aehnlichkeiten und Unähnlichkeiten in Familien summarisch betrachtet, die ganze zur Fortpflanzung eingerichtete Natur so zu einigem Gleichgewichte der Individualkraft des Keims von seiner ersten Gestalt und der Verähnlichungskraft der Aeltern scheint angelegt zu seyn, daß weder die Originalität oder erste Formirungseigenheit des Keims ganz verschwinde, noch die Verähnlichungskraft der Aeltern alles vermöge, sondern beydes in einander zu wirken bestimmt, beydes unzähligen Umständen zu mehrerer und minderer Entwickelung unterworfen sey, damit der Reichthum der Mannichfaltigkeit und Nutzbarkeit der Geschöpfe und ihre Abhänglichkeit unter einander vom Ganzen und dem allgemeinen Urheber desto größer und allherrlicher werde. *)

Bis dahin ist mir, nach allen Beobachtungen, die ich über die Aehnlichkeit der Kinder mit ihren Aeltern zu machen Gelegenheit gehabt, wenigstens so viel vollkommen klar geworden, daß — weder die **Bonnetsche** noch **Büffonsche** Theorie hinreichend ist, das Phänomen, das keine Hypothese wegsophistisiren kann, auch nur einigermaßen beruhigend zu erklären. Denn man vermindere die Schwierigkeiten so sehr man will, immer bleiben noch unzählige offne Fakta vor Augen. Wenn in der Mutter der **präformirte** Keim liegt, kann dieser Keim schon **Physiognomie haben**? Schon dem künftigen willkührlichen ersten, willkührlichen zweyten Vater ähnlich seyn? Ist er's nicht, wie ihm vollkommen ähnlich werden? — Liegt der allenfalls schon physiognomische Keim im Vater, wie kann er das einemal der Mutter, dem Vater das anderemal, oft beyden zugleich, oft keinem von beyden, ähnlich werden?

Mich dünkt, etwas **keimliches**, das heißt, ein zur Menschengestalt **organisirbares Ganzes** muß in der Mutter vorhanden seyn; aber etwas, das nichts ist — als **Bestimmungsgrund** des so und so beschaffenen väterlichen und mütterlichen, **ich weiß nicht was**, das die **Caussa effiziens** der lebendig werdenden Frucht ist. Dieß unbestimmte, freylich der Natur und Tempera-

tur

*) Gedanken eines Freundes.

tur der Mutter analoge **Menschheitempfängliche**, zu irgend einer **Menschengestalt überhaupt** vorgebildete, zugerichtete Keimliche — erhält eine **besondere individuelle** persönliche **Physiognomie**, nach der Beschaffenheit des Vaters und der Mutter, und nach dem Charakter des Momentes der Empfängniß, und vielleicht auch mancher späterer entscheidender Momente. Immer also bleibt der Freyheit und Vorbereitung des Menschen erstaunlich viel übrig. Man kann seine Säfte verderben oder verbessern — man kann sich in ruhige oder heftige Gemüthsbewegung setzen — man kann Empfindungen der Liebe erwecken — einander auf mancherley Weise auf- und abspannen — u. s. f. Und auch mit **daher**, denke ich, nicht von einer der Zeugung vorgehenden **physiognomischen** Präformation, wenigstens bey weitem nicht von dieser allein, hängt sowohl die **Natur der Knochen**, als der **Muskeln** und der **Nerven** — und sodann des Charakters ab. Freylich auch das **Organisirbare, Bildsame, Primitive** — hat allemal auch eine eigne Individualität, die nur gewisse feine Geistigkeiten annehmen kann, und gewisse respuiren muß. — Doch genug hievon.

Beylage A.

Es giebt gewisse Gesichter, und gewisse Züge in gewissen Gesichtern, von denen man mit der größten Wahrscheinlichkeit voraussagen kann, daß sie sich fortpflanzen werden. Diese zu bestimmen, wäre eine Untersuchung, die in die geheimnißvolleste Lehre von der Bildung der Frucht gewiß Licht bringen müßte. Ich setze hier ein solches Gesicht her, von dem ich, analogen Beobachtungen zufolge, versichern wollte, das Auge, und noch gewisser der **Mund**, wird sich fortpflanzen. Also auch, wird man mir sagen, nach deinem Begriffe von Gleichartigkeit, Ganzheit, Einerleyheit des Körpers, die ganze Gestalt? — Also muß es eine unendliche Reihe ähnlicher Gestalten geben können? — Nein! das folgt nicht alles. So viel folgt — nach der Aehnlichkeit des Mundes die Aehnlichkeit der Form. **Ganz ähnlich** wird nie nichts. Aber sehr ähnlich. Die Aehnlichkeit des Mundes, und mit derselben die Gestalt kann sich also nach und nach verlieren. Diese aller-

seltenste

seltenste vollendetste Zeichnung eines solchen charakteristischen Mundes kann so wenig, als das Auge auf einmal aussterben. Stark und ausgezeichnete Lippen sind einer der erblichsten Gesichtstheile.

Beylage

Beylage B.

Vater und Mutter, Sohn und Tochter. Im Vater ist der Uebergang von der Nasenspitze zum Munde merklich verfehlt. Nicht des Vaters, der Mutter sonderbare Stirn ist in Sohn und Tochter übergegangen. Beyde haben auch, wie die übrigen vier verstorbenen Kinder, der Mutter blaue Augen, tingirt mit des Vaters Lebhaftigkeit. Besonders aber haben sich die schwachen, hohen, geschweiften Augenbraunen der Mutter fortgeerbt. Die **Knochenfestigkeit** und das **Feuer** haben die Kinder vom Vater; von der Mutter das sanfte Phlegma, Weichheit, und Zartheit; von beyden die Feinheit der Nerven. Da bey Vater und Mutter die Oberlippe etwas vorsteht, so haben und hatten alle Kinder vorstehende Oberlippen.

Hier noch zwey nicht gleich genaue Gränzumrisse von Vater und Mutter — Beyläufig merke ich an, daß ich glaube, daß sich aus solchen Zusammenstellungen derselben Gesichtslinien wohl einmal eine brauchbare Gesichtsformtabelle finden ließe.

Beylage C. Ein alter und junger Todter.

Des IV Bandes XXIII. Tafel. L. 1. L. 2.

Hier meines seligen Vaters kenntliches, und meines seligen Kindes durch Krankheit und Zeichnung beynah unkenntliches Bild. Der Vater, wie er hier erscheint, hat nicht die Miene der ungewöhnlichen Ehrlichkeit, die ihn auszeichnete. Daß er weder Genie noch dumm war, zeigt, wenn nichts anders, der äußere Endumriß besonders der Stirne. Vom Munde und Kinne hat keines meiner fünf Geschwister etwas, als ich. Etwas auch von der Nase. An Geschäfftstreue und Fleiß und Ordnungsliebe und freygebiger Güte und Reinlichkeit mögen ihm wenige beykommen. Das meiste von diesem drückt der untere Theil des Gesichtes aus.

Noch schweben Spuren von überstandenen Leiden auf Stirn und Augenbraunen.

Zartheit, Leidsamkeit, wenige aktive Widerstehenskraft, viel Fassungsgabe und Liebe zur Stille zeichnen des jährigen Sohnes Gesicht aus. Dieß alles wäre allein schon aus der Lage und Zeichnung der von der Mutter angeerbten Augenbraunen sichtbar.

Hier ein leicht entworfenes ähnlicheres Bild von ihm, das auch wieder den Umriß der Mutter abgeerbt zu haben scheint.

Beylage D.

Dasselbe Gesicht genauer und charakteristischer gezeichnet. Diese Mittellinie des Mundes erbten Kindeskinder. Die Augen keines; keines seine Stirn. Der Umriß der Kinnlade vom Ohre zum Kinne ist sicheres Zeichen weicher, unherkulischer Organisation — die, wenn der Mutter Imagination *) stärker ist, nicht leicht geerbt wird. Diese scheint sich nur dann fortzuerben, wenn

*) Noch eine Anmerkung gehört vielleicht hieher. Kaltes Temperament und matte Imagination der Mutter bringen mehr Töchter als Söhne hervor.

der Mutter Kraft und Imagination nicht überwiegend ist. Hier noch ein ziemlich ähnliches, obgleich übellauniges Profil von demselben Kopfe, in dessen unterm Theile der Grund von der Form des untern Theiles meines Gesichtes zu liegen scheint.

Des

Des vierten Bandes der physiognomischen Fragmente

Sechster Abschnitt.

Physiologisches. Oder Kennzeichen verschiedener Beschaffenheiten des menschlichen Körpers.

I. Fragment. Etwas von den Temperamenten.

Beylage aus der Handschrift eines sehr originellen, sehr viel wissenden Selbstdenkers.

II. Fragment. Beylagen. A. Choleriker, Phlegmatiker.

B. Sanguiniker, Melancholiker.

C. Phlegmatiker, Choleriker, Sanguiniker, Melancholiker.

D. Ein schattirter Profilkopf. F.

E. Ein schattirter Profilkopf. G.

III. Fragment. Beschluß.

IV. Fragment. Einige Kennzeichen körperlicher Stärke und Schwäche. Herkules ... Jupiter.

V. Fragment. Etwas über das Alter.

A. Stufen des Alters nach Chodowiecki.

B. Einige hochalte Gesichter.

VI. Fragment. Etwas über die medizinische Semiothik; oder von den Kennzeichen der Gesundheit und Krankheit.

Zur Ausfüllung des leeren Raums.

*　*　*

„Facies merito hominis platea nuncupatur, praetereaque imago animi. In ſuperciliis namque „ſuperbia, in genis pudor, in mento majeſtas, in fronte ſapientia, in vultu pulcritudo, et genis et men„to honeſtas inhabitant. Unica facies eſt, quae omnium oculos movet allicitque. Haec prima viſum „percellit, prima placet; hac ſola ſupplices, hilares, triſtes, erecti, ſubmiſſi ſumus; haec ſexum, aeta„tem, pulcritudinem, ſtirpem et totius temperiem indicat."

Andreas Laurentius — aus Garmann.

*　*　*

„Uti Macrocoſmi compendium homo exiſtimatur; ita homo, ſeu parvus mundus, in ſe quoque „habet proprium compendium in vultu; et imago noſtri corporis eſt facies."

Burrhus apud *Tackium.*

*　*　*

„Ut vultus imago eſt animae, ita facies index quaſi eſt et ſermo quidam, non modo perturbatio„num animi, ſed etiam interiorum corporis affectuum."

Fernelius L. II. C. II.

*　*　*

„**Triſtram Shandy** vergleicht den Körper des Menſchen und ſeine Seele einem Wamms und ſei„nem Futter. **Verrumpft ihr das Eine,** ſagt er, **ſo verrumpft ihr das andre.**"

Zimmermann.

Erſtes

Erstes Fragment.

Etwas von den Temperamenten.

Man erwartet vermuthlich in diesem Werke eine ausführliche Abhandlung und eine genaue Charakteristik von den **Temperamenten**, und man irrt sich. Was sich darüber sagen läßt, haben **Haller** und **Zimmermann**, **Kämpf** und **Oberreit**, und eine Menge Vor- und Nachschreiber — von **Aristoteles** bis auf **Huart**, von **Huart** auf **Böhme**, von **Böhme** bis auf **Lawätz** — gut und schlecht, mit und ohne Witz gesagt — daß mir nichts zu sagen übrig scheint. **Studiert** habe ich diese Schriftsteller nicht, das heißt, sie nicht erst selbst durchaus zu verstehen gesucht; jeglichen erst mit sich selbst, dann alle unter sich — dann mit der Natur und mannichfaltigen einzelnen Individuen sie verglichen. So viel aber glaubte ich doch aus allem, was ich darüber las, schliessen zu dürfen — daß dieß Feld, so bearbeitet es scheinen mag, einer ganz neuen Umarbeitung äusserst bedarf. Ich selbst habe zu wenig physiologische Kenntniß, zu wenig Muße, und am wenigsten Sinn für diese physiologisch chymische Untersuchung, als daß man etwas ausgearbeitetes, durchgedachtes von mir erwarten dürfte.

So wenig ich indessen zu leisten versprechen kann, wage ich es dennoch, nicht ohne Hoffnung, zu neuer Beleuchtung dieses so wichtigen Theiles der Menschenkenntniß, einige Winke oder Veranlassungen geben zu können.

* * *

Man pflegt oft die vier gewöhnlichen Temperamente zu charakterisiren, und sodann diesen Charakter auf irgend **Ein** Individuum ganz anzuwenden. *) Dadurch veranlaßt man ein anderes Extrem, das der menschlichen Vernunft zur größten Schande gereicht — **Läugnung der Temperamentsverschiedenheiten.** Ich finde in den Schriften **über die Temperamentslehre** gerade den schändlichen Unsinn, wie in einigen berühmten französischen Schriften über Zeugung und Organisation, die ein unaustilgbarer Schandfleck nicht für die **Religiosität** ihrer Verfasser, will ich sagen, sondern für die **Philosophie** des Landes und des Jahrhunderts sind.

Daß

*) Wer wird Choleriker, Sanguiniker, wer Phlegmatiker oder Melancholiker seyn wollen, wenn er alles das seyn soll, was der Witz eines Schriftstellers ihn seyn heißt?

Daß jeder menschliche Körper, so wie jeder Körper überhaupt, auf eine bestimmte Weise aus verschiedenen gleichartigen und ungleichartigen Ingredienzien zusammengesetzt sey; daß sich, wenn ich so sagen darf, in dem großen Dispensatorium Gottes für jedes Individuum eine eigene Mischungsformel, ein besonderes Rezept finden ließe — wodurch der Grad seines Lebens, die Art seiner Empfindlichkeit, Empfänglichkeit, Wirksamkeit bestimmt wird; *) — daß mithin jeder Körper sein eigenes individuelles **Temperament**, oder einen eigenen Grad von **Reizbarkeit** habe — kann so wenig, als die Verschiedenheit der Gesichter, dem mindesten Zweifel ausgesetzt seyn. Daß **Feuchtigkeit** und **Trockenheit**, **Feurigkeit** und **Kälte** vier Haupteigenschaften der körperlichen Ingredienzien seyn, ist eben so unläugbar, als daß **Wasser** und **Erde**, **Feuer** und **Luft** Ingredienzien dazu sind. Daß daher gewiß wenigstens vier Haupttemperamente entstehen, das **cholerische**, wo die **Wärme**, das **phlegmatische**, wo die **Feuchtigkeit**, das **sanguinische**, wo die **Luft**, das **melancholische**, wo die **Erde** die Oberhand hat, das heißt, wo am meisten davon in die **Geblütsmasse** und in den **Nervensaft**, und zwar in diesen in höchst subtilisirter fast geistig wirksamer Form, eingetreten ist — ist wieder nicht dem mindesten Zweifel ausgesetzt. Aber auch nicht dem mindesten Zweifel, dünkt mich, vors **erste**: daß sich diese vier Hauptingredienzien auf so unzählige Weise verändern und versetzen lassen, daß daraus unzählige Temperamente entstehen, und daß oft das prädominirende Prinzipium kaum herauszufinden ist; zumal da aus der Zusammenfließung und wechselseitigen Anziehung dieser Ingredienzien sehr leicht eine neue Kraft entstehen oder losgebunden werden kann, **) die einen ganz andern Charakter hat, als von den zwey oder drey Ingredienzien jede hatte. Diese neue Kraft kann so verschieden, so namenlos seyn, daß man sogleich fühlt — keine der gewöhnlichen Benennungen paßt auf diese prädominirende Kraft. Und was noch wichtiger ist — als dieses, und weniger beherzigt wird — ist, daß es in der Natur noch so viele Elemente? — oder heißt's wie ihr wollt, so viele Ingredienzien zu den Körpern giebt, die nicht **Wasser**, nicht **Luft**, nicht **Feuer**, nicht **Erde** sind, die ich in den gewöhnlichen Temperamentslehren nicht genug mit in Anschlag gebracht sehe, die aber in der Natur gar sehr mit in Anschlag

*) Oder, wie Böhme andeutet, unzählige besondere Musikalinstrumente, zum Zusammenstimmen gemacht, jedes auf eigne Art gestimmt, Hall und Gegenhall von sich zu geben.

**) Wie z. E. durch Vermischung des Salmiaks und der Potasche.

schlag gebracht sind. — Oel z. E. **Quecksilber** — **Aether**, die **elektrische Materie**, das **magnetische Fluidum**. (**Mayers Azidum pingue**, **Schmidts Frostmaterie**, **Blaks fixe Luft**, des **Abts Fontana Salpeterluft** — als hypothetische Wesen, wenn man will, nicht einmal gerechnet.) — Nur drey, vier solcher anderer Elemente — und wie viel hundert solche kann's geben, zu denen wir den Namen noch nicht haben. *) — Nur drey, vier — wie können, wie müssen sie neue Hauptklassen von Temperamenten geben! — Und wie unendlich die untergeordneten Mischungen vermannichfaltigen! — Warum sollte es nicht so gut ein ölichtes Temperament geben, als ein wässerichtes; ein ätherisches, als ein luftiges — ein merkurialisches, als ein irrdisches?

Stahls brennbares Grundwesen oder Element der Zähigkeit, wie viel verschiedene Arten von vorzüglich merkwürdigen Mischungen oder Bestandformen formirt dieß nicht allein? Die **ölichte**, **harzigte**, **gummichte**, **schleimichte**, **milchigte**, **gallertartige**, **butterigte** oder **fette**, **käsigte**, **seifenhafte**, **wachsartige**, **kampherartige**, **zunderigte**, **phosphorische**, **hyrophorische**, **schwefelichte**, **rußige**, **kohlichte**? Wovon keine mit der andern zu verwechseln, jede ihre besondern auszeichnenden Eigenschaften und Wirkungen in der Natur und Kunst hat. Die metallische Mischung oder Form, die wohl dazu könnte gerechnet werden, hat allein wieder eine Menge von wichtigen Unterschiedsarten; und daß Eisentheile im Blute aller Menschen seyn, ist nun längst vollkommen ausgemacht. Nur **Erde** z. E. wie mannichfaltige **Salze** begreift diese in sich; wie wenig also ist gesagt, **irrdisches Temperament**? **salziges**? da die Salze unter sich verschieden sind, wie Hitze und Kälte? wie die zwo Hauptgattungen, **Sauersalz** und **Laugensalz**, aus denen man alle übrige bestehend oder formirt findet.

Für die Physiognomik also, deucht mich — und ich glaube auch überhaupt für richtige, auch medizinische Temperamentskenntniß, könnten wir einen einfachern Weg betreten — der uns über die gewöhnlichen Unterscheidungen gewissermaßen hinweg führen, und doch noch zu mehr Unterscheidungen Raum geben würde — vielleicht bestimmbarern Unterscheidungen. —

Wie

*) „Zwar nach den tiefsten Naturforschern und Chy„misten sind wenige einfache Kräfte und Elemente zur „Bewegung und Mischung unzähliger Körper der gan„zen Natur genug; je tiefer man alle Werke Gottes be„obachtend studiert, desto mehr findet man wenige ein„fache Mittel, durch die Gott einfältig die mannichfal„tigsten formirt, und ausführt; Einheit zur Wurzel von „Unendlichkeiten des Allmacht.“ Gedanke eines Freundes.

Wie immer die innere Natur der Körper beschaffen seyn mag, wie immer der **Stoff**, die **Zusammensetzung** der Stoffe, die **Organisation, Blutmischung, Nervenbau, Lebensart, Nahrung**; — das Facit von dem allen ist dennoch — **ein bestimmter Grad von Reizbarkeit** gegen einen gegebenen Punkt. — Wie also, deucht mich, die Elastizität der Luft durch ihre **Temperatur** verschieden ist, und sich nicht durch innere Zergliederungen, sondern durch die Grade ihrer Wirksamkeit bestimmen läßt; so, deucht mich, verhält es sich mit den Temperamenten des menschlichen Körpers; ihre innerliche Zergliederung ist unmöglich, oder schwer möglich. Das Facit ihrer Ingredienzien, und die Mischung derselben wird indessen immer **Eins — Ein gewisser Grad von Reizbarkeit bey einem gegebenen Reizungspunkt.**

Gewissermaßen also barometrisch und thermometrisch ließen sich, glaube ich, alle Temperamente viel **richtiger** und **leichter** bestimmen — als nach der gewöhnlichen Eintheilung — die in sofern freylich immer Statt haben könnte — wenn es sich ergäbe — daß bey gewissen Mischungen, die wir itzt **melancholisch** oder **sanguinisch** nennen, nie ein gewisser Grad von Reizbarkeit und Nichtreizbarkeit möglich wäre — daß z. E. bey der Mischung, die man die **melancholische** nennt, der Grad der Reizbarkeit bey einem gemeinsamen Gegenstande nie zum **Tempere'** hinauf — die **cholerische** nie unters **Tempere'** heruntersteige?

Reizbarkeit könnte auch bey den vier gemeinen Temperamenten nach ihrer anzusehenden Wirkungsart in **Höhe, Tiefe, Weite** und **Nähe** bemerkt werden. So ist das **cholerische** am reizbarsten in alle Arten von **Höhe**, ohne Gefahr zu scheuen — das furchtsamste **melancholische** hingegen reizbar in alle Arten von **Tiefe**, wo es nur sichern Grund finden oder vermuthen kann; das **sanguinische** in alle Arten von **Weite**, bis zur Zerstreuung ins Unendliche; das **phlegmatische** weder in große Weite, noch Höhe, noch Tiefe reizbar, nur zu dem, was es in Ruhe bequem am nächsten erlangen kann, geht so der Nähe nach, glatten Wegs hin nach seinem kleinen oder mäßigen Horizont, keinen Schritt leicht weiter, in gleichgültigem Nichtachten alles übrigen, zur ökonomisch-epikurischen Gartenphilosophie noch am bequemsten. Indolentia ist eigentlich das höchste Gut — des Phlegma wie des **Epikurs**.

Wir würden, wenn die Temperatur des menschlichen Körpers wie die Luft bestimmt würde — also bloß das Wesentliche, die **Summe** des **Temperaments**, das, was uns seine Kenntniß eigentlich brauchbarer machen würde, durch **Grade der Reizbarkeit** ausdrücken.

Von

Von unzähligen Menschen, die ich sehe, könnte ich nicht sagen: „Sie haben dieß, jenes „der vier bekannten Temperamente.“ Aber von unzähligen ließe sich, bey genauer Beobachtung, sagen, in welches Zehend der Skala sie gehörten, wenn man eine Leiter von 100. Graden der Empfindlichkeit bey einem gewissen Gegenstande annähme. Ich sage immer: bey einem gewissen Gegenstande — denn wie in dem folgenden Aufsatz eines Freundes bemerkt werden wird — und zum Theil eben bemerkt worden — jedes Temperament hat seine eigene Reizbarkeit in Höhe, Tiefe u. s. w. Also müßte man einen bestimmten Punkt annehmen, gegen den sich alle stellen müßten; der auf sie wirken müßte, so wie der Thermometer nur an dem Orte, wo er beständig steht, bestimmte Anzeigen giebt.

Diesen Punkt kann jeder annehmen, wie er will.

Jeder könnte sich selbst zum Thermometer aller Temperamente machen, die auf ihn wirken.

Um diesen Gedanken einigermaßen sinnlich zu machen, haben wir die Adieux von Calas nach **Chodowiecki** auf das Titelblatt dieses Bandes hingesetzt.

Das **feuchteste** Temperament ist bey dieser Scene das unreizbarste. (a)

Das **luftige** ist bloß zu kraftlosen Thränen reizbar. (b)

Das **feurige** — zu kraftvoller Rache. (c)

Das **irrdische** hat keine Elastizität; schwirrt nicht, sondern wird zu Boden gedrückt. (d)

Der **Phlegmatiker** ist rund, glatt, voll und **sitzt.**

Der **Sanguiniker** steht, **hüpft,** fliegt, ist länglicht rund und proportionirt.

Der **Choleriker** ist eckigter, und drückt, und **stampft.**

Der **Melancholische** ist eingedrückt und **sinkt.**

(a) Aber zeigt ihm leichte Vortheile, seine Ruhe und Bequemlichkeit zu vermehren, so ist es reizbar zur Biegsamkeit unter alles, wenns nicht zu lange währt, doch auch zur längsten Geduld, wenn ihr die Vortheile verdoppelt, oder keine andere Auskunft laßt. Stört ihrs ganz, so wirds hinreissende Ueberschwemmung.

(b) Zu allen Lustigkeiten desgleichen.

(c) Zu allem besten und ärgsten, was nur Feuer erfordert und nährt, nur nicht zur Ruhe, außer es sey außerordentlich müde oder ekel worden auf eine Weile.

(d) Nur reizbar zu fester Anhänglichkeit, wo fester Besitz zu hoffen, zur Festhaltung unter allem Druck; giebt gute Märtyrer von allerley Art, aber keine frühen Apostel, nur in späten Erfahrungsjahren die gründlichsten ihrer Art.

Bey der Schätzung der Temperamente, oder, wie ich lieber sagen möchte, des Grades der **Reizbarkeit**, nämlich bey **einem** Punkte, müssen immer zwo Sachen sorgfältig unterschieden werden; **momentane** Spannung, und **Reizbarkeit** überhaupt, oder die **Physiognomie** und das **Pathos** des Temperamentes. Wie **kann** der Mensch gereizt werden? wie **wird** er itzt gereizt? wie groß ist sein **Spielraum**, sein **Reich** überhaupt? und dann: wo ist seine gegenwärtige **Residenz**? wie viel **kann** dieser Arm heben? wie viel **hebt** er gerade itzt? Das **Kapital** also von Temperament (wie wir uns anderswo schon ausgedrückt haben) wäre im **Umrisse** des ruhenden Körpers; der Zins, den dieß Kapital abwirft, **im bewegten** Auge, der **Augenbraune**, dem **Munde**, und der **aktuellen** Farbe zu suchen.

Es wird sich noch finden, daß die **Temperatur** oder **Nervenreizbarkeit** der organischen Leben sich in bestimmten und bestimmbaren Umrissen endigt, daß das bloße Profil z. E. solche Linien abwirft, aus deren Biegung sich der Grad der Reizbarkeit in Höhe, Weite, Tiefe, Horizontalruhe bestimmen läßt.

Alle Profilumrisse eines Gesichtes und des ganzen Menschen liefern uns **charakteristische Linien**, die auf zweyerley Weise wenigstens betrachtet werden können. Vors erste ihrer **innern Natur** nach, sodann ihrer **Lage** nach. Ihre innere Natur ist zweyerley, **gerade** oder **krumm**; ihre äußere ebenfalls, **perpendikulär** oder **schief**. — Beyde haben ihre mannichfaltigen Unterordnungen, die sich aber, wie schon bey Anlaß der Stirnen eine Probe gegeben worden, leicht klassifiziren lassen. — Kämen zu diesen Profilumrissen noch einige über einander stehende Grundlinien der Stirne — ich habe gar keinen Grund zu zweifeln, daß auf diese Weise sich nicht die Temperatur eines jeden Menschen überhaupt, das höchste und tiefste seiner Reizbarkeit gegen jeden gegebenen Gegenstand bestimmen lasse.

Das **Pathos** des Temperamentes, der Moment ihrer wirklichen Gereiztheit zeigt sich **in Bewegung der Muskeln**, die sich in jedem animalischen Körper nach der **Beschaffenheit** und **Form** desselben richtet. Zwar ist jeder Menschenkopf aller Bewegungsarten der Leidenschaften fähig. Jedoch jeder nur bis auf einen gewissen Grad. Da aber dieser Grad viel schwerer zu finden und schwerer zu bestimmen ist, als die Umrisse der Ruhe, auch sich daraus so leicht nicht auf den Grad der Elastizität und Reizbarkeit überhaupt schließen ließe — wie aus den ruhenden Umrissen,

so

so könnte man sich vors erste mit diesen allein begnügen — und zwar weil das Haupt die Summe des Körpers, das Profil oder die Grundlinie der Stirn eine Summe des Hauptes ist — mit der Profillinie des Angesichts, oder der Grundlinie der Stirn. Jtzt weiß man schon, daß jede Linie, je mehr

Beylage zum ersten Fragment.

Aus der Handschrift eines sehr originellen und sehr vielwissenden Selbstdenkers.

„Wir haben sieben Sinnen — nebst den gewöhnli„chen, Hunger und Durst, die so unentbehrlich sind, „als die andern fünfe, und unter keinen von den Sin„nen besonders begreiflich, und zum Leben gleichwohl „so gehörig, ja von den andern fünfen unabhängig, „den Geschmack selbst nur zum nächsten Probierstein ha„bend. — Hunger verlangt immer was dichtes; Durst „was flüssiges . . Diesen sieben Sinnen antworten „gleichsam sieben Elemente der Körperwelt, das Licht „dem Gesichte; die Luft dem Gehöre; das Salz dem „Geschmacke; die Erde dem Gefühle; das Wasser „dem Durste; die Fettigkeit oder Zähigkeit dem Hun„ger; das Feuer dem Geruche. (Denn lauter flüchtige, „brennbar feurige, oder salzig feurige Theilchen sind af„fizirend für den Geruch); von Erde und Wasser und „Luft und Licht riecht man nichts; vom Salz auch nichts, „wenn's nicht feurig in die Luft getrieben ist; von Fet„tigkeiten oder brennbaren Dingen am meisten, aber nur „ihre subtilen feurigen Ausdünstungen, die ihr inneres „Feuer immer austreibt; bey cholerischen feurigen Na„turen ist auch der Geruch am schärfsten, und ihre Nase „zeichnet sich vor allen heroisch aus. Also denn Feuer „dem Geruche, so seltsam es auch dem ersten Anscheine „nach klingen mag!)

„Nach diesen sieben Elementen nun und ihrer vorzüg„lichen Reizungskraft giebt es sieben Temperamente „oder Naturelle, wo in jedem Eins der sieben vorzüg„lich herrscht, und nach demselben wohl genannt werden „kann. Wenn die Siebenzahl zu biblisch klingt, und „nicht philosophisch genug, der denke beyläufig an „Neutons Lichtsystem von sieben Farben, und die sie„ben wolfischen Vorstellungskräfte in Baumgartens „kernhafter Metaphysik.

„Bekannt ist, daß fast kein Temperament auch von „den vier gemeinen lediglich ganz allein, sondern mit „den andern im Menschen vermischt ist, doch gemeinig„lich eins oder zwey vorzüglich mit einander herrschen, „und mit dem natürlichen Charakter der Seele har„moniren. Aus dieser Harmonie möchte sich ergeben, „daß die Seele die Grundkräfte aller Elemente, oder „die diesen Elementen ähnlichste Wirksamkeits- und „Leidsamkeitsquelle vorzüglich originell in sich enthal„ten muß; sonst möchte es wohl keine wirksame und „leidsame Grundharmonie zwischen Leib und Seele ge„ben. Daß durch Gottes Wort alles Sichtbare aus „Unsichtbarem geworden, ist biblisch — und vernünftig, „daß Aeußeres aus dem Innern hervorkommen möge; „Bild aus Geist und Wesen, Ausdruck von Kraft, Wir„kungsform von Grundthätigkeit, ausgebreitetes Bild „von auswickelndem Original.

„Nun herrscht bey heitern, verständigen, sokratischen „Seelen gerade Lichteskraft des Geistes, davon das „äußere Licht das ähnlichste Bild ist, im sanftesten „Wesen die weiteste Ausbreitungskraft, die kläreste, all„gemeinste Mittheilungskraft, von allen Seiten auf alle „gerade sich einzudrücken; gerade Klarheit ins Unendli„che fortzusetzen, und, wenn sie konzentrirt wird, den „hellesten allmächtigen Brennpunkt zu machen — Das herrschende,

je mehr sie sich dem Zirkelbogen, oder noch mehr dem Oval nähert — dem cholerischen Feuer entweicht; — sich hingegen ihm nähert, je **gerader** und **schiefer** und **gebrochener** sie ist.

1. ist das Phlegma non plus ultra.

2. ist sanguinisch. 3. 4. 5. 6. ungleiche Grade des Hochcholerischen.

7. 8. 9. einige Linien des melancholischen; nämlich charakteristisch verstärkt.

Zweytes

»herrschende, lautere Lichttemperament wäre also das
»vollkommenste von allen; Christus das höchste Bey-
»spiel. Die ihm gleichförmigsten Lichter, Augen der
»Welt, Sonnen der Ewigkeit.

»Das Lichtnaturell wäre also die leichteste Reiz-
»barkeit zu sanfter allerhellender Ausbreitung.

»Bey hitzigen cholerischen Menschen herrschet Reiz-
»barkeit zu allverzehrender Ausbreitung; durch-
»dringende Triebkraft und Schärfe in alle Höhe und
»Weite, wovon der Ausdruck wie feuriger Dunst sich
»mächtig verbreitet.

»Bey natürlich leichtsinnigen und leichtbeweglichen
»sogenannten sanguinischen oder merkurialischen herr-
»schet die flüchtigste Veränderungssucht, allwärts leicht
»und schnell ausdringende Belustigungskraft, wie Luft
»über alles — Reizbarkeit zu leicht allbewegender
»Ausbreitung.

»Bey kaltsinnigen, von Natur trocken gleichgültigen,
»stillen Lächlern, jovialischen Menschen, die Kraft und
»Neigung alles gerade ruhig anzuschauen, genau zu beob-
»achten, abzuwägen, auf den Grund zu gehen; andre
»zu vergnügen auf sichern Grund, ohne eignen Scha-
»den; aus allem, was ihnen nicht Grund ist oder scheint,
»Scherz zu machen, Thorheit oder Voreiligkeit abzu-
»würzen und abzuscheiden; durchdringende Salzkraft
»des Geistes, wovon äußerer Salzgeist wie ein Elemen-
»tarausdruck ist — Reizbarkeit zu scharfer allent-
»scheidender Ausbreitung.

»Bey vorzüglich weichlich liebesvollen, ganz süß-
»lichen, zärtlich sanft lieblichen, leicht schmelzenden über
»alles, venerischen Seelen, die leicht anhängige, schlü-
»pfrig verwickelnde, allbiegsam einschleichende, überall
»gern bindende und durchdringende Vereinigungskraft,
»wie Oeligkeit, Fettigkeit oder Zähigkeit der Materie —
»Reizbarkeit zu lieblich allverbindender Ausbrei-
»tung.

»Bey phlegmatischen, trägen sanften, lunari-
»schen Wesen die Selbstberuhigungskraft über alles
»Besänftigungs- und Erweichungskraft; für andere
»leicht gutmüthig eingehend, sanft in alles und von al-
»lem zur Ruhe gehend, wie im Materialbilde das Was-
»ser. Reizbarkeit zu flüßig allberuhigender Aus-
»breitung.

Bey

Cholericus.

Phlegmaticus.

Zweytes Fragment.

Einige Beylagen zur physiognomischen Charakteristik der gewöhnlichen vier Temperamente.

A. Choleriker, Phlegmatiker.

Hier ein **Choleriker** und **Phlegmatiker**, von vorne und im Profil anzusehen.

Des IV Bandes XXIV Tafel. Choleriker, Phlegmatiker.

Wieder ein Beweis unsers Satzes, die Temperamente sind auch ohne Farbe, ohne Leben, ohne Blick sogar — so wenig wir die Bedeutsamkeit des Blickes verwerfen oder ausschließen wollen, **durch bloße Umrisse** erkennbar.

Was in dem Gesichte des Cholerikers **eckigt** ist, ist cholerisch; was fleischig rund ist, im Phlegmatiker **phlegmatisch.**

Die Nasenspitze im Profile des Charakters ist für die sehr cholerische Unterlippe zu phlegmatisch. Das Auge im Profile des Phlegmatikers, als eines solchen, zu cholerisch.

Die Augenbraunen des Cholerikers, als Cholerikers, hätten stärker, und die Stirne nicht so zart und feineckigt seyn sollen. Das Vollgesicht des Cholerikers ist überhaupt viel zärter, als das Profil, und für den Choleriker zu zart. Der Mund ist beynahe ganz sanguinisch. Das Auge ist am wenigsten für die Cholera ausschließend charakteristisch.

„Bey melancholischen oder saturninischen, die „schwer, finster alles eher auf der trübesten Seite anse„hen, die Begierde zur tiefsten Sicherheit oder Festig„keit und Gründlichkeit; daher die tiefste Anziehungs„Eindrückungs = und Festhaltungskraft, unter allem, „wovon die Erde in ihrem Elemente das stärkste Bild „ist. Reizbarkeit zu dicht allbefestigender Aus„breitung.

„Licht, Salz und Erde und die ihnen ähnlichsten „Seelenkräfte herrschen mehr bey dem männlichen Ge„schlechte. Luft, Wasser und Fettigkeit und ihnen „antwortende Gemüthskräfte mehr bey dem weiblichen. „Feuer nach eines jeden Art bey beyden vertheilt; bey „Männern natürlich mehr scharf, blitzgleich, herb an„greifend, festglühend; bey Frauenzimmern natürlich „sanft, mehr öligt, erwärmend — und entflammend! „Ecce ex adversis undique temperies.“

Ich will nichts zu diesen, wie mich deucht, äußerst wichtigen und feinen Gedanken eines alten Cosmopoliten, wie er sich in dem mir zugesandten Manuscripte nennt, hinzu thun. Ich hoffe, daß nachdenkende Leser mit diesem Blatte, als Stoff zum Nachdenken wenigstens, zufrieden seyn werden.

Charakter der Cholera liegt sonst viel in der Zeichnung des Auges — Entweder — wenn der Augapfel hervordringt, viel Weißes unter dem Sterne noch sichtbar ist — aber dieß ja nicht allein; sondern zugleich das obere Augenlied sich zurückschiebt, daß man fast gar nichts davon wahrnimmt, wenn sich das Auge öffnet.

Oder, wenn das Auge tief liegt, die Umrisse davon sehr bestimmt, und fest und ohne viele Schweifung sind. Des Phlegmatikers Umrisse sind durchaus lockerer, stumpfer, hängender, ungespannter. Die Umrisse der Augen geschweift. Wohl verstanden; es giebt andere Kennzeichen noch viel; nicht alle Phlegmatiker haben dieß Zeichen; aber wer's hat, ist gewiß Phlegmatiker.

Wenn die vorstehende Unterlippe, die jedoch **an sich** immer ein Zeichen des Phlegma ist, indem sie offenbar vom Ueberflusse, und nicht vom Mangel der Feuchtigkeiten herrühret, **eckigt**, scharfgezeichnet ist, wie im Profile unsers Cholerikers — so ists Zeichen von **cholerisirtem Phlegma**, das heißt, von der Siedbarkeit des Wassers — ist sie weich, abgestümpft, kraftlos, hängend, so ist's reiners Phlegma.

Beylage B. Sanguiniker. Melancholiker.

Des IV Bandes XXV Tafel. Sanguiniker. Melancholiker.

Unser Sanguiniker hat zu viel Phlegma. Sonst sind Aug und Stirn und Nase vollkommen sanguinisch — nicht ganz bogigt, nicht hart, zurückgehend, weich und doch bestimmt. — Der Melancholiker im Profil ist melancholischer, als der mit dem Vollgesichte, welches mehr verachtet, als leidet. Beyde haben auch eine ungleiche Stirn. Die obere ist melancholischer und gerade so schwach, als nöthig ist, um von jeder kleinen Last dunkler Ideen schwer gedrückt zu werden.

Ich habe es an sehr viel Melancholikern bemerkt, daß sie bey den Schläfen Vertiefungen haben.

Das Auge des obern ist wahrhaft melancholisch. Das untere mehr durchblickend, als matt erlischend. — Die Augen der Melancholiker rollen entweder schnell und scheinen hervorzudringen — oder sie starren still.

Gegen die Lippen herunter sich senkende Nasen habe ich an vielen Melancholikern, und an keinem einzigen bemerkt, bey dem melancholisches Temperament nicht bisweilen wenigstens herrschend ist. Auch vorstehende Unterlippen und kleines nicht sehr stumpfes, nicht sehr fleischiges Kinn.

Beson-

Sanguineus.

Melancholicus.

D. Chodowiecki

Phlegmaticus. Cholericus.

Sanguineus. Melancholicus.

Besonders aber ist der Zug vom Auge herunter bis zum Kinne, und der von der Nase bis unter den Mund äußerst melancholisch — so wie's auch Haar und Kleid und Stellung ist.

Es giebt Melancholiker mit sehr sanguinischem Temperamente. Menschen von feiner Reizbarkeit, feinem moralischen Gefühle, die zu Lastern hingerissen worden und werden — die sie tief verabscheuen, und denen zu widerstehen sie doch keine Kraft haben. Der Charakter dieser ihrer tiefen Traurigkeit und Muthlosigkeit schwebt im immer ausweichenden Blick und wenigen wider einander stehenden Fältchen der Stirnhaut — Und wie die eigentlichen Melancholiker größtentheils ihren Mund verschlossen haben — so sind dieser ihre Lippen in der Mitte immer etwas offen. Kleine Nasenlöcher bemerkte ich an sehr vielen Melancholikern. Und selten haben sie ordentlich und nett gereihete und reinlich weiße Zähne.

Beylage C.

Des IV Bandes XXVI. Taf. Phlegm. Chol. Sang. Melanchol. Umrisse.

Hier eine noch mehr charakteristische Tafel, nach den geprüftesten Beobachtungen angegeben.

Bey dem Phlegmatiker ist der Uebergang von der Nase zur Lippe unphlegmatisch und heterogen. Die Schweifung des obern Augenliedes ist nicht phlegmatisch genug.

Der **Choleriker** dürfte noch eine eckigtere Nasenspitze und schärfer gezeichnete Lippen haben.

Der **Sanguiniker** ist beynahe unverbesserlich — nur dürfte die Nase vom Munde noch etwas weiter abstehen. Ueber der Nase dürfte der **Melancholiker** eine schärfere Vertiefung haben, und noch einen Einbug an der Kinnlade, nahe beym Ohre.

Hier noch ein sehr charakteristisches Gesicht von einem großen Phlegmatiker, der nur im Umrisse des Auges und der Nase und in der Augenbraune etwas cholerisches hat.

Beylage D.

Ein schattirtes Profil mit gebundenem Haar. F.

Des IV Bandes XXVII. Tafel. Profilportrât F.

Eine sprechende Physiognomie. Gewiß ist viel Wahrheit drinn. Wahrheit kann seyn, obgleich das Bild unähnlich seyn mag. Wahrheit — heißt sodann so viel als Homogenität, Gleichartigkeit, Zusammenstimmung. Aber auch ganz wahr ist das Gesicht gewiß nicht — so wenig als ganz ähnlich. Hier entdecken wir abermals wieder Fehler von der Mahlermanier. Ich deute auf den Umriß des Schädels von der Stirne zum Halse.

Sonst

Sonst ein phlegmatisch sanguinischer Charakter, freylich hundert Schritte weit von dem Ideale des gewöhnlichen Phlegmatikers weg! So viel Liebe, so viel Feinheit, Zartheit — so viel Theilnehmung ist in keinem stark phlegmatischen. In den Falten der zwar gewiß zu kurzen Stirne ist viel Gedächtniß und Geschäfftigkeit. Der unnatürlich verlängerte Raum von der Augenbraune zum Nasenläppchen — giebt dem Gesichte und seiner Bedeutung eine fatale Schiefheit — und auch dem Auge, in dessen Umriß und Winkel sonst so viel Ausdruck von bestimmter Faßlichkeit liegt. —

Der Uebergang von der Stirne zur Nase gesund verständig. So die Nase. Der Uebergang von der Nase zum Munde anfangs sehr fein, nachher stumpf und abgeschliffen. Im Munde die dienstfertigste Gefälligkeit, bescheidene sich zurückziehende Eitelkeit — Das Kinn gedehnt und schwächlich.

Das Ohr vermuthlich vornen her mißzeichnet — sonst voll Ausdruck von Empfindlichkeit und Gelehrigkeit.

Hier ein phlegmatisch sanguinisches Kind!

Beylage E. Ein schattirter Profilkopf. G.

Des IV Bandes XXVIII. Tafel. Ein Profilkopf. G.

Neigt sich schon zur melancholischen Temperatur, besonders durch den freudenleeren Blick und Mund, und das Vordringen des staunenden Auges. Die Gedehntheit aber des untern Theils des Gesichtes zeigt eine überwiegende Menge von Phlegma an. **Trockenheit** und **Starrsinn der Schwäche** machen den Hauptcharakter dieses Gesichtes aus. In der Oberlippe und der Nasenspitze ist jedoch mehr als phlegmatische Feinheit.

Nachstehender Knabe, so wie er hier erscheint, phlegmatisch melancholischen Charakters.

Drittes

G.

M. Wachsmut Sculp

Drittes Fragment.

Beschluß.

Ich weiß und bekenne die äußerste Unvollständigkeit dieser Gedanken über die **Temperamente.** Was indessen schon tausendmal darüber gesagt worden, wollte ich nicht wiederholen. Nur dieß will ich noch beyfügen: Ich hoffe, daß sich vermittelst des **Stirnmaßes** bestimmte Zeichen, Umrisse, Linien, Charakter der Reizbarkeit für alle Hauptklassen der Dinge finden lassen; finden lassen **Verhältnisse aller menschlichen Stirnumrisse zu allen andern Gestalten,** die immer dem menschlichen Auge erscheinen, oder sich dem menschlichen Gefühle nähern mögen.

Und nun noch eine kurze Anzeige von einigen Punkten, die meinem Fragmente mangeln — Einige Fragen, die ich von der Erfahrung und Weisheit einiger **guten** Menschen beantwortet wünschte.

1) Kann und soll ein Mensch sein Temperament verlieren, oder ganz unterjochen? Verhält es sich mit den Temperamenten anders, als mit unsern Sinnen und Gliedern? Ist nicht, wie alle Kreatur Gottes, so auch jede Kraft der Kreatur gut? Fordert die Religion mehr, als Mäßigung des Unmäßigen, das ist, dessen, was das Leben anderer auch guter Kräfte im Menschen hemmt und erstickt? Fordert sie mehr, als die Wechselung der **Gegenstände** unserer Leidenschaften?

2) Wie muß ein Vater einen cholerischen Sohn, eine sanguinische Mutter eine melancholische Tochter — ein phlegmatischer Freund einen cholerischen — kurz, wie ein Temperament das andere behandeln und leiten?

3) Welche Temperamente schicken sich zur Freundschaft?

4) Welche sind zusammen glücklich in der Ehe?

5) Welche können durchaus nicht unmittelbar neben einander bestehen?

6) Was kann und soll von jedem Temperamente gefordert, welche Arten der Beschäfftigungen und Vergnügungen sollen jedem angewiesen werden? Welche Freunde und Feinde sind jedem zur Auf- und Abspannung zu wünschen und zur Seite zu stellen?

7) Ist irgend eine gefährliche Eigenschaft eines Temperamentes anzugeben, die nicht durch eine vortreffliche desselben Temperamentes vergütet werde?

8) Wie unterscheiden sich die Züge desselben Temperamentes in verschiedenem Alter und Geschlechtern der Menschen?

Viertes Fragment.

Einige Kennzeichen körperlicher Stärke und Schwäche.

Man heißt einen menschlichen Körper **stark**, der andre Körper leicht verändern, und durch andere Körper nicht leicht verändert werden kann. Je mehr einer unmittelbar wirken, und je weniger einer unmittelbar entwegt werden kann, desto stärker ist er. Desto schwächer, je weniger er wirken, und den Wirkungen anderer widerstehen kann.

Es giebt stille Stärke, deren Wesen Unbeweglichkeit; und lebendige Stärke, deren Wesen Bewegung ist. Diese sind zugleich außerordentlich unbeweglich, und außerordentlich bewegend. Sie sind elastisch. Es giebt **Felsenstärke** und **Federstärke**.

Es giebt **Herkules**, die aus Knochen und Sehnen gebaut, dicht, fest, gedrängt, säulenartig stark sind.

Und **unherkulische** Helden, die nicht von so fester, dichter Natur und Statur, nicht so untersetzt, nicht so steinern sind, und dennoch, wenn sie gereizt werden, wenn man ihrer Wirksamkeit widerstehen will, dem Drucke so stark entgegen wirken, mit solcher elastischer Kraft dem Widerstande widerstehen, als kaum die starkgebeintesten, sehnenreichsten zu thun im Stande sind.

Ein **Elephant** hat natürliche Knochenstärke; gereizt und ungereizt trägt er ungeheure Lasten, und zerstampft mit seinem leisesten Fußtritt. — Eine gereizte **Wespe** hat eine ganz andere Art von Stärke. Beyde Arten der Stärke setzen Festigkeit der Grundtheile, und Festigkeit des Zusammenhangs voraus.

Alle Lockerheit hebt Stärke auf.

Die **Grundstärke** eines Menschen, so wie seine **Grundschwäche**, ist also durch seine Lockerheit oder Unlockerheit leicht sichtbar. Auch die Elastizität eines Körpers hat auffallende Merkmale, die nicht zulassen, daß man ihn mit dem unelastischen vermische. Der Fuß eines **Elephanten** und eines **Hirsches**, einer **Wespe** und einer **Mücke** — welch ein sichtbarer Unterschied der Stärke!

Stille, feste Stärke zeigt sich in proportionirter Gestalt, die jedoch eher etwas zu kurz, als zu lang seyn darf;

Zeigt

Hercules.

A. Schellenberg fec.

F

M. Wachsmut. Sculp

Jupiter.

Zeigt sich in dichtem Nacken, breiten Schultern, einem auch im Zustande der Gesundheit mehr knochigten, als fleischigten Gesichte;

Zeigt sich in kurzer, gedrängter, allenfalls knotiger Stirne — und besonders in sichtbaren, jedoch nicht zu weit vorstehenden, in der Mitte entweder flachen, oder scharf eingeschnittenen, mit nichten aber flach vertieften sinubus frontalibus;

In horizontalen, nah auf den Augen liegenden Augenbraunen — in tiefem Auge, festem Blicke; —

In einer breiten, festen, bey der Wurzel knochigen Nase — und überhaupt in geraden, eckigten Umrissen;

Zeigt sich in kurzem, krausem, dichtem Haupt- und Barthaar;

Zeigt sich in kurzen, etwas breiten, sich wohl an einander schließenden Zähnen, gepreßten Lippen — daß die untere eher vor, als zurück steht — im stark vorstehenden breiten Kinne;

Im knotig hervorstehenden os occipitis;

In der Baßstimme, und im festen Auftritt, und Stillsitzen.

* * *

Des IV Bandes XXIX. Tafel. Herkules.

Die **Stärke** kann wohl nicht viel stärker sich ausdrücken, als in nebenstehendem herkulischen Körper — Siehe da die breite Schulter und Brust! da alles gepackt, und doch frey in einander fließend, daß einfache, schwer zermalmende Bewegung leicht möglich ist — da den mehr conischen als cylindrischen kurzen Hals und Nacken! Da die breite von oben herab gefurchte Stirne mit eher abwärts sich senkenden, als in die Höhe sich ziehenden Augenknochen; da die kurze, breite, feste Nase — da eine solche Harmonie von Kraftmuskeln, die sich sogleich als unüberwindliche Ueberwindungskraft ankündigt. —

* * *

Des IV Bandes XXX Tafel. Jupiter.

Hier ein anderes Bild hoher menschlicher Stärke; — ich sage menschlicher; denn für einen **Jupiter** ist sie zu menschlich — (So wie denn überhaupt, selbst wenn man alle üble Laune aus dem Göttergesichte wegwischen könnte, auch die Form des Gesichtes

sichtes keiner, obgleich nur erdichteten, obersten Gottheit würdig wäre; — geschweige, daß ein einziger Zug von der Güte dessen drinn sey, **den alle Götter anbeten.** *) Aber ein herrliches Bild großer menschlicher Stärke.

Unterste Stufe zur Kraft eines deorum genitor atque hominum sator — Eiserne Festigkeit und Bewußtseyn der Unüberwindlichkeit im Ganzen. Nicht Herkules zermalmende Stärke; stillere, verschloßnere, mehr ehrwürdige als furchtbare Stärke — Die Stirn ist für den höchsten Ausdruck fester Stärke um etwas zu lang. Aber in der Form, der Lage der Augenbraunen, und im Zwischenraume zwischen denselben, in der Tiefe und Form der Augen, deren Winkel jedoch zu stumpf sind — liegt eiserner Sinn; unerschütterliche, beynahe übermenschliche Kraft, die aber durch die abgeschliffene Nase wieder vieles verliert. Vielleicht ist auch der Knochen an der Hand, zu der Breite der Brust gerechnet, etwas zu schmal.

* * *

Hier noch ein Bild eines Matrosen, der allen Ausdruck unbeweglicher **Felsenstärke** hat; so hat sich vielleicht physische Kraft ohne Seele und Reizbarkeit selten eingefleischt. Die Tiefe unter der Nase allein zieht wieder was Beträchtliches von der sonst großen Stärke dieses Gesichtes ab. Man bemerke besonders den geraden beynahe perpendikulären Umriß des Hinterhauptes

*) Von der Unterlippe ist alles Erhabene auf ewig verbannt. Der Raum zwischen der Nase und der Mittellinie des Mundes läßt keine Oberlippe zu, die der untern entsprechen könnte. Und wäre sie kleiner als die untere, wie unwürdig! Weder Stirne noch Nase sind Jupiterisch genug. So eine Nase hat kein Mensch, der vergöttert wird. Der Blick des Auges ist kräftig, aber nicht erhaben.

terhauptes — den man gewiß an keinem feinfühlenden, physisch schwachen Kopfe finden wird.

Die elastische Stärke, die lebendige Kraft der Gereiztheit muß in dem Momente der Aktivität erkannt, und dann die festen Zeichen derselben abstrahirt werden, wenn die gereizte Kraft wieder ruhet; — „Dieser Körper also, der in Ruhe so wenig vermag, so schwach wirkt, so schwach „widersteht — kann so gereizt, so gespannt, so kräftig werden.“ — Und dann wird man finden, daß diese durch Reizung erwachende Stärke größtentheils in schmächtigen, länglichten, doch nicht sehr langen, dabey mehr knöchernen als fleischigen Körpern wohnt. — In Körpern von blaßer bräunlichter Farbe, schneller Beweglichkeit, verbunden mit einer gewissen Art von Steifigkeit, die schnell und fest auftreten, scharfen festen Blick haben, beschnittene, leicht doch genau geschlossene Lippen. Andere Kennzeichen weiß ich vor der Hand noch nicht anzugeben.

* * *

Kennzeichen der Schwäche sind — unproportionirte Länge der Statur, viel Fleisch, wenig Knochen, Gedehntheit; schwankendes Wesen, lockere Haut; abgerundete stumpfe, vornehm-

 lich

lich hohle Umrisse von Stirne und Nase; Kleinigkeit der Nase und des Kinnes; kleine Nasenlöcher, zurückgehendes Kinn; langer cylindrischer Hals; schnelle oder langsame Beweglichkeit ohne festen Auftritt; blöder Blick; zusinkende Augenlieder; offner Mund; lange Zähne — lange aber ans Ohr eingekerbte Kinnlade — weißlichte Farbe des Fleisches; gelblichte und grünlichte Zähne — blondes, langes, zartes Haar — helle Stimme u. s. w.

Fünftes

Fünftes Fragment.

A. Etwas über das Alter. *)

Derselbe Knabe, dasselbe Mädchen in verschiedenen Stufen des Alters von zehn zu zehn Jahren.

a) Ein tägiges Knäbchen. c) Dasselbe im zehnten Jahre; das Auge zu nah an der Nase. Das Kinn um etwas zu spitz. e) Im zwanzigsten Jahre. g) Im dreyßigsten. Die Stirn und Nase zu gerade. Die Stirnlinie a kann nie so gerade werden, wie g. Die Stirnen, die im dreyßigsten Jahre schon gerade sind, sind es beynahe schon im fünften und sechsten. i) Im vierzigsten Jahre. Die Stirne wieder zu gebogen. l) Im funfzigsten. Die Nase zu kleinlich. n) Im sechzigsten. Wahr und gut. p) Im siebenzigsten. Wahr und gut. r) Im achtzigsten. t) Im neunzigsten. w) Im hundertsten. Vortrefflich.

*) Wie sich in jedem Alter die menschlichen Physiognomien und Gestalten verändern, durch mancherley Krankheiten und Zufälle — wäre nicht ganz überflüßige Untersuchung. Ich kann nicht alles. Nur das merke ich an, daß Jünglinge von der besten Gestalt und Gesichtsbildung in den Jahren, wo sie mannbar zu werden anfangen, sehr oft fatal aussehen, und ihren Aeltern bange machen müssen. Sie dürfen aber deswegen den Muth nicht verlieren; wachen sollen über sie, aber nicht zu hart seyn gegen sie. Nach zwey Jahren wird sich die schöne Bildung wieder herstellen, wenn die Tugend unverletzt geblieben ist.

b) Ein funfjähriges Mädchen. Das Näschen zu klein. d) Ein funfzehnjähriges Mädchen — Vortrefflich. Nur nicht das fünfjährige. f) Fünf und zwanzigjährig. Gut. g) Fünf und dreyßigjährig. Gut an sich; harmonirt mit f. k) Fünf und vierzig Jahr. Gut an sich; aber harmonirt nicht mit den vorigen. m) Fünf und funfzig Jahr; ist aber gewiß nicht zehn Jahr älter als k. o) Fünf und sechzig Jahr; gut an sich, aber harmonirt mit den vorigen, besonders mit d. f. h. durchaus nicht. q) Fünf und siebenzig. Kann aus o erwachen. s) Fünf und achtzig — harmonirt gut mit q. u) Fünf und neunzig — gut mit den vorigen.

B. Einige hochalte Gesichter. *)

1

2

Bild

*) So viel hochalte Leute ich persönlich oder durch Bilder kenne, alle haben was breites in der Gesichtsform, und besonders zwischen den Augenbraunen und bey der Nasenwurzel. — Auch hält man feste und starke Zähne für ein Zeichen hoher Altersfähigkeit.

„Dentes robustos et spissos habere est signum longae vitae. Hoc confirmat *Aristoteles*. — *Valesius* „reddit caussam probabilem et dicit: crebros dentes „indicare longam vitam duobus modis et ut *caussam*, „et ut *signum*: *caussam*, quia multi et firmi dentes „faciunt bonam masticationem: masticatio bona meliorem concoctionem etc. ut *signum* quia multi et „robusti ac firmi dentes sunt signum robustae facultatis conformatricis, in prima generatione et consequenter vegeti caloris nativi et longae vitae.

Fienus.

Bild eines sehr alten, dabey schlauen, feinen Mannes von jüdischer Nation. In dem Buge an der Stirne, im Vorbuge der Nase, dem breiten vorstehenden Kinne, und in den breiten Schultern finde ich die Spuren der Altersfähigen Anlage. Im Blicke und Munde die feine Schlauheit des Geizes.

Hier das ähnliche Bild eines aus Kraft- und Altersfähigkeit zusammengeknochten hundertjährigen Mannes v. **Neuwied.** Der ganze Umriß ist scharf, unlocker, und besonders in der Nase und der Stirne ist viel Ausdruck von Dauerhaftigkeit, Mäßigung, fester Wärme, ohne Hitze und Empfänglichkeit.

100 Jährig.

Sechstes Fragment.

Medizinische Semiothik. Oder etwas von den Kennzeichen der Gesundheit und Krankheit.

Nicht ich, ein erfahrner Arzt sollte noch eine physiognomische und pathognomische Semiothik der Gesundheits- und Krankheitszustände schreiben; sollte den physiologischen Charakter der

Körper, die zu dieser oder jener Krankheit vorzügliche Disposition hätten, bezeichnen. Ich bin unbeschreiblich unwissend in Ansehung der Krankheiten und der Kennzeichen der Krankheiten. Indessen darf ich doch meinen wenigen Beobachtungen zufolge mit einiger Zuversicht behaupten: Ich glaube, durch öftere Beobachtung der festen Theile und Umrisse des Körpers und des Gesichtes vieler Kranken lassen sich nicht schwer die Dispositionscharakter der Gesunden zu den gefährlichsten Krankheiten auch in dem gesundesten Zustande voraus erkennen. Wie unendlich wichtig wäre eine solche physiognomische **Semiotik**, oder in der Natur des Körpers und seiner Bauart gegründete **Prognostik** der möglichen, der wahrscheinlichen Krankheiten! Wie wichtig, wenn der Arzt mit überwiegender Wahrscheinlichkeit zum Gesunden sagen könnte — „Natürlicher Weise hast du einst diese „oder jene Krankheit zu erwarten! Nimm dich vor diesem, vor jenem wohl in Acht! Wie das Po„ckengift in deinem Leibe schlummert, und so und so erweckt wird — so die Hektik! so das hitzige „Fieber! so das kalte!“ —— **Eine physiognomische Diätetik — Zimmermann!** *) so ein Werk wäre deiner würdig.

Nicht

*) Man lese nach in seinem vortrefflichen Werke von der Erfahrung, wie charakteristisch er verschiedene leidenschaftlich kranke Zustände beschreibt. Einige Stellen hier zu lesen, die meinen Wunsch rechtfertigen, und zugleich die merkwürdigsten semiothischen Bemerkungen enthalten, kann niemandem unangenehm seyn. Die erste ist aus dem VIII. Capitel des I. Theils S. 401. f. „Der Beobachtungsgeist sucht die Physiognomie der „Krankheiten. Die Physiognomie ist zwar über den „ganzen Körper verbreitet; allein es giebt auch Zeichen „der Krankheiten, ihrer Abänderungen und ihres Fort„ganges in den Zügen und dem Wesen des Angesichtes „überhaupt und seiner Theile. Der Kranke hat zuwei„len die Miene seiner Krankheit. In hitzigen Fiebern, „in Gallenfiebern, in abzehrenden Fiebern, in der Bleich„sucht, in der gemeinen und der schwarzen Gelbsucht, „in Würmern,“ — (So ist mir Ignoranten die Bandwurmphysiognomie schon mehrmals kenntlich gewesen) „in der wütenden Geilheit sieht der schlechteste Beobach„ter diese Miene — Wie mehr in hitzigen Fiebern das „Angesicht von seiner natürlichen Miene abweicht, de„sto gefährlicher ist diese Veränderung. Ein Mensch, „der mich mit einem rothen Angesichte verirrt und wild „anschaut, da seine Blicke sonst sanft und stille waren, „verkündigt mir eine Verwirrung. Ich habe aber auch „mit einem blassen Angesichte einen unbeschreiblich wil„den Blick gesehen, da sich in einer Brustentzündung „die Natur einem Anfall näherte, da der Kranke über „und über kalt, und sogar sinnlos war. — Ein blöder „Anblick, hangende und blasse Lippen werden in hitzigen „Fiebern für schlimm gehalten, weil sie eine große Ent„kräftung bedeuten. Ein Angesicht, das in hitzigen Fie„bern plötzlich zusammenfällt, ist höchst gefährlich. Der „Brand ist da, wenn in einer heftigen Entzündung die „Nase spitzig, das Angesicht bleyfarbig, und die Lip„pen bläulicht sind. Ueberhaupt kann in dem Angesichte „etwas fürchterliches liegen, das aus andern Zeichen „nicht kennbar ist, und doch sehr viel bedeutet. In „den Augen haben wir verschiedenes zu beobachten. „Boerhave sah den Kranken mit einem Vergrößerungs„glase in die Augen, damit er sehe, ob das Blut in die „kleinern Gefäße trete. Hippokrates hielt für schlimm, „wenn die Augen das Licht flohen; wenn die Thränen „wider des Kranken Willen flossen; wenn die Augen „schielend wurden; wenn eines kleiner ward als das „andere; wenn das Weiße roth ward; wenn ihre Aeder„chen schwärzlicht wurden, zu sehr hervorbrachen, oder „zu tief sich zurückzogen. S. 432. Die Bewegungen „der Kranken, ihre Lage im Bette — gehören ebenfalls „unter die besondern Zeichen der Krankheiten. Die Be-

wegun-

Nicht eine bloße Semiothik gegenwärtiger, naher oder vergangener Krankheiten; nicht bloß eine Prognostik des Ausganges vorhandener Krankheiten. Wir sehen unten das Beste und Kernhafteste aus den semiothischen Schriften, sofern es zu unserm Zwecke dienen mag. Mehr wird man von uns nicht erwarten. *) Genug, wenn ein weiser Arzt diesen einzigen Wink aufnimmt — und darüber Versuche anstellet.

„wegungen der Hand gegen die Stirne, ein vielfältiges Suchen in der Luft, und Rupfen an der Wand, an den Bettlachen und dem Bette sind von dieser Art. „Die Lage im Bette ist sehr deutliches Merkmal der innwendigen Beschaffenheit der Kranken, und verdient darum als ein Zeichen alle Aufmerksamkeit. Wie mehr in Entzündungskrankheiten die Lage unordentlich ist, desto gewisser schließt man auf die innwendige Angst, und endlich auf die Gefahr. Hippokrates hat uns die Stellungen der Kranken in diesen Fällen mit einer Wahrheit abgemahlt, die nichts zu wünschen übrig läßt. — Die beste Lage in Krankheiten ist die gewohnte Lage in gesunden Tagen." — Und nun noch einige andere Bemerkungen dieses über allen Neid urinoser Ignoranz erhabenen Arztes und Menschenkenners. S. 452. „Swift war mager, so lange ihn die Ehrsucht und allerley Gram plagte, nachdem er aber den Verstand gänzlich verloren hatte, wurde er auch wieder fett."

Unübertrefflich ist seine Schilderung des Neides, und seiner Wirkungen auf den Körper im XI. Capitel des II. Theils. „Der Neid äußert seine Wirkungen schon bey Kindern. Sie werden dadurch ganz elend und mager, und verfallen leicht in eine Dörrsucht. Der Neid nimmt überhaupt die Eßlust, macht schlaflos, und zu fiebrischen Bewegungen geneigt. Er giebt ein schwermüthiges, schnaubendes, ungeduldiges, banges und engbrüstiges Wesen — Der gute Namen anderer, an denen er sich mit verstellter und in seinem Herzen nicht liegender Verachtung und Verkleinerung zu rächen sucht, hängt wie ein Schwert an einem Härchen über seinem Haupte. Er möchte andere jede Stunde martern, und er selbst ist jede Stunde gemartert. — Auch der Lachnarr wird trübe, sobald der Neid, dieser wahre und eigentliche Teufel, in ihm zu wirken anfängt, und er sieht, daß er vergeblich sich ereifert, die Verdienste zu erniedrigen, die er nicht erreichen kann. Seine Augen rollen herum; er nickt mit der Stirne; er wird sauer, mürrisch, und hängt das Maul. Zwar giebt es auch Neider, die zu einem hohen Alter gelangen. Sie haben in ihrem Gift duftenden Winkel, durch zahnlose Furien begeistert, sich aller Gelegenheiten Böses zu thun bedient; sie haben nach ihrer besten Möglichkeit auf jede gute That, auf jeden ehrlichen Namen ihren höllischen Geifer gespritzt; sie haben die Sache aller Bösewichter verfochten; sie haben alle Begriffe des Rechts und Unrechts ihr langes Leben hindurch verdreht; sie haben die reinste Unschuld und die bewährteste Tugend in ihren Eingeweiden bluten gemacht — darum befinden sie sich wohl, wenn auch ihre Gesichter dem Abgrunde, und ihre Köpfe umgekehrten Besen gleichen." —

*) Die bekannten und oft von den Aerzten angeführten semiothischen Schriftsteller sind Aretäus, Lommius, Aemilius Campolongus, Wolf, Hoffmann, Wedel, Schrader, Vater. Baco in seiner Historia vitae et mortis in oper. p. m. 518. und Boerhave in seinen institutionibus medicis §. 885. n. 5. haben auch etwas weniges. Die Zeichen, so sich bey den alten griechischen Schriftstellern, dem Hippokrates, Galenus u. s. f. befinden, hat, wie mir Herr Canonikus Geßner sagt, Ludov. *Duretus* in Coacis Hippocratis. Lutet. Paris. 1621. Prosper *Alpinus* in libro de praesagienda vita et morte aegrotantium in Edit. Lugd. Bat. 1710. p. 293. gesammelt. Zwo Dissertationen hierüber sind mir auch durch eben diesen Gönner bekannt worden — De prosoposcopia medica von Samuel Quelmalz, Leipzig, 1748. und de facie morborum indice, seu morborum aestimatione ex facie, von dem berühmten Stahl, Halle, 1700.

Aber Thomae Fieni philosophi ac medici praestantissimi *Semiotice* sive de signis medicis. Lugduni 1664. ist wohl das vollständigste, ausführlichste, lesenswürdigste;

digste; dennoch hat auch dieser scharfsinnige Schriftsteller die Figur des Körpers zur Prognostik der Krankheiten kaum berührt; doch mehr, wie die andern, bey der Diagnostik derselben in Betrachtung gezogen. Man lese das II. und III. Capitel des II. Theiles, welches einige eigne und fremde allenfalls physiognomische Gedanken enthält, von denen wir die vornehmsten hersetzen wollen. „Qui solidiore corporis habitu praediti sunt, „morbis diuturnioribus laborant, quam qui laxiore, „praecipue cum morbi sint venosi generis, aut ipsius „habitus corporis — Qui solidiore corporis sunt habi„tu, in iis crises per sudores non sunt expectandae, „vel saltem minus bonae ac difficiliores. Qui rario„rem habitum habent, longaeviores sunt ratione mor„tis violentae, qui strictiorem, ratione mortis natu„ralis — A figura quoque corporis signa desumi pos„sunt: corporis pulchritudo optimam temperiem si„gnificat. Qui angustum habent thoracem pthisi et „asthmati sunt obnoxii: mulieres abdomen infirmum „ac nates latiores habentes, foecundae esse praedican„tur. Color faciei pallidus, ac citrinus, complexio„nem biliosam, albus pituitosam, roseus sanguineam, „lividus melancholicam indicat. Cutis color indicat „humores in corpore abundantes; roseus sanguinem, „palidus bilem, lividus melancholiam, albus pituitam: „laxitas et humiditas cutis in sanis significat tempe„ramentem humidum; in aegris vero morbos ex hu„miditate. Cutis, quae a subjecta parte facile divelli„tur, tabis signum est. Cutim et carnem corporis, „quae antea solida ac dura fuit, flaccescere, signum est „atrophiae, ac aegritudinis imminentis, et corpus mi„nus recte nutriri."

Ein kleines Haupt scheint ihm und **Galen**, wegen der Wenigkeit des Gehirns, für die Gesundheit ein schlechtes Zeichen. „Anterior pars capitis parva indicat de„bilitatem sensuum, posterior vero imbecillitatem po„tentiae motivae. p. 157. Ab oculis maxime et diver„sissima signa desumuntur. Hippocrates dicit: *Ita va„lere corpus, sicut valent oculi.* Signa mortis a nullo „efficacius sumuntur, quam ab oculis. — oculi cum „corde maximum habent consensum. Oculi magni „indicant cerebri humiditatem et caliditatem .... ma„gnitudo oculorum etiam indicat abundantiam spiri„tuum ... Pupillae parvitas signum est visionis robu„stioris .. Oculi valde exerti minus vident remota; „melius autem cavi; — a nervi optici ruptura, a ple„nitudine humorum in cerebro, ab ira, furore, nimio „vomitu, colli constrictione etiam oculi intumescunt. „Oculi cavi indicant maerores, vigilias, cogitationes „et omnes affectus oculos exsiccantes et spiritus con„sumentes; indicant etiam tabem et acutas febres. — „Caeruleus color visus bonitatem indicat; flavedo in „tunica adnata seu in albo oculi apparens signum est „Icteri. — Oculorum claritas spirituum copiam, ob„scuritas defectum indicat. *Cardanus* inter signa „certae mortis ponit, si oculi aegrotantis inspicien„tis hominis effigiem non reflectant."

Die ganze Materie von allen Zufällen und Veränderungen sterbender und todter Körper hat in einem dicken Quartbande mit unbeschreiblicher Gelehrsamkeit abgehandelt L. Christ. Frid. Garmannus de miraculis mortuorum, herausgegeben von Emanuel Heinrich Garmann, Dresden und Leipzig, 1709. Besonders verdient nachgelesen zu werden Lib. I. Tit. IV. de faciei mutatione in cadaveribus. p. 143. etc.

Des vierten Bandes der physiognomischen Fragmente

Siebenter Abschnitt.

Geistesfähigkeiten.

I. **Fragment.** Einige Kennzeichen des Gedächtnisses.

II. **Fragment.** Verschiedene Geisteskräfte.

III. **Fragment.** Beylagen. Beylage A. Ein schattirtes Vollgesicht. W. B. Zwey Profile eines mathematischen Kopfes. C. Johannes Geßner, zween Umrisse. D. Bodmer und Tobler. E. Hirzel. F. M.K. und I.M. G. Guido Bentivolus. H. Cosmus Medizes, Lipsius. I. Vier Silhouetten. K. Eines Religiosen Silhouette und Pirkheimer. L. Moses Mendelssohn.

IV. **Fragment.** Beylage. Anmerkungen über eine Stelle aus Büffon.

Huberſche Ausſchnitte von freyer Hand.

1 2 3. 4.

Marmontel. Voltäre

Vermischtes zur Erfüllung des leeren Raums.

„Animal providum, ſagax, multiplex, aſtutum, memor, plenum rationis et conſilii is, quem voca-„mus hominem.“ *Cicero.*

„Natura humani ingenii ita agilis eſt et velox, ſic in omnem partem, vt ita dixerim, ſpectat, ut ne „poſſit quidem aliquid agere tantum unum, in plura vero, non eodem die modo, ſed eodem temporis „momento vim ſuam impendat. *Quintilianus.*

„Natura ſupplet ingenio, ubi deſuit corpus.

„Omni miraculo, quod fit per hominem, majus miraculum eſt *Homo.* *Auguſtinus.*

* * *

Cicero ſagt: „Bey jungen Leuten muß allezeit etwas überflüßiges ſeyn, wovon man etwas abzunehmen „finde.“ Es giebt Geſichter, denen man nichts nehmen darf, wenn man ihnen nicht alles nehmen will; Geſichter, denen man nie etwas nehmen kann, die geben, indem ſie empfangen; empfangen, indem ſie geben.

* * *

Geſichts-Empfinder oder Geſichts-Meſſer — welcher von beyden iſt größerer Phyſiognom? Ich weiß es nicht — aber das weiß ich: ächter Phyſiognom iſt allein der, der ſchnell empfindet und langſam mißt.

Wie nachſtehendes Geſicht ſchaut nur weiſe überlegende, ruhig kluge Theilnehmung.

J. F. Reſel ſculpſit Norimbergæ.

Erſtes

Erstes Fragment.

Einige Kennzeichen des Gedächtnisses.

Gedächtniß ist die Fähigkeit, willkührliche Zeichen, die man gehört oder gelesen hat, so wie **Einbildungskraft** Vermögen ist, **Bilder**, die man gesehen hat, sich so zu vergegenwärtigen, wie in dem Momente des Hörens und Sehens.

Wenn unser Verstand die Zeichen der Dinge und der Empfindungen ordnet, so spüren wir in der Gegend zwischen oder etwas über den Augenbraunen eine Bewegung. Da also, können wir sagen, ist der eigentliche Sitz **des Verstandes**. Wo seine Organen sind, da ist sein Sitz. Daher ich in dieser Gegend den Charakter und das Maaß des Verstandes mit sehr gutem Erfolge aufzusuchen pflege. Gedächtniß hingegen und Imagination haben offenbar in den höhern Gegenden der Stirn ihren Sitz. Allgemeine Kennzeichen der Gedächtnißkraft habe ich schon lange gesucht. Hier ist, was ich fand.

Hohe, länglichte, von vornen anzusehen gevierte □ Stirnen; wie z. E. **Casaubon, Scaliger, Lipsius,** drey der portentosesten Gedächtnißhelden, haben. Lockere, weißlichte, fleischigte Stirnhaut auf einer geräumigen, unscharfen Stirne.. **Magliabechius,** ein Gelehrter von unermeßlichem Gedächtnisse, hat eine sehr zurückliegende, und zugleich sehr hautige, faltige Stirn. *)

An zween Knaben von außerordentlichem Gedächtnisse, und sonst an keinen Kindern, deren sehr vielen ich den Schädel rings herum betastete, fand ich oben am Schädel ungefähr bey der Sutur eine Queervertiefung — mithin oben an der Stirne ein kleines Gewölbe, so daß der Schädel im Profile sich ungefähr so zeichnete. ⁀ Manchen Knaben von glücklichem Gedächtnisse fehlt dieß Zeichen. Aber diese beyden haben nicht nur ein glückliches, sondern ein außerordentliches Gedächtniß — und sind dabey ungewöhnlich flüchtig und hartknochig.

*) Hallers Silhouette im I. Theile kann uns eine Stirn von dem außerordentlichsten Gedächtnisse zeigen. Jammer schade, wenn man keinen Abguß von seinem für die Physiognomik so interessanten Gesichte gemacht hat — Abguß von seiner Stirne, gemessen und bestimmt — wie sicher könnte er uns ein Maaßstab der Gedächtnisse werden.

Nicht alle breite, hohe, geräumige Stirnen haben ein gutes Gedächtniß. Nicht, wenn die Haut zähe, hart angezogen, bräunlicht ist; nicht, wenn die Stirne geradlinigt und schief ist. Es giebt so vielerley Arten des Gedächtnisses als des Verstandes. Daher kein allgemeines einzelnes Zeichen eines guten Gedächtnisses möglich ist; sondern nur allgemeine Zeichen von gewissen besondern Arten des Gedächtnisses. Es giebt Gedächtnisse, die nur Namen ohne Zusammenhang leicht behalten; Gedächtnisse, die nur abstrakte Zeichen, nur Bilder, nur Ketten von Schlüssen, nur poetische Tiraden, nur dramatische Scenen, nur romanhafte Geschichte, nur verwickelte Historien behalten.

Zweytes Fragment.

Verschiedene Geisteskräfte.

Wie es die verschiedensten Arten des Gedächtnisses giebt, so die verschiedensten Arten der Geisteskräfte; der Erkenntniß. Einige empfinden, einige ahnden, einige sehen, einige finden, einige berühren, einige ergreifen die Wahrheit. Dem Einen **erscheint** die Wahrheit nur in den **Dingen** selbst. Einigen in **ähnlichen Bildern**. Einigen nur in **symbolischen Zeichen**. Einige haben nur **Verstand**, nur **Vernunft** andere, **Wahrheitssinn** die dritten. Einige **Geschicklichkeiten**, ohne daß man ihnen ein großes Maaß von Verstand, Vernunft, Wahrheitssinn zuschreiben kann. Einige haben sogar **Genie**, ohne Vernunft und Verstand zu haben. Man kann viel Verstand und keine Vernunft, viel Vernunft und keinen Verstand haben. Vernunft ist mehr richtige Kenntniß der **Verhältnisse** der Dinge; **Verstand** bezieht sich mehr auf den **Charakter** einzelner Dinge, und die **Bedeutung der Zeichen** der Dinge. — **Klugheit** ist ein Gemisch von Verstand — Vernunft und Imagination. Ich kenne sehr viele große Denker ohne Klugheit. Klugheit ist Sinn für Wirkung und Erfolg. Sein Leben ist Imagination; seine Nahrung — Erfahrung.

Hellseher, Vernunftshelden, ohne entwickelnden abstrahirenden Tiefsinn, haben gemeiniglich Elephantenartige Stirnen. Stirnen, die flachhautig, sanft gewölbt zurückgehend sind, und aus

zwey

W.

zwey Haupttheilen, deren der untere vorsteht, bestehen. In dem Lichte und der Bewegung ihrer großen Augen ist der Ausdruck ihrer Vernunft. **Tiefsinn**, der sich mehr mit **Zeichen** als Bildern beschäfftigt, ist gemeiniglich wo nicht perpendikulärer Stirn — doch gewiß tieferer und kleinerer Augen. Scharfe Ecken und gerade Linien zeigen festen und feinsichtigen Verstand, aber weniger **Imagination** als sanfte und bestimmte Rundung, die sich zurücksenkt.

Alle helle Augen sehen hell. Alle tiefe tief; alle bestimmt gezeichnete lieben das Bestimmte.

Zarte, spitze, kleine, nettgezeichnete Nasen haben gemeiniglich mehr Verstand als Klugheit.

Die Klugheit wohnt gern in geräumigen doch festen Stirnen, und in Augen mit langen scharfen Winkeln — mit sichtbaren Augendeckeln, in großen breiten, sich unter der Nasenwurzel sanft hervorwölbenden, beym Kopfe breiten Nasen — und geschlossenen Lippen, und eingeschnittenem, vorstehendem Kinne. Wir wollen einige Porträte von sehr verschiedenen Verstandes- und Geisteskräften vorführen, die dem, der sich die Mühe nehmen wird, unsere Beobachtungen nachzubeobachten, unverletzliches Siegel der Wahrheit seyn werden.

Drittes Fragment.

Beylagen.

Beylage A.

Des IV Bandes XXXI Tafel. Ein schattirtes Porträt. W.

Nicht tiefgrabend und schaffend aus sich selbst — aber er ergreift mit leichter Gewalt, was ihm schönes und liebliches begegnet.

Sie zeugt mit Wollust, und gebiert ohne Schmerz — möchte ich von seiner Erfindungskraft sagen. Er sucht nicht; er findet. Er wirkt mehr in die Weite, als in Höhe und Tiefe. Mehr hell, als blitzend. Er wird mit hörbarem Wehen mächtigen Fluges Pracht und Majestät erreichen — aber alle seine Majestät wird sich in Anmuth kleiden.

Die hohe faltenlose Stirne, die großen hellen Augen, die markige Nase, der weiche Mund — alles hat denselben Charakter von Leichtigkeit, Gefälligkeit, Geschmeidigkeit; Fruchtbarkeit des Talentes.

Hier seine sprechende Silhouette. Sein Genius spricht aus seiner Stirne — die mehr Kraft hat, als in der Zeichnung. Je mehr Bestimmtheit, desto mehr Kraft.

Beylage B. Zwey Profile eines mathematischen Kopfes.

1. 2.

Ob ähnlich? ob unähnlich? Ich weiß es nicht! Ganz zuverläßig, so wie er da ist, dieser Kopf, durch Stirne, Nase, Auge, Umriß ein heller, denkender Kopf, der leicht und viel auffaßt, und dennoch sehr fest hält. Im bloßen Umrisse hat die Stirn noch mehr Feinheit und Kraft, Ideen zu ergreifen, zu verfolgen, und festzuhalten. Die Nase, das zu kleine Nasenloch ausgenommen, ist sicherlich keines stüpiden Menschen. Der Mund voll Geist und Sinn. Das Ohr in 1 ist feiner als in 2. Ruhe und Kälte, Leichtigkeit und Tiefblick . . ist auffallender Ausdruck von beyden Ganzen.

Bemerkt in nachstehendem Gesichte besonders die Lage und Form des Auges! die äußerste Linie besonders von der Nasenspitze zum Kinne — und zeigt mir noch einen Kästner!

Beylage C.

Joannes Geßner.

Ausdruck des reinsten Verstandes, unermeßlichen Wissens, und einer unnachahmlichen Leichtigkeit, alle sinnliche Dinge mit abstrakten willkührlichen Zeichen zu bezeichnen, alles zu reihen, zu klassifiziren — alle Beziehungen, Verhältnisse und Gemeinheiten aller Körper, aller Kräfte, aller Grössen auf den ersten Blick einzusehen — und bey diesem lichthellen Verstande Bescheidenheit und Dienstfertigkeit — Treue und Geduld zu hören, zu lernen, zu forschen, zu prüfen, zu vergleichen, die ihres gleichen unter zwanzigtausenden nicht hat — und über dieß alles ungeheuchelte Religiosität. Im Vollgesichte ist die Nase unten zu breit, und der Mund nicht gütig genug. Das Profil ist zum Sprechen ähnlich — und von sprechender Bedeutung. Der Abstrahirer ist in der Stirne, den Augenbraunen, zwischen denselben, im Umrisse und der Tiefe der Augen — und in der Tiefe unter der Stirne — und in der Nase wenigstens die Verstandeshelle sichtbar. In der Natur sind besonders die Augenbraunen und eine sehr seltene geschweifte Vertiefung zwischen denselben sehr bedeutend.

Beylage

Beylage D.

Wenn ich eines Menschen Reichthum schätze, so zähle ich seine unstreitigen Besitzthümer, die keine Prozeßsucht ihm abgewinnen kann. Wenn ich eines Menschen Talente und Verdienste schätze, so setze ich fürs erste nur das an, was ihm kein Neid, kein Verstand und Unverstand absprechen kann, und glaube dabey: **wer sehr viel Großes hat, das man weiß, hat sehr wahrscheinlich eben so viel Großes, das man nicht weiß! Viel sichtbar Großes ist doch immer nur Bild und Siegel von viel unsichtbarem!** Kein Menschenkenner wird diese zwar kenntlichen aber nicht sprechend genug gezeichneten Gesichter ansehen können, ohne zu sagen oder zu fühlen — „Hier ist viel inne! verschiedene Gaben, aber große Gaben!“ Poeten beyde! *) Männer von heller und tiefer Einsicht beyde! originelle Schriftsteller und originelle Menschen beyde! **Bodmers** Stirn noch viel bedeutender in der Natur gezeichnet; sein Auge, viel lebendiger und rollender, ist nicht unter zehntausenden, sondern unter hunderttausenden das einzige in seiner Art. Wer sich der Aehnlichkeit mit ihm nähert, hat Einbildungskraft, Geschmack an Natur und Schönheit des Nützlichen, und Gabe zu wirken und darzustellen, mit leichter und leiser, schneller und unbetäubender Kraft. Die Nase ist wahrhaftig weise! und auf der Lippe schwebt naiver attischer Scherz. — Ernstere Weisheit und die abwägendste Bedächtlichkeit schwebt auf **Toblers** Auge und auf seiner Lippe; auf seiner Stirne

*) Doch viel mehr Poesie in Bodmers Stirn und Augenbraune.

Stirne mehr Wissen und Gedächtniß; das Wort, das aus seinem Munde kommen wird, wird treffen und einschneiden. Von der Nasenspitze zum Munde — unbeschreiblich viel männliche Vernunft. Das Wesentliche des Unterschieds dieser beyden Charakter ist im Umrisse der Stirn, besonders unter der Augenbraune bis zur Nase zu suchen.

Beylage E. Hirzel.

Viel Kraft und Gewalt, viel frohmüthige lebendige Betriebsamkeit, viel schnell ergiebige und populare Beredsamkeit spricht aus folgendem Gesichte. Die Stirn bis zur Augenbraune ist ziemlich richtig, dann ein wenig zu stumpf! Sehr sprechend übrigens durch Umriß, Lage und Höhe für philosophisch praktischen Verstand, der Licht will, und sich des Lichtes herzlich freut. Das Auge ist etwas zu kleinlich, doch voll heraushorchender heiterer Theilnehmung. Der Umriß von der Nase zum Kinne herausgehoben ist, öftern Beobachtungen zufolge, Buchstabe geschäfftigen kalten und heißen Verstandes. Das **Kalte** liegt in der Oberlippe. Das **Heiße** im Nasenknopfe und im vorstehenden Kinne. Man ärgere sich nicht an dem Ausdrucke **kalt** und **heiß**. **Kalter** Verstand ist ein so bekannter Ausdruck, als Kaltblütigkeit — und wenn man sagen kann: **kalter** Verstand, so kann man auch sagen **heißer** — oder richtige **Urtheilskraft**, die schnelle Bewegungen der Gehirnfibern verursacht, und die Stirne glühend macht, wenn sie sich in Gegenwart widersprechender Dummköpfe und Schwachköpfe fühlt. Ich sage weiter kein Wort, denn ich schreibe keine Lobreden, will immer weniger solche schreiben, und man wird sehen, daß ich fast durchaus in diesem Bande nur kalter Beobachter und Darleger von Beobachtungen bin, und mich auch des verdientesten Lobes enthalte, um keine Bescheidenheit zu beleidigen, und dem Neide keine bittere oder frohe Stunde zu machen.

Beylage F. M..K. und I..M.

Genie der Beobachtung, des Richtigsehens! der Eleganz und Reinheit. Die obere und untere Stirn ist Stirn der gesundesten Vernunft, die **schnell** und **richtig** sieht, nicht **mühsam** der Wahrheit nachklimmt, nicht mit gravitätischem Schritt, nicht harttraberisch ihr entgegen geht. Das obere Gesicht ist voll Weisheit des Genies und der Erfahrung. Nur ist der Raum von der Nase zum Munde etwas zu gedehnt. Auch scheint mir in der Gegend um die Nasenwurzel etwas sehr weniges mißzeichnet. Sonst ist kein Theil des Gesichtes, der nicht als sicherer Buchstabe des

scharfsinnigsten Geistes und des feinsten Witzes angegeben werden dürfte. Auch besonders in der Nase nachstehender Silhouette *) liegt der Ausdruck dieses feinen und eleganten Witzes.

Beylage G.

Guido Bentivolus.

Des IV Bandes XXXII. Tafel. Guido Bentivolus. S.R.E.Cardin.

Hier mehr als gemeine Klugheit — hier beynahe Ideal eines politischen Planmachers — eines großen Cabinetsmanns — wäre ich Fürst, solche Stirn und Nase, solches Auge, solchen Blick suchte ich mir. Nicht der Kopf eines Poeten, nicht der eines abstrakten Philosophen! nicht eines Mathematikers — nicht eines Sehers — aber Kopf eines, der allenfalls alles das bis auf einen gewissen Grad — sofern es die Bewegung einer großen komplizirten Maschiene erfordert, werden kann.

Er spielt Schach mit den Königreichen.

Man

*) Dieselbe Silhouette befindet sich unvollkommener im II. Bande S. 108.

1.

Guido *Bentivolus*
S. R. E. *Cardin.*

2.

Man hebe die Stirn allein aus, oder die Nase allein, oder die Augen allein, oder die Augenbraunen, oder den Mund, oder das Ohr — alles ist gleichbedeutend; das Einzelste schon, wie viel mehr das Ganze! —

Welche ganz andere Art von Weisheit und Feinheit des Geistes leuchtet aus nachstehendem, freylich unvollkommenem Bilde! In der Stirne Gedächtniß und Leichtfaßlichkeit! Bürgermeisterliche Klugheit im Auge und in der Nase! Im Munde fließende Beredsamkeit.

Beylage H.

1.

Des IV Bandes XXXIII. Tafel. Cosm. Medizes. J. Lipsius.

Die Stirn an **Cosmus Medizes** ist nicht charakteristisch genug gezeichnet. Aber alles übrige spricht von Drang und großer That. So ein Kopf kann aufhören zu athmen, aber so lange er athmet, kaum aufhören groß zu handeln.

Man bemerke sich in diesem Gesichte besonders den seltsamen Umriß der Augen unter dieser so tief gegen die Nase herabsinkenden Augenbraune.

Man bemerke sich die abermals an sich allein für überwindende Kraft entscheidende Nase. Vor allen Dingen aber bemerke man sich den äußerst seltenen und äußerst bedeutenden Mund. Diese Schweifung! diese ruhige Geschlossenheit! diese Oberlippe vorzüglich — welche kraftvolle Weisheit und Klugheit in allen Zügen, besonders im Munde! O mit zween Menschen dieses Mundes, was wäre da nicht auszurichten?

2.

Lipsius, wie er hier erscheint, wie ganz anders als der Vandykische, nach welchem der im **deutschen Merkur** wohl kopiert ist! der, so wir vor uns haben, ist voll **Größe**, ohne **Großheit** der Hauptform.

Im Bogen der Augenbraune liegt ein wesentlich verschiedener Ausdruck von dem Vandykischen. Hier liegt wahre Größe, die keiner der Körperlichkeiten und Kleinheiten fähig ist, die man von **Lipsius** erzählt.

Das Auge ist hell und scharfsehend; schnell und ganz auffassend; die Nase, obgleich verzeichnet, ist **fein und treu**.

Das Ganze hell, kalt, feurig. Kann nicht warm lieben, aber heftig verfolgen.

Cosmus Nase, verglichen mit **Lipsius**, wird erstaunlich viel aufschließen. Die Lipsiussche hat den Charakter des erlesenden, ausarbeitenden Fleißes. Die **Cosmische** schneller, großer, kühner, kluger That.

Das Vandykische Porträt von **Lipsius** hat was scheues, gespanntes, hasenfüßiges. Es drückt aber das ungeheure Gedächtniß besser aus.

Beylage

1

COSMVS MEDICES
MAGNVS

2

Justus *Lipsius*

Beylage I.

Vier Silhouetten.

Die zwo Grimassen abgerechnet, die vermuthlich der Stirne 3. und 4. nicht so möglich wären, bleibt der Stirne 1. und 2. dennoch viel übrig. Eine Stirn wie 2. sah ich noch nicht, und da ich von dem Urbilde schlechterdings nichts weiß, so kann und soll ich nicht weiter drüber urtheilen. Höhe und Figur der Stirne sind gleich sonderbar. Nur so viel läßt sich sagen: der Charakter muß gewiß sehr sonderbar originell zusammengesetzt und vieldeutig seyn.

4. halte ich für verständig, kalt und heftig. Stirn und Nase 3. für sehr verständig.

Nachstehen=

Nachstehendes Profil hat im ganzen Umrisse, Stirn, Aug, Augenbraune, Mund sehr zusammenstimmende Züge von sehr gesundem, leichtfassendem, schnellbeweglichem, und dennoch festhaltendem Verstande.

Beylage K.

Silhouette eines Religiosen von Wien.

Auch in dieses Religiosen Stirne und Schädel wohnt kein gemeiner Geist. Er wird scharf sehen, fein unterscheiden, und tief entwickeln können. Stärke zu forschen, zu ergründen, zu dulden ohne Widerstand ist drinn. Gelassenheit ohne Trägheit — Kraft ohne Gewalt. Uebrigens — die Freude der elendesten, und ein Seegen segnender Menschen.

Nachstehendes interessantes Gesicht ein redender Beweis von der Bedeutung der festen Theile. **Pirkheimer** und diese **Stirn**; diese zwey außerordentlichen Phänomene hat wohl kein blinder Zufall zusammengeweht! Nur noch eine solche Stirn, *) Gegner der Physiognomik, „zur „Beförderung der Menschenkenntniß und Menschenliebe,“ — nur Eine ohne erstaunliches Gedächtniß, ohne Vielfassung! Nur **ein** so tiefliegendes, so gezeichnetes Auge, so eine breite Nase, so eine Mittellinie des Mundes ohne **Klugheit**; so ein Kinn ohne ungemeine Thätigkeit und Kraft.

*) Sie hat viel Aehnlichkeit in der Lage mit Magliabechius seiner; nur ist sie fester, beinerner.

Pirkheimer.

Beylage

Beylage L. M. M.

Und so unvollkommen dieß zwar sehr ähnliche Bild seyn mag, (besonders scheint mir in der Gegend der Augenbraune eine sehr charakteristische Schärfe zu fehlen) — Nur noch so ein Umriß eines Profils — und keinen Mendelssohnischen Geist! Nur so eine Stirn ohne lichthellen Scharfsinn — so ein Aug unter solcher Augenbraune ohne selbstlebendige Vernunft — so ein Mund ohne Weisheit! —

Viertes Fragment.

Beylage. Anmerkungen über eine Stelle aus Büffon.

Büffon! der stärkste und schwächste Antiphysiognomist! wer muß beym ersten Anblicke stärker scheinen, als er? Er, der alles, was die Natur schönes und häßliches hat, mit so vieler Feinheit und Richtigkeit zu beobachten, und zu würdigen weiß? — Der die Unterschiede aller Nationalgestalten und Charakter aufsucht — Büffon, die Ehre der französischen Schriftsteller. — Der ist Antiphysiognomist! Was kann mehr gegen die Physiognomik gesagt werden? Sie muß nichts seyn, wenn Büffon sie für nichts hält. — Aber, mit Erlaubniß des unvergleichlichen Schriftstellers, — wenn ein Mann von seiner Einsicht, seinem Gefühle, und seiner Beredsamkeit nichts gegen die Physiognomik zu setzen weiß, als — Machtsprüche — so kann man doch wohl ohne Unbescheidenheit sagen — „der schwächste Antiphysiognomist!“ — Doch wir wollen dieß Vorurtheil gern zurücknehmen, wenn am Ende unsere Leser nicht unserer Meynnng sind. Man lese nur:

„Wie alle Leidenschaften Bewegungen der Seele sind, die sich meistens auf die Eindrücke unserer Sinne „beziehen, so können sie durch Bewegungen des Körpers, und besonders des Gesichtes ausgedrückt werden. Man „kann aus der äußerlichen Handlung urtheilen, was innerlich vorgeht, und aus den Gesichtsveränderungen den „Zustand der Seele erkennen.“ Pathognomik also giebt unser Autor zu. „Wie aber,“ fährt er fort, „die Seele „keine Form hat, die sich auf eine materialische Form beziehen kann; so kann man sie aus der Gestalt des Kör„pers, oder aus der Gesichtsbildung nicht beurtheilen.“ Mit demselben Rechte könnte man, meines Bedünkens, sagen: Wie aber die Seele keine Bewegung hat — Bewegung in so physischem Sinn, in welchem Form physisch ist, — Bewegung, so daß sie einen Ort verläßt, und in einen andern eintritt — so kann man sie aus der Bewegung des Körpers und der Gesichtsmuskeln nicht beurtheilen. „Ein übelgebildeter Körper,“ fährt Herr Büffon fort, „kann eine sehr schöne Seele enthalten.“ Welcher Menschenkenner und Menschenfreund wird daran zweifeln! Aber folgt daraus, daß alle Arten übelgebildeter Gesichter alle Arten von Geschicklichkeiten, Geisteskräfte, Talente, Genie zulassen, weil es einige Arten von Mißbildungen giebt, bey denen Talente und Genie möglich sind? — Giebt es darum keine, bey denen sie unmöglich sind? — Ich verweise den Weisen in ein Thorenhaus — um sich hievon zu überzeugen. So wie nicht alle schöne Gestalten weise und tugendhafte Geister zu Beherrschern haben, so nicht alle mißgebildete, dumme und lasterhafte. — Warum wird Herr Büffon die englische Nation für tiefsinniger halten, als die Lappen? Auch auf den bloßen, stummen, bewegungslosen Anblick? Und was würde er dem sagen, der bey diesem Anblicke neben ihm stünde, ihn auf die Achsel klopfte und sagte, was er selber weiter sagt: „Man muß aus den Gesichtszügen, nicht von der guten oder bösen Gemüthsart urtheilen, „denn diese Züge haben mit der Beschaffenheit der Seele keinen Zusammenhang, keine Aehnlichkeit, auf welche man „vernünftige Muthmaßungen gründen könnte? — **Es ist leicht zu sehen,**“ — (das wäre also der Grund des Räsonnements) — „**es ist leicht zu sehen,** daß die Kenntniß der Physiognomik nicht weiter gehen kann, als die

Bewe-

„Bewegungen der Seele aus den Bewegungen der Augen, des Gesichtes und des Leibes zu erkennen; und daß „die Gestalt der Nase, des Mundes und anderer Gesichtszüge mit der Form der Seele, der Gemüthsbeschaffen„heit der Person, nicht mehr zu thun haben, als die Größe und Stärke der Gliedmaßen mit den Gedanken.“ Auch die Größe und Stärke der Gliedmaßen hat offenbar mit den Gedanken zu thun. — Es giebt solche Massen von Knochen und Fleisch, die keine feine scharfprüfende Geistesschnelligkeit zulassen, — und wiederum solche Grössen und Arten der Gliedmaßen, denen man (ohne Rücksicht auf ihre Bewegung) ihre Behendigkeit und Leichtigkeit zu erkennen, und zu begreifen, ansehen kann. — „Wird ein Mensch deswegen mehr Witz haben, weil er eine „wohlgebildete Nase hat? oder weniger Verstand besitzen, weil seine Augen klein sind, und sein Mund groß ist? — „**Man muß also gestehen**;“ — — !!! (Dieß **muß** und dieß **also** sind in der That einleuchtende Gründe!) „**Man muß also gestehen**, daß **alles**, was die Physiognomisten sagen — ohne den geringsten Grund ist, und „nichts so eingebildet ist, als die Folgerungen, die sie aus ihren angeblichen metoposkopischen Beobachtungen er„zwingen wollen.“

Kann der unwissendste Mensch unwissender absprechen, und kann es eine größere Dreistigkeit geben, als in unserm Jahrzehend so zu schreiben? So die ungleichsten Dinge mit einander zu verwirren? **Metoposkopie** mit der **Physiognomik** erst zu verwechseln, dann mit einander zu verwerfen? Darum, weil es Thorheit ist, aus den planetarisch seyn sollenden Lineamenten der Stirn alle Krankheiten und Heyrathen, Freundschaften und Feindseligkeiten und Schicksale des Menschen vorherzusagen — weil das Thorheit ist, so soll's auch Thorheit seyn — zu sagen: „Die eine Seirn ist weiser, als die andere — Apolls Nase zeigt mehr Klugheit, Besonnenheit, Geist, „Kraft, Gefühl, als des Mohren?“ Hier vermiß ich gänzlich den Philosophen — und den gemeinsten Menschensinn, und es wäre wohl nichts leichter, als den Herrn von **Büffon** durch sich selbst, und durch das zu widerlegen, was er von dem Unterschiede der Thierphysiognomien und der Nationalgesichter sagt. Jede Vorweisung einer Reihe von einzelnen Stirnen, Augen, Nasen, Mäulern — widerlegt augenblicklich. Es ist wahr, die Alten vermengten **Physiognomie** und **Metoposkopie** gar sehr. Und es ist kaum einer zu finden, der nicht noch oben drein Chiromantist war. Es wäre also jedem gemeinen Leser der alten Physiognomiker — aber kaum ist's Herrn Büffon zu verzeihen, daß er diese in der Natur so himmelweit von einander abstehenden Dinge in einen Topf gethan, und das Wahre mit dem Falschen, das Lächerliche mit dem Ehrwürdigen pro more saeculi kurzum wegzuschmeißen beliebt hat! — Verdient der, ich will nicht sagen widerlegt — nur angeführt, gelesen, genannt zu werden, der — z. E. in dem **Munde** unsers **Baschkiren**, unserer **Fuegoeser**, bevor er sich Thorheit oder Weisheit auszusprechen öffnete, von ihrer **Nase** — ihren Augen, ihrem Munde — je die **Möglichkeit** vermuthete, daß von ihnen eine einzige Seite herrühren könnte, so schön geschrieben, wie Herr von **Büffon** mehrere Bände geschrieben hat? — Vor dem bloßen Gedanken würde gewiß niemand mehr zurückspringen, als er selber — und dennoch darf er schreiben — „Wird ein Mensch weniger Verstand haben, weil sein **Mund** groß ist?“ — Die leichteste, sicherste Prüfung der Wahrheit ist Anwendung allgemeiner Sätze auf einzelne Fälle — und bey dieser Anwendung der **Büffonschen Sentenz** — wohin kommen wir? —

Ich kenne nachstehendes Gesicht nicht; der Mund ist verzeichnet — aber daß es eines sehr **klugen**, eines **ruhigfesten Denkers** Gesicht ist, zeigt mir Stirn, Augenbraune, Nase, zusammen und jedes allein. Keines allein findet ihr an einem natürlichen Thoren, wenn ihr Jahrhunderte sucht, so wenig ihr einen weißgewaschenen Mohren findet.

Des

Des vierten Bandes der physiognomischen Fragmente

Achter Abschnitt.

Gemüthscharaktere, Leidenschaften u. s. w.

I. Fragment. Einige Kennzeichen der Ehrlichkeit.

II. Fragment. Standhaftigkeit, Treue, Verschwiegenheit.

III. Fragment. Unschuld und Einfalt. Zween Köpfe nach Chodowiecki und Weißbrod.

IV. Fragment. Gerechtigkeit. Nach Raphael.

V. Fragment. Sanftmuth. Ein Raphaelischer Kopf.

VI. Fragment. Verfehlte fromme Demuth. a) Madonna nach Raphael. b) Umriß einer flehenden Madonna nach Guido.

VII. Fragment. Vermischte leidenschaftliche Charakter. A. Ein männlicher Kopf emporstehend, nach Raphael. I. B. Ein verdrehter roher Kopf. C. Ein Familienstück nach Albrecht Dürer.

VIII. Fragment. Beylagen verschiedener Porträte. Beylage A. 25. Frauenspersonen. B. 25. Mannspersonen. C. Heinrich Escher. D. 12. Männer.

IX. Fragment. Leidenschaftliche Charakter. Schmerz und Schrecken. A. Zween Schmerzensköpfe nach Le Brün. Sch. 1. 2. B. Ugolino. C. Sterbender Schmerz nach Füeßli. D. Abscheu und Schrecken.

X. Fragment. Etwas über Kleidung, Stimme, Gang, Gebärdung, Stellung. Beylage A. Zwo Tafeln Soldaten in allerley Stellungen. B. Ziethen. C. Vier Stellungen. D. Drey andre Stellungen. E. Augenoperation.

Aus Mengs. Zur Erfüllung des leeren Raums.

„Ob sich schon die Schönheit nie in der Natur vollkommen findet, so soll man doch nicht glau-
„ben, daß sie sich nicht finden könne, und daß man die Gesetze der Wahrheit verlassen müsse, um der
„Schönheit nachzugehen; denn dieses ist nicht also. Die Natur hat alles auf solche Weise erschaffen,
„daß es nach seiner Bestimmung vollkommen seyn könne. Weil aber die Vollkommenheit sich alle-
„zeit der höchsten Vollkommenheit nähert, so ist ihrer wenig und des Unvollkommenen viel. Wie
„unter allen Steinen nur eine einzige Art vollkommen ist, nämlich der Diamant; unter allen Me-
„tallen nur das Gold; unter allen lebendigen Geschöpfen der Mensch; so ist auch wieder in jedem
„Geschlechte ein Unterschied, und ist des Vollkommenen sehr wenig. Da der Mensch nicht von sich
„selbst hervorkömmt, sondern sein Zustand schon im Mutterleibe, wenn er sich gestaltet, von äus-
„sern Zufällen abhängt, so ist fast unmöglich, daß ein Mensch vollkommen schön seyn könne. Es
„ist selten ein Mensch, der keine Leidenschaft prüfete, so im Theile oder Ganzen die Gesundheit stö-
„rete; auch kein Mensch, bey dem nicht einige Gemüthsneigungen vor andern herrschen; diese un-
„terschiedlichen Leidenschaften und Regungen haben am menschlichen Leibe unterschiedliche Theile,
„worinnen sie hauptsächlich wirken: also ist es auch mit den Weibern; sind sie noch mit den Kin-
„dern schwanger, so drücken und stören ihre Leidenschaften ihre Gesundheit, und diese das Erzeug-
„te, so daß die Seele des Kindes nicht allezeit mit Freyheit den Bau des Körpers verfertigen kann;
„könnte aber die Seele des Menschen in seiner Gestaltung frey wirken, so würde er vollkommen
„schön seyn. Darum gehört die Schönheit auch zur Bedeutung der Macht der Seele, und giebt
„eine gute Meynung von dem Menschen, in dem sie gefunden wird. Weil die Seele aber oft ver-
„hindert wird, so werden selten schöne Menschen erzeuget. Auch sind die Völker von unterschiede-
„nen Lagen der Länder, von unterschiedenen Gemüthsregungen beherrschet, und durch gewisse Ge-
„stalten bezeichnet. Daß die vollkommene Schönheit sich aber im Menschen finden könne, sieht
„man daraus, daß fast jeder Mensch einige Theile schön hat, und daß die schönsten Theile mit der
„Nützlichkeit und Ursache des Baues am meisten übereinstimmen. Also würde der Mensch, hätten
„ihn nicht die Zufälle verstöret, gewiß schön seyn. Ich rede vom Menschen, als demjenigen Theile
„der ganzen Natur, worinnen die Schönheit am meisten erscheint.“

Erstes

Erstes Fragment.

Einige Kennzeichen der Ehrlichkeit.

In allen Formen des Gesichtes kann Ehrlichkeit wohnen. Aber sie wohnt nicht in allen. Die häßlichsten, disproportionirtesten Gesichter können die ehrlichsten seyn. Die proportionirtesten und schönsten können falsch seyn. Aber überhaupt sind wohl proportionirte öfter redlich, als verzerrte. — Wenn Augenbraunen, Augen, Nase, Lippen parallel laufen — ist's für den Ausdruck von Redlichkeit vortheilhaft.

Ein Gesicht, in dem Kraft und Güte in gleichem Maaße zusammenfließen, ist gewiß redlich. Güte ohne Kraft will mehr thun, als sie kann — verspricht und kann nicht halten, fängt an und kann nicht ausführen. Kraft ohne Güte bewegt sich nicht; thut weniger als sie vermag — wird hart drückend — ungerecht. Güte ohne Kraft — Wolken ohne Wasser — Kraft ohne Güte — Last ohne Hebel. Es ist kein Mensch ehrlich, der nur Kraft, oder nur Güte hat. Kraft ohne Güte ist nicht einmal Kraft, nur Last. Güte ohne Kraft ist nicht Güte — nur Gelispel ohne Sinn. Weichheit — das eine — Härte das andere. Das Mittel von beyden lebendige Kraft; Gerechtigkeit, Redlichkeit.

Bloße Weichheit also und bloße Härte sind der Redlichkeit gleich entgegen.

Unangestrengtheit und Unläßigkeit, Leichtigkeit und Kraft; Kraft, die nicht drückt; Leichtigkeit, die nicht zerdrückt werden kann — Zusammenfluß vom Gefühle dessen, was wir sind, und dem Gefühle dessen, was wir nicht sind — was wir haben und nicht haben, können und nicht können — Siehe da die Hauptgrundzüge der Ehrlichkeit. Unredlichkeit ist immer Mangel an lebendiger Kraft, welchen Mangel man durch irgend eine Anstrengung zu decken suchen will. Alle Anstrengung ist Faktize. Alles Faktize ist unnatürlich. Alles Unnatürliche ist nicht redlich. Anstrengung nämlich, die nicht aus innerm Gefühle herkömmt, sondern nur deswegen geschieht, daß sie andern einen andern Begriff von uns geben soll, als den, den wir selber von uns selber haben. —

Läßigkeit, Lockerheit aber ist der reinen Ehrlichkeit gerade so zuwider, wie Anstrengung. Wer weniger thut, als er kann, ist so unehrlich, wie der, der mehr thut. Weniger geben und mehr geben, als man hat — und gefordert werden kann, ist Unredlichkeit. Trägheit heißt weniger; Eitelkeit mehr geben. Das eine macht läßig; das andre strengt an.

Im mehr und weniger also nicht der Kraft, sondern der Anwendung seiner Kraft besteht die Unredlichkeit. Kein Mensch ist von Natur unredlich. Gott schafft alles unschuldig und aufrichtig. Aber das mehr seyn wollen, als man ist; das weniger seyn, als man seyn kann — das macht den Menschen unredlich. Aus diesen Betrachtungen ergeben sich die allgemeinen Kennzeichen der Ehrlichkeit. — Und diese sind Natürlichkeit, lebendige Kraft, die nicht wild und nicht matt ist. —

Also natürlicher Ton der Stimme — unschleichend sanft; schnell und fest und sich leicht wendend nach dem Innhalt der Rede — unangestrengter und unläßiger Gang — eben solche Handschrift; solche Art der Thätigkeit, der Bewegung — solcher Ton der Liebe, der Freundschaft, der Gefälligkeit, der Höflichkeit.

Vornehmlich erkenne ich, wie den wahren Weisen, so den ächt Ehrlichen aus der Art, wie er hört. Da muß sich Kraft und Güte und ihr Verhältniß gegen einander am leichtesten zeigen.

Ein gewisses Licht der Augen — Helle des Blickes, in welchem Ruhe und Bewegsamkeit sich zu vereinigen scheinen — Ein Mittellicht zwischen Blitz und Mattigkeit. Ein Mund ohne schiefe Verzerrung; Harmonie zwischen der Bewegung des Auges und der Lippen. Eine Gesichtsfarbe, die weder zu erdig, noch zu sanguinisch und milchigt ist —

Zeichen, die sehr vielen redlichen Gesichtern mangeln, aber äußerst selten auf einem unredlichen Gesichte sich vereinigen können.

Ein Mensch, der bey herzlichem Gelächter keine Züge des Hohnes blicken läßt; wenn er zu lachen aufhört, still heiter fortlächelt — und über dessen Gesichte nach dem Gelächter sich ruhige frohe Stille verbreitet — hat viel Anspruch auf den Glauben anderer an seine Redlichkeit. In nichts zeigt sich Redlichkeit und Unredlichkeit, wie im Lachen, Lächeln, Nichtlachen, und Nichtlächeln.

Wo

Wo viele Züge des Muthes sind, da sind viele Züge der Redlichkeit. Alle **Unredlichkeit** — ist **Muthlosigkeit**. Die meiste Redlichkeit findet sich daher im Soldatenstande — und die meiste Unredlichkeit im ...... Stande.

Hier zur Erfüllung des Raums eines der redlichsten Gesichter, die ich kenne — obgleich das lebendige Ganze was von **Kränklichkeit** und **blöder Scheue** herrührendes furchtsam genanntes hat.

Zweytes Fragment.

Standhaftigkeit, Treue, Verschwiegenheit.

Leute mit starkbogigen Umrissen, hoch über die Augen erhabenen zarten Augenbraunen, kleinen weichen Nasen, lockerm Munde, kleinem Kinne, haben mit Wankelmuth und Treulosigkeit der Schwäche zu kämpfen.

Hori-

Horizontale Augenbraunen, tiefe scharfgezeichnete Augen, eine scharf angezogene Mittellinie eines geschlossenen Mundes habe ich nie an andern als klugen und verschwiegenen Menschen gesehen.

Wer nicht fest stehen, und treffend langsam seine Blicke wenden kann, ist selten standhaft und ausführend. Schnelle und schleichende Rede sind für den Ausdruck der Standhaftigkeit nicht sehr vortheilhaft.

Wie einer hören kann, so kann er schweigen. Wie einer schweigen kann, so kann er dulden und handeln.

Drittes

U.

a

b

Drittes Fragment.

Unschuld und Einfalt.

Des IV Bandes XXXIV. Tafel. Vollgesicht und Profil v. Verelsd. a. b.

a) Ein Gesicht, über das man nichts sagen darf und soll. Es spricht, ohne sprechen zu wollen. **Beynahe nenn ichs Angesicht der Tugend.** Nicht der süßen Empfindeley; nicht kostbarer Gefühlsprahlerey; ein wahrer, reiner, naturvoller Charakter; ein Gesicht, das gar nichts seichtes, welkes, wurmstichiges hat; selbst bey dem etwas verfehlten Gleichmaße, (denn z. E. das rechte Auge steht etwas zu weit von der Nase ab,) immer noch voll Ruhe, Einfalt, Gesundheit, Treue; zwanglos; ein Gesicht, mit dem man sich alle Augenblicke verbrüdern möchte, und nicht darf, weil man sich zu unheilig fühlt. Unangespannt, entwölkt; „Tugendschöne," wie **Herder** sich irgendwo ausdrückt, **Tugendschöne, wie „das Sonnenlicht, unwandelbar, wirksam und erwärmend.** *)

b) Nicht dasselbe Gesicht im Profile. Schwächer, durch seine Perpendikularität, Gedehntheit der Stirne, Fläche der Umrisse — aber dennoch ein ehrliches, unschuldiges Nathanaelsgesicht; das horcht auf Lehren mehr der Tugend, als Weisheit.

*) Der milde Mann. Nach Rusland.

Mich freuet eines milden Mannes Angesicht
So sehr, daß ich, vor lauter Lieb' erschrocken,
Das ganze Firmament mit aller Sternen Licht
Mir nahe seh. In manchem Sprunge
Hüpft dann mein Herze, meine Zunge
Bleibt lange vor Vergnügen stocken,
Nicht wissend, was sie sprechen soll.
Dem guten milden Mann ich wohl
Einfältig sehr erscheinen muß!
Doch freuet Sonnenschein in sommerlicher Stunde
Mich nicht so sehr, als wie von solchen Mannes Munde
Der kleinste Gruß.

Nachstehendes Gesicht hat, seiner schülerhaften Bearbeitung ungeachtet, denselben Charakter, nur im Auge nicht ganz.

Viertes Fragment.

Gerechtigkeit.

Des IV Bandes XXXV. Tafel. G. nach Raphael.

Versteht sich nach der vierten, fünften Copie — Leidenschaftlose Ruhe, und gerade so viele Stärke und Güte, als zu **theilnehmender Aufmerksamkeit,** (das Hauptingrediens der **Gerechtigkeit**) gehört — macht den Charakter dieses Gesichtes, dieser Gestalt, dieser Hand, dieser Stellung aus. Gewiß ist in dem Raphaelischen Originale der Umriß dieser Stirne noch um ein Haar reiner, und dann auch der Charakter — Die Augenbraunen

sind

G.

nach Raphael

Nach Raphael.

sind hart, aber zierlich gezeichnet — Das **Auge** selbst ist hell, und voll stiller Kraft — Schade, daß die Umrisse der Augenlieder nicht von reinem, freyem Schwunge sind — Die **Wange** ist zu leer und zu rund. Das Nasenloch ausgenommen, ist die **Nase** vortrefflich für den Charakter, den sie bezeichnen soll. Der **Mund** ist voll Treue und Güte, obgleich die Oberlippe um etwas zu klein und verzeichnet ist. Ueber das **Kinn** ist eine Anmuth ausgegossen, die Zutrauen erwecket. — Es ist keine Gerechtigkeit ohne Güte, aber die Güte ist der Gerechtigkeit durchaus untergeordnet — oder noch besser — die Güte macht dieses Gesicht gerecht; denn jede Gerechtigkeit ohne Güte, nicht geweckt und nicht genährt von Güte, wird alle Augenblicke unerträgliche Grausamkeit — Es ist das Wesen der Gerechtigkeit, sich in die wahre Beschaffenheit der Dinge hineinzudenken, und dieses redliche **Hineindenken** verdrängt alle lieblose Härte; setzt aber auch eine Stärke voraus, die keiner **Weichheit**, welche so oft mit **Güte** verwechselt wird, Raum läßt.

Fünftes Fragment.

Sanftmuth.

Des IV Bandes XXXVI. Tafel. Nach Raphael.

Aller Mißzeichnungen ungeachtet — (die punktirten Linien mögen diese sichtbar machen) dennoch beynah ein erhabenes Gesicht — voll stiller Betrachtung und ruhiger Theilnehmung — ohne heftige Begierden; und ohne träge Schwerheit. Wäre alles an seinen rechten Ort gesetzt — hätte die Stirn den durch Punkte angezeigten Umriß; wären die Augenbraunen bestimmter; bestimmter und verkürzter das obere und untere Augenlied; hätte der Uebergang von der rechten Augenbraune zur Nase freyern Schwung; wäre mehr vom Nasenloche sichtbar; wäre der Mund im Ganzen nicht so versetzt; und die Lippen gegen einander so verschoben; das Kinn unten runder und bestimmter — (und das sind noch nicht alle Fehler dieser im Originale selbst äußerst unvollkommenen Zeichnung) — dann wäre der Kopf einer **Madonna** würdig.

Nachste-

Nachstehendes Gesicht hat für Sanftmuth eine zu hohe und gerade Stirn — Sein Charakter ist feste, denkende, in sich selbst ruhende Sanftheit, auf welcher andre ruhen.

Sechstes Fragment.
Verfehlte fromme Demuth.
Madonna nach Raphael.

In allen Bildern Raphaels ist er selbst, und seine — Mätresse! Beyde waren schön und schienen Kinder einer andern Welt zu seyn! Einfach und groß, sanft und stark waren ihre Gesichtsformen

und Gesichtszüge, und so sind's alle seine Gesichter, besonders seine Weibsgesichter, — die **Gerechtigkeit** z. E. die wir eben vorgelegt haben — so seine Madonnen. Vorliegende — ist eine von den unzähligen Copieen derjenigen, die man für die vortrefflichste hält. Und sie ist nicht schlecht, obwohl ihr das **Scharfreine** der Umrisse fehlt, das unerreichbare **Wenigmehr**, das alle Raphaelische Köpfe seines besten Alters so sehr über die gewöhnliche Irdigkeit erhebt. Dadurch, daß man seine scheinbare Schärfe besänftigen wollte, machte man das Göttliche seiner Gesichter nur gar zu oft menschlich. — Unsre Madonna hier — hat im Umrisse der Stirne, der Nase und des Mundes, besonders aber in dem Uebergange von den Augenbraunen zur Nase, gerade diese Göttlichkeit, oder vielmehr diese **höhere Menschlichkeit** verloren. Die Oberlippe ist unleidlich unbestimmt; unerträglich das Nasenloch. Die unaussprechliche Innigkeit des Originals, (wovon ich freylich nur durch eine gleichgroße Copie, die ich bey Herrn Landvogt **Stettlern** gesehen, und die herrliche **Edelliakische** urtheilen kann) — die unaussprechliche Innigkeit und fromm demüthige Gedankenfülle des Mundes ist hier beynahe Leerheit geworden. Die Augen sind weiblich und edel; ob sie gleich nicht vollkommen gleich offen, oder geschlossen sind. Auch scheint sich der Winkel des rechten Augenliedes zu sehr aufwärts zu ziehen. Und wenn auch außerordentliche Charakter darinn von dem gewöhnlichen Verhältnisse abweichen, daß der untere Theil der Nase dem Munde näher ist, als dem Augenwinkel — so ist dennoch diese Abweichung in unserm Bilde zu groß, zumal da der untere hintere Theil der Nase, wider alle Natur idealischer und unidealischer guter Menschengesichter, sich gegen das Ende der Lippe herabzieht. — Durch diese und andere Mängel wird der Haupteindruck, den dieser immer noch schöne Kopf machen sollte — **fromme Demuth** sehr verfehlt.

2.

Des IV Bandes XXXVII. Tafel. Umriß einer flehenden Madonna.

Vorüber stehende Madonna nach **Guido** durchgezeichnet, hat, meines Bedünkens, weder Größe noch Kleinheit; ist mehr pathognomisch richtig, als physiognomisch vortrefflich. Sie sieht ins gesunkene Antlitz des — wirklich, wirklich todten Sohnes empor! **Ist's möglich!** sagt verstummend ihre ganze Seele, die der Seele des Verschiedenen nachschmachtet. Aber die Nase ist zu gemein und stumpf. Der Mund ohne Größe und Grazie. Die Oberlippe besonders zu gemein, und das Kinn zu fett und rund, um fromm demüthig zu seyn; zu sehr im Geschmacke italiänischer Magdalenen, die die Mahler nach ihren Mätressen kopiert zu haben scheinen. Auch sind die Hände nicht weiblich, die Finger nicht gedreht genug. In der Figur und Stellung überhaupt ist viel Würde, Einfalt, Wahrheit und Geschmack.

M

Umriss

Nach · Raphael.

T

Vermischte leidenschaftliche Charakter.

A. Ein männlicher Kopf, emporsehend.

Des IV Bandes XXXVIII Tafel. Nach Raphael. I.

Vermuthlich Joseph in dem Momente: **wie sollte ich ein solch Uebel thun, und wider Gott sündigen?** Kampf und Sieg scheint mir in diesem Gesichte gleich sichtbar. Dieß Gesicht ist reizend und reizbar. Aber es hat gesunden Sinn für Wahrheit, Recht, Ordnung, und — **Religion!** Es stemmt sich an den unsichtbaren Zeugen empor. **Es will und kann.** Der Mund kämpft; das Auge siegt. Im Munde scheint angehauchter Hauch der Wollust zu athmen, oder vielmehr den reinen Lippen zu entfliehen — scheint von dem Drange der Religion verfolgt und verschlungen zu werden. Der Bogen des Augenliedes ist wie die Stirne groß und Stärkereich! Es kann siegen durch Kraft, ins Unsichtbare hinaufzublicken. Schmachten nach Sieg, nach Gottes Zeugen- und Lohnersblick — das sich loswindet aus dem schnell angehauchten Schmachten nach sinnlicher Lust — scheint den Hauptcharakter dieses Gesichtes auszumachen. Und des nachstehenden weniger Hoffnung, als Sehnsucht. Sehnsucht schwacher, aber trugloser Redlichkeit, die nicht beobachtet, aber sieht; nicht nimmt, aber empfängt — Worte des Lebens.

J. T. Prestel sculpsit Norimbergæ.

B. Ein verdrehter roher Kopf.

Kaum möglich, daß eine so reine feste Stirne, eine solche Nase je eine so unbedeutende verdrehte Stellung annehme! Man weiß gar nicht, was die sonderbare Aufwerfung soll? Wer groß ist, ist nicht dummstolz. Der Mahler, der diesen Kopf zeichnete, wußte gewiß nicht, was er wollte. Er

1510 AD

J. G. Prestel del. et sc.   Alt 2 ped 4 poll Lat 1 ped 10 poll

D'après le Tableau d'Albert Durer peint sur bois, dans le Cabinet de Monsieur de Praun à Nuremberg.

Er flickte Größe und unbestimmte Leerheit gedankenlos zusammen. Seelenlose Colossalität mit Zügen von Größe, ohne Effekt — die nur einen halben Moment vielleicht täuschen, ist allemal ein Beweis von Anmaßung ohne Genie.

C. Ein Familienstück nach Albrecht Dürer.

Des IV Bandes XXXIX. Tafel. d'apres Durer.

Stummes dumpfes Hinausstaunen kalten Schmerzes, der nicht wehklagen kann und mag — meyn' ich in dem Gesichte und der Stellung der Mutter zu erblicken, die vermuthlich ein todtes Kind — (das Kind ist von entsetzlicher Kraft) auf ihrem linken Arm hält, mit der rechten Hand sich auf die Tochter lehnt, die noch für des Verstorbenen Seele betet, und die Augen nicht öffnen darf. In dem einfaltsvollen Gesichte der Tochter, ob es gleich, besonders die Oberlippe, ein wenig verzeichnet ist, ist viel Geist und Größe.

Achtes Fragment.

Beylagen verschiedener Porträte.

Beylage A. 25. Frauenspersonen.

Des IV Bandes XL. Tafel. W. Fr.

Wenn unter diesen Gesichtern allen ein außerordentliches ist, so ist's 11. vielleicht 22. und durch den mittlern Theil des Gesichtes 8. Häusliche Treue und Geschäfftigkeit im kleinen Zirkel, in der Küche und auf dem Estrich haben 1, 2, 3, 4, 5, 10, 13, 15, 25. in der Stube 17. im Waschhause 21. Herzgute hausmütterliche Mädchen frohen Sinnes, leichter, munterer Bewegung sind 7 und 9, 12, 14, 16. Etwas ernsthafter, bedächtlicher 19, 20. trockner 6. witziger 24. galant und theatralisch 18, 23.

Nachstehendes Gesicht hat an Gutmüthigkeit, Bescheidenheit und treuer Liebe wenige seines gleichen.

Beylage

W... Fr.

1. 2. 3. 4. 5.

6. 7. 8. 9. 10.

11. 12. 13. 14. 15.

16. 17. 18. 19. 20.

21. 22. 23. 24. 25.

N°. _ Mr.

Beylage B. 25. Mannsköpfe.

Des IV Bandes XLI. Tafel. W. Mr.

Fünf und zwanzig ohne Absicht zusammengestellte Mannsköpfe, die meistens aus Einer Stadt — alle ohne Ausnahme etwas mißzeichnet. Bey vielen ist das Nasenläppchen zu nah am Auge, wodurch allemal der Ausdruck kleinlich wird. Dieß ist besonders in 1, 2, 3, 5, 15. auffallend. Auch haben die meisten Augen etwas ähnliches unter sich, das ihnen nicht die Natur, sondern der Zeichner gab.

Unter allen Gesichtern, **wie sie da liegen**, erscheint keines als rein groß.

Mein Urtheil über diese Gesichter ist folgendes:

1. Hat eine denkende Stirn und Nase. 2. Ein gutes Gedächtniß, und einen leicht übersehbaren Wirkungskreis. 3. Ein treffendes, ausholendes Auge, Künstlerblick, Schalkslaune. 4. Bedächtlich und schüchtern, und hat Disposition zur Frömmigkeit. 5. Mehr Verstand als Geschmack. 6. Vermuthlich nur durch Zeichners Schuld — ist viel Anlage zur Größe verdehnt, nicht ganz verdrängt. 7. Kalt, gesetzt, fest, richtig urtheilend. 8. Talent, Witz, Laune, Freyheit — sind sichtbar. 9. Ein Gesicht voll Treue und Fleiß und Geschicklichkeit, die für Genie passirt. 10. Ein herzgutes, edles Gesichtgen, das, **so wie's da ist**, viel verspräche. 11. Kalter, heller Verstand — verdorben durch Uebellaune, die der Zeichner beygoß. 12. Zu fader Kraftlosigkeit — heraberniedriget — vornehmlich durch die unnatürliche Disproportion des Raumes zwischen Aug und Nasenläppchen, und von da bis unten ans Kinn. 13. Das klügste Gesicht auf dieser Tafel. 14. Gutmüthigkeit — Harmlosigkeit, die durch die Kleinheit der Nase zu diesem Gesichte beynahe zu kindisch wird. 15. Durch die Gedehntheit des Untertheils des Gesichtes, die offenbar Zeichners Schuld ist — wie kalt, wie vergröbert! 16. Dienstfertige Treue — ohne unternehmenden Geist. 17. Stirn und Nase hellverständig. Der Mund witzreich und kalt und geschwätzig. 18. Feine Sinnlichkeit; heller Blick; Leichtigkeit in allem. 19. Gemeine Beschränktheit. 20. Karrikatur, die keine Kraft übrig gelassen hat. 21. Kann ein äußerst originelles Gesicht seyn; scheint aber vernachläßigt. 22. Ohne Feinheit — weibisch; geschwätzig, in sehr beschränktem Kreise verständig. 23. Das rechte Auge zu tief; sonst Talentreich, weitblickend, wohlanstellig. 24. Mehr roh als dumm. 25. Bedächtlich, und zu allerley Machenschaft geschickt.

Beylage C.

Heinrich Escher.

Des IV Bandes XLII. Tafel. Heinrich Escher.

Nicht Denkmal will ich dem edeln Entschlafenen aufrichten. Er bedarf's nicht; ich kann's nicht. — Nur, wie, wenn er mich nichts angienge, setze ich wenige Zeilen kalt hin — mit verschlossenem Herzen.

Ruhe, Treue, Festigkeit, Zuverläßigkeit, Truglosigkeit, Muth ohne Frechheit und Tollheit in der Form des ganzen Gesichts — helle weite Offenheit in der Stirne — Reichthum und Heiterkeit der Bilder ohne Poesie und glühendes Kolorit; Ueberschauung mehr als Durchschauung — aber so helle Ueberschauung, die jedes Wölkgen, jede Unbestimmtheit, jede nähere Bestimmbarkeit haarscharf bemerkte. Heller Verstand in der Form und im Blicke des Auges, und oben drein die edelste Offenheit und Freymüthigkeit. Festigkeit, Treue und Adel der Seele — Ernst und Güte durch Weisheit verschwistert — in der Stirne, der Augenbraune, dem Munde, der Form des Ganzen. Das sollte jeder Physiognomist, der nichts von dem Urbilde wissen kann, in diesem Bilde sehen. Und wer den Mann kannte — der wird es wissen, wie dieß alles und mehr als dieß im Gesichte und im Charakter lag. —

Es ist nicht der Umriß der Stirn eines scharf und tiefdenkenden Ministers — nicht der Tiefblick eines Entwurfmachers — aber Stirn und Blick heller, richtiger, reiner Beurtheilungskraft, und kluger männlicher Bedächtlichkeit eines treuen, warmen, durchaus patriotischen Patrioten — der thut, und gethan wissen will, was er einmal als nützlich und gut erkannt hat, es koste was es wolle; der den geradesten Weg geht, und wenn Stimmen ohne Zahl riefen: „Hier zur „Rechten!“ und Stimmen ohne Zahl riefen — „Hier zur Linken!“

Kein Mensch kann eine gewisse Respekt einflößende Größe — dem ganzen Bilde absprechen.

Zu sanftlächelnder Huld öffnete sich der Mund. Zu würdigem Witze; nie zu boshaften Reden, nie zur Unwahrheit, nie zu Urtheilen und Erzählungen des Neides. Aber öffnete sich zu Worten ernster wohlthätiger Weisheit. Ein Hauptzug seines Charakters war die seltene, seltene Gabe zu hören, zu fragen, zu lernen, wie ein **Kind**; und das Gehörte, Geprüfte, Gelernte festzuhalten, wie ein **Mann**, und nach Möglichkeit Gebrauch davon zu machen. Ausdruck von dieser

Fähigkeit

H.

1. 2. 3.

4. 5. 6.

7. 8. 9.

10. 11. 12.

Heinrich Escher.

Impavidum ferient Ruinae

G F Schmoll del.

J H Lips sculp 178

Fähigkeit, mit Theilnehmung und Ueberlegung zu horchen, scheint mir in den Augen, und besonders in den Falten am obern Augenliede zu liegen. —

Seine ganze Gestalt war groß, edel, prächtig. Was er that, that er mit Würde und Bescheidenheit. Man sieht den Augen, den Augenbraunen und der Falte in der Mitte der Stirn an, daß der Mann auch zürnen konnte. Aber sein Zorn war immer Zorn eines würdigen Mannes — und war niemandem furchtbar — als der Falschheit und der Ungerechtigkeit. Er konnte sich sehr halten — und in bewundernswürdiger Einfalt und Ruhe bleiben, wo nicht krumme schleichende Bosheit ihn reizte. — Der Zorn mußte vor seinem sanften Ernste den Finger auf den Mund legen, und ich sah ihn mehr als einmal gleich einem sanften Winde ein Gewitter mit einem Blicke, einem Tone — verwehen. — Auch der Neid wurde durch seine Bescheidenheit beschämt, und hatte keinen Verdacht in seine Redlichkeit — seine Hochachtung für Religion und Tugend.

O wie, wie's unsern Herzen war,
Wenn wir von fern ihn sahn!
Wie durfte kindlich froh die Schaar
Der Waysen ihm sich nahn!

* * *

Wie Ernst und Weisheit und Geduld
In seinem Antlitz lag!
Sein Blick voll Treu und Kraft und Huld
War wie ein heller Tag.

* * *

Vor seiner Kraft, vor seinem Blick
Ward Stolz und Lüge schwach!
Des Heuchlers Auge floh zurück,
Wenn er von Tugend sprach.

Wenn er im Gotteshause saß,
Wie war er horchend Ohr!
Sein Aug, von frommen naß,
Hob uns zu Gott empor.

* * *

Der Tugend, o so Seelenhold!
So ganz des Truges Feind;
So unverführbar durch das Gold,
Wie durch den Herzensfreund!

* * *

Gerechtigkeit und Ordnung war
Gedank' ihm, Wunsch und That —
Zeugs Waysenhaus und Waysenschaar,
Und zeug' es ganzer Staat!

Beylage D. Zwölf Mannsköpfe.

Des IV Bandes XLIII. Tafel. H.

Auf Einem Blatte hier die verschiedensten Charakter, die meisten groß in ihrer Art — groß durch **Kraft** oder durch **Güte**.

1. Karrikatur oder Ideal? vom **König in Preußen** — Karrikatur, weil so viel von der Großheit; Ideal, weil so viel von den Zügen des Alters seiner natürlichen Physiognomie in diesem Gesichte mangelt. Großheit liegt immer noch, aber gewiß nicht genug auf dem beynahe geraden und dennoch so schiefen Umriß der Stirn und der Nase. Der Mund ist nicht wahr; versüßt; verkleinlicht.

2. Sein Bruder, Prinz **Heinrich**! Welche Verschiedenheit des Profils! welcher Muth in den großen Augen — welch kriegerischer Gefahr und Weisheit verachtender Trutz in der Nase!

3. Churfürst **Friedrich Wilhelm**, der Große! Ja, wirklich groß! stolz, unternehmend, durchdringend! wie erstaunlich viel liegt in diesem scharf treffenden, festen Augenstern und Blicke! welche unverkennbare Größe in dem Profile der Stirn und der heldenhaft vordringenden Nase! welches Bewußtseyn, welches Gefühl seiner selbst, welche ruhige Festigkeit und tiefe Betriebsamkeit in diesem Munde — welcher Stolz und welche Genügsamkeit in diesem Kinne! welcher Adel, welche Stärke in diesem Haar! Er lächelt den Königen und den Gefahren um sich her, und spricht bey sich selber: „So soll's seyn!"

4. Und nun der treffliche **Heinrich der IV.** — scheint in der Stirne mehr Vernunft, im Auge mehr Erhabenheit, in der Nase ein wenig mehr Feinheit, im Munde mehr Adel, im Kinne mehr Größe zu haben. Kann man sich eine schönere, das ist, eine Ausdrucksvollere, männlich edlere Gesichtsform — gedenken? — Und so perpendikulär steht der Kopf, ohne Anstrengung auf diesem ehernen Hals — **Ein** fortgehender Stamm! wie trefflich steht das Ohr an seinem Orte und dem reinsten Verhältnisse! —

O einen solchen Mann im Leben zu sehen — und mit physiognomischem Durst aus seinem Antlitze zu trinken, wer kann sich ein menschlicheres Vergnügen denken?

5. **Carl der XII.** Auch wieder ein herrliches Heldengesicht! So schön, so harmonisch! so rein von aller Bürgerlichkeit. Aber freylich nicht Carls Gesicht! nicht sein diese kurze Stirn! dieß offne hindurch pfeilende Auge! — Die kleine Erhöhung auf dem Rücken dieser geraden Nase — wie viel Großes scheint darauf zu schweben! Erstaunlich viel Adel in der Spitze der Nase! (aber nicht **Carls** Gewaltsnase!) In dem Umrisse und der trefflichen Fügung der Lippen — und dann wieder: welche Harmonie im Ganzen — wie viel Freyheit und Kühnheit und Einfachheit in diesem Umrisse! — **Wie einer ist, so thut er auch** — sagte einst ein schwedisch pommerscher Junge, eines Pachters Sohn, da er ihm des Nachts ein Pferd leihen, und ihn, um das Pferd zurückzunehmen, begleiten — ihm oft durch Sumpf und Bäche schier außer Odem nachlaufen mußte, und mehrmals mit Koth bespritzt war — Ja! — **Wie einer ist, so thut er auch** — herrlich physiognomisches

siognomisches Sprüchwort! aber auch herrlich, wie's der unerkannte König vergalt — Er schrieb, da er an seinen Ort gekommen war, auf ein Billiet — das er dem Knaben wieder zurückgab: „daß „der Meyerhof dem Knaben eigen seyn soll." —

Wie einer ist, so thut er auch.

Carl XII.

Eine Anekdote, die ich in schwedisch Pommern erzählen hörte, wahrlich, ein Commentar über den ganzen Mann, und des Mannes ganzes Gesicht! wenig Complimente und viel That! schnelle durchdringende That! erst dem Knaben Koth ins Gesicht — denn er mußte eilen, und dann — edle Vergeltung eines edlen Bonmots! — Ja! wohl — **wie einer ist, so thut er auch!**

6. Wir kommen von dem Helden zum Geschmacksmann; vom Feldherrn zum Litterator; von Carl XII. zum Graf Caylus. Auch kein gemeines — aber ach! um wie viel schon weichlicheres Untersuchers Gesicht! wie da schon viel mehr Gedehntheit! Vielfachheit! Bedächtlichkeit!

7. Chalotais — sieht zwar eher einer Karrikatur, als einem wahren Porträte ähnlich. Die zurückgehende Stirn, Nase und Oberlippe allein spricht für den Mann. Das vermuthlich mißzeichnete Aug und das Wirrwarr in den Schatten unter den Augen über die Wangen herab — machen auf mich einen fatalen Eindruck — auch würde ich in diesem Munde hypochondrische Langeweile vermuthen.

8. Aber nun wieder ein wahres Heldengesicht — und gewiß doch nur sehr schwach in diesem Bilde! — Wolf — der wahrhaft große, allumfassende — vormals vielleicht zu sehr vergötterte — nun gewiß auch unverantwortlich mißkannte, und von jedem witzelnden Flüchtling schaamlos zertretene Wolf! Die Stirn habe ich in Profilen und Medaillen viel treffender, charakteristischer gesehen, aber noch ist im offnen, feuervollen Auge, in der freylich um ein Haar zu kleinen, gleichsam abgeschliffenen, immer aber noch sprechenden Nase — im Munde, in der Stellung, zum Theil auch im äußern Umrisse — noch so viel Entscheidendes für den großen überschauenden Mann — aber ja, keine Poesie in diesem Gesichte — nichts von der Zartheit, Weichheit, Empfindsamkeit, ohne die ein poetischer Kopf so unmöglich ist, als ein unsichtbares Licht — Das sanft ordnende, reihende würde man, ich gesteh' es, in diesem Gesichte nicht vermuthen. Aber der schnellthätige Mann — der unermüdete Fleiß, die Unverdrossenheit ist sichtbar — Abermals wieder ein Gesicht, das, wie Cartesius, wie Neutons, wie Montesquieu ihre, für den Mann wenigstens so gut spricht, als alle seine unendlichen Werke.

9. Wir sinken zu redlicher, offner, verständiger — beynahe trutzender **Bürgerlichkeit** — in dem Gesichte eines deutschen Künstlers, der durch seine Abgüsse von antiken Gemmen der Physiognomik besonders so treffliche Dienste geleistet hat. Die Stirn ist hellsehend — das Auge richtig treffend — **Deutschheit** und **Bürgerlichkeit** im Uebrigen.

10. 11. 12. Ein danziger Rathsherr, ein berlinischer Kaufmann, ein französischer Prediger; alles gewiß gute, ehrliche, wackere Männer, die aber alle weder auf **Wilhelms** Größe, noch **Heinrichs** Adel, noch **Carls** Heldentrutz, noch **Wolfens** Vielwissenheit — Anspruch machen, desto mehr auf Güte, Treue, Bescheidenheit.

Sch.

1.

2.

Neuntes Fragment.

Leidenschaftliche Charakter. Schmerz und Schrecken.

A. Zween Schmerzensköpfe.

Des IV Bandes XLIV. Tafel. Sch. 1. 2.

Auch große Seelen leiden, leiden unnennbare Schmerzen. Keine Größe und Stärke hebt die Empfindung gewisser Schmerzen auf. Balsam gießt sie auf die Wunde, und gießt immer fort, so schnell auch die Glut der Wunde ihn wieder verzehre — Der stärkste aller Menschensöhne litt unaussprechlich; aber trug die unaussprechliche Leidenslast durch unaussprechliches Vertrauen auf Gott.

Nachstehende zwey Gesichter leidenhaftig; aber es sind große Seelen, die leiden. Der Ausdruck ihres Schmerzes ist der Kopfgestalt und den festen Zügen conform.

Sie leiden — leiden entsetzlich, leiden unschuldig, und wollen sich nicht rächen — Der obere Kopf ist stärker; der untere feiner und edler. In des obern Schmerz scheint sich jedoch Mitleid mit eines Mitleidenden Schmerz zu mischen. Oder ist's tödtliches, sinnloses Hinstaunen? Mehr langsam und tief fortbrennender Schmerz ist im obern; im untern mehr Schrey plötzlich durchstechenden Schmerzes. In beyden fehlt die in solchen Lagen unausbleibliche Queerfalte in der Stirne.

B. Ugolino.

B. Ugolino.

Des IV Bandes XLV. Tafel. Ugolino.

Gekratzt, wenn man will, nach West; aber doch nicht ganz schülerhaft! Uebrigens ein herrlicher Text für den Physiognomisten. Das Längliche der Gestalt und die damit verbundene unsanguinische Trockenheit schickt sich überhaupt trefflich zu **Ugolino's** Charakter. So einfach verschlossen in sich selbst sitzt der planvolle Mann in dumpfem festem Hinstaunen, unerbittlich und unerschüttert. Nicht gewaltiger gevierter Knochenbau giebt ihm herkulische Stärke, die den Schmerz zertritt, und das Unglück wegschlägt. Seine Stärke liegt in den Nerven. Diese verschlingen Schmerz und Elend mit stiller Duldung.

Sonst ist wider das Gesicht von Seite der Zeichnung und der Physiognomie manches einzuwenden; die Augen sind offenbar zu weit von einander, und dieß schwächt die Kraft der Duldung gar sehr. Die Augenbraunen sind zu hoch, und ungleich. An sich vortrefflich drückt die rechte Schmerz, Hunger und duldende Stärke aus; aber es ist unmöglich, daß sie sich so hinaufziehen könne, wenn die andere sich so herabsenkt. Ferner ist's häufige Beobachtung, daß die Stirnen mit starken Buckeln **über** und tiefem Einbuge **zwischen** den Augenbraunen von sehr empfindlicher **unelastischer** Reizbarkeit sind. Sie leiden ohne Widerstand, erliegen im Leiden, oder helfen sich mit kraftloser Rache und bloßem Zornschaum. Auch ist offenbar das Auge von der Nasenspitze, oder diese von jenem zu entfernt. **Alle Gedehntheit schwächt.** Unvergleichlich hingegen ist der untere Theil des Gesichtes; Haarwuchs und Bart; — zu schwach und unbestimmt aber der Hals.

C. Ster=

Ugolino.

Nach Fueßly.

C. Sterbender Schmerz.

Des IV Bandes XLVI. Tafel. Nach Füeßli.

Mit sieben Pinselzügen ist das Original auf einer rauhen Leinwand siebenmal sprechender, als in dieser Copie entworfen — und dennoch! —

So leidet, so stirbt kein gemeiner Mensch!

So still und tief schmachtend! so alles Leiden in Eins zusammenfassend! mit so weniger Verzerrung! mit so hingehefteter Seele! so ausleidend und aufstrebend unter der zerdrückenden Last! Sie wird nie Gewalt und Unrecht thun — durch That. Aber durch zermalmende Verachtung. Und doch ist etwas gedehntes, lasches, mit Stirn und Aug und Nase disharmonisches, in der Unterlippe und im allzuflachrunden Kinne, und in des Auges unterm Umrisse.

Nachstehende Vignette dasselbe Gesicht — bestimmter und unbestimmter in der Zeichnung — unbestimmter im Charakter. Das hintenher aufwärts Geschweifte des Mundes, wie schwächt dieß allein schon den Ausdruck des Leidens, und der Kraft zu leiden! Die etwas spitzere Nase mag an sich eine feinere Seele zeigen — Ich will die unfeinere lieber, die mit dem Ganzen des Gesichtes so viel mehr harmonirt.

D. Schrecken

D. Schrecken und Abscheu.

Grundkraft, die nicht leicht erschüttert werden sollte, ist in der Form dieses Gesichtes, zwischen den Augenbraunen und auf dem Rücken der Nase. Doch ist der Mund zu schlapp, zu behaglich, hat mehr Miene der Grimasse, als der Kraft — zu verabscheuen und zu verachten.

Der

Der Schrecken ist hier mehr in Gebärden als Mienen ausgedrückt.

Zehntes Fragment.

Etwas über Kleidung, Stimme, Gang, Gebärdung, Stellung.

Stimme, Gang, Stellung, Gebärdung, Kleidung — alles an dem Menschen ist physiognomisch — alles, was der Mensch berührt, und was durch seine Hände geht, was in seinen Kreis tritt — nimmt etwas von ihm an. In allem erspiegelt er sich, drückt er sich ab, vervielfältigt er sein Bild, und **Büffon** hat recht, wenn er sagt: „Ein kluger Mensch muß seine Kleider als einen Theil von sich „selbst ansehen.“ Ich kann mich aber da nicht hineinlassen: Nur das einzige in Ansehung der Kleidung und des Putzes sage ich: **Unreinlichkeit** und **Uebelordnung** in der Kleidung ist wohl ein entscheidendes Zeichen eines wo nicht **unedlen,** doch **unfeinen** Menschen, dem es an wahrem Geschmacke fehlt. Aber sogleich muß ich auch das beyfügen: Die gewöhnlichen theils kostbaren und blendenden — theils lächerlichen und abgeschmackten Aufzüge unsers Frauenvolkes sind wohl eben so sehr ein entscheidender Beweis von der Gesunkenheit des wahren Geschmacks und vom Mangel an Kraft, blinden und tauben Modegesetzen zu widerstehen. Ich für mein Theil (nicht als Christ

und Geistlicher) als **Mensch** und **Physiognomist**, leide wirklich täglich beym Anblicke dieser Geschmacklosigkeit, die dem **Staate** von Seite der Verschwendung; der **Christenheit** von Seite des **Leichtsinns** gewiß so ganz gleichgültig nicht seyn sollte. Doch, dieß bey Seite gesetzt — die Sache nur physiognomisch betrachtet — bleibt's dabey: wie der **innere** Charakter der Menschen, so ihre **Kleidung**, vorausgesetzt, daß sie frey und durch keine Arten von Zwang eingeschränkt sey.

In Ansehung der **Stimme** weiß ich bey meiner gänzlichen Tonkunstunwissenheit nichts zu sagen, als was ich bereits an einem andern Orte gesagt habe, und das unten am Texte seinen Platz finden mag. *)

Am unwidersprechlichsten charakteristisch sind die Stellung und der Gang des Menschen. Jede Tugend und jedes Laster, jede Kraft und jede Schwachheit hat ihren eigenthümlichen Gang — und einem **Chodowiecki** wär' es möglich, tausend und zehntausend Stellungen zu bezeichnen, deren Charakteristisches keinem Zweifel ausgesetzt wäre. **)

Ungeachtet der Gang und die Gebärdung eines Menschen größtentheils ein Gemisch von Natur und Nachahmung ist, so ist dennoch auch diese Nachahmung und die daher entstehende Angewöhnung dieser oder jener Art zu gehen und zu stehen, selbst wieder mit das Resultat der Natur und des Charakters. Mich dünkt also, (und tägliche auffallende Bemerkbarkeiten bestätigen meine Meynung überflüßig) daß der Gang und die Gebärdung eines jeden Menschen von der äußersten physiognomischen Wichtigkeit sey, und daß der gute Physiognomist den Gang des Stolzen, des Demüthigen,

*) Wenn der Mensch auch nur Ohr wäre, oder nur den Sinn des Gehörs brauchen wollte, so könnte er es schon allein durch diesen Sinn in der Physiognomik sehr weit bringen. Wer sein Ohr zum Beobachten gewöhnt hätte, der würde vor dem Zimmer einer Gesellschaft von Personen, die ihm ganz unbekannt wären, oder die sogar in einer ihm ganz fremden Sprache sprächen, schon viele Eigenschaften der Redenden genau bestimmen können. Der Ton der Sprache, die Artikulation, samt der Schnelle und Höhe oder Tiefe — alles charakterisirt gar sehr, und die Sprache oder der Ton der Verstellung, ja auch der feinsten Verstellung, ist diesem geübten feinen physiognomischen Ohre so ausnehmend merklich, daß sich beynahe keine Verstellung so leicht entdeckt, als die Verstellung der Sprache, obwohl dieselbe sehr weit getrieben werden kann. Aber — wer will diese unendlich nüancirten Tonarten mit Zeichen ausdrücken? Wenn ich einen Menschen durchaus im geraden Tone der ganzen Redlichkeit, die durchaus jede Nebenabsicht, die nicht offenbar seyn soll, respuirt — in diesem so unerhört seltenen Tone sprechen höre; so hüpft das Herz in Freuden; und ist in Versuchung auszurufen: „Das „ist eine Stimme Gottes und nicht eines Menschen.“ Und Schande dem, der diese allerhabenste Natursprache nicht versteht; gewiß wird er Gottes Stimme weder in der Natur, noch in der Schrift, noch in seinem Herzen verstehen.

) „Die Griechen suchten allezeit eine große Sitt„samkeit zu beobachten in Gebärden und im Handeln; „es wurde daher sogar ein geschwinder Gang in gewis„ser Maaße wider die Begriffe des Wohlstandes gehal„ten; man fand in demselben eine Art von Frechheit. „Demosthenes wirft dem Nicobulus einen solchen Gang „vor, und frech sprechen und geschwinde gehen verbin„det er mit einander. Dieser Denkungsart zufolge hiel„ten die Alten eine langsame Bewegung des Körpers für „eine Eigenschaft großmüthiger Seelen.“ **Winkelmann.

Pl. I.

1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12.

II.

S 2.

1. 2. 3. 4.

5. 6. 7. 8.

9. 10. 11. 12.

müthigen, des Herzhaften, des Furchtsamen, des Aufrichtigen, des Falschen, des Unwissenden, des Verständigen u. s. f. sicher bestimmen, oder durch Nachahmung ausdrücken könnte. Folgende Beyspiele mögen die Sache einigermaßen anschaulich machen.

A. Soldaten in allerley Stellungen.

Des IV Bandes XLVII. u. XLVIII. Tafel. Sd.

Hier zu einer Probe 24. bedeutende Stellungen aus der Soldatenwelt. Es mag sich jeder selbst üben, diesen Stellungen und Gebärdungen an allen ihren wahren Charakter anzuweisen. Von idealischer Majestät des stolzesten Feldherrn voll Bewußtseyns nicht so wohl dessen, was er ist, als was er zu seyn scheint, oder scheinen will — bis auf den schlechtesten Gassen laufenden Soldaten herab — welche bedeutungsvolle Mannichfaltigkeit! Generale und Offiziere in mannichfaltig gebietender würdiger und unwürdiger, natürlicher und unnatürlicher Stellung; Dexterität; Steifheit; Schläfrigkeit; Affektation; Anmaßung! — Man könnte aus der bloßen Stellung eines jeden sagen, was von dem Manne zu erwarten, zu hoffen und zu fürchten ist? was jeder thun und nicht thun wird? Von gewissen Stellungen werdet ihr nichts großes; nichts kleines von andern — nichts mittelmäßiges von den dritten erwarten.

B. Zicthen. Umriß nach Chodowiecki.

Des IV Bandes XLIX. Tafel. Ziethen.

Ein Mann von der unmittelbar treffendsten Wirksamkeit! ganz das, was er ist! hat nur Blick für die Gegenwart . . Abstrahirt nicht; råsonnirt nicht; entwirft nicht — kommt, schaut, siegt — kann weder Plan machen, noch Planlosigkeit vertheidigen — aber kommen, schauen, siegen — Gerade, trocken, treu — und leichtschnell und bider, wie sein Pferd.

Das ganze Gesicht so ganz — kriegssinnlich; ohne alle Bedürfnisse poetischer Seelen. Der ganze untere Theil des Gesichtes ist wie — unpoetisch — aber genau betrachtet, doch ein Gesicht, das immer mehr gewinnt. Im Aug ist nichts wildes, nichts grausames, und die Lage, wie nachläßig munter! wie leicht schnell! wie ungravitätisch!

C. Vier

Ziethen.

C. Vier Stellungen.

2

1

3

So geht kein Weiser und kein Gesunder wie 1. Es ist der Gang eines Thoren, der ein Lump ist.

Wie 2. sitzt und singt und gebärdet sich kein gefühlvoller, offner, freyer Mensch. Beschränktheit hart an den Gränzen der Imbezillität leuchtet aus allem.

Figur und Gang von 3. ist Larve von Wichtigkeit ohne eine einzige innere Nerve.

Kälte und Bequemlichkeit drücken sich in Stellung, Gebärdung, und im ganzen Schnitte der nachstehenden Figur aus.

D. Drey

D. Drey andere Stellungen.

So steht der Süßling *); so geht der Windbeutel. Der eine will gefallen; verachten der andere. Beyde sind Gecken. In dem einen sind noch so viel schöne Parthien, daß es jammerschade ist, daß er

*) „Er ist ein angenehmer Herr,
„Und wer ihn grüßt, dem danket er.

er so geckisch aussieht. Er ist noch corrigirbar; aber der andre nicht, ob er gleich nicht böse und nicht furchtbar ist. Der untenstehende giebt sich mehr die Stellung, die Miene der Anmaßung — als daß er Anmaßung hat.

E. Augen=

E. Augenoperation.

Verschiedene Stellungen und Grade theilnehmender und untheilnehmender Zuschauung! Jeder wird leicht den kalten, den halb horchenden und sehenden, den ganz gegenwärtigen — den bloß paradirenden, den gedankenlos hinstaunenden unterscheiden können.

Hier noch eine Positur, ein Blick und eine Gestalt eines wohlsehenden Beobachters.

Des

Des vierten Bandes der physiognomischen Fragmente

Neunter Abschnitt.

Apostel- und Christusgesichter.

I. Fragment. Apostelgesichter. A. Ein Kopf nach Vandyk. B. Fünf Apostelköpfe. C. Fünf Apostelköpfe.

II. Fragment. Ueber Christusbilder, sammt Anmerkungen.

III. Fragment. Christusbilder.

Beylage A. Christus mit einer Hand. B. Derselbe von einem andern Meister. C. Ein Christus nach Vandyk. D. Ein anderer Christuskopf. E. Einer nach Chodowiecki. F. Vier Karrikatur-Umrisse. G. Ein schattirtes Vollgesicht. H. Ein Christus nach Mengs. I. Ein schwebender Christus nach Raphael. K. Das gewöhnliche Christusbild. L. Christus mit einem Kindlein, nach West. M. Ein schattirtes Vollgesicht nach einem Unbekannten. N. Christus zwischen zween Mördern. O. Ein Umriß von einem Nachtmahl von Raphael. P. Christusköpfe nach den sieben Worten am Kreuze.

* * *

Felices illi, qui non ſimulacra, ſed ipſos
Quique Deûm coram corpora vera vident;
Quod quoniam nobis invidit inutile fatum
Quos dedit ars, vultus effigiemque colo.
Sic homines novere Deos, quos arduus aether
Occulit et colitur pro Iove forma Iovis.

Ovidius.

Ε'ι γὰρ ἔγνωσαν, ὀυκ ἂν τὸν κύριον τῆς δόξης ἐςαύρωσαν.
Ε'ι δὲ ἐγνώκαμεν κατὰ σάρκα χριςὸν, ἀλλὰ νῦν ὀυκ ἔτι γινώσκομεν.

Paulus.

Alte zweifelhafte Ueberlieferungen von Christusgestalten.

1. Nach Lentulus.

„Es hat sich bey uns hervorgethan und lebt noch ein Mensch von vielen Tugenden, den man Jesus „nennt, welcher von vielen Leuten ein Prophet der Wahrheit, von seinen Jüngern aber ein Sohn Gottes genannt „wird; dieser erweckt die Todten, und heilet die Kranken; er ist ansehnlich und lang von Statur, und von sol„chem Ansehen, daß ihn jedermann liebet und fürchtet; er hat bräunlichte Haare, wie die Farbe einer reifen Ha„selnuß, oben glatt und dunkel, doch unten zu etwas kraus und heller um die Schultern, auf dem Haupte ge„theilet, nach Art der Nazareer, eine freye Stirn und munteres Angesicht, ohne Runzeln und Flecken, mit ei„ner mäßigen Röthe geziert; Nase und Mund sind ohne Tadel.

„Er ist eines aufrichtigen und beständigen Gesichtes, von großen klaren Augen, entsetzlich, wenn er be„straft; liebreich und sanftmüthig, wenn er ermahnet; frölich, doch mit einer anständigen Gravität, den man nie„mals hat lachen gesehen, wohl aber zum öftern weinen; er spricht wenig, aber alles mit Ansehen; seine Gestalt „ist vortrefflich vor andern Menschenkindern."

Nicephori Callisti, H. E. LI. c. 40. *De forma Christi,* verba ex interpretatione Ioh. *Langii.*

„Ut ex antiquis descriptionibus accepimus, figura Christi talis fuit."

„Formosa species corporis fuit: Statura septem integras spithamas excessit. Capillum habuit nonni„hil flavescentem, non densum et in extrema parte aliquantulum crispum: nigra supercilia, non multum cur„va nec sine intervallo. Oculos fulvos, qui nominantur charopi: non luscios, nulla deformitate insignes, non „vagabundos, naso erecto, barba flava, non prolixa. Capilli vero capitis prolixi fuerunt: quia nunquam no„vacula, aut unius hominis manu tonsi fuerunt. Collum leviter inflexum fuit, ne prorsus erectus incederet. „Color faciei subfuscus, tritico similis: facies non rotunda, sed qualis fuit matris, aliquantulum demissa, pau„lulum rubescens: et vultus ipse significabat hominem intelligentem, et mores graves et placidos, et prorsus „ab iracundia alienos. Prorsus autem similis erat purissimae matri suae." Centuriator. Magdenburg. Cent. I. l. 1. c. 10.

Erstes

nach Vandyck

Erstes Fragment.

Apostolische Gesichter.

A. Ein alter Kopf nach Vandyk.

Des IV Bandes L. Tafel. Nach Vandyk.

Ein Vandykischer — Evangelist? wird es wohl seyn müssen — recht so im italiänisch theatralischen Modegeschmack, wovon der Sinn ist — **ich weiß nicht was?** **Verzerrung, Mißzeichnung, Stellung** — besonders der unbestimmt offne Mund, der sich zu weit von der Nase entfernt, und das vandykisirte Haar — alles raubt dem Gesichte die evangelische und evangelistische Einfalt. Ich wähle diesen Kopf — der vielen, wenigstens wenn er sanfter radirt wäre, **mahlerisch schön** heißen möchte, (und freylich immer einen großen Urheber vermuthen läßt,) um ein Wort wider diese Manier — für jeden, der Sinn hat für Wahrheit — dabey niederzulegen. Diese Manier macht mir beynah alle italiänische Geschichtsmahler unerträglich — Ich bewundere Kühnheit der Zeichnung; Keckheit des Pinsels — Schwung der Kraft — aber alles dieses ist Verschwendung und Tollheit, wenn **Ausdruck einfacher Wahrheit** dem **Gesichte** und der **Miene** fehlt. Man will immer Leidenschaft ins Gesicht bringen, und die Leidenschaft durch Gewaltsamkeit und Verzerrung sichtbar machen. Und wie selten dachten die Mahler drüber nach — „daß die meisten ihrer Gesichter, wenn man sich dieselben in Ruhe dächte, derjenigen Leidenschaft „unfähig sind, in welcher sie dieselben auftreten lassen." Die wenigsten Mahler sind **Physiognomen** — die wenigsten, sage ich — weil ich nicht sagen darf: „**Kein einziger** ist's." Aber doch sagen darf ich: „**Ich** kenne keinen, der's **durchaus** ist." — Allenfalls kennen sie allgemeine Züge der Leidenschaft, die sie gleichsam wie **Larven** jedem Gesichte anpassen. — Aber wo ist der Mahler — wo der einzige, der das menschliche Gesicht in Ruhe, das ist, den **Geist** der **Grundphysiognomie** der Menschen studiert hat, und auf diese Grundphysiognomie nur **die** Leidenschaften pflanzt, oder vielmehr keine drauf pflanzt, nur die daraus blicken läßt, die drinn liegen — sie so herausblicken läßt, daß man ihnen ansieht: „Sie sind da zu Hause, und stehen auf **ihrem eignen** „**Grund und Boden**" — Unser Evangelist zeigt keine Spur dieses Studiums. Er hat sein Buch comme il faut in der Hand — (die freylich mehr Physiognomie hat, als das ganze Gesicht) Er schaut, comme il faut, in die Höhe, ohne zu wissen, wenigstens ohne merken zu lassen, wohin — und warum? — Das Geschweifte der Augenbraunen, der Umriß des Auges sowohl als die Lage ist — comme il faut — unnatürlich — Es ist ein Evangelist comme il faut — das heißt: Es kann keiner seyn, weder **Matthäus, Markus, Lukas,** noch **Johannes** — und so viel mag genug seyn zur Erläuterung unsers Textes.

Nachstehender Kopf — hinhorchende, überlegende, planmachende Aufmerksamkeit, die Vorschläge oder Vorträge, die ihr gemacht werden, abwiegt, sie nicht ganz billigt — Einwendungen dagegen zu machen willens ist. Gesicht eines verständigen, ernsten, morosen, aber treuen und beherzten Menschen.

B. Fünf Apostelköpfe.

Des IV Bandes LI. Tafel. Apostelköpfe.

Alle fünfe haben apostolischen — und dennoch jeder einen sehr verschiedenen, sehr eignen Charakter.

1) Stirn und Nase zeigen feinsichtige, gerade, edle Treue. Nicht ganz so gerade und edel ist Blick und Mund.

2) Frey, offen, muthvoll, groß, Hauptform, Stirn, Augenbraune, Nase. Das Auge selbst etwas zu kleinlich zu dieser Form. Herrlich edel Haar und Bart. Die Oberlippe etwas zu klein. Unwahr und klein der Umriß des linken Backenknochens.

3) Größer

Apostel Köpfe.
I.

3) Größer als 2. aber nicht so edel und mehr Leidenschaft. Die Augenbraunen nicht so edel als 2. Das zu hohe Ohr und der auf der linken Seite zu breite Bart beleidigen.

4) Einfalt, Demuth, Innigkeit, Truglosigkeit — und ernste Warnung vor dem Laster. Vielleicht auch Zweifel und Kleinmuth.

5) Unter allen diesen der schwächste. Die Nase treu, gerecht und einfältig. Augen und Mund beynahe schwach.

Von nachstehendem Gesichte sage ich nur: So blickt gedankenvoll und still eine große Seele nach einem Elende herab, und gebiert im theilnehmenden Hinschauen einen Plan der leisesten und kräftigsten Hülfe.

J F Prestel sculpsit Norimbergæ

C. Fünf

C. Fünf Apostelköpfe.

Des IV Bandes LII. Tafel. Apostelköpfe II.

Wie die vorigen nach Wilsbury — In allen Ein Geist der Stille, der Ruhe, der Einfalt, Unverworrenheit, Planlosigkeit — unter allen kein Cardinals = kein Pabstsgesicht; — kein Mazarin, kein Fleury, und auch kein Borromäus; — und auch nichts von dem Drange Raphaelischer Gesichter. Der sie zeichnete, muß gewiß ein sanfter, stiller, feinfühlender, einfacher, prachtloser Mensch seyn — Man wird den, der Johannes seyn soll, in der Mitte leicht erkennen. Ein Engelsgesicht, voll gütigster Unschuld, aus dem sich Form und Miene der Harmlosigkeit abstrahiren lassen. — Aber nicht der Donnerssohn, der Feuer vom Himmel herunter gebieten will; der's dem wehrt, in Christus Namen zu exorzisiren, der ihm nicht nachfolgt. — Aber der weiseste, beste, sanfteste Stillseher; der Ruher an der Brust Jesu. 4. hat die unapostolischste Nase und den schwächsten Verstand. 2. hat etwas fades besonders im Munde. In Stirn und Augenbraunen am meisten Verstand. 1. hat am meisten Aufmerksamkeit, und viel Blödigkeit. 5. hat am meisten Ausdruck unbefangener Ehrlichkeit, und weniger Anmaßung als 2. Wären die Augen nicht verzeichnet und bestimmter, die Augenbraunen etwas mehr von einander abstehend, so würde der untere Theil des Gesichtes — den Ausdruck von Weisheit nicht verlieren.

Nachstehender Umriß einer Madonna von einer unbekannten Hand hat weder Reinheit, noch Einfachheit, noch Unschuld und Adel genug; noch bestimmten Punkt der Leidenschaft; hat viel kleinliches besonders unter der Nase.

Zweytes

Apostel Köpfe.
II.

Zweytes Fragment.

Ueber Christusbilder.

Vielleicht sollte es kein Sterblicher wagen, ein Bild von Christus zu zeichnen. Gewiß kann keiner ein würdiges zeichnen.

Es ist sonderbar, daß uns die Evangelisten, selbst der Schooßjünger des Herrn, nichts von seiner Gestalt und seiner Gesichtsbildung sagen.

Und dennoch denke ich nicht, daß wir uns kein Bild von ihm machen dürfen. Es ist theils nach der eignen Beschaffenheit und Lage der Dinge unausweichlich, theils nach der Natur unserer Einbildungskraft unmöglich — uns ihn nicht in irgend einer unbestimmten oder bestimmten Menschengestalt zu gedenken.

So unmöglich es aber ist, daß wir uns ein würdiges, das ist, richtiges Bild von ihm machen — so ist es dennoch sehr leicht möglich, die Unwürdigkeit und Unrichtigkeit so vieler Bilder von ihm zu fühlen. Ohne ein Ideal von ihm entwerfen zu können — können wir mit Gewißheit sagen: Von allen vorhandenen Christusköpfen ist keiner — des großen Charakters würdig. *) Alle, die wenigstens, die **ich** gesehen, sind, wo nicht erweisliche **Lästerungen**, doch gelind ausgedrückt — entweder zu sehr menschlich, oder zu wenig, ohne jedoch deswegen göttlich zu seyn. **)

Es ist immer wenigstens Ein Hauptingrediens, ohne welches **Christus** nicht mehr **Christus** ist, vergessen oder vernachläßigt. Entweder das **Menschliche**, oder das **Göttliche**, oder das Israeli-

*) „Caracci hat den Heiland als einen jungen Helden ohne Bart gebildet, und demselben eine hohe Idee „gegeben, die er von den schönsten Köpfen der Alten „genommen hat, um den Schönsten der Menschenkinder vorzustellen. Ein ähnliches heldenmäßiges Gesicht ohne Bart hat Guercino seinem verstorbenen „Christus in einem schönen Gemählde des Pallastes „Pamfili, auf dem Platze Navona, gegeben, zu Beschämung der niedrigen und pöbelhaften Gestalt des „Heilandes in dessen Köpfen von Michael Angelo.“ Winkelmann.

**) „Unser Künstler hat noch eine Ikonologie unserer Religion zu wünschen, die ihn nicht bloß vor unwürdigen Vorstellungen bewahre, sondern ihn mit „würdigen Bildern versehe.“ Herder.

Israelitische — oder das **Messianische.** *) Und wenn allenfalls zur höchsten Seltenheit diese vier Charakter noch so ziemlich zusammengeschmolzen sind, so sind sie's höchstens nur für **wenige Momente.** In hundert andere Momente des messianischen Charakters paßt das Gesicht und die Gesichtsform nicht. Man frage sich bey allen vorkommenden Christusbildern, nicht nur: „Paßt „diese **Miene** für den **gegenwärtigen Moment**?“ sondern man frage allervörderst: „Paßt diese „**Gesichtsform** zu **allen** bekannten charakteristischen **Momenten** des **göttlichen** Sohnes, der im„mer zugleich **Menschensohn** und **Messias** war?“ Nicht nur: „Sagt dieß Gesicht **gerade itzt** „ungefähr das, was es sagen soll?“ — Sondern: „Kann dieß Gesicht **alles** sagen und **leiden** „und **thun** — was wir von Christus wissen?“ Die Miene für den Moment täuscht uns gar oft, besticht unser Urtheil für den ganzen Charakter, und wenn die Miene vorüber ist, so sehen wir nichts mehr. Ueber das beste Gesicht kann oft wie über den hellesten Himmel ein Wölkgen einer schlechten Miene hineilen; und umgekehrt: der ächte Mahler studiert den Hauptcharakter und die Grundform. Die **Kraft** zu wirken und zu leiden — zu Boden zu stürzen, und **Vater vergieb** — zu flehen — **hebe dich Satan** — und **ich bin gekommen, das Verlorne zu suchen und selig zu machen** — dieselbe **Eine** Kraft durch annähernde einfache und **unzusammengeflickte** Linien auszudrücken: hoc opus, hic labor! Es ist möglich, solche Linien zu finden; aber unmöglich, alle zu finden und alle mit einander zu verbinden. Denn wenn der geschickteste Mahler Christum vor sich sähe, wäre an keine gute Copie zu denken. Entweder würde der Mahler die Hoheit und Unerreichbarkeit des Urbildes fühlen, oder nicht. In beyden Fällen könnte er nicht treu kopiren. Die Liebe, die ihm die Augen aufschlösse, würde ihm die Hände binden. Und freye Hände ohne geöffnete Augen — was wären sie? Indessen ist's doch wichtig, daß man strebe, Versuche zu machen — „non ut dicatur quid,“ wie **Augustin** bey einem gewissen Anlasse sagt — „sed ne „taceatur.“

Bessere

*) Warum findet sich unter allen antiken Köpfen keiner, von dem irgend ein Mahler oder Menschenkenner jemals sagen würde — „Der dürfte vielleicht Christus „ähnlich seyn!“ Unter andern vielen Gründen, weil Demuth und Liebe fehlen? Apollo hat keinen Funken vom Geist einer Christusphysiognomie — und dieser ist noch der menschlichste der alten Götter. Viel weniger hat es irgend ein Jupitersgesicht — kein Göttergesicht ist, von dem man sagen könnte — In una sede morantur majestas et amor.

Bessere Christusbilder verdrängen schlechtere, und löschen den fatalen Eindruck von diesen aus, und machen sie unerträglich.

Ferner: **Je bessere Christusgesichter, desto mehr Glauben an Christus.** Ein schönes Christusgesicht wirkt Glauben an Christus. Der Vater kann durch alles zum Sohne ziehen. Alles giebt Christus Zeugniß. Das allgemeine tausendstimmige Zeugniß von Christus zu sehen und zu hören — heiß ich **Glauben** und **Geist** haben.

Wer Christus lebendes Gesicht erkannte, in ihm Ebenbild des Vaters sah, der glaubte und hatte Sinn für alle Wahrheit und Göttlichkeit.

Nur Mangel an physiognomischem Sinn war's, daß man Christus nicht glaubte. Nur dieß Nichtgefühl der Einfalt und Unschuld seines Gesichtes konnte rufen: **Hinweg mit ihm!** Pilatus fühlte etwas von dieser Unschuld, und darum kostete es ihn so harten Kampf zu urtheilen, daß ihr Begehren geschehen sollte — aber er fühlte es nicht ganz; doch wusch er sich die Hände — **Ich finde keine Schuld an ihm.** Hätte er sein Gesicht ganz gefühlt; er hätte sich nicht übertäuben lassen. **Aber es mußte so zugehen, damit die Schriften erfüllet würden. — — Wenn sie ihn erkennt hätten, hätten sie den Herrn der Herrlichkeit nicht gekreuzigt.** Noch ein Paar Jahre wird's Gelächter — dann ernste heilige Wahrheit seyn — **Mit dem Steigen und Sinken des Christenthums steigt und sinkt physiognomischer Sinn. Mit dem Steigen und Sinken des Christenthums steigt und sinkt die Schönheit der Christusgemählde.**

Nicht jeder Christ kann ein Christusgesicht zeichnen. Aber gewiß der geschickteste Mahler ohne Glauben und Liebe zu Christus wird nichts erträgliches schaffen. Jeder Mahler mahlt mehr und minder sich selbst. *) **Wie einer ist, so mahlt er auch.** — Jeder **Christ** hat so gewiß Züge von Christus, Mienen von Christus, so gewiß er vom Geiste Christus hat. Wer das bestreitet, hat gewiß wenig Menschen- und Christuskenntniß. Demuth, Geistesstärke, Geduld, Glaube, Liebe, Hoffnung, haben in allen Welten dieselben wesentlichen **Grundzüge — Tugend Einer Art hat Einen Charakter; Christustugend Christuscharakter.** Haben alle religiose

*) In einer Ausführung Christus von Rubens, die Herr von Mechel in Basel besitzt, ist das Christusgesicht der leibhafte Rubens.

Gesellschaften, die man Sekten heißt, vom Geiste der Gesellschaft in ihren Mienen — Sollte die geistreichste Gesellschaft der Gesalbten Gottes keinen eignen unentlehnten Charakter haben? Je mehr Glauben und Liebe zu Christus — gewiß desto mehr eigentliche Mienen von ihm! Vielleicht aber, wer ganz glaubt und liebt, kennt Christus nicht nach dem Fleische, und will ihn nicht kennen — oder zittert, einen Entwurf zu wagen. Wagt's doch keiner die volle Sonne zu mahlen! *)

Drittes

*) Wer alles, was von Christusbildern vernünftiges und unvernünftiges bis 1685 geschrieben worden, beysammen finden will, der lese M. Ioh. Reiskii exercitationes historicas de imaginibus Iesu Christi quotquot vulgo circumferuntur etc. Ienae, typis Ioh. Iac. Bauhoferi. Anno MDCLXXXV. Dieser Verfasser giebt sich sehr viele Mühe — alles was für und wider die sogenannten imagines ἀχειροποιήτους und χειροποιήτους — Statüen und Münzen geschrieben und gesagt worden ist, zu sammeln — von welchen allen er mit unendlicher Gelehrsamkeit beweist, daß sie unächt seyn.

Er hat einige Kupferstiche von Christusmünzen der ersten Classe, oder des ersten Zeitalters, mit allen Inscriptionen und Zubehörde — die aber so abscheulich sind, daß der erste Anblick jedem Menschen, der ein Menschenauge hat, alle weitere Untersuchung ersparen wird, und jeder sagen muß: *Kein Zug von Christus!*

Beschreibungen von diesen Christusbildern finden sich keine — ausgenommen die bekannten Briefe von **Lentulus** und **Nicephorus** — wohl aber sehr viele angebliche Wundergeschichten von der Kraft einiger derselben, welche für seine Absicht gar bequem sind.

Noch lesenswürdiger sind Noctes Christianae auctore Ioanne Fechtio Exercit. X. p. 359-388.

Aus diesem letztern will ich doch einige Stellen hersetzen, die nicht in der unermeßlich gelehrten Weitläuftigkeit vergraben zu seyn verdienen. „Ornabant humanam „in Christo naturam eximia animi, corporisque dona, „quae ex divina imagine, praeservante materiam ge„nerandam ab omni vitio spiritu sancto, formata fue„rat, profluxerunt. Utpote animi mundities peccare „prorsus nescia. Es. LIII. 10. Dan. IX. 24. Immortali„tas animae interna, Rom. VI. 23. quamquam morti „sese liberrima voluntate subjecerit. Ioh. X. 17. 18. Cor„poris incorruptibilitas. Ps. XVI. 10. Et formae ele„gantia, in qua sine dubio factum divina manu Ada„mum superavit. Ps. XLV. 3. Etsi illa temporis suc„cessu injuriis externis cesserit, deformitatique nostri „caussa locum reliquerit. Es. LIII. 3. Seite 293.

* * *

„Solum autem virtus vel per pulcrum corpus appa„ret, et in carne efflorescit, moderationis speciem „amabilem ostendens, quando mores tamquam lux „quaedam in forma resplenduerint. — Neque etiam „vel Deum ipsum, qui pulcerrimus est, et virtutem, „quae proximo a Deo gradu pulcritudinem participat, „pulcra imaginari animo nostro possumus, nisi ad mo„dum corporum aptam nobilitatum divinarum aut par„tium virtutis figuram, cum quadam naturae eorum„dem suavitate intellectui quasi praesentemus. Seite 362. 363. — „Nihil obstat, quin dicamus, eo magis „ceteris omnibus formosiorem fuisse Christum, quo „minus proprii et nativi vitii, quo caeteri abundant, „in sese possedit. S. 371. Qui non ex viro, sed Deo „natus est, is et pulcritudinem Dei, secundum eam „partem, qua ex Deo natus est, (est autem Christus „juxta corpus etiam ex ἐπελεύσεως καὶ ἐπισκιάσεως „τοῦ πνεύματος ἁγίου genitus) ita sibi attrahit, ut Dei „opus ipsa micans in facie majestas et oculorum ful„gor insinuet atque declaret. — *Nisi enim habuisset et*

in

.J. C.
B.

.J.C.
A.

Drittes Fragment.

Christusbilder.

A. Christus mit einer Hand.

Des IV Bandes LIII. Tafel. I. C. a.

Schrecklich mißzeichneter, fader Christus, von etwa 23. Jahren. Die Schiefheit des Ganzen ist auffallend; auffallend die Kahlheit besonders der Gegend um die Au-

„in vultu quiddam sidereum, nunquam eum statim se-„cuti fuissent Apostoli, nec qui ad comprehendum eum „venerant, corruissent.“ S. 419.

„Si, quibus Deus aliquando ad pauxillum temporis „spatium arctius conjunctus fuit, hoc pulcriores, ha-„bilioresque effecti sunt, quod Mosis καλλιπροσώπȣ „et Petri atque Iacobi et Ioannis aliorumque gloriae „divinae civium, insigni claritate et pulcritudine lu-„centium, exemplo patet, multo elegantior multoque „pulcrior reddetur is, qui πᾶν πλήρωμα τῆς θεότητος „unitissime sibi habuit copulatum. S. 442.

* * *

„Forma itaque Θεοπρεπής faciem laetam et alacrem, „animum hilarem et erectum, in ipsis sese vultus li-„neamentis cum insigni jucunditate et admiranda sua-„vitate ostentantem designat. S. 446.

* * *

„Enim vero, inquit Auctor religionis medici, artem „quondam physiognomicam esse arbitror, qua classici „isti rogatores, usi misericordem oris aspectum con-„tinuo internoscunt et in quo vultu signaturas et in-„dicia humanitatis conspiciunt, eum e media turba „sibi adoriendum seligunt. Habet enim vultus mysti-„cos quosdam characteres, animam ipsam exprimen-„tes, quorum alphabethum quicunque calleat, inge-„nium ipsum ex fronte legerit. Quo itaque quis pul-„criori facie est, eo divinius de eo divinamus inge-„nium, cumque, juxta *Aristotelem* non tam facile sit, „animi pulcritudinem, quam corporis intueri, natura „plerumque hoc praestat, ut qualem cuilibet homini „animum finxerit, in ipso quasi frontis vestibulo ma-„nifestet. Quamquam enim nonnumquam existant „animo quam forma meliores, nonnumquam vero „formositas corporis cum deformitate certet mentis, „adeoque decipiant multoties, quae ex vultu habitu-„que sumuntur de hominum indole atque moribus „conjecturae, si praesertim negligentius exerceantur, „in Christo tamen nulla prorsus caussa est, cur habi-„tus corporis cum habitu mentis non amicissime con-„spiret. Ex quo ipso non tantum id sequitur, quod „infert *Vavassor:* non deformem esse debuisse Chri-„stum, sed et id, quod nos volumus; ideo externas „signaturas pulcerrimas fuisse, quia ab interna ejus „constitutione non discreparunt. S. 780.

* * *

„Si mediocri forma, quod vult *Vavassor*, fuerit „Christus, documentum equidem facto suo dedit mor-„talibus, excellentem, si adsit, corporis formam, non „plurimi aestimandam esse, si desit, non admodum „flagitandam. Si vero prae caeteris praestitit pul-„critudine, incitamentum nobis fuit, ut ad recupe-„randam in nobis imaginem divinam, cujus effectus „est eximia corporis species, christianam operam im-„penderemus; cujus exemplo certi esse possumus, ad „eandem nos cum ipso et majorem pulcritudinem „quondam perventuros esse, si vitam pariter ipsius et „mortis pro divina veritate promptitudinem imite-„mur.“

Hier sollte ich auch nicht vergessen Junkers Christusköpfe 1777. Schade, daß die meisten sehr verunglückt sind.

gen und Nasenwurzel. Ich lobte die freyoffnen hellen Augen, wenn das obere Augenlied nicht so unbestimmt, der Raum bis zu den Augenbraunen nicht ungeheuer leer und Seelenlos wäre — Unleidlich kraftlos ist der Uebergang von der rechten Augenbraune bis gegen die Mitte der Nase. Kindisch der unterste Theil der Nase. Der Mund trockene Güte ohne Huld und Grazie. Die Wange, der Hals unleidlich kalt. Die Stirn an sich wäre noch das beste, wird aber auch wieder verderbt durch die zwar kaum merkbare Falte zwischen den Augenbraunen. Die Hand ist noch das beste, schönste, edelste.

Nachstehender hat viel mehr Kraft, Adel, Größe in der kurzen Stirne, dem kräftig bestimmten, tiefern Auge — und der feinern, festern, einfachern Nase. Schade, daß der Mund schief gezeichnet ist. Aber auch dieser Kopf ist an sich weder **Jude** genug, noch viel weniger **Messias** Kopf — und die Stellung zu modern, um nicht zu sagen, zu theatralisch.

B. Dasselbe

B. Dasselbe Bild von einem andern Meister.

Des IV Bandes LIV. Tafel. I. C. b.

Siehe hier einen jungen Christus — der sich durch vieles empfiehlt; — und dennoch mehr Fehler hat, als Ein Blatt fassen kann. Was macht dieß Gesicht für einen Eindruck auf uns? Einen nicht unangenehmen, nicht widerlichen — Es stößt uns nicht zurück — aber ergreift es uns? erweitert es unser Herz? erhebt es uns? durchströmt es uns mit dem Zittern der Ehrfurcht? Möchten wirs umfassen, ans Herz drücken, und — dürfen's doch nicht, weil stille Majestät von ihm ausgeht, — müssen wir die Augen nicht niederschlagen? — Ich denke es nicht.

Gern verweilen wir auf diesem ruhevollen, sanften, unverzogenen harmonischen Gesichte. Seine auffallende Menschlichkeit beruhigt uns, macht uns vertraulich mit sich. Wir theilen uns ihm gern mit — wünschen, daß der sanfte, huldreiche Mund sich öffnen, und ein Wort des Friedens und des Wohlwollens in unser Herz entfließen lassen möchte. Wir erwarten nichts gemeines — aber erwarten wir auch himmlische Salbung? Worte eines, der Gewalt hat? Ruhe der Seele — sehen wir wohl auf allen Zügen des Gesichtes verbreitet; — aber auch Stärke und Kraft, die Sünden einer Welt zu tragen? Er wird uns wohl sagen, der männliche Jüngling, den wir vor uns haben: **Kommet zu mir, die ihr mühselig und beladen seyd, ich will euch Ruhe geben — ich bin mild und von Herzen demüthig.** — Aber wird er auch sagen, auch sagen können: **Weh euch, ihr Schriftgelehrten und Pharisäer! Ich bin nicht gekommen Friede zu senden, sondern das Schwert!** — Er wird sagen: **Simon Jona, liebest du mich** — aber nicht: **Der Herr wird ihn entzwey hauen, und ihm seinen Theil mit den Gleißnern geben!**

Es ist freylich ein Gesicht, in welchem kein Falsch ist, keine Prätension — ein Lammsgesicht; nicht dumm, aber schwach und von langsamer Wirksamkeit. Woher nun diese Schwäche? dieß Langsame? wo der Sitz derselben? Vornehmlich überhaupt in dem Platten, Uneckigten, Ungespannten des Ganzen — Besonders aber in dem Bogen des obern Augenlieds! Man denke sich diesen horizontaler, das Augenlied weniger sichtbar, die Augenbraunen näher beym Auge, die rechte Augenbraune weniger stumpf abgleitend, eckigter, schärfer gegen die andre ausgebogen, wie viel mehr Stärke und Wirksamkeit werdet ihr dem Gesichte sogleich geben! Das Gesichtgen ist zu diluirt, zu ausgedehnt, zu verwaschen, um den Eindruck von überwiegender majestätischer Kraft zu machen.

machen. Alles hat diesen zu jungfräulichen Charakter; — selbst der Haarwuchs; nur das Ohrläppchen ist für die zarte Jungfräulichkeit dieses Lammsgesichtes zu plump. Die Nase ist weder zart, noch stark genug. Sie ist beynah edel; wär's mehr, wenn der Kopf nicht so breit, bestimmter, auch das Nasenloch etwas offener, und nicht so einfach bogigt wäre.

Der äußere Umriß des Gesichtes vom rechten Auge an bis ans linke Ohr hat viel Plattheit.

Die Hand ist nicht fest genug umrissen; hat aber viel Adel und jungfräuliche Zartheit.

Nachstehender Umriß aus Roma Soterranea ein Gemisch von Einfalt, Rohigkeit, Heftigkeit, Stierigkeit, Einfalt. —

C. Christus

J. C.

C.

C. Christus nach Vandyk.

Des IV Bandes LV. Taf. I. C. c.

Groß duldend; ein edler Mann der Schmerzen; im Ganzen viel beynah Erhabenes; sehr viel Unleidlichkeiten im Einzelnen. Z. E. die obere Lippe zu klein; zu groß die untere; das Nasenloch zu unmännlich; mißzeichnet das obere Augenlied. Sonst hat dieser Christus vier Hauptcharakter, wie wenige haben. **Einfalt; Stärke; Treue; Frömmigkeit.**

Diesen Ernst, diese Würde hat nachstehender nicht im Munde; aber in Stirn und Nase, Statur und Stellung.

D. Ein anderer Christuskopf.

Christus Kopf. D.

Ich wüßte nicht, in welcher wirklichen oder erdichteten Situation ich mir diesen **Christus** denken könnte. — Die Güte des Mundes ist so **sanguinisch weich**, die Nase vornen so breitklug — die Augen so wollüstig, Stirn und Raum zwischen den Augenbraunen so kalt und kahl; alles so rund, so flach, so leidenlos, so seelenlos — alles ein Ausdruck von behaglich wollüstiger Atonie — daß man weder ein **Weh euch, ihr Schriftgelehrten und Pharisäer;** noch ein **Selig sind die geistlich arm sind,** aus diesem Gesichte erwarten darf.

E. Chri=

Nach Chodowiecki. — E.

Christus[4] umrisse.

E. Christus nach Chodowiecki.

Des IV Bandes LVI. Tafel. Nach Chodowiecki. E.

Viel Adel — aber nicht viel Kraft. Stirn und Nase — (den untersten Theil und das Nasenloch ausgenommen) still und groß. Das Auge fein und treu — aber schwach. Die Augenbraune ruhig, aber keiner großen Thaten fähig. Der Uebergang von der Nase zum Munde so gemein bürgerlich und kalt wie möglich. Im Munde Zartheit und Geschmack. Das Kinn ist unbestimmt und kraftlos. Das Ohr schön — aber nicht männlich genug. Der Umriß des Ober- und Hinterhauptes vortrefflich. Die Stellung und der Blick — eines unthätig neugierig, jedoch mit Ueberlegung hinaus blickenden.

Diesen Charakter hat auch, nur etwas mehr männliche Kraft, der nachstehende Umriß 1. Das kindisch kleinlichte von der Nasenspitze zum Munde ist ärgerlich. 2. hingegen ist männlicher und hat mehr ruhige Einfalt.

1

2

F. Vier Karrikaturumrisse von Christusgesichtern.

Des IV Bandes LVII. Tafel. 4. Umrisse von Christus.

Vier Karrikaturen nach einem irrdenen Brustbilde, das ungleich mehr Größe und Würde hat — so unerträglich mir einige Partheyen desselben sind. In allen — ist der Judaismus sichtbar. Am meisten in 2. und 3. Am wenigsten in 1. Alle zu kurz, zu sehr zusammengedrückt. 1. weitaus das edelste von allen. — In allem das edelste — die merklich zu kurze Nasenspitze ausgenommen. In 1. allein noch etwas von ruhig gütiger Heiterkeit.

Wie viel stumpfer, gerundeter der obere Theil des Profils in 2? Wie schwach der untere Theil durch die Gedehntheit des Kinns! Das Auge, wie schwankenden Umrisses! Wie kleinlich das obere, wie nichts das untere Augenlied. Etwas trutzig stolz mißvergnügtes hat der Mund von 3. Noch etwas mehr Seele 4. In der Nase 3. ist viel Festigkeit und beynahe Größe. Nur 1. kann von Christus Worten einige gesprochen haben. Nicht ein einziges 2. 3. 4. aber auch nur einige wenige 1. Z. E. **Gieb dem, der dich bittet!** und — **du bist nicht fern vom Reiche Gottes.** Wäre das Auge kecker, frischer gezeichnet, wie es die Entfernung vom schönen Profil der Nase erfordert — so könnte dieß Gesicht vielleicht auch noch gesagt haben — **Wer an mich glaubet, der hat das ewige Leben.**

Hier die Silhouette vom Urbilde. Die Stirn ist zu gerade, der Augenknochen zu hart, die Nase unten zu breit, zu weich der Mund — und die Stellung zu zaghaft.

G. Ein

Nach G. C.

G. Ein schattirtes Vollgesicht.

Ein Gespräch zwischen einem Mahler A. und Physiognomen B.

Des IV Bandes LVIII. Tafel. Nach G . . . c.

A. Hier ein Christuskopf —

B. Von wem?

A. Theils nach **Carrage**, theils nach mir.

B. So — muß ich Ihnen gleich sagen, ohne ihn anzusehen: Er wird nicht viel taugen, und wenn Sie's noch zehnmal besser, als **Carrage** gemacht hätten.

Jedes Kunstwerk, das ein **Naturganzes** vorstellt, muß von Einem und aus Einem seyn, sonst ist's wie **Nebukadnezars** Traumbild — von Gold und Erz und Eisen und Thon.

A. Sehen Sie's aber doch an. Freylich hat's unter der Nadel viel von der Grazie des Originals verloren.

B. Wahrlich, dieß Gesicht hatte nicht viel zu verlieren.

A. Kenner sagten doch, daß es keck und meisterhaft gezeichnet sey.

B. Man kann ein Schelmengesicht keck und meisterhaft zeichnen — wir haben ein Christusgesicht vor uns — ist's wahr? ist's charakteristisch? ist's, was es seyn soll? vertritt's die Stelle des Lebens der Natur? — Das, meyne ich, wären die Fragen, die man sich allervörderst vorzulegen hätte, wenn man etwas schafft — oder Geschaffenes beurtheilen will.

A. Und Sie finden nichts wahres, charakteristisches, nichts in diesem Gesichte?

B. Wahrlich, wenn Sie's nicht selbst sehen, daß weder Seele noch Geist, weder Adel noch Größe, von Harmonie und Gottheit will ich nicht einmal reden, in diesem Gesichte ist — so ist gewiß jedes Wort von mir vergebens. Die allenfalls leidliche, aber von Adel und Feinheit — doch beynahe leere, Nase ausgenommen, ist nicht ein Zug, der für ein Christusgesicht nicht entweder sehr unbestimmt, oder viel zu gemein, oder abscheulich ist. Aeußerst unbestimmt und unbedeutend ist die Stirn; äußerst unbestimmt und gemein die Augenbraunen. Sollen sie in dieser Verzerrung Schmerz andeuten, so harmoniren die Augen gar nicht mit; die Augen, die dem Umrisse nach, wenn sie weniger flach, und mehr nüancirt wären, an sich allenfalls noch einen gescheuten Mann zeigten — Aber unleidlich unnatürlich ist der Uebergang von den Augenbraunen zur Nasenwurzel! Aber erbärmlich unbestimmt und kahl ist der schiefe seelenlose Mund, besonders die Unterlippe — aber

unnatürlich, ungedacht der Bart; aber ungezeichnet das Ohr! aber zu dick und hölzern der Hals — und daß im Ganzen gar keine Spur weder von Größe der Seele, noch von Grazie sey, habe ich schon gesagt. —

A. Und also wird es auch, weil alles elend ist, das Haar noch oben drein seyn müssen?

B. Das Haar ist noch das Beste am ganzen Dinge.

Nachstehender Umriß verliert durch seine Perpendikularität sehr viel von seiner in einzelnen Theilen ausgedrückten Größe. Man denke sich die Stirn oben nur um eine Linie zurückgehend. Das Aug ist zu hautig; der untere Umriß zu schwach. Die Nase zu kaltklug. Des Mundes Ruhe zu phlegmatisch.

Christus n: Mengs.

Christus nach Raphael.

H. Ein Christus nach Mengs.

Des IV Bandes LIX. Taf. Nach Mengs.

Copie eines Mengs-Seidelmannischen Christus — So viel schönes er haben mag — meinem Geschmacke ist er zu — galant! zu sehr im Geschmacke des achtzehnten Jahrhunderts. So einer gefiel aller Welt und würde nimmermehr gekreuzigt! — Zwar so viel Unschuld und Güte in diesem Gesichte — nichts verschobenes drinn! nichts gefurchtes! so eine runzellose, runzelunfähige Stirn! so schön gebogene Augenbraunen! so freundliche Augen! so eine zierliche Nase — so viel stille ungeschwätzige Holdseligkeit im Munde — Der ganze Kopf, welche Wohlgestalt — so würdig sich tragend! Das Haar so wohl gelockt, so freyfliegend! — In Hals und Arm und Brust, welche Harmonie! welches sanfte unübertriebene stille Leben! — Ich fühle dieß alles, bewundre alles; sehe das Studium des Meisters und Meisterhand — und wäre blind, wenn ichs nicht sähe — aber würde denn der edle, große Meister zürnen, wenn ich fragte: — Sind diese Augen nicht nur gut, sondern auch groß? nicht nur — unschuldig — sondern auch Heldenaugen? *) Dieser Zwischenraum zwischen den Augenbraunen — ist er gedacht oder denkend, sich vollendend — oder vollendet genug? Die Augenbraunen selbst — nicht zu jungfräulich? Ist wahre Erhabenheit — ist Größe — ist mehr als **gerechte Güte** und edler Muth im Munde? Ist er nicht offenbar in einem Mißverhältnisse mit der Nase? — Ist nichts schiefes in der Mitte seiner Mittellinie? und ein einfältiges niederfließendes Haar — wär's nicht für die Einfalt des Lammes Gottes anständiger — und wie viel fehlt noch dem Barte an Adel, Wahrheit und Kraft? — Und dann noch ein Paar Fragen: Ist der **Jude**, der **Nazarener** sichtbar genug? Dieß Gesicht, **leidet's**? **hat's** gelitten? **wird's** leiden? oder ist's **vollendet durch Leiden**? wenn's, wie ich vermuthe, den **Auferstandenen** darstellen soll — ist das Gesicht durch Leiden verherrlichet — und welcher Moment ist ergriffen? Spricht's? hat's gesprochen? will's sprechen? und was? und wo? und wenn? und mit wem? Erscheint er? schaut er? oder staunt er bloß unschuldig — hin? — — Und doch muß ich wieder sagen: Wenn uns ein solcher Mensch begegnete — würde er uns nicht gefallen? würde uns nicht wohl bey ihm seyn? würden wir nicht sagen: Seht! **welch ein Mensch!**

I. Ein schwebender Christus nach Raphael.

Des IV Bandes LX. Tafel. Christus nach Raphael.

Aus der berühmten **Verklärung** — auch so noch ein großes, und wenn's etwas weniger geviert, etwas mehr oval wäre, ein erhabenes Gesicht. Groß durch Einfachheit und Unverworrenheit aller Theile; besonders auch durch die Augenbogen, und den breiten parallelen Rücken der Nase. Groß und kraftvoll das Ganze in seinem sanften frohen Schweben,

*) Es ist auch ein Fehler des Copisten, daß die beyden Augensterne nicht gleich groß sind.

ben — die ruhige, kräftige göttliche Anbetung — nicht die Anbetung eines **Sünders**, der **Barmherzigkeit erflehen will, oder erfleht hat** — nicht die Anbetung des **Engels**, dem Seligkeit werden soll und worden ist — sondern des verherrlichten Sohnes und Herrn; Anbetung hebt und trägt diesen edlen Körper in froher Freyheit — Doch ist mir die Form und Miene des Kopfes nicht sanft, nicht menschenfreundlich, nicht kindlich genug, wie ich mir auch in seiner Herrlichkeit so gern den denke, der immer in Kindeseinfalt sprach und handelte. Es ist mehr des **Herrn** Gesicht, als des **Heylandes**.

Die nöthige Verkürzung abgerechnet, sind die Hände durch ihre Kürze unedel und gemein. Die schöne lange Gestalt duldet diese Breite der Hand und Kürze der Finger nicht.

Nah an Raphaels Christus stellte ich so gern einen von dem mißkannten — aber beynahe raphaelischen **Holzer**, dem ich zu lieb so gern eine Wallfahrt nach **Augspurg** machte — auch aus den schlechtesten Copien nach ihm zu schließen, hatte dieser Künstler — seines gleichen nicht unter den Sterblichen. Wenn die nachstehende siebente, gewiß elende, Copie von ihm — noch so beschaffen ist — welch ein göttlicher Genius muß über dir geschwebt haben — unersetzlicher Mann?

K. Das

Das gewöhnliche Christusbild.

K. Das gewöhnliche Christusbild, ein Umriß.

Des IV Bandes LXI. Tafel. Das gewöhnliche Christusbild.

Das allererste Original dieses fast in allen Haushaltungen sich befindenden Bildes muß gewiß von einer erhabenen Seele herrühren. Denn diese, vielleicht tausendste, Copie, freylich nicht die schlechteste, hat noch so viel Ausdruck von sanfter, unanmaßender, trugloser Güte, Einfalt und unbefleckter Ruhe der Seele. Dieser harmlose Friede der Unschuld ergießt sich über das ganze Gesicht, ist in der Form, ist in der Harmonie der Theile, ist ganz herrlich im Auge, herrlicher in der Nase, am herrlichsten im Munde. Wenn ich einen solchen Menschen mit solcher Ruhe erblickte, ich glaube, daß ich seine Kniee umfassen würde. Nichts freylich von der Superiorität der Kraft und des Genies, das wir so gern dahinein idealisirten. Und doch keine Spur von Feigheit und Schwäche. Ruhe des unraubbaren Besitzes — Ruhe, die unendlich mehr werth ist, als aller Enthusiasmus und alles Brausen des Genies und glänzender Thätigkeit! **Ruhe und Demuth**, die alles **Göttliche**, und das Göttlichste von allem Göttlichen so unnachahmlich charakterisirt! **Thorheit Gottes** — wenn ich diesen kühnsten aller Ausdrücke hier brauchen darf — **Thorheit Gottes, weiser als die Menschen.** Welch ein Lamm! welch unverführbare Reinheit! welche Treue! — Nimm die Stirn allein, Aug allein, Nase allein, Mund allein — jedes Einzelne ist stehender Ausdruck reiner Güte. Ich neige mich vor dem Schatten des Mannes, der dieß Bild erfand, schuf, und sich in diesem Schatten erquickte. Man hört aus diesem Munde Worte des ewigen Lebens — **Selig sind die Sanftmüthigen! die Barmherzigen! die reines Herzens sind! die Friedliebenden!**

Es ist alles aus der Seele herausgesprochen. Es kann kein Betrug in diesem Munde gefunden werden. Je mehr ich es ansehe, desto mehr liebe ich — desto mehr zittert mein innerstes Mark nach einem Hauche dieser göttlichen Ruhe und Einfalt. O wer kann zürnen in der Gegenwart dieser Sanftmuth? wer dieser Wahrheit lügen? — wer, als Gewalt der Finsterniß, könnte Hände an dich legen?

Wie anders das nachstehende — das einzelne große Züge hat, im Ganzen abscheulich ist.

L. Christus mit einem Kindlein nach West.

Des IV Bandes LXII. Tafel. Solcher ist das Reich Gottes.

Mit Absonderung aller andern Expression wollte der Meister nur Einfalt und Kindlichkeit sichtbar machen. Diesen Charakter haben alle einzelne Theile des Gemähldes. Diesen Charakter das Ganze. **Stille Ruhe und ungezierte Einfalt** verbreitet sich über alles.

Es ist nirgends eine Spur von Verworrenheit und Geziertheit — nichts lästiges, studiertes, hineingeflicktes. Es scheint, daß der Mahler immer bange gewesen, daß ihm ein Zug gemeiner, uneinfältiger Menschlichkeit entwischen möchte. Ehrfurcht vor dem Bilde, das er sich schuf, führte seinen Pinsel. Er wollte ihm lieber zu wenig geben, als etwas gemeines, unedles ihm ankleiben. Der Christuskopf ist am wenigsten geendigt, und auch nicht vollkommen wahr kopiert; vielleicht auch zur ganzen Statur ein wenig zu klein. Der Mahler suchte große Züge ohne alle Gewaltsamkeit.

Die Mittellinie des sprechenden Mundes ist im Originale nicht so bestimmt. Ich glaube, sie dürfte, unbeschadet des Ganzen, und nach der Harmonie mit dem Ganzen und mit der Unterlippe, in der Mitte wenigstens etwas höher seyn; sonst ist der Mund voll edler Güte und besonders **einfaltvoller Treue**.

Die

Solcher ist das Reich Gottes!

Die Hände sind von großer Wahrheit, Bedeutung und Harmonie mit dem Ganzen; nicht nur an sich vortrefflich gezeichnet, sondern eines edeln, gütigen, einfaltvollen Charakters. Am vördersten Gelenke des Zeigefingers ist in der Copie etwas verfehlt. Und das Kind? *) Form, Umriß, Gebärdung, Blick, Lage, alles spricht, alles blickt, alles athmet Einfalt und Kindlichkeit. Die frey kindliche unakademische Lage allein schon zeigt uns den großen Sinn, der den Mahler beseelte. Und was mir sehr gefällt, das Kind ist nichts weniger als Ideal. Es giebt schönere Kinder, die aber dann nicht diesen Charakter der reinen Einfalt haben. Mir scheint's Bild des Mahlers selbst in seiner jugendlichen Unschuld zu seyn. Stirn und Nase wenigstens haben den Charakter der seinigen. Die Oberlippe hätte ich etwas mehr gezeichnet, etwas vorstehender und von der Nase entfernter gewünscht.

*) Das Kind im Originalgemählde ist so unnachahmlich sanft und rein colorirt, daß es scheint, der Mahler habe seinen Pinsel in Morgenröthen der Unschuld getaucht.

Beylage.

Aus einem Briefe des Verfassers an Herrn West, der ihm das große kostbare Gemählde, wovon dieß die Copie ist, zum Geschenke sendete.

„Mein vortrefflicher Freund! — so muß ich Sie „nennen; Ihre Güte giebt mir das Recht dazu. Nicht „durch leere Worte, durch ein Geschenk von Ihrer theu„ren Hand, das mir auch noch Geschenk wäre, wenn „Sie Bezahlung forderten — Mein vortrefflicher „Freund, wie soll ich das erstemal an Sie schreiben, da „ich als doppelter Schuldner vor Ihnen erscheine — „was kann ich sagen? Ach! wie nichts ist, wenn ich sa„ge: Auf den äußersten Zehen steht und horcht meine „Dankempfindung etwas auszuhorchen, das Ihnen so „viel Vergnügen machte, als mir Ihr Christus mit der „kindlichen Unschuld macht. Lieber West, lassen Sie „mich Ihnen unterdessen im Geiste die Hand küssen — „und Ihnen einen Theil meiner Empfindungen bey Ih„rem Gemählde mittheilen; einen Theil, denn je mehr „ichs besehe, desto mehr empfindet mein Herz dabey; „desto mehr Weisheit, Ueberlegung, edle Einfalt finde „ich drinn; desto mehr Adel und Harmonie im Gan„zen so still in Eins zusammenschmelzenden! Das Gan„ze hat so ganz das Gepräge, den Ton des Einzelnen; „das Einzelne des Ganzen. Alles ist Eins — jeder „Zug, jeder Farbenstrich — geht aus Kindereinfalt in „Kindereinfalt. Das Kind, wie ist's so ganz Kind! so „ganz in Figur, Lage, Gebärdung, Blick, Colorit, Run„dung — Der Mann Christus — wie ist er Kind! Sein „Gesicht sagt dem Auge, was sein offner Mund dem „Ohre sagen würde, wenn er lebte! Welche Einfalt im „Auge! welche Kindheit und Leidenschaftlosigkeit in der „Nase .. und in der Stirne! die kleine (in der Copie „weggelassene) Schattirung ausgenommen, deren Sinn „ich noch nicht erreicht habe! das lichtbräunliche Haar, „wie harmonisch! wie wahr! wie meisterhaft der helle „Grund ums Haupt! die Hände, wie herrlich gezeich„net! wie edel! wie physiognomisch! — Recht ganz „scheinen Sie, mein Freund, das Physiognomische in „den Händen, das von so wenig Mahlern und Phy„siognomisten gefühlt wird, zu fühlen. Wenn nur, mein „Theurer! das Gemählde glücklich ins Kleine gebracht „wird! Aber wie viel wird's verlieren, bis es vom Ku„pfer abgedruckt werden kann! Doch was möglich ist, „soll geschehen! — Ich kann und will nichts mehr sa„gen, als: Wenn ich diesen Kindersinn habe, den Sie „so trefflich aus ihrer eignen Seele heraus gemahlt zu „haben scheinen — so wird es mir oft ein süßer Ge„danke seyn, wenn ich Sie in diesem Leben niemals se„hen soll — daß ich Sie dort an der Hand dessen fin„den werde, den kein Engelspinsel nachzuzeichnen, kei„ne Zunge zu nennen würdig ist. Ich umarme Sie „herzlich.“ Zürich, den 19. Sept. 1777.

M. Ein schattirtes Vollgesicht.

Des IV Bandes LXIII. Tafel. Huld und Treue.

Mir unter allen bisherigen der liebste, vertrauteste, anmuthigste — menschlichste. *)

So ganz unidealisch — so ganz aus der Menschenwelt. Nicht der schönste aller Menschensöhne — aber dennoch ist Wahrheit und Gnade in seine Lefzen ausgegossen. Wenn auch nur so hell und gütig dein Blick war, einzig reiner Menschenfreund, wie kannst du geben und vergeben!

Ich entwickle nicht, zergliedere nicht — kritisire nicht. Ich ruhe auf der süßen Ruhe dieses Gesichtes mit; genieße den stillen friedlichen Genuß, der es beseligt, und aus ihm beseligt. Es blickt mir unaufhörlich die Frage in die Seele hinein — **Simon Jona, liebest du mich? Fürchte dich nicht, glaube nur!** Dennoch Markzernagend ist die Stille dieses Blickes, die Kraft dieser innig durchdringenden Ruhe — für den Pharisäer! O wenn du mich segnen willst, Vater, und auf dem weiten Erdball unter tausend Millionen Söndern ist Einer, den dein Geist zu dieser Heiterkeit gereinigt hat, würdige mich, sein Angesicht zu sehen — daß sein Anblick auch mich reinige. —

Hier noch ein feiner, edler, großmüthiger, verständiger — mehr **Engländer** — als **Jude**; mehr wohlerzogener Edelmann, als Christus — Doch! wo ihr diese Stirn, Nase und Augen seht — steht still! blickt dem Manne in die Seele — und bittet — erlaube mir dir nachzufolgen, wo du hingehst.

*) Das Originalgemählde ist von einem unbekanten Meister; und ob ich es gleich selber besitze — (ich zähle es unter die besondersten Erfreuungen der Fürsehung, daß es mir werden mußte) so darf ich doch sagen — noch keinen Kopf von dieser Natürlichkeit habe ich gesehen; und auf keinem Gemählde kann ich seliger ruhen. — Die Copie ist ziemlich gut, aber viel zu hart.

N. Chri=

INRI

Huld und Treu ist über seine Lippen ausgegossen.

O. Umriß eines Abendmahls nach Raphael.

Daß man hier in einer Gesellschaft großer Männer ist, fühlt man, denke ich, beym ersten Anblicke dieser Gestalten und Mienen.

Nicht ein einziges gemeines Gesicht unter allen. Doch an Würde, Ruhe, Proportion, innerer Sanftheit und Festigkeit übertrifft der Herr alle. Das Große in seinem Gesichte liegt in der länglicht gevierten **Form**; in der **Proportion** der Haupttheile des Gesichts; in dem **horizontalen Parallelismus** der Augenbraunen, Augen, Nase, des Mundes; in der **senkrechten Lage** der breitrückigen Nase. Die Miene sagt viel weniger, als das Gesicht. Auch die Stellung ist für den großen stillruhigen Meister die würdigste, und macht mit allen übrigen Personen einen sehr bedeutenden Kontrast.

In keinem der übrigen Gesichter ist so ganz reine Proportion. In vielen scheint die Nase sich zu nahe gegen das Auge hinaufzuziehen, oder gegen die Stirne nicht das gehörige Verhältniß zu haben; dieß ist besonders in 1, 2, 11, 12. auffallend. Ich suchte unter diesen Gesichtern lange das des Verräthers, und fand, vermuthlich durch die Schuld des Copisten, mehrere, die es allenfalls seyn könnten, aber keines, das es wirklich, das es ganz ist. 1. 3. 11. 12. haben bey aller Größe etwas kleines und schiefes.

Die

Die vorschwebenden Oberlippen sind beynah ein Charakterzug aller Raphaelischen Profilköpfe, und mir ist noch kein Mensch mit diesem Zuge zu Gesichte gekommen, der nicht über den gemeinen Kreis der Menschen sich empor hob.

Ohne den schon angezeigten Fehler würde 2, ich vermuthe, daß es Johannes vorstellen soll, beynahe das erhabenste Gesicht seyn — So aber scheint ihm 6, und weit mehr noch 8. vorzustehen.

Die Höhe der Stirn in 12, und der irreguläre Einbug drinn, verkleinlichen den Ausdruck der sonst nicht gemeinen Physiognomie sehr.

7. Scheint weniger erhaben als aufrichtig und unschuldig gläubig.

5. Obgleich die Stirne nicht zur Nase zu passen scheint; obgleich Aug und Nase einander zu nahe sind, welche beyde Fehler das Gesicht in meinen Augen ziemlich verdächtig machen würden, so bleibt dennoch in Aug, Mund, Nase, Kinn und Haar noch viel Größe übrig.

Das wenige, was man von 4. sieht, zeigt ganz sicherlich einen großen, einfachen, reinen, kraftvollen Charakter.

Hier noch ein Christusgesicht aus einer französischen Fußwaschung — schlecht kopirt — die Stirn, die an sich äußerst gemein ist, und auch zu dem übrigen des Gesichtes nicht paßt, diese Stirn ists vornehmlich, was das Gesicht erniedrigt.

P. Die

P. Die sieben Worte am Kreuze.

Die **Form** der wenigsten dieser Köpfe hat etwas hohes. — Etwas weniges haben 4. und 5.

Der Mund, der um Vergebung fleht, ist zu fade.

Zu süß und untheilnehmend, weder leidend genug, noch beseligend genug der Mund des Begnadigers. So auch der **dritte** hat etwas sehr gemeines.

Am wahresten ist der **vierte** und **fünfte** — aber durchaus unwahr der sechste —

Der ruft nicht, am Ende, am Ende der heißen Laufbahn — **vollbracht!** So wenig der **siebente** mit der lauten, mächtigen Stimme, dessen, **dem niemand sein Leben nehmen kann, sondern der es freywillig von sich selber läßt** — mit dem vollen Bewußtseyn, daß sein Wort That ist, ausruft — **Vater! in deine Hände befehl ich meinen Geist.**

Des vierten Bandes der physiognomischen Fragmente

Zehnter und letzter Abschnitt.

Vermischtes.

I. Fragment. Ueber das Studium der Physiognomik. Fortsetzung; an Herrn Grafen von Thun.

II. Fragment. Ein Wort an Fürsten und Richter.

III. Fragment. Ein Wort an Geistliche.

IV. Fragment. Allerley.

A. Erklärung einiger Namen von Gesichtern. B. Vermischte Gedanken.

V. Fragment. Allerley Mangelndes.

VI. Fragment. Allerley dieß Werk Betreffendes.

Beschluß.

weise Bescheidenheit und gemüths Stille.

Zur Ausfüllung des leeren Raums.

„Nicht ohne Ursache thun die Mahommedaner, wenn sie nach Mekka reisen, allemal vorher das Gebeth
„an ihren Propheten: Er möchte sie unterwegs vor widrigen Gesichtern bewahren!“ —

* * *

„Wo ich Talente sehe, öffne ich kühnlich Thür und Thor meines Herzens. Werde ich betrogen, so werde
„ich's auf keinem Schleichwege, und das ist wenigstens auch ein Trost. Talente aber bilden sich in festen Theilen
„des Kopfes; das kann niemand läugnen, der sie dort gefühlt hat; je sichtbarer die Proportion, desto schneller
„mein Zutrauen.“ Jugendliche Deklamation? — „Nicht so ganz! wenigstens sind die Momente der himmlischen
„Aufrichtigkeit, des Wohlwollens, der Ordnungsliebe eben so zweydeutig. Denn wer ist nicht wohlwollend, auf-
„richtig, ordnungsliebend, wenn er weiß, daß er beobachtet wird? Und Ueberraschen ist in unsern Verhältnissen
„nicht möglich. Ich bete diese Eigenschaften an, wo ich sie finde, und habe die Entzückungen gefühlt, sie zu fin-
„den. Aber wer in unserer Welt darf sich seinem Gefühle überlassen, wenn er nichts festes hat, an dem er sich hal-
„ten kann?“

„Der Winkelmannischen Schönheit sollte man wenigstens die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, die jener
„bekannte Schriftsteller den Demokratien in der Schweiz wiederfahren ließ; daß, so lange nur das Gerüste stehe,
„wo Patrioten Tugend und Weisheit handeln können, noch nicht alle Hoffnung verloren sey. Ich meyne aber:
„hier steht mehr als Gerüste, wenn wir die Schönheit nicht nur in Glätte und Farbe, nicht nur in Proportion der
„Theile zu einander, sondern auch in den Wohllaut setzen, den die Bewegung dieser Theile zu dem bekannten oder
„unbekannten Rationellen macht, das der Physiognomist suchen soll. Dieß ist der Fall auch bey den häßlichsten.
„Es giebt Leute, die gefallen, sobald sie ins Zimmer treten, ob sie schon nichts haben, was man eigentlich schön
„nennen kann; und wieder andere, die, ohne einen sichtbaren Mackel an ihrem äußerlichen Menschen, widerlich wer-
„den, und die jedermann angähnen muß. Ich denke, was schön macht, ist Kraft und thätig leidende Sympathie;
„NB. die nicht affektirt ist. In Monarchien ist das öfters der Fall, wo die besten Leute eingewickelten Kindern glei-
„chen, die alles wollen und nichts können. — Kein Mensch ist fähig, einen Charakter zu schätzen, am allerwenig-
„sten aus äußern Zeichen, zu dem er nicht ein Verhältniß in sich spürt, sey es auch in Graden noch so verschieden —
„Je gerechter und strenger die Selbsterkenntniß ist, desto sicherer werden wir den individuellen Charakter außer uns
„finden, so sehr er in gewissem Punkt den unsrigen berühren mag. So wird die Physiognomik zugleich zur Erhö-
„hung unsers Werthes beytragen, wäre es nichts weiter, als daß wir aufhörten, Menschen bessern, das ist, sie
„nach unserm Bilde formen zu wollen.

„Aber freylich läugnet man noch immer, läugnen die Freunde der Physiognomik selbst in ihrem Herzen,
„(sagen wider ihre Ueberzeugung die Antiphysiognomiker) daß die Natur sich Menschen durch Menschen habe offen-
„baren wollen, mit einer Hartnäckigkeit, die über den Charakter unsers Jahrhunderts erstaunen macht.

Bey allen meinen Bemühungen für die Physiognomik und bey aller unaustilgbaren Gewißheit, daß al-
les äußerliche Wirkung und Zeichen unsichtbarer Innerlichkeiten sey, behaupte ich dennoch mit dem unbekannten
Verfasser dieses Aufsatzes, aus welchem diese Stellen hergenommen sind, daß man durch Pathognomik, ja ich will
hinzu thun, Physiognomik, nicht alle Gedanken der Menschen entdecken könne, so wenig auf dem stürmischen Meere
die Kiesel im Grunde zu zählen sind. Ich glaube auch mit dem Verfasser, „daß der Schleyer, der um so manche
„der menschlichen Gedanken und Neigungen gezogen ist, eine der Hauptursachen ist, daß sie sich noch bey einander
„vertragen, und ohne diesen das schöne Schauspiel des innern Wustes ihrer Anschläge und Begierden uns bald da-
„hin bringen würde, dem ganzen menschlichen Geschlechte den Rücken zuzuwenden und zu suchen, wo der Ausgang
„aus diesem Schauspielhause zu finden sey. Und was das Gute anbetrifft, (sage ich mit ihm) mich wenigstens
„würde es nicht freuen, wenn ich kein geheimes Plätzchen in meinem Herzen übrig behalten könnte, sondern es wie
„ein Wirthshaus jedermanns Augen offen stehen müßte.“

Deutscher Merkur, Octob. 1777.

Erstes

Erstes Fragment.

Ueber das Studium der Physiognomik. Fortsetzung. An den Herrn Grafen von Thun in Wien.

Lassen Sie mich Ihnen, vortrefflicher Graf, noch einige Bogen voll vermischter Gedanken, Räthe und Bitten an Physiognomen zur Prüfung vorlegen, wenn Ihnen mein erster Versuch noch nicht Langeweile gemacht hat. Ich werde, um Raum und Zeit zu schonen, so kurz seyn, wie möglich. Von dem unendlich vielen, was noch zu sagen wäre, wie wenig kann ich sagen! Nicht das Liebste alles — aber das Nöthigste! und so wie's mir beyfällt — Es wird am Ende auf Eines herauskommen.

* * *

1.

Die Natur bildet alle Menschen nach Einer Grundform, welche nur auf unendlich mannichfaltige Weise verschoben wird, immer aber im Parallelismus und derselben Proportion bleibt, wie der Pantagraph oder das Parallellineal.

Jeder Mensch, der ohne gewaltsame äußerliche Zufälle nicht im Parallelismus der allgemeinen Menschheit steht, ist eine Mißgeburt, und jeder, je mehr er im reinsten horizontalen und perpendikularen Parallelismus der Menschengestalt steht, ist um so viel vollkommener, menschlicher und göttlicher. Eine Beobachtung, die der Schüler der Physiognomik mir erst nachprüfen, sodann, wenn er sie richtig gefunden hat, zu einem allgemein aufschließenden Grundsatze machen soll. Freylich schon oft ist's gesagt, und dennoch vielleicht noch nicht oft genug. Auch die schlechtesten Außengestalten können oft große Geister beherbergen. Genie und Tugend können in mancherley Arten von Mißgestalten, *) so wie in den ärmlichsten Hütten wohnen. Wie's aber Hütten giebt, in denen kein menschliches Geschöpf aufrecht stehen kann, so Köpfe und Formen, in denen kein Genie, keine Großmuth sich aufrichten, oder aufrecht halten kann. Also suche der Physiognome — welche schöne und wohlproportionirte Formen von großen Geistern unzertrennlich seyn? welche abweichende Formen noch Freyheit und Spielraum genug für Talente und Tugend übrig lassen — vielleicht Talent- und Tugendkraft konzentriren, indem sie denselben verengern?

2.

Wenn Ein Hauptzug bedeutend ist, so ist es auch der Nebenzug. Das Kleinste muß seinen Grund haben, wie das Größte. Alles hat seinen Grund oder gar nichts. Wenn du das nicht ohne weitere Beweise erkennst, Physiognome! weg vom Studium der Physiognomik!

*) Aristoteles z. E. hatte bekanntermaßen dünne Beine und kleine Augen.

3.

Das schönste Gesicht ist einer unbeschreiblichen Verschlimmerung, das schlechteste einer unbeschreiblichen Verschönerung — doch jede Gesichtsform und jedes Gesicht nur einer gewissen Art, eines gewissen Grades der Verschönerung und Verschlimmerung fähig. Der Physiognome studiere die Grade der Vervollkommlichkeit und der Zerfälligkeit einer jeglichen Gesichtsform! Er denke sich oft das schlechteste Gesicht bey der edelsten, und das edelste bey der schlechtesten Handlung!

4.

Positive Charaktere in einem Gesichte zeigen etwas positives an. Aber der Mangel derselben nicht den Mangel correspondirender Eigenschaften **überhaupt** — wohl den Mangel der **besondern** Art, oder der besondern **Anwendung** dieser Eigenschaft.

5.

Der Physiognom studiere besonders auch die Gesichter, die nie **unmittelbar** und allein **neben einander** aushalten können; die, wenn sie neben einander bestehen wollen, sich immer einen Rendezvous in einem dritten geben müssen. Zwey Gesichter, die einander unmittelbar drücken, sind wichtige Phänomene für den Physiognomen.

6.

Traue, sage ich zum Schüler der Physiognomik, traue deiner ersten schnellesten **Empfindung** immer am meisten! mehr noch als dem, was dir **Beobachtung** zu seyn scheint. Je mehr deine Bemerkung Empfindung war, aus Empfindung floß, durch Empfindung erweckt wurde; desto weniger groß und weitläuftig darf die Induktion seyn. Dennoch unterlaß prüfende Beobachtung nie! dennoch zeichne dir den Zug, die Form, die Miene, die dich rührte! — und zugleich das möglichste Gegentheil davon — und frage einen, zween, drey einfältig denkende und gesund empfindende Menschen — welches von diesen beyden drückt diese, welches jene Eigenschaft aus — Stimmen alle Beurtheiler sogleich überein — dann traue deiner ersten schnellesten Empfindung wie einer Inspiration!

7.

Laß, sage ich dem Physiognomen, laß gar keine, auch die zufälligste, unbeträchtlichst scheinende Bemerkung verloren gehen! Hebe sie alle sorgfältig auf, ob du gleich Anfangs von ihrer Bedeutung nichts ahndest. Ueber kurz oder lang wirst du sie benutzen können.

8.

Bezeichne dir auch, sage ich ihm, die **Statur** des Menschen. Untersuche, was allen sehr langen, mittelmäßigen, verwachsenen, kleinen Menschen **gemein** ist. Du wirst finden, daß jede Statur ihr gemeinsam eigenthümliches im Ganzen und in einzelnen Gesichtszügen hat.

9. Be-

9.

Bezeichne dir auch, sage ich ihm weiter, (wie die Italiåner in ihren Påssen und Signalements) die **Stimme** des Menschen; die Höhe, Tiefe, Stårke, Schwåche, Dumpfheit, Klarheit, Rohigkeit oder Annehmlichkeit — Natur oder Falschheit der Stimme — forsche, welche Stirnen und Tōne am öfterſten beysammen seyn? Du wirst sicherlich, wenn du feines Gehör hast, dazu gelangen, aus der Stimme auf die Classe der Stirnen, des Temperamentes und des Charakters schließen zu können.

10.

Jeder Mensch hat etwas in seinem Gesichte, das ihn besonders charakterisirt. Ich habe hin und wieder schon mehrmals gesagt, welche Züge für alle Gesichter ohne Ausnahme charakteristisch sind. Aber noch giebt es sehr oft über diese allgemeine noch **besondere** Züge von äußerster Bestimmtheit und **scharfer Bedeutung**, wenn ich so sagen darf. Auf diese richte der Physiognomist besonders sein prüfendes Augenmerk. **Nicht alle Denker haben auffallend denkende Gesichtsformen.** Einige haben den Charakter des Denkens, das heißt, das, wodurch sie sich sogleich als solche ankündigen, nur in gewissen **Falten** der Stirne. Einige **Gütige** bloß in der Sichtbarkeit, Form, Lage und Farbe der **Zähne** — Einige **Unzufriedene** in dreyeckigten Lineamenten oder Vertiefungen an den Backen u. s. f.

11.

Unterscheide und erforsche sorgfältig das **Natürliche**, das **Zufällige**, das **Gewaltthätige**. **Alles Natürliche** (Mißgeburten ausgenommen) ist **ununterbrochen**. **Ununterbrochenheit ist das Siegel der Natur. Gewaltthätige Zufälligkeiten** unterbrechen. Man spricht so viel von diesen Zufälligkeiten als großen unübersteiglichen Hindernissen der Wissenschaftlichkeit der Physiognomik — und ist wohl größtentheils etwas leichter zu erkennen, als solche Zufälligkeiten? Wie sichtbar sind nicht die durch Pocken verursachte Verunstaltungen? Was etwa durch einen Fall oder Hieb oder eine åhnliche Gewaltthätigkeit verdorben worden, wie auffallend ist's größtentheils? Freylich kenne ich auch Leute, die durch einen Fall in der Jugend imbezil geworden sind, ohne daß man die unmittelbaren Spuren des Falles bemerken konnte. Die Imbezillität aber war sehr merkbar im Gesichte, und war's zum Theil auch in der festen Form des Kopfes. Die Ausdehnung des Hinterhauptes aber war, wie es scheint, durch den Fall gehindert worden. Der Physiognomist erkundige sich also bey allen Gesichtern, die er genau studieren will, um ihre Natur und Erziehungsgeschichte.

12.

Ich sage nicht: der Physiognomist soll aus Einem Zeichen entscheidend urtheilen; ich sage nur — er **kann's** bisweilen. Und obgleich **Aristoteles** sagt:

ἑνὶ πιστεύειν τῶν σημείων εὐηθές.

so giebt es doch bisweilen einzelne, schlechterdings entscheidende, sehr charakteristische Züge, sowohl der Anlagen,

als besonderer Leidenschaften. Es giebt Stirnen, Nasen, Lippen, Augen, die an sich Stärke oder Schwäche, Feuer oder Kälte, Scharfsinn oder Stumpfheit, Zorn oder Rachsucht anzeigen — an sich und in sofern sie gewisse andere coexistente Theile schlechterdings voraussetzen. Dessen ungeachtet, so sehr ich jeden Freund der Physiognomik bitte, auch den kleinsten, einzelnsten Zug des Gesichtes nicht zu vernachläßigen — so kann ichs dennoch nicht laut und kräftig genug sagen: Faß alles zusammen! vergleiche jedes mit jedem! überschaue das Ganze der Natur, der Form, der Farbe, des Fleisches, der Knochen, der Muskeln — der Gelenkigkeit, der Ungelenkigkeit, der Bewegung, der Stellung, des Ganges, der Stimme, des Stils, der Handlungen, der Liebe, des Hasses, des Lassens und Thuns, des Weinens, des Lachens, des Scherzes, des Spottes, der Laune, des Zorns. Vernachläßige nichts Einzelnes — aber hänge das Einzelnste wieder ans Ganze — Nein! — Nicht hänge — webe es wieder hinein! — Lerne besonders das Natürliche vom Faktizen, das Eigne vom Entlehnten unterscheiden. Du wirst finden, daß alles Entlehnte und Faktize, das man annimmt, immer eine gewisse Natur voraussetzt, die es annehmen kann; daß sich also nach und nach bestimmen läßt — was kann dieß Gesicht annehmen? was nicht? Gewisse Gesichter können keine sanfte Mienen, gewisse keine mächtig trutzende annehmen. Alle Gesichter können sanft seyn, und alle können zürnen. Ich weiß es — aber gewissen Gesichtern ist die Sanftmuth so natürlich, oder so faktize, als andern der Zorn. Studium der natürlichen Grundformen, der in Ruhe liegenden Grundzüge — und ihres innwohnenden unaustilgbaren Geistescharakters wird dich nach und nach das zusammen mögliche, zusammenschickliche, und das zusammen unmögliche und unschickliche kennen lehren. — Du wirst, wo tausend Augen Disharmonie zu sehen meynen, Harmonie sehen. Bis du diese überschaust, hast du den Menschen noch nicht gesehen. Nach und nach kannst du dazu kommen, aus einem auf zwey, aus zweyen auf drey zu schließen u. s. w. Du wirst aus den Worten den Mund, aus dem Munde die Worte voraus erkennen lernen — aus dem Stile die Stirn, aus der Stirne den Stil — nämlich nicht was einer überhaupt sagen, schreiben, thun wird — sondern nur was er kann oder nicht kann — wie er in gegebenen Umständen überhaupt, in welchem Tone, welcher Weise er handeln wird — Du wirst den Kreis bestimmen können, der diesem oder jenem Gesichte anberaumt ist — in welchem es ihm frey steht, seine Rolle gut oder schlecht zu spielen.

13.

Kostbar und wichtig seyn dir gewisse zur Beobachtung treffliche Momente.

Der Moment des plötzlichen, unerwarteten, unvorbereiteten Sehens — der Moment des Bewillkommens! der Moment des Kommens und Gehens!

Der Moment, der dem plötzlichen Losbruch einer Leidenschaft vorgeht — und der unmittelbar nach der Gährung; besonders auch der, wo die Leidenschaft durch die Gegenwart einer verehrenswürdigen Person plötzlich unterbrochen wird. Da sieht man die Macht der Verstellung, und die dennoch übrig bleibende Spur der Leidenschaft.

Der

Der Moment des Mitleids und der Rührung. Der Moment des Weinens und des Zorns; des neidischen und des freundschaftlichen Eifers. Ueberhaupt der Augenblick der höchsten Ruhe und der höchsten Leidenschaft, der Moment, wo der Mensch ganz in und ganz außer seinem Elemente arbeitet! Beyde zugleich, beyde verglichen zeigen dem Physiognomen, was der Mensch ist, und nicht ist, seyn, und nicht seyn kann.

14.

Erforsche, Menschenforscher, die Superiorität eines Menschengesichtes über das andere. Obgleich der Vater aller alles Geschlecht der Menschen aus Einem Blute gemacht, so ist dennoch die natürliche Gleichheit der Menschen eines der unverzeihlichsten Vorurtheile eines Gutherzigkeit affektirenden, höchst kalten Enthusiasmus. Nein, Herr ist einer des andern nach Gottes Absicht.

Ein jeder begeisterter und unbegeisterter Körper herrscht über Millionen und ist unter Millionen unterthan; er muß herrschen; er muß unterthan seyn. Seine Natur treibt und nöthigt ihn zu beyden. Suche also die anerschaffene, göttliche, unverlehnbare, durch keine Uebereinkunft von uns selbst trennbare Superiorität und Inferiorität eines jeden organischen Körpers zu erkennen, und seine Gränzlinien genau zu bestimmen und zu vergleichen. Vergleiche immer das Stärkste, was dir bekannt ist, mit dem Schwächsten. Ein Dutzend Umrisse von übermächtigen — und ein Dutzend weicher, nachgebender, unterwürfiger — hast du die Extreme richtig gefunden, muß ich wieder sagen, die mittlern Verhältnisse wirst du dann leicht finden. — Nicht vorentscheidend genug kann ichs sagen — Suche, so wirst du finden das geometrisch bestimmbare Verhältniß der gebietenden und der gehorchenden Stirne! der königlichen und der sclavischen Nase!

15.

Der Eine Hauptpunkt deiner Untersuchung sey immer: Aehnliche Gesichter, ähnliche Charakter? und der andere — ähnliche Stirnen, ähnliche Gesichter? Gesichtsformen wenigstens? Stelle also immer, so viel du kannst, ähnliche Menschen, ähnliche Schädel, ähnliche Gesichtsformen, ähnliche Stirnen, ähnliche Züge zusammen, und frage — und vergleiche!

16.

Wenn du einen Menschen findest, der die seltenste aller seltenen Gaben hat, die Gabe unaffektirten Theilnehmens, prüfender Aufmerksamkeit; der nie antwortet, eh er die Rede vernimmt; entschieden ist und selten entscheidet — so studiere dieses Menschengesicht, und alle seine kleinsten Züge durch und durch — nach dem Grade der Aufmerksamkeit bestimmt sich Verstand, Güte und Kraft des Menschen. Wer nicht hören kann, kann nichts, was den Namen wahrer Weisheit und Tugend verdiente. Wer hören kann, kann alles, was Menschen können sollen. Der aufmerksamen Menschen Gesicht wird allein dir ein Alphabet liefern zur Entzieferung der besten Eigenschaften unzähliger Menschen.

Findest

Findest du einen Menschen, der, wenn er etwas von seiner Stelle nimmt, oder trägt, oder jemandem was anbietet, ohne Zwang und Aengstlichkeit seine Augen fleißig auf dasselbe richtet — — so hast du einen studierenswürdigsten Menschen gefunden. Oft entscheiden Kleinigkeiten für den Charakter des Menschen. Eine für mich oft entscheidende Kleinigkeit dieser Art ist die Weise, wie eine Theeschale in die Hand kömmt, darinn sich hält, und daher wieder an ihren Ort zurückkehrt. Ich möchte sagen: wer eines der geringsten Dinge mit ganzem Bedacht kann — kann unzählig viel größere.

17.

Wenn du in einem Gesichte folgende Züge, jeden besonders — gut und entscheidend, und alle zusammen in gehörigem Verhältnisse findest, so sey sicher, ein beynahe übermenschliches Gesicht gefunden zu haben.

a) **Auffallende** Gleichheit der drey gewöhnlichen Gesichtsabtheilungen — der Stirn, der Nase, des Kinns.

b) Eine horizontal sich endigende Stirn; mithin beynahe horizontale, kecke, gedrängte Augenbraunen.

c) Augen von hellblauer, oder hellbrauner Farbe, die auf wenige Schritte schwarz scheinen, und deren obere Augenlieder den Apfel etwa um einen Fünftheil oder Viertheil bedecken.

d) Eine Nase mit einem breiten, beynahe parallelen, jedoch etwas geschweiften Rücken.

e) Einen im Ganzen horizontalen Mund, wo die Oberlippe und die Mittellinie in der Mitte sich sanft, doch etwas tief, niedersenken — und die Unterlippe nicht größer ist als die Oberlippe.

f) Ein rundes vorstehendes Kinn.

g) Kurze dunkelbraune Haare, kraus in großen Partheyen.

18.

Um ein Gesicht vollkommen beobachten zu können, muß man's im Profil, ganz vornen, drey Quart, sieben Achtel, und von oben herab ansehen; vors erste die Augen sich schließen und geschlossen halten lassen, dann sich öffnen; — das ganze Gesicht zeigt auf einmal für den eigentlichen Beobachter zu viel. Daher muß er es von jeder Seite besonders betrachten.

19.

In Ansehung des Zeichnens nach der Natur, nach Büsten, nach Gemählden und Kupferstichen, oder wornach es immer seyn mag, ist mein bestimmter dringender Rath, den ich jedem Physiognomen gebe, **immer nur unschattirte Umrisse zu zeichnen**, um in der ihm schlechterdings nöthigen Fertigkeit Meister zu werden — alle Verworrenheit, alle Zusammenschmelzungen, Ineinanderfließungen, scheinbare Unbestimmtheiten bestimmen zu lernen, herausheben zu lernen, sie sich einzeln imaginiren, einzeln mittheilen zu lernen. — Alle Mahler,

die

die keine Physiognomen sind, und nicht zeichnen können, ich weiß es, schreyen wider diese Manier; und sie ist und bleibt dennoch wie für den **Zeichner**, so für den **Physiognomisten** die einzige, die alle Vorzüge der **Leichtigkeit**, der **Bestimmtheit**, der **Deutlichkeit**, der **Lernbarkeit**, und noch manche andere in sich vereinigt. **Le Brüns** bekannte **Passionen** sind allein schon hinlänglicher Beweis von der Nützlichkeit dieser Manier.

20.

Die Oelgemählde sind für den Physiognomisten die brauchbarsten, wenn sie **vollkommen** sind; aber sie sind es so selten, und wenn sie's sind, so kostbar, daß königliche Schätze zu einem guten Cabinette von solchen würden erfordert werden. Die unbrauchbarsten sind die mit schwarzer Kreide. Ich mißrathe sie so wohl als die kleinen Mignaturgemählde schlechterdings allen physiognomischen Zeichnern. Sie gewöhnen sich dadurch an eine gewisse freye, mahlerisch seyn sollende, aber äußerst unbestimmte, mithin unwahre und unnatürliche Manier. Um den physiognomischen Charakter eines Gesichtes rund, mahlerisch, kräftig und scharf bestimmt zugleich aufs beste zu zeichnen, habe ich bisher nichts gefunden, das dem englischen Bleystift, durch scharfe Pinselstriche vom feinsten Tusche verschärft, gleich käme, wenn nämlich das Zimmer von allen Seiten ganz dunkel, und die Oeffnung zum einfallenden Lichte rund, nicht viel breiter als ein Fuß, und etwa drey bis vier Fuß höher ist, als der etwas seitwärts stehende Kopf dessen, der gezeichnet werden soll. Nach mannichfaltigen Versuchen fand ich keine leichtere, mahlerisch schönere, und zugleich charakteristischere Manier für alle Arten von Gesichtern, wie diese. Für einige Gesichter, glaube ich, wäre das perpendikular herabfallende Licht eben so gut, aber nur für platte und zart gegliederte Gesichter, denn die Schatten der stark gegliederten würden zu viel bedecken. In vorbesagter Lage wäre es auch sehr dienlich, sich einer Camera obscura zu bedienen, die den so erleuchteten Kopf etwa um drey Viertheile verkleinerte, nicht um unmittelbar durchzuzeichnen; denn dieß ist der Bewegung wegen wohl unmöglich, sondern um immer leichter Zeichnung und Wahrheit vergleichen zu können.

21.

Physiognomische Schriften, die ich rathen möchte? — wie gerne, wenn ich mit gutem Gewissen viel rathen könnte! — Mein Rath an den jungen Physiognomisten ist: Setz einmal vierzehn Tage dazu aus, sie alle zu durchlaufen. Exzerpire dir, auf weitere Nachforschung hin, das Bestimmte ihrer Behauptungen. Es ist schon gesagt: wenn man zween oder drey gelesen hat, so hat man ziemlich alle gelesen. **Porta** aus den ältern, **Peuschel** und **Pernetty** aus den neuern haben fast alles gesammelt. Ersterer schlechtes, gutes, elendes, sich selbst widersprechendes. Alles, was **Aristoteles**, **Plinius**, **Suetonius**, **Polemon**, **Adamantinus**, **Galenus**, **Trogus Conciliator**, **Albertus**, **Skotus**, **Maletius**, **Avizenna**, *) und noch viele andere vor ihm geschrie-

*) Ich kenne die wenigsten dieser Schriftsteller unmittelbar, und kann also kein Urtheil über sie fällen; doch, aus den Zitationen zu schließen, gestehe ich aufrichtig, daß ich nicht Lust hatte, sie selbst alle durchzulesen. Auch kenne

geschrieben haben, findet man bey ihm; eine Meynung an der andern, wie die Erbsen am Rosenkranz. Doch urtheilet er auch selbst, und macht seine Urtheile durch Anführung weltbekannter Gesichter interessanter und anschaulicher, als seine Vorgänger, ist nicht so ein dummer Planetarier wie diese, ob er gleich von solchen Träumereyen auch nicht rein ist. **Peuschel**, und viel mehr als der, **Pernetty** haben mit Weglassung vieler Abgeschmacktheiten große Verdienste um die Physiognomik; ob sie gleich wenig eigenes haben — und von der genauen Bestimmung der Gesichtszüge, ohne welche die Physiognomik die mißbrauchbarste aller unreifen Wissenschaften wird — noch weit entfernt sind. **Helvetius** Physiognomica medicinalis verdient wenigstens wegen unvergleichlicher Charakterisirung einiger Haupttemperamente nachgelesen zu werden. Man ziehe seinen Planetismus ab — und man wird ihn meisterhaft finden. *)

Huart

kenne ich folgende physiognomische Schriften anders nicht, als aus Anführungen: Elsholzii Anthropometria. — Ottonis Anthropofcopia compendiaria. **Rohrs Kunst, der Menschen Gemüther zu erforschen.** Walchs Differtatio de arte aliorum animos cognofcendi. — Auch nicht . . . Differtatio de inceffu, animi indice; *Follinus* de modo cognofcendi naturam humanam, five mores et temperamenta. 1640. *Camillus Baldus* de humanarum propenfionum ex temperamentis praenotionibus. 1629.

*) Eine Probe sey sein Charakter des jovialischen Temperamentes.

De jovialis complexionis harmonia fignaturarum phyfiognomiae externarum cum interna animi conftitutione.

„Haec complexio in genere in omnibus fuis actio„nibus fecundum motus externarum partium organi„carum, et fecundum internas animi paffiones ex a„more et ira admodum eft temperata, eft fervida et „impigra fua ad exfequenda propofita, et ea e quibus „honor ipfius incrementum capit, et omnibus fuis a„ctionibus attrahit animos, imo ipfos intenfiffimos „fuos hoftes ad propenfionem allicit. Nam amat et „appetit extraordinarie admodum inaeftimabilem pa„cem, et concordiam in politico, ecclefiaftico et oe„conomico ftatu, et eft promotrix omnium ftudiorum „et quicquid dependet ab academiis et fcholis; et in „converfatione admodum accepta, hilaris; in prola„tis difcurfibus accurata et in fuis rationibus in cor„rigibilis, in fua probitate eximia, in omnibus nego„tiis animi fui nobilitas, honeftas, modeftia, et erudi„tio elucet, in officii fui functione induftria valde am„bitiofa, in auxilio pauperum liberalis, erga afflictos „et oppreffos mifericors, in faturninis et martialibus „rebus valde prudens ad fententiam dicendam et in „bellicis confiliis taciturna, admodum eft docilis, ali„isque optime in omnis generis ftudiis, fcientiis, ar„tibus, opificiis praeit et extraordinariis, ardens pro„motrix eorum qui honefta profitentur exercitia, et in „fundandis fcholis ecclefiisque egregia eft amatrix „et coadjutrix, et imprimis eas fuis aperit liberis, „quos educat, in quibusvis bonis moribus et civilibus „converfationibus omnes homines tam fuperioris „quam inferioris conditionis reverenter et obfervan„ter honorandi, prout ipfemet exemplum ipfis prae„bet, fiquidem natura eft prolifica, et quia in aetate „virili magna conjugii eft amatrix et cum uxore et „liberis fuis in magna vivit charitate in ipforum fu„ftentatione admodum eft vigilans, pro mercedibus „remunerationem gratitudinis exfpectat, et ingratif„fimus quisque per hanc femel amiffum favorem apud „illam recuperare valet. Malum malo referre nefcit, „et vehementiffima ipfius maledicta funt verba qui„dem pauca, tamen dura, quibus admodum magna cum „prudentia malefactoribus mercedem fui facinoris, „quod adhuc eft in ipfis, conjicit et convincit, ut ad

propriam

Huart lesenswürdig, obgleich voll Cruditäten, und kühner unerweislicher Hypothesen. Er hat aus Aristoteles, Galenus, Hippokrates das Beste ausgezogen, und seine eignen Beobachtungen gut damit bewährt. An eigentlichen bestimmten physiognomischen Beobachtungen aber ist er sehr arm. Philipp May hat wenig brauchbares. Viel mehr der oft sehr scharfsinnige Chambre, der besonders in Bestimmung der Leidenschaften sehr glücklich ist. Aber an physiognomische Umrisse und Zeichnungen dachte er nicht.

Ab Indagine hat ein viel gescheuteres Gesicht, als sein größtentheils ausgeschriebenes, jedennoch lesenswürdiges Buch ist. Marbitius (de varietate faciei humanae discursus physicus. Dresd. 1676. 4.) ist ein unleidlicher Schmierer, der höchstens ein halb Dutzend eigne gute Gedanken enthält; das dümmste, was er hat, die millionenfache Versetzbarkeit aller Gesichtstheile ad modum der Schriftsetzerey, hat, wie ich vermuthe, ein neuerer Schriftsteller ihm abentlehnt. Parson (den Büffon, und Haller in der Stelle seiner großen Physiologie, die wir im ersten Bande angeführt haben, glücklich zusammengezogen) ist wohl in Ansehung der Bewegung der Muskeln und der leidenschaftlichen Physiognomie bey aller Unvollständigkeit der klassischste und lesenswürdigste Schriftsteller. — Und dann nenne ich noch Einen, absit blasphemia dicto — Jakob Böhme!

„propriam descendant confessionem, neque unquam „in molestiam conjicere quenquam quaerit, et in gra„vibus inquirendis rebus, quae magnum postulant „consilium, quod ab aliis non exspectandum, admo„dum est ardens et propter ingenii sui acumen et in„cepti operis finem quaerendi aptitudinem promp„ta; et quia perpetuo de gravibus cogitat rebus, „non de communibus, aliisque ignotis est solicita „semper, ob hoc tranquillam quaerit et quietam vi„tam, secundum proverbium:

Alterius non sit, qui suus esse potest.

„Quicquid in infortunii occursibus ex natura odii „et invidiae, prosperae suae fortunae, aut sui ingenii „abusu sibi evenit, ab hoc tamen rationabiliter tan„quam a non aversabilibus et immutabilibus difficul„tatibus animum liberare, et omnium inde dependen„tium molestiarum oblivisci potest, et quia propter „regnandi potestatem aptitudinem saepius vocatur in „ejusmodi actionibus, admodum est severa libenter„que perfert ab aliis respectum sibi debitum, siqui„dem ad justitiae administrationem est ardens, intre„pida, sed perseverans et secundum aequitatem abs„que consideratione ulla exsequens ad nominis majo„ris glorificationem et magnificentiam, cujus tamen „externe nullam prae se fert speciem. Et maximam „animi sui nobilitatem exhibet in silentio magnarum „sibi commissarum secretarum magni momenti rerum, „cujus nomine plerumque apud magna regimina et „magistratus supremae suae fortunae, famaeque et ho„noris promotiones obtinet, ut in senectute honorifi„ce vivat ac moriatur. Nam sub suam regiminis vim „et potestatem multos redigit voluntarios, quia ho„rum oculi et cor satisfactionem in conversatione „cum ipsa reperit, et quia ab illa salutares ad prospe„ram fortunam promotiones obtineri possunt. Inter „alias animi recreationes se valde delectat per montes, „valles, magnas sylvas et elegantia flumina petere „peregrinas regiones.

„Quamvis non superba nec fastuosa sit in vestibus, „tamen pura ac munda sunt ipsius vestimenta. Prae„primis linteis candidis delectatur candidisque colo„ribus, tum maxime in alimentatione candidorum „animalium, ut ovorum, cygnorum, anserum, ana„tum, columbarum, et omnium ferarum terrestrium „bestiarum et aquaticarum avium, et semper ita vivit, „ut tranquilla conscientia mori queat."

Man lache nun, oder weine — Natursinn, Naturgefühl, Sinn für die Natursprache aller Wesen hatte vielleicht niemand mehr als dieser unverständliche Theosoph. Freylich unser diktatorisch journalistisches Zeitalter wird diesen Gedanken fein anspießen und Krucifige! schreyen — Ich weiß, daß ich Freunde habe, die aus Liebe zu meinem theologischen und philosophischen Credit schwachherzig und gutherzig genug wären, diese vier oder fünf Zeilen mit eben so vielen Louisd'or, wenn's möglich wäre, aus diesem Blatte herauszukaufen; wenn sie's aber auch thun wollten, und sogleich ein Armer neben mir stünde, der diese Louisd'or wohl zu gebrauchen wüßte; ich nähme sie nicht an. Es ist des galanten, honetten, polirten, kraftlosen, sich erst rechts und links umsehenden Geschreibes genug, das sich scheut jeder unmodischen Wahrheit, die jedes kritische anonyme Studentchen aussticht, und mit weichschwammiger Suffizienz im Triumphe schau führt! Schande dem Knaben — Gelächter achtenden Knaben! . . Jakob Böhme, sage ich, hat in seinen Schriften Spuren des tiefsten physiognomischen Sinnes gegeben, weswegen ich sie aber niemandem, auch nicht dem philosophischen Physiognomen empfehlen will. Aber empfehlen will ich Männern, die den Edelstein im Kothe nicht zertreten, sein unschätzbares Büchelgen von den vier Complexionen.

Einer der prüfungswürdigsten Physiognomisten ist auch meines Bedünkens Wilhelm Gratarolus, ein Bergamotischer Arzt. Ich empfehle sein Buch allen Physiognomen, besonders wegen seiner vorzüglichen Gedrängtheit und Reichhaltigkeit — Es heißt: De praedictione morum naturarumque hominum facili, cum ex inspectione vultus, aliarumque corporis partium, tum aliis modis.

Scipio Claramontius ist gewiß unter allen physiognomischen Schriftstellern der vorigen Jahrhunderte weitaus der beste und lesenswürdigste, gelehrt, und doch nicht bloß Zusammenstoppler. Viel wissend und scharf urtheilend; fein unterscheidend, und dennoch gedrängt. Sein Buch de conjectandis cujusque moribus et latitantibus animi affectibus — verdient, wo nicht durchaus übersetzt, doch ausgezogen, und mit kritischen Anmerkungen und neuen Beobachtungen bereichert herausgegeben zu werden. Es mangelt erstaunlich viel dran, ob es gleich an innerm Werthe reichhaltiger ist, als alle seine mir bekannte Vorgänger. Es ist nicht ohne viele nachgeschriebene Unrichtigkeiten — aber wer seine Vorgänger kennt, und vergleichen kann, wird das eigne, selbstgedachte und gefundene darinn bewundern müssen — Auch da, wo er mir nicht genug thut, habe ich ihn immer denkend, überlegend — und aller seiner Schulgerechtigkeit ungeachtet, selten trocken, nie witzelnd, und nie anders als würdig gefunden. Würde fehlt so vielen neuern physiognomischen und antiphysiognomischen Schriften — wo ich diese finde, rein von Affektation und Prätension, so wird mir gleich wohl ums Herz — und diese Würde, man mag aufschlagen wo man will, wird man durchaus im Claramontius finden. Er ist nichts weniger als ein bloßer Schul- oder Cabinetsgelehrter. Seine physiognomische Kenntniß vereinigt sich mit allgemeiner moralisch politischer Menschenkenntniß. Er pflegt seine allgemeinen Regeln pünktlich und genau auf besondere Vorfälle und Umstände anzuwenden. Seine erstaunliche Gelehrsamkeit ist glücklich in seine Schlüsse

und Beobachtungen verwebt. Die Zeichen der Leidenschaften hat er oft mit vielem Scharfsinn und so wohl gelehrter als unmittelbarer Menschenkenntniß ausgefunden, und mit hinlänglicher Deutlichkeit bekannt gemacht. Kurz, ich empfehle ihn mit der besten Ueberzeugung jedem, der den Menschen studieren, und besonders denen, die über die menschlichen Charakter und Gemüthsbeschaffenheiten schreiben wollen.*)

22.

Unentbehrlich ist dem Physiognomen eine beträchtliche Sammlung der merkwürdigsten und bedeutungsvollsten Gesichter. Die, deren Studium ich ihm vorzüglich empfehle, und deren Zahl jede Kupfersammlung ihm leicht vergrößern kann, will ich zur Schonung des Raums unten an setzen. Ich will nur die nennen, die ich selber gesehen, und aus den mir an der Hand gelegenen Sammlungen für mich namentlich ausgezeichnet habe; und deren jedes besonders kommentirt und mit andern seines gleichen und ungleichen verglichen zu werden verdiente. Ich kann nur die Namen anführen, und bin gewiß, daß kein halb physiognomisches Auge diese Sammlung von Gesichtern einigemale durchgehen wird, ohne den Blick merklich zu üben und zu stärken. Wer aber ihren Charakter, ihre Geschichte, ihre Thaten, Werke, Schriften zugleich studieren, und mit ihren

 Gesich-

*) Vermischte Schriften, die dem Physiognomen zu empfehlen sind, nebst denen hin und wieder in diesen Fragmenten angeführten und benannten, möchten folgende seyn —

Büffons Naturhistorie der Thiere, wegen der glücklichen Charakterisirung der Thiere; **Hagedorn** von der Mahlerey; besonders aber **Sandrarts** und mehr noch **Junius** große Werke — in welchen aus allen alten Schriftstellern alle mahlerische und physiognomische Stellen mehr, als in keinem Physiognomisten vor und nach ihm zu finden sind.

Le Brün von den Leidenschaften. Arlet Memoire, ou l'on donne les differences du volume, du poids, de la consistence & de l'arrangement du cerveau de l'homme, & de celui de plusieurs animaux, avec le rapport qui se trouve entre ces differences, & la diversite de leurs exercices. Montpellier. 1747.

Kant vom Gefühle des Schönen und Erhabenen.

Beyläufig mögen auch einige neuere physiognomische Schriften — z. E. das **physiognomische Cabinet**; **Junker von Christusköpfen**; **Gedanken über Lavaters Physiognomik**; **Breloken**, und alles was von Herrn **Lichtenberg** wider mich herausgekommen ist, und herauskommen wird — gelesen und — wie man will, entweder nach der Schärfe des **Witzes**, oder nach dem **Gehalte von bestimmten Beobachtungen** geprüft werden. In den **Nikolaischen** Rezensionen physiognomischer Schriften ist viel Gutes und Prüfenswerthes enthalten. Ich rathe allen Physiognomen, alles zu lesen, was **wider** Physiognomik und physiognomische Schriften und Schriftsteller, besonders aber wider meine eigne Wenigkeit herauskommen mag. Durch alles wird ihre Vorsichtigkeit schärfer und ihr Glaube an die Physiognomik fester werden. Alle diese antiphysiognomischen Schriften sind nebenein sehr physiognomisch in Absicht auf den **Kopf** und das **Herz** und den **Geschmack** ihrer Verfasser.

Gesichtern vergleichen wird — wird kaum eines recht ansehen können, ohne neue Züge und Ziefern aus dem Alphabethe der Physiognemik zu finden. Wenigstens habe ich diesen Gesichtern allen einen großen Theil meiner

Abrissel, Carl Adolph. Corn. Agrippa. Aulius Cäsar. Albert I. Albinus. Algarda. Alphons. Alexander VIII. Jeffery Amherst. Anhold. Lord Anson. Apollonius. Dan. Arrularius. Pr. Aretin. Anton. Rosel. Aretin. Andräas Argulus. Anton. Arnaud. — Joh. Ballee'. Bandinelli-Admiral Bankest. Barbarin. Barbiery. Baricellus, Jul. Cäsar; Heinr. Bastius. Bayle. Bekker Balth. Bellarmin. Benedikt XIV. Bengel. Berchthold V. v. Berghe. Bernhard Herzog v. Sachsen-Weimar. Bernini. Jak. Beaulieü. Beza. Bidloo. Boileau. Boromäus. Anton Bourbon. Connetable Bourbon. Max. v. Bourgogne. Boxhorn. Theoph. Bracher. Fr. Wilh. v. Brandenburg. Brüghel. von der Bronck. Brutus. Brüßel. Buchanan. Budäus Wilh. Pet. Bourdulle. Pet. Burmann. Sam. Buttler. — Jak. v. Cachiopin. Cäsar, Julius. Caldara. Caligula. Jak. Callou. Calvin. Joach. Camerarius. Canisius. Carisius D. Carl I. v. England. Carl V. Carl IX, König in Schweden. Carl XII. Carrache. Carravache. Cartesius. Joseph Cavyl. Casaubon. Casimir v. Pohlen. Cassini. Castaldus. Caylus. Celsus. Champaigne. Cicero. Marquis de Chewres. Cholet. Christina II. Clarke. Joh. Clauberg. Clemens VII. Clemens IX. Coccejus. Pet. Coddäus. Colbert. Joh. Cook. Philipp. Comines. Carl v. Condern. Graf v. Colligni. Joh. Crato. Copernikus. Anton Cornelißen. Corneille. Phil. Caspran. Cromwell. Cuspinianus. — Demokritus. Demosthenes. Carl v. Derby. Ludw. Dieü. Niklaus Doionus. Drusius. Dryden. Dübois. Joh. van Dyk. Dürer — Elisabeth, Königin in England. Jakob Enfant. Erasmus. Espernon. St. Evremont. — Ludwig Fabrizius. Ferdinand Cardinal. Ferdinand I. Nikol. le Fevre. Heinr. Fielding Fischer Joh. Card. Fleury. Peter Florisz. Gastan de Foix. La Fontaine. Forestus Petrus. Fosier. Corn. Frangi-Panis. Franz Frank, jünger. Franz Frank. Franz I. v. Frankreich. Jar. Mar. Fregosius. Jakob Frey, Kupferst. Friedrich II. v. Preußen. Friedrich III. Friedrich IV. Admiral Frieß. Albert, Herzog v. Friesland. Fugger. Heinr. — Galenus. Gambold. Gabr. v. Gardin. Garnier. Geader. Cornelius van der Gest. Horaz Gentilefoi. Rob. Geritau. Germanikus. Geßner Albert. Geßner Conrad. Geßner Johannes. Casperius Gevartius. Joh. Geyler. Goklenius. Goldoni. S. Golzius. Gonzaga. Graham. Dan. Grävius. Hugo Grotius. Arnold von Grünbuelt. Grynäus. Philipp Gußmann. Gustav Adolph. Guijon. — Hagedorn. Hagenbuch. Haller Brechthold. Jakob Harder. Hamilton. Erzbischoff Hardnin. Harcourt. Hebenstreit. Heinrich II, IV. Heinrich VIII. Herwig. Helmont Joh. Baptista. Helvetius. Abraham Heydan. Hans Holbein. Homer. Wilh. Hondius. Johannes von Horne. Abrah. Hosennestel. Houbracke. Howard Thom. Ulrich von Hutten. — Janin Peter. ab Indagine. Innozenz X. Petr. v. Jode. Joh. Rudolph II, Sohn. Sam. Johnson. Isabelle Eugenia. Robert Junius. Hadr. Junius. Joh. Junker. — Karschinn. Kilian. Kircher. Kneller, Mahler. Knipperdolling. Kraft Friedr. Kupezky. — Labadie. Firmian Laktanz. Christoph van der Lancre. Joh. Lanfrank. Hermann Langecius. Ludwig Lavater. Leibnitz. Leo X. Kaiser Leopold I. Lukas von Leyden. Linguet. Lithoust. Johannes Liorus. Loke. Petrus Lotichius. Carl V. v. Lothringen. Carl v. Longevall. Loyola. Ludlow, Edm. Pfalzgr. C. Ludwig. Ludwig XIII. XIV. Luther. Jamus Lutma. Lullius. Luzius verus. — Malherbe. Ernst v. Mannsfeld. Marlbourough. Ludw. v. Marillack. Marady. Marlort. Marot. Skerol v. St. Marthe. Mattheson. Matthias I. Maximilian I. Maximilian II. Maximilian, Landgraf. Mazarin. Raphael Meinuccius. Joh. Minigre. Melanchton. Hieronymus Merkurialis. Matth. Merian. La Metrie. Wilhelm von Meyr. Sebast. Michael. Michelange. Mignard.

ner Beobachtungen zu danken; und sehr viele davon werden in den physiognomischen Linien — im Umrisse vorgeführt, und wenigstens zum Theil entziefert werden.

23.

Uebrigens werde ich meinem Physiognomen immer und immer sagen: **Umgang mit den weisesten und besten Menschen** — die für tausende einem versiegelten Buche, oder einem Schatz im Acker gleich sind — der wird dir immer das Unentbehrlichste von allem Unentbehrlichen bleiben, dessen du zu deinem Studium bedarfst. Wenn dein menschenfreundliches Auge mit neidloser Einfalt, und mit der Wollust eines Engels Vollkommenheiten sucht — sie werden dir begegnen, wo du den Blick hinwendest. Wo du suchest, wirst du finden, und finden, wo du nicht suchest. **Erscheinen** wird dir dein **Gott** in tausend **Menschengestalten.** Diese

Erwar-

Mignard. Milton. Moliere. Molinäus. Ludw. v. Mompel. Petrus Monamy. Franz von Montada. Joh. D. und B. Montanus. Montagne. Montesquieu. Heinrich Herzog v. Montmorency. Morgagni. Morney. Moruel. Carl du Moulin. Muschenbrock. Thom. Münzer. — Amalia v. Nassau. Friedrich Heinrich v. Nassau. Joh. Graf v. Nassau. Wilhelm Ludw. Graf v. Nassau. Wilhelm v. Nassau. Nero. Ant. Niger. Adam von Noort. Neuton. — Oddus *de Oddis.* Maria von Orange. Peter Ostermann, Osterwald. Wilhelm Oxmann. J. M. v. C. Ottomann. — Palamedes Palamedessen. Theophr. Paracelsus. Farnesius, v. Parma. Paskal. Carl Patin. Guido Patin. Pabst Paulus V. Regner Pauw. Fabelz v. Peiresse. Pelikan. Pelisse. Martin Pepyn. Cl. Perault. Emanuel Frockas Perera. Peruzzi. Martyr Peter. Peter I. (von Kupezky) Joh. Ludw. Petit. Rudolphus Petri. Philipp der Gute. Philipp der Kühne. Piänus. Franz Pithou. Plato. Pope. Porta. Cl. Ptolomäus. Erycus Puteanus. Israel Putnam. — Quesnel. Quesnoy. — Raphael. Franz. Rabelais. Heinrich Ratzenstein. Rez Card. Jakob Rhenferd. Wilh. ten Rhyne. Thom. Ricciardi. Richelieu. Rigaud. Theodor Rombouzt. Rousard. Ger. Rouse. Rubens. Rudolph. II. Rufus. Rüysch. — Bernhard v. Sachsen, Herzog. Savanarola. Schmidt von Schwarzenhorn. Georg Scalichius. Saurin. Thom. Fr. v. Savoy. Franz Thomas v. Savoy. C. Emanuel v. Savoy. Corn. Sachtleven, Gespenstmahler. Hans Sachs. Gottlieb Georg Schramm. Sebizius. Gerhard Seghers. Gerard Segers. Albert Seba. Skadey. Skarron. Cäsar Alexander Skaglia. Sixtus V. Sortia. Magd. Skuderi. Schwenkfeld. ¡Cornelius Schut. Jakob. Scheuchzer. Dan. Schöpflin. Leonh. Schorer. Sokrates. Sonnenfels. Sophokles. Sorbon. Friedrich Spannheim. Philipp Jak. Spener. Spinosa. Sturm v. Sturmegg. Abt Sayra. Franz Seide. Swift. Schuil. — Thom. Tabourin. Antonius v. Tassis. Hoh. Taulerus. Tindal. Titian, Titus. Gerard v. Thou. Aug. de Thou. Leonhardt Thourneyser. Thoyras. Thuamus. Montchall v. Toulouse. — Lukas v. Uden. Uladislaus VI. Uladeslaus, König v. Polen. Ulrich Jakob, Prof. und Pfar. Honorius Ursius. Ursinus. — Valette. Vanloo. Joh. Warin. Jakob Wasener. Leonhard Weiß v. Augspurg. Werenfels. Vesalius. Vespasian. Amerikus Vespucii. Theophile v. Viaud. Johannes Wildes. König Wilhelm v. England. Marquis v. Villeroy. Richard Willis. Herzog Eberhardt v. Würtenberg. Anton Vitrii. Wolf Christian. G. Volkamer. Voltaire. Conrad With. Leonhardt Vopper. Lukas Vorster. Simon v. Vos. Vouet. — Zampier. Zinzendorf. Zwingli. Zyska, Johann.

❊ ❊

Neben diesen durchgehe man oft das Musäum von Florenz, die *Marmora Oxoniensia;* die herkulanischen Entdeckungen; Gorio's Smitische Daktyliothek, und mehr noch, als diese, Lipperts seine.

Erwartung wird dir die Augen öffnen, zu sehen, was niemand sieht — ehe man's ihm zeigt, und jedermann sieht, sobald man's ihm zeigt.

24.

Und dann laß mich, Mitforscher der Menschheit, die Bitte nochmals wiederholen — **Urtheile wenig!** Wie sehr man in dich dringe, um dich entweder als einen Narren zu verlachen, oder mit Narrenlächeln dich zu bewundern! Weise die indiskreten Inquisitoren entschlossen und ruhig ab. Du handelst thöricht, wenn du dich thörichten Forderungen Preiß giebst. Wie sehr du's immer sagest — du könnest dich irren — Irrest du einmal, so ist des unbändigen, alle Schaam vergessenden Gelächters eben so viel, als wenn du behauptet hättest: ich irre mich nie.

Beschluß.

Aber so wird denn viel zu einem vernünftigen gründlichen Studium der Physiognomik erfordert?

Ja, lieber Graf, viel! sehr viel! — Ich weiß es, was es ist, **Physiognomie studieren** — und weiß, wie erstaunlich weit ich noch zurück bin. Wem's um Wahrheit, nicht um Schimmer, um Beförderung der allgemeinen Glückseligkeit, auch durch physiognomische Wahrheit, zu thun ist — der wird es nicht so leicht auf sich nehmen, sich mit diesem Studium abzugeben; und ich kann's nicht genug sagen — Es ist mit einer der Hauptzwecke dieses Werks, eben sowohl von der Physiognomik abzuschrecken, wer nicht Sinn, Fähigkeit, Muße und Beruf dazu hat; als den zu ermuntern — wer's hat; und ihm ganz vertraulich und ohn' alle Arkanumsmiene alles, was ich beobachtet habe, und den Weg meiner Beobachtung natürlich und einfältig zu erzählen.

So unvollständig, mein lieber Graf, diese Anweisung immer ist, (kaum jemand kann ihre Unvollständigkeit lebhafter empfinden, als ich) — ich bin dennoch bis zur völligsten Beruhigung überzeugt, daß der, der mit Geist und Sinn für Wahrheit und Natur sie befolgen wird, Wunder und Geheimnisse in der Menschen Natur überhaupt, und in hundert einzelnen Menschengesichtern entdecken wird, die seinen Fleiß und seine Nachforschung überschwenglich belohnen werden.

Auch davon bin ich überzeugt, daß er mit jedem Schritte, den er weiter thut, neue Nachsicht und Behutsamkeit lernen wird. Sicherheit und Behutsamkeit werden in gleichem Schritte mit ihm zu seiner Rechten und Linken fortschreiten.

Je mehr er auf der einen Seite Gewißheit erlangen wird; desto weniger voreilig wird er auf der andern Seite mit seinen Urtheilen und Entscheidungen seyn. —

Von Ihnen, weiser Menschenfreund, vortrefflicher Zeichner, erwarte ich neue Vorschläge, Räthe, Erinnerungen — und alles, was die Kenntniß guter und weiser Menschen befördern kann.

Ich muß enden, und nur noch mit zwey Worten Ihnen danken für Ihren neuen Vorschlag zu einem Stirnmaaße, vermittelst einer, mit einem zarten Leder überzogenen, Uhrkette. Einen ähnlichen Gedanken hatte ich anfangs auch, allein ich besorgte nicht genug Sicherheit und Festigkeit, wenn das Maaß von der Stirne weggenommen ist. Ich werde aber der Sache nachdenken, und sobald als möglich Versuche machen. Bleiben Sie mein Freund, und seyn Sie versichert, daß ich Sie lieben, und gegen ein Gesicht, wie das Ihrige, nicht gleichgültig seyn werde, so lange ich gegen Weisheit und Tugend nicht gleichgültig bin.

Zweytes Fragment.

Ein Wort an Fürsten, Richter, Verhörer.

Wie gern schrieb ich ein eigen Buch für euch, wichtigste der Menschen!

Wer bedarf, wie ihr, Menschenkenntniß, unabhängig von aller Cabbale, allem Einspruch des Eigennutzes? Darf ich mich euren Thronen nahen, und die Bitte niederlegen —

In eurer geheimsten Brieftasche verwahret jeden Buchstaben, jeden Charakter der Menschheit, der durch zehn scharfe Prüfungen gereinigt und bestimmt ist. Nicht in der Ferne, nicht unter Fremden, unter euren Unterthanen sucht sie aus die weisesten und besten — Wo ein weiser und guter Fürst herrscht, da hat es vortreffliche Unterthanen. Ein weiser und guter Fürst hat Glauben an das obgleich noch verborgene Daseyn weiser und guter, wenigstens Weisheit und Güte fähiger Unterthanen. Wo Ein guter ist, ist so gewiß ein zweyter — als gewiß weibliches Geschlecht ist, wo männliches ist. Bittet nur um Weisheit, zu sehen, was da ist — so dürft ihr nicht bange seyn, das zu schaffen, was nicht da ist, und nicht geschaffen werden kann.

Fürsten — heiligste der Menschen! zur Ehre der Menschheit — laßt mich euch bitten — allervörderst noch mehr als vorübereilende Mienen zu suchen und zu studieren — zu suchen, aber nicht zu schnell zu ergreifen; was euch vortrefflich scheint — was der Fürst herbey winkt, ist schwer ohne Gefahr wegzugebieten — aber seyd ihr einmal sicher der Weisheit und Güte eines Menschen; **nicht um des Zeugnisses anderer willen**, das beynahe immer, besonders den Fürsten, Gutes oder Böses **lügt**, sondern **um seines Gesichtes willen**, das freylich dem Fürsten auch, oder vielmehr der Fürstenschaft, aber nicht der Menschheit des Fürsten lügen kann; so verehret in diesem Menschen den besten Seegen, den seinen Lieblingen der Himmel auf die Erde senden kann. Große Gesichter mit starken, nicht mit harten Zügen, mit sanften, nicht mit weichen, mit bestimmten, nicht mit ängstlichen, mit natürlichen, nicht mit frechen — offnes Auge mit hellem Blicke — starke Nasenwurzeln sucht — und stellt um euren Thron her! — Proportionirten und parallelgezeichneten Gesichtern vertraut eure Geheimnisse am liebsten! horizontalen, festen, gedrängten Augenbraunen! geschweiften und unhart geschlossenen röthlichten — leicht beweglichen aber nicht schlaffen, welken Lippen! — Doch — ich will nicht Zeichen, nur die Bitte wiederholen: — Die Physiognomie der Guten und Weisen sey euch heilig um der Güte und Weisheit willen, und Güte und Weisheit um des Siegels Gottes willen, das sie tragen auf ihrer Stirne.

* * *

Und ihr, ihr Richter — **richtet** freylich nicht nach dem Ansehen der Personen! aber **prüft** nach demselben — Gerechtigkeit mit verbundenen Augen — das ist, ohne Physiognomik, ist eben so unnatürlich, als Liebe mit verbundenen Augen. Es giebt Gesichter, die eine Menge Laster nicht begangen haben können. Lernt jedes Lasters Züge, lernt die Formen kennen, in denen das Laster gern und ungern wohnet. Jedes Gesicht kann

etwas,

etwas, und kann etwas nicht; will etwas, und will etwas nicht. Jede Leidenschaft, offenbar oder verborgen, hat ihre eigene Sprache. Die Unschuld hat ihre Miene, die ein gesundes Auge so gut versteht, als man die Miene der Gesundheit kennen kann. Und jedes Laster hat auch die seinige. O quam difficile est, crimen non prodere vultu. Seht nur Schuld und Unschuld neben einander — wenn beyde euch sehen, beyde euch nicht sehen — laßt sie nur vor sichtbaren und unsichtbaren Zeugen sprechen — seht nur einfältig! hört nur einfältig! folgt nur der Stimme des unbefangenen Gefühles, — bemerkt den Gang, wenn sie vor euch treten, von euch weggehen — stellt sie ins Licht; setzt euch in den Schatten. — Physiognomik wird die **Tortur** ersparen, *) wird die Unschuld retten, wird das hartnäckigste Laster erbleichen machen, wird euch auf das verstockteste wirken lehren — Unvollkommen ist alles menschliche. Aber das müßt ihr fühlen: die Tortur, mehr Schande der Menschheit, als Galgen und Rad — die Tortur ist unendlich unsicherer und gefährlicher als die Physiognomik. Die **Tortur** richtet entsetzlicher als die **Strafe** selbst, indem sie nur zu **prüfen** vorgiebt. Die Physiognomik soll **nicht richten**, aber **prüfen**. Bey ihrer Prüfung hat nur das Laster, nie die Unschuld zu verlieren. O Richter der Menschen, seyd menschlich — und Menschlichkeit wird euch die Augen mehr öffnen, alles Unmenschliche zu sehen, als alle Erfindungen der Grausamkeit.

*) „Die Tortur soll im Oesterreichischen abgeschafft „werden," (schrieb vor ein Paar Jahren ein Weiser an einen Weisen). „Es wird gefragt, was an ihre Stelle „zu setzen sey? Der scharfe Blick des Richters, sagt „Sonnenfels. Nach 25. Jahren wird die Physiognomik statt der Lehre von der Tortur zur Criminalrechtswissenschaft gehören; und man wird auf Akademien lesen physiognomicen forensem, wie itzt medicinam „forensem ... Das muß aber bey Leibe noch nicht „laut gesagt werden, sonst würden die Lacher sprechen, „und die Seufzer wehklagen: Nun sollen schon nach „den Gesichtsbildungen Leute hingerichtet oder begnadigt werden! Und verehrungswürdige Männer, „die das hören, und nicht Zeit haben, die Sache weiter zu untersuchen, würden ihnen beystimmen und sagen: Da geht doch die Schwärmerey zu weit.

„Eine Parallele zur Aufklärung. —

„Als vor 25. bis 30. Jahren die Lacher lachten, die „Philosophen wie gewöhnlich unklug darüber räsonnirten, die Theologen Eingriffe in die Reservate Gottes „darinn fanden, daß man die wahrscheinliche Dauer des „menschlichen Lebens bestimmen wollte — wenn da einer gesagt hätte: Es werden auf diese Grundsätze in „25. Jahren mehr als einige Millionen Geldes willig „ausgegeben werden — so würde nach der Weisheit einer jeden gegenwärtigen Zeit, damals gesagt worden „seyn: Nun geht es mit der Mortalitätsrechnungssucht zu weit. Man will uns dadurch sogar das „Geld aus der Tasche ziehen. — Itzt sind allenthalben Wittwen- und Waisenkassen, und Süßmilch, „Kneeseboom, Struyk rc. die Wohlthäter vieler tausend Menschen — zwar von diesen unerkannt — aber „für sie desto besser."

 Drittes

Drittes Fragment.

Ein Wort an Geistliche.

Brüder, auch ihr bedürfet ein gewisses Maaß Physiognomik — und, Fürsten ausgenommen, vielleicht keine Menschen so sehr, wie ihr.

Ihr sollt wissen, wen ihr vor euch habt — und die Geister scharf prüfen, um jedem das Wort der Wahrheit nach seinem Bedürfnisse und seiner Fähigkeit recht zuzuschneiden.

Wem ist's vortheilhafter als euch, den Grad der wirklichen Tugend und Tugendempfänglichkeit eines jeden, der vor euch kömmt, bestimmen zu können?

Unentbehrlicher als mein Liturgienbuch ist mir Geistlichen die Physiognomik.

Beym Lehren — beym Ermahnen — beym Trösten — beym Strafen — beym Prüfen — bey Gesunden — bey Kranken — bey Sterbenden — bey Hinrichtungen — bey gerichtlichen Untersuchungen — beym Kinderunterricht — allenthalben ist sie's mir. Ohne sie bin ich ein blinder Führer der Blinden.

Ein einziges Gesicht kann mich oft auf oder abspannen, irre machen, oder begeistern. Ich suche mir daher beym Predigen immer das edelste Gesicht aus, auf welches ich arbeiten und wirken will. Beym Kinderlehren das schwächste. Nur unsre Schuld ist's größtentheils, wenn uns unser Auditorium nicht stimmt; nicht den Ton von selbst uns an die Hand giebt, in dem wir reden sollen. — Jeder Lehrer, der physiognomisches Gefühl hat, wird leicht die Hauptklassen seiner Zuhörer reihen und wissen können, was jede Classe zu fassen und nicht zu fassen im Stande ist. Man denke sich z. E. sechs bis sieben verschiedene Classen von Capazitäten — vergegenwärtige sich ihre Chefs — Repräsentanten, ein charakteristisches Gesicht aus jeder Classe — zeichne sich ihre Gesichter vor, und sage sich immer: „Dem sagst du das! dieses — diesem! jenes jenem!“ — Für Beredsamkeit ist keine natürlichere, wirksamere, bestimmtere Triebkraft — als Vergegenwärtigung von einigen besonders charakteristischen Gesichtern, deren Capazität uns beynahe mathematisch gewiß. — Wenn ich sechs oder achte habe, so habe ich in meinem Auditorium beynah alle. Ins Blaue hinaus rufen, frommet wenig; aber aufs beste auf die Besten wirken, wer lehrt das, als Gott — durch Physiognomik?

Viertes

Viertes Fragment.

Allerley.

A. Erklärungen einiger Namen von Gesichtern.

a) Ein regelmäßiges, wohlgebautes Gesicht —

1) Wo alle Theile in auffallendem Ebenmaaße stehen.

2) Die Hauptglieder — als Augen, Nase, Mund, weder kleinlich, noch geschwollen und weit voraus sichtbar sind. 3) Wo die Lage dieser Theile — im Ganzen und in einer mäßigen Entfernung betrachtet — beynahe horizontal — und parallel scheinen.

b) Ein schönes Gesicht — wo neben dieser Proportion und Lage aller constituirenden Theile, noch Zusammenstimmung, Seele, Einheit sichtbar ist, wo gar nichts — überflüßig, nichts mangelhaft, nichts mißproportionirt, nichts an= oder aufgeflickt, nichts eingelegt ist, sondern alles aus Einem in Eins zusammenfließt.

c) Ein angenehmes Gesicht — erfordert nicht nothwendig — vollkommenes Ebenmaaß und Einklang — aber es muß ihm dennoch nichts mangeln, nichts aufgelastet seyn; vornehmlich aber sitzt die Annehmlichkeit in den Augen und Lippen — die von allem gebieterischen, stolzen, verachtenden Wesen rein seyn, und immer Behaglichkeit, Leichtigkeit und Wohlwollen ankündigen müssen.

g) Ein graziöses Gesicht — wird aus dem angenehmen, wenn rein von aller Anmaßung, das sanftregsamste Wohlwollen mit Leichtigkeit und Reinlichkeit sich paart.

h) Ein reizendes Gesicht — darf nicht schlechterdings schön, schlechterdings angenehm, schlechterdings graziös seyn — aber wenn von alle diesem etwas durch das schnelle und treffende der Bewegung zusammenfließt; so wird das Gesicht reizend.

i) Ein insinuantes Gesicht — das keinem aktiven und passiven Argwohn Raum läßt; insinuant — ist etwas mehr als ein gefälliges Gesicht — Es dringt sich, ohne Bestreben, welches das Gefällige bezeichnet, in unser Herz ein.

k) Noch eine andere Art von so lieben Gesichtern ist das anziehende, das gewinnende, das unwiderstehliche.

l) Unter allen diesen sind ziemlich weit das amüsante, still geschwätzig unterhaltende — das bloß sanfte — und auch noch das zarte und feine.

m) Besser und lieber aber scheint uns das unschuldigreine, wo noch kein verzerrter, schiefer Muskel weder im ruhigen noch beweglichen Zustande des Gesichtes zum Vorschein kömmt.

n) Noch mehr erhebt uns das unschuldige — wenn's seeligt, voll Seele, das ist, voll natürlicher Theilnehmung ist, und voll von Kraft, an welcher sich leicht Theil nehmen läßt.

o) Wenn Ordnung, Geist der Ordnung sich in einem reinen Gesichte zu guter Kraft gesellt — möcht' ichs ein attisches Gesicht heißen.

p) Geistigschön — wenn sich vom Gesichte, das gefällt, nichts ungedachtes, unüberlegtes, rohes, crasses erwarten läßt; wenn sein Anblick sogleich unsre Geisteskräfte in sanfte Bewegung setzt.

q) Edel — wenn wir nicht die mindeste Indiskretion befürchten dürfen; wenn wir das Gesicht, ohne Möglichkeit des Neides, über uns erhaben fühlen — weil es seine Erhabenheit weniger fühlt, als unser Wohlbehagen in seiner Gegenwart.

r) Ein großes Gesicht hat wenige kleine Nebenzüge; große Hauptpartheyen, ohne Runzeln; muß uns erheben; im Schlafe und Abguß und in jeder Karrikatur (wie z. E. Philipp de Commines) noch frappiren.

s) Ein erhabenes Gesicht muß unerreichbar dem Pinsel und unbeschreiblich der Feder seyn. Das, wodurch es von allen Gesichtern um sich her sich auszeichnet, muß nur gefühlt werden. Es muß uns nicht nur rühren. Es muß uns erheben. Wir müssen uns in seiner Gegenwart größer und kleiner fühlen, als in aller andern Menschen Gegenwart. Wer es fühlt, und verachten oder beleidigen kann, kann, wie oben gesagt, den heiligen Geist lästern.

B. Vermischte Gedanken.

1.

Alles ist gut, und alles Gute kann mißbraucht werden, und wird mißbraucht. Der physiognomische Sinn ist an sich gerade so gut, so göttlich, so Siegel höherer Würde der Menschennatur, wie der moralische Sinn (vielleicht im Grunde eben derselbe.) Unterdrückung, Tödtung eines so ehrenvollen Sinnes, wo er sich regt, ist also Sünde wider sich selbst, und im Grunde eben das, was Widerstrebung gegen den guten Geist. Daß jeder, selbst gute, Trieb, jede auch gute Wirksamkeit ihre Schranken haben muß, um andern guten Trieben und Wirksamkeiten nicht im Wege zu stehen — versteht sich.

2.

Jeder Mensch ist Genie in irgend einer großen oder kleinen Welt. Er hat einen gewissen Kreis, in welchem er auf eine unnachahmliche Weise wirken kann. Je kleiner sein Reich, desto konzentrirter seine Kraft; desto unnachahmlicher seine Regierungsart. So wie die Biene das größte mathematische Genie ist, aber nur für ihre Zelle. — Wenn man eines Menschen Genie, so unbeträchtlich der Kreis seiner Wirksamkeit seyn mag, ausgefunden hätte, wenn man ihn gerade in dem Momente, wo seine beschränkte Genialität in der höchsten Wirksamkeit ist, betreten könnte; so wäre leicht wieder die allgemeine Chifer dazu ausgefunden.

3. Näher

3.

Näher kann uns in der sichtbaren Welt und dem, was wir Natur heißen, die Gottheit nicht kommen, als in dem Angesicht eines großen und edlen Menschen. Ein Christ kann nicht ohne Wahrheit sagen: **Wer mich sieht, der sicht den Vater.** Durch nichts kann Gott natürlicher Weise dem Menschen gewisser werden, als durch die Gegenwart eines guten Menschen — So wie durch eine Silhouette das Daseyn eines Menschen mir gewisser und gegenwärtiger wird, als ohne dieselbe!

4.

Ein großes Gesicht erweckt große Gesichter; erweckt alles erweckbare große in jedem Menschen um sich her. *) Es hat das Creditif eines höhern Ursprungs in sich selbst. Nähere dich mit stiller Ehrfurcht und Einfalt jedem großen Gesichte. Es wird eine Kraft von ihm ausgehn, die dich tragen und erheben wird. Ein grosses Gesicht in Ruhe wirkt mehr als ein gemeines durch die lebendigste Leidenschaft. Seine Wirkung ist, obgleich ungleich, dennoch **allgemein.** Auch da sie ihn nicht kannten, jene zween Glücklichen, **brannte dennoch ihr Herz, als er auf der Straße mit ihnen redete, und ihnen die Schriften eröffnete.** — Auch wagte es vorher keiner der Käufer und Verkäufer — die er vertrieb, sich ihm zu widersetzen.

Hieraus läßt sich auch begreifen, warum gewisse Personen bloß durch ihre Gegenwart eine unruhige Menge auf einmal zur Pflicht und Unterthänigkeit gebracht haben, wenn gleich diese die höhere Macht in ihren Händen hatte. **Uebergewalt**, natürliche, unentlehnte, innwohnende — mithin aller willkührlichen Macht superiöre Uebergewalt — das ist eine Sprache für alle Augen, wie der Donner Gottes für alle Ohren.

5.

Die größte Weisheit ist's, nicht nur überhaupt den Charakter eines Gesichtes zu erkennen, und überhaupt von der Physiognomie desselben stark affizirt zu werden, nicht nur diesen und jenen besondern Charakter an demselben zu entdecken, sondern den eigenthümlichen individuellen Charakter einer jeden Gemüthsart und Geistesfähigkeit zu erkennen, und den ihm angewiesenen unüberschreitbaren Spielraum bestimmen zu können; bestimmen zu können: was sich von **dem** Menschen, den wir vor uns haben, für Empfindungen, für Handlungen, für Urtheile erwarten und nicht erwarten lassen; daß wir keine Kräfte an ihm verschwenden, und gerade **die** Kräfte gegen ihn in Bewegung setzen, welche auf ihn wirken **müssen.** Fehlte ein Mensch durch Eilfertigkeit und Eturderie in diesem Stücke, so fehlte ich. Vier oder fünf Jahre physiognomischer Uebungen kostete es, mich von solchen Uebereilungen und Verschwendungen zu heilen. Güte des Herzens heißt geben, trauen, sich mittheilen. Physiognomischer Blick lehrt **wann** geben? **wie** geben? **wem** geben? lehrt also **wahre** Güte;

lehrt

*) „Sind einmal die Spensers, Shakespears, Miltons einer Nation da, für die Steele, Pope und „Addison sind wir sicher." — Herder.

lehrt helfen — wo Hülfe nöthig ist; Hülfe angenommen wird; Hülfe hilft. O daß ichs allen leicht beweglichen, gütigen Herzen noch zu rechter Zeit und mit rechter Kraft zurufen könnte: **Werfet nicht weg — säet nicht auf Wasser oder Felsen; — sprecht** nur mit dem **Hörer; —** öffnet das **Herz —** nur **Herzen; — philosophirt —** nur mit dem **Philosophen; — evangelisirt** nur mit evangelischen **Charaktern!** Seine Kraft im Zaume halten, ist — **größere Kraft**, als ungezähmt sie wirken lassen. **Behalten** — oft mehr Güte als **Geben.** Was nicht **genossen** wird, wird dir ins Gesicht geworfen, oder zertreten; — und so hat's niemand, weder du, noch der andere.

6.

Thue Gutes dem Guten — widerstehe dem unwiderstehlichen Gesichte nicht. Gieb dem Gesichte, das dich bittet — Die Fürsehung oder Gott ist's selbst, der dir das sich empfehlende Gesicht empfiehlt — Ihm abschlagen, heißt Gott abschlagen. Unmittelbarer kann Gott nichts von dir verlangen, als durch ein heiteres, offnes, unschuldredendes Gesicht. Unmittelbarer kannst du Gott nicht verherrlichen, als durch Wohlwollen und Wohlthun — gegen ein Gesicht voll göttlichen Geistes; unmittelbarer und freventlicher kannst du Gottes Majestät nicht beleidigen und verletzen, als durch Verachtung, Höhnung und Wegweisung eines solchen Gesichtes. Gott kann nicht eigentlicher auf Menschen wirken, als durch Menschen. Wer Gottes Menschen verwirft, verwirft Gott; wer Gottes Menschen erfreut, erfreut Gott. Gottesstral im Angesichte des Menschen zu erkennen, ist Vorzug und Würde der Menschheit; das **Maaß** des göttlichen Geistes im Angesichte des Menschen zu fühlen und zu erkennen, ist aller **Weisheit Gipfel; —** und aller **Güte Gipfel**, diesen Stral der Göttlichkeit aus den Wolken des verdorbensten Gesichtes **heraus zu lauren** — diesen **Funken** des Himmels **heraus zu graben** aus dem Schutte und Verfalle jeder zerrütteten Physiognomie.

7.

Menschenfreund — wenn die Physiognomik dir würde, was sie mir ist! mir immer mehr wird, je mehr ich ihre Wahrheit erfahre — wenn sie dein Auge aufmerksam machte auf die wenigen Edeln — und auf das Edle in jedem Unedlen! das Göttliche in allem Menschlichen — das Unsterbliche in allem Sterblichen! — — Weiser Leser! schwatze wenig davon, aber schaue viel! disputire nicht, sondern übe deinen Sinn! du wirst keinen überzeugen, den nicht sein eigner Sinn zuerst überzeugt hat.

Wenn Gott dir einen edeln Armen sendet, aus dessen Gesicht Demuth und Geduld, Glauben und Liebe leuchtet — wie anders als der Gefühllose wirst du dich freuen der Worte: **Was du einem meiner geringsten Brüder thust, thust du mir.**

Und wenn ein verlassener Jüngling oder Knabe deinem Blicke begegnet — ach! diese Stirn, sie ist bezeichnet von Gott, Wahrheit zu suchen und zu finden — In seinem Auge ruhet unentwickelte Weisheit —

In

In seinen Lippen zittert ein Geist, der dich still um Entbindung, um Freyheit fleht — Siehe, ihm sind Geist und Hände gebunden — Priester und Levit gehen stolz lächelnd vor ihm vorüber — „O des Narren! des Schwin„delgeistes, des Schwärmers!“ — Du nicht also! — Siehe, was da ist, und was aus dem, was da ist, werden kann! Der Thor und der Bösewicht lauret immer nur auf das, was mangelt. Der Weise und Gute hat Auge für Weisheit und Güte. Nicht daß er das Mangelnde und Schwache nicht auch sehe. Aber er sieht noch heller das Licht, welches die Finsterniß, und die Kraft, welche die Schwachheit verschlingt.

8.

Dienet einander ein jeder mit der Gabe, die er empfangen hat! — Jeder hat Gaben! und für jede deiner Gaben hat der Vater aller Gaben und aller Geister — Empfänger und Bedürfer gebildet. Er wird sie dir senden zur rechten Stunde. — Du wirst ihn erkennen und seine Sendung von Gott verehren — du wirst seinen Mangel durch deinen Ueberfluß erfüllen. Er wird sich selig preisen durchs Empfangen; du dich seliger durchs Geben. Geben dem, der's bedarf, nach Beruf und Trieb des Herzens — ohne Empfehlung und Vorschriften, geschrieben mit Dinte; sondern um des Gesichtes willen, dessen Züge Buchstabe sind des Geistes, die jede andere Vorschrift und Empfehlung entbehrlich machen.

9.

Ritter Webb versicherte mir das vorige Jahr, daß er einen Mahler in London kenne, der schon Jahre lang an einer Theorie der Physiognomik arbeite, und schon eine Menge bestimmbare Chifern und Curven gefunden habe, die die unmittelbarsten Charakter von Geistesanlagen und Gemüthseigenschaften darstellen; ja, der sogar allgemeine Grundsätze, oder vielmehr Grundlinien für alle organische Wesen und ihre Rezeptifität und Perfektibilität ausgefunden haben soll, und alle lebende Wesen — nicht nach willkührlichen Bestimmungen, sondern nach mathematischen Verhältnissen zu klassifiziren gewagt habe. Diese Grundsätze habe er auch auf ein Christ- und Antichrist-Ideal angewandt. Er sey aber ein so sonderbarer Mann, daß es sehr schwer sey, mit ihm einzutreten. Er habe indessen schon viele Bogen überschrieben und überzeichnet, die seine Theorie vom Untergange zu retten versprechen. Das viele und wenige, was mir Herr Webb von diesem Manne und seiner Theorie sagte, hat mich vollkommen in meinen längst schon geäußerten Gedanken befestigt — Die Physiognomik wird gewiß noch eine mathematisch bestimmbare Wissenschaft werden. — Und so wenig ich mir Physiognomik, und noch unendlich weniger Mathematik anmaßen darf, so kann ich dennoch itzt schon von keiner mathematisch evidenten Wahrheit gewisser seyn, als davon: — Es giebt Linien und Umrisse von Schädeln, die im Zustande der Gesundheit — verständig, oder dumm seyn müssen; denen eine gewisse Art von Erkenntniß eigen seyn muß. Und wenn mir die Physiognomik wieder zu weiter nichts genützt hätte, als daß ich nun den Kreis meiner Wirksamkeit durch sie viel genauer kenne, durch sie viel bestimmter weiß, nicht nur was ich nicht kann, sondern was ich nie können werde, nie können soll, so hätte sie mich genug gelehrt.

10.

Der erste und letzte Gedanke, den ich unter allen Gedanken dieses Werkes meinen Lesern allen unvergeßlich machen möchte, ist: Es ist kein Menschengesicht so häßlich, in dem nicht noch Züge des göttlichen Ebenbildes übrig sind. Ganz augenscheinliche Mißgeburten ausgenommen, ist jedes Menschengesicht einer unglaublichen Vervollkommnung fähig, wenn nicht auf seine Unvollkommenheiten, „sondern unmittelbar „auf seine Vollkommenheiten, seine gesunden Theile gewirkt wird. Laß immer die kranken Theile unberührt — „sie verbessern sich nie anders, als durch Verbesserung der gesunden. Findest du den guten Punkt eines Ge„sichtes, so wirke auf diejenige Eigenschaft, die er ausdrückt; von diesem Punkt aus geht Gesundheit und Le„ben auf alles übrige.“

Weisheit zeigt dir, wohin deine Wirkung zielen soll. Güte giebt dir Kraft, dorthin zu wirken.

Fünftes Fragment.

Allerley Mangelndes, Wünschenwürdiges.

Unter unzähligen Dingen, die meinen Fragmenten mangeln, und die ich, nebst denen hin und wieder angezeigten, von einer andern Hand geleistet wünschte — will ich einige nennen.

1) Ich wünschte ein physiognomisches Wörterbuch — wo alle Gesichter und Gesichtszüge und Gesichtsformen und Fleisch- und Nervenarten bezeichnende Wörter vorkämen, und genau bestimmt würden — alle übersetzbare physiognomische Wörter aus andern Sprachen gesammelt und übersetzt — alle unübersetzbare nationalisirt würden. Besonders gehörten dahin die Menge idiotische, größtentheils pöbelhafte Schweizerwörter, von so treffender specieller Bedeutung, desgleichen alle physiognomische Sprüchwörter aus allen Zungen und Völkern.

2) Eine ausführliche Abhandlung vom Lachen, Weinen, von der Stimme, vom Gesang.

3) Eine umständliche Widerlegung des Helvetius von der natürlichen Gleichgeschicklichkeit aller Menschen, zu allen Sitten, Fertigkeiten, Künsten.

4) Eine National-Physiognomik.

5) Eine Familien-Physiognomik.

6) Eine für Fürsten besonders. Eine für Richter und Verhörer.

7) Zeichnungen und Charakterisirung allerley Arten von Melancholikern, Angefochtenen, Schwärmern.

8) Eine

8) Eine Talent-Physiognomik.
9) Physiognomik der Dichter.
10) Für Herrschaften; für Dienstboten. 11) Eine unermeßliche für Hofleute.
12) Eine für Gelehrte und Schriftsteller. 13) Eine besondere für Geistliche, Pfarrer, Lehrer.
14) Eine für Aeltern und Erzieher. 15) Eine besondere für Mahler und Bildhauer.
16) Für Patrioten eine.
17) Eine für Jünglinge; Jungfrauen; Frauenzimmer.
18) Eine Semiotik und Temperaments-Physiognomik für Aerzte.
19) Eine für Kaufleute.
20) Eine für Reisende.
21) Eine für Liebende; für Freundschaftsbedürftige; für Freunde.
22) Eine für Menschenfreunde; für Gutherzige; für Schwache.
23) Eine für Kranke. 24) Eine für Hartherzige.
25) Für Argwöhnische.
26) Für Blinde.
27) Eine Pantomimik, oder Gebärdenlehre.
28) Eine besondere Abhandlung von der Statur und Gesichtsform überhaupt.
29) Eine Farben-Physiognomik.
30) Eine Physiognomik der Augen allein. Und so aller einzelnen Glieder.
31) Mathematische Demonstration der Schädelumrißverhältnisse.
32) Moralische Regeln und — Gebete für verschiedene Classen von Gesichtern.
Endlich wünschte ich einen bestimmten Plan zu einer physiognomischen Akademie.

Das Innere der Physiognomik habe ich mich mit keinem Worte zu berühren vermessen wollen. Ich habe eine Menge Fragen, deren Beantwortung man hier suchen wird, unbeantwortet und beynah unberührt gelassen. Z. E. „Wie kann der freythätige, selbstständige Geist des Menschen auf die Organisation wirken?— „Wie wirkt die Organisation auf die Seele? Wie weit erstreckt sich die Rückwirkung von der Organisation auf „die Seele; von dieser auf jene? Was vermag Arzney, Diät, Erziehung auf Physiognomie? was nicht? u. s. f.

Ich schrieb bloß als Beobachter, Erfahrer, Empfinder. Was ich nicht wußte, erfuhr, ahndete, war nicht in meinem Kreise. Und was die Urgründe der Physiognomik betrifft . . . Ich bescheide mich gern, nichts davon zu wissen. Beynahe überall bin ich der spekulativen Metaphysik abgestorben. Reduktion des Unbekannten aufs Bekannte; Aufsuchung dessen, was wirkt, in der Wirkung, ohne die innere Natur des Wirkers

und der Wirkung erforschen zu wollen — Siehe da meine Philosophie, die's immer mehr werden wird, je mehr mir Gott die Erhabenheit und die Beschränktheit der menschlichen Natur offenbaren wird. Ich lasse jedem das Seinige. Mir ist nicht mehr gegeben; genug gegeben, um mich alle Tage mehr meines Daseyns, meiner Menschheit und der Gottheit Gottes über allen Ausdruck zu freuen!

Sechstes Fragment.

Allerley dieß Werk Betreffendes.

A. Gebrauch des Werkes.

Ob es mich nicht oft in der Seele kränken müsse, von meinen bisherigen Bemühungen so selten den Gebrauch, den ich mir schmeichelte, wahrzunehmen? — Davon urtheile, wer meines Glaubens, meines Gefühls ist — Ach! so viele sehen die Kupfer an — rathen etwa hier und dort — vergleichen unglücklich dieß oder jenes unbekannte Gesicht mit diesem oder jenem bekannten . . . legen das Buch wieder weg — urtheilen vom Werthe oder Unwerthe der Zeichnungen und Stiche — und haben sich schon satt gesehen, satt gelesen — und so manchen andern ist's nur Veranlassung, Berechtigung, wie sie meynen, zu schelten? zu verläumden?

Alles das sah ich freylich vor — aber nicht vor sah ich, daß sogar sehr wenige in den Geist der Sache, ins Interesse der Menschheit einzudringen stark und weise und gut genug wären.

Was die gegenwärtige Zeit nicht leistet, will ich von der Zukunft hoffen. Wenn das erste Geräusch, das dieß Werk veranlaßte, sich gelegt hat; wenn's eine Zeitlang in großen Bibliotheken bestäubt gestanden hat — dann, hoffe ich, kömmt's in die Hand des stillen Weisen, der's unbefangen lesen und prüfen wird; der auf mein Zeugniß nichts glauben, aber auch ohne Prüfung nichts verwerfen wird. Ich will nicht gelesen, sondern geprüft, nicht bewundert, sondern widerlegt seyn — oder wahr befunden. Si vera videntur, dede manus; sin minus, accingere contra!

* * *

Und denn hoffe ich auch das, daß ich wenigstens keinen unwürdigen Ton über eine die Menschheit so unmittelbar, so tief interessirende Sache angestimmt habe. Dürfte ich mir mit den Gedanken schmeicheln — wer mich liest, muß mehr Menschenfreund, als Menschenfeind werden — Er sieht viel Gutes, das er vorher nicht sah — und wo er Böses sieht, ist er veranlaßt, Entschuldigungsgründe zu beherzigen, die er vorher vielleicht nicht beherziget hätte.

* * *

Der Mahler und Zeichner sollte lernen können, sich weniger an Gott und Menschheit zu versündigen durch Verunstaltung der Formen und Züge, die ihm erscheinen, und die er fest halten will.

* * *

Leser! lies und prüfe! verwirf und nimm an mit freyem, ungebundenem Sinn, wie ichs empfieng und gab. Verfehlte ich meines Zwecks, vergieb, und denk an meine Lage! — Genug, wenn du, wo nicht allemal, doch sehr oft, gelernt hast, Gottes Handschrift wenigstens auf einigen der besten Menschengesichter lesen, und oft bisweilen anschauend erkennest — plus esse in uno saepe quam in turba boni.

Du hast mich nicht gelesen, wenn du dich durch mein Werk berechtigt hältst, sogleich über jedes dir vorkommende Gesicht abzusprechen.

Itzt am Ende einer mühsamen Laufbahn — habe ich neben täglich steigender Ueberzeugung von der Wahrheit der Physiognomik wenigstens eben so viel Behutsamkeit im Urtheilen gewonnen. Itzt muß ich wiederholen, was ich beym Anfange sagte — Es begegnen mir noch täglich hundert Gesichter, von denen ich nichts zu sagen wüßte, als höchstens was sie nicht sind, und nicht seyn können; aber nicht, was sie sind — Möchte dieß Bekenntniß Mißbrauch dieser Fragmente verhüten können!

B. Allerley über dieß Werk.

Die Verschiedenheit des Innhalts dieses Werks wird niemanden ärgern, als wen die Verschiedenheit der Naturprodukte ärgert — Es wird sich nur fragen: „Ist's dem Titel und Zwecke des Werkes gemäß?

* * *

Einen Plan einer vollständigern Physiognomik gedenke ich mit Gottes Willen und Hülfe auch noch einmal zu entwerfen.

* * *

Wenn ich zehn und hundertmal geirret habe, das beweiset nur wider meine physiognomische Einsicht, nicht wider die Physiognomik.

* * *

Viele, ja unzählige eingesandte Silhouetten und Zeichnungen konnte ich, wollte ich nicht brauchen. Ich schreibe, was ich schreiben kann und will; nicht, was man mich schreiben lassen will. Ich sage, was ich weiß, und gab niemandem ein Recht, oder einen Anlaß, von mir zu fordern, daß ich alles wissen soll. Auch ohne das wäre, wenn auch nur ein Zehntheil gebraucht worden wäre, das Werk unermeßlich geworden. Das brauchbarste davon wird in den physiognomischen Linien, so Gott Leben und Kraft erhält — benutzt werden.

* * *

Ich verbitte mir aufs ehrerbietigste die Zusendung aller Silhouetten und Zeichnungen, um sie zu beurtheilen. Ich gab mich nie für einen Beantworter aus — darum darf ich mir die Fragen verbitten. Auch leidet's weder meine Muße, noch mein, für mich hinlängliches, aber nicht für alle Briefporte zureichendes, Auskommen.

Und auch noch dieß.

Wen es um des Werkes selbst willen gereuet hat, es gekauft zu haben; wer mit seinem Namen an mich schreibt — du hast mich betrogen, und dein Werk war des Lichtes nicht werth — der sende sein Exemplar an den Verleger, der ihm in meinem Namen den Werth zurückerlegen wird.

* * *

Allen, die mir auf irgend eine Weise zur Beförderung und Vervollkommnung meines Werkes beholfen gewesen, es sey durch Einsendung von gebrauchten oder nicht gebrauchten Zeichnungen oder Silhouetten, oder durch Darleihung, auch wohl Geschenke von Büchern und Porträten, oder durch Auszüge, oder durch Privat-Briefe, oder durch öffentliche Beurtheilungen — sage ich hiemit den aufrichtigsten Dank — vor allen aber dir Zimmermann, Anfänger und Urheber dieser Fragmente — Euch Geßner, Sturz, Herder, Wagler, Merk, Nüscheler, Lenz, Kaufmann, Füeßli, Klockenbring, Sulzer — auch Ihnen besonders Chodowiecki, Pfenninger und Lips — und so manchen andern, deren Namen ich nicht nennen darf! Möchte der Gebrauch, den ich von Eurer Hülfe gemacht habe, meinem Werke allen den Werth gegeben haben, der es gegen alle Stürme sichern kann!

Aber auch euch danke ich, aufrichtige und unaufrichtige, witzelnde und gallichte, lachende und lächelnde Gegner der Physiognomik, die ihr mich gespannt und gespornt habt, mein möglichstes zu thun, und einer Bestimmtheit nachzujagen, die über alle Mißdeutungen erhaben wäre! — Mehr Dank verdientet ihr, wenn ihr, was ich so oft und so vergeblich wünschte, wo nicht Namen gegen Namen, doch Fakta gegen Fakta gesetzt hättet; wenn eure Bemühungen weniger offenbar nur wider die Person des Physiognomikers, die euch nie beleidigte, und zu vieljährigen Beleidigungen stille schwieg — und stille schweigen wird — wenn eure Bemühungen, sage ich, weniger offenbar wider die euch unbekannte Person des Verfassers, und mehr gegen die Physiognomik gerichtet gewesen wären!

* * *

Ich habe Fragmente geliefert, und konnte nichts mehr liefern.

Wer einen Plan oder System, oder etwas vollständiges von mir fordert, weiß nicht, was er fordert; weiß nicht, von wem er's fordert, und verdiente wahrlich kein Wort Entschuldigung auf seine Forderung. Wie unendlich vergraben in Schutt und Wust ist das wenige Wahre und Bestimmte, das seit Jahrhunderten bis auf diese Stunde drüber geschrieben worden! Wie unermeßlich viel ist's, was zu suchen und zu finden

und

und nicht zu finden ist! Wie viele Hülfsmittel und Vorerkenntnisse bedarf's, die von einem einzigen Menschen kaum erwartet werden können! Wie bedarf jeder Theil des menschlichen Körpers ein eignes weitläuftiges Studium! Wie wäre über jeden ein physiognomisches Buch zu schreiben! — Und von mir — was dürfte, was könnte man erwarten und mit Billigkeit fordern? von mir, dem dieß Studium immer Nebenbeschäfftigung und Erholung war? von mir, dem beym ersten Anfange und Fortgange dieses Werkes notorisch die Arbeit auf mannichfaltige, und zum Theil unerhörte Weise von Fremden und Einheimischen, Fernen und Nahen, bis zum Ekel erschwert werden sollte?

Billige, oder nur nicht grausame Leser! setzt euch einen Moment in meine Lage, und urtheilt, was ich leisten konnte! Urtheilt, ob ich in dieser Zeit mehr leisten, oder mehr Zeit auf dieß Werk wenden konnte? Urtheilt, welche Frage vernünftiger ist — Hat der Verfasser lang oder kurz an seiner Schrift gearbeitet? Oder: „Hat er wahr und gut geschrieben?"

Keine andere Zeit meines Lebens war zu diesem Unternehmen bequem, als gerade diese. Entweder mußte ich nichts schreiben, oder es mußten Fragmente seyn. Das, und mehr nicht, habe ich versprochen — und wie — war ein vollkommener Plan möglich? Vors erste, von wie vielen Händen und Zufällen hieng die Verfertigung und der Fortgang dieses Werkes ab? Itzt war eine Tafel bestellt, versprochen, erwartet. Voraus konnte der Text nicht gemacht werden. Sie kam, oder kam später, oder kam nicht zur bestimmten Zeit, oder sie war unbrauchbar. Sie mußte also verschoben werden. Ferner — kein Tag, wenigstens keine Woche vergieng, daß ich nicht neue Beobachtungen machte; — sollte ich diese zurückbehalten?... Oeffentliche und besondere Aufsätze erschienen während der Verfertigung dieses Werkes, die sehr wahrscheinlich ohne dasselbe nie zum Vorschein gekommen wären. — Sollte ich dieselben nicht benutzen? Seltsam — überhaupt, daß jeder müßige Kopf, der den ganzen Tag zusieht, wie andere bauen, sich berechtigt hält, dem, der nach seinem besten Vermögen Steine bricht, haut, zuschleppt, zusammenreiht — und nie ein Gebäude aufzuführen sich weder äußerte, noch in den Sinn kommen ließ, unaufhörlich zuzurufen: — Warum baut ihr nicht so fort ein vollkommenes, durchaus bewohnbares Haus? Man hat gut rufen, wenn man keinen Stein regen will; und gut sagen: Was nützen Fragmente? — wenn man........

Gott im Himmel bete ich an, daß ich bin, wo ich bin, und daß er mich unterstützte, das zu leisten, was ich geleistet habe! Gott im Himmel will ich anbeten, wenn einem andern so viel mehr gegeben wird, daß dieß Werk als nonexistent angesehen werden kann. Ich weiß, und Gott weiß, daß ich keinen Schriftsteller beneiden werde, den Wahrheitsliebe begeistern wird — diese Fragmente durch ein vollkommeners Werk zu vernichtigen.

Beschluß.

Beschluß.

Und nun lege ich auf itzt — die physiognomische Feder nieder . . . und mit welcher Empfindung? — — Gewiß, Leser! nicht mit der stolzen des Triumphs — gewiß mit dem tiefsten Gefühle der Mängel, Fehler und Unvollkommenheiten meines Werkes; gewiß mit der Ueberzeugung — unendlich viel weniger geleistet zu haben, als geleistet werden kann. Gleichsam nur an der Schwelle habe ich hin und her gedeutet, und Wege gezeigt, die ich gieng — und Wege, die ich als gangbar vermuthete — und vorgelegt nach Möglichkeit, was ich fand auf meinem Wege. Viel versprach ich nicht. Kann die Welt nicht zufrieden seyn, wenn ich allenfalls — vielleicht etwas mehr geleistet, als ich versprach; so kann mein Herz zufrieden seyn, wenn es hoffen darf, durch dieses Werk, und zwar durch jedes Fragment desselben — Menschenkenntniß und Menschenliebe befördert und erweitert zu haben.

Von Herzen verachte ich alle Selbsterhebung autorschaftlicher Eitelkeit und Anmaßung.

Von Herzen auch alle Selbsterniedrigung, die nicht aus innerstem Drange herrührt.

Also kann und darf ich weiter nicht viel von dem Werthe oder Unwerthe gegenwärtiger Versuche sagen.

Die Billigkeit wird sichs, ohne mein Erinnern, zur Pflicht machen, alles, was in diesem Felde geleistet worden vor mir — zu messen und zu vergleichen mit dem, was ich neu geleistet habe, und nach der Beschaffenheit meines Berufs und meiner Umstände und meiner Vorgänger leisten konnte.

So viel aber muß man mir und meiner Ueberzeugung selber zu sagen erlauben.

Den Werth haben diese Fragmente, daß nichts blindlings nachgeschrieben, sondern alles, richtig nun, oder unrichtig — gut oder schlecht — alles selbst durchgedacht ist, was ich als Räsonnement — Selbsterfahrung alles, was ich als besondere Bemerkung, und selbst geahndet, was ich als Ahndung gab. Ich gab nichts, als was mir wenigstens so, wie ichs gab, Wahrheit war, und wie ich glaubte, nützliche Wahrheit.

Diese Ueberzeugung allein ist's, die mich itzt am Ende tröstet, hält, trägt, beruhigt — und mir jedes unverdiente Lob, und jeden unverdienten Tadel in gleichem Grade unbedeutend macht.

Diese Ueberzeugung allein ist's, die mich noch beruhigen kann, wenn alle Sichtbarkeit meinem Blicke wird verschwunden seyn — alle Empfindungen verschlungen werden von der einzigen: O Eitelkeit der Eitelkeiten! Alles ist eitel!

In diesem heißen — aus des Lebens Thaten und Empfindungen allen zusammen stralenden Brennpunkte — was wird meinem Herzen Kühlung seyn — als du — süße Empfindung — daß es für die Menschheit kein göttlichers Vergnügen giebt, als Wohlthun durch Wahrheit.

ἀληθευειν ἐν ἀγαπῃ.

Jeder Moment, der dir gegeben ist — vom Vater! — sammle mein Herz Schätze dieses Vergnügens am milden Strale der Sonne, die nichts ist, als Wahrheit und Liebe!

Nicht

* * *

Nicht Namen hat die Menschenherrlichkeit!
Wer giebt mir zehentausend Stimmen?
Und jeder Stimme lebendigen Geist?
Nicht Namen hat die Menschenherrlichkeit!
Nein! Menschenvater! Namen nicht!
O du, Erstaunen meiner Sinnen all'!
Anbetung du der Unermeßlichkeit!
Verstummen aller Zungen, du!
Gestaltunfähiger Gestalter
Des Menschen Angesichts!
Mit welchen Stimmen, die die Erde
Den Erdelüften abentlehnt,
Mit welcher Thräne, geschöpft aus Mayen Thau,
Getrunken mit Morgenblicken der Anbetung,
Oder entschlürft der heiligsten Mondnacht?
Mit welcher Thräne jauchz' ich aus
Die immer frohere Freude:
Ich bin ein Mensch!
O du, der Unerforschlichkeiten aller
Unerforschlichste!
Du höchste der Höhn! der Tiefen tiefste!
Unaussprechlichkeit! . . . Gott! . . .
Der Lichter Licht, und dunkler
Als Erde-Mitternacht!
Du in den Höhen Weltentrager,
Korallen Krümmer am Felsen des Meers!
Du Licht des Nachtwurms in der Hecke!
Und Licht der Nebelsterne, Höchster!
Du Sonnenbestraler!
Und Menschenbeseeler im Traume der Nacht!
O du, den ich im Menschenangesicht
Erblick'! O du, den mir verkündigt
Bescheidner Weisheit stilles Lichtaug!
Der mit mir spricht durch holde Lippen
Des Bruders und der Gattinn!
Der auf der keuschen Unschuld reinen Zahn
Wirft einen Mondstral seiner Herrlichkeit!
O du, durch den mein Auge Freude schöpft —
Aus allen Sichtbarkeiten —
O du, durch den mein Angesicht
Dem weiten Lichtgewölbe
Und aller Majestät der stillen Sterne
Offen ist, und offen ist dem Auge
Des Bruders und der Gattinn!
Wie sprech ich aus die froheste der Freuden:
Ich bin ein Mensch!
O du Erstaunen aller Ewigkeiten!
Von deines Angesichtes Licht ein Stral!
Nicht Erde nur; ein ewiger Hauch
Von dir, von dir!
Ein Spiegel dein, in dem ich dich erkenn!
Ein Spiegel dein, in dem du dich erkennst;
Zu bebend ist und Markdurchschauernd
Das Hochgefühl der Menschenherrlichkeit,
Versagt mir Verstummen und Sprache!
O Seyn, o Seyn der Menschheit!
Nicht Pflanzenwärme nur
Nicht Adlersonnendurst
Gabst du dem Staube, der meinen Namen trägt;
Gabst Schmachten ihm nach dir und dich,
Nach Ewigkeiten Durst —
Und Ewigkeiten!
Und gabst ihm Licht, zu sehn im Bruder Auge
Und zu verstehn den Blick der Ewigkeiten,
Und in dem Blick, was Welten schuf,
Und Lichtes Unerschöpflichkeit

Der Sonne gab;
Den Vaterstral aus deinem Angesicht!
O Seyn, o Seyn der Menschheit!
O das, was Welten schuf,
Und Lichtes Unerschöpflichkeit
Der Sonne gab,
Und Vaterstral und Ewigkeit
Im eignen Auge tragen:
Wer fühlt sie aus der Würden höchste?
Hat Worte? Wer? der Seligkeiten
Seligste zu nennen?
O du — ich Offenbarung dein,
Für jedes Angesicht,
Dem Ewigkeit dein Auge gab!
O du mir Offenbarung
In jedem Angesicht, in das du sprachst
Gedanken der Unsterblichkeit!
Mir ewig Offenbarung im Angesichte deß,
Durch den du sprachst in jedes Angesicht
Gedanken voll Unsterblichkeit!
O du, zu nennen nicht von allen Zungen!
Nicht auszupreisen von aller
Unsterblichkeiten Entzückung!
Im Angesichte Jesus Christus
Werd ich dich sehn, wie du mich siehest. Amen!
Amen!

Den 8. März 1778.

Register.

A.

Abscheu, Ausdruck desselben. Seite 416
Abstrahirer, Ausdruck desselben. 376
Addison. 296
Adel, Ausdruck desselben. 410
Aehnlichkeit zwischen Menschen- und Thiergesichtern. 56 f.
— der Aeltern und Kinder. 326 f.
— der Stirnen, der Gesichter, der Charakter. 463
Ahndungen. 70. 132
— aus dem Gesichte von dem künftigen Charakter oder Verhalten des Menschen. 130
Allgemeine Wahrheiten bleiben in jedem Zusammenhange allgemeine Wahrheiten. 198
Alter machet allein nie ein Gesicht häßlich. 38
— physiognomischer Ausdruck der verschiedenen Stufen desselben. 363 f.
— hohes Alter. 364
Altersfähigkeit, Zeichen derselben. 364. 365
Amerikaner. 311
Anmaßung, Miene derselben. 420
Anstrengung streitet mit der Redlichkeit. 393
Antipathie, unüberwindliche, spricht von Freundschaft aber nicht von Liebe frey. 129
Apostelköpfe. 429 f.
Apparition, Charakter des Genies und seiner Werke. 81
Appelles. 182
Aufmerksamkeit, ihr Ausdruck. 430
— — ihre Wichtigkeit. 463
Aufrichtigkeit, ihr Ausdruck. 300
Auge des Genies. 88. 89
— Was dabey zu beobachten. 145
— neidisches. 181
— halbgeschlossenes. 196
— wie das Auge, so der Körper. 203
— Ausdruck desselben. 253. 292. 295. 297. 298. 352. 355. 359. 360. 373. 375. 377. 378. 380. 381. 386. 396. 407. 408. 409. 410. 411. 452. 464.
Augen, blaue, schwarze ꝛc. ihre Bedeutung. 249
— von ihrer Farbe. 249
— tiefe, zusinkende. 311
— ihr Ausdruck in Absicht auf Gesundheit und Krankheit. 366
Augenbogen. 296. 403
Augenbraunen, ihre verschiedene Form und Bedeutung. 254. f. 294. 295. 296. 298. 338. 359. 360. 376. 377. 395. 396. 464.
Augenknochen, scharf hervordringende. 231
— — 233
Augenlied, oberes, Profilumriß desselben ist charakteristisch in Absicht auf Genie. 86
— — Umriß desselben. 148. 439
— — Bedeutung desselben. 252. 409. 464
— geschweiftes. 352
Augenoperation. 421

B.

Bakon, Stellen aus seinen Schriften. 180. f.
Baschkiren. 314
Basler. 270
Bath A. 160
Beaumarchais. 290
Bedächtlichkeit. 377. 408
Behaglichkeit, ihr Ausdruck. 324
Behalten ist oft mehr Güte als Geben. 480
Bentivolus, Guido. 380
Beredsamkeit, Ausdruck derselben. 378. 381
Berner. 270
Beschaulichkeit, ihr Ausdruck. 306
Betriebsamkeit. 378
Bewegungen des Menschen sind charakteristisch. 191
Bibikow, General. 303
Bienenköniginn. 56. 59
Blicke, wie vielerley Arten derselben. 79
— Ausdruck derselben. 380. 396. 408
Bloemart. 161
Blumenbach. 279
Blyhof. 157
Bodmer. 377
Böhme, Jakob. 467
Bonhomie, ihr Ausdruck. 324
Bonnets Gedanken von der Aehnlichkeit der Aeltern und Kinder. 331
Brand, Sebastian. 160
Breloken. 469
Büffons Gedanken von der Aehnlichkeit der Aeltern und Kinder. 331
— der stärkste und schwächste Antiphysiognomist. 388 f.
— — 469
Bürgerlichkeit. 412

Register.

C.

Callot. Seite 160
Calmucken, ihre Physiognomie. 272. 277. 312
Campanella, seine physiognomische Nachahmungskunst. 192
Caraccio, Hannibal. 161
Carl XII. 410. 411
Casaubon. 371
Caylus, Graf. 411
Cenci. 125
Chalotais. 411
Chambre über die Leidenschaften. 467
Charakter, wie besondere, ausgezeichnete Charaktere zu studieren. 143
— wirksame, zeichnen sich mehr aus, als bloß empfindsame und leidsame. 153
— Gemüthscharakter. 393 ff.
— leidenschaftliche. 403 ff.
— von 25. Frauenspersonen und eben so viel Mannsköpfen. 406. 407
Chineser, ihre Physiognomie. 272
Chodowiecki. 161. 443. 486
Choleriker. 347. 350. 351
Christusbilder. 433 ff.
— vollkommene sind unmöglich. 433 f.
— je bessere Christusgesichter, desto mehr Glauben an ihn. 435
— nicht jeder Christ kann ein Christusgesicht zeichnen. 435
— jeder Christ hat Züge von Christus. 435
— ältere Schriften von Christusbildern. 436 f.
— das gewöhnliche Christusbild. 449
Claramontius über die Stirnen. 224
— — über die Augen. 251
— — seine physiognomischen Verdienste. 468
Clarke. 296
Clima, sein Einfluß in die Bildung und Gestalt des Menschen. 276. 277. 282
Cölla. 159. 256
Cromwell, Viceregent. 296
Cronhilem. 299

D.

Daumen. 50
Demuth, fromme, verfehlte. 401
— — 449
Denkensfähigkeit, Ausdruck derselben. 256
Denker, abstrakte, Zeichen derselben. Seite 113
— Züge derselben. 319. 390
Deutsche, ihr physiognomischer Nationalcharakter. 269. 288. 297. 310. 313
Douw, Gerhard. 160
Dürer, Albrecht. 160. 182
Dummheit, Züge und Gestalt derselben. 128. 178. 247. 315. 318
Dummkopf, wie von dem Narren verschieden. 280

E.

Edelsten unter den Menschen, wie zu erkennen? 136
Ehrlichkeit, was? 393
— Kennzeichen derselben. 393
Eigensinn, Ausdruck desselben. 188
Eigensinnige Leute haben perpendikulare Stirnen. 109
Einbildungskraft, ihr Einfluß auf unsre eigne und andere Physiognomien. 64 f. 66 f. 70 f.
— wirkt auf entfernte Zeiten und Oerter. 70
— ihr Ausdruck. 373. 377
Einfachheit der menschlichen Bildung. 40 f.
Einfalt, edle, ihr Ausdruck. 171. 397. 441. 450
Elemente, wie viele? 344
— sieben Elemente der Körperwelt. 349
Empfindung und Beobachtung. 460
Engelländer, ihr physiognomischer Charakter. 269. 285. 295
Erbkrankheiten. 333
Erscheinungen Sterbender und Gestorbener. 70
Escher, Heinrich, sein Charakter. 408

F.

La Fage. 161
Falten der Stirne, perpendikulare und horizontale. 233
— — — Verräther des Betrügers. 234
— — — 353. 355. 371. 409
Felsenstärke, Ausdruck derselben. 360
Fleisch, weiches, schwammichtes. 178. 179
Franzosen, Züge ihres physiognomischen Nationalcharakters. 269. 286. 290
— Witz ist ihr Erbtheil. 286
Frauenzimmer sehen mehr als daß sie denken. 229
Freundschaft erfordert Sympathie des Gesichts. 129
Freyheit und Nichtfreyheit des Menschen. 115 f.
Frömmigkeit. 441
Fuego, terra del, einige Gesichter der Einwohner. 318
Füeßli. 161. 486
Fürsten, physiognom. Erinnerungen an dieselben. 474 f.

G. Gang

G.

Gang des Menschen. Seite 137. 418
Garrik. 210
Gebärdung des Menschen. 418 ff.
Gedächtniß, Merkmale der Größe desselben. 14
— Kennzeichen desselben. 371 f. 381. 386
— verschiedene Arten desselben. 372
Geelvinks. 256
Geheimnisse, welchen Gesichtern sie anzuvertrauen. 474
Geist, Lästerung des Geistes. 206
Geisteskräfte, in Bewegung und in Ruhe, erkennbar. 126 f.
— ihre Verschiedenheit und ihre Zeichen. 372
Geistliche, wie wichtig ihnen die Physiognomik. 476
Geiz, woher er entsteht. 227
— ist immer Schwäche. 228
— Zeitgeiz, Thatengeiz rc. 228
Gemählde, welche Art derselben für den Physiognomisten am brauchbarsten. 465
Gemüthscharakter. 393 ff.
Gemüthsbewegungen, wie verschieden ihr Ausdruck bey verschiedenen Personen. 190
Genie, was? 80. 133
— seyn und Genie haben. 80
— propior Deus. 81
— verschiedene Benennungen und Beschreibungen desselben. 81
— Unnachahmlichkeit ist sein Charakter. 82
— unzählige Arten von Genien. 83
— es giebt physiognomische Zeichen desselben. 84 f.
— sein Ordensstern im Auge. 86
— ist Blick. 86
— Auge des Genies. 89
— sein Blick unwiderstehlich. 90
— hat seinen Hauptausdruck in der Nasenwurzel. 90
— intensive, extensive Genieen. 91
— der Tugend und Religion. 92
— sein Verhältniß gegen Temperament und Charakter. 93 f.
— ist unbegreiflich. 94
— seine Gränzstreitigkeiten mit der Tollheit. 96
— der Geburtstag eines Genies. 97
— ahndet, beobachtet nicht rc. 132
— der Beobachtung. 378
— ist jeder Mensch in seinem Kreise. 478
Geradheit und Gebogenheit, ihre Bedeutung. 231
Gerechtigkeit. 398
Gerechtigkeit, worinn sie besteht. Seite 398. 399
Geruch, Nationalgerüche. 268
— gewisser Gestalten und Gesichter läßt sich bestimmen. 268
Geschäfftigkeit und Fleiß erbt sich leicht fort. 330
— — häusliche, ihr Ausdruck. 406
Geschäfftsgeschicklichkeit, ihr Ausdruck. 297
Geschmack, Zeichen desselben. 241. 377
Gesicht, dummes, was es ist? 111. 128
— Hauptformen desselben. 144. 188. 189 f.
— das obere, Sitz der innern Arbeit. 188
— das untere, Sitz der Aeußerung. 188
— seines natürlichen Gesichts hat sich niemand zu schämen. 322
— welche Züge für die Vortrefflichkeit desselben entscheidend. 464
— welchem soll man seine Geheimnisse anvertrauen. 474
Gesichter ziehen Gesichter an; Gesichter stoßen Gesichter zurück. 60
— die den meisten sogleich gefallen oder mißfallen, welche? 121
— denen niemand seine Liebe versagen kann. 124 f.
— mit uns harmonische oder disharmonische. 129. 460
— Register aller charakteristischen Gesichter. 157
— räthselhafte. 158
— große. 256. 464
— kluge. 292. 313
— ehrliche, redliche. 299. 300
— aktive, feste, mannhafte. 313
— und Gesichtszüge, die sich leichter als andere fortpflanzen. 328. 335. 339
— apostolische. 429 f.
— die nie unmittelbar neben einander aushalten können. 460
— wie sie zu beobachten. 464
— Erklärung einiger Namen von Gesichtern. 477 f.
— wohlgebautes, schönes, angenehmes, graziöses, reizendes Gesicht u. s. w. beschrieben. 477 f.
— ein großes Gesicht erweckt große Gesichter. 479
— moralisches Verhalten gegen gute, sich empfehlende Gesichter. 480
— Verzeichniß der merkwürdigsten Gesichter, die der Physiognome studieren soll. 469 f.
Gesichtsformtabelle. 337

Register.

Gesundheit und Krankheit, etwas von den Kennzeichen derselben. Seite 365
Geßner. 486
Giboon. 158
Giorgierinn, ihre Schönheit. 314 f.
Gipsabgüsse. 154
— — von Medaillen. 156
Gleichgültigkeit, ihr Ausdruck. 318
Gmelin. 297
Golz, H. 160
Gott ist der toleranteste Geist. 6
— am sichtbarsten in dem Angesichte eines edlen Menschen. 479
— seine Existenz am gewissesten durch die Gegenwart eines guten Menschen. 479
— erscheint dem Physiognomen in tausend Menschengestalten. 471
Gratalorus, Guielm. über die Stirnen. 222. 468
Grausamkeit ist Schwäche. 234
— — ihr Ausdruck. 304
Grazie. 174
Größe, ihr Ausdruck. 171. 382. 408. 409. 447. 454
Großheit. 174. 410
Güte, ihr Ausdruck. 307. 447. 449. 450. 461
— soll von der Physiognomik geleitet werden. 479
Guido Remi. 159
Gute, das moralische, läßt sich sicherer aus der Physiognomie schließen, als das Böse. 185

H.

Haare, ihre physiognomische Bedeutung. 111 f. 179. 359. 410. 411. 414. 430. 464
— lange. 113
Hagedorn von der Mahlerey. 469
Haller. 147. 371
— sein Porträt. 252
— von der Aehnlichkeit zwischen Aeltern und Kindern. 331
Hals. 306
Hamiltons Papilion. 91
Hand, wie die Umrisse der Hand, so die Umrisse des Gesichts. 47
Hände. 47. 451
Harmlosigkeit, Form und Miene derselben. 432
Harmonie der menschlichen Bildung. 40
Hartsinn, Ausdruck desselben. 306. 307
Heinrich, Prinz. 410
Heinrich IV. von Frankreich. Seite 410
Heldengesichter. 410
Heldentrutz. 410
Hellseher. 372
Helvetius. 115
Helvetii Physiognomica medic. 466
Herder. 486
Herkules. 359
Heterogenität. 43 f.
Hinterhaupt, sein Ausdruck. 22. 360
Hirzel. 378
Hören, wer das kann, kann alles, was Menschen können sollen. 463
Hogarth. 160
Hoheit, natürliche. 77
Holbein. 158
Holländer, Züge ihrer Nationalphysiognomie. 269. 287. 311
Holzer, ein Künstler. 448
Homogenität der menschlichen Bildung. 40
— — der Natur, Gefühl derselben ist Schlüssel aller Wahrheit. 45. 46
Hondius, Wilh. ein Kupferstecher. 311
Horchen, Fähigkeit solches mit Theilnehmung und Ueberlegung zu thun, Ausdruck davon. 409
Hottentoten. 275
Huart, Stellen aus ihm. 176. 467
Huld. 452

J.

Imagination. S. Einbildungskraft.
Indagine, ab. 467
Joseph. 403
Jovialische Menschen. 350
— Temperamente, Beschreibung. 466
Italiäner, Züge ihres physiognomischen Nationalcharakters. 269. 287. 294
Juden tragen das Zeichen ihres Vaterlandes allenthalben mit sich herum. 272
Jünglinge, ihre Physiognomie in den Jahren, wo sie mannbar zu werden anfangen. 363
Julianus Apost. 193
Junius. 469
Junker. 469
Jupiter. 359

K.

M. K. 379

Kälte

Register.

Kälte an sich ist nicht Ungenie. Seite 94
Kämpfer von den Temperamenten, einige Anmerkungen daraus und darüber. 75 f.
Kästner. 375
Kaufmann. 486
Kilian. 158
Kinder, schöne, ob sie ein Werk der Einbildungskraft. 65. 69
— von ihrer Aehnlichkeit mit ihren Aeltern. 326 f.
Kindlichkeit. 450
Kinn, Hauptformen desselben. 145
— spitziges. 188. 263
— zurückgehendes. 188. 263
— Ausdruck desselben. 253. 359. 386. 395. 399. 410. 411. 464
— vorstehendes. 263. 359
— verschiedene Form und Bedeutung desselben. 263
Kleidung. 417
Klockenbring. 486
Klugheit, was? 372
— Ausdruck derselben. 373. 380. 381. 386
Klugheit und Unklugheit, Züge derselben. 177. 178. 292. 313
Kneller. 158
Königslinie, physiognomische. 56
Kopf, Form eines guten. 176
— Drückungen und Pressungen desselben schaden seiner Hauptform nicht. 248
Köpfe kluger Leute, ob schwach? 177
— große oder kleine. 177. 178
Kürper, menschlicher, seine Wundernatur. 184. 185
— — ist Offenbarung Gottes. 185. 210
Kraft, feste, Ausdruck derselben. 360. 378. 382. 386
Kranach, Lukas. 158
Kunst, führt zur Natur. 171
Künstler, wie wenig Gefühl die meisten fürs Homogene haben. 42
Künstlergenie. 91
Künstlerblick. 91. 407
Kupezky. 158

L.

Läresse. 160
Lagen der Schlafenden, sehr bedeutsam. 154
Lappen, ihre Physiognomie. 271
Largilliere. 158
Le Brün. 161
Leichtsinn, erbt sich leicht fort. 330
Lentulus, Stelle von Jesu. Seite 429
Lenz. 272. 486
Lichtenberg. 469
Lichttemperament, das vollkommenste. 350
Liebe allein verschönert alles. 316
Lippe, uneigentliche, was? 261
Lippen, ihr Ausdruck. 188. 359. 377. 455
— ihre verschiedene Beschaffenheit und Bedeutung. 260
— vorstehende Unterlippe. 352. 359
Lips. 486
Lipsius. 371. 382
Lockerheit hebt Stärke auf. 358
— ist der Ehrlichkeit zuwider. 394
Lucas von Leyden. 160

M.

I. M. 379
Madonna nach Raphael. 401
Magliabechius. 371
Mahler, die wenigsten sind Physiognomen. 429. 485
Maus. 158
Marbitius. 467
le Masle, Michael. 292
Maximus Tyrius, Stellen aus ihm. 184 f.
Medizes, Cosmus. 382
Melancholie, die Mutter des Genies. 95
Melancholiker. 347. 351. 352
— — mit sanguinischem Temperamente. 353
Mendelssohn. 387
Mengs. 161. 392. 447
Menschen, ihre natürliche Gleichheit, ein Vorurtheil. 463
— einer ist des andern Herr und soll es seyn. 463
— jeder ist in seinem Kreise Genie. 478
— in dem Angesichte eines edlen Menschen kömmt uns die Gottheit am nächsten. 479
— und Thiergesichter. 56. 57
— Aehnlichkeit ihrer Gestalt zeigt Aehnlichkeit ihrer Kräfte an. 56
— außerordentliche, wie physiognomisch zu studieren? 145. 146
Menschengattungen, Abtheilung derselben in vier Hauptklassen. 276
Menschengesicht, allegorische Geschichte desselben. 101
— — kein Zug desselben darf vernachläßiget werden. 149. 459
— — alle werden nach Einer Grundform gebildet. 459

Menschen-

Register.

Menschengesicht, keines ist ohne alle Züge des göttlichen Ebenbildes. Seite 482
— — beste Art, auf dasselbe zu wirken. 482
Menschengestalt, wie weit von einander verschieden. 315
Menschenverstand, gesunder, Ausdruck desselben. 296. 297
Menschheit, physiognomische Züge der niedrigsten Menschheit. 315
Merk. 486
Michelange. 159. 173
Mienen, böse, lassen sich leichter annehmen als gute. 110
— aus denselben läßt sich auf die Physiognomie schließen. 110
Mignard. 158
Mißgeburten. 66. 459
Mohren, ihre Physiognomie und Gestalt. 274. 278. 309. 311
Momente, welches die wichtigsten zur physiognomischen Beobachtung. 462
Morin. 159
Morus, Thom. 296
Moulton. 293
Mund, der alle Vertraulichkeit respuirt. 122
— Hauptformen desselben. 145
— Mittellinie desselben. 148. 386. 396. 464
— Ausdruck desselben. 253. 261. 296. 310. 311. 355. 365. 375. 381. 382. 386. 395. 399. 408. 410. 411. 439. 450. 456. 464.
— was in jedem Munde zu unterscheiden. 259
— Offenheit, Beschlossenheit des Mundes rc. 260
— verbissener. 260
Mutter, welche mehr Töchter als Söhne empfängt? 339
Muttermähler. 66. 328
— — moralische. 67

N.

Nacken, kurzer und dicker. 130. 359
Narrheit, das Facit heterogener Zeichen von Weisheit. 43. 45
— und Dummheit, wie von einander unterschieden. 280 f.
Nase, Ausdruck derselben. 17. 18. 188. 253. 296. 306. 316. 359. 365. 373. 377. 380. 381. 382. 386. 395. 410. 411. 440. 452. 464
— was zu einer vollkommen schönen erfordert wird. 257
— ist die Wiederlage des Gehirns. 257
— verschiedener berühmter Männer. 258
— verschiedener Nationen. 258
Nase, königliche und sclavische. Seite 463
Nasen, gewölbte, zugespitzte, — Stumpfnase. 106 f.
— Habichtsnasen, welchen Völkern eigen. 281
Nasenlöcher, ihre Form und Bedeutung. 258. 353
Nasenwurzel, wie Ausdruck des Genies. 90
Nationalgeruch. 268
Nationalphysiognomien, wie zu beobachten? 135. 267
— — 267 f. 271. 320
Natur wirkt immer von innen heraus. 40. 56
— bildet alles aus Einem zu Einem. 40. 56
— flickt nicht. 41
— ihre Entwürfe sind Entwürfe Eines Moments. 41
— Feindin aller Linealgeradheit. 316
— Ununterbrochenheit ist ihr Siegel. 461
Nazianzenus, charakterisirt den Kaiser Julian. 193
Neid. 181. 182
— Schilderung desselben und seiner Wirkungen auf den Körper. 367
Nikolai, Stellen aus ihm. 185. 469
Nüscheler. 486

O.

Offenbarung Gottes im menschlichen Körper. 185
Offenheit. 408
Ohr, Ausdruck desselben. 355
Ohren, kleine, große. 274
Ortphysiognomien. 321
Ostermann. 299

P.

Parson. 467
Pathognomik setzt Physiognomik voraus. 35
— was, und wie von der Physiognomik unterschieden. 39 f.
— ist leichter und deswegen allgemeiner als Physiognomik. 121
Pathognomischer Sinn, wie allgemein. 119. 120
Pernetty. 464
Peter I. 302. 306
Peuschel über die Stirnen. 226
— seine Verdienste um die Physiognomik. 465
Pfenninger. 486
Phlegmatiker. 347. 350. 351
Phlegmatisch sanguinischer Charakter. 355
Physiognomien, ihr Einfluß auf Physiognomien. 60 f.
— wie und wodurch sie verähnlichet werden. 61
— Einfluß der Einbildungskraft auf dieselben. 64
— wie verschieden bey verschiedenem Verhalten. 99

Physiogno-

Register.

Physiognomie ist nicht nur Bild des innern Menschen, sondern wirkende, oder Gränzursache. Seite 107
— kann sich sehr, aber nur auf eine bestimmte Weise verändern. 117
— von Nationen. 135
— ihr erster Eindruck der einzige wahre. 196
— National- und Familienphysiognomien. 267 ff.
— Stadt- und Ortphysiognomien. 321 f.
— geistreiche, glückliche, sind Gnade und Pfänder ewiger Gnade. 325
— Familienphysiognomien. 326 f.
— ihr erster Bestimmungsgrund. 335
— der Krankheiten. 366
Physiognomik, allgemeine Anmerkungen über dieselbe. 4 ff.
— ob sie die Menschenliebe befördere. 5 f.
— und Pathognomik, ihr Unterschied. 7. 39 f.
— wie viel daran gelegen. 33. 34
— die weißagende. 132
— über das Studium derselben. 138 ff. 459 ff.
— wie muß sie studiert werden. 139 f.
— des Lachens. 179
— der Farben. 187
— heilige. 199
— ist Religion. 215
— Criminalphysiognomik. 475
— wie wichtig den Fürsten, Richtern, Geistlichen rc. 474 ff.
— wie wichtig dem Kenner. 480
— wird mathematisch bestimmbare Wissenschaft werden. 481
— Wünsche in Absicht auf dieselbe. 482 f.
— das Innere, die Urgründe derselben. 483
— Gebrauch dieses Werks. 484
Physiognomische Schriftsteller, Erinnerungen an dieselben. 163 f.
— Sprache, in welchen Schriftstellern viel davon zu finden. 164
— Stellen der heiligen Schrift. 199 f.
— Semiothik und Diätetik. 365 f.
— Schriften, Beurtheilung derselben. 465 f.
Physiognomischer Sinn, Allgemeinheit und Umfang desselben. 118 f.
— — kann oft allein vor ungerechten Urtheilen bewahren. 126
— Pharisäismus. 205
— Sinn, wie ehrwürdig. 478
Physiognomist, muß Sinn und Gefühl haben für die Homogenität und Harmonie der Natur. Seite 45
— muß seine ersten Schnellgefühle festhalten. 132
— muß Sinn, Vernunft und Zeichnungsgabe haben. 139
— soll Schattenrisse studieren. 150
— muß die Sprache studieren. 156
— soll Porträte studieren. 158
— seine Hauptfrage. 186
— Umgang mit den weisesten und besten Menschen ist ihm unentbehrlich. 471
— soll wenig urtheilen. 472
Pirkheimer. 386
Poel. 158
Poesie, Ausdruck derselben. 377
Pohlen, physiognomischer Charakter. 310
Porta, einige Menschen- und Thiergesichter nach ihm. 57
— seine Verdienste um die Physiognomik. 465 f.
Porträt, was? 196
Porträtmahler und Zeichner, welche für den Physiognomisten am wichtigsten. 158
Poußin. 160
Proportion, Unterschied zwischen der geradlinigten und bogenlinigten. 142

R.

Racen der Menschen, ihre Verschiedenheit. 276
Räße, die salzende Kraft. 207
Raphael. 160. 172. 173. 401. 447. 454
Redlichkeit, s. Ehrlichkeit.
Regelmäßigkeit ist nicht Schönheit, aber Grundbau derselben. 182
Reisende, physiognomische Erinnerungen an dieselben. 134 f.
Reizbarkeit, Thermometer derselben. 347
— Schätzung des Grades derselben. 348
— verschiedene Arten derselben. 350
Religion läßt sich weder lernen noch lehren. 94
— ist Physiognomik. 215
Religioser aus Wien. 385
Rembrand. 159. 160
Reynolds. 158
Richter, wie sie die Physiognomik gebrauchen sollen. 474 f.
Riesen. 70
Rigaud. 158
Rubens. 159
Rugendos. 161

Register.

Ruhe der Unschuld. Seite 449. 450
Russen, Züge ihrer Nationalphysiognomie. 269. 284. 302 f. 310

S.

Sacheverell, Heinr. 295
Sachs, Hanns. 298
Sätze, allgemeine, die Probe ihrer Richtigkeit. 79
Sandrart. 469
Sanftmuth. 399. 449
Sanguiniker. 347. 350. 352
Scaliger, Joseph. 14. 371
Schädel, fünf, nach Vesalius. 246
— verschiedene Formen derselben und ihre Bedeutung. 246 f.
Schafhauser. 270
Schalkheit, Ausdruck derselben. 89. 407
Schalksgenie. 127
Schaliz über die Stirnen. 220
Schattenrisse, Studium derselben. 150
Schellenberg. 161
Schlafende, ihre Lagen sehr bedeutsam. 154
Schlaffhelt, respuirt alle Genialität. 84
Schlauheit des Geizes, Ausdruck derselben. 365
Schlütter. 161
Schmerz, verschiedener Ausdruck desselben. 413 f.
— sterbender. 415
Schönheit. 182
— wahre, quillt aus der Liebe. 315
— moralische wirkt physische. 315
— und Häßlichkeit, Urtheil der Schrift darüber. 201
Schönheitslinien der Alten. 171
Schönste Völker, welche? 273. 279
Schöpfung, jede, ist momentan. 65
Schrecken, Ausdruck desselben. 416
Schriftstellen, physiognomische. 198 ff.
Schriftsteller, welche ohne Namen und welche nicht ohne Namen schreiben dürfen. 165
Schwäche, körperliche, Kennzeichen derselben. 358. 361
Schwärmer, ihre Gesichtsform. 109
Schwarz, Brechthold. 121
Schweden. 299
Schwedenborg. 301
Schweizer, ihr physiognomischer Charakter. 269
Seba. 256
Seele, füllt sie den Körper wie ein elastisches Flüßige? 32
Seele, ihre Schöpfungskraft. Seite 71
— enthält die Grundkräfte aller Elemente in sich. 349
Selbstgenügsamkeit, harmlose, ihr Ausdruck. 313
Semiothik, medizinische. 365. 367
Sinne, giebt es sieben. 349
Sinnlichkeit, ihr Ausdruck. 308. 309. 407
Solimbeni. 294
Soutmann. 159
Spanier. 274. 311
Sprache, ihre Wichtigkeit für den Physiognomisten. 156
— ihre Verschiedenheit in den Werkzeugen der Rede gegründet. 278
Spranger. 160
Stärke des Geistes. 441
— körperliche, Kennzeichen derselben. 358
— Felsenstärke und Federstärke. 358. 361
Stadtphysiognomien. 321
Stahls brennbares Grundwesen. 345
Standhaftigkeit. 395
Starr- und Drangsinn, Ausdruck desselben. 11
Starrsinn der Schwäche, Ausdruck desselben. 356
Statur, untersetzte. 453
Stellung des Menschen. 418
— verschiedene Stellungen und ihre Bedeutung. 419 ff.
Stimme, menschliche, Classifikation derselben. 181
— jeder Mensch hat einen Grundton. 191
— ihre Bedeutsamkeit. 418. 461
Stirne, ihr Ausdruck. 17. 19. 21. 225 f. 253. 292. 294. 297. 338. 352. 359. 360. 365. 371. 372. 373. 375. 377. 378. 379. 380. 381. 386. 387. 408. 410. 411. 414. 452
— Capazität der Stirne kann mathematisch ausgemessen werden. 23
— Grundsätze bey der physiognomischen Beurtheilung derselben. 24
— ihr Verhältniß gegen die übrigen Theile des Gesichts. 43
— gevierte, Wohnplatz fester Stärke. 58
— wo Genie wohnen und wirken kann. 85
— breite, große — kleine, kurze, ihre Bedeutung in Absicht auf Denkkraft. 108
— je näher sie der Halbkugel kömmt, desto schwächer 2c. 108
— Perpendikularität derselben. 109
— ihre Basis drückt die ganze Capazität des gesunden Menschen aus. 153
— messer. 155. 473

Stirne und Nase, wenn sie beynahe in gerader Linie. Seite 170
— platte. 176
— Anmerkungen darüber. 219 ff.
— knochen zeigt die Anlage, das Maaß der Kräfte. 219
— haut, die Anwendung der Kraft. 220
— ihre Zeichnung, Umriß, Lage. 224
— Urtheile anderer Physiognomen über die Stirnen. 220 ff.
— drey Hauptklassen derselben. 225
— ihre verschiedene Gestalt und Bedeutung. 227 f.
— eherne. 234
— die entscheidensten Zeichen einer vortrefflichen Stirne. 234 f.
— Verschiedenheit und Meßbarkeit der Stirnen. 242 f.
— vorhängende. 315
— welche großes Gedächtniß anzeigt. 371
— der gesundesten Vernunft. 379
— mit starken Buckeln ꝛc. 414
— gebietende und gehorchende. 463
Stirnhaut, ihr Ausdruck. 371. 220
Stirnmaaß, Beschreibung desselben. 237
— — Gebrauch desselben. 239
— — Versuche mit demselben. 241
— — was davon zu hoffen. 357
Stöberin, eine Zwergin. 72
Stumpfheit, große, respuirt alle Genialität. 84
Sturz. 486
Sulzer. 486

T.

Talente zeigen sich in den festen Theilen des Körpers. 21 f.
Tartarische Völker, ihre Physiognomie. 271. 272
Temperamente, einige beurtheilte Gedanken von Kämpfer darüber. 75 f.
— welche sich am leichtesten forterben. 330
— Anmerkungen darüber. 343
— wie viele Hauptklassen derselben. 345
— ihre Summe durch Grade der Reizbarkeit ausgedrückt. 346
— Thermometer derselben. 347
— Pathos des Temperamentes. 348
— sieben Haupttemperamente. 349
— Charakteristik der vier gewöhnlichen. 351 f.
— Fragen in Absicht auf die Temperamente. 357
— Beschreibung des jovialischen Temperam. 466
Tenners Köpfe. 91. 159
Theophrastus Paracelsus. Seite 251
Thut, Melchior, ein Riese. 73
Tiefsinn, Ausdruck desselben. 373
Titian. 159
Tobler. 377
Todte, bemerkungswerth für den Physiognomisten. 154
Tortur. 475
Treue. 395. 441. 450. 452
Trockenheit, Ausdruck derselben. 356
Türken. 285. 310
Tugend, Leiden gehört wesentlich dazu. 10
— ohne dieselbe ist kein daurender Reiz möglich. 37
— ihr Grund Respekt für die Menschheit. 210
— Angesicht der Tugend. 397

U. V.

Vanderbank. 158
Vandyk. 158. 159
Varges, Ludw. von, ein Mahler. 311
Uebergewalt, natürliche, ist Sprache für alle Augen. 479
Ueberhäuptler. 158
Verähnlichung der Physiognomien. 60. 63
Vernunft, männliche, ihr Ausdruck. 378. 379. 387
Verschönerung, derselben macht die Liebe fähig. 316
Verschwiegenheit. 395
Verstand, Sitz desselben. 371
— Ausdruck desselben. 373. 376. 384. 407. 408
— Buchstabe geschäfftigen, kalten und heißen Verstandes. 378
Verstandeskräfte, ihr Grad läßt sich mathematisch bestimmen. 23
Verwachsene Leute, ihr Charakter. 180
Vesalius, sein Gesicht. 246
Ugolino. 414
Vielfassungskraft, Ausdruck derselben. 14. 386
Vielwissenheit. 411
Ukränier, physiognomischer Charakter. 284
Unempfindlichkeit, dawider ist kein Mittel. 173
Unredlichkeit, was? 393. 394
— — ist Muthlosigkeit. 395
Unschuld. 397. 432. 451
Unzufriedenheit. 461
Völker, ihr verschiedener physiognomischer Charakter. 267 f. 320
Voltäre. 89

W.

Wagler. 486

Register.

Wahrheit wirkt Glückseligkeit. Seite 5. 6
— der Oberfläche ist unsre Wahrheit. 28
— kann im Bilde seyn, obgleich dasselbe unähnlich ist. 354
Wärme ist noch nicht Genie. 94
Webb. 481
Weiblichkeit, reine, ihr Ausdruck. 241
Weichheit, ihr Ausdruck. 306. 307
— — des Fleisches. 178. 179
Weichlichkeit, ihr Ausdruck. 304
Weisheit, ihr physiognomischer Charakter. 230. 377. 387
— und Klugheit, ihr verschiedener physiognomischer Ausdruck. 292
West. 161. 450. 451
Wilkenboon.
Winkel von der Nasenspitze bis zur eigentlichen Oberlippe, Hauptformen desselben. 144
Winkelmann, physiognomische Stellen aus seinen Schriften. 169 f.
Witz, Mannichfaltigkeit desselben. 157
— Ausdruck desselben. 380
Wolf, Christ. 411
Wort, jedes, gilt alles was es gelten kann. Seite 198
Wörterbuch, physiognomisches. 482
Wunderglaube. 71

Z.

Zähne, ihre verschiedene Beschaffenheit und Bedeutung. 262. 359. 364. 461
— wie die Zähne des Menschen, so sein Geschmack. 263
Zahnfleisch. 263
Zerfallene, Trost an solche aus der Schrift. 213
Ziethen. 420
Zimmermann. 366. 486
Zorn, Zeichen desselben. 409
Zürcher. 270
Zwang, was er befürchten läßt. 173
Zwerge. 70

Druckfehler.

S. 36. Z. 5. von unten Auszug lies Anzug.
S. 181. Z. 9. von unten invidium lies invidiam.

Fortgesetztes Verzeichniß dererjenigen, die noch auf dieses Werk unterzeichnet haben.

Ihro Majestät die Königinn von Engelland.
Se. Königl. Hoheit, Marggraf Heinrich von Brandenburg-Schwed.
Se. Durchlaucht der Fürst von Anhalt-Pleß.
Herr Graf Stollberg, Herzogl. Hollstein-Oldenburgischer Oberschenke und Gesandte in Kopenhagen.
Frau Obrist-Stallmeisterinn Gräfinn von Dittrichstein-Proskau Excellenz in Wien.
Se. Excellenz der regierende Herr Graf von der Lippe-Detmoldt.
Marquise du Chatelers à Utrecht.
Herr Graf von Magnis.
Herr d'Arert Burgemeester te Weesp.
Herr P. N. Arntzemius, Secretair van den Diemermeer te Amsterdam.
Herr Johann Daniel Härff in Creuznach.
Herr J. F. Hennert, Professor der Philosophie und Mathematik in Utrecht.
Herr Franz Arnold Müllendorf, Banquier in Breslau.
Herr J. van der Roest, S. S. Minist. Cand. in Utrecht.
Herr Baron von Schellenberg, auf Gradisberg.
Herr Prediger Seiffert in Breslau.
Herr Swavink, Predikant te Oudewater. Auf zwey Exemplare.
Herr Abraham Ter-cheer in Creveld.
Herr Thye Hannes, Schepen en Raed der Stad Gorinchen.
Herr D. Unzer der Aeltere in Altona.